




ANNEX

D. Martin Luther's

II. Predigten über die Evangelien.

Erster Band,

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
182[illegible]

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,
Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des Advents bis zum Tage der heiligen drei Könige.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

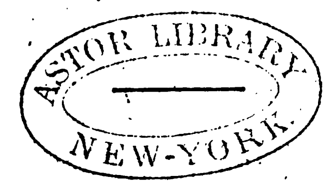
sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Zehnter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt-Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des Advents bis zum Tage der heiligen drei Könige.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

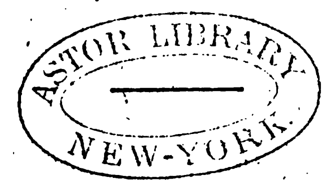
sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Zehnter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Inhaltsverzeichniß

des

zehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Evangelien.

Inhaltsverzeichniß des zehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.
Predigten über die Evangelien.

Am ersten Sonntag des Advents.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Droben, in der Vorrede, hab' ich gesagt, daß in den Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll. Zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen; also, daß alle Evangelia zum ersten den Glauben, und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten, den Glauben; zum andern, die guten Werke; zum dritten *), etwas von der Historie und heimlichen Deutung handeln.

Zum ersten, vom Glauben.

Dieß Evangelium reizet und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfahen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sey, und der Meinung komme, wie ihn dieß Evangelium vorhält.

*) *A. geistliche Bedeutung in dieser Geschicht Christi lernen.*

Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeiget wird, und wer das an ihm glaubet, und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegisch Thier ist; kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt: sondern sitzet auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit, dem Menschen zu helfen *); daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder unterzudrücken, sondern zu helfen, seine Last tragen, und auf sich nehmen. Und wie wohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen, auf Eseln zu reiten, und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet; so ist's doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

Zum andern **), zeiget auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider ihm unterlegen, und ihn drauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihm, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt, und ihm ganz wohl gefallen läßet.

Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, fröhlich seyn, und Gott gebenedeien ***).

Zum vierten, Christus, wie Lucas 19, 41. schreibt, weinet über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade; geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich fahren.

*) A. geschaffen.

**) A. fähet er an zu reiten und kommen an den Oelberg, zu beweisen, daß er nur aus und mit lauter Barmherzigkeit kommt. Denn Oel in der Schrift bedeutet Gottes Gnade, die da lindert und geschickt machet die Seele, wie das Oel lindert und hilft dem Leibe *natürlich. Zum* dritten rc.

***) *B. preisen.*

Zum fünften, am allermeisten die Güte und Sänfte beweiset, daß er den Spruch des Propheten (Jes. 62, 11. Zach. 9, 9.) einführet, und gar freundlich locket zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangelii Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen, als das Hauptstück des Evangelii; denn darinnen wird Christus uns ausgestrichen, was wir *) von ihm zu warten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sey.

Zum ersten spricht er: „Saget der Tochter Zion.“ Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen; nämlich, nichts anders, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dieß prediget, der ist ein Wolf und Verführer. Und das ist der Sprüche einer, darinnen das Evangelium verheissen ist, davon Paulus Röm. 1, 2. sagt: „denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo“, wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubest, daß Christus ein solcher Mann sey, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und geprediget wird; aber du glaubest nicht, daß er Dir ein solcher Mann sey, zweifelst dran, ob Du solches von ihm habest und haben werdest, und denkest: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als St. Petro, Paulo, und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sey, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfähet auch noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo, und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben, sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubet nicht, daß Christus den Hei-

*) *A. von ihm zu halten* und glauben, und was

Inhaltsverzeichniß des zehnten Bandes.

Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.
Predigten über die Evangelien.

Am ersten Sonntag des Advents.

Evang. Matth. 21, 1—9.

Droben, in der Vorrede, hab' ich gesagt, daß in den Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll. Zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen; also, daß alle Evangelia zum ersten den Glauben, und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten, den Glauben; zum andern, die guten Werke; zum dritten *), etwas von der Historie und heimlichen Deutung handeln.

Zum ersten, vom Glauben.

Dieß Evangelium reizet und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfahen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sey, und der Meinung komme, wie ihn dieß Evangelium vorhält.

*) A. geistliche Bedeutung in dieser Geschicht Christi lernen.

Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeiget wird, und wer das an ihm glaubet, und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegisch Thier ist; kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt: sondern sitzet auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit, dem Menschen zu helfen *); daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder unterzudrücken, sondern zu helfen, seine Last tragen, und auf sich nehmen. Und wie wohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen, auf Eseln zu reiten, und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet; so ist's doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

Zum andern **), zeiget auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider ihm unterlegen, und ihn drauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihm, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt, und ihm ganz wohl gefallen läßet.

Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, fröhlich seyn, und Gott gebenedeien ***).

Zum vierten, Christus, wie Lucas 19, 41. schreibt, weinet über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennet noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade; geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich fahren.

*) A. geschaffen.

**) A. fähet er an zu reiten und kommen an den Oelberg, zu beweisen, daß er nur aus und mit lauter Barmherzigkeit kommt. Denn Oel in der Schrift bedeutet Gottes Gnade, die da lindert und geschickt machet die Seele, wie das Oel lindert und hilft dem Leibe natürlich. Zum dritten rc.

***) B. preisen.

Zum fünften, am allermeisten die Güte und Sänfte beweiset, daß er den Spruch des Propheten (Jes. 62, 11. Zach. 9, 9.) einführet, und gar freundlich locket zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangelii Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst bekennet. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen, als das Hauptstück des Evangelii; denn darinnen wird Christus uns ausgestrichen, was wir *) von ihm zu warten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sey.

Zum ersten spricht er: „Saget der Tochter Zion.“ Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen; nämlich, nichts anders, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anders, denn dieß prediget, der ist ein Wolf und Verführer. Und das ist der Sprüche einer, darinnen das Evangelium verheissen ist, davon Paulus Röm. 1, 2. sagt: „denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo“, wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubest, daß Christus ein solcher Mann sey, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und geprediget wird; aber du glaubest nicht, daß er Dir ein solcher Mann sey, zweifelst dran, ob Du solches von ihm habest und haben werdest, und denkest: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als St. Petro, Paulo, und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sey, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfähet auch noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo, und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben, sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubet nicht, daß Christus den Hei-

*) A. von ihm zu halten und glauben, und was

tigen ein gnädiger König sey? Diesen heillosen und nichtigen Glauben lehren jetzt die verdammten Teufelssynagogen, die hohen Schulen *), sammt den Klöstern und allen Päpisten, sprechen, derselbige Glaube sey genug, daß er Christen mache. Das ist eigentlich nichts anders gelehret, denn verleugnen den christlichen Glauben, Heiden und Türken aus den Christen machen, wie St. Petrus 2. Petr. 2, 1. von ihnen verkündiget hat, und gesagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen werden.“

Zum andern spricht er: „Der Tochter Zion.“ Da wird berührt der andere, rechtschaffene Glaube. Denn so er befiehlet zu sagen von Christo die folgenden Worte; so muß auch da seyn jemand, der sie höre, aufnehme, und mit festem Glauben dran hange. Er spricht nicht: saget von der Tochter Zion; als sollte jemand anders von ihr glauben, daß sie Christum hätte; sondern zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von ihr selbst glauben, und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten. Das ist der Glaube, welcher allein der christliche Glaube heißt, wenn du glaubest ohne alles Wanken, Christus sey nicht allein St. Petro und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr, denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht dran, daß du glaubest, Christus sey den Frommen ein Christus; sondern, daß er dir ein Christus, und dein sey. Dieser Glaube macht, daß dir Christus lieblich gefället, und süß im Herzen schmeckt; da folgen nach Liebe und gute Werke, ungezwungen; folgen sie aber nicht, so ist gewißlich der Glaube nicht da: denn wo der Glaube ist, da muß der heilige Geist bei seyn, Liebe und Gutes in uns wirken.

Diesen Glauben verdammen jetzt die abtrünnige und verleugnende Christen, der Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche und hohe Schulen; sprechen, es sey Vermessenheit, sich den Heiligen wollen gleichen; damit erfüllen sie aber die Prophezeiung St. Petri, 2. Petr. 2, 2

*) A. Paris, mit ihren Schwestern.

da er sagt von den obgenannten falschen Lehrern: „durch diese wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“ Daher kommt's, daß, wenn sie hören den Glauben preisen, meinen sie, man verbiete die Liebe und gute Werke; wissen vor großer Blindheit nicht, was Glaube, Liebe und gute Werke sind. Willst du aber ein Christ seyn, so mußt du diese Worte dir lassen gesaget seyn, dir, dir, und dran hangen, ohne allen Zweifel glauben, es geschehe dir, wie sie lauten; mußt es nicht eine Vermessenheit achten, daß du dich darin den Heiligen gleichest: sondern eine allernöthigste Demuth und Verzagung, nicht an Gottes Gnaden, sondern an dir selbst. Gott will solche Vermessenheit auf seine angebotene Gnade haben, bei Verlust ewiger Seligkeit. Wenn du den Heiligen nicht willst gleich und auch heilig werden, wo willst du denn bleiben? Das wäre Vermessenheit, wenn du durch dich selbst und deine Werke wolltest heilig und selig werden; wie sie jetzt lehren, die abtrünnigen Papisten, nennen das Vermessenheit, das Glaube ist; und das Glauben, das Vermessenheit ist; das elende, verkehrte Volk.

Daß du aber dich in Christo und durch sein Kommen im Glauben vermissest, heilig zu seyn, das ist die rechte Ehre und Lob Gottes, damit du seine Gnade und Werk in dir bekennest, liebest und lobest, und dich selbst mit deinen Werken verwirfest, verdammest, und an dir selbst verzagest; das heißt ein Christ. Denn wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die da ist eine Gemeinde der Heiligen. Willst du ein Stück von der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde der Heiligen seyn; so mußt du ja auch heilig seyn, wie sie ist; aber nicht durch dich, noch aus dir, sondern aus Christo allein, aus welchem auch alle andere heilig sind.

Zum dritten, er spricht: „Nimm wahr, oder siehe da.“ Mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, deß man lange begehret, und mit Freuden aufnehmen solle. Und ist solch Aufwecken auch wohl noth, aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur veracht', und ihr ganz uneben ist; als, daß dieser sollte

seyn der König von Jerusalem; der so arm und gering daher fähret, daß er nur auf einem fremden gedingten Esel reitet, wie möchte das Natur und Vernunft erkennen? Wie reimet sich das Einreiten zu einem großen Könige? Aber der Glaube ist der Art, daß er nicht richtet noch folget, darnach er siehet und fühlet, sondern darnach er höret. Am Wort hanget er allein, und gar nichts am Gesicht oder Geberde. Darum haben auch allhier Christum nicht aufgenommen für einen König, ohne allein, die dem Worte des Propheten gefolget, an Christum geglaubet, und sein Königreich nicht mit den Augen, sondern mit dem Geist ermessen und empfangen haben; welche sind auch die rechten Töchter Zion. Denn es ist nicht möglich, daß sich nicht ärgern sollte an Christo, wer dem Gesicht und Fühlen will folgen, und nicht am bloßen, lautern Wort festiglich haftet.

Und dieß Bild läßt uns hier das erste empfahen und behalten, darinnen uns die Art des Glaubens wird vorgebildet. Denn zugleich, wie allhier der Anblick und Gegenwurf des Glaubens ist doch zumal gar nichts, und widersinnisch aller Vernunft und Natur; also ist in allen Artikeln und Fällen des Glaubens gleich derselbige nichtige, widersinnische Blick; auch wäre es kein Glaube, wo es schiene und geberdet, wie der Glaube achtet, und die Worte lauten. Und eben darum ist's Glaube, daß es nicht scheinet noch geberdet, wie der Glaube und die Worte lauten.

Hätte Christus, wie ein weltlicher König, prächtiglich eingeritten, so wäre der Schein und die Worte der Vernunft und Natur eben und gemäß gewesen, und es hätte sich gefühlet in den Augen, wie die Worte lauten; aber damit wäre kein Glaube da blieben. Also gehet es, daß, wer an Christum glaubet, der muß Reichthum unter Armuth, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübniß, Leben unter dem Tod erkennen und behalten, durch den Glauben, der an Gottes Wort hanget und solches gewartet.

Zum vierten, „dein König.“ Hier sondert er *diesen König, von allen* andern Königen: Es ist dein *König, spricht er,* der dir verheißen ist, deß du eigen

bist, der dich, und sonst keiner regieren soll; doch im Geist und nicht nach leiblichem Regiment *). O das ist ein tröstlich Wort einem glaubigen Herzen; denn außer Christo ist der Mensch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, sondern seine Mörder sind, unter welchen er leidet große Noth und Angst: als da sind, der Teufel, das Fleisch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Gesetze, und der Tod mit der Höllen; von welchen allen das elende Gewissen unterdrückt, eine schwere Gefängniß hat, und ein sauer ängstlich Leben führet. Denn wo Sünden sind, da ist kein gut Gewissen: wo kein gut Gewissen ist, da ist eitel unsicher Wesen und unablässige Furcht des Todes und der Höllen, für welchen mag keine Freude noch Lust im Herzen bestehen gründlich, sondern wie 3. B. Mose 26, 36. sagt: „Ein solch Herz erschrickt auch vor einem rauschenden Blatt."

Wo aber ein Herz diesen König aufnimmt mit einem starken Glauben, der ist sicher, fürchtet sich weder vor Sünde, Tod, noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieser sein König ein Herr ist über Leben und Tod, über Sünde und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in seinen Händen sind. Denn darum ist er unser König worden, und zu uns kommen, daß er uns von allen solchen schweren Tyrannen erlösete, und er selbst allein über uns regierete. Darum, wer unter diesem König ist, und hält auf ihn im festem Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen, noch alle Creatur, schaden; sondern, gleichwie sein König lebet ohne Sünde, und selig ist; also muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und selig behalten werden ewiglich.

Siehe, solche große Dinge haben in sich diese geringen Worte: Nimm wahr deinen König. Solche überschwenglich große Güter bringet der arme Eselreiter

*) B. Das ist er, deß du von Anfang begehret hast, und darnach deine lieben Väter mit herzlichem Verlangen *geseufzet und geschrieen haben*, der dich von *alle dem, das dich bisher* beschweret, gedrücket und *gefangen gehalten hat*, erlösen und frei machen wird.

und wachsamer König. Solches alles stehet nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, sondern allein der Glaube. Darum heißt er wohl dein König; dein, dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt *) getrieben und geplaget wirst; daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest **).

Also fordert er mit diesem Wort den Glauben, daß du es gewiß dafür haltest, daß er dir ein solcher König sey, solch Regiment habe und dazu komme und geprediget werde: denn, wo du das nicht an ihm glaubest, so wirst du es sonst mit keinem Werke nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältest, so hast du ihn; was du dich zu ihm versiehest, das findest du an ihm; und wie du glaubest, so geschieht dir. Er bleibet doch, wer er ist, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

Zum fünften: „Er kommet.“ Ohne Zweifel, du kommest nicht zu ihm und holest ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir bracht. Nein, lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da, denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seiten; eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seiten. Der Arme und Reiche kommen hier zusammen, wie Sprüchw. 2, 22.

Und hiemit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Papst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfahen und den ersten Stein legen. Wir sollen, aus Kraft des freien Willens, zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte

*) A. geregieret und getrieben wirst.

**) A. welches dir denn auch wiederfähret, so du nur *glaubest, daß er ein* 2c.

***) A. David im Psalter sagt.

dich vor diesem Gift, es sind eitle Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist. Ehe denn du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zuvor kommen seyn, und dich funden haben; wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15: „Wie mögen sie Gott anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben *), wenn nicht zuvor geprediget wird? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht zuvor gesandt werden“? ꝛc. Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an, denn eitel Sünde; und so viel größer, so viel du größer und heiliger Werk vornimmst, und wirst ein verstockter Gleisner.

Fragest du aber: Wie muß man denn anfahen, fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß Gott in uns aufahe? Antwort: Ei, hörest du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir ist, fromm zu werden, als wenig als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist? Gottes allein ist Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfähest, ist Sünde, und bleibet Sünde, es gleisse, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst. Drum ist aller Schulen und **) Klöster Lehre Verführerei, dieweil sie lehren anfahen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden, und damit Gottes Gnade suchen.

So sprichst du aber: Ei, so müßte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne Gott aus lauterm freien Willen wirkete und lebete, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt in Sünden bleiben, thust, was du willst ***), und mußt sündigen, wo du allein wirkest aus freiem Willen: denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun †),

*) A. wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören

**) B. Mönchen,

***) *B. und alles Sünde ist, wo du ꝛc.*

†) B. das Gott gefiele, was wäre ꝛc.

das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus von Nöthen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre *).

Darum lerne hier aus dem Evangelio, wie es zugehet, wenn Gott anfähet, uns fromm zu machen, und welches der Anfang sey fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme, und fahe in dir an. Das gehet also zu: das Evangelium muß das allererste seyn, das muß geprediget und gehöret werden; in demselbigen hörest du und lernest, wie dein Ding vor Gott nichts sey, und alles Sünde sey, was du thust oder anfähest; sondern dein König müsse in dir zuvor seyn und regieren. Siehe, da fähet denn an dein Heil, da lässest du fallen dein Werk, und verzagest an dir selbst, weil du hörest und siehest, daß alle dein Ding Sünde und nichts sey, wie dir das Evangelium sagt; und hebest an, und nimmst auf deinen König **), hangest an ihm, rufest seine Gnade an, und tröstest dich allein seiner Güte.

Daß du aber solches hörest und aufnimmst, ist auch deiner Kraft nicht, sondern Gottes Gnaden, die das Evangelium in dir fruchtbar machet, daß du ihm glaubest ***), denn du siehest, wie wenig ihr sind, die es annehmen; daß Christus auch darum weinet über Jerusalem; und jetzt unsere Papisten nicht allein nicht aufnehmen, sondern auch verdammen solche Lehre: denn sie wollen's nicht leiden, daß alle ihr Ding Sünde und nichts sey, sie wollen den ersten Stein legen; wüthen und toben wider das Evangelium.

*) A. Daraus siehest du, wie die hohen Schulen und Klöster mit aller ihrer Lehre, vom freien Willen und guten Werken, nicht mehr thun, denn verdunkeln die Wahrheit Gottes, daß wir nicht wissen, was Christus sey, was wir seyn, und wie es um uns gethan sey; führen die ganze Welt mit sich in Abgrund der Höllen, daß wohl Zeit wäre, daß wir alle Stifte und Klöster auswurzelten aus der Erden.

**) *B. durch den Glauben,*

***) *A. wie du und dein Ding nichts sey,*

Weiter, daß das Evangelium gepredigt werde, und dein König komme, ist auch nicht in deiner Macht oder Verdienst. Gott muß es aus lauter Gnaden senden. Darum ist kein größerer Zorn Gottes, denn wo er das Evangelium nicht sendet; da muß eitel Sünde, Irrthum und Finsterniß seyn, man thue, was man thue. Wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Evangelium sendet; denn da muß Frucht und Gnade mit folgen; wiewohl es nicht alle, ja gar wenig aufnehmen. Also ist des Papsts Regiment der allergreulichste Zorn Gottes, daß sie St. Petrus darf nennen die Kinder der Vermaledeiung: denn sie lehren kein Evangelium, sondern eitel Menschenlehre von ihrem eigenen Thun und Werken *).

Siehe, das heißt: „Dein König kommt.“ Nicht suchest du ihn; er suchet dich: nicht findest du ihn; er findet dich: denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir: ihre Predigt kommt von ihm; nicht von dir: dein Glaube kommt von ihm; nicht von dir: und alles, was Glauben in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir **); wo er nicht kommt, da bleibest du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, daß da kein Gott ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will ***).

Zum sechsten, „er kommt dir.“ Dir, dir, was ist das? Ist's nicht genug, daß er dein König ist? Ist er dein, was darf er denn sagen, er kommt dir? Aber es ist alles vom Propheten gesetzt, Christum aufs allerlieblichste eben abzumalen, und zum Glauben zu locken. Es ist nicht genug, daß uns Christus erlöset von der Tyrannei und Herrschaft der Sünde, Todes und Höllen, und unser König wird; sondern er giebt sich auch selbst uns zu eigen, daß es alles unser sey, was er ist und

*) A. die wir, leider, sehen und hören in allen Stiften, Klöstern und Schulen.

**) A. daß du wohl siehest,

***) A. *Darum frage nur nicht, wo anfahen sey, fromm zu werden; es ist kein Anfahen, denn wo dieser König kommt, und geprediget wird.*

hat; davon St. Paulus Röm. 8, 32. saget: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge uns mit ihm gegeben haben“?

Also hat die Tochter Zion von Christo zweifältige Güter: Das erste ist der Glaube und der Geist im Herzen, davon sie rein und los wird von Sünden. Das andere ist Christus selbst, da sie sich mag über die gegebenen Güter rühmen von Christo, als wäre auch alles ihr eigen, das Christus selbst ist und hat, daß sie sich auf Christum, als auf ihr Erbgut, mag verlassen; davon St. Paulus sagt Röm. 8, 10. 11: „Christus ist unser Mittler, so nimmt er sich unser an, und wiederum nehmen wir uns sein an, als des unsern.“ Und 1. Cor. 1, 30: „Christus ist uns von Gott gemacht eine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung.“ Von den zweifältigen Gütern sagt Jesaias 40, 1. 2: „Seyd getrost, seyd getrost, mein Volk, spricht euer Gott, redet Jerusalem in ihr Herz, und versammlet sie, ihre Sünden sind ihr vergeben, ihre Bosheit hat ein Ende, sie hat von der Hand Gottes empfangen zwiefältige Güter.“

Siehe, das heißt hier: Er kommt dir, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König ist, empfähest du Gnade von ihm ins Herz, damit er dir hilft von Sünde und Tod, und wird also dein König, und du sein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst; als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird, über den Schmuck, den er an sie hänget. O das ist eine liebliche und tröstliche Rede, wer mag verzagen oder sich fürchten vor Tod oder Hölle, so er diesen Worten glaubet, und Christum zu eigen gewinnet?

Zum siebenten, „sanftmüthig.“ Dieß Wort ist sonderlich zu merken, und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen: denn die Sünde machet natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor Gott entsetzet und verbirget, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft Gottes; sintemal es weiß und natürlich fühlet, daß Gott der Sünde feind ist, und sie

greulich strafet; darum fleucht und erschrickt es, wo es Gott nur höret nennen; besorget sich, er schlage sobald mit der Keule drein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißt er uns hier tröstlich, daß dieser König komme sanftmüthig.

Als sollte er sagen: Fleuch nicht, und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Cain, zur Sündfluth, zu Babylonien, zu Sodoma und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai: er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll; daß du hinfort ja so sehr und vielmehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzet und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dir, er ist ganz ein andrer Mann, stellet sich, als dem es leid sey, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Straf und Zorn; darum will er dich nun wiederum kühne und getrost machen, und freundlich zu sich bringen.

Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt, recht von Christo geprediget, und das Evangelium verkündiget. Wie ist's möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse alles und mehr, denn man von ihm begehret.

Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert; denn der Prophet lautet also Zach. 9, 9: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem; siehe, dein König kommt zu dir, daß er sey ein Rechtfertiger und ein Heiland: Er ist arm und reitet auf einem Esel, und einem Füllen, dem Sohn der Eselinnen.“ Diese Vermahnung zur Freude und Jauchzen an die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem bringet der Evangelist kürzlich in diese Worte: Saget der Tochter Zion; item, er läßt außen die zwei Worte, Rechtfertigung und Heiland.

Item, da der Prophet spricht: Er ist arm, spricht der Evangelist, er sey sanftmüthig. Item, der Prophet spricht: Auf dem Füllen, dem Sohne der Eselinnen; nennet viele Eselinne, plurali numero; der Evangelist spricht: Auf dem Füllen, dem Sohn der Arbeiterinn *), das ist, einer solchen Eselin, der man täglich brauchet zur Last und Arbeit. Wie wollen wir sie eins machen?

Zum ersten ist zu wissen, daß den Evangelisten nichts dran ist gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anziehen; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen, und die Erfüllung anzeigen; damit sie uns in die Schrift weisen, daß wir selbst sollen weiter lesen, was sie lassen anstehen, und sehen, wie gar nichts sey geschrieben, das nicht alles reichlich erfüllet sey. Es ist auch natürlich, daß, wer das Werk und die Erfüllung hat, hat nicht so groß acht auf die Worte, als auf die Erfüllung. Also **) werden wir hernach vielmal sehen, wie der Evangelist die Propheten einführet etwas verändert; doch geschieht's alles ohne Abbruch des Verstandes und Meinung, wie gesagt ist.

Daß nun der Prophet vermahnet die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem zur Freude und zum Jauchzen, giebt er überflüssig zu verstehen, daß dieses Königs sey die allertröstlichste und lieblichste Zukunft allen sündlichen Gewissen ***). Daß der Evangelist nicht reizet zur

*) B. oder lastbaren.

**) B. siehet man oft, wie der 2c.

***) B. auf daß er das Schrecken und Furcht desselben wegnehme, daß sie nicht vor ihm fliehen und sagen, als wollte er ihr strenger Richter seyn, und mit dem Gesetz sie treiben, wie Moses gethan hat; daher sie auch, erschreckt, keine fröhliche noch tröstliche Zuversicht zu Gott haben könnten: wie denn natürlich das Erkenntniß und Fühlen der Sünde aus dem Gesetz mitbringet; sondern, daß er sie bald mit dem ersten Worte auf's stärkste erwecke, daß sie sich aller Gnaden und Gutes zu ihm versehen und gewarten. Warum sollte er sie sonst zur Freude vermahnen, und nicht allein heißen freuen, sondern jauchzen und fröh-

:eude, wie der Prophet thut, und spricht schlecht, man
ll es sagen der Tochter Zion, thut er darum, daß
ausdrückt, wie die Freude und das Jauchzen soll zu-
hen, daß nicht jemand warte einer leiblichen, sondern
ıer geistlichen Freude, die man nur durch Sagen und
ören mit dem Glauben des Herzens schöpfe *). Denn
dem armen Einreiten Christi war nichts Fröhliches,
ch dem leiblichen Ansehen, darum muß man sein geist-
) Einreiten, das ist, seine Sanftmüthigkeit, predigen
d glauben, das machet fröhlich und lustig.

Daß aber der Prophet Christo drei Titul giebt,
n, rechtfertig und Heiland, da der Evangelist nur
ien giebt, sanftmüthig, geschieht um der Kürze wil-
ı, daß er mehr zeigen, denn auslegen will. Es sie-
t mich an, als habe der heilige Geist die Apostel und
vangelisten darum lassen so kurz brechen die Sprüche
r Schrift, daß er uns bei der lautern bloßen Schrift

lich seyn? Welches er saget aus göttlichem Befehl und von Gottes wegen, allen, die in Betrübniß, Furcht und Angst vor Gott sind: zeiget also: daß es Gottes Wille und ganze Meinung ist, und hiemit ge-beut, daß solche sollen, wider ihre natürliche Furcht und Schrecken, eine fröhliche Zuversicht gegen ihn schöpfen. Und dieß ist die rechte natürliche Stimme des Evangelii, welches allhier der Prophet anfähet zu verkündigen; wie auch Christus im Evangelio alle-zeit also redet, und die Apostel allenthalben zur Freude in Christo ermahnen, als wir hernach oftmal hören werden.

*) A. Welches auch bedeutet, daß er von dem Oelberge kommt, als sollte man merken, daß diese Gnade vor übriger Größe, ein Berg der Gnade möchte heißen, die nicht ein Tröpflein oder Hand voll sey, wie vor Zeiten, sondern eine überhäufte und überschüttete Gnade, als ein Berg. Er nennet auch das Volk zweimal, so der Evangelist nur einmal spricht, Toch-ter Zion. Denn es ist ein Volk, Tochter Zion und Tochter Jerusalem, nämlich das Volk in derselbigen Stadt, das da glaubig ist und Christum aufnimmt. Denn, wie gesagt ist, der Evangelist will nur auf's kürzeste zeigen die Schrift, und uns befehlen, sie selbst zu lesen, da werden wir es weiter finden: doch nicht desto weniger,

behielte, und nicht ein Exempel gebe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Worte machen, und damit uns heimlich von der lautern Schrift auf Menschenlehre ziehen; als sollte er sagen: Breite ich die Schrift weit aus *), so will ein jeglicher dem Exempel nach auch also thun; damit würde denn geschehen, daß man **) mehr in andern Büchern, denn in der Schrift, als in dem Hauptbuche, würde lesen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und immer von einem Buche in das andere geführet, bis sie zuletzt gar aus der Schrift kämen, wie es doch geschehen ist; darum will er uns mit solchem Verbrechen der Sprüche locken nur zum ursprünglichen Buch, da sie weiter und ganz innen begriffen sind, und nicht noth sey, einem jeglichen ein sonder Buch zu machen, und dieß erste zu verlassen.

Also sehen wir auch, daß aller Apostel und Evangelisten im ganzen neuen Testament Meinung ist, daß sie uns jagen und treiben in das alte Testament, welches sie auch allein nennen die heilige Schrift. Denn das neue Testament sollte eigentlich nur leibliche lebendige Worte seyn, und nicht Schrift; derhalben auch Christus nichts geschrieben hat, sondern sein Evangelium befohlen, mündlich zu predigen und treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag ***).

Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte, arm und sanftmüthig, nicht fast ungleich, und heißt einen solchen Armen, nicht, der Gebrech am Geld und Gut leidet; sondern, der da im Herzen jämmerig und geniedriget ist, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, sondern eitel Sänfte und Mitleiden findet. Und wenn wir recht völlig dieses

*) A. und ziehe sie ganz an;

**) A. meine Schrift mehr in andern Büchern, denn in meinem Buch würde suchen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und mein Buch unter die Bank geworfen, wie es doch geschehen ist; darum, daß ich sie alle in meinem Buche behalte, will ich die Sprüche verbrechen, damit locken nur zum ꝛc.

***) A. als wir hören werden am Tage Epiphania.

Bedeutung wollen haben; mögen wir's am besten
n Evangelio Lucä nehmen, da er beschreibet,
ristus habe in diesem Einreiten über Jerusalem
t und sie beklaget.
ie du nun siehest, daß Christus sich hält; so
as Wort, arm oder sanftmüthig. Wie hält er
r? Sein Herz ist voll Jammers und Mitlei-
er Jerusalem; da ist sogar kein Zorn oder Rach-
t, daß er auch vor übriger Sänfte weinet über
feinde Verderben. So böse wäre niemand ge-
dem er dazumal ein Leid hätte gethan oder ge-
t; sein Jammer machet ihn so gelinde und sanfte,
keines Zorns, keines aufgeblasenen Gemüthes,
Dräuens noch Rächens gedenken mag; sondern
itleiden und guten Willen darbeut. Siehe, das
er der Prophet arm, und der Evangelist sanft-
. Selig ist, der Christum also kennet und glau-
nn er kann sich ja nicht vor ihm fürchten; son-
ß eine freie, tröstliche Zuversicht und Zugang
haben; der fehlet ihm auch nicht: denn wie er
, so findet er; diese Worte lügen und trü-
it.
s Wort, „rechtfertig", soll hier nicht verstan-
den von der Gerechtigkeit, damit Gott richtet,
n nennet die strenge Gerechtigkeit Gottes. Denn,
tus mit der zu uns käme, wer wollte vor ihr
? wer könnte ihn aufnehmen? so sie auch die
nicht leiden mögen; damit wäre dieses Einrei-
eude, Lust und Liebe gar verkehret in die aller-
Furcht und Schrecken; sondern es soll die Gnade
damit er uns rechtfertig machet. Ich wollte
daß das Wörtlein, iustus, iustitia, in der
. noch nicht wäre ins Deutsche auf den Brauch
*), von der strengen richterlichen Gerechtigkeit;
heißt eigentlich fromm und Frömmigkeit. Und
auf Deutsch sagen, der ist ein frommer Mann;
et die Schrift, der ist iustus, rechtfertig oder
Aber die strenge Gerechtigkeit Gottes nennet
rift Ernst, Gericht oder Richtigkeit.

daß es gerecht, Gerechtigkeit heiße; denn es rc.

Darum soll der Prophet hier also verstanden den: Dein König kommt zu dir*) fromm; das ist kommt, daß er dich fromm mache, durch sich selbst seine Gnade; weiß wohl, daß du nicht fromm Deine Frömmigkeit soll seyn nicht dein Thun, son seine Gnade und Gabe, und du also aus ihm rec tig oder fromm seyest. Auf diese Weise redet St. lus Röm. 3, 26: „Er ist allein gerecht, und de gerecht machet“ **). Item Röm. 1, 17: „Die G tigkeit Gottes wird im Evangelio offenbaret“; da auf Deutsch, die Frömmigkeit Gottes, nämlich Gnade und Barmherzigkeit, dadurch er uns vor fromm machet, wird im Evangelio geprediget; wi auch siehest in diesem Spruch des Propheten, daß stus wird geprediget, uns zur Frömmigkeit, daß er fromm und gerecht kommt, und wir durch ihn fr und gerecht im Glauben sollen werden.

Merke dieses Stücklein mit Fleiß, daß, wo du i Schrift findest das Wörtlein, Gottes Gerechtigkeit, du dasselbige ja nicht von der selbwesenden inner Gerechtigkeit Gottes verstehest, wie die Papisten, viel heiliger Väter geirret haben, du wirst sonst erschrecken; sondern wisse, das es heißt nach B der Schrift, die ausgegossene Gnade und Barmh keit Gottes durch Christum in uns, davon wir vo fromm und gerecht werden geachtet; und heißt d Gottes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht sondern Gott sie wirket in uns mit Gnaden; glei auch Gottes Werk, Gottes Weisheit, Gottes St Gottes Wort, Gottes Mund heißt, das er in uns ket und redet. Dieß alles beweiset klärlich St. lus Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Eva nicht, denn es ist eine Kraft Gottes“ (vernimm, in uns wirket und uns stärket,) „zur Seligkeit die daran glauben“; denn es wird Gottes Gere keit darinnen offenbaret, als Gal. 3, 11. geschr stehet: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“

*) B. gerecht oder

**) A. das lautet auf Deutsch also: Allein Christ fromm vor Gott, und er machet auch allein fro

siehest du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens saget, und dieselbe nennet er die Gerechtigkeit Gottes, im Evangelio verkündiget; sintemal das Evangelium lehret nicht anders, denn wer da glaubet, der hat Gnade und ist gerecht vor Gott, und wird selig *).

Auch daß allhier solcher Verstand sey in dem Wörtlein, gerecht, zwinget das andere Wörtlein, Heiland oder Seligmacher; denn so Christus käme mit seiner strengen Gerechtigkeit, würde er niemand selig machen, sondern alle verdammen; sintemal sie alle Sünder und ungerecht sind. Aber nun kommt er, daß er nicht allein fromm und gerecht, sondern auch selig mache alle, die ihn aufnehmen, daß er allein sey der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Sänfte **) und Gerechtigkeit, allen Sündern gnädiglich angeboten.

Daß aber der Evangelist die Eselinne nennet eine Arbeiterinn oder Lastträgerinn, hat er ausgedruckt, was es für eine Eselinne sey gewesen, da der Prophet von sagt; als sollte er sagen: Die Prophezeiung ist erfüllet in dieser Eselinne, die da lastbar war. Es war nicht eine besondere Eselinne, die darauf erzogen wäre, wie nach Gewohnheit des Landes die Reitesel erzogen werden; so gar und ganz schlecht ist die Erfüllung zugegangen. Und daß der Prophet spricht: der Eselinnen, als sey dieß Füllen vieler Eselinnen gewesen, ist die Meinung, es sey ein Füllen gewesen, wie die Eselinnen haben, daß es nicht ein Füllen der Pferde war.

Von guten Werken.

Das sey genug vom ersten Stück, vom Glauben. Nun kommen wir auf das andere, auf die guten Werke, daß wir Christum nicht allein zur Gabe empfahen, durch den Glauben; sondern auch zum Exempel, durch die Liebe gegen unsern Nächsten, dem wir sollen dienen und Gutes thun, wie uns Christus thut. Der Glaube

*) A. Also sollst du das verstehen Psalm 31, 2: „Erlöse mich durch deine Gerechtigkeit", das ist, mit deiner Gnade, die mich fromm und recht machet, und dergleichen.

**) A. und Gütigkeit, allen rc.

bringet und giebet dir Christum zu eigen, mit allen seinen Gütern. Die Liebe giebt dich deinem Nächsten mit allen deinen Gütern; und in denen zweien stehet ein christlich Leben, lauter und vollkömmlich; darnach folget denn Leiden und Verfolgung, um solches Glaubens und Liebe willen; daraus wächst denn Hoffnung in der Geduld.

Nun fragest du vielleicht, welches denn die guten Werke sind, die du deinem Nächsten thun sollst? So antwortet sich's: daß sie keinen Namen haben; sondern zugleich als die guten Werke, die dir Christus thut, keinen Namen haben; also sollen und mögen auch die guten Werke keinen Namen haben, die du deinem Nächsten thun sollst.

Wobei sollen sie denn erkennet werden? Antwort: Darum haben sie keinen Namen, daß sich nicht ein Unterscheid erhebe, und stücklich sich theilen, daß du *) etliche nicht thust; sondern du ganz und gar sollst dich ihm ergeben, mit allem, was du vermagst; gleichwie Christus hat nicht allein für dich gebetet oder gefastet. Beten und Fasten ist nicht das Werk, das er dir gethan hat; sondern sich selbst ganz dir gegeben, mit Beten, Fasten, allen Werken und Leiden, daß nichts an und in ihm ist, das nicht dein, sey und dir gethan. Also ist nicht das dein gut Werk, daß du ein Almosen giebst, oder betest; sondern wenn du deinem Nächsten dich ganz ergiebest und ihm dienest, wo er dein bedarf, und du vermagst's, es sey mit Almosen, Beten, Arbeiten, Fasten, Rathen, Trösten, Lehren, Vermahnen, Strafen, Entschuldigen, Kleiden, Speisen, zuletzt auch leiden und sterben für ihn **).

Alle Welt singet, saget, schreibet und denket von guten Werken; alle Predigten lauten von guten Wer-

*) A. etliche thust, und

**) A. Sage mir, wo sind jetzt solche Werke in der Christenheit? Wollte Gott, ich hätte eine Stimme, wie einen Donnerschlag, daß ich könnte in aller Welt schallen, und das Wörtlein gute Werk, allen Menschen aus dem Herzen, Mund, Ohren und Büchern reissen, oder doch einen rechten Verstand darauf geben.

ken; alle Klöster, alle Stifte, alle Welt giebet gute Werke vor; und jedermann will mit guten Werken umgehen; und geschehen doch nirgend gute Werke; ja niemand weiß etwas darum. Ach! daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen und Pulver wären! Wie verführet man das Volk mit guten Werken. Gute Werke nennen sie, die Gott nicht geboten hat, als da sind, Wallfahrt, fasten den Heiligen zu ehren, Kirchen bauen und schmücken, Meß, Vigilien stiften, Rosenkränze beten, viel plappern und plärren in der Kirchen, Mönch, Nonne, Pfaffen werden, sonderliche Speise, Kleider und Stätte brauchen, und wer mag sie alle erzählen, die greuliche Greuel und Verführung? Das ist, des Papsts Regiment und Heiligkeit.

Hast du nun Ohren, die da hören können, und ein Herz, das da merken möge; so höre doch und lerne um Gottes willen, was gute Werke sind und heißen. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz sey, und wohl thue und helfe, dem es geschiehet; warum sollt' es sonst gut heißen? denn es ist ein Unterscheid unter guten Werken, und großen, langen, vielen, schönen Werken. Daß du einen großen Stein weit würfest, ist ein groß Werk, wem ist's aber nütz und gut? Daß du wohl springen, rennen, stechen kannst, ist ein fein, schön Werk, wem ist's aber nütz und gut? Wem hilft's, daß du einen köstlichen Rock trägest, ein schön Haus bauest?

Und daß ich auf*) unser Papistenwerk komme: Wem hilft's, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmierest, in den Kirchen? Wer ist's gebessert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die so groß wären, als die zu Erfurt? Wem hilft's, daß alle Häuser eitel Stift und Klöster wären, so köstlich als der Tempel Salomonis? Wem hilft's, daß du St. Catharin, St. Martin, diesem und dem Heiligen fastest? Wem ist's nütz, ob du ganz oder halb beschoren, grau oder schwarze Kutten trägest? Wem hilft's, ob alle Menschen alle Stund Meß hielten? Was ist's nütz, ob in einer Kirche, wie zu Meissen, Tag und

*) A. unsere Dinge komme ꝛc.

Nacht ohn Unterlaß gesungen wird? Wer ist's gebessert *), ob alle Kirchen von Silber, Bild und Kleinod wären? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt, Menschenlügen haben's erdichtet, und gute Werke genennet, geben vor, man diene Gott damit und bitte für die Leute und ihre Sünde, gerade als wäre Gott mit unserm Gut geholfen, oder seine Heiligen dürften unserer Werke. Stock und Stein sind nicht so grob und toll, als wir sind. Ein Baum träget Früchte nicht ihm selbst, sondern den Menschen und Thieren zu gut, das sind seine guten Werke.

Darum höre, wie Christus gute Werke deutet Matth. 7, 12: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, dasselbige thuet ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Hörest du nicht, was der Inhalt sey des ganzen Gesetzes und aller Propheten. Nicht sollst du Gutes thun Gott, und seinen **) Heiligen, sie dürfen's nicht; vielweniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nütz noch noth ist, sondern den Leuten ***). Hörest du nicht? den Leuten sollst du thun, alles, was du wolltest dir gethan haben.

Ich wollte ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirche oder Thurm bauest, oder Glocken gössest; ich wollte nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehen Registern und zehenfachen Flötenwerk machtest. Davon kann ich weder essen noch trinken: weder mein Kind noch Weib versorgen, weder Haus noch Acker halten; die Augen magst du mir damit weiden, und die Ohren kützeln, was gebe ich aber meinen Kindern? wo bleibt meine Nothdurft? O toll, toll! Dazu Bischöfe und Fürsten, die es wehren sollten, sind die Vornehmsten in solchem Narrenwerk, und führet ein Blinder den andern. Es gemahnet mich solcher Leute eben, wie die jungen Mädchen, die mit Tocken spielen, und Knäblein

*) A. obgleich mehr Silber, Bilde und Kleinod in allen Kirchen wären, denn in Halle und Wittenberg Eitel Narrenwerk ꝛc.

**) B. verstorbenen

***) A. den Leuten, den Leuten.

ie auf Stecken reiten; fürwahr, es sind rechte Kinder und Tockenspieler, und Steckenreiter.

So merke nun *), gegen Gott und seine Heiligen darfest du kein Gutes thun, sondern nur Gutes holen, suchen, bitten und empfahen durch den Glauben, von ihm. Christus hat's alles für dich gethan und ausgerichtet, Sünde bezahlet, Gnade, Leben und Seligkeit erworben; laß dir an ihm begnügen; denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringest, und solchen Glauben stärkest. Darum alles Gutes, das du thun kannst, und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut sey; denn aber ist es gut, wenn es andern Leuten nütz ist, und nicht dir selbst; denn du darfest sein nicht, dieweil Christus für dich gethan hat und gegeben alles, was du für dich suchen oder begehren magst, hie und dort, es sey Vergebung der Sünde, Verdienst der Seligkeit, oder, wie es mag genennet werden. Findest du ein Werk an dir, das du Gott, oder seinen Heiligen, oder dir zu gut thust, und nicht allein deinem Nächsten; so wisse, daß das Werk nicht gut ist.

Also soll ein Mann seinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und ein jeglicher dem andern, auch den Feinden, zu Lieb und Dienst leben, reden, thun, hören, leiden und sterben, daß immer eines des andern Hand, Mund, Auge, Fuß, ja Herz und Muth sey. Das heißen recht christliche, natürliche gute Werke, die ohn Unterlaß allezeit, an allen Orten, gegen allen Personen geschehen mögen und sollen. Daher siehest du, daß die Werke der Papisten in Orgeln, Singen, Kleiden, Läuten, Räuchern, Sprengen, Wallen, Fasten rc. sind wohl schöne große, viele, lange, breite und dicke Werke, aber es ist kein gut und nützlich oder hülflich Werk darinnen, daß man wohl mag von ihnen sagen das Sprichwort: Es ist schon böse.

Aber hie hüte dich vor ihren spitzen Subtilitäten; da sie sagen: Ja, ob solche Werke nicht leiblich dem

*) B. Gott und den verstorbenen Heiligen rc.

Nächsten gut oder nützlich sind, so sind sie doch geistlich nütze seiner Seelen, daß Gott damit gedienet und versöhnet, und seine Gnade erlanget wird. Hie ist's Zeit, daß ich sage: du leugest, so weit als dein Maul ist; Gott wird nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben gedienet, der Glaube muß alles thun, was zwischen uns und Gott geschehen soll *). Wer Glauben hat, der kann für den andern bitten, wer den nicht hat, der kann nichts bitten.

Darum ist's eine rechte Teufelslügen, daß man solch äußerlich Pompen geistlich, nütz und gut achte. Es thut eine Müllersmagd, so sie glaubet, mehr Gutes, erlanget mehr, wollte mich auch mehr darauf verlassen, wenn sie nur den Sack vom Esel nimmt; denn alle Pfaffen und Mönche, wenn sie sich Tag und Nacht zu Tode singen und auf's Blut marterten. Ihr große grobe Narren, wollt ihr den Leuten helfen mit eurem glaublosen Leben, und geistliche Güter austheilen; so doch auf Erden nicht ist ein elender, dürftiger, gottloser Volk, denn ihr seyd? Nicht geistlich, sondern geistlos sollte man euch billig heißen.

Siehe, solche gute Werke lehret hier Christus in seinem Exempel. Sage an, was thut er hier, damit er ihm selber nütze sey und Gutes schaffe? Der Prophet giebt es allzumal der Tochter Zion, und spricht: Er kommt dir; und daß er rechtfertig, Heiland, sanftmüthig kommt, gilt alles dir, daß er dich rechtfertige und selig mache. Niemand hatte ihn darum gebeten noch berufen; frei von ihm selber, aus lauter Liebe kommt er, daß er nur Gutes thue, nützlich und hülflich sey.

Nun ist sein Werk nicht einerlei, sondern allerlei; nämlich, so viel dazu gehöret, daß er sie rechtfertige und selig mache. Rechtfertig aber und selig machen bringet mit sich so viel, daß er sie von Sünden, Tod und Hölle erlöse: und thut das nicht allein seinen

*) A. derselbige kann wohl mehr seyn in dem Müllersknecht, denn in allen Papisten, und kann mehr erwerben, denn alle Pfaffen und Mönche, mit ihren *Orgeln und Gaukelwerk*, wenn sie gleich mehr *Orgeln hätten*, denn jetzt Pfeifen darinnen sind.

en, sondern auch seinen Feinden, ja eitel Fein-
uch so herzlich, daß er über sie weinet, die ihm
ut Werk nicht wollen lassen thun, noch ihn auf-
i. Darum setzet er alles dran, was er hat und
if daß er ihre Sünde tilge, den Tod und die
überwinde, und sie rechtfertige und selig mache;
gar nichts für sich selbst, läßt ihm begnügen, daß
or Gott hat und selig ist; dienet also nur uns,
em Willen seines Vaters, der solches von ihm
gethan werden.
a siehe nun, ob er nicht das Gesetz halte: „Was
llt, daß euch die Leute thun sollen, das thut
en auch.“ Ist's nicht wahr, ein jeglicher wollte
erzensgrund, daß ein andrer für seine Sünde
nähme sie auf sich, und vertilgete sie, daß sie
ewissen nicht mehr beisse, dazu hülfe ihm von dem
und erlösete ihn von der Hölle? Was begehret
inn tiefer, denn daß er des Todes und der
los möchte seyn? Wer wollte nicht gerne ohne
seyn, und ein gut fröhlich Gewissen haben zu
Sehen wir nicht, wie alle Menschen mit Beten,
Wallen, Stiften, Möncherei und Pfafferei
streben? Wer dringet sie? nämlich die Sünde,
d und die Hölle; davor wären sie gern sicher.
enn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu
könnte, alle Länder würden wüste werden, und
inn würde zu dem Arzt laufen, Gut, Leib und
an die Reise wagen.
nd wenn Christus selbst mit Tod, Sünde und
wie wir, umfangen wäre; so würde er auch wol-
daß ihm jemand heraushülfe, seine Sünde von
hme, und ihm ein gut Gewissen machte. Dar-
weil er dasselbige wollte von andern ihm gethan
so fähret er zu, und thut auch dasselbige den
, wie das Gesetz sagt, und tritt in unsere Sünde,
in den Tod, und überwindet für uns, beide,
, Tod und Hölle; daß hinfort alle, die an ihn
n, und seinen Namen anrufen, sollen gerecht und
yn, ohne Sünde und Tod, ein gut, fröhlich,
unerschrocken, *selig* Gewissen haben ewiglich.
agt Joh. 8, 51.: „Wer meine Rede hält, der

wird nimmermehr den Tod schmecken"; und Joh. 11, 25 „Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer a mich glaubet, der wird nimmermehr sterben ewiglich und ob er stirbet, so wird er dennoch leben."

Siehe, das ist die große Freude, dazu der Pro phet vermahnet, und spricht: „Freue dich sehr, d Tochter Zion, jauchze, du Tochter Jerusalem", da ist die Rechtfertigkeit und das Heil, dazu dieser Heilan und König kommt; das sind seine guten Werke, uns ge than, damit er das Gesetz erfüllet. Darum ist Ster ben der Christgläubigen nicht ein Sterben, sondern ei Schlaf: denn sie sehen und schmecken den Tod nicht wie hier Christus sagt *).

Die Papisten aber und ihre Schüler, die den Tode, und Sünde, und Höllen, mit Werken un Gnugthun wollen entlaufen, müssen ewiglich drinne bleiben; denn sie unterstehen, das zu thun aus ihne selbst, das allein Christus gethan hat und thun könnte von welchem sie es auch gewarten sollten, durch de Glauben; darum ist's auch das verkehrte, unsinnig Volk, das die Werke Christo zu Dienste thut und sei nen Heiligen, die sie dem Nächsten thun sollten. Wie derum, was sie an Christo gewarten sollten mit den Glauben, das wollen sie bei ihnen selbst finden, un sind so ferne zuletzt kommen, daß sie es an Stein un Holz, an Glocken und Rauch wenden, das sie an ihre Nächsten sollten wenden; gehen also immer hin, thun Got und seinen Heiligen viel Gutes, fasten ihnen, und stifte Horas: lassen aber dieweil ihren Nächsten bleiben, wi er bleibt, denken nur, hätten wir uns zuvor geholfen So kommt hernach der Papst, und verkauft ihnen sei nen Trödel und Brief, und führet sie von Mund au gen Himmel: nicht in Gottes Himmel, sondern in's Papst's Himmel, das ist, in Abgrund der Höllen Siehe, das ist die Frucht des Unglaubens und Uner kenntniß Christi: den Lohn haben wir, daß wir da

*) A. davon Psalm 4, 9: „Ich will mich mit Friede niederlegen und schlafen, denn du allein, du Herr, hilfest mir, daß ich sicher wohne." Daher auch de Tod ein Schlaf genennet wird in der Schrift.

vangelium haben unter der Bank liegen lassen, und
enschenlehre aufgeworfen *).

Siehe, nun weißt du, was gute Werke sind; denke
n und halte dich darnach, was deine Sünde, Tod
d Hölle betrifft, da hüte dich vor, daß du nichts
thust; denn da kannst du nichts schaffen; deine guten
erke sind da nichts, du mußt einen andern da wirken
sen; Christo gebühren solche Werke selber und eigent-
 zu thun, du mußt ihm diesen Spruch lassen, daß
sey der König Zion, der da kommt, daß er alleine
 der gerechte Heiland; an ihm und in ihm wirst du
: Sünde und den Tod vertilgen, durch den Glauben.
arum, wer dich lehret, Werke zu thun, deine Sünde
 tilgen, da hüte dich für.

Führet man hiewieder etliche Sprüche der Schrift,
 da Daniel sagt Kap. 4, 24: „Du sollst deine
ünde lösen mit Almosen" **), und dergleichen; so
 weise: denn solche Sprüche wollen nicht, daß die
erke mögen Sünde vertilgen, oder genug thun; denn
s wäre Christo diesen Spruch und ganzes Einreiten
nommen, und alle seine Werke verleugnet; sondern
ß solche Werke ein gewiß Zeichen sind des Glaubens,
r an Christo erlanget aller Sünde und Todes Ueber-
ndung. Denn es ist nicht möglich, daß der nicht lie-
n sollte und Gutes thun, der Christum glaubt für
nen gerechten Heiland. Thut er aber nicht gut, oder
bet nicht, so ist's gewiß, daß der Glaube nicht da
: darum erkennet der Mensch aus seinen Früchten,
s er für ein Baum ist, und an der Liebe und Wer-
n wird er gewiß, was Christus in ihm ist, und er
 ihn glaubt ***).

*) A. Ich sage noch einmal: Ich wollte alle Predigt-
stühle in der Welt lägen im Feuer mit Klöstern,
Stiften, Kirchen, Klausen und Capellen, und wäre
als eitel Aschen und Pulver, um der greulichen Ver-
führung willen der armen Seelen.

**) A. und St. Petrus 1. Epist. 4, 8: „Die Liebe be-
decket die Menge der Sünde".

**) A wie auch St. Petrus sagt 2. Petr. 1, 10: „Lie-
ben Brüder, *thut Fleiß*, daß ihr durch gute Werke

Darum tilget der Glaube viel anders die Sünde, denn die Liebe: der Glaube tilget sie mit eigener That allein; aber die Liebe oder guten Werke bewähret und beweiset, daß der Glaube solches gethan habe, und da sey; daß auch St Paulus 1. Cor. 13, 2. darf sagen: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzte; so ich nicht habe die Liebe, so bin ich nichts." Warum? Ohne Zweifel, daß auch der Glaube nicht da ist, wo nicht die Liebe da ist: denn sie bleiben nicht von einander. Darum siehe zu, daß du nicht dich irre machest, und vom Glauben auf die Werke führen lässest.

Gute Werke muß man thun; aber nicht auf sie, sondern auf Christi Werk die Zuversicht bauen; und die Sünde, den Tod und die Hölle nicht mit unsern Werken antasten, sondern sie von uns weisen, auf den rechtfertigen Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Esel reitet; der weiß mit der Sünde, Tod und Hölle umzugehen; das ist der Sündentödter, der Todwürger und der Höllenfresser; den Mann lasse mit solchen Sachen schaffen, und lege deine Werke an deinem Nächsten, daß du damit ein gewiß Zeichen habest des Glaubens, an den Heiland und Sündentödter, aber davon anders wo weiter *).

**) Geistliche Deutung des Evangelii.

In der Geschichte dieses Evangelii ist vornehmlich zu sehen auf die Meinung und Ursach, warum der Evangelist den Spruch des Propheten einführet, in welchem so lange zuvor, und so klar, mit feinen, herrlichen und doch wunderbarlichen Worten beschrieben ist die leibliche öffentliche Zukunft oder Einzug des Herrn Christi, zu seinem Volk Zion oder Jerusalem (wie der Text sagt); denn damit hat der Prophet diesem Volk

euren Beruf und Erwählung gewiß machet", das ist, wenn ihr euch frisch übet in guten Werken; so werdet ihr gewiß, und könnet nicht zweifeln, daß euch Gott berufen und erwählet hat.

*) A. So tilget die Liebe und gute Werke deine Sünde auch vor dir, daß du es empfindest, wie der Glaube tilget vor Gott, daß du es nicht empfindest.

**) Den ganzen Abschnitt: „Geistliche Deutung des Evangelii" haben die Ausgaben A. nicht.

d aller Welt wollen deuten und zeigen, wer da würde r Messias seyn, und wie, oder in welcher Gestalt er mmen und sich erzeigen würde, und giebt deß ein ndlich sichtiglich Wahrzeichen, damit, daß er sagt: Siehe, dein König kommt dir, arm und reitend auf iem Esel" rc., damit wir ja der Sachen gewiß wä n, des verheissenen Meßiä oder Christi nicht fehlen, ch auf einen andern warten dürften.

Und kommt hiemit zuvor, der Juden irrigen Wahn verlegen, welche meineten, weil so groß herrlich ing von Christo und seinem Königreich geschrieben und sagt war, er würde auch mit großer öffentlicher, welt her Pracht und Herrlichkeit sich erzeigen als ein König ider ihre Feinde; sonderlich das römische Kaiserthum, ter welches Gewalt sie gefangen seyn mußten, und sselbigen Herrschaft und Gewaltigen absetzen, und an rselben Statt sie zu Herren und Fürsten setzen würde: id also nur eines weltlichen Königreichs, und Erlösung m leiblicher Gefängniß, an dem verheißenen Christo ffeten und warteten. Wie sie auch noch heutiges Ta s auf solchem Traum stehen, und darum an unsern hristum nicht glauben wollen, weil sie solche leibliche rlösung und weltliche Herrschaft nicht gesehen noch er nget. In solchem Wahn wurden sie geführet und ge ärket durch ihre falsche Prediger, Schriftgelehrten und riester, welche die Schrift von Christo also verkehr n, und deuteten nach ihrem fleischlichen Sinn auf iblicht, weltliche Sachen, als die da gerne große welt che Herren vor andern gewesen wären.

Aber die lieben Propheten haben hiewider klärlich weissaget, und treulich gewarnet, daß sie nicht soll n denken auf solch weltlich Reich oder leibliche Erlö ng, sondern zurück sehen und acht haben auf die Ver eissungen vom geistlichen Reich und Erlösung von dem idigen Fall des menschlichen Geschlechts, so im Para ies geschehen ist; davon gesaget ist 1. Mos. 2, 17: „Zu welcher Stunde du essen wirst von dem verbote en Baum, sollst du des Todes sterben"; dawider auch ie erste Verheissung von Christo gegeben ist, daß des Weibes Saamen sollte der Schlangen den Kopf zertre ten rc. 1. Mos. 3, 15. das ist, von des Teufels Ge-

walt, und Gefängniß, darinne er das ganze menschli Geschlecht unter der Sünde und ewigem Tode gewalti lich hält, erlösen, und dafür zu ewiger göttlicher G rechtigkeit und ewigem Leben bringen: daher er au von diesem Propheten ein Gerechter und Heiland g nennet wird. Dieß ist wohl eine andere Erlösung, den alle leibliche Freiheit, Gewalt und Herrlichkeit, welch Ende der Tod ist, unter welchem es alles bleiben mu ewiglich.

Das sollten sie angesehen und sich des gefreu haben; wie denn die lieben Propheten mit großem her lichen Verlangen darnach geseufzet und gerufen habe und dieser Prophet derhalben so hoch zur Freude un Jauchzen vermahnet. Sie aber, und ihre schändlic Prediger, aus solchem Jammer und Elend nur leiblich Dinge machen, als wäre es ein Scherz um Sünde un Tod, oder des Teufels Gewalt; und keinen Schade höher achten, denn daß sie ihre leibliche Freiheit ve loren, und dem Kaiser mußten unterthan und zins bar seyn.

Darum führet nun auch der Evangelist diese Spruch des Propheten an, solche Blindheit und falsche Wahn aller derer, so an Christo und dem Evangeli leibliche und zeitliche Dinge suchen, zu strafen und si zu überweisen mit des Propheten Zeugniß; als der mi klaren Worten zeiget, was Christus für ein König sey und was sie von ihm haben sollen, in dem, daß er ih nennet den Gerechten und Heiland: und doch die merkliche Zeichen darneben setzet, von seiner Zukunft dabei sie ihn kennen und annehmen sollen: Er komm zu dir arm, sitzend auf einem jungen Esel. Als wollt er gerne sagen: Ein armer, elender und schier bettе lischer Reuter, auf einem fremden geliehenen Esel, de neben der alten lastbaren Eselinn zu keinem Gepränge, sondern nur zu tragen gehalten ward; damit er sie je reisse von dem Gaffen und Warten eines herrlichen un prächtigen Einzuges, als eines weltlichen Königes; un eben darum solch Wahrzeichen giebt, daß sie nicht an dem Christo zweifeln, noch sich an solcher armen Ge stalt ärgern sollen; sondern alle Pracht und herrlic Wesen aus den Augen gethan, allein mit Herz und

Augen gerichtet und geheftet seyn an diesem armen Eselreiter; als der eben darum so arm und elendiglich daher kommt, und sich sogar und rein aller königlichen Gestalt äußert, daß sie ja nichts Leibliches und Zeitliches, sondern das Ewige, so mit dem Wort, gerecht und Heiland, gezeiget wird, an ihm suchen sollen.

So ist nun durch diesen Spruch, erstlich der Juden Traum und Wahn, von einem weltlichen Reich des Meßiä und leiblicher Erlösung, klar und gewaltiglich niedergeschlagen, dazu alle Ursache und Behelf, sich zu entschuldigen, zuvor ihnen genommen, so sie den Christum nicht annehmen würden, und alles Hoffen oder Warten auf einen andern abgeschnitten; weil er so klar und deutlich verkündiget, und sie vermahnet, daß er also kommen sollte, und er alles also erfüllet hat. Und haben also wir Christen für uns, wider die Juden, einen festen Grund und gewisse Urkund oder Beweisung aus ihrer eigenen Schrift, daß dieser Meßias, welcher also zu ihnen kommen, der rechte Christus ist, nach des Propheten Weissagung, und nimmermehr kein andrer kommen wird, und sie mit vergeblichem Hoffen eines andern, der Erlösung, beide, zeitlich und ewig, fehlen müssen.

*) Das sey von der Historia; nun laßt uns auch die Mysteria oder heimliche Deutung sehen. Hier ist zu wissen, daß alles das leibliche Wandeln und Wallen Christi bedeutet sein geistlich Wallen, also, daß sein leiblich Gehen bedeutet das Evangelium und den Glauben. Denn zugleich als er mit seinen leiblichen Füßen ist gegangen von einer Stadt zur andern, also ist er durch's Predigen kommen in alle Welt. Darum weiset dieß Evangelium fein, was da sey das Evangelium, wie es soll geprediget werden, was es thut und wirket in der Welt **); das wollen wir sehen von Stück zu Stück.

*) A. Nun lasset uns das dritte Stück auch handeln, die Mysteria oder geistlichen Bedeutungen. Hier ꝛc.

**) B. und ist diese Geschicht zumal ein fein lieblich Bild oder Gemälde, wie es zugehet im Reich Christi durch das Predigtamt:

„Da sie nahe bei Jerusalem kamen, gen Beth-phage an den Oelberg."

Das sagen alle Apostel, daß Christus sey Mensch worden am Ende der Welt, und das Evangelium soll die letzte Predigt seyn, 1. Joh. 2, 18: „Lieben Kinder, es ist jetzt die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habet, der Widerchrist wird kommen" *). Item 1. Cor. 10, 11: „Das ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche kommen ist das Ende der Welt." Darum, gleichwie die Propheten sind kommen vor der ersten Zukunft Christi in die Menschheit; also sind die Apostel, die letztern Boten Gottes, gesandt vor der letzten Zukunft und jüngstem Tage, daß sie denselbigen (wie sie denn auch thun,) fleißiglich verkündigten. Das bedeutet hier Christus, da er seine Jünger nicht aussendet, die Esel zu holen, bis daß er nahe zu Jerusalem kam, da er jetzt sollte einziehen. Also ist das Evangelium durch die Apostel in alle Welt bracht, hart vor dem jüngsten Tage, da Christus wird und soll in das ewige Jerusalem mit den Seinen eingehen **).

*) A. Nun sind jetzt viele Widerchristen, daher wissen wir, daß die letzte Stunde da ist ꝛc. Er nennet hie den Widerchrist, den man jetzt heißt den Antichrist im Deutschen: aber Antichristus auf Griechisch heißet ein Widerchrist, der wider den rechten Christum lehret und thut; darum habe ich's verdeutscht einen Widerchrist, wie es denn soll verdeutscht seyn; denn Endchrist ist nicht recht.

**) A. Dazu stimmet das Wörtlein, Bethphage, welches auf Deutsch, als etliche sagen, heißt ein Mundhaus; denn Paulus Röm. 1, 2. spricht: „Das Evangelium sey zuvor in der heiligen Schrift verheissen", aber es ward nicht mündlich und öffentlich geprediget, bis daß Christus kam, und sandte die Apostel aus. Darum ist die Kirche ein Mundhaus, nicht ein Federhaus, denn sint Christi Zukunft ist das Evangelium mündlich geprediget, das zuvor schriftlich in den Büchern verborgen lag. Auch so ist des neuen Testaments und Evangelii Art, daß es mündlich mit lebendiger Stimme soll geprediget und getrieben werden; auch Christus selbst nichts geschrieben, au

Und das Aussenden zeiget, daß das Reich Christi stehet in dem öffentlichen und mündlichen Predigtamt, welches nicht soll still stehen noch bleiben an einem Ort, wie es bisher allein bei dem jüdischen Volk in der Schrift verborgen, und durch die Propheten zukünftig verheißen war, sondern öffentlich, frei und ungehindert gehen in alle Welt.

Der Oelberg bedeutet die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, aus welcher die Apostel gesandt und das Evangelium gebracht ist, denn Oel bedeutet in der Schrift Gnade und Barmherzigkeit Gottes, dadurch die Seele und das Gewissen getröstet und geheilet wird; gleichwie das Oel die Wunden und Schäden am Leibe sänftet oder lindert und heilet. Denn aus droben Gesagtem sehen wir, wie eine unaussprechliche Gnade es sey, daß wir Christum erkennen und haben, den rechtfertigen Heiland und König. Darum hebet er nicht an zu senden auf dem flachen Felde; auch nicht auf einem dürren unschlachtigen Berge; sondern auf dem Oelberge; aller Welt zu zeigen, aus was Barmherzigkeit er solche große Gnade sende *); daß auch der Prophet Ps. 36, 7. solche Gnade nennet Gottes Berge, und spricht: „Deine Gerechtigkeit ist, wie die Gottes Berge", das ist, groß, überhäufet, viel und überschüttet; als das wohl kann verstehen, wer da bedenket, was das sey, daß Christus unsere Sünde, Tod, Hölle für uns trägt und überwindet, und alles für uns thut, das zur Seligkeit uns noth ist; läßt uns nichts dazu thun, denn daß wir uns gegen unsern Nächsten sollen üben und versuchen, ob

nicht befohlen hat zu schreiben, sondern mündlich zu predigen. Also sind die Apostel nicht gesandt, bis daß Christus kommen ist gen Mundhaus; das ist, bis daß es Zeit war, mündlich zu predigen, und das Evangelium aus der todten Schrift und Federn, in die lebendige Stimme und Mund bracht würde. Von der Zeit an heißt die Kirche billig Bethphage, darum, daß sie die lebendige Stimme des Evangelii hat und höret.

*) B. der *nicht ein Tröpflein* oder Hand voll sey, wie *vor Zeiten; sondern* vor übriger Größe ein Berg *heißen möchte;*

wir solchen Glauben an ihn haben oder nicht. Also h[aben]
ben wir, daß der Oelberg bedeutet, wie das Evang[e]
lium da nicht ist geprediget, noch gesandt, denn da d[ie]
Zeit der Gnaden kam; von der Zeit an gehet die gro[ße]
Gnade in die Welt durch die Apostel.

„Sandte Jesus seiner Jünger zween, und spra[ch]
zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vo[r]
euch liegt."

Durch die zween Jünger sind alle Apostel und Pr[e]
diger bedeutet, die in die Welt gesandt sind; und d[as]
darum, daß die evangelische Predigt bestehe in zwei
Zeugen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 21: „Je[tzt]
ist offenbar die Gerechtigkeit Gottes, und wird beze[u]
get durch das Gesetz und Propheten." Also sehen wi[r]
wie die Apostel auch einführen allezeit das Gesetz u[nd]
die Propheten, die von Christo geweissaget haben; a[uf]
daß gehalten würde, das Moses 5. Buch c. 17, 6. sag[t]
und Christus Matth. 18, 16: „Eine jegliche Re[de]
soll bestehen in zweier oder dreier Munde."

*) Daß er aber sagt: Gehet in den Flecke[n]
der vor euch oder gegen euch liegt, und schweiget se[i]
nen Namen, bedeutet, daß die Apostel sind gesand[t]
nicht allein zu einem Volk, wie bisher die Juden w[a]
ren, von Gott ausgesondert von allen Heiden, und a[l]
lein mit dem Namen Gottes Volk genennet, und Go[t]
tes Wort oder Verheissung von dem zukünftigen Chri[st]
allein bei ihnen war. Jetzt aber, nun Christus komm[t]
sendet er seine Prediger aus in die ganze Welt, u[nd]
befiehlet ihnen, daß sie stracks sollten vor sich gehe[n]
und allenthalben von ihm predigen, allen Heiden, u[nd]
wer ihnen vorkommt; ohne Unterscheid strafen, lehr[en]
und vermahnen, er sey, wer, wie groß, gelehrt, we[ise]
und heilig er wolle.

*) A. Daß er aber die große Stadt Jerusalem nenn[t]
ein Dorf, schweiget dazu ihren Namen, geschie[ht]
darum, daß der Name Jerusalem eine heilige Bede[u]
tung hat; nämlich das Himmelreich und die Sel[ig]
keit ist das geistliche Jerusalem, da Christus ein[tri]
tet. Aber die Apostel sind gesandt in die Welt um
ihre Feinde, die keinen Namen haben. Und der Herr

Und, der Herr tröstet und stärket hiemit die Apo=
l und alle Prediger *), als sollte er sagen **): Ich
nde euch in die Welt, die euch zuwider ist, und schei=
t ein groß Ding seyn; denn da sind Könige, Fürsten,
Gelehrte, Reiche, viel; und alles, was in der Welt
oß und etwas ist ***). Aber fürchtet euch nicht, ge=
t nur hin, es ist kaum ein Dorf; lasset euch nicht
wegen alle das große Ansehen, prediget nur frisch da=
ider †). Denn es ist nicht möglich, daß der sollte
edigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor
n großen Hansen, und nicht gering achtet alles, was die
Welt groß achtet ††); denn der Herr will keinen Schmeich=
r zum Prediger haben, dieweil er nicht sagt: Gehet
n das Dorf, oder nebenhin. Hinein, gehet frisch an
, und saget ihnen, was sie nicht gerne hören, die
ch thun, das sie gerne sehen †††).

*) A. daß er die große Stadt einen Flecken nennet, und spricht dazu, sie ist wider euch;

**) A. wie er sagt Matth. 10, 16: Sehet, ich sende euch, als die Schafe, mitten unter die Wölfe.

***) A. das ist wider euch. Und wie er Matth. 10, 22. sagt: Ihr müßt um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden.

†) B. und scheuet niemand.

††) A. Es ist hier beschlossen, daß wider die Apostel sey dieß Dorf; drum sollen sie sich nicht verwundern, ob die Großen, Hohen, Reichen, Weisen, heiligen Stände ihr Wort nicht annehmen; es muß so seyn, das Dorf muß wider sie seyn: wiederum müssen die Apostel auch sie verachten, und zu ihnen eintreten;

†††) A. O wie wenig findet man jetzt, die also hineingehen in das Dorf, das wider sie ist. Gerne gehen wir in die Städte, die vor uns sind. Der Herr hätte auch hier wohl können sagen: Gehet hin in die Stadt, die vor euch liegt, wäre auch wohl und bräuchlich geredt: aber er wollte anzeigen dieß Mysterium des Predigtamts; darum redet er gleich unbräuchlich: Gehet in den Flecken, der wider euch ist, das ist, prediget denen, die euch verfolgen und tödten werden; solchen Dank sollt ihr verdienen, und nicht suchen, wie ihr ihnen wohlgefallet; denn das thun Heuchler, nicht Evangelier.

„Und bald werdet ihr eine Eselinn finden anbunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie a und führet sie zu mir.“

Das ist auch zu Trost den Predigern gesaget, sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie a nehme: denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Mi Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht dig wieder zu mir kommen.“ Und Paulus sagt Col 1, 6: „Das Evangelium bringet Frucht in der Wel Darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangel gepredigt wird, da sind etliche, die es fassen und gl ben; das will dieß Mysterium, daß die Apostel bald finden sollen die Eselinne und das Füllen mit wenn sie nur gehen. Als sollte er sagen: Gehet hin, das ist, prediget ihr nur, sorget nicht, wer sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen: Welt wird wider euch seyn, das laßt euch nicht fechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören folgen: ihr wisset sie noch nicht; ich weiß sie aber s zuvor; prediget ihr, und lasset mich walten.

Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen lassen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen widersprochen und widerstanden wird, es wird nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sey, man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß nicht ein Aufruhr erhebe; es sey doch umsonst, Pa Bischof, Pfaffen und Mönche nehmen's nicht an, wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sey, man wider sie predige und stürme *).

Aber der Herr widerleget das fein, und spr Gehet nur hin, prediget nur; was lieget daran, es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun; wohl die großen Hansen wider das Evangelium

*) A. Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hä zu Christo gesaget: Du heissest uns gehen in Flecken, der wider uns ist; so es denn wider ist, was ist's nütze, daß wir hineingehen? laß *so mehr aussen bleiben und inne halten.*

men, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

Warum läßt er aber zween Esel holen, oder nicht beide, zween junge, oder zween alte? hätte er doch wohl an einem genug zu reiten gehabt? Antwort: Gleichwie in den zween Aposteln die Prediger sind bedeutet; also sind in den zween Eseln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger sollen Christi Jünger, und von ihm gesandt seyn, das ist, sie sollen nichts denn Christi Lehre predigen; auch nicht gehen zu predigen, sie werden denn dazu berufen: wie das beides die Apostel haben gehalten. Aber die Schüler sind ein alter und junger Esel.

Hier ist zu wissen, daß der Mensch *) wird in zwei Theile getheilet, in einen innerlichen und äußerlichen Menschen. Aeußerlich heißt er, nach seinem äußerlichen, sichtbaren, leiblichen Leben und Wandel; innerlich aber, nach seinem Herzen und Gewissen. Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafe, Pein, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue, und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß er's freiwillig aus lauter Lust und umsonst thue, was er thun soll, ohne allein Gottes Gnade, muß das Herz wandeln und freiwillig machen.

Daher kommt's, daß die Schrift schleußt Röm. 3, 4: alle Menschen sind Lügner; darum, daß kein Mensch Gutes thut, und Böses läßt aus freiem Willen; sondern ein Jeglicher suchet das Seine, und thut nichts aus Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thät niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre, die Ehe brechen, als ist, die Ehe halten, solltest du wohl sehen, wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen, denn jetzt die Ehe wird gehalten: also auch, alle andere Sünden würden mit größerem Willen gethan, denn die Tugend gethan wird.

*) A. in der Schrift

„Und bald werdet ihr eine Eselinn finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir.“

Das ist auch zu Trost den Predigern gesaget, daß sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme: denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht ledig wieder zu mir kommen.“ Und Paulus sagt Coloss. 1, 6: „Das Evangelium bringet Frucht in der Welt.“ Darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangelium geprediget wird, da sind etliche, die es fassen und glauben; das will dieß Mysterium, daß die Apostel so bald finden sollen die Eselinne und das Füllen mit ihr, wenn sie nur gehen. Als sollte er sagen: Gehet nur hin, das ist, prediget ihr nur, sorget nicht, wer sie sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen: die Welt wird wider euch seyn, das laßt euch nicht anfechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören und folgen: ihr wisset sie noch nicht; ich weiß sie aber schon zuvor; prediget ihr, und lasset mich walten.

Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen ablassen zu predigen wider die Welt, wie hart ihnen auch widersprochen und widerstanden wird, es wird doch nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man auch Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sey, daß man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß sich nicht ein Aufruhr erhebe; es sey doch umsonst, Papst, Bischof, Pfaffen und Mönche nehmen's nicht an, und wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sey, daß man wider sie predige und stürme *).

Aber der Herr widerleget das fein, und spricht: Gehet nur hin, prediget nur; was lieget daran, daß es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was ich will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun; obwohl die großen Hansen wider das Evangelium stür-

*) A. Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hätten zu Christo gesaget: Du heissest uns gehen in den Flecken, der wider uns ist; so es denn wider uns ist, was ist's nütze, daß wir hineingehen? laß uns so mehr aussen bleiben und inne halten.

men, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

Warum läßt er aber zween Esel holen, oder nicht beide, zween junge, oder zween alte? hätte er doch wohl an einem genug zu reiten gehabt? Antwort: Gleichwie in den zween Aposteln die Prediger sind bedeutet; also sind in den zween Eseln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger sollen Christi Jünger, und von ihm gesandt seyn, das ist, sie sollen nichts denn Christi Lehre predigen; auch nicht gehen zu predigen, sie werden denn dazu berufen: wie das beides die Apostel haben gehalten. Aber die Schüler sind ein alter und junger Esel.

Hier ist zu wissen, daß der Mensch *) wird in zwei Theile getheilet; in einen innerlichen und äußerlichen Menschen. Aeußerlich heißt er, nach seinem äußerlichen, sichtbaren, leiblichen Leben und Wandel; innerlich aber, nach seinem Herzen und Gewissen. Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafe, Pein, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue, und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß er's freiwillig aus lauter Lust und umsonst thue, was er thun soll, ohne allein Gottes Gnade, muß das Herz wandeln und freiwillig machen.

Daher kommt's, daß die Schrift schleußt Röm. 3, 4: Alle Menschen sind Lügner; darum, daß kein Mensch Gutes thut, und Böses läßt aus freiem Willen; sondern ein Jeglicher suchet das Seine, und thut nichts aus Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thät niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre, die Ehe brechen, als ist, die Ehe halten, solltest du wohl sehen, wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen, denn jetzt die Ehe wird gehalten: also auch, alle andere Sünden würden mit größerem Willen gethan, denn die Tugend gethan wird.

*) A. in der Schrift

Darum alles gute Leben ohne Gnade ist eitel Gleissen und Schein: denn es gehet nur im äußerlichen Menschen, ohne Lust und freien Willen des innerlichen Menschen.

Siehe, das sind die zween Esel: Die alte Eselinne ist der äußerliche Mensch; der ist mit Gesetzen und Furcht des Todes, der Hölle, der Schande, oder mit Locken des Himmels, des Lebens, der Ehre gebunden; (gleichwie die Eselinne ist angebunden,) daß er gehet in äußerlichem Schein guter Werke, und ist zumal ein frommer Schalk; aber er thut's ungern und mit unlustigem Herzen, ist dem Gesetz feind, und hat davon ein schwer Gewissen.

Darum nennet auch der Evangelist die Eselinne subiugalem, eine lastbare Eselinne, die unter der Last arbeitet, und wird ihr sauer. Denn es ist ein elend jämmerlich Leben, das aus Furcht der Hölle, des Todes und der Schande erzwungen wird. Die Hölle, der Tod und die Schande sind sein Joch und Last, über die Maßen schwer; davon er ein betrübt Gewissen hat, und beide, dem Gesetz und Gott heimlich feind ist. Solch Volk waren sonderlich die Juden *), sind auch noch alle, die mit Werken und eigenen Kräften sich üben, Gottes Gebote zu erfüllen und den Himmel zu erwerben. Sie sind angebunden mit dem Gewissen an das Gesetz, müssen's thun; ließen's aber viel lieber anstehen. Es sind Sackträger, faule Esel und lastbare Schelme.

Das Füllen aber, der junge Esel, von dem Lucas und Marcus schreiben, daß nie kein Mensch darauf geritten sey, das ist der innerliche Mensch, das Herz, der Geist, der Wille, welcher nimmermehr kann unterthan seyn dem Gesetz, ob er wohl angebunden ist mit dem Gewissen, und fühlet das Gesetz. Er hat aber keine Lust noch Liebe dazu, bis daß Christus kommet und reite darauf. Darum, wie dieß Füllen unter niemand gegangen war: also ist des Menschen Herz auch *nimmer* unterthan dem Guten; sondern, wie Moses

*) A. die auf Christum warteten.

sagt 1. Buch. c. 6, 5., c. 8, 21. „geneigt zu dem Bösen allezeit von Jugend auf.“.

Daß nun Christus sie heißet lösen, ist, daß er heißt predigen in seinem Namen das Evangelium, darinnen verkündiget wird Gnade und Ablaß von allen Sünden, und wie er für uns das Gesetz erfüllet habe; da wird das Herz los von dem Bande seines Gewissens, und überkommt Gnade, die sein Herz und den innerlichen Menschen frei und fröhlich, willig und lustig machet, zu thun und zu lassen alle Dinge. Und also ist der Mensch los, nicht vom Gesetz, daß er nichts thun solle; sondern von dem unlustigen schweren Gewissen, das er vom Gesetz hat, und damit er dem Gesetz feind war, das ihm den Tod und die Hölle dräuet; und hat nun ein gut Gewissen unter Christo, ist dem Gesetz hold, fürchtet sich nimmer vor dem Tode und der Hölle, thut frei und gerne, was er zuvor ungerne that. Siehe, also löset das Evangelium das Herz von allem Uebel, von Sünden, vom Tode, von Hölle und bösem Gewissen, durch den Glauben an Christo.

Daß er auch befiehlet, sie sollen sie zu ihm bringen, das ist wider den Papst, und alle Secten oder Rottenprediger, so die Seelen von Christo zu sich ziehen. Aber die Apostel bringen sie zu Christo; das ist, sie predigen und lehren nichts anders, denn Christum, nicht ihre eigene Lehre oder Menschengebot. Denn das Evangelium lehret nur zu Christo kommen, und Christum recht erkennen; damit ist, wahrlich, den geistlosen Prälaten ein harter Stoß gegeben in ihr Regiment, damit sie die Seelen zu sich und unter sich bringen, davon St. Paulus Apostelg. 20, 29. 30. sagt: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden kommen unter euch schwere Wölfe, die der Heerde nicht schonen, und aus euch werden auch aufstehen verkehrte Schwätzer, daß sie die Jünger zu sich ziehen“ ꝛc. Aber das Evangelium bekehret die Menschen zu Christo, und sonst zu niemand. Darum läßt er auch das Evangelium ausgehen, und sendet Prediger, daß er dadurch uns alle zu sich ziehe, daß wir ihn erkennen, wie er sagt Joh. 12, 32: „Wenn ich erhaben werde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

„Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen.“

St. Paulus Gal. 4, 2. gleichet das Gesetz den Vormündern und Schulmeistern, unter welchen der junge Erbe in Furcht und Zwang erzogen wird. Denn das Gesetz mit Dräuen zwinget, daß wir uns äußerlich böser Werke enthalten, um Furcht des Todes und der Hölle; wiewohl das Herz doch nicht gut dadurch wird. Das sind nun hier, wie Lucas schreibet, die Herren dieser Eselinnen und des Füllens, die zu den Aposteln sprachen: Was machet ihr, daß ihr das Füllen löset? Denn wo das Evangelium angehet, und die Gewissen löset von eigenen Werken, so lautet es eben, als verböte es gute Werke und das Gesetz zu halten; darum ist das aller Gesetzlehrer, oder wie sie das Evangelium nennet, Schreiber und Schriftgelehrten, einträchtigliche Rede, daß sie sagen: Sollen alle unsere Werke nichts, und die Werke, nach dem Gesetz vollbracht, böse seyn; wohlan, so wollen wir nimmer Gutes thun. Du verbeutest gute Werke, und verwirfest Gottes Gesetz, o du Ketzer, du lösest das Füllen, und willst frei böse Leute machen. Darüber fahren sie denn zu, und wehren, daß man das Füllen und die Gewissen nicht löse noch zu Christo bringe; geben vor, man müsse gute Werke thun, und die Leute mit Gesetzen behalten angebunden.

Wie nun die Apostel gegen diese sich halten sollen, zeiget dieser Text, daß sie sollen sagen: „Ihr Herr bedarf ihr“; das ist, sie sollen Unterricht thun, unter den Gesetzwerken und Gnadenwerken, und also sagen: Wir verbieten nicht gute Werke; sondern wir lösen die Gewissen von falschen guten Werken: nicht, daß sie frei sollen leben Böses zu thun; sondern unter Christo kommen, zu ihrem rechten Herrn, und allda rechtschaffene gute Werke thun: dazu bedarf er auch ihr, will sie auch dazu haben. Davon disputiret St. Paulus fein Röm. 6. da er lehret, wie wir durch die Gnade *frei vom Gesetz* und seinen Werken sind; doch nicht also, *daß wir Böses thun* sollen, sondern recht gute Werke.

Es ist alles darum zu thun, daß die Schriftgelehrten und Gesetztreiber nicht wissen, was gute Werke sind; darum wollen sie das Füllen nicht los geben, und treiben dasselbige mit gnadlosen menschlichen guten Werken. Wo man aber Unterricht giebet von guten Werken, da lassen sie es geschehen, so es anders vernünftige und rechte Lehrer des Gesetzes sind, welche hier bedeutet sind. Denn die tollen Tyrannen, die mit Menschengesetzen toben, haben nichts in diesem Evangelio. Es redet nur von dem Gesetz Gottes, und von den allerbesten Lehrern des Gesetzes. Denn ohne Gnade ist auch Gottes Gesetz ein Band, und machet gefangene Gewissen und Gleisner, denen nicht zu helfen ist, bis daß man andere Werke predige, die nicht unser, sondern Christi sind, und er mit Gnaden in uns wirke; da höret so bald auf *) alles Treiben und Zwang des Gesetzes, und wird das Füllen bald los.

„Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion" rc.

Der Spruch ist gnugsam droben ausgeleget: aber der Evangelist führet ihn darum ein, daß wir sehen, wie Christus nicht ist kommen um unser Verdienst willen, sondern um göttlicher Wahrheit willen; sintemal er verheissen ist so lange zuvor, ehe wir sind gewesen, zu denen er kommt. Darum, wie Gott aus lauter Gnaden hat das Evangelium verheissen, so hat er's auch erfüllet, zu beweisen seine Wahrheit, daß er halte, was er zusaget; damit wir gereizet werden, getrost auf seine Zusagung zu bauen; denn er wird sie erfüllen.

Und dieß ist auch der Schrift eine, darin das Evangelium verheissen ist, davon St. Paulus saget Röm. 1, 2: „Gott hat verheissen das Evangelium zuvor, durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn Jesu Christo" rc. Nun haben wir wohl gehöret, wie in diesem Spruch das Evangelium, Christus und der Glaube auf's allerfeineste und tröstlichste ist angezeiget.

*) A. alle Werke und Lehre des Gesetzes, und rc.

„Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselinn und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und setzten ihn drauf.“

Das sind die Prediger, die durch's Evangelium die Gewissen vom Gesetz und seinen Werken los gemacht, zu den Gnadenwerken gebracht, und aus Gleisnern grundgute Heiligen gemacht haben, daß hinfort Christus auf ihnen reitet.

Aber hier fraget sich's, ob Jesus habe auf beiden Eseln geritten? denn Matthäus lautet, als haben ihn die Jünger auf beide Esel gesetzet; aber Marcus, Lucas, Johannes sagen allein von dem Füllen. Etliche meinen, er habe zuerst auf dem Füllen gesessen; aber, weil es noch geil, ungezähmet gewesen, habe er darnach auf der Eselinn gesessen. Das sind Fabeln und Träume.

Wir sollen's halten, daß er nur auf dem Füllen, und nicht auf der Eselinne sey geritten; hat sie doch beide lassen holen, um der geistlichen Bedeutung willen, droben angezeiget. Daß aber Matthäus saget, er sey auf ihnen gesessen, als habe er auf beiden geritten, ist gesagt nach der Schrift Eigenschaft *), die da heißt Synecdoche; wenn man ein Ding zuschreibet der Gemeinde und dem ganzen Haufen, so es doch nur betrifft etliche unter ihnen; als da Matthäus schreibet: die Schächer haben Christum am Kreuz gelästert, so es doch, als Lucas schreibet, nur einer that. Also spricht auch Christus Matth. 23, 37: „Die Stadt Jerusalem steinigte die Propheten“, so es doch nur etliche aus der Stadt thäten. Und man spricht: der Türke hat die Christen geschlagen. Also hat Christus auf den Eseln geritten, so er doch nur auf dem Füllen reitet; darum, daß beide Esel gleich einer ganzen Gemeinde waren; was darinnen etlichen widerfähret, das spricht man, es sey der Gemeinde wiederfahren.

Nun siehe das geistliche Reiten an: Christus reitet auf dem Füllen, die Eselinn folget hernach; das ist,

*) *B.* und der gemeinen Weise zu reden.

wenn Christus durch den Glauben wohnet in unserm innerlichen Menschen, so gehen wir unter ihm in seinem Regiment. Aber der äußerliche Mensch, die Eselinne, gehet ledig; da reitet Christus nicht auf, folget aber dennoch hinten nach. Das ist, wie St. Paulus saget, der äußerliche Mensch ist nicht willig, träget Christum noch nicht, ja, er streitet wider den innerlichen, wie er sagt Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch. Diese zwei sind wider einander, daß ihr nicht thun könnet, was ihr gerne wolltet.“ Doch weil das Füllen Christum trägt, und der Geist willig ist, in Gnaden, muß die Eselinne, das Fleisch, hernach bei dem Zügel geführet werden; denn der Geist kreuziget und kasteiet das Fleisch, daß es muß unterthan seyn.

Siehe, das ist die Ursache, warum Christus auf dem Füllen, nicht auf der Eselinn reitet, und doch beide haben will zu seinem Einreiten: denn Leib und Seele muß selig werden. Obwohl hier auf Erden der Leib unwillig, der Gnaden und Christi Aufsitzen nicht fähig ist; so muß er doch den Geist leiden, da Christus auf reitet, der ihn ziehe und mit sich führe, in Kraft der Gnaden, durch Christum empfangen *).

Was ist aber, daß die Apostel ohne Befehl ihre Kleider auf das Füllen legen? Hier werden abermal nicht alle Jünger, auch nicht alle Kleider aufgeleget haben, wie es doch lautet, sondern vielleicht nur ein Mantel eines Jüngers; und doch um geistlicher Deutung willen geschrieben wird, als seyn es alle Kleider, alle Jünger gewesen, oder jeder zweier: zwar es ist ein schlechter Sattel und Schmuck gewesen: aber doch reich in der Bedeutung. Ich achte, es sind die guten Exempel der Apostel, damit die christliche Kirche be-

*) B. So hast du, daß das Füllen, da Christus auf reitet, da zuvor niemand ist auf geritten, sey der willige Geist, den zuvor niemand konnte willig und zahm machen, noch bereiten, es mußte allein Christus mit Gnaden thun: die Eselinne aber, der Sackträger, *die Lastbare*, der alte Adam, ist das Fleisch, *das ledig gehet an Christo*; muß aber dafür das Kreuz *tragen, und ein Lastträger* bleiben.

decket und gezieret ist *). Nun sind der Apostel Exempel die höchsten und nächsten vor allen Heiligen, die uns am besten unterweisen, und Christum auf's allerklärlichste lehren; darum müssen sie nicht im Wege, wie der andern, sondern auf dem Esel liegen, daß Christus drauf sitze; und der Esel darunter gehe **). Solchem Exempel der Aposteln sollen wir auch folgen und Christum mit unserm Bekenntniß und Leben preisen, und die Lehre des Evangelii schmücken und zieren, wie Tit. 2, 10. gesagt wird.

Höre, wie St. Paulus sein Kleid auf das Füllen legt, 1. Cor. 10, 34: „Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin“: und Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende sehet an, und folget ihrem Glauben nach.“ Es ist auch keiner Heiligen Exempel rein im lautern Glauben, denn der Apostel. Alle andere Heiligen, nach den Aposteln, haben von Menschenlehren oder Werken etwas Zusatz; darum sitzet auch Christus auf ihren Kleidern, zu zeigen, daß es rechte christliche und gläubige Exempel sind vor andern.

Daß sie ihn drauf setzen; muß auch was seyn? Konnte er nicht selber aufsitzen? Wie stellet er sich nun so gar zärtlich? Das habe ich droben gesaget, daß die Apostel nicht wollten sich selbst predigen, noch selbst auf dem Füllen reiten. St. Paulus saget 2. Corinth. 1, 24: „Wir wollen nicht Herren seyn über euren Glauben“ ***). Item 1. Petr. 5, 3: „Ihr sollt nicht

*) B. und Christus gepreiset und geehret wird; nämlich ihre Predigt und Bekenntniß, Leiden und Sterben um des Evangelii willen, wie Christus von Petro sagt, daß er mit seinem Tod ihn preisen würde, Joh. 21, 19.

A. Denn droben in der Epistel spricht Paulus Röm. 13, 14: „Lasset uns anziehen die Waffen des Lichtes.“ Mit welchem Anziehen er ohne Zweifel will zeigen, daß gute Werke Kleider sind, in welchen wir vor den Leuten ehrbarlich und wohl gezieret wandeln.

**) A. Denn wir müssen der Apostel Exempel folgen im neuen Testament. Höre, wie ꝛc.

***) B. und 2. Cor. 4, 5: „Wir predigen nicht uns

über sie herrschen, als wäre es euer Erbgut. Sie haben uns lauter geprediget den Glauben, dazu ihr Exempel allein dazu geordnet und dienen lassen, daß Christus in uns regierete, und der Glaube lauter bliebe; daß wir nicht ihr Wort und Werk aufnehmen, als wären es ihre Dinge; sondern, daß wir Christum, beide, in ihren Worten und Werken, lerneten. Aber *) wie gehet es jetzt zu? da einer Franciscum, der andere Dominicum, der dritte diesem, der vierte jenem Heiligen folget, und in keinem Christus allein und lautrer Glaube gesuchet wird: denn solch Exempel sollte der Apostel eigen seyn.

„Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg" **).

selbst, sondern Jesum Christ, daß er der Herr sey, wir aber eure Knechte";

*) B. dies ist bisher alles verkehret durch den Papst und seine Secten. Aber viel ꝛc.

**) A. Diese Kleider sind Exempel der Patriarchen und Propheten, und Geschichte aus dem alten Testament: denn, wie wir hören werden, das Volk, das vorher gieng, bedeutet die Heiligen vor Christi Geburt, durch welche die Predigt im neuen Testament, und der Weg des Glaubens herrlich geschmücket und gepreiset wird. Also thut Paulus, da er Abraham, Isaac, Jacob; item, Petrus Saram, und Hebr. 11, 17 sqq. viel Patriarchen einführet zum Exempel, und bewähret damit den Glauben, und der Gläubigen gute Werke meisterlich. Aber die Zweige deuten die Sprüche der Propheten als dieser auch einer ist in diesem Evangelio, die nicht Historien oder Exempel sind, sondern göttliche Zusagung. Die Bücher der Propheten sind die Bäume; die daraus dem Volke solche Sprüche predigen, die hauen Zweige ab, und streuen sie in den Weg des christlichen Glaubens. Johannes Kap. 12. schreibet, es seyn Palmzweige gewest, etliche thun dazu, weil es am Oelberge geschehen ist, es seyen auch Oelzweige gewest, und ist nicht unglaublich, ob's wohl die Evangelia nicht melden.

Aus dem allen sehen wir, wie eine christliche evangelische Predigt, die den lautern Glauben und den rechten Weg lehret, soll gerüstet seyn: Sie soll

Das Kleiderbreiten auf den Weg ist, daß wir sollen (wie jetzt gesagt), dem Exempel der Apostel nach, auch mit unserm Bekenntniß und allem unsern Leben Christum ehren, zieren und schmücken; also, daß wir alles Ruhms der Weisheit, Heiligkeit uns entblößen, und Christo allein unterwerfen; mit reinem Bekenntniß. Item, alles, was wir haben, Ehre, Gut, Gewalt, Leib und Leben, wenden zu Ehren und Beförderung des Evangelii, und um desselben willen, wo es noth ist, alles in die Gefahr setzen.

Also sollten Könige und Herren, und was da groß, gewaltig, reich ist, mit ihrem Gut, Ehre und Gewalt, Christo dienen, das Evangelium zu fördern, und um desselben willen, alles in Gefahr setzen. Also haben die heiligen Patriarchen, Propheten und frommen Könige, im alten Testament mit ihrem Exempel gethan; aber jetzt ist das alles auch umgekehret, sonderlich bei dem papistischen Haufen, welche alle Ehre und Gewalt zu sich gerissen, wider Christum, und damit das Evangelium untergedrücket haben.

Daß sie aber Zweige von den Bäumen hauen, und auf den Weg streuen, bedeutet auch das Predigtamt, und das Zeugniß der Schrift und Propheten von Christo; (als der Spruch des Propheten Zachariä, allhier ein-

Christi Wort am ersten haben, das er den Aposteln befiehlet und spricht: Gehet hin und löset und bringet her; darnach der Apostel Geschicht und Exempel dazu thun, als die mit Christi Worten und Werken stimmen, das sind der Apostel Kleider. Darnach sollen aus dem alten Testament auch Exempel und Sprüche geführet werden, das sind des Volkes Kleider und die Zweige; daß also aus beiden Testamenten Sprüche und Exempel dem Volke eingetrieben werden: davon saget Christus Matth. 13, 52: „Ein gelehrter Schreiber im Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da vorträget aus seinem Schatz, beides, Neues und Altes.“ Das bedeuten die zwei Lippen des Mundes, die zwei Spitzen am Bischofshut, und zween Bändel hinten dran, und viel mehr Figuren. Aber jetzt ist der keines mehr vor Augen, der *Teufel* wirft durch die Papisten Schwefel und Pech *in den Weg*, reitet selbst auf dem Esel, und hat **Christum vertrieben.**

ühret, auch einer ist,) damit soll man die Predigt
i Christo bestätigen und schmücken, und das ganze
edigtamt dahin gerichtet werden, daß dadurch Chri-
s erkannt und bekannt werde.

St. Johannes 12, 13. schreibet, daß sie Palm-
eige abgehauen, und ihm damit entgegen kommen
). Etliche thun dazu, weil es am Oelberge gesche-
i ist, es sind auch Oelzweige gewest, und ist nicht
glaublich; wiewohl es die Evangelia nicht melden.
iß aber so eben Palmzweige und Oelzweige genennet
d, ist nicht ohn' Ursach. Denn es ist damit bezeuget,
s das Bekenntniß ist, und was von Christo soll ge-
:diget und geglaubet werden. Palmenbaum ist der
t, wenn ein Balke daraus wird gemacht, so weichet
keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last *).

Darum hat man Palmzweige Herren und Köni-
i vorgetragen, wenn sie gesieget hatten, und Triumph
lten. Also auch, Oelzweige tragen ist gewesen ein
ichen der Unterthänigkeit, sonderlich deren, die Gnade
d Friede begehreten, und baten; wie das bei den
ten gemein gewest ist.

Also haben sie mit diesem Gepränge gegen Christo
zeiget, daß sie ihn annehmen als ihren Herrn und

*) A. Das sind die Sprüche göttlicher Wahrheit; je mehr man sie drücket, je höher sie empor gehen, so du anders fest daran glaubest, und ist eine unüberwindliche Stärke in den Worten, daß es wohl Palmenzweige heißen mögen; wie St. Paulus Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit den Glaubigen; die Pforten der Höllen vermögen's nicht zu überwältigen", als Christus sagt Matth. 16, 18. Tod, Sünde, Hölle und alles Uebel muß davor weichen, oder nur erheben, so sich's dawider leget. Oelzweige sind sie darum genennet, daß es Sprüche sind der Gnaden, darinnen Gott seine Barmherzihkeit uns verheissen hat; darum machen sie die Seele gar gelinde, sanfte und fröhlich, wie das leibliche Oel dem Leibe thut. Das gnädige Wort und süße Evangelium ist bedeutet 1. Mose 8, 11: da die Taube brachte am Abend in ihrem Munde einen Oelzweig, *mit grünenden* Blättern in die Arche; das *ist, der heilige Geist*, durch der Apostel Mund, bracht *das Evangelium* in die Kirche, am Ende der Welt.

König, von Gott gegeben; (wie sie denn mit ihrem Geschrei und Glückwünschen bezeugen) als einen sieghaften und unüberwindlichen Heiland, und sich ihm unterthan bekenneten, und Gnade bei ihm suchten. Also sollte dieser Christus in aller Welt geprediget und bekannt werden, daß er sey der sieghafte unüberwindliche König, wider Sünde, Tod, des Teufels und aller Welt Gewalt, denen, die unter denselben gedrücket und geplaget werden, und ein solcher Herr, bei dem sie eitel Gnade und Barmherzigkeit finden und suchen sollen, als ihrem treuen Priester und Mittler gegen Gott.

So ist auch das Wort des Evangelii, von diesem König, ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, welches uns Friede und Versöhnung bringet von Gott; dazu eine unüberwindliche Kraft und Stärke, wie Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium nennet „eine Kraft Gottes zur Seligkeit, den Gläubigen"; und „die Pforten der Höllen nicht vermögen dieselbe zu überwältigen", wie Christus saget Matth. 16, 18.

„Das Volk aber, das vorgieng, und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David. Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe."

St. Paulus Hebr. 13, 8. spricht: „Christus gestern, heute, und in Ewigkeit." Alle, die da selig werden vom Anfang der Welt bis an's Ende, sind und müssen Christen seyn, und durch den christlichen Glauben selig werden. Darum spricht St. Paulus 1. Cor. 10, 3. 4: „Unsere Väter haben eben dieselbige Speise gegessen, und denselbigen Trank getrunken." Und Joh. 8, 56: Christus „Abraham, euer Vater, hat meinen Tag gesehen, und hat sich gefreuet."

Also bedeuten hier die Schaaren, die vorher gehen, alle Christen und Heiligen vor Christi Geburt; die aber nachfolgen, bedeuten alle Heiligen nach Christi Geburt. Sie glauben und hangen alle an Einem Christo. Jene haben seiner zukünftig gewartet; diese haben ihn *in vergangenen Zeiten* empfangen, darum singen sie *auch allesammt* Ein Liedlein, loben und benedeien Gott *in Christo.* Denn wir auch nichts anders mögen Gott

:ben, denn Lob und Dank, sintemal das andere alles
ir von ihm empfahen, es sey Gnade, Worte, Werke,
vangelium, Glaube und alle Dinge. Das ist auch der
nige, rechte, christliche Gottesdienst, loben und dan-
n; wie Ps. 50, 15. sagt: „Rufe mich an, so erhöre
) dich: und ich helfe dir, so ehrest du mich" ꝛc.

Was ist aber das: „Hosianna dem Sohne David"?
as Wort Hosianna haben sie genommen aus dem
salm 118, 25. 26. da also stehet: „Ach Gott, Ho-
nna. Ach Gott, gieb Glück, gelobet sey der da
mmt im Namen des Herrn." Diesen Vers haben sie
f Christum gezogen, und ist ein Wunsch, gleichwie
an auf Deutsch einem neuen Herrn wünschet Glück
d Heil. Also meinete das Volk hier auch, Christus
llte leiblich König werden; darum wünschen sie ihm
lück und Heil dazu. Denn Hosianna heißt auf Deutsch:
h gieb Heil; oder: Lieber *), hilf; oder wie du sonst
lchen Wunsch willst ausreden. Nun thun sie dazu,
dem Sohne David", und lautet nun also: Ach Gott,
eb Heil dem Sohne David! Ach Gott, gieb Glück,
lobet sey ꝛc. Das alles sprechen wir auf Deutsch
so: Ach du lieber Gott, gieb Glück und Heil diesem
ohn David, zu seinem neuen Königreich! Laß ihn
nreiten in Gottes Namen, daß es gebenedeiet sey,
d wohl gehe ꝛc.

Daß sie aber sein Königreich damit gemeinet haben,
weiset Marcus 11, 10. klärlich, der schreibet, sie ha-
en gesaget: „Gelobet sey das Reich Davids unsers
Vaters, das da kommt." Daß aber nun in allen Kir-
en wird Osanna gelesen, ist unrecht, es soll Hosianna
eißen. Darnach haben sie einen weiblichen Namen dar-
us gemacht, und die sie sollten nennen, Susanna,
ennen sie Osanna. Susanna ist ein Weibername,
eißt so viel als Rose. Zuletzt fahren die tollen Bi-
schöfe zu, die aus der Taufe ein Affenspiel gemacht ha-
ben, taufen Glocken und Altarsteine vor großer Unsin-
nigkeit, und nennen die Glocken Osanna. Aber laß
fahren die blinden Leiter: wir sollen hier lernen, daß
wir auch Hosianna und Hazelihana singen dem Sohne

*) A. mache Heil, oder wie ꝛc.

David mit diesen Schaaren; das ist, daß wir Glück und Heil wünschen dem Reiche Christi, der heiligen Christenheit, daß Gott wollte Menschenlehre abthun, und allein Christum lassen unsern König seyn, der allein durch sein Evangelium regiere, und uns sein Füllen seyn lasse; das helfe uns Gott, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Evang. Luc. 21, 25—33.*)

Zum ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und von den Aposteln verkündiget: Das erste, daß viel und große Zeichen kommen sollen; das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich sein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind; so werden sie es doch nicht glauben, sondern verlachen, und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle, und daß wir den Tag erleben! Nun müssen doch je etliche seyn, die ihn erleben, und sonderlich, die sich's am wenigsten versehen.

Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde seyn, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus spricht bald hernach V. 34. 35. in diesem Evangelio: „Habt acht darauf, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, damit nicht über euch komme schnell unversehens derselbige Tag. Denn er wird kommen wie ein Strick

*) B. Von den Zeichen.

er die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen
den.“

Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen
rden sich begeben auf Fressen und Saufen, und auf
tliche Nahrung über alle Maßen, daß sie in Sorgen
Nahrung und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher
en und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch
ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und
rachtung seyn würde, könnte der Tag nicht so un-
sehens schnell hereinbrechen. Aber nun er spricht,
r soll kommen wie ein Fallstrick“, damit die Vögel
er Thiere gefangen werden; eben denn am meisten,
nn sie nach der Nahrung fahren, und sich des Stri-
s am wenigsten versehen; giebet er genugsam zu ver-
hen, daß die Welt wird im Sause leben, fressen und
ufen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gute
fs allerfleißigste und geschicklichste trachten, und dafür
lten, der jüngste Tag komme über tausend Jahre
ht; so werden sie in einem Augenblick stehen vor dem
recklichen Gerichte Gottes.

Das wollen auch die Worte Christi Luc. 17, 24:
Gleichwie der Blitz oben vom Himmel blitzet und
ichtet *) über alles, was unter dem Himmel ist: also
rd seyn des Menschen Sohn an seinem Tage.“ Siehe
abermal, daß der Tag wird schnell augenblicklich ein-
r fallen über alle Welt. Folget weiter daselbst: „Und
eichwie es geschahe zu den Zeiten Noä; so wird's auch
schehen zu der Zeit des Menschen Sohns. Sie aßen
d trunken, sie freieten und ließen sich freien, bis auf
n Tag, da Noä in die Arche gieng, und kam die
ündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen glei-
en, wie es geschah zu den Zeiten Loth: Sie aßen
d trunken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten
d baueten; an dem Tage aber, da Loth aus Sodoma
eng, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel,
d brachte sie alle um.“ Auf diese Weise wird es
ch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn
ll offenbaret werden. Diese Worte zeigen ja genug-
am, wie sicher die Leute seyn werden, und wie sie in

*) A. vom Himmel herab.

der Sorge zeitliches Lebens so tief ersticket, nicht glauben werden, daß der Tag da sey.

Nun ist das ohne Zweifel, Christus habe solche Zeichen nicht darum verkündiget, daß sie niemand achten oder erkennen soll, wenn sie da sind; (wiewohl ihrer wenig seyn werden, gleichwie zu Noä und Loths Zeiten auch etliche, wiewohl wenig, erkannten die zukünftige Strafe;) sonst hätte er vergebens vermahnet und gesaget: „Wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß er vor der Thür ist.“ Item: „Dann hebet auf eure Häupter, es nahet sich eure Erlösung.“ Darum müssen alsdenn gewiß etliche seyn, die also thun und erkennen die Zeichen, und heben ihre Häupter auf, und warten auf ihre Erlösung, wiewohl sie nicht eigentlich wissen mögen, welcher Tag es seyn wird. Darum ist uns noth, wohl aufmerken, ob vielleicht die Zeichen jetzt gehen, oder gegangen sind, oder bald gehen werden.

Ich will niemand zwingen noch dringen, mir zu glauben, ich will mir's aber auch wiederum niemand nehmen lassen, daß ich halte, der jüngste Tag sey nicht ferne. Dazu bewegen mich eben diese Zeichen und Worte Christi. Denn so jemand lieset alle Chroniken, so findet er von Christi Geburt an, dieser Welt, in diesen hundert Jahren, gleichen nicht in allen Stücken. Solch Bauen und Pflanzen ist nicht gewesen so gemein in aller Welt. Solch köstlich und mancherlei Essen und Trinken auch nicht gewesen so gemein, wie es jetzt ist. So ist das Kleiden so köstlich worden, daß es nicht höher mag kommen. Wer hat auch je solche Kaufmannschaft gelesen, die jetzt um die Welt fähret, und alle Welt verschlinget? So steigen auf und sind aufgestiegen allerlei Künste, Malen, Sticken, Graben, daß es seit Christi Geburt nicht gleichen hat.

Dazu sind jetzt solche scharfe, verständige Leute, die nichts verborgen lassen; also auch, daß jetzt ein Knabe von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen herfür die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß bekennen, daß die Welt in den Stücken, die zeitliche Nahrung, oder, als Christus nennet, Sorge dieses Le-

bens, mit Essen, Trinken, Bauen, Pflanzen, Kaufen, Verkaufen, Weib und Kind halten, betreffen, sey übermus auf's höchste gekommen, daß jedermann wohl siehet, jedermann auch saget, es müsse brechen oder ein anders werden. Nun ist's nicht wohl zu denken, wie es möchte gebessert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht hervor, und gehet ein Tag auf, er sey, wer er wolle, das mag nicht anders seyn. Es ist vorhin solcher Witz, Vernunft und Verstand in der Christenheit nicht gewesen, auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich geschweige der neuen Fünde, als Buchdrucken, Büchsen, und andere Kriegshändel.

Dazu, daß nicht allein der weltliche Handel aufs höchste gekommen; so ist's auch auf's höchste gekommen in geistlichen Sachen. Größer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regieret auf Erden vom Anfang, denn in diesen hundert Jahren. Da ist das Evangelium zu Costnitz öffentlich verdammt, des Papsts Lügen in aller Welt für Gesetz angenommen, und er alle Welt bis auf's Mark schindet; da opfert man die Messe täglich mehr, denn viel hundert tausendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich seyn; da werden durch Beicht, Sacrament, Ablaß, Gebot, die Seelen unzählig zur Höllen gejaget, daß sich's ansiehet, als habe Gott die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es ist nicht möglich, daß größere Lügen, greulicher Irrthum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lästerung, immermehr kommen werden, als jetzt schon regieren in der Christenheit durch Bischöfe, Klöster und hohe Schulen, bis daß auch der todte blinde Heide, Aristoteles, die Christen lehret und regieret, mehr, denn Christus selbst. Dazu der Papst hat Christum auch vertilget, und ist sein Statthalter worden; das ist wahr und allzuwahr, er sitzet freilich an Christi Statt, wollte Gott, er säße an des Teufels Statt.

Ich geschweige auch hier der groben Sünden, als Unkeuschheit, Mord, Untreu, Geitz und dergleichen, denn da ist keine Scham noch Furcht mehr, und gehet alles im höchsten. Unkeuschheit ist aus der natürlichen Weise kommen, und hat keinen Stand also sehr ersäufet, als den geistlichen, soll ich ihn anders geistlich

nennen, so er mehr denn Fleisch selbst und ganz geist-los ist.

Es sey nun um andere Zeichen, wie es mag, so bin ich je des Zeichens gewiß, da Christus spricht: „Daß Essen und Trinken, Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, Weib und Mann nehmen, und andere Sorge dieses Lebens, sollen regieren vor seiner Zukunft.“ Eben so gewiß ist mir das auch, daß er Matth. 24, 15. von dem wüsten Greuel saget, dem Antichrist, daß unter seinem Regiment die größesten Irrthümer, Blindheit und Sünde, sollten regieren; wie das denn jetzt unter dem Papst aufs allertyrannischte, auf's allerunverschämteste gehet in hohem Schwange. Denn das Stück vor allen zwinget mich, fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen; denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen, sie reizen und trotzen den jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie fallen, ehe es lang wird.

Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sündfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodoma, so wollte ich nicht halten, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottesdienst, Gottes Wort, Gottes Sacrament, Gottes Kinder, und alles, was Gottes ist, verstören, vertilgen, verdammen, verlästern, und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel an, ehe man sich umsiehet, Amen.

Solche Sicherheit der Menschen vor dem jüngsten Tage haben auch die Apostel verkündiget. St. Paulus spricht 1. Theß. 5, 2. 3: „Des Herrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat noch nicht Noth, so wird sie behende überfallen ihr Verderben.“ Nun weiß man wohl, daß ein Dieb nicht ehe kommt, denn zu der Zeit, da man fein am sichersten ist. Und 2. Petr. 3, 3. 4. 10: „Es werden zu der letzten Zeit kommen Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber

der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen werden &c."

Wer sind sie, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, denn die geistlichen Papisten? die weder Gott noch Menschen unterthan seyn wollen, sondern aller Welt obliegen, daß sie frei leben mögen, und thun was sie wollen; dieselbigen sind es auch, die da sprechen: Wo ist seine Zukunft? Meinest du, daß der jüngste Tag so bald komme? Ja, es bleibt noch wohl, wie es bisher blieben ist.

Also lesen wir auch in der Verstörung Jerusalem, da viel Zeichen geschahen; noch glaubten sie nicht, daß es ihrem Verderben gülte, bis sie es erfuhren. Und endlich, vom Anfange der Welt ist's allezeit so ergangen, daß die Unglaubigen nie haben geglaubet, daß ihr Unglück so nahe sey, sie haben es alle erfahren, ehe sie es glauben wollten, auf daß bestehe der Spruch Ps. 55, 24: „Die Blutgierigen und Falschen werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen:" denn sie vermessen immerdar, und fürchten sich nimmer, darum muß ihre Stunde unversehens kommen. Also wird es auch hier zugehen, daß sie den jüngsten Tag über tausend Jahr werfen, wenn er die näheste Nacht hernach kommen soll *). Nun wollen wir die andern auch sehen.

„Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne."

Das Zeichen an der Sonne ist, daß sie ihren Schein wird verlieren, wie oft geschehen ist, als Matthäus 24, 29. saget: „Die Sonne wird ihren Schein verlieren." Ich will hier abermal nicht freveln, sondern meine Meinung sagen. Etliche meinen, die Sonne werde also finster werden, daß sie hinfort nicht mehr scheine; das ist nicht, denn Tag und Nacht muß bleiben bis an das Ende, wie Gott verheißen hat 1. Mos. 8, 22: „Also lange die Erde stehet, sollen die Früchte und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören." Darum muß dieß Zeichen geschehen ohne Hinderniß des Tages und der Nacht,

*) B. Das sind die ersten Zeichen.

und muß doch vor dem jüngsten Tage geschehen, weil es ein vorgehend Zeichen ist. Darum kann es nicht anders seyn, denn daß die Sonne ihren Schein verliere, wie es pflegt.

Nun ist allezeit ein solch Zeichen der Sonne eine Bedeutung gewesen eines großen Unfalls, der hernach gefolget hat, wie das die Chroniken ausweisen. So haben wir in kurzen Jahren so viel Sonnenfinsterniß gehabt, daß ich nicht achte, daß zuvor so viele und so nahe auf einander je gewesen seyn. Gott hat geschwiegen, ist nichts sonderliches Uebels hernach gefolget; damit sind sie verachtet und in den Wind geschlagen. Dazu haben die Sternmeister uns gesaget, (als denn auch wahr ist,) es geschehen solche Dinge aus natürlichem Lauf des Himmels; und damit ist die Verachtung gestärket und die Sicherheit gemehret. Aber nichts desto weniger richtet Gott also sein Werk aus, schweiget stille, lässet uns sicher seyn, und fähret immer fort. Es sey der natürliche Lauf am Himmel, wie er wolle, so sind solche Zeichen allemal Zeichen des Zorns, und ist ein gewisser Unfall darnach zukünftig. Sollte Gott darum andere Sonne, Mond und Sterne machen, oder andere Zeichen drinnen geben, ob zuvor derselben etliche mehr *) gesehen wären?

Die Läufte des Himmels sind von Ewigkeit drauf gerichtet, daß sie vor diesem Tage sollen solche Zeichen machen. Die Heiden schreiben, der Comet entstehe auch natürlich, aber Gott schaffet keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück **). Aber du sollst wissen, was sich wandelt am Himmel über die gemeine Weise, daß da gewißlich Gottes Zorn sein Zeichen sehen läßt.

„Und an dem Mond.“

Dieß Zeichen ist, wie Matth. 24, 29. stehet,

*) A. geschehen

**) A. Also auch der blinde Leiter, Aristoteles, hat ein eigen Buch geschrieben von den himmlischen Zeichen, giebt sie alle der Natur, und machet, daß sie nicht *Zeichen sind*; dem folgen unsere Gelehrten, und machet *ein Narr* die Welt voll Narren.

aß der Mond nicht wird sein Licht geben," das ist, wird seinen Schein verlieren. Von diesem Zeichen eben zu sagen, wie von der Sonnen Zeichen, es wie natürlich es wolle; und dieß Zeichen ist auch in zen Jahren vielmal geschehen. Ist doch eine Zeit= ig daher schier kein Jahr gewesen, es hat entweder onne oder Mond den Schein verloren, zuweilen beide t einander in einem Jahr, zuweilen eins zweimal. ind das nicht Zeichen, was sind denn Zeichen? Laß in, daß vorzeiten mehr geschehen seyn, aber nicht so el und nahe auf einander und mit einander. Da rusalem sollte verstöret werden, waren etliche der ichen zuvor viel mehr geschehen, dennoch waren es ue Zeichen.

„Und an den Sternen."

Das ist, wie Matthäus 24, 29. sagt: „Die Sterne rden fallen vom Himmel." Das Zeichen läßt sich glich sehen, und ich weiß nicht, ob's vorzeiten auch oft geschehen sey. Aristoteles *) machet auch natür= he unnütze Dinge draus; aber kurzum, das Evange= im ist Gottes Wort und Weisheit, die nennet der ternen Fall ein Zeichen; da laß uns bleiben. Darum, enn die Sterne fallen, oder Sonn und Mond den chein verlieren; so wisse, daß es Zeichen sind; das vangelium leugt dir nicht. Weil aber diese Jahre so el und nahe auf einander geschehen, und doch nichts nderliches folget, hast du zu gedenken, daß es werden ese Zeichen seyn des jüngsten Tages, von denen hier hristus saget; denn es muß viel und oft geschehen, n großen Tag reichlich zu deuten und zu verkündigen. un diese Zeichen gehen und sind längst gegangen; er niemand achtet sie; so soll es auch seyn, daß sie f andere Zeichen warten, wie die Juden auf einen ndern Christ.

„Und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen."

Nicht ist zu verstehen, daß alle Völker, oder das

*) A. der hohen Schulen Narrentreiber.

große Theil unter ihnen, solches leiden werde; denn du mußt drauf acht haben, daß es Zeichen seyn sollen. Es fallen nicht *) allezeit Sterne vom Himmel: die Sonne verleuret ihren Schein auch nicht ein ganz Jahr oder Monat, sondern eine Stunde oder zwei, weniger oder mehr. Der Mond verleuret auch nicht seinen Schein die ganze Woche, oder eine ganze Nacht; sondern, wie die Sonne, eine Stunde oder zwei, auf daß es Zeichen bleiben, und nicht gar alles verkehret werde. Also werden nicht viel Menschen dieß Gedränge und Angst leiden, sondern gar wenig, und auch nicht ohne Unterlaß, auf daß sie Zeichen den andern bleiben, die es werden verachten, und durch Unterricht der Aerzte sagen, es sey der Complexion und Melancholei Schuld, oder der Planeten am Himmel, oder sonst irgend eine natürliche Ursach erfinden: indeß gehen gleichwohl solche offenbarliche Zeichen vor den Blinden heimlich hin, und geschieht, daß wir mit sehenden Augen die Zeichen sehen, und dennoch nicht erkennen; wie den Juden an Christo geschah, als Matthäus 13, 14. schreibet.

„Den Leuten bange seyn," ist nicht leiblich; denn, wie gehöret ist, es wird Friede und Gutes genug bleiben, daß sie essen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien lassen, tanzen und springen, und sich in dieß zeitliche Leben wickeln, als wollten sie ewig hier bleiben. Ich achte, es sey die große Marter der Gewissen. Denn sintemal das Evangelium verdammt ist, darinnen allein die Gewissen getröstet werden, und Menschenlehren aufgerichtet sind, die uns lehren mit unsern Werken die Sünde ablegen, und den Himmel verdienen; da folget eigentlich nach ein schwer, enges und betrübt Gewissen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollte fromm seyn, wohlthun und selig werden, ängstet sich fast, und weiß doch nicht, wie es ihm thun soll. Seine Sünde und Gewissen drücken es, davon hat es Gedränge; wie viel es thut, so findet es doch keine Ruhe: damit wird ihm denn bange, daß es nicht weiß, was und wie es ihm

*) *A.* *alle* Sterne vom Himmel, sondern gar wenig: *die Sonne* 2c.

thun soll. Daher kommen so viel Gelübde und Wallfahrt, da heben sich der Heiligen Dienst und Ehre. Daher sind gewachsen so viel Stifte von Messen und Vigilien, etliche peitschen und martern sich selbst, etliche werden Mönche, und daß sie ja viel thun, werden sie Carthäuser.

Das sind alles Werke der gedrängten und geängsteten Gewissen, und eigentlich die Plage, die hier St. Lucas setzt. Denn er setzet zwei Worte, die bedeuten so viel, als wenn einer zuerst in eine Noth oder Gedränge käme, da es enge wäre: als wenn er in einen engen Kerker geworfen würde; darnach würde ihm bange, wüßte nicht, wie er immer thun sollte, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in ihm selbst, versuchte dieß und das, hülfe doch keins; das heißt man auf rein Deutsch, bange werden; also gehet es diesen Gewissen: Ihre Sünden haben sie gefangen, und liegen im engen Gewissen, das dringet und ängstet sie sehr: nun wären sie es gerne los; da hebt sich das andere Weh, daß ihnen bange wird, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen, versuchen allerlei, und hilft nichts.

Nun in diesen Jammer gerathen nicht der rohe große Haufe; sondern wenig, und gemeiniglich die vernünftigsten und zartesten Seelen, und gute, treuherzige Menschen, die sonst niemand gerne Unrecht thäten, und ehrbarlich leben: haben aber etwas heimliches auf ihnen; als denn vornehmlich ist die Unkeuschheit: das frisset sie Tag und Nacht, das sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Und das ist eben ein Wildbrat für die Mönche und Pfaffen, da giebt's und lässet sich schinden, sonderlich wenn es Frauenvolk ist; da beichtet man und lässet sich lehren, absolviren und führen, wo die heiligen Beichtväter hin wollen. Dieweil gehet das elende Volk hin, und ist unsers Herrn Gottes Zeichen zum jüngsten Tage. Diesen ist das Evangelium ein Leben und Trost; welches der andere Haufe dieweil verdammt.

Siehe, das Zeichen kann auch niemand leugnen, daß es in diesen hundert Jahren sonderlich ist ganghaftig, daß *ihrer viel drob* toll und unsinnig worden sind, *wie auch Gerson schreibet*. Obwohl aber vorzeiten und

allezeit solche Menschen gewesen sind, so ist's doch nicht so weit in alle Welt und so gemein gewesen: denn es hat vom Anfang der Welt nie keine Menschenlehre das zehente Theil, ja das hunderte Theil so weit, so greulich regieret, und so viele Gewissen gemartert und ermordet, als des Papsts und seiner jungen Pfaffen und Mönche; denn solche Herzen werden sonderlich aus dem Gesetz von der Beichte, welches zuvor noch nie geboten und so sehr getrieben ist. Darum ist's auch noch nie ein Zeichen des jüngsten Tages gewesen, denn nur jetzt. Es müssen alles große und viele Zeichen seyn, und doch verachtet von dem andern, großen Theil.

„Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.“

Das wird durch Winde geschehen: denn alles Rauschen der Wasser kommt von Winden. Darum zeiget der Herr mit diesen Worten, daß große und viele Winde seyn werden. Durchs Meer aber soll hier nicht verstanden werden allein das Meer ausser der Welt, sondern alle ständige stille Wasser, nach dem Gebrauch der heiligen Schrift, die da spricht 1. Mos. 1, 10: „Gott nennete die versammleten Wasser, Meer,“ es sey ein Meer, See oder Teiche, Flüsse aber sind alle unstätige, fließende Wasser.

Nun mußt du hier auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche, Seen, Meer, und wo es naß ist in der Welt, rauschen oder windig seyn. Es soll ein Zeichen seyn, daß etliche Meere, Flüsse rauschen und windig sind, und daß es geschehe vielmal und nahe aufeinander. Denn, wie nicht alle Sterne fallen, und nicht allen Menschen bange ist; also rauschen auch nicht alle Wasser und ist auch nicht an allen Oertern zugleich windig.

Hier wird Frau Hulde, die heidnische Kunst, in den hohen Schulen sitzen, und das Maul aufwerfen, und sagen: Hast du nicht mehr Winde gesehen, oder Wasser rauschen gehöret? Lehret doch mein Aristoteles, wie es natürlich zugehe ꝛc. Die lassen wir fahren, wissen wohl, daß Gottes Wort und Zeichen müssen verachtet werden von den klugen Götzen; du aber halte

dich an das Evangelium, das lehret dich glauben, daß alle große Winde und Wasserbrausen Zeichen sind. Und wiewohl zuvor mehrmal solche Zeichen geschehen sind, sollen sie doch viel und groß seyn vor dem jüngsten Tage.

Ich meine aber, daß wir inwendig zehen oder zwölf Jahren solche Winde, solch Rauschen und Brausen gehabt und gehöret haben, ohne was noch werden will, daß ich kaum glaube, daß zuvor je eine Zeit so große und viele Winde und Brausen habe gehöret. Und das ist auch zu bedenken, ob vorzeiten dieser Zeichen etliche, und selten auch einzelne gewesen sind, so gehen sie doch mit dem Haufen sämmtlich daher, und nicht selten, sondern viel und oft. Denn unsere Zeit, die siehet zugleich Sonn- und Mondschein verlieren, Sterne fallen, Menschen bange werden, große Winde und Wasser brausen, und was mehr gesagt ist. Es kommet alles auf einem Haufen.

So haben wir auch daneben viel Cometen gesehen, und neulich sind viel Kreuze vom Himmel gefallen *). Auch wie viel Zeichen und Wunder sind **) etliche Jahr daher am Himmel ersehen, als Sonnen, Mond, Sternen, Regenbogen, und viele andere seltsame Bilder? Lieber, laß es Zeichen seyn, und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten, welches auch die Sternmeister und Frau Hulde nicht mag sagen, daß sie aus natürlichem Lauf sind kommen, denn sie haben zuvor nichts davon erkannt, noch geweissaget.

So wird auch kein Sternkündiger dürfen sagen, daß des Himmels Lauf habe verkündiget das schreckliche Thier, das die Tiber zu Rom todt auswarf vor kurzen Jahren, welches hatte einen Eselskopf, eine Frauenbrust und Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand, und Fischschuppen an den Beinen, und einen Drachenkopf am Hintersten ꝛc. darinnen das Papstthum bedeutet ist, der große Gottes Zorn und Strafe. Solcher Haufen Zeichen will etwas größeres bringen, denn alle Vernunft denket.

*) A. und ist mit unter auch aufkommen die neue unerhörte Krankheit, die Franzosen.

**) A. allein diese vier Jahr am Himmel ꝛc.

„Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“

Das werden auch nicht seyn der ruchlose große Haufen, der die Gottes Zeichen verachtet, und der Natur zuschreibet; sondern die Besten und *) Vornehmsten, denen die Sache zu Herzen gehet, und nachdächtig sind. Und das Verschmachten oder Verdorren ist zu verstehen, daß sie sich tod fürchten, oder je nahe an den Tod; also, daß sie die Furcht verzehret, und kraftlos macht. Was fürchten und warten sie denn? Er spricht, die Dinge, die kommen werden über die ganze Welt, das ist der jüngste Tag, das schreckliche Gerichte, höllische Feuer, und der ewige Tod, und das damit folget. Warum fürchten und warten sie denn, und nicht die ganze Welt, über die es kommen wird, und vielleicht nicht über sie? Darum, daß sie Gottes Zeichen seyn sollen, die da verachtet müssen seyn von der ganzen Welt.

Wer aber diese Leute sind, kann ich noch nicht sagen; es wäre denn, daß es die seyn sollten, die mit der hohen Anfechtung des Todes und der Höllen zu schaffen haben, davon der Taulerus schreibet. Denn dieselbige Anfechtung verzehret Fleisch und Blut, ja Mark und Bein, und ist der Tod selbst, daß sie niemand ertragen kann, er werde denn wunderbarlich erhalten. Solches haben auch geschmecket etliche Patriarchen, als Abraham, Isaac, Jacob, David, Moses; aber am Ende der Welt soll es gemeiner werden. Aber dieß Zeichen wird vielleicht noch baß wachsen, wiewohl ihrer viele gewesen, und noch täglich sind, davon wenig Leute wissen. Es sind Menschen, die in Todesnöthen sind, und mit dem Tode kämpfen; da fühlen sie, was über die ganze Welt kommen wird, und füchten sich, es werde über ihnen auch also bleiben.

Es ist aber zu hoffen, daß solche Leute im gnädigen Stande sind. Denn Christus lautet, als wollte er scheiden die zwei Stücke: Die Furcht und die Dinge,

*) A. Frömmsten, denen ꝛc.

die von ihnen gefürchtet werden; und theilet es also, daß er ihnen die Furcht, der Welt aber die fürchterlichen Dinge giebt; damit es zu vermuthen ist, daß sie durch dieselbige Furcht und Angst hier ihre Hölle und Tod haben, und die Welt, die sich nicht fürchtet, den Tod und die Hölle darnach müsse leiden.

„Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden."

Die Kräfte der Himmel verstehen etliche die Engel im Himmel. Aber dieweil Christus von Zeichen saget, und spricht: Wir werden sie sehen, und daran erkennen die Zukunft des jüngsten Tages, so müssen sie gewißlich offenbar sichtlich seyn, und mit leiblichen Sinnen empfunden werden. Denn auch die Menschen, so das Gedränge im Gewissen haben, und vor Furcht verschmachten, ob sie es wohl an der Seelen haben, dennoch am Leibe äusserlich durch Worte und Geberden erkennet werden. Also müssen diese Kräfte der Himmel auch leiblich und äusserlich beweget und erkennet werden.

Die Schrift aber redet zweierlei Weise von der Himmel Kräfte: Einmal, daß so viel sey gesaget: Die Kräfte der Himmel, das ist, die kräftigen Himmel, oder die Himmel, die da sind unter allen Creaturen das kräftigste, wie 1. Mos. 1, 8. stehet geschrieben: „Gott nennete die Himmel Firmament," das ist, Festung oder Kräftung. Denn alle Kreaturen unter dem Himmel werden regieret und bekräftiget durch das Licht, Hitze, Bewegung der Himmel. Was wäre die Welt ohne Himmel, denn eine wüste Wildfinsterniß? Gleichwie die Fürsten und Obersten in der Welt nennet die Schrift auch mit dem Namen virtutes, Kraft, darum, daß sie regieren und wirken über die Unterthanen.

Zum andernmal heißt Kraft der Himmel so viel als des Himmels Heer, wie Psalm 33, 6: „Die Himmel sind durchs Wort Gottes gemachet, und alle ihre Kräfte (das ist, alle ihr Heer) durch den Geist seines Mundes." Und 1. Mos. 2, 1: „Also ward bereitet Himmel und Erde, und alle ihre Kräfte," das ist, alle ihr Heer. Und diese Weise zu reden von Himmels-

kräften ist die rechte gemeine Weise in der Schrift. Und ist klar aus diesen Sprüchen, daß die Heere oder Kräfte Himmels und der Erden sind, alles, was darinnen ist, als da sind, Sonne, Mond, Sterne, und alles, was droben ist. Auf Erden aber sind's die Menschen, Thiere, Vögel, Fische, Bäume, Kräuter, und was mehr darauf wohnet.

So mag nun der Verstand seyn von beiderlei Kräften der Himmel, vornehmlich aber von ihrem Heer. So will uns Christus sagen, daß sich alle Kreaturen werden bewegen, und diesem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit Finsterniß, die Sterne mit Fallen, die Völker mit Kriegen, die Menschen mit Angst und Furcht, die Erde mit Beben, die Wasser mit Wind und Brausen, die Luft mit Pestilenz und Gift. Also auch die Himmel mit ihrem Heer und Bewegungen.

Was aber die Bewegung des himmlischen Heeres sey, weiß ich noch nicht: Es wäre denn die große Constellation der Planeten *), als ihm Jahr 1524. gewesen ist. Denn die Planeten sind gewißlich von der Himmel Kräften und Heer wohl das vornehmste, und ihre wunderliche Versammlung ist ein gewiß Zeichen über die Welt. Nun spricht Christus nicht, daß alles Heer oder Kräfte der Himmel sich bewegen werden, sondern etliche. Denn nicht alle Sterne werden sich bewegen, gleichwie droben gesaget ist; nicht alle Menschen Gedrang und Furcht leiden; nicht alle Wasser allezeit brausen und rauschen; Sonne und Mond nicht alle Tage finster werden; denn es sollen nur Zeichen seyn, die müssen nur in etlichen und im wenigern Theil geschehen, daß sie etwas sonderliches Ansehens gewinnen, gegen das andere Theil, das nicht Zeichen seyn wird. Darum ich darauf stehe, daß des himmlischen Heers Bewegung sey **) solche Constellation der Planeten ***).

*) A. die jetzt eintreten wird über zwei Jahr. Denn 2c.

**) A. gewißlich die zukünftige Constellation 2c.

***) A. darüber die Sternmeister sagen, es soll eine Sündfluth bedeuten: Gott gebe daß der jüngste Tag sey, welches sie gewißlich bedeutet.

Und hier solltest du aber dich nicht irren lassen, daß die Constellation sich aus des Himmels Lauf natürlich begiebet; es ist dennoch ein Zeichen von Christo genennet. Und ist fast wohl sein wahrzunehmen, weil es nicht allein, sondern gleich mit dem Haufen der andern Zeichen sich sammlet, und zu gleicher Zeit mit eintrifft. Laß die Ungläubigen zweifeln und verachten Gottes Zeichen, und sagen, es sey ein natürlich Geschäfte; halte du dich an das Evangelium.

Es sind noch mehr Zeichen, die an andern Oertern beschrieben sind: als da sind, Erdbeben, Pestilenz, theure Zeit und Kriege, Luc. 17, 20 sqq. und Matth. 24, 7. Welche wir auch viel gesehen, wiewohl sie zuvor auch gewesen sind; aber darum sind sie nichts destoweniger gewisse Zeichen, sonderlich, dieweil sie mit den andern zu gleicher Zeit laufen. Es bekennet auch jedermann, daß jetziger Kriegen Art also gethan ist, daß, so vorzeiten gewesen sind, Kinder geachtet werden; so gar ist's aufs allergreulichste und höchste mit Geschütz, Harnisch und Rüstung kommen. Aber dieweil das heutige Evangelium nichts davon saget, lassen wir sie bleiben. Lieber, laß es Zeichen seyn, und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten; aber sie sind schon vergessen und verachtet.

„Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit Kraft und großer Herrlichkeit.“

Hier magst du abermal die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Kreaturen, die mit Christo an das Gericht kommen werden; welches ich den rechten Verstand achte: oder auf die Gewalt und Stärke, daß diese Zukunft Christi sey so viel gewaltiger, so viel die erste ist kränker und geringer gewesen. Er spricht auch nicht allein, er wird kommen; sondern sie werden ihn sehen kommen. Denn nach der leiblichen Geburt ist er auch gekommen, ward aber von niemand gesehen. Er kommt auch noch täglich durchs Evangelium geistlich in die glaubigen Herzen; das siehet auch *niemand; aber diese Zukunft* wird öffentlich geschehen, *daß ihn jedermann* sehen muß, wie Offenb. 1, 7.

auch saget: „Und alle Augen werden ihn sehen" *); daß kein anderer sey, denn der leibliche Mensch Christus, in leiblicher Gestalt, wie er ist von Maria geboren, und auf Erden gewandelt.

Denn er hätte sonst wohl mögen sagen: Sie werden mich sehen; welches wäre nicht klärlich gesagt von der leiblichen Gestalt. Aber nun er sagt, des Menschen Sohn werden sie sehen, ist's klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich Sehen, in leiblicher Gestalt sey; doch in großer Gewalt, mit großem Heer der Engel, und mit aller Herrlichkeit, und wird sitzen auf einer lichten Wolken, und alle Heiligen mit ihm. Von dem Tage sagt die Schrift viel, und ist auch alles darauf gerichtet **).

„Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung."

Hier möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem greulichen Zorn und Gerichte? Erschricket doch alle Welt vor dem Tage, und schläget den Kopf mehr nieder, und siehet unter sich, vor Schrecken und Furcht; wie sollen wir denn aufsehen, und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesaget allein den Christen, die da wahrhaftige Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden, und allerlei Uebel, daß ihnen dieß Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie und verlangen, und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater Unser: „Dein Reich komme und erlöse uns von dem Uebel."

Sind wir rechte Christen, so beten wir auch das

*) B. und also sehen,

**) B. Dieß sey von den Zeichen gesaget; folget nun vom Trost der Christen wider solche Zeichen.

B. Das andere Theil.

selbige mit Ernst aus Herzens Grunde. Beten wir's aber nicht aus Herzens Grund und Ernst, so sind wir noch nicht rechte Christen. So wir's denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus vermahnet, und spricht: „Wenn diese Dinge anfahen, so sehet auf“; spricht nicht, fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, daß wir so ernstlich gebeten haben. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs höchste begehren, und lieb haben.

Also spricht auch St. Paulus 2. Tim. 4, 8: „Er wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit; nicht allein mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben.“ Was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13: „Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des Gottes, der groß ist.“ Und Luc. 12, 36: „Ihr sollt seyn, wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft.“

Die aber fürchten, und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel?“ Treten sie nicht vor Gott, und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider Gottes Willen, der diesen Tag haben will, um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hier groß Fleiß zu haben, daß ja nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen, und gehöret zu den Verdammten, derselbigen harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken beweget und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten.

Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich seyn. Es wird der Tag seyn zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den *Guten, allerhäßlichst den Bösen.* Warum sollten sich *die Gläubigen fürchten,* und nicht aufs höchste sich freuen,

sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Rich
um ihrer Erlösung willen kommt, und ihres Theils i

So sprichst du aber: Ja, ich wollte wohl a
warten, und lieben diese Zukunft, wenn ich fromm u
ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft d
denn das Fürchten und Fliehen? damit wirst du ni
erlöset von den Sünden, wenn du gleich tausend Ja
dich also fürchtest. Die Verdammten fürchten sich ew
lich dafür, dennoch werden sie damit ihrer Sünde ni
los; ja diese Furcht mehret nur die Sünde, und h
dert, daß du ohne Sünde nicht seyn kannst, und d
dem Tage nicht entfliehen magst. Es muß die Fur
ausgehen, und eine Lust eingehen zur Gerechtigkeit, u
zu diesem Tage. So es aber wahr ist, daß du gerne from
und ohne Sünde wärest, so danke Gott, und halte
begehre noch mehr ohne Sünde zu seyn; und wol
Gott, solche Begierde wäre so rechtschaffen und gr
in dir, daß es dich tödtete.

Es ist niemand besser gerüstet auf den jüngs
Tag, denn der da begehret ohne Sünde zu seyn.
du in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist
doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er ko
met, daß er von Sünden erlösen will alle, die es
gehren, und du bist auch der Meinung, daß du a
willst los seyn; danke du Gott, bleibe und fahre f
in der Meinung. Christus spricht, es sey eine Erlösu
seine Zukunft. Aber siehe zu, und betreug dich sel
nicht, daß du sprichst, du wolltest gerne ohne Sün
seyn, und den Tag nicht fürchten. Vielleicht ist d
Herze falsch, und fürchtest ihn; nicht, daß du ger
ohne Sünde wärest, sondern, daß du vor ihm ni
kannst frei und sicher sündigen. Da siehe zu, daß ni
das Licht in dir Finsterniß sey. Denn ein Herz,
wahrhaftig der Sünde gerne los wäre, das freuet sich
wißlich dieses Tages, der ihm seine Begierde erfül
wird. Freuet sich's aber nicht, so ist nicht gründli
Begierde da, von Sünden los zu seyn.

Darum müssen wir vor allen Dingen ablegen
Haß und Scheu dieser Zukunft, und Fleiß haben,
wir mit ganzem Ernst gerne der Sünde los wär
Wenn das gethan ist, so mögen wir des Tages

lein sicher gewarten, sondern auch mit ganzen Begier-
:n und Freuden darum bitten, und sprechen: „Dein
eich komme, dein Wille geschehe." Und hierinnen mußt
deinen Dünkel und Fühlen fahren lassen, und dich
die tröstlichen Worte Christi halten, und dich ganz
rauf erwägen.

Siehe, wie sollte er dich doch lieblicher ermahnen,
östen und stärken? Zum ersten spricht er: „Ihr
erdet von Kriegen hören, aber ihr sollt nicht erschre-
n." Wenn er dich heißt nicht erschrecken, was ist's
ders, denn daß er gebeut, du sollst getrost seyn,
d solch Zeichen mit Freuden erkennen; zum andern
ißt er dich „fröhlich aufsehen;" zum dritten, „das
aupt aufheben;" zum vierten nennet er's „deine Er-
sung." Was soll dich trösten und stärken, wenn dich
che Worte nicht stärken? Meinest du, daß er dir
ge, oder wolle dich betrügen zu falscher Zuversicht?
ber, laß solche Worte nicht vergebens gesagt seyn;
nke du Gott, und verlaß dich darauf: es ist sonst
n Rath noch Trost mehr, wo du diese Wort in den
ind schlägest. Es ist nicht deine Verdammniß, son-
rn deine Erlösung, spricht Christus tröstlich; und du
llst dir selbst diese Worte umkehren, und sagen, es
nicht deine Erlösung, sondern deine Verdammniß,
d fleuchst deine eigene Seligkeit; kannst Gott nicht
ißen, der dir begegnet, noch danken, der dich grüßet.

Er hat ohne Zweifel solche tröstliche Worte zu
te gesagt auch den Kleinmüthigen, welche, ob sie wohl
omm und zu dem jüngsten Tag bereit sind, doch vor
lzugroßer Furcht sich ängsten und hindern an den Be-
erden dieser Zukunft, welche sonderlich am Ende der
elt erfunden werden; darum nennet er's ihre Erlö-
ng. Denn am Ende der Welt, da die Sünden auf's
lergreulichste Ueberhand haben sollen; und neben der
Sünde das andere Theil, die Strafe der Sünde, mit
estilenz, Krieg, Theurung, auch Ueberhand haben sol-
len; ist noth den Glaubigen ein starker Trotz und Trost
wider alle beide, Unglück der Sünde, und der Strafe.
Darum führet er das lieblichste Wort, Erlösung, welches
alle *Herzen gerne hören.* Was ist Erlösung? Wer
wollte *nicht gerne erlöset* seyn? Wer sollte Lust haben

zu bleiben unter solchem wüsten Wesen, beide, der Sünde und der Strafe? Wer sollte nicht billig ein Ende solches Jammers, solcher Fährlichkeit der Seelen, solches Verderbens der Menschen wünschen? sonderlich so Christus so lieblich davon reizet, locket und tröstet.

Die heillosen Traumprediger sind zu strafen, welche mit ihrem Predigen den Herzen diese Worte Christi verbergen, und den Glauben davon wenden, wollen die Leute mit bloßem Schrecken fromm machen, und darnach durch eigene gute Werke und Gnugthuung für die Sünde zu diesem Tage bereiten. Da muß denn eitel Verzagen, Fürchten und Schrecken bleiben und wachsen, und damit Haß, Widerwillen und Scheu dieser Zukunft Christi, das ist, Gottes Feindschaft in den Herzen aufgerichtet werden; dieweil sie lehren Christum nicht anders in sich bilden, denn nur als einen strengen Richter, den sie mit ihren Werken stillen und sühnen sollen; und halten ihn nimmer für einen Erlöser, wie er sich selbst hier nennet und erbeut, deß im festen Glauben zu warten sey, daß er uns durch lauter Gnaden erlöse von Sünden und allem Uebel.

Siehe, also gehet es allezeit: wenn man das Evangelium nicht recht prediget, und nur mit Geboten und Dräuen die Herzen jaget, so treibt man sie nur weiter von Gott, und machet sie nur unwillig auf Gott. Schrecken soll man, aber nur die Halsstarrigen und Verstockten; darnach aber wieder stärken und trösten, wenn sie furchtsam und zaghaftig worden sind.

Aus diesem allen sehen wir, wie wenig Menschen sind, die das Vater Unser recht beten, so es doch in aller Welt ohne Unterlaß unzählig gebetet wird. Denn gar wenig sind ihrer, die nichts lieber wollten, dieser Tag käme nimmermehr. Das ist nichts anders, denn daß Gottes Reich nicht kommen sollte. Also betet ihr Herz wider ihren Mund, und Gott richtet nach dem Herzen, sie aber nach dem Munde. Darum stiften und halten sie viel Gebet, plärren alle Kirchen voll in aller Welt, und heisset alles gebetet; so es doch im Grunde nicht anders lautet, denn also: Dein Reich komme *ja nicht, oder,* komme ja noch nicht. Sage mir, ist solch *Gebet nicht eine* rechte Gotteslästerung, und ein solch

Gebet, davon Ps. 109, 7. saget: „Sein Gebet soll zur Sünde werden?“ Noch gehet jetzt aller Welt Gut und Geld hieher, daß solcher Lästerung nur alle Winkel voll werden, und lasse sich Gottesdienst nennen.

Doch soll der nicht verzagen, der solche Furcht an ihm fühlet, sondern derselbigen weislich gebrauchen. Der aber gebrauchet sie weislich, der solche Furcht ihm läßet ein Treiben und Vermahnen seyn, zu bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht, und gebe ihm Lust und Verlangen zu diesem Tage. Denn Christus hat verheißen, was wir bitten, sollen wir empfahen, Matth. 7, 8. Darum sind solche furchtsame Leute ja näher bei ihrem Heil, denn die Ruchlosen, Hartsinnigen, die sich weder fürchten noch trösten des Tages. Denn ob sie noch nicht Lust und Verlangen dazu haben; so haben sie doch ein Treiben, das sie vermahnet, zu bitten um Lust und Verlangen.

Der gebrauchet aber der Furcht unweislich, der sie nur mehret, und darinnen bleibet, als wollte er dadurch sich von Sünden reinigen; aber es wird nichts daraus. Denn nicht die Furcht, welche ausgetrieben seyn muß, als Johannes 1. Epist. 4, 18. saget; sondern die Liebe, welche da bleiben muß, als St. Paulus 1. Cor. 13, 8. saget, dieselbige *) wird an diesem Tage bestehen. Die Furcht soll aber treiben, solche Liebe zu suchen und zu bitten von Gott. Denn wo sie nicht ausgehet, da widerstehet sie Gottes Willen, und deiner eigenen Erlösung; das ist denn eine Sünde in dem heiligen Geist. Wiewohl nicht noth ist, daß er ganz und gar ohne Furcht sey. Denn es bleibet immer Natur in uns, die ist schwach, und kann nicht ohne Furcht des Todes und des Gerichtes bestehen; aber der Geist soll jedoch oben liegen, wie Christus saget Matth. 26, 41: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

„Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also

*) *A. vertilget alle* Sünde, wie St. Petrus saget. Die *Furcht* 2c.

auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist."

Eitel Trostworte sind das. Er giebt nicht ein Gleichniß vom Herbst oder Winter, da alle Bäume kahl werden, und betrübte Zeit angehet; sondern von dem Lenzen und Sommer, das eine fröhliche, lustige Zeit ist, da sich alle Kreaturen aufthun, und fröhlich sind: damit er ja klärlich gnug lehret, daß wir uns des jüngsten Tages sollen mit solcher Lust und Begierden versehen, und trösten, als sich alle Kreaturen auf den Lenzen oder Sommer freuen. Was sollte sonst dieß Gleichniß, wo er das nicht wollte uns darinnen lehren? Er hätte wohl eine andere funden, da solche Lust und Freude nicht innen ist.

Dazu spricht er nicht: Es ist nahe eure Hölle oder Verdammniß, sondern, das Reich Gottes. Was ist das Reich Gottes nahe seyn anders, denn unsere Erlösung nahe seyn? Das Reich Gottes sind ja wir selbst, wie er sagt Luc. 17, 21: „Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch selbst," *) wenn wir schier sollen erlöset werden von Sünden und vom Uebel. Denn in diesem Leben fähet es an im Geist; aber dieweil wir noch mit den Sünden streiten müssen, viel Uebels leiden, dazu der Tod noch vor uns, ist das Reich Gottes noch nicht vollkommen: Wenn aber nun Sünde und Tod mit allem Uebel von uns genommen wird, da ist's denn vollkommen. Das soll thun der jüngste Tag, und nicht geschehen in diesem Leben.

Darum, lieber Mensch, siehe dein Leben an, forsche dein Herz, wie das gesinnet sey gegen diesem Tage; verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu schanden, sondern denke und stärke deinen Glauben, daß du dieses Tages nicht erschreckest mit den Verdammten und Verkehrten, sondern sein begehrest, als deiner Erlösung, und des Reichs Gottes in dir; daß, wenn du ihn hörest nennen, oder dran gedenkest, dein Herz tanze vor Freuden, und sehnlich nach ihm verlange. Wirst du nicht dich daher richten, so denke

*) B. darum nahet sich's denn,

r nicht, daß du sonst bestehen werdest, wenn du
sich aller Heiligen Werke thätest.

„Wahrlich ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Warum machet der Herr seine Worte so feste und euer, und bestätiget sie so über die Massen hart mit leichnissen, mit Eide, mit Wahrzeichen des Geschlechts, elches daneben bleiben soll; und daß auch ehe Himmel id Erden vergehen sollen? Das alles geschieht darum, ß, wie droben gesaget ist, alle Welt so sicher wird on, und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verhten, daß freilich keine Gottes Worte so gar veracht wesen sind, als diese seyn werden, da er den jüngn Tag verkündiget und bezeichnet. Es wird vor alr Welt scheinen, es seyn die Zeichen nicht; und ob schon sehen, werden sie doch nicht glauben; daß auch e Auserwählten möchten zweifeln an solchen Gottes Vort und Zeichen; auf daß also der Tag eben komme, enn die Welt noch nie so sicher ist gewesen, und werde if einen Augenblick übereilet in der höchsten Sicherheit, ie St. Paulus droben eingeführt ist.

Darum will Christus uns ja gewiß machen, und ifwecken, daß wir des Tages ja gewißlich warten, enn die Zeichen kommen. Und zwar, obgleich die eichen ungewiß wären, ist's doch denen ohne alle Geihr, die sie gewißlich dafür halten, aber gefährlich enen, die sie verachten. Darum laßt uns des gewisn spielen, und die obgesagten Zeichen für die rechthuldigen halten, auf daß wir nicht anlaufen mit den Geistlosen. Fehlen wir, so haben wir doch getroffen; hlen sie aber, so wird es gefehlet mit ihnen bleiben.

„Dieß Geschlecht“ nennet er die Juden, und winget hier dieser Spruch klärlich, daß nicht wahr sey ie gemeine Rede, daß die Juden sollen alle Christen werden, und führen den Spruch dazu Joh. 10, 16: „Es wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden;“ welher *ist erfüllet, nicht* da die Juden zu den Heiden, *ondern da die Heiden* zu den Juden traten, und Chri-

sten worden zur Apostel Zeit; wie es auch St. Augustinus vielmal ausleget, auch die Worte Christi selbst geben, da er sagt Joh. 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht sind aus diesem Schafstalle; die muß ich auch holen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden.“ Hier siehest du klärlich, daß er redet von den Heiden, die zu dem jüdischen Schafstall kommen sind, darum ist der Spruch längst erfüllet. Aber hier spricht er: Dieß Geschlecht soll nicht vergehen bis ans Ende; das ist, Juden, die Christum gekreuziget haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihr schon viel bekehret werden; so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben.

Es haben auch etliche sich bemühet, wie Himmel und Erden vergehen sollen, nehmen den blinden Heiden, Aristotelem, zu Hülfe, der muß ihnen Christi Worte auslegen, und sagen, daß Himmel und Erde nicht nach dem Wesen, sondern nach der Gestalt vergehen werde; wissen viel, was sie sagen. Wenn sie es also verstünden, daß Himmel nnd Erden werden etwas seyn, so wäre es wohl recht; aber laß die Blinden fahren. Du sollt wissen, daß, gleichwie unsere Leichnam auch nach dem Wesen verwandelt werden, und doch eben dieselbigen wiederum auch nach dem Wesen gemacht werden; also wird Himmel und Erden am jüngsten Tage, mit allen Elementen und was allenthalben ist, durchs Feuer zerschmelzet und zu Pulver werden, sammt aller Menschen Körper, daß nichts denn eitel Feuer allenthalben seyn wird; und alsbald darauf alles wiederum neu aufs allerschönste geschaffen, daß unsere Körper hell leuchten werden, wie die Sonne, und die Sonne siebenmal heller, denn sie jetzt ist. Davon saget 2. Petr. 3, 10.13: „Des Herrn Tag wird kommen, in welchem die Himmel werden mit großem Krachen zergehen, und die Elementen werden vor Hitze zerschmelzen, und alles Gebäu auf Erden zerpulvert; aber neuen Himmel, neue Erden, und was er uns verheißen hat, gewarten wir, darinnen wird Gerechtigkeit wohnen.“

So bezeuget auch St. Paulus 1. Cor. 3, 13. daß *der jüngste* Tag im Feuer wird offenbar werden. Und *Jes. 30, 26:* „Und des Monden Schein wird seyn

wie der Sonnen-Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt. Zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird." Item Jes. 65, 17: „Sehet, ich schaffe neue Himmel und neue Erden, und der vorigen wird nicht mehr gedacht werden, sondern sie werden sich freuen und fröhlich seyn ewiglich, über dem, das ich schaffe." Darum ist dieß Vergehen nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen; es sey denn, daß du nicht wolltest das verweset heißen, das zu Pulver wird, bis man es nicht finden noch sehen kann, wie die verbrannten Körper zu Aschen und zunichte werden.

Wo bleiben aber dieweil unsere Seelen, wenn an allen Oertern der Kreatur eitel Feuer seyn wird, und kein Boden noch Raum? Antwort: Lieber, sage mir, wo sind sie jetzt? oder wo sind sie, wenn wir schlafen? da sie nichts wissen, was außen am Leibe und allen leiblichen Kreaturen geschieht. Meinest du, daß Gott nicht vermöge die Seelen in seiner Hand zu bewahren, daß sie nimmer gewahr werden, wie Himmel und Erden zu Pulver wird? oder meinest du, er müsse einen leiblichen Stall dazu haben, wie ein Hirte zu seinen Schafen? Es ist genug, daß du wissest, sie sind in Gottes Händen, und in keiner Kreaturen Schoos oder Raum: ob du nicht wissest, wie das zugehe, laß dich nicht irren; sintemal du noch nicht gelernet hast, wie dir geschehe, wenn du schläfest oder aufwachest, und kannst nimmer wissen, wie nahe dir der Schlaf oder das Wachen sey, damit du doch täglich umgehest: wie wolltest du denn dieß erfahren? Es heißt: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist", da bleibet es bei; indeß wird Himmel und Erden neu, und unsere Leiber auch, und werden wieder lebendig zur ewigen Seligkeit, Amen. Wenn wir wüßten, wie die Seelen behalten würden; so wäre der Glaube aus. Aber, nun wir fahren, und wissen nicht wohin, wagen's auf Gott und in seine Hände, bestehet der Glaube in seiner Würde.

Die heimliche Deutung dieses Evangelii.

Am letzten, müssen wir auch ein wenig heimli

cher Deutung sehen über dieß Evangelium. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirche, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und ergehet in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafen über dieselben.

Daß die Sonne den Schein verleuret, ist kein Zweifel, es bedeutet, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlöschet, daß kein Gottesdienst mehr da ist; das geschieht, und ist geschehen durch Menschenlehre und Werke, und sitzet der Papst an Christi Statt in der Kirche, und leuchtet wie ein Dreck in der Laterne, er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen; die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben, und anstatt des rechten Gottesdiensts aufgerichtet ein Götzen- und Potzendienst, mit Platten, Klappen, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Singen, Klingen 2c. O Finsterniß, o Finsterniß!

Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe; das ist, da der Glaube verlosch, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christliche Werke mehr sähe, kein Exempel gefunden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführet würde, zu stiften Meß, Vigilen, Altar, Kapellen, Kelch, Glocken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es, ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; Gott kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben; denn der Sternen Fall bedeutet nicht grobe Fälle, als da ist, Mord, Hurerei, Diebstahl, sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo Gott nicht wun-

dert sonderlich) sind ihres Standes halben gewißlich abtrünnig und verleugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist.

Die Türken sind auch Unchristen; aber in zween Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen *) gewesen, auch nicht vom Glauben getreten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber dieß Volk machet aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig; welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonne beschienen ist. Kurzum, wer durch Werk und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fället vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heißt, Pfaffen, Mönche, Nonnen werden.

Daß aber, die Leute verschmachten vor Furcht, bedeutet die Marter, so des Papstes Heiligen und verfallene Sterne haben; denn sie thun große Dinge, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennet Mühe und Arbeit.

Das Brausen der Winde, und Rauschen der Wasser, sind die weltlichen Stände, oberst und unterste; da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins; keine Treu, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und gehet alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit und in allen Lüsten frei, daß es sauset und brauset.

Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistliche Junkern und Tyrannen, Papst, Bischof und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre, und Lust gesessen sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeinet, sie wären nicht Planeten, das ist Erronnes; denn Planeta auf Griechisch, heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, sondern nur hinter sich, und zu beiden Seiten, wie die Planeten am Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort, und sagen: Die Ge-

*) A. oder Sterne

lehrten, die Verkehrten; das ist, das geistliche Reg ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium anl und zeiget ihnen an ihre Tugend, und färbet sie mit eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Se führer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich, machen eine Constellation, treten zusammen, wo mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große S fluth; aber es will und wird sie nichts helfen: der bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel zen, als wäre es ein Wachslicht.

Die Gleichniß vom Feigenbaum sieher an, als sey es die heilige Schrift, die bisher unte Bank gelegen ist, die schläget aus, hat Blätter ge nen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in z hundert Jahren ist sie nicht so ferne heraus, die S chen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist mir kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sey das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die genblätter, da Adam und Eva sich mit deckten; der Schrift brauchet immer der alte Adam, sich zu schmücken. Also muß das Buch hervor, die B müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten darum sich bewegen: aber der Sommer ist nicht f wollte Gott, die Früchte folgeten den Blättern Ich besorge, es wolle nur bei den Blättern ble denn wir reden viel vom rechten Glauben, thun nichts.

Das sey gnug von der Deutung, wer weiter hat hiermit Ursach und Anfang zu trachten. Abe Planeten sollen dieser keines glauben mit ihren Re daß ja die Schrift wahr bleibe, die ihnen giebt Sicherheit und Verachtung in allen Gottes Wo Werken und Zeichen.

Am dritten Sonntage des Advents,

Evang. Matth. 11, 2—10.*)

Das meiste, das ich finde über diesem Evangelio gehandelt, ist das: ob St. Johannes nicht habe gewußt, daß Jesus der rechte Christus wäre? wiewohl es eine unnöthige Frage ist, daran nicht viel gelegen. St. Ambrosius meinet, er habe nicht aus Unwissen oder Zweifel, sondern aus christlicher Meinung gefraget. Hieronymus und Gregorius schreiben, er habe gefraget, ob er auch in die Hölle solle sein Vorläufer seyn; welche Meinung am wenigsten Grund hat: denn der Text spricht klärlich: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Welches Warten, laut der Worte, von seiner Zukunft auf Erden, auf das jüdische Volk sich zeucht; sonst sollt er sagen: oder warten die in der Hölle auf dich? Auch dieweil Christus mit seinen Werken antwortet, daß er kommen sey, ists gewiß, daß Johannes von der leiblichen Zukunft gefraget habe, dieweil sie Christus selbst also verstehet, und auch darauf antwortet: wiewohl ich nicht leugne, daß Christus auch in die Hölle kommen sey, wie wir im Glauben beten.

So ist's gewiß, daß Johannes wohl wußte, daß Jesus wäre, der da kommen sollte; denn er hatte ihn getauft, und bezeuget, daß er das Lamm Gottes wäre, der die Sünde der Welt trüge; hatte auch gesehen den heiligen Geist in einer Taubengestalt auf ihn kommen, und die Stimme vom Himmel gehöret: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," Marc. 1, 11. wie das alles die Evangelisten alle vier reichlich schreiben. Warum hat er denn diese Frage gethan? Antwort: Es ist freilich nicht ohne nöthige Ursache geschehen. Zum ersten, ist's gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen lässet; denn dieselbigen hielten Christum noch nicht, dafür er zu halten war. Und Johannes war nicht darum kommen, daß er ihm selbst die Jünger und das Volk zuzöge, sondern

*) B. Von der Historia.

Christo den Weg bereitete, und jedermann zu C
führete, und ihm unterthan machte.

Nun hatten Johannis Jünger viel herrliche
nisse über Christum von ihm gehöret, wie er das
Gottes, und Gottes Sohn wäre, und wie Christus
groß werden, er aber müßte klein werden. Dem
glaubten seine Jünger und das Volk noch nicht,
konnten's je noch nicht verstehen; sondern sie selbst
jedermann hielten viel von Johanne selbst, und
von Christo; darum hiengen sie hart an Johanne,
auch, daß sie um seinetwillen eiferten, und un
würden auf Christum, da sie sahen, daß er auch tau
und Jünger aufnahm, und das Volk an sich zog,
klageten dasselbige Johanni, als die da sorgeten,
Meister würde geringer werden; wie das Johann
26. sqq. beschreibet.

Zu solchem Wahn bewegten sie diese zwo Ursa
Die erste, daß Christus noch nicht berufen war be
Leuten, denn allein von Johanne; er hatte auch
kein Zeichen gethan, und war niemand im Ans
denn allein Johannes; darum war es ihnen gar
sam, daß er sie und jedermann von sich zum a
weiset, so doch nicht vorhanden war, denn er s
das einen Namen und Ansehen hatte. Die andere,
Christus so gar schlecht, einfältig daher gieng, eine
men Zimmermanns und einer armen Wittwe S
dazu nicht vom Priesterstande, oder aus den Geleh
sondern ein Laie und gemeiner Handwerksgeselle;
hatte nie nichts gelernet, war im Zimmerhandwerk,
ein andrer Laie, auferzogen; daß sich doch gar
reimen wollte, solch hohes herrliches Zeugniß Joha
und der schlechte Laie und Handwerksgeselle Jesus.

Darum, ob sie wohl glaubten, Johannes sagete
Wahrheit, dachten sie doch: vielleicht wird es ein
rer seyn, denn dieser Jesus, und warteten auf ei
der hoch einher trabete, als ein hochgelehrter ode
Priester, oder mächtiger König. Und Johannes ko
sie aus solchem Wahn mit seinen Worten nicht hel
sie blieben an ihm hangen, und hielten Jesum viel
ringer, warteten doch indeß auf den herrlichen Ei
des großen Mannes, davon Johannes sagete, un

es Jesus je seyn sollte, müßte er sich anders zur Sache stellen, Hengst satteln und die gelben Sporen anlegen, und herein platzen als ein Herr und König von Israel, wie vorzeiten die Könige gethan hatten: so lange er das nicht thäte, wollten sie an Johanne bleiben.

Da aber Jesus anhub zu wundern, und ins Geschrei kam, da dachte Johannes, er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen, und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Erbsecte aufrichteten und Johanniter würden, sondern alle an Christum hingen und Christen würden, und sendete sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugniß allein, sondern an Christi Worten und Werken selbst erlerneten, daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte gesaget; denn seine Werke und Einzug sollte nicht gewartet werden mit Trommeln und Posaunen, und deßgleichen weltlichen Prangens; sondern in geistlicher Kraft und Gnade, damit nicht die Pflaster und Teppiche beritten und betreten würden, sondern davon die Todten lebendig, die Blinden sehend, die Tauben hörend, und allerlei Uebels leiblich und geistlich vertrieben würde. Das sollte der Pracht und Einzug dieses Königes seyn, welcher Thaten nicht die geringste thun konnten alle Könige, alle Gelehrten, und alle Reichen der ganzen Welt. Das will nun der Text.

> „Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?"

Als sollte er sagen zu seinen Jüngern: Da höret ihr seine Werke, der ich nie keines gethan habe, noch keiner vor ihm; gehet nun selber hin, und fraget ihn, ob er's sey oder nicht? thut nun ab den groben irdischen Wahn, daß ihr meinet, er werde auf Hengsten und mit Kürissen einreiten; er hebet an groß zu werden, ich muß kleiner werden; mein Wesen muß aufhören, und seines angehen; ihr müsset von mir lassen, und nun an ihm hangen.

Wie noth aber das sey gewesen, daß er seine Jünger von sich zu Christo weiset, ist leichtlich zu merken;

denn was wäre ihnen damit geholfen, daß sie tausendmal Johannis Heiligkeit gefolget, und Christum nicht erlanget hätten? Ausser Christo ist keine Hülfe noch Rath, wie heilig die Menschen immer seyn mögen. Gleichwie auch jetzt: was hilft's die Mönche und Nonnen, daß sie St. Benedicti, Bernhardi, Francisci, Dominici, Augustini Regel halten und folgen, wo sie nicht den einigen Christum allein ergreifen, und auch ihren Johannem verlassen? Alle Benedicter, Cartheuser, Barfüßer, Prediger, Augustiner, Carmeliten, alle Mönche und Nonnen sind gewißlich verloren, und allein die Christen selig: was nicht Christen ist, den hilft auch Johannes der Täufer nicht, der doch ist der größeste Heilige vor allen; wie der Herr sagt.

Doch gehet Johannes sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis daß sie stark werden; verwirft sie nicht darum, ob sie ihm nicht so festiglich glauben. Also muß man auch thun den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempel und Regeln ausser Christo gefangen sind, bis man sie herausbringe.

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Christus antwortet Johanni auch um der Jünger willen. Er antwortet aber zweifältig: zum ersten, mit Werken; zum andern, mit Worten. Also thut er auch Joh. 10, 24. 25. da ihn die Juden im Tempel umringeten, und fragten: „Bist du Christus, so sage es uns offenbar.“ Er aber weisete sie zu den Werken, und sprach: „Ich predige euch, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, zeugen von mir.“ Item v. 38: „Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken.“ Also auch hier, zeiget er ihnen zum ersten die Werke, darnach auch die Worte, da er spricht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Mit welchen Worten er nicht allein bekennet, daß er's sey,

sondern auch warnet vor Aergerniß: Wenn er's nicht wäre, so wäre der nicht selig, der sich an ihm nicht ärgerte. Denn man kann aller Heiligen gerathen, Christi allein kann man nicht gerathen; kein Heiliger hilft, allein Christus hilft.

Die Antwort aber durch die Werke ist gewisser: Zum ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch jemand gethan hatte zuvor; zum andern, daß sie zuvor in den Propheten verkündiget waren. Darum, da sie sahen, daß es ginge, wie die Propheten gesagt hatten, konnten und sollten sie gewiß seyn. Denn also hat Jesaias 61, 1. 2. davon gesaget: „Der Geist des Herrn ruhet auf mir, daher hat er mich gesalbet, zu predigen das Evangelium; den Armen hat er mich gesandt, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erlösung, und den Blinden das Gesicht; zu predigen das angenehme Jahr des Herrn."

Indem er spricht, er hat mich gesalbet, verstehet er, daß er Christus sey, und Christus soll solches thun; und wer solches thäte, der soll Christus seyn. Denn Christus auf griechisch, heisset Messia auf hebräisch; Unctus auf lateinisch, und Gesalbter auf deutsch. Die Könige aber und Priester pfleget man zu salben zum Königreich und Priesterthum. Aber diesen gesalbten König und Priester, spricht hier Jesaias, sollte Gott selber salben, nicht mit zeitlichem Oele; sondern mit dem heiligen Geist, der auf ihm ruhet, als er hier spricht: „Der Geist des Herrn ruhet auf mir;" daher, und das ist meine Salbe, damit er mich gesalbet hat So prediget er ja das Evangelium, macht Blinde sehend, heilet allerlei Krankheit, und prediget das angenehme Jahr, die Zeit der Gnaden ꝛc.

Item Jes. 35, 4. 5. 6.: „Sehet, unser Gott wird selber kommen, und euch helfen: alsdann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und offen seyn die Ohren der Tauben: alsdann wird springen der Lahme, als ein Hirsch, und los werden die Zunge der Stummen ꝛc." Wenn sie nun die Schrift gegen diese Werke, und die Werke *gegen die* Schrift hielten, könnten sie *Johannis Zeugniß an* Christo erkennen, daß es der *rechte Mann seyn müßte.* Und Lucas 7, 21. schrei-

bet, „daß Christus zu der Stunde, da Johannis Jünger ihn fragten, viel gesund machte von ihren Krankheiten und Plagen und Geistern, und vielen Blinden das Gesicht schenkte.“

Wir müssen aber hier das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Christus sich auf seine Werke berufet, und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben; damit er vorkommen ist allen falschen Lehrern, Papst, Bischof, Pfaffen und Mönchen, die zukünftig seyn sollten, und unter seinem Namen kommen und sagen: Wir sind Christen; gleichwie der Papst sich rühmet, er sey Christi Statthalter. Denn hier haben wir das, wo nicht die Werke sind, da ist auch Christus nicht. Christus ist ein lebend, thätig, fruchtbar Wesen, das ruhet nicht, es wirket ohne Unterlaß, wo es ist. Darum die Bischöfe und Lehrer, die nicht Christi Werk führen, sollen wir halten und meiden wie die Wölfe.

Sprechen sie aber: Ja, es ist nicht noth, daß ein jeglicher diese Werke Christi thue: wie können auch alle Heiligen die Blinden sehend, die Lahmen gehend, und andere, Christi gleiche, Wunder thun? Antwort: Christus hat auch andere Werke gethan, als L[illegible]Liebe, Sänfte und dergleichen, die jedermann thun soll. [illegible] dieselben, so wollen wir Christum auch noch an seinen Werken kennen.

Hier sagen sie aber: Christus spricht Matth. 23, 2. 3: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhl Mosis, was sie euch sagen zu halten, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken thut nicht: denn sie sagen's, und thun's aber nicht ꝛc.“ Hier hat Christus geboten, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: Was höre ich? Seyd ihr nun Pharisäer und Gleisner worden, und bekennet das selber? wenn wir's von euch sagten, solltet ihr wohl zürnen. Wohlan, so ihr denn diese Gleisner seyd, und nehmet euch dieser Worte an; so müsset ihr auch leiden alle andere Worte, die Christus wider die Pharisäer saget. Doch, dieweil sie sich mit diesem Spruch Christi schützen, und den Einfältigen das Maul stopfen, wollen wir ihn bas ansehen; denn auch die Christmörder im Costnitzer Concilio Johannem Huß damit antasteten, und meinen gleich, [illegible]

haben darinnen Freiheit ihrer Tyrannei, daß niemand soll ihrer Lehre widerstreben.

Darum ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist; ja, das vornehmste Werk Christi: denn hier unter seinen Werken erzählet er auch, daß den Armen das Evangelium gepredigет wird. Darum, gleichwie die Tyrannen an den Werken, also auch an der Lehre zu erkennen sind. Wo Christus ist, da wird das Evangelium gewißlich gepredigет; wo es nicht gepredigет wird, da ist Christus nicht.

Auf daß wir nun unsern Pharisäern zulassen, daß nicht ihr Leben, sondern ihre Lehre zu halten sey; wohlan, so lasset sie doch lehren; wollen ihnen das Leben gerne verschonen. Aber nun sind sie viel ärger, denn die Pharisäer, welche doch sagten die Lehre Mosis, wiewohl sie es nicht thaten; aber unsere Klötze das sind Götzen, da ist weder Thun noch Lassen, weder Leben noch Lehren: sie sitzen auf Christi Stuhl, und lehren ihre eigne Lügen, schweigen das Evangelium; darum kann sie dieser Spruch Christi nicht schützen, sie müssen Wölfe und Mörder seyn, wie sie Christus nennet Joh. 10, 1.

Also will hier Christus, sie sollten die Pharisäer hören, doch nicht weiter, denn auf Mosis Stuhl, das ist, wenn sie Mosis Gesetz, Gottes Gebot lehren: denn am selben Ort, da er verbeut, nach ihren Werken zu thun, zählet er auch ihre Lehre unter ihre Werke, und spricht: „Sie binden zusammen schwere und unerträgliche Last, und legen sie auf der Menschen Hälse, und wollen sie nicht mit einem Finger regen", Matth. 23, 4. Siehe da, ihre unträgliche Lehre will er auch verboten haben zuförderst unter ihren Werken, als das vornehmste; daß endlich die Meinung dieses Spruchs die ist: Alles, was sie aus Mosis sagen, das haltet und thut; aber was sie sonst lehren und thun, das haltet nicht. Vielmehr sollen wir unsere Pharisäer nur hören auf Christi Stuhl, wenn sie den Armen das Evangelium predigen, und nicht hören noch halten, was sie sonst lehren und thun.

Also siehest du, wie fein die ungehöfelten Papisten diesen *Spruch zum Grunde ihrer Lehre, Lügen und Gewalt geleget haben,* so doch kein Spruch stärker wider

sie ist, und ihre Lehre höher verdammt. Denn Christi Worte stehen klar und fest: „Nach ihren Werken thut nicht.“ Ihre Lehre aber ist ihr Werk, und nicht aus Gott; sie sind ein Volk, nur zu lügen und Schrift zu fälschen erhaben. Auch wo das Leben nicht gut ist, ist's dennoch seltsam, daß einer recht predige; er muß je immer wider sich selbst predigen, welches er schwerlich thut ohne Zusatz und Nebenlehren.

Und Summa Summarum: wer nicht das Evangelium prediget, den sollst du wissen, daß er weder auf Mosis noch Christi Stuhl sitze; darum sollst du weder nach seinen Worten noch seinen Werken thun, sondern fliehen, nach der Art der Schafe Christi, Joh. 10, 4. 5: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen.“ Willst du aber wissen, wie ihr Stuhl heisset, so höre zu David Ps. 1, 1.: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, und nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzet auf dem Stuhl der Spötter.“ Und Ps. 94, 20.: „Wirst du auch Mitgenosse seyn des Stuhls der Bosheit, welcher da erfindet Beschwerung mit Satzungen.“

Was ist aber das, da er spricht, „den Armen wird das Evangelium geprediget?“ Wird's nicht auch den Reichen geprediget? Oder: wie, ist das Evangelium so ein groß Ding, daß er's für eine so große Wohlthat erzählet; sintemal ihm doch so viel Leute feind sind? Hier müssen wir wissen, was das Evangelium sey, wir könnten sonst diesen Ort nicht verstehen. Darum ist wohl und mit Fleiß zu merken, daß Gott zweierlei Worte oder Predigten in der Welt hat von Anbeginn allezeit gesandt, Gesetz und Evangelium. Diese zwei Predigten mußt du wohl unterscheiden und erkennen: denn ich sage dir, daß ausser der Schrift bisher kein Buch je geschrieben ist, auch von keinem Heiligen das vorhanden sey, darinnen diese zwei Predigten recht unterschiedlich wären gehandelt; da doch große Macht an liegt zu wissen *).

Das Gesetz ist das Wort, darinnen uns Gott leh-

*) B. Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

ret, und fordert, was wir thun und lassen sollen; als da sind die zehen Gebote. Wo nun die Natur allein ist, ohne Gottes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten; aus der Ursach, daß der Mensch nach Adams Fall im Paradies verderbet ist, und eitel böse Lust hat zu sündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold seyn; wie wir das alles in uns selbst erfahren. Denn niemand ist, der nicht lieber wollte, daß kein Gesetz wäre; und jedermann findet und fühlet bei sich selbst, daß es schwer ist, fromm zu seyn, und wohl thun, wiederum, leicht böse zu seyn und übel thun. Und solche Schwere oder Unwille zum Guten machet, daß wir Gottes Gesetz nicht halten; und also überwindet uns das Gesetz Gottes durch unsere eigene Erfahrung, daß wir natürlich böse, ungehorsam und Liebhaber der Sünden, und feind Gottes Gesetzen sind.

Aus solchem allen muß nun folgen der zweien eins, Vermessenheit oder Verzweifelung. Die Vermessenheit folget alsdann, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet sich fast drinnen, daß er thue, wie die Worte lauten. Er dienet Gott, schwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht, und dergleichen. Aber indeß nimmt er seines Herzens nicht wahr, siehet nicht an, aus was für Meinung er also fein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit solchem schönen Leben. Denn wo er sich recht im Herzen ansähe, würde er befinden, wie er solches alles mit Unlust und Zwang thut, daß er sich vor der Hölle fürchtet, oder den Himmel suchet, wo er nicht auch viel geringers suchet, nämlich, die Ehre, Gut, Gesundheit und Furcht der Schande, oder der Schäden, oder Plagen.

Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielte; denn bloß lauter ums Gesetzes willen thäte er's nicht. Weil er aber solches bösen Grunds nicht gewahr wird, gehet er sicher dahin, siehet auf die Werke allein, nicht in's Herz; vermisset sich, er halte Gottes Gesetz wohl, und bleibet also Mosis Angesicht vor ihm zugedeckt, das *ist, er erkennet* des Gesetzes Meinung nicht, *nämlich, daß es will mit* fröhlichem, freien, lustigem

Willen erfüllet seyn. Gleich als wenn du einen Unkeuschen fragest, warum er das Werk thue; so kann er nicht anders antworten, denn um der Lust willen, die er im Werke hat: denn er thut's weder um Lohn's noch Strafe willen, denket nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen.

Solche Lust will das Gesetz auch in uns haben, daß, wenn du einen Keuschen fragest, warum er keusch sey, soll er sagen: Nicht um des Himmels und der Höllen willen, nicht um Ehre willen, sondern um deß willen allein, daß mich's zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, ob's gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein solch Herz hat Gottes Gesetz lieb, und thut's mit Lust. Solche Menschen lieben Gott und die Gerechtigkeit, fürchten und hassen nicht's, denn die Ungerechtigkeit; aber kein Mensch ist von Natur also geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und hassen die Strafe und Pein; darum hassen sie auch Gott und die Gerechtigkeit, haben lieb sich selbst und die Ungerechtigkeit: das sind Heuchler, Gleisner, Falsche, Lügner und Eitele. Der Art sind alle Menschen ausser der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. Darum spricht und schleußt auch die Schrift: „Alle Menschen sind Lügner," Ps. 116, 11. und abermal Ps. 39, 6.: „Alle Menschen sind ganz eitel;" und Ps. 14, 3.: „Es ist keiner, der Gutes thue, unter den Menschenkindern."

Die Verzweifelung aber folget alsdann, wenn der Mensch solches seines Grundes gewahr wird, und erkennet, daß ihm unmöglich ist, Gottes Gesetz lieben, denn er findet nichts Gutes in ihm, sondern eitel Haß zum Guten und Lust zum Bösen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Gesetz nicht mag genug geschehen, darum verzaget er an seinen Werken, und achtet ihr nicht. Liebe sollte er haben; der findet er nicht, und kann sie von und aus ihm selbst nicht haben. Da muß denn seyn ein armer, elender, gedemüthigter Geist, den sein Gewissen durch das Gesetz dringet und ängstet, gebeut und fordert, deß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Diesen Menschen ist das Gesetz allein nützlich: denn es ist darum gegeben, daß es solch Erkenntniß und Demüthigkeit wirken soll, das ist sein eigentlich Werk. Diese

rstehen kein der Heuchler und falschen Heiligen Werk, iß eitel Lügen und Trügen sey. An diesem Ort war avid, da er sprach, Ps. 116, 11: „Ich sagte in mei- m Zagen: Alle Menschen sind Lügner.“

Daher nennet St. Paulus das Gesetz „ein Gesetz s Todes,“ Röm. 7, 10. 13. und „eine Kraft der ünde,“ 1. Cor. 15, 56. und 2. Cor. 3, 6. spricht er: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet leben- ig.“ Das ist alles so viel gesaget, wenn das Gesetz nd Natur recht auf einander treffen, und einander ken- en, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde; a siehet der Mensch, wie tief er böse sey im Herzen, ie groß seine Sünden seyn, auch darinnen, das er wor für gute Werke und nicht für Sünde hatte gehal- n. So muß er selbst urtheilen, daß er aus ihm selbst ichts anders, denn ein Kind des Todes, Zorns und r Höllen sey; da ist denn Zittern und Erschrecken, da illet ab alle Vermessenheit, gehet ein eitel Furcht und erzagung; da wird der Mensch zerschlagen, zunichte, nd allerdinge recht demüthig. Weil nun das alles allein as Gesetz wirket, spricht St. Paulus wohl, „es sey n Gesetz des Todes, und ein Buchstabe, der da tödte; nd ein Gesetz, das die Sünde kräftig mache, und den orn wirke,“ Röm. 7, 13. Denn es giebt und hilft icht, fordert nur und treibet, und zeiget uns also nsern Jammer und Verderben.

Das andere Wort Gottes ist nicht Gesetz noch Ge- ot, fordert auch nichts von uns; sondern wenn solches urch das erste Wort des Gesetzes geschehen, und das lend, Jammer und Armuth im Herzen zugericht ist, kommt er denn, und beut an sein lieblich, lebendig Vort, und verheißt, zusagt und verpflichtet sich, Gnade nd Hülfe zu geben, damit wir aus solchem Jammer mmen sollen, und alle Sünde nicht allein vergeben, ndern auch vertilget, dazu Liebe und Lust zu Erfül- ng des Gesetzes gegeben seyn sollen.

Siehe, solche göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde heisset eigentlich, Evangelium. Und ich sage noch einmal und abermal, daß du Evan- gelium ja nicht anders verstehest, denn göttliche Zusa- gung seiner Gnade, und Vergebung der Sünde. Denn

daher ist's geschehen, daß bisher St. Pauli E
nicht verstanden, auch unmöglich zu verstehen sind
sie nicht wissen, was eigentlich Gesetz und Evan
heisset. Denn sie halten Christum für einen Ge
cher, und das Evangelium für eitel Lehre neuer G
das ist nichts anders, denn das Evangelium zusch
und allerdinge verbergen.

Denn *) Evangelium ist griechisch, und hei
deutsch, eine fröhliche Botschaft, darum, da
innen verkündiget wird die heilsame Lehre des L
von göttlicher Zusagung, und entboten wird Gna
Vergebung der Sünde. Darum gehöret zum Ev
nicht Werk, denn es ist nicht Gesetz, sondern
Glaube: denn es ist eitel blosses Zusagen und A
göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der
het die Gnade und den heiligen Geist; davon wir
das Herz fröhlig und lustig in Gott, und thut a
das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der E
und ohne Gesuch des Lohns: denn es hat an der
Gottes satt und gnug, dadurch dem Gesetz ist
geschehen.

Solche Zusagungen aber sind alle auf Christu
stellet, von Anfang der Welt, daß Gott niemand
Gnade anders zusaget, denn in Christo, und durch
stum. Christus ist der Bote göttlicher Zusagung
ganze Welt; darum ist er auch kommen, und h
lassen ausgehen durchs Evangelium in alle Welt
sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkün
Darum ist's nichts, daß jemand, wie die Juden,
ausser Christo göttlicher Zusagung warten. Es is
in Christum gezogen und beschlossen; wer den nic
ret, der höret keine Zusagung Gottes. Denn gle
er kein Gesetz ausser Mosis Gesetz und der Pro
Schrift erkennet, so giebet er auch keine Zusagung,
durch Christum alleine.

Möchtest du aber sagen: Sind doch in den
gelien und Episteln Pauli viel Gesetze; wiederum
Mosis und der Propheten Büchern viel Zusagung
tes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel,

*) B. Das Wort

immen sie nicht beiderlei sind, Gott hat sie allewege bei einander gesetzet, beide, Gesetz und Zusagung; denn er lehret durchs Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusagung, wo man's nehmen soll. Daß aber das neue Testament vornehmlich Evangelium genennet wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllet, gebracht, und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift.

Darum bleib du auf diesem Unterscheid, und welcherlei Bücher dir vorkommen, es sey alt oder neu Testament, das lies mit solchem Unterscheid, daß du aufmerkest, wo Zusagungen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangeliumbuch; wo Gebote stehen, da ists ein Gesetzbuch. Weil aber im neuen Testament die Zusagungen mit Haufen stehen, und im alten die Gesetze mit Haufen, nennet man's ein Evangelium, das andere, Gesetzbuch.

Nun kommen wir wieder auf den Text: „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Aus Obgesagtem ist nun leichtlich zu verstehen, daß unter allen Werken Christi kein grössers ist, denn daß den Armen das Evangelium geprediget wird, dieweil es nichts anders, denn so viel ist gesaget: Den Armen wird verkündiget göttliche Zusagung aller Gnaden, Trost, in Christo und durch Christum angeboten und vorgeleget, daß, wer da glaubet, dem sollen alle Sünden vergeben, das Gesetz erfüllet, das Gewissen erlöset, und endlich ewiges Leben geschenket seyn. Was möchte ein arm, elend Herz und bekümmert Gewissen fröhlichers hören? Wie könnte ein Herz trotziger und muthiger werden, denn von solchen tröstlichen, reichen Worten und Zusagungen? Sünde, Tod, Hölle, Welt nud Teufel, und alles Uebel ist veracht', wenn ein arm Herz solchen Trost göttlicher Zusagung empfähet und glaubet: Blinde sehend machen, und Todte aufwecken, ist gar ein schlechtes Ding gegen dem Evangelio den Armen zu verkündigen; darum setzet er's zuletzt, als das allergrössteste und beste unter diesen Werken.

Aber das ist zu merken, daß er spricht: „Das

Evangelium wird nicht geprediget, denn allein den men," damit er ohne Zweifel will, es sey eine digt nur für die Armen: denn es ist je der ganzen gepredigt. Und Marc. 16, 15. spricht er: „G hin in alle Welt, und prediget das Evangelium Kreaturen." So sind diese Armen gewißlich nich Bettler und leiblichen Armen, sondern die geistliche men; das sind, die nicht begehren noch lieb haben Güter, ja vielmehr die zerschlagenen armen Herzen, durch Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so verlangen und sich sehnen, daß sie weder zeitlich noch Ehre begehren; ihnen ist mit nichts geholfen, wo sie nur einen gnädigen Gott haben möchten. D recht geistliche Armuth; das sind sie, denen solche digt eben ist und ins Herz schmeckt; denen ist's, al sie aus der Hölle und vom Tod erlöset wären.

Darum, ob das Evangelium wohl von aller W gehöret wird, so wirds doch nicht angenommen, allein von solchen Armen. Ueber das, so läßt sich's predigen und verkündigen vor aller Welt, wie es eine Predigt nur für die Armen, und es möge Reicher fassen. Wer es fassen wolle, der müsse z arm werden. Gleichwie Christus Matth. 9, 13. spr „er sey nicht kommen zu berufen, denn nur die S der," so er doch aller Welt rief. Aber sein R war der Art, daß er nur von Sündern möchte a nommen werden, und sollten alle Sünder werden, er berief; das wollten sie nicht thun. Also auch sol sie alle arm werden, die das Evangelium höreten, daß sie deß fähig würden: aber sie wollten nicht; da ist's allein bei den Armen geblieben. Also auch w vor aller Welt Gottes Gnade geprediget den De thigen, daß sie alle demüthig würden; aber sie w ten nicht.

So siehest du nun, wer die größten Feinde Evangelii sind, nämlich die Werkheiligen, die sich messen, wie droben gesagt ist; denn mit denenselbi kann das Evangelium gar nicht eins seyn. Sie wol reich von Werken seyn, so will das Evangelium, *sollen arm seyn:* so weichen sie nicht, so kann das Ev*gelium auch nicht* weichen, es ist Gottes unvergän

ort. So laufen sie auf einander, und stoßen sich; é Christus sagt Matth. 21, 44: „Wer auf diesen tein fällt, der wird zerbrechen; auf welchen aber er let, den wird er zermalmen.“

Wiederum, sie verdammen das Evangelium für rthum und Ketzerei; und gehet, wie wir sehen täglich, id von Anfang der Welt ergangen, daß zwischen dem vangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine nade, keine Sühne ist. Aber darunter muß sich Chris- is lassen kreuzigen; denn er und die Seinen müssen h stecken in diese Klemme, zwischen das Evangelium id die Werke, und wird also zerdrücket und zermalmet, ie der Weizen zwischen beiden Mühlsteinen. Der Un- rstein ist das stille, friedliche und unbewegliche Evan- lium: der Oberstein, die Werke und ihre Meister, e toben und wüthen.

Mit diesem allen begegnet er mächtiglich ihrem eischlichen und irdischen Sinn, den sie von Christi Zu- nft hatten. Sie dachten, daß der große König, da- on Johannes so hoch geprediget, er sey nicht würdig, ine Schuhe aufzulösen, würde mit solcher Pracht ein- r fahren, daß alles eitel Gold und köstliche Zierde yn würde, und gleich die Gassen mit Perlen und Sei- en gepflastert seyn müßten. Da sie nun ihre Augen hoch trugen, und auf solche Pracht warteten, reißt e Christus hernieder, und hält ihnen vor, Blinde, ahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur alles, as solcher Pracht auf's alleräusserste zuwider ist, und ßt sich finden in solcher Gestalt, darinnen niemand chete einen Spitalknecht, geschweige einen solchen Kö- ig, daß der große Mann, Johannes, nicht würdig ist, uch seine Schuh aufzulösen.

Als sollte er nun zu ihnen sagen: Laßt fahren uer hoch Gesicht; sehet nicht an meine Person und Ge- alt, sondern die Werke, die ich thue. Weltliche Her- en, dieweil sie mit Gewalt herrschen, müssen sie reiche, ohe, gesunde, starke, kluge, geschickte Leute um sich aben, mit denen müssen sie umgehen, bedürfen ihr auch ohl; denn ohne solche Leute kann ihr Reich nicht be- ehen: darum können sie der Blinden, Lahmen, Tau-

ben, Stummen, Todten, Aussätzigen und Armen g nichts gewarten.

Aber mein Reich, weil das nicht Nutzen von a dern suchet, sondern nur Nutzen giebt, und in ihm s ber genug hat, und niemands darf; darum kann nicht um mich leiden, die schon genug haben, gesun reich, stark, rein, lebend, fromm, und allerdinge g schickt sind: denn solchen bin ich kein nütze, sie könn nichts von mir haben, ja, sie wären mir eine Schand dieweil es dafür angesehen würde, ich dürfte ihr, u hätte Genuß von ihnen, wie die Weltherren von ihr Unterthanen haben. Darum muß ich mich anders stelle und mich zu denen halten, die mein genießen könne muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei G brechlichen umgehen. Das fordert die Art und Nat meines Reichs; darum ich auch mich also muß halte daß solche Leute um mich seyn können.

Darauf folget nun recht das Wort: „Selig i der sich nicht ärgert an mir.“ Warum das? Darum daß die zwei so gar weit von einander scheineten: Chri verächtliche Geberde, und das herrliche Zeugniß Joha nis. Die zwei vermochte die Natur nicht zusamm reimen. Nun stund die ganze Schrift auf Christun und war gefährlich, sein zu fehlen; so sprach die Natu Sollte dieser der Christ seyn, davon alle Schrift sage Sollte der's seyn, dessen Johannes sich nicht würd dünket, die Schuhe aufzulösen, so ich ihn kaum würd achte, daß er meine Schuhe wischen sollte? Daru ist's, wahrlich, also, daß große Gnade ist, sich a Christo nicht ärgern, und ist hier kein Rath noch Hül mehr, denn daß man auf die Werke sehe, und hal die gegen die Schrift; sonst ist's nicht möglich zu we ren dem Aergernisse. Die Form, die Gestalt, die G berden sind zu niedrig und allzuverächtlich.

*) Hier merket aber, daß zweierlei Aergerniß i Eine Aergerniß der Lehre, und eine Aergerniß des L bens: die zwo Aergernisse sind wohl zu merken. D Aegerniß der Lehre ist, wenn man anders glaubt, leh oder hält von Christo, denn zu glauben, zu lehren un

*) B. Von zweierlei Aergerniß.

zu halten ist; als hier die Juden hielten und lehreten von Christo anders, denn er war, versahen sich sein eines weltlichen Königs. Von dieser Aergerniß handelt die Schrift am meisten, welche auch Christus und Paulus allezeit handeln, und sonst keiner schier gedenken. Und das merke wohl, daß Christus und Paulus von solcher Aergerniß reden.

Nicht umsonst vermahne ich, dieß zu merken. Denn unter des Papsts Regiment ist dieß Aergerniß ganz und gar geschwiegen, und wissen jetzt weder Pfaffen noch Mönche von Aergerniß zu sagen, denn was öffentliche Sünde und böses Leben ist; welches die Schrift nicht Aergerniß heisset, sondern sie deuten und zwingen das Wort dahin. Wiederum, das ganze Wesen, das sie führen als für das beste, und alle ihre Lehre, damit sie vermeinen der Welt zu helfen, achten sie nicht für Aergerniß, sondern eitel Besserung; so es doch eitel giftige Aergernisse sind, dergleichen unter der Sonnen nie gewesen sind. Denn sie lehren das Volk die Messe für ein Opfer und gut Werk halten; item, durch Werke fromm werden, Sünde büßen und selig werden; welches alles ist nichts anders, denn Christum verwerfen, und den Glauben vertilgen.

Also ist jetzt die Welt voll Aergerniß bis an den Himmel, daß es schrecklich ist zu denken. Denn jetzt suchet niemand Christum in Armuth, Blindheit, Tod :c. sondern es will alles durch einen andern Weg zum Himmel, und muß doch fehlen.

Die Aergerniß des Lebens ist, wenn einer von dem andern ein öffentlich böses Werk siehet und lernet. Aber die Aergerniß ist unmöglich zu meiden, sintemal wir müssen unter dem bösen Leben seyn, und ist auch nicht so gefährlich; denn ein jeglicher erkennet, daß es böse ist, und wird nicht verführet, sondern folget muthwillig dem erkannten Bösen, da ist kein Gleissen noch Schein. Aber jenes Aergerniß ist der allerschönste Gottesdienst, die feinsten Werke, das ehrbarste Leben, das der Vernunft unmöglich ist zu tadeln, oder zu erkennen; allein der Glaube erkennet durch den Geist, daß es falsch ist. Vor dem Aergerniß warnet Christus, da er spricht, Matth. 18, 16: „Wer einen aus diesen Geringsten är-

gert, der an mich glaubet, dem wäre es besser, eine Mühlstein an seinen Hals gehenket, und ins Meer ge senket, da es am tiefsten ist."

Darum schaue drauf, wer dir Christum nicht pre diget, oder prediget ihn anders, denn der mit Blinden Lahmen, Todten, Armen umgehet, wie dieß Evangelium weiset, den fleuch als den Teufel selbst; denn der lehre dich unsinnig werden, und an Christo dich ärgern, wi jetzt Pabst, Mönche und ihre hohe Schulen thun; wel cher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist, von der Sche tel bis auf die Fersen, von der Haut bis an das Mark daß der Schnee kaum so gar Wasser ist, und kann auc nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemal Aergerni ihrer Natur und Selbstwesen ist. Darum, Papst, Klö ster, hohe Schulen reformiren wollen, und doch in ih rem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Was ser aus dem Schnee drücken, und den Schnee doch er halten. Was aber sey, Christum predigen unter den Blinden und Armen, wollen wir am Ende des Textes sehen.

„Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her we het? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet."

Dieweil Christus Johannem also lobet, daß er nicht sey ein Rohr, noch weich bekleidet, und mehr denn ein Prophet, giebt er gnugsam unter diesen ver blümten Worten zu verstehen, daß das Volk sey der Meinung gewesen, Johannem für ein Rohr, weich be kleidet, und einen Propheten zu halten. Darum müssen wir sehen, was er damit meine, und warum er solche ihre Meinung straft und verwirft. Es ist gnugsam ge sagt, daß Johannes Christum sollte zeigen, auf daß sie nicht sich an Christi demüthiger Zukunft ärgerten.

D

Dieweil nun die Macht daran lag, daß sie Johannis Zeugniß aufnähmen, und Christum erkenneten, lobet er Johannem zum ersten, von der Beständigkeit, trifft damit ihre unbeständige Meinung, dadurch sie Johannis Zeugniß nicht glaubten; als sollte er sagen; ihr habt Johannis Zeugniß von mir gehöret, nun haftet ihr nicht daran, ärgert euch an mir, und euer Herz fähret noch hin und her, wartet auf einen andern, denn auf mich; wisset doch nicht, welcher, wenn oder wo, und ist also euer Herz wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet; habt nichts gewiß, wollt ja etwas anders, denn von mir hören. Meinet ihr nun, daß Johannes sein Zeugniß auch also solle von mir wenden, gleich euren Gedanken in den Wind schlagen, und sagen von einem andern, den ihr gern höret? Nicht also, Johannes wanket nicht, sein Zeugniß auch nicht, er folget nicht eurem wankenden Wahn; sondern ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß haften, und also auf mir bleiben, nach keinem andern denken.

Zum andernmal lobet er ihn von der Härtigkeit der Kleider; als sollte er sagen: Vielleicht möcht ihr ihm glauben, daß ich's bin nach der Person, aber ihr wartet, er soll anders von mir sagen, das da weich ey, und ihr gern höret. Es ist auch hart und scharf, daß ich so arm und veracht komme: ihr wollt, ich sollte mit Prangen und Torniren herein brechen? Wenn das Johannes von mir sagete, so wäre er auch nicht so rauch und harte. Aber denket das nur nicht; wer von mir predigen soll, der muß nicht anders predigen, denn wie Johannes thut; es wird nichts daraus, keine andere Forme und Geberde führe ich; die aber anders lehren, die schmeicheln und sind in der Könige Häuser, nicht in der Wüsten; sie sind reich und vor den Leuten angesehen; das sind Menschenlehren, die von sich selbst, nicht von mir lehren.

Zum dritten, lobet er ihn von der Würdigkeit seines Amts, daß er nicht allein ein Prophet sey, sondern mehr denn ein Prophet; als sollte er sagen: Euere fliegenden, webenden Gedanken halten ihn für einen Propheten, *und für den*, der von Christo zukünftig sage, *wie die andern Propheten gethan haben*; damit ihr aber

mal euer Herz überstreckt in eine andere Zeit, darinnen ihr Christi wartet, laut des Zeugnisses Johannis, daß ihr mich ja nicht annehmet; aber ich sage euch, euere Gedanken sind falsch. Denn gleichwie er wehret, daß ihr nicht seyd wie ein webend Rohr, und auf eine andere Person wartet, denn mich, auch nicht zulässet, daß ihr an mir einer andern Geberde wartet, denn meiner: also auch wehret er, daß ihr auf keine andere Zeit wartet; sondern sein Zeugniß trifft diese Person, diese Geberden und diese Zeit, begegnet euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Orten, und bindet euch feste an mich.

Wollt ihr nun ihm recht thun, so müßt ihr schlecht seinem Zeugniß folgen, und glauben, daß dieß die Person, die Geberden, die Zeit sey, die ihr sollt annehmen, und fahren lassen euren Wahn, und das Warten auf eine andere Person, Geberden und Zeit. Denn es ist beschlossen, daß er kein webend Rohr, kein weicher Kleidermann, und zuvoran kein Prophet ist von zukünftigen Zeiten, sondern ein Bote von gegenwärtigen Dingen. Nicht wird er schreiben, wie die andern Propheten; sondern er zeuget und verkündiget mündlich, den alle Propheten beschrieben haben; wie folget:

„Denn dieser ist, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Was ist das gesagt? denn so viel: Ihr dürft nicht warten auf einen andern, auch nicht auf eine andere Zeit; hier bin ich gegenwärtig, von dem Johannes redet. Denn er ist nicht ein Prophet, sondern ein Bote: und nicht allein ein Bote, der da gesandt werde von dem Herrn, der daheim bleibet, sondern der vor dem Angesicht seines Herrn kommt, und bringet den Herrn mit sich; daß es eine Zeit ist, des Boten und des Herrn. Wo ihr nun ihn nicht für solchen Boten aufnehmet, sondern einen Propheten aus ihm macht, der allein verkündiget des Herrn Zukunft, wie die andern Propheten gethan haben, so fehlet ihr mein, und dieser Schrift, und aller Dinge.

Hier sehen wir, daß Christus am meisten darob handelt, daß sie Johannem für einen Boten, und nicht

für einen Propheten halten; denn darauf führet er Schrift und den Spruch Malachiä 3, 1., welches er auf die andern zwei Stück, die Person und Geberde, nicht thut. Denn das ist noch heutiges Tages der Juden Irrthum, daß sie einer andern Zeit warten; und wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannem lassen einen Boten und nicht einen Propheten seyn, so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen, der Person und Geberde halben; sintemal sie mußten zuletzt die Person annehmen, auf's allerwenigste nach der verlaufenen Zeit; sintemal keine andere Zeit seyn sollte, denn die Tage Johannis, des Boten und Wegfertigen, seines Herrn. Nun sie aber die Zeit fahren lassen, und auf eine andere Zeit sehen, ist's vielweniger möglich, daß man sie mit der Person und Geberden halte; sondern bleiben Rohr und weichsüchtig, so lange sie Johannem für einen Propheten und nicht für einen Boten halten.

Wir müssen der Schrift gewohnen, daß Angelus, welches wir einen Engel heißen, ist eigentlich so viel gesaget, als ein Bote: nicht ein Botenläufer, der Briefe träget; sondern, der gesandt wird, mündlich zu werben die Botschaft. Also ist dieser Name in der Schrift gemein allen Gottes Boten, im Himmel und Erden; es seyn die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten, oder Apostel auf Erden. Denn also spricht Malachias 2, 7. von dem Priesteramt: „Die Lippen des Priesters bewahren die Lehre, und aus seinem Munde soll man suchen das Gesetz Gottes, denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren.“ Und Hagg. 1, 13: „Es sprach Haggai, der Engel des Herrn, unter den Engeln des Herrn.“ Item Luc. 9, 52: „Jesus sandte Engel vor seinem Angesicht in ein Dorf der Samariter.“ Also sind es alle Gottes Engel und Werbboten, die sein Wort verkündigen. Daher auch Evangelium kommt, das eine gute Botschaft heißt. Die himmlischen Geister aber heißen sonderlich, Engel, daß sie die höhesten und edelsten Boten Gottes sind.

Also ist Johannes auch ein Engel oder Mundbote; aber nicht allein ein solcher Bote, sondern der auch den Weg bereitet vor dem Angesichte des Herrn, also, daß

ihm der Herr selbst auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum ist er mehr, denn ein Prophet, nämlich, ein Engel oder Bote und Vorgänger, daß zu seiner Zeit mit ihm zugleich der Herr aller Propheten selbst kommt.

Und das Bereiten heißt hie, den Weg zurichten, daß aus dem Wege gethan werde, was den Gang des Herrn hindern mag; gleichwie auch noch eines Herrn Knecht vor dem Angesicht seines Herrn Holz, Steine, Leute und alles, was im Wege stünde, beiseit thät. Was ist aber Christo im Wege gelegen, daß Johannes sollte beiseite thun? Ohne Zweifel die Sünde, viel mehr aber die guten Werke der hoffärtigen Heiligen, das ist, er sollte zu erkennen geben jedermann, daß aller Menschen Werk und Wesen Sünde und Verderben und Christi Gnade bedürftig sey. Wer das weiß und erkennet gründlich, der ist in ihm selbst gedemüthiget und hat Christo den Weg fein zubereitet; davon wir im nächstkünftigen Evangelio wollen weiter handeln. Jetzt ist's Zeit, dieß Evangelium auch uns nütz zu machen.

*) Wie wir nun in andern Evangelien gesagt haben, daß wir die zwo Lehren sollen daraus nehmen, glauben und lieben; oder, gute Werke empfahen und erzeigen: so sollen wir hier auch thun, den Glauben preisen und die Liebe üben: der Glaube empfähet die guten Werke Christi, die Liebe thut gute Werke dem Nächsten.

Zum ersten, wird unser Glaube damit gestärket und gebessert, da uns wird Christus vorgebildet in seinen eigenen natürlichen Werken. Daß er nur mit Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Todten und Armen umgehet, das ist eitel Liebe und Güte gegen alle, die dürftig und elend sind; daß endlich Christus nichts anders, denn ein Trost und Zuflucht sey aller betrübten und gebrechlichen Gewissen. Hier ist nun noth der Glaube, der auf dieß Evangelium baue, und sich darauf verlasse, zweifele ja nicht daran, daß Christus sey, wie ihn dieß Evangelium vorbildet, und halte ja nichts anders von ihm, lasse ihm auch nichts anders ein-

*) B. Lehre vom Glauben und guten Werken.

ihm einreden, so hat er ihn gewißlich, wie er glaubet, und wie dieß Evangelium von ihm saget. Denn wie du glaubest, so hast du. Und selig, der sich hier nicht an ihm ärgert.

Hier hüte dich nun vor Aergerniß mit allem Fleiß. Wer sind sie, die dich hier ärgern? Alle diejenigen, die dich lehren wirken, und nicht glauben; die dir Christum zu einem Gesetzmacher und Richter machen, und lassen dir ihn nicht bleiben einen lautern Helfer und Tröster; die dich ängsten, mit Werken vor Gott und gegen Gott zu handeln, dadurch deine Sünde büßen und Gnade erwerben. Das sind die Lehren des Papsts, Pfaffen, Mönche, hohen Schulen, die mit ihren Messen und Gottesdienst dir das Maul aufsperren, und auf einen andern Christum dich führen, und nehmen dir diesen rechtschaffenen Christum.

Denn, willst du recht glauben, und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fallen lassen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Christi selbst eigene Werke, die mußt du lassen für dich gegen Gott handeln, und du kein ander Werk vor ihm thun, denn solches glauben, daß Christus seine Werke für dich thue, und setze gegen Gott; auf daß also dein Glaube lauter bleibe, nichts thue, denn halte stille, lasse ihm wohl thun, und empfahe Christi Werk, und lasse Christum seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und arm seyn, oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium leuget dir nicht, das Christum nur unter solchen Dürftigen läßt sehen und wohlthun.

Siehe, das heißet Christum recht erkennen und aufnehmen; das heißet recht christlich glauben. Welche nun durch ihre Werke wollen gnug thun und fromm werden, die fehlen dieses gegenwärtigen Christi, und warten auf einen andern, oder glauben doch, er solle anders thun, solle allererst lohnen, und ihr Werk annehmen, und fromm richten; die sind verloren, wie die Juden, ewiglich; da hilft nichts für.

Zum andern, lehret er uns die Werke recht anlegen, und zeiget uns, welches gute Werke sind. Alle

andere Werke, außer dem Glauben, sollen wir c
Nächsten richten. Denn Gott fordert von ur
Werk an ihm zu thun, denn allein den Glaube
Christum, daran hat er gnug; damit geben w
seine Ehre, als dem, der gnädig, barmherzig,
gut, wahrhaftig ist, und desgleichen. Darnach
nicht mehr, denn, thue deinem Nächsten wie di
stus gethan hat, und laß alle deine Werke, mit
Leben, auf deinen Nächsten gerichtet seyn. Suc
Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, den
da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie dei
nießen, wer dein darf, so viel du vermagst, mi
Gut und Ehre: und wer dir andere gute Wer
hält, den meide wie den Wolf und den Teufel,
dir ein Aergerniß stellen in den Weg, wie Da
142. spricht: „An den Weg stelleten sie mir
nisse."

Das thut aber das verkehrte Volk der P
die mit ihrem Gottesdienst solch christlich Werk
ben, und lehren die Leute nur Gott dienen, u
den Menschen; stiften Klöster, Messe, Vigilien
den geistlich, thun dieß und das; die elenden
Leute nennen das Gottesdienst, das sie erwählet
Du aber wisse, daß Gott dienen ist nichts ander
deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohlth
sey Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, oh
Unterscheid, wer dein darf, an Leib und Seel,
du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist
dienst und gute Werke. Ach Herr Gott, wie ge
Narren in der Welt, und lassen solche Werk
und sind doch an allen Enden überflüssig, an de
sie üben könnten, niemand suchet noch dringet
um. Aber siehe du auf dein Leben: findest du d
auch, wie Christum das Evangelium weiset, un
Dürftigen und Armen; so wisse, daß dein Gla
nicht rechtschaffen ist, und du gewißlich Christi A
und Werke an dir noch nicht geschmecket hast.

Darum siehe, welch ein groß Wort das ist
lig ist, der sich an mir nicht ärgert." In beide
den ärgern wir uns. Im Glauben, daß wir
Weise vornehmen, fromm zu seyn, denn durch C

und gehen blind hin, erkennen Christum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, sehen sie an, meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben gnug thun. Und fallen also in das Urtheil Christi Matth. 25, 42: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset"; item V. 45: „Was ihr nicht gethan habt den Geringsten der Meinen, das habet ihr mir nicht gethan." Warum ist das Urtheil recht, denn, daß wir nicht gethan haben dem Nächsten, wie uns Christus gethan hat? Er hat uns Dürftigen seine große, reiche, ewige Gutthat gegeben: und wir wollen unsern geringen Dienst nicht thun unserm Nächsten, damit wir beweisen, daß wir nicht recht glauben, noch seine Wohlthat empfangen oder geschmecket haben. Viele werden denn sagen: „Wir haben in deinem Namen Wunder gethan, geprediget, und Teufel ausgeworfen; aber er wird ihnen antworten: Weichet von mir, ihr Uebelthäter", Matth. 7, 22. 23. Warum? Rechten Glauben und Liebe haben sie nicht gehalten.

Also sehen wir auch hier im Evangelio, wie schwerlich es zugehet, daß Christus erkennet wird; da hindert sich's, und ärgert sich einer hieran, der andere daran: es will nirgend hinan, auch mit den Jüngern St. Johannis, ob sie gleich öffentlich sehen Christi Werke, und hören seine Worte.

Also thun wir auch: ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sey der Glaube zu Gott, und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch will's nirgend fort. Dieser hanget an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der andere scharret allein zu sich, und hilft niemand.

Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verstehen, greifen's doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden, ohne Werk, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das *Angesicht*, sondern ein Schein davon, wie St. Jacobus *1, 22—24.* schreibet gar fein von demselbigen,

und spricht: „Seyd Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ein Hörer ist des Worts, und nicht ein Thäter, der wird verglichet einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel; wenn er das geschauet hat, gehet er hin, und vergißt, wie er gestalt ist.“ Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber so bald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um, und thun nicht darnach; damit vergessen sie immerhin der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe, von welchem sagt auch Paulus 1. Cor. 4, 20: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.“

Am vierten Sonntage des Advents.

Evangelium Joh. 1, 19—28.

Der Evangelist beschreibet mit vielen Worten, und machet groß das Zeugniß Johannis. Denn ob's wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibet: Er hat bekannt, wiederholet er's doch noch einmal und spricht: Er hat nicht geleugnet und hat bekannt. Ohne Zweifel, daß er damit die theure Beständigkeit Johannis preiset in einer großen Anfechtung, damit er versuchet ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit. Und siehe an die Umstände.

Aufs Erste werden zu ihm gesandt, nicht Knechte oder gemeine Bürger; sondern aus der höchsten adelsten Rotte, Priester und Leviten, die Pharisäer waren, das ist, die Obersten im Volk. Das war eine herrliche Botschaft zu solchem geringen Mann, der billig hätte sollen froh und hoffärtig werden von solcher Ehre; sintemal man Herren- und Fürstengunst so gar theuer achtet in der Welt.

Auf's Andere, so sandten sie zu ihm nicht schlechte Leute, sondern die von Jerusalem, das ist, die Hauptstadt und der ganze Rath und Fürstenthum des jüd-

ꝛen Volks; daß gleich so viel war, als käme das ganze olk zu ihm und böte ihm die Ehre an. O welch ein Wind ist das gewesen! wie sollte er aufblasen, wo er ise ein eitel weltlich Herz.

Auf's Dritte, bieten sie ihm an, nicht ein Geschenke ch gemeine Herrlichkeit; sondern die allerörberste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und sind reit, ihn für den Christ anzunehmen. Das ist je hoch d süße versucht. Denn wenn er nicht erkennet hätte, ß sie ihn für den Christ halten wollten, hätte er nicht saget: Ich bin nicht der Christus. Und Lucas 3, 15. reibet auch, daß, da jedermann meinete, er wäre r Christ, sprach Johannes: „Den ihr meinet, der sey, bin ich nicht; sondern ich bin vor ihm her sandt."

Auf's Vierte: Da er solcher Ehre nicht wollte, ersuchten sie es mit einer andern, und sind bereit, ihn r Eliam anzunehmen. Denn sie hätten eine Prophezei n Propheten Maleachi am letzten V. 5. 6., da Gott richt: „Sehet da, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da komme der große und erschreckliche Tag des Herrn, der wird bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern, auf daß, wenn ich komme, die Erde nicht schlage mit dem Bann."

Auf's Fünfte: Da er nicht will Elias seyn, versuchen sie noch weiter, und bieten ihm an eine gemeine Ehre eines Propheten. Denn sie haben sint Maleachi keinen Propheten gehabt. Noch stehet Johannes fest und wanket nicht, von so viel Anklopfen der Ehre versuchet.

Auf's Sechste und Letzte: Da sie keine Ehre mehr wußten, stellen sie es ihm selbst heim, wie und was er doch wolle gehalten seyn, wollten je gerne ihn zu Ehren machen. Aber Johannes will ihre Ehre nicht, und antwortet nichts mehr, denn daß er eine Stimme sey, die ihnen und jedermann rufe; das achten sie nicht. Was das alles bedeute, wollen wir hernach hören. Nun laßt *uns den Text sehen.*

„Dieß ist das Zeugniß Johannis, da die J
sandten von Jerusalem Priester und Leviten,
sie ihn fragten: Wer bist du?“

Sie haben zu ihm gesandt; warum kamen sie selbst zu ihm? Johannes war kommen, zu pred die Buße jedermann im Volk der Juden. Solcher-digt achten sie nicht; darum ist's gewiß, daß sie keiner guten reinen Meinung zu ihm gesandt ha und solche Ehre angeboten. Sie haben's auch von Herzen geglaubet, daß er Christus, oder Elias, ein Prophet wäre, sonsten wären sie selbst kom und hätten sich taufen lassen, wie die andern th Was suchten sie denn an ihm? Christus zeiget's 5, 33. 35: „Ihr habet gesandt zu Johannem, er bezeugete die Wahrheit. Er war ein brennend leuchtend Licht; ihr aber wolltet euch eine Stunde fr in seinem Licht.“ Aus diesen Worten ist klar, daß an St. Johanne haben ihre eigene Ehre gesuchet, wollten seines Lichtes, das ist, seines hohen rühmten Namens brauchen, sich selbst vor dem Vol schmücken.

Denn wo Johannes ihnen wäre zugefallen, hätte angenommen ihre angebotene Ehre, so wären auch vor allem Volk groß und herrlich worden, als da würdig wären solches heiligen großen Mannes Frei schaft und Ehren. Was wäre aber das anders ge sen, denn daß dadurch all' ihr Geiz, Tyrannei und berei wäre bestätiget für eitel heilig, köstlich Ding? wäre also Johannes der allergrößte Schanddeckel den mit seiner Heiligkeit, der je gewesen wäre, werden könnte, und wäre Christi Zukunft mit aller tigkeit verwerflich angesehen; weil sie entgegen war a Wesen der Priester und der Tyrannen, bei welchen große heilige Mann Johannes stünde.

Darum sehen wir hier, wie mit einer Büber sie sind umgegangen, und wie sie haben Johan versuchet, daß er Christum allerdings verleugnen, *ein Judas Ischariot werden*, und alle ihre *tugend rechtfertigen* sollte, und seine Ehre und *Volks Anhang* ihnen zubringen. Sind's nicht

)andthierer, die Johanni Ehre *) zu sich bringen? Bie-
en ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit lechenpfennigen die Gülden abwechseln. Aber er ist be- anden als eine Grundveste; wie folget.

„Und er bekannte, und leugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Christus.“

Zwei Stücke hat in sich Johannis Bekenntniß: Ei- es, daß er bekennet; das andere, daß er nicht leug- et. Das er bekennet, ist das Bekenntniß von Christo, a er spricht: ich bin nicht der Christ **). Und zu dem- lbigen Bekenntniß gehöret auch, daß er bekennet, er ey nicht Elias, noch ein Prophet. Daß er aber nicht erleugnet, ist, daß er's geständig ist, was er sey, da r spricht: Er sey die Stimme in der Wüsten, die it ihrem Geschrei den Weg des Herrn bereite. Und lso ist sein Bekenntniß ein frei Bekenntniß, das nicht llein bekennet, was er nicht sey; sondern auch, was r sey. Denn das Theil der Bekenntniß, so jemand ekennet, was er nicht sey, ist noch dunkel und unvoll- ommen, dabei man nicht kann wissen, was und wie ian von ihm halten soll. Aber hier saget Johannes ffentlich, und was nicht von ihm zu halten sey; und tachet sie gewiß und sicher, indem er bekennet, er sey icht der Christ, und nicht verleugnet, daß er die Stimme ey vor seiner Zukunft.

Sollte aber wohl jemand sagen: Der Evangelist erkehret seine Rede, daß er das ein Bekenntniß heißet, a Johannes spricht, er sey nicht der Christus, so es tehr ein Verleugnen ist; denn er verleugnet, daß er er Christus sey. Nein sagen, ist ja verleugnen, und ie Juden begehreten, er sollte bekennen, er wäre Chri- stus, welch's er verleugnet, und der Evangelist spricht, er habe bekannt: und wiederum, das vielmehr ein Be- kenntniß ist, da er saget: „Ich bin die Stimme in der Wüsten.“ Aber der Evangelist siehet an und be- schreibet die Geschicht, wie sie vor Gott ist, und nicht

*) A. anbieten, auf daß sie seine Ehre

**) A. wie der Text saget: „Er hab bekannt, ich bin nicht der Christ.“

auf die Worte, wie die vor den Menschen lauten. Denn sie gingen damit um, daß er Christum verleugnete, und sich selbst nicht bekennet, das er wäre. Dieweil er aber festiglich darauf bleibet, und bekennet, was er ist, und nicht ist, ist sein Werk vor Gott ein theuer Bekenntniß, und nicht Verleugnen.

„Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht."

Wie droben gesagt ist, die Juden hatten die Prophezeiung von Elia, Maleach. 4, 5. daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte. Daher es auch noch bei den Christen eine gemeine Rede ist: Elias solle kommen vor dem jüngsten Tage. Etliche thun dazu Enoch, etliche Johannnem den Evangelisten; da wollen wir auch von reden ein wenig.

Aufs Erste, stehet der ganze Grund darauf, ob der Prophet Malachias rede von der andern Zukunft des Herrn am jüngsten Tage, oder von der ersten Zukunft ins Fleisch und durchs Evangelium. Redet er von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Eliä zu warten; denn Gott wird nicht lügen. Daß aber Enoch oder Johannes auch kommen sollen, ist nicht in der Schrift gegründet; darum es auch für Fabeln und Theidinge zu halten ist. Redet er aber von der Zukunft Christi durchs Fleisch und Wort, so ist gewißlich keines Eliä mehr zu warten; sondern Johannes ist derselbe Elias, von Malachia verkündiget.

Ich bin aber der Meinung, daß Malachias habe von keinem andern Elia, denn von Johanne geredet, und daß des Eliä von Thesbi, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, 2. Kön. 2, 11. gar nicht zu warten sey. Zu der Meinung dringet mich aufs Erste allermeist die Rede des Engels Gabriel Luc. 1, 17. die er zu Zachariam, Johannis Vater, sagete, und sprach: „Er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten." Mit welchen Worten man siehet, daß der Engel deutet auf die Weissagung des Propheten Malachiä, und führet auch dieselbigen Worte des

ropheten, welcher auch saget, daß Elias soll die Her-
n der Väter bekehren zu den Kindern, wie droben
zählet ist. Wäre nun ein andrer Elias von Malachia
weissaget, so hätte der Engel ohne Zweifel denselben
cht auf Johannem gedeutet. *)

Das andere, die Juden selbst, von Alters her,
rstunden auch Malachiam von der Zukunft Christi ins
leisch. Darum fragen sie allhier Johannem, ob er
lias sey, der vor dem Christ kommen soll? Sie irre-
n aber darinnen, daß sie den ersten, leiblichen Eliam
irinnen verstunden. Denn wiewol der Text zwinget,
iß Elias zuvor soll kommen, so zwinget er doch nicht,
iß jener Elias sey: denn er spricht nicht, Elias von
hesbi soll kommen, wie ihn die Schrift nennet 1. Kön.
7, 1. und 2. Kön. 1, 3. 8. sondern schlechts, ein Elias,
n Prophet, welches deutet der Engel Gabriel Luc. 1,
7. also, im Geist und Kraft Eliä; als sollte er sagen:
s wird ein rechter Elias seyn; gleichwie man auf
eutsch saget von einem, der des andern Art und That
n ihm hat, das ist ein rechter N. als wenn ich spreche:
er Papst ist ein rechter Caiphas, Johannes Huß ist
n rechter Paulus. Also verheisset auch Gott durch
Malachiam einen, der ein rechter Elias seyn soll; daß
t aber Johannes.

Doch glaubte ich dem Verstand der Juden nicht
llein, wenn ihn Christus nicht bestätigte Matth. 17,
0. sqq. da die Jünger auf dem Berge Thabor Eliam
nd Mosen gesehen hatten, sprachen sie zu dem Herrn:
„Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias soll zuvor
kommen?" Als sollten sie sagen: Du bist schon kom-
men, und Elias ist noch nie kommen zuvor, sondern
etzt erst nach dir erschienen, und sie sagen doch, er
müsse zuvor kommen. Da verwarf Christus diesen Ver-
stand nicht, sondern bekräftigte ihn und sprach: „Elias
wird zwar kommen, und alles herwieder bringen. Ich

*) A. Also that er auch der Jungfrauen Maria, Luc. 1, 31. und deutet auf sie die Worte Jes. 7, 14.: „Sehet, eine Jungfrau ist schwanger, und wird gebähren einen Sohn." Diese Worte zog Gabriel auf Mariam, und sprach: *Siehe da, du wirst schwanger werden im Leibe, und gebähren einen Sohn* ꝛc.

sage aber euch, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, und haben an ihm gethan, was sie wollten. Da verstunden die Jünger (spricht Matthäus), daß er von Johanne dem Täufer redete." Und Marcus thut dazu, und spricht 9, 13.: „Ich sage euch: Elias ist schon kommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, wie denn von ihm geschrieben ist."

Nun ist je keine Schrift von Elia, daß er kommen soll, denn diese Malachiä, und Christus deutet die selbst auf Johannem. Und ob jemand das beweget, daß Christus spricht: Elias wird zwar kommen, und alles wieder bringen, zwinget nichts, sintemal er selbst sich selbst mit folgenden Worten ausleget, und spricht: „Aber ich sage euch, daß Elias schon kommen ist" ꝛc. Daß die Meinung also laute: Das ihr gehöret habet von Elia, daß er kommen soll zuvor, und alles herwiederbringen, ist recht und wahr, es ist also geschrieben, und muß also ergehen: aber sie wissen nicht, von welchem Elia das gesaget ist; denn er ist schon kommen. Also, daß Christus die Schrift mit solchen Worten bestätiget, und den Verstand vom künftigen Elia; aber doch verwirft den irrigen Verstand von einem andern Elia, denn Johanne.

Aufs stärkeste aber Matth. 11, 13. sqq. bewährt Christus, daß kein andrer Elias komme, und spricht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, bis auf Johannem. Und so ihr's wollt annehmen, er ist der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre." Hier ist's offenbar, daß nur ein Elias zukünftig seyn sollte; denn wo noch einer vorhanden wäre, so könnte er nicht sagen: Johannes ist der Elias, der zukünftig ist; sondern hätte müssen also sagen: Johannes ist der Elias einer; oder schlecht: Er ist Elias. Nun er aber Johannem deutet, er sey der Elias, des jedermann wartet, als des zukünftigen, ohne Zweifel, der verkündiget war; so giebt er genug zu verstehen, daß Malachiä Weissagung an Johanne erfüllet ist, und nach derselben keines andern Eliä zu warten sey.

Darum bleiben wir auch darauf, daß die letzte Predigt vor dem jüngsten Tage sey das Evangelium, durch

elches Christus ist in alle Welt kommen; und vor die-
r Predigt und Zukunft ist Johannes kommen, und hat
r den Weg bereitet. Auch so alle Propheten und das
esetz bis auf Johannem weissagen, leidet sich's nicht,
iß sie jemand über Johannem strecke, auf einen an-
rn, zukünftigen Eliam: so muß auch Malachiä Weis-
gung auf Johannis Zeit sich reimen. Denn weil er
le Propheten auf Johannis Zeiten zeucht, lässet er
ine- -rübergehen. Und also beschliessen wir gewißlich,
iß kein Elias mehr kommen wird, sondern das Evan-
lium wird währen bis ans Ende der Welt.

„Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein."

Hier meinen aber etliche, die Juden haben gefra-
t nach dem Propheten, da Moses von schreibet 5. B.
8, 15: „Einen Propheten will ich erwecken mitten aus
ren Brüdern, gleichwie dich" rc. Aber diesen Spruch
eutet Petrus Apg. 3, 22. und Stephanus Apg. 7,
7. auf Christum selbst; wie er denn auch zu deuten
t. Und die Juden gewißlich auch denselben Propheten
Mosi gleich hielten, über Eliam; darum haben sie ihn
uch von Christo verstanden, und Johannem gefraget,
b er ein gemeiner Prophet wäre, wie die andern, sin-
emal er weder Christus noch Elias sey? Denn sie
atten sint der Zeit Malachiä keinen Propheten gehabt;
elcher auch der letzte ist, und das Alte Testament be-
hleußt mit dem Spruch, der droben gesagt ist von
Eliä Zukunft; also, daß Johannes der näheste und erste
ach Malachiam ist, der von ihm sein Buch beschleußt
nd auf ihn deutet; also fragen sie, ob er der Prophe-
en einer sey? wie auch Christus von ihm saget Matth.
11, 9.: „Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Woll-
et ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der
mehr denn ein Prophet ist." Und Matthäus 21, 26.
spricht: „Sie hielten Johannem alle für einen Prophe-
ten."

Hier fraget sich nun, wie Johannes habe die
Wahrheit bekennet, so er leugnete, er sey nicht Elias
noch ein Prophet, und doch Christus selbst ihn Elias,
und mehr denn einen Propheten nennet? Und er selbst

wüßte, daß er im Geist und Kraft Eliä kommen wär, und daß die Schrift ihn Elias hieße? Saget man, er habe darum sich nicht einen Propheten bekannt, daß er mehr denn ein Prophet ist, so lautet es schimpflich, als wollte er sich selbst höhen und rühmen. Darum ist das zu halten, er habe auf das allereinfältigste gleichzu bekannt die Wahrheit, nämlich, daß er nicht Elias sey, nach dem sie fragten, auch nicht ein Prophet. Sintemal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führeten und lehreten, und man Rath und Hülfe bei ihnen suchte. Solcher war Johannes keiner, und wollte auch keiner seyn; sintemal der Herr aller Propheten gegenwärtig war, dem sie anhangen und folgen sollten; also, daß er das Volk nicht zu sich ziehen, sondern auf Christum führen wollte; wie es geschehen mußte aus Noth, ehe denn Christus selbst kam.

Auch darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündiget, Johannes aber den gegenwärtigen zeiget; welches ist eines andern, denn eines Propheten Amt. Gleich als wenn ein Priester in Gegenwärtigkeit des Bischofs die Leute von sich weisete zum Bischof, und spräche: Ich bin nicht Priester, jener ist euer Priester, und doch in Abwärtigkeit des Bischofs das Volk sowohl regieret, als der Bischof.

Also auch, Johannes weiset das Volk von sich zu Christo. Und wie dasselbige mehr und ein größer Amt ist, denn eines Propheten, so ist's doch nicht um seiner Würdigkeit willen größer, sondern um der Gegenwärtigkeit willen seines Herrn, Matth. 11, 9. Und in solchem Preis, daß Johannes mehr denn ein Prophet ist, wird nicht seine Würde, sondern die Würde des gegenwärtigen Herrn angezeiget; denn es bräuchlich also ist, daß ein Knecht im Abwesen seines Herrn größer, würdiger und ehrlicher gehalten ist, denn im Beiwesen.

Also ist auch ein Prophet ein höherer Stand, denn Johannis Stand; wiewohl Johannis Amt größer und näher ist. Denn ein Prophet regieret und führet das Volk, und das Volk hanget an ihm: aber Johannes thut nicht mehr, denn weiset nur von sich zu Christo, dem gegenwärtigen Herrn. Darum hat er sich recht und schlecht auf's einfältigste einen Propheten verleugnet.

iewohl er alle Art eines Propheten überflüssig an ihm tte. Das ist alles geschehen ums Volks willen, auf ß sie nicht sein Zeugniß als eine Weissagung eines ropheten aufnähmen, und Christi auf eine andere Zeit künftig warteten; sondern ihn als einen Vorgänger id Zeiger erkenneten, und seiner Zeigung auf den genwärtigen Herrn folgeten. Das will nun der folnde Text:

„Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine rufende Stimme in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“

Das ist das andere Theil seiner Bekenntniß, darinn er bekennet, was er sey, nachdem er weder Chris, noch Elias, noch ein Prophet seyn will. Als llte er sagen: Es ist viel näher euer Heil, denn daß ı Prophet hier seyn sollte; strecket eure Augen nicht ferne vorüber in eine andere Zeit: der Herr aller ropheten ist selber hier, man darf hier keines Proeten: der Herr gehet daher, und desselbigen Vorgänr bin ich, er folget mir auf dem Fuße nach. Ich issage nicht von ihm als ein Prophet, sondern ich rufe ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe, ß er einhergehen könnte. Ich sage nicht: Siehe da, ist zukünftig; wie die Propheten, sondern ich sage: iehe da, er kommt und ist hier. Ich sage nicht Worte m ihm; sondern zeige ihn mit dem Finger: wie denn nge zuvor Jesaias verkündiget hat, daß ein solch Geprei, dem Herrn Platz zu machen, vor ihm her gehen llte. Derselbige bin ich, und nicht ein Prophet. Darm tretet beiseite, gebet Raum, und lasset den Herrn lbst unter euch wandeln gegenwärtig, und sehet nach iner Weissagung mehr von ihm.

Das ist nun die Antwort, die kein gelehrter, weier, heiliger Mensch leiden kann, und Johannes muß in allen Buchstaben den Teufel haben und ein Ketzer seyn; *denn allein die* Sünder und Thoren halten ihn *für einen heiligen*, frommen Mann, und geben Raum

feinem Geschrei, und machen Platz dem Herrn, thun beiseite, was seinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Steine, Koth, drein, ja, sie tödten beide, Vorläufer und den Herrn selbst, drüber, daß sie solches dürfen zu ihnen sagen. Wie so? Johannes spricht, sie sollen den Weg des Herrn richten, das ist so viel gesagt: Sie haben den Herrn nicht, noch seinen Weg in ihnen. Was haben sie denn? Wo der Herr nicht ist, noch sein Weg, da muß Menschen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel seyn. Da siehe nun, ob nicht die heiligen, weisen Leute billig sollten zürnen über Johannem, und sein Wort verdammen, darnach ihn mit seinem Herrn erwürgen. Sollte er so kühne seyn, solche heilige Leute dem Teufel zu örtern, und alles ihr Wesen irrig, gottlos und verdammlich schelten, und vorgeben, ihre Wege sind nicht des Herrn Wege, und sollten allererst zurichten des Herrn Wege, und alles ihr heiliges Leben vergeblich geführet haben.

Dazu, wenn er's doch heimlich in eine Tafel schriebe, möchten sie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringet er's in die Stimme, und nicht allein in die Stimme, sondern schreiet es laut aus: dazu nicht in einem Winkel, sondern frei unter dem Himmel, in der Wüsten, vor aller Welt, und macht die Heiligen vor allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden, mit allen ihrem Wesen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten; damit denn Ehre und Genieß abgehet, den sie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben. Das ist ja nicht zu leiden solchen heiligen Leuten; sondern um Gottes und der Gerechtigkeit willen müssen sie die falsche Lehre verdammen, daß die armen Leute nicht verführet, und der Gottesdienst nicht verdrückt werde, und beide, Johannem und seinem Herrn, Gott dem Vater zu Liebe und Dienst tödten.

Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte, und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm, dürftig, elende Menschen sind, *und* daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, *schön oder gut* scheine, der nicht verdammlich sey, wo *nicht Christus* der Herr drinnen wohnet, wirket, wan-

delt, lebet, und alles ist und thut durch seinen Glauben, daß sie also allzumal Christum bedürfen, und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen.

Siehe da, wo solches geprediget wird, daß aller Menschen Werk und Leben nichts ist, das ist die rechte Stimme Johannis in der Wüsten, und die lautere reine Wahrheit christlicher Lehre, wie Paulus thut Röm. 3, 23. da er spricht: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den Gott von ihnen haben soll.“ Das heißt recht demüthigen, und allen Menschen die Vermessenheit ausschneiden und zunichte machen. Das heißt nun wahrhaftig den Weg des Herrn richten, Raum geben und Platz machen.

Hier finden sich nun die zweierlei Menschen: Etliche die glauben solcher Stimme Johannis, und bekennen sich, es sey mit ihnen also. Dieselbigen sind's, zu denen der Herr kommt, da ist sein Weg bereitet und zugerichtet; wie denn Petrus 1. Epist. 5, 5. saget: „Den Demüthigen giebt er Gnade.“ Und er selbst Luc. 18, 14: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.“ Denn du mußt hier wohl lernen, und die Worte geistlich fassen, was der Weg des Herrn sey, und wie man den zurichtet, und was ihn hindert, daß er nicht Raum in uns finde. Der Weg des Herrn, hast du gehöret, ist, wenn er in uns alle Dinge thut, und alle unsere Werke, nicht unser, sondern sein sind; welches geschieht durch den Glauben.

Die Bereitung aber stehet nicht darinn, daß du mit deinem Gebet, Fasten, Kasteien und eignem Werk dich wolltest würdiglich bereiten, wie jetzt alle Predigten im Advent treiben und narren; sondern, wie gesagt ist, es ist ein geistlich Bereiten, das stehet im gründlichen Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gesinnet ist, je besser es dem Herrn den Weg bereitet, ob's auch dieweil eitel Malvasier trinke, und auf Rosen ginge, und nicht ein Wort betete.

Das Hinderniß aber, das dem Herrn nicht Raum giebet, ist *nicht allein* die groben, leiblichen Sünden der *Unkeuschheit*, Zorn, Hoffart, Geiz rc., sondern vielmehr

der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher drauf ist, und verdammet sie selbst nicht, und will sie auch unverdammt haben dazu.

Das sind nun das andere Theil der Menschen, nämlich, die Johannis Stimme nicht glauben, sondern sagen, sie sey des Teufels, und verbiete gute Werke, und verdamme Gottesdienst. Das sind sie, zu denen am meisten und stärksten gesaget wird, richtet zu den Weg des Herrn, und sie es am wenigsten annehmen.

Darum spricht auch Johannes zu ihnen mit scharfen Worten Luc. 3, 7. 8.: „Ihr Otterngezüchte, wer will euch zeigen, zu entfliehen dem zukünftigen Zorn? darum so thut Früchte der Buße, die da rechtschaffen sind." Aber, wie gesaget ist, je mehr man solchen saget von des Herrn Weg zu richten, je mehr sie ihn verhindern und unsinniger werden; wollen nicht, daß ihr Ding nicht soll des Herrn seyn, bis daß sie, Gott zu Lobe und zu Ehren, die Wahrheit und Wort Johannis mit ihm, und seinem Herrn dazu, umbringen.

Da siehe nun, ob's nicht ein groß Bekenntniß ist Johannis, daß er darf den Mund aufthun und frei sagen: Er sey nicht Christus, er sey aber eine Stimme, die sie nicht gerne hören; und die großen Lehrer und Führer des Volks schilt, daß ihr Ding nicht recht und des Herrn nicht sey. Und wie das ergangen ist mit Johanne, so gehet es noch von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn die hochmüthige Heiligkeit kann nicht hören, daß sie den Weg allererst solle dem Herrn bereiten, so sie meinet, sie sitze Gott in seinem Schooß, und lasse sich tänzen und schmeicheln, sie haben den Weg längst vollendet, ehe denn Gott gedacht, einen Weg in ihnen zu suchen, die zarten Heiligen. Also hat jetzt der Papst und die Seinen auch verdammet diese Stimme Johannis, richtet den Weg des Herrn. Summa, es ist eine unleidliche Stimme, ohne den armen Sündern und betrübten Gewissen, denen schmecket sie ins Herz.

Ist's aber nicht verkehrte, wunderliche Rede, daß er saget: „Ich bin die Stimme des Rufenden"? wie kann ein Mensch eine Stimme seyn? Er sollte sagen:

Ich bin der Rufende mit der Stimme. Aber das ist nach der Schrift weise geredet; gleichwie 2. Mos. 4, 16. Gott zu Mose sprach: „Aaron soll dein Mund seyn", das ist, er soll für dich reden. Item Hiob 29, 15: „Ich war dem Blinden ein Auge und dem Hinkenden ein Fuß." Also sagen wir auch auf Deutsch von einem Geizigen: Gold ist sein Herz, und Geld ist sein Leben. Also hier auch: Ich bin eine Stimme des Rufenden, das ist, ich bin ein Rufender und habe den Namen von meinem Werk; gleichwie Aaron ein Mund heißet, des Mundwerks halben, also bin ich eine Stimme des Rufens halben. Und das auf hebräisch lautet vox clamantis, sollte man auf Lateinisch wandeln, vox clamans, auf Deutsch, ich bin eine rufende Stimme: gleichwie Paulus Röm. 15, 26: Pauperes sanctorum spricht, und 1. Tim. 3, 16: Mysterium pietatis, pro pauperes sancti und mysterium pium, die Armen der Heiligen, das Geheimniß der Gottseligkeit, das ist, die armen Heiligen, das gottselige Geheimniß; gleich wenn ich sage: die Sprache der Deutschen; sagte ich besser: die deutsche Sprache. Also hier: eine Stimme des Rufenden, das ist, eine rufende Stimme. Die hebräische Zunge hat der Art zu reden viel mehr.

„Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortet ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse."

Es scheinet, als lasse der Evangelist etwas außen in diesen Worten, und daß die volle Rede also sich halte: „Ich taufe mit Wasser, aber mitten unter euch ist er getreten, der mit Feuer taufet"; gleichwie Lucas 3, 16. spricht: „Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird *euch taufen mit Feuer.*" Und Apostelg. 1, 5: „*Johannes hat mit Wasser* getauft, ihr aber sollt mit

dem heiligen Geist getaufet werden." Doch ob er wohl hier schweiget dieser andern Taufe, giebt er doch genug zu verstehen, daß eine andere Taufe zukünftig seyn sollte, dieweil er von einem andern saget, der nach ihm komme, und ohne Zweifel nicht mit Wasser taufen sollte.

Hier fähet nun an der andere Stoß, damit Johannes versuchet wird zur linken Seiten. Denn da sie ihn nicht konnten bewegen mit Locken, griffen sie ihn an mit Dräuen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth, und zeiget sich, daß es eine Grundhoffart gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolget hätte, wenn sie sein satt gewesen wären. Darum lerne hier, dich vor Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanfte sich stellen, und wie Christus sagt Matth. 10, 16. 17: „Hütet euch vor den Menschen; seyd weise wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben", das ist, traue den Sänften nicht, und thue nichts übels den Feinden.

Siehe, diese Pharisäer, die sich hören ließen, sie wollten Johannem für Christum aufnehmen, da es ihnen nicht nach ihrem Willen gelinget, wenden sie sich, und strafen auch Johannis Taufe; als sollten sie sagen: Weil du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so solltest du je wissen, daß wir deine Obersten sind nach dem Gesetz Mosis, und du solltest dich deß halten, als ein Unterthäniger; nicht ein eigen Spiel anrichten, ohne unsern Befehl, Wissen und Urlaub. Wer hat dir die Macht gegeben, eine neue Weise in unserm Volke aufzubringen, mit deinem Taufen? du ringest nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorsam.

Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Dräuen, bleibet beständig, und bekennet Christum, wie vor. Dazu tastet er sie gröblich an, und giebt ihnen schuld des Unwissens. Als sollte er sagen: Daß ich taufe mit Wasser, habe ich nicht von eurem Befehl, da lieget auch nichts an: Es ist ein anderer vorhanden, von deßwegen ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig genug ist. Wenn ihr denselben kennetet oder kennen wolltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, sondern euch selbst auch taufen lasse; denn er ist so viel

größer, daß ich nicht werth bin seine Schuhriemen aufzubinden.

Das Wort Johannis, da er saget: „Der ist's, der nach mir kommen wird, der vor mir worden ist", welches der Evangelist dreimal in diesem Kapitel anzeucht, haben etliche fast gehandelt, und ihnen selbst finster gemacht, darum, daß sie es gezogen haben auf die göttliche ewige Geburt Christi; als sollte Johannes wollen, daß er vor ihm sey in Ewigkeit geboren. Aber was wäre das für ein groß Ding, daß er vor Johanne geboren ist in Ewigkeit, so er auch vor der Welt und in allen Dingen geboren ist. So sollte er auch nicht alleine nach ihm kommen, sondern nach allen Dingen; sintemal „er ist der Erste und Letzte", wie Offenb. 1, 11. saget; daß also beide, seine Zukunft und voriges Wesen, auf eines stimmet. Aber Johannis Worte sind leicht und einfältig, und sagen von dem Christo, als er schon ein Mensch ist. Denn, daß er saget, er wird nach mir kommen, kann nicht verstanden werden, daß er nach ihm geboren sollte werden; sintemal Johannes zu der Zeit, da er das sagte, bei dreißig Jahr alt war, wie denn Christus auch.

So ist nun der Verstand gewißlich, daß er vom Predigtamt saget solche Worte, auf die Meinung: Ich bin kommen, das ist, ich habe angefangen zu predigen; aber ich werde bald aufhören, und ein andrer wird kommen und anfahen zu predigen, nach mir. Also spricht auch Lucas Apostelg. 1, 22: „daß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis." Und Luc. 3, 23: „Jesus war dreißig Jahr alt, da er anfing." Und Matth. 11, 3: „Bist du, der da kommen soll"? das ist, der da anfahen soll zu predigen? denn Christi Amt gehet allererst an nach seiner Taufe, da ihn der Vater verkläret und bezeuget. Und da fähet auch das neue Testament und Zeit der Gnaden an, nicht an der Geburt Christi, wie er auch selbst saget Marc. 1, 15: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei kommen.". Denn wo er nicht angefangen hätte zu predigen, wäre seine Geburt kein nütze gewesen; aber da er anfing zu thun und zu lehren, da giengen auch

an alle Prophezeihungen, und die ganze Schrift, und ein neu Licht, und eine neue Welt.

So haben wir, was da sey: „Er wird nach mir kommen“; aber es ist noch nicht klar, was das sey: „Er ist vor mir gewesen, und er war vor mir“; welches sie auf die ewige Geburt ziehen. Wir bleiben in der Einfalt, daß solches auch vom Predigtamt sey gesaget, auf die Meinung: Ob er wohl noch nicht prediget, sondern allererst kommen wird nach mir, und ich ehe, denn er, prediget; so ist doch schon vorhanden, und so nahe herbei, daß er, ehe denn ich zu predigen anfing, schon da gewesen, und zu predigen verordnet ist; also, da dieß Wort, (vor mir) deute auf Johannis Amt, und nicht auf seine Person, also: Er ist vor mir, das ist, vor meiner Predigt und Taufe gewesen, nämlich wohl dreißig Jahr; aber er wird noch nicht kommen, und hat noch nicht angefangen. Damit er sein Amt beweiset, daß er nicht ein Prophet sey, der von der Zukunft Christi verkündiget, sondern den Gegenwärtigen vorgehe, als der so gar nahe sey, daß er auch so viel Jahre vor seinem Anfahen und Kommen vorhanden gewesen sey.

Und das ist's auch, das er saget: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ Als sollte er sagen: Laßt eure Augen nicht vorüber sehen in zukünftige Zeit. Er ist schon unter euch im jüdischen Volk wohl dreißig Jahr gewesen, da die Propheten von sagen: Sehet euch vor, und lasset ihn nicht fahren; ihr kennet ihn nicht, darum bin ich kommen, daß ich ihn euch zeige. Daß er aber saget: „Er ist mitten unter euch getreten“, ist nach der Schrift Weise geredet, die spricht: Es wird ein Prophet aufstehen, oder auftreten. Item Matth. 24, 24: „Es werden falsche Propheten auftreten“, oder aufstehen, oder sich erheben. Und Gott spricht 5. Mos. 18, 15: „Ich will einen Propheten erwecken mitten aus euren Brüdern“ ꝛc. Solches Aufrichten, Auftreten, Aufstehen, Aufwecken, will Johannes zeigen, daß in Christo erfüllet sey; er sey schon aufgetreten mitten aus ihren Brüdern, wie Gott verheissen hat, und sie kennen ihn nicht.

Das ist nun das andere Amt Johannis, und eines

ıngelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt Sündern machet, wie droben gehöret ist; sondern ch wiederum tröstet, und zeiget, wie man der Sün- ı soll los werden, in dem; daß er den zeiget, der ımen soll. Damit weiset er uns zu Christo, daß der- bige uns soll von Sünden erlösen, so wir ihn auf- hmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Das erste ıt spricht: Ihr seyd allzumal Sünder, und mangelt ß Weges des Herrn. Wenn wir das glauben, so get das andere Amt, und spricht: Wartet auf, und hmet Christum an, glaubet an denselbigen, der wird ch erlösen von Sünden. Glauben wir das, so haben r's; davon wollen wir hernach mehr sagen.

„Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.“

So fleißig schreibet der Evangelist Johannis Zeug- ß, daß er auch der Stätte gedenket, da es geschehen ; denn es groß an dem Zeugniß lieget, Christum zu kennen, und es viele Anstöße hat. Doch er hat ohne weifel ein geistlich Geheimniß darinnen wollen anzei- n; davon wollen wir nun weiter sehen.

Von der geistlichen Deutung dieser Geschicht im Evangelio.

Das ist die Summa davon: In diesem Evangelio ird ausgemalet das Predigtamt des neuen Testa- ents, wie sich das halte, was es thue, und was ihm iederfahre.

Auf's Erste, ist's eine rufende Stimme, nicht ine Schrift. Denn das Gesetz und alte Testament ist ine todte Schrift, in Büchern verfasset; aber das Evan- elium soll eine lebendige Stimme seyn. Darum ist Jo- annes eine Figur, Bild, dazu ein Anheber, und der rste aller Prediger des Evangelii: er schreibet nichts, r schreiet aber alles mit der lebendigen Stimme.

Auf's Andere, ist das alte Testament, das Gesetz, gepredigt in den Gezelten am Berge Sinai, unter den

*) B. Heimliche Deutung der Geschicht im Evangelium.

Juden allein. Aber Johannes Stimme ist in der Wüsten, frei öffentlich, unter dem Himmel, vor aller Welt.

Auf's Dritte, ist's eine rufende, helle, laute Stimme, das ist, die getrost und unerschrocken redet, niemand fürchtet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menschen, Ehre, Schande, noch keine Kreatur; wie auch am andern Orte Jesaias 40, 6. sqq. saget: „Es ist eine Stimme, die spricht: rufe. Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret, und seine Blume verfallen, aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.“ Item: „Steig auf einen Berg, der du predigest zu Zion, und hebe auf deine Stimme mit Macht, der du predigest; hebe auf, und fürchte dich nicht“: denn die Welt kann das Evangelium nicht leiden, darum muß eine Stärke da seyn, die sie verachte, und schreien könnte unerschrocken.

Auf's Vierte, Johannis Kleid ist von Kameelhaaren, und hat einen ledern Gürtel, Matth. 3, 4. wiewohl dasselbige bedeutet ein streng, keusch Leben der Prediger, soll es doch vornehmlich die Art der Prediger, oder das Evangelium bedeuten: dasselbige ist eine Stimme, nicht mit weichen Kleidern geschmücket, es heuchelt noch schmeichelt nicht; es ist eine Predigt vom Kreuz, ein hart, rauch, scharf Wort dem alten Menschen, und gürtet die Lenden zur geistlichen und leiblichen Keuschheit. Es ist aber und wird genommen aus der verstorbenen Patriarchen Leben und Worten, welche sind Kameel gewesen, und haben die Bürden getragen des Gesetzes und des Kreuzes. Er ißt auch wilde Vögel und wild Honig; nicht die wilden Vögel dieses Landes; sondern es sind andere Thiere in jenen Landen. Das bedeutet die, so das Evangelium aufnehmen, nämlich die demüthigen Sünder, die nimmt das Evangelium zu sich, und in sich.

Auf's Fünfte, ist Johannes jenseit des Jordans. Der Jordan bedeutet eigentlich die heilige Schrift, welche hat zwo Seiten. Die linke Seite ist der leibliche Verstand, den die Juden dran haben; da ist Johannes nicht. Denn derselbige machet keine Sünder, sondern hoffärtige Heiligen in ihren Werken. Die

rechte Seite ist, der rechte geistliche Verstand, der alle Werke verwirft und tödtet, auf daß allein der Glaube ableibe in der Demuth; denselbigen führet das Evangelium; wie Paulus thut Röm. 3, 23. und spricht: „Die Schrift beschleußt, daß sie allzumal Sünder seyn“ ꝛc.

Auf's Sechste, da hebet sich nun der Streit zwischen den wahren und falschen Predigern, da können die Pharisäer Johannis Stimme nicht leiden, verachten auch seine Lehre und Taufe, bleiben in ihren Werken und Lehren verstockt. Doch um des Volks willen stellen sie sich, als wollten sie ihn hoch halten. Da er aber nicht will, wie sie wollen, muß er den Teufel haben, und zuletzt von Herode enthauptet werden.

Also gehet es jetzt, und ist allezeit so gangen. Es will kein falscher Lehrer gesehen seyn, daß er ohne und wider das Evangelium predige; sondern vielmehr, daß er's hoch halte, und glaube. Aber er zeucht es gleichwohl, und will es haben auf seinen Sinn; das kann denn das Evangelium nicht leiden, denn es steht fest und leugnet nicht; darüber wird's denn für Ketzerei und Irrthum gescholten, als Teufelslehre, bis so lange, daß sie mit Gewalt dazu thun, und verbieten's, und schlagen ihm den Kopf ab, daß man's nirgend predigen noch hören muß, wie es über Johannem Huß ist ergangen durch den Papst.

So ist nun das ein rechter christlicher Prediger, der nichts anders, denn was Johannes prediget, und beständig drauf bleibet. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordere, der wir keines thun können, aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löschet sie vielmehr. Denn durchs Gesetze erkennet der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetze sey. Darüber wird er ihm feind, und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß er's fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde *zuwider ist.* Das ist denn gar eine schwere *Sünde, daß man Gottes* Geboten feind ist.

Da muß er sich denn demüthigen, und bekenn daß er ein verloren Mensch ist, und alle seine We Sünde seyn mit seinem ganzen Leben. Damit ist di Johannis' Taufe geschehen, und ist recht wohl, n allein begossen, sondern getaufet. Da siehet er de was Johannis Wort will: Thut Buße 2c. Da ver het er, daß Johannes recht sage, und jedermann n ist, sich zu bessern oder Buße zu thun. Aber zu l Verstande kommen nicht, lassen sich auch nicht tau die Pharisäer und Werkheiligen, meinen, sie bedür keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Tau vor ihren Augen ein Narrenwerk.

Zum Andern, wenn also die erste Lehre, des G setzes, und die Taufe vollendet ist, daß der Mens gedemüthiget durch sein selbst Erkenntniß, an ihm sel und allem seinem Vermögen muß verzagen. Da ge nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes Leute von sich auf Christum weiset, und spricht: „S het da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sün auf sich nimmt.“ Das ist als so viel gesaget: Ich h euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gem chet, alle eure Werke verdammt, und gesaget, daß an euch selbst müsset verzagen; aber, auf daß ihr a nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeig wie ihr eure Sünde sollt los werden, und Seligk erlangen.

Nicht könnt ihr eure Sünden ablegen, oder e durch Werke fromm machen: ein anderer Mann gehö dazu; ich kann's auch nicht thun; doch zeigen kann ihn. Er ist dieser Jesus Christus, das Lamm Gott Der, der, und sonst niemand, weder im Himmel n auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, d auch du nicht die allerkleineste Sünde könntest bezahl Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde lein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden d Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seyn gro klein, viel oder wenig. Das heißt denn das laute Evangelium geprediget und gehöret, und den Fing Johannis erkennet, damit er dir Christum, das Lam Gottes, zeiget.

Kannst du nun glauben, daß solche Stimme

hannis wahr sey, und seinem Finger nachsehen, und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde auf ihm trage, so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle, und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden, und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannem geprediget und in Christo gegeben, lieben, loben, danken, und auf's allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehöret werden, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienst,) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater in Christo gegeben hat.

Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessest, deine geringste Sünde durch dein Thun ablegen vor Gott, und Christo, dem Lamm Gottes, solchen Titel nehmest. Denn Johannes bezeuget wohl, und spricht: Bessert euch, oder thuet Buße; daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern, und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da, das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; sondern er meinet, wie droben gesaget ist, daß ein jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sey; doch nicht bei ihm selbst solches suchen, sondern bei Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helf uns Gott der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis, mit vielen Schaaren der Evangelisten, Amen.

Das Evangelium am I. Christtage *).

Luc. 2, 1—14.

**) Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8., daß Gi
spricht: „Ich will bewegen Himmel und Erden, we
da kommen wird, deß alle Leute begehren.“ Das
heute erfüllet, da haben sich die Himmel beweget, d
ist, die Engel, die im Himmel sind, und mit Gesa
Gott gelobet; und die Erde, das ist, die Menschen a
Erden, daß sich jedermann aufgemachet hat, und ist a
Reisen gewest, da in eine Stadt, hier in eine Sta
im ganzen Lande, wie das Evangelium saget; doch ni
eine schädliche, blutige Empörung gewest, sondern ei
friedliche, welche Gott, der ein Gott des Friedens i
erreget hat.

Ist auch nicht zu verstehen, daß alle Lande a
dem ganzen Erdboden sich also beweget haben; sonde
allein, was in der Römer Gewalt war; daß dies
Kreis soll bedeuten nur den Kreis römisches Reichs, we
ches noch nicht die Hälfte des ganzen Erdbodens unt
ihm hatte. Dazu ist kein Land dermassen beweget, a
das jüdische Land, welches war ordentlich getheilet
die Geschlechte Israel; wiewohl zu der Zeit das G
schlechte Juda am meisten im Lande war, nachdem d
zehen Geschlechte Israel in Assyrien geführet, auß
blieben.

„Diese Schatzung ist die allererste gewesen“, spri
St. Lucas; denn im Evangelio Matth. 17, 24. u
mehr Orten findet man, daß sie hat also gewähret f
und für, daß sie auch von Christo den Zinspfennig fo
derten, auch ihn mit demselbigen versuchten, Matt
22, 17. Dazu am Tage seines Leidens darob ve
klagten, als hätte er verboten, denselbigen Zinspfenn
zu geben. Denn die Juden gaben ihn ungerne, u
mochten solche Schatzung und Kaisers Gebote übel le
den, gaben vor, sie wären Gottes Volk, und frei vo
Kaiser, und hatten große Disputation darüber, ob s

*) A. Das Evangelium in der Christnachtmesse.

**) B. Von der Historie.

schuldig wären ihn zu geben; mußten doch und konnten sich mit Gewalt nicht schützen. Darum hätten sie Christum gerne in die Disputation gezogen, und in der Römer Gewalt gebracht. So ist nun dieß Schätzen nichts anders gewesen, denn ein gemeiner Aufsatz in allen Landen, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Pfennig gegeben, und die Amtleute, die solches und andern Zoll und Zins einnahmen und aufhuben, hießen publicani, die man deutschet, offenbarliche Sünder, aber nicht recht.

Merke, wie gewiß der Evangelist seine Rede setzet, daß die Geburt Christi sey geschehen zu Kaisers Augusti Zeiten, und da Cyrenius Hauptmann war im römischen Reich, im Lande Syrien; welches Syrienlandes das jüdische Land ein Stück ist, als Oesterreich ein Stück des deutschen Landes ist. Und ist geschehen in der allerersten Schatzung, daß dieser Zinspfennig zuvor ist nie gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden. Damit er anzeiget, wie sein Reich nicht sollte weltlich seyn, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren, sondern sich und seine Eltern derselbigen unterwirft. Und weil er eben die erste Schatzung trifft, läßt er solches kein Zweifel bleiben. Denn, hätte er gewollt das in einen Zweifel stellen, so hätte er mögen hernach in einer andern Schatzung geboren werden, daß man hätte mögen sagen, es wäre ohngefähr und zufällig, ohne sonder Bedenken geschehen.

Auch wo er hätte nicht gewollt unterthan seyn, hätte er mögen zuvor außer derselbigen Schatzung geboren werden. Nun aber alle seine Werke eitel köstliche Lehren sind, lässet sich's hier nicht anders wenden noch lenken, denn daß er aus göttlichem Rath und Vorsatz nicht weltlich regieren, sondern unterthan seyn will. Und das ist der erste Puff in des Papsts Regiment und aller der Seinen, das sich mit Christi Reich reimet, wie Nacht und Tag.

Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen, und tief zu Herzen genommen seyn. Und wird niemand *mehr Nutzen* davon bringen, denn die *ihre Herzen stille halten*, alle Dinge ausschlagen, und mit Fleiß

drein sehen. Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen lässet, und kräftig wärmet, di im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehe werden mag, auch nicht also wärmen kann.

Darum, willst du hier auch erleuchtet und war werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dei Herze entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhli werde; so gehe hin, da du stille seyest, und das Bi dir tief ins Herze fassest, da wirst du finden Wunde über Wunder. Doch Anfang und Ursache zu geben de Einfältigen, wollen wir dieselbigen eines Theils vorbi den, mögen darnach weiter hinein fahren.

Zum Ersten: Siehe, wie gar schlecht und einfäl tig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so gro gehalten werden im Himmel. Auf Erden gehet es als zu: Da ist ein arm junges Weiblein, Maria, zu Na zareth gar nicht geachtet, und unter den geringsten Bür gerinnen der Stadt gehalten. Da wird niemand ge wahr des großen Wunders, das sie träget; sie schweige auch stille, nimmt sich's nicht an, hält sich für die ge ringste in der Stadt, sie machet sich auf mit ihren Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd noc Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau un Magd im Hause, haben also das Haus lassen stehen oder andern befohlen.

Nun laß seyn, sie haben einen Esel gehabt, da auf Maria gesessen sey; wiewohl das Evangelium nicht davon saget, und glaublich ist, sie sey zu Fuße gangen mit Joseph. Denk, wie sie unter Wegen in Herber gen verachtet gewesen sey, die doch würdig war, da man sie mit güldenen Wagen und aller Pracht gefüh ret hätte.

Wie viel sind wohl der großen Herren Weiber un Töchter zu der Zeit gewesen, in gutem Gemach un großem Ansehen, dieweil diese Gottes Mutter mitten im Winter, zu Fuße, mit schwerem Leibe, über Feld reisete? Wie ungleich gehet es zu? Nun ist's ja meh denn eine Tagreise gewesen, von Nazareth in Galäa, bis gen Bethlehem im jüdischen Lande. Sie haben vor Jerusalem über, oder durchhin reisen müssen. Den

Bethlehem liegt von Jerusalem gegen den Mittag, Nazareth gegen Mitternacht.

Da sie nun gen Bethlehem kommen, zeiget der Evangelist, wie sie die allergeringsten und verachtesten sind gewesen, sie haben jedermann müssen räumen, bis daß sie in einen Stall geweiset, mit dem Viehe eins gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen, indeß mancher böser Mensch im Gasthause obenan gesessen, sich hat einen Herrn ehren lassen. Da merket noch erkennet niemand, was in dem Stalle Gott wirket, lässet die großen Häuser und köstlichen Gemach leer bleiben, lässet sie essen, trinken, und guten Muth haben; aber dieser Trost und Schatz ist in ihnen verborgen.

O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem dasmal gewesen, die eines solchen Lichts nicht ist innen worden? Wie zeiget Gott an, daß er so gar nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag: wiederum, die Welt beweiset auch, wie gar sie nichts erkennet noch achtet, was Gott ist, hat und wirket.

Siehe, das ist das allererste Bild, damit Christus die Welt zu Schanden machet, alles ihr Thun, Wissen und Wesen, uns verwerflich anzeiget; daß ihre größte Weisheit sey Narrheit, ihr bestes Thun sey Unrecht, ihr größtes Gut sey nur Unfall. Was hatte Bethlehem, da es Christum nicht hätte? Was haben sie jetzt, die zu der Zeit gnug hatten? Was gebricht jetzt Maria und Joseph, ob sie zu der Zeit nicht Raum hatten, eine Nacht füglich zu schlafen?

Es haben etliche hier das Wörtlein, Diversorium, glossiret, als sollte es heißen; ein öffentlich Gassengewölbe, da jedermann durchgehet, und gemeine Esel da stunden; meinen, Maria habe keine Herberge nicht überkommen. Das ist nicht recht. Der Evangelist will anzeigen, daß Joseph und Maria haben darum in den Stall müssen weichen, daß sie in der Herberge und im Gemach, da die Gäste innen pflegen zu seyn, keinen Raum haben gehabt. Alle Gäste sind in der Herberge versorget gewesen mit Gemach, Speise und Lager; ohne dieß arme Volk hat müssen hinter in einen Stall kriechen, da die Thiere innen pflegen zu seyn.

Denn dieß Wort, Diversorium, das Lucas
talyma nennet, ist nichts anders, denn ein Gemach
die Gäste, wie das erweiset wird aus dem Wort Chr
Luc. 22, 11. da er die Jünger sandte, das Abendess
zu bereiten, und sprach: „Gehet hin, und saget de
Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen, wo ist K
talyma, das ist, das Gasthaus, darinnen ich das Oste
lamm essen möge mit meinen Jüngern"? Also au
hier haben Joseph und Maria im Katalyma, im Ga
hause nicht Raum gehabt, denn nur im Stall, im H
desselbigen Hauswirths; der auch nicht würdig ist gew
sen, daß er einen solchen Gast hätte recht herberg
und ehren mögen. Es ist nicht Geld noch Gewalt
gewesen, darum haben sie im Stall bleiben müssen.
Welt, wie toll! O Mensch, wie blind bist du!

Aber die Geburt ist noch erbärmlicher, daß s
solch eines jungen Weibes, die ihr erstemal gebär
sollte, niemand hat erbarmet, niemand ihren schwange
Leib zu Herzen genommen, niemand angesehen, daß
in fremden Orten nicht hat das allermindeste, das
ner Kindbetterinn noth ist; sondern allda ohne alle B
reitung, ohne Licht, ohne Feuer, mitten in der Nach
im Finstern allein ist; niemand beut ihr einen Dien
an, wie man doch natürlich pflegt schwangern Weiber
Da ist jedermann voll und toll in der Herberge,
Geschwärm von Gästen aus allen Orten, daß sich d
ses Weibes niemand annimmt. Ich achte auch, sie ha
sich selbst nicht sobald versehen ihrer Geburt, sie wä
sonst vielleicht zu Nazareth blieben.

Nun, denke, was mögen's für Tüchlein gewes
seyn, da sie ihn einwickelt; vielleicht ihre Schleyer, o
was sie hat mögen entbehren an ihrem Leibe. Daß
aber in Josephs Hosen sollte ihn gewickelt haben,
man's zu Aachen weiset, das lautet allzu lügerlich u
leichtfertig. Es sind Fabeln, der wohl mehr in al
Welt sind. Ist's nun nicht alles ungelegen Ding, d
Christus im kalten Winter, im fremden Lande, ül
Feld, so verächtlich und so ärmlich geboren wird?

Es disputiren auch etliche, wie diese Geburt
schehen sey, als sey sie des Kindes genesen im Geb
in großer Freude, ehe sie es innen worden ist,

allen Schmerzen. Welcher Andacht ich nicht verwerfe, vielleicht um der Einfältigen willen also erfunden. Aber wir sollen bei dem Evangelio bleiben, das da saget, sie habe ihn geboren, und bei dem Artikel des Glaubens, da wir sagen: Der geboren ist von Maria, der Jungfrauen. Es ist keine Trügerei hier, sondern, wie die Worte lauten, eine wahrhaftige Geburt.

Nun weiß man wohl, was gebären sey, und wie es zugehe. Es ist ihr eben geschehen wie andern Weibern, mit guter Vernunft, und mit Zuthun ihrer Gliedmassen, wie sich's zur Geburt ziemet, auf daß sie seine rechte natürliche Mutter, und er ihr natürlicher rechter Sohn wäre. Darum hat ihr Leib sein natürlich Werk nicht gelassen, die zur Geburt gehören: ohne daß sie ohne Sünde, ohne Schande, ohne Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, wie sie auch ohne Sünde empfangen hat, 1. Mos. 3, 16. Der Fluch Evä ist nicht über sie gangen, der da lautet: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären"; sonst ist ihr geschehen aller Massen, wie einem gebärenden Weibe geschiehet.

Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja, sie bessert und fördert sie: gleichwie sie auch natürlicher Weise ihn mit Milch aus ihren Brüsten genähret hat; ohne allen Zweifel nicht fremde Milch, oder durch andere Glieder, denn die Brüste, ihm gegeben; welche doch übernatürlich von Gott mit Milch, ohne Versehrung und Unreinigkeit, erfüllet sind, wie wir von ihr singen: Ubere de coelo pleno.

Das rede ich darum, daß wir unsers Glaubens Grund haben, und Christum lassen seyn ein natürlicher Mensch, aller Massen wie wir, und ihn nichts, sondern der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade betrifft. Natur ist an ihm und seiner Mutter rein gewesen in allen Gliedern, in allen Werken der Glieder. Ist auch kein weiblicher Leib noch Glied je ohne Sünde zu seinem natürlichem Werk kommen, ohne allein in dieser einigen Jungfrauen; da hat Gott einmal die Natur und ihre Werke zu Ehren gesetzt. Wir könnten Christum nicht *so tief in die Natur* und Fleisch ziehen, es ist uns noch *tröstlicher. Darum*, was nicht wider die Gnade

ist, soll man seiner und seiner Mutter Natur gar nicht ablegen: der Text steht klar allda, und spricht, sie habe ihn geboren, und er ist auch geboren, sagen die Engel.

Wie hätte Gott seine Güte größer mögen erzeigen, denn daß er sich so tief in Fleisch und Blut senket, daß er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet, und die Natur an dem Ort auf's allerhöchste ehret, da sie in Adam und Eva ist am allerhöchsten zu Schanden worden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein ist, das in allen Menschen das ungöttlichste, schamlichste und unreineste ist. Das sind rechte Gottes Wunderwerke. Wie hätte er auch stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit mögen uns vorlegen, denn diese Geburt?

Wie gar fällt dahin alle böse Lust, alle böse Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, denn zusehen dieser Geburt, und bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirket und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrauen.

Es giebet kein Weibesbild einem Mann solche reine Gedanken, als diese Jungfrau. Wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe, als dieß Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man sie ansiehet; so man anders der göttlichen Werke darinnen wahrnimmt.

Was geschiehet aber im Himmel über dieser Geburt? Also verachtet sie ist auf Erden, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehret im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werke lobete, ist's nicht wahr, du nähmest es für aller Welt Lob und Ehre, achtest, du möchtest nicht gnug Demuth und Verachtung dafür tragen. Was ist denn das für eine Ehre, da alle Engel im Himmel vor Freuden sich nicht enthalten mögen, brechen aus, und lassen sich auch gegen arme Hirten auf dem Felde hören, predigen, loben, singen und schütten aus ihre Freude übermäßiglich? Was ist alle derer zu Bethlehem Freude und Ehre gewesen, ja aller Könige und Herren auf Erden, gegen dieser Freude und Ehre, denn nur ein solcher Unflath und Greu-

ß niemand gerne gedenket, wenn er diese Freude und hre ansiehet?

Siehe, wie gar überreichlich ehret Gott, die da von Men-hen verachtet und gerne verachtet werden. Da siehest du, wo ine Augen hinsehen, nur in die Tiefe und Niedrigung, ie geschrieben stehet: Er sitzet über Cherubim, und het in die Tiefe oder Abgrund. Die Engel konnten uch keine Fürsten noch Gewaltigen finden, sondern die ngelehrten Laien und allerniedrigste Leute auf Erden. Mochten sie nicht die Hohenpriester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die doch viel von Gott und En-el wissen zu sagen? Nein, es müssen die armen Hir-en würdig seyn, solche große Gnade und Ehre zu üben im Himmel, die auf Erden nichts waren.

Wie gar verwirft doch Gott, was hoch ist, und ir toben und rasen nicht, denn nach eitel Höhe, auf aß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden, immer nd immer treten wir Gott aus seinem Gesichte, daß r uns je nicht ansehe in der Tiefe, da er alleine ansiehet.

Das sey gnug zur Ursache der Betrachtung für die Einfältigen. Ein jeglicher trachte bei sich selbst weiter. lle Worte sind eitel Feuer, machen das Herze warm, o sie jemand nur darein fasset, wie er spricht Jer. 23, 9: „Meine Worte sind wie das Feuer.“ Und wie ir sehen, die Art göttlicher Worte ist, daß sie uns Gott und seine Werke lehren erkennen, nur dahin ge-ichtet, daß dieß Leben nichts sey. Denn als er nicht ebet nach diesem Leben, und nicht hat Gut, Ehre und Gewalt zeitlichen Lebens, so achtet er ihr auch nicht, o redet er auch nicht davon; sondern lehret nur das Widerspiel, wirket auch widersinnisch, siehet dahin, da ie Welt sich von kehret, lehret, das sie fleucht, hebet uf, das sie liegen lässet.

Und wiewohl wir ungern solch Werk Gottes leiden, nd nicht wollen das Gut, Ehre und Leben also bege-en, so muß es doch so seyn. Denn da wird nichts nders aus. Gott lehret und thut nicht anders. Wir müssen uns nach ihm lenken, er wird sich nach uns nicht enken. *Auch wer seine Worte*, solch seine Werke, solch *ine Tröstung nicht achtet*, hat gewißlich kein gut Zei-

chen der Seligkeit an ihm. Wie möchte er lieblic angezeiget haben, wie gnädig er sey allen Niedrig Verachteten auf Erden, denn in dieser armen Gebu da sich die Engel freuen, und sie niemand, denn armen Hirten, kund thun?

Nun wollen wir auch sehen, was uns für mys ria, heimliche Dinge, in dieser Historie vorgelegt w den. Zwei vornehmlich werden in allen mysteriis gezeiget, das Evangelium und der Glaube, das was man predigen, was man glauben soll. Wer Prediger und wer die Zuhörer seyn sollen, das wol wir hier auch sehen.

*) Das erste ist der Glaube, welcher billig in al Worten Gottes zum ersten erkennet werden soll. D selbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, di Historie sey wahr, wie sie lautet; denn das hilft nich weil alle Sünder, auch die Verdammten, solches gl ben. Von dem Glauben lehret die Schrift und G tes Wort nicht, es ist ein natürlich Werk ohne Gnade Sondern das ist der rechte gnadenreiche Glaube, Gottes Wort und Werk fordert: „Daß du festiglich gl best, Christus sey dir geboren, und daß seine Geb dein sey, dir zu gut geschehen." Denn das Evan lium lehret, daß Christus sey um unsertwillen gebor und alle Dinge um unsertwillen gethan und erlitt wie hier der Engel auch sagt: „Ich verkündige e eine große Freude, die allem Volk wiederfahren wi Denn heute ist euch geboren ein Heiland, der ist Ch stus der Herr." In diesen Worten siehest du klar, er uns geboren ist.

Er spricht nicht schlechthin: Es sey Christus boren; sondern; euch, euch ist er geboren. Item, spr nicht: ich verkündige eine Freude; sondern: euch, e verkündige ich eine große Freude. Item, welche Fre nicht in Christo bleiben, sondern allen Leuten wied fahren wird. Diesen Glauben hat nicht, mag auch ni haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. De das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Ch stum und das glaubige Herz also vereiniget, daß al

*) B. Lehre vom Glauben.

gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten. Was haben sie aber?

Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt: Der Mensch hat eine unreine, sündige, verdammte Geburt, wie David Ps. 51, 7. saget: „Siehe, ich bin in Sünden gemacht, in Mutterleibe, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Derselben mag nicht geholfen werden, denn durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi leiblich nicht ausgetheilet werden, würde auch nichts helfen; darum wird sie geistlich, durchs Wort ausgetheilet jedermann, wie hier der Engel saget: Daß alle, die da festiglich glauben, sie sey also ihm gegeben, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden.

Das ist die Weise und Masse, rein zu werden von unsrer elenden Adamsgeburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er sagt Joh. 3, 3. Welches geschiehet durch solchen Glauben, wie Jacobus 1, 18. saget: „Er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit, daß wir anheben, seine neue Kreatur zu seyn.“

Siehe, also nimmt Christus zu sich unsere Geburt von uns, und versenket sie in seiner Geburt, und schenket uns die seine, daß wir darinnen rein und neu werden, als wäre sie unser eigen, daß ein jeglicher Christ mag sich dieser Geburt Christi nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubet, oder zweifelt, der ist kein Christ.

O das ist die große Freude, da der Engel von saget. Das ist der Trost und die überschwengliche Güte Gottes, daß der Mensch sich (so er das glaubet,) solches Schatzes mag rühmen, daß Maria seine rechte Mutter, Christus sein Bruder, Gott sein Vater sey. Denn die Dinge sind alle wahr, und geschehen, so wir sie glauben. Das ist das Hauptstück und Hauptgut in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werke draus nimmt. Christus muß vor allen Dingen unser, und wir *sein werden*, *ehe* wir zu den Werken greifen.

Das geschieht nun nicht, denn durch solchen Glauben,

der lehret die Evangelia recht verstehen, er ergreifet sie auch am rechten Ort. Das heißet Christum recht erkannt, davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden, daraus wächset Liebe und Lob gegen Gott, als der solche überschwengliche Güter uns umsonst gegeben hat in Christo. Da folget denn ein recht williger Muth, zu thun, lassen und leiden, alles, was Gott wohlgefället, es sey am Leben oder Sterben; wie ich vielmal gesaget habe. Das meinet Jesaias 9, 6: „Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben. Uns, uns, uns geboren, und uns gegeben.“

Darum siehe zu, daß du aus dem Evangelio nicht allein nehmest Lust von der Historie an ihr selbst; denn die bestehet nicht lange: auch nicht allein das Exempel; denn das haftet nicht ohne den Glauben; sondern siehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen machest, und mit ihm wechselst, daß du deiner Geburt los werdest, und seine überkommest. Welches geschieht, so du also glaubest; so sitzest du gewißlich der Jungfrauen Marien im Schooß, und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten, weil du lebest, kannst ihn nimmer genugsam stärken. Das ist unser Grund und Erbgut, darauf denn die guten Werke zu bauen sind.

Wenn nun also Christus dein worden ist, und du durch ihn in solchem Glauben bist rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle deinen Verdienst, wie du siehest, sondern aus lauter Gottes Liebe, der seines Sohnes Gut und Werk dir zu eigen giebet: da folget nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächsten auch thust, wie du siehest, daß dir Christus gethan hat. Hier lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sage an, was hat Christus für gute Werke? Ist's nicht wahr, daß sie allzumal darum gut sind, daß sie dir zu gute geschehen sind, um Gottes willen, der ihm befohlen hat, solche Werke dir zu gute zu wirken? und also ist Christus dem Vater darinnen gehorsam gewest, daß er uns geliebet und gedienet hat.

Also, nun du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr, darinnen du Christo dienest und gehorsam seyst, denn daß du alle deine Werke dahin richtest, daß

deinem Nächsten gut und nützlich sind, gleichwie Christi Werke dir gut und nütze sind. Darum sprach er am Abendessen: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe", Joh. 13, 34.

Siehest du hier, daß er uns geliebet, und alle seine Werke uns gethan hat, darum, daß wir wiederum, nicht ihm, (denn er bedarf's nicht,) sondern unserm Nächsten, auch also thun sollen; das ist sein Gebot, das ist unser Gehorsam. Also machet der Glaube, daß Christus unser ist, und seine Liebe macht, daß wir sein sind. Er liebet, so glauben wir, da wird ein Kuche aus. Wiederum, unser Nächster glaubt, und wartet unsrer Liebe; so sollen wir auch ihn lieben, und nicht lassen umsonst unser begehren noch warten. Es ist gleich eins wie das andere: Christus hilft uns, so helfen wir unserm Nächsten, und haben alle genug.

Hieraus merke nun selber, wiefern die aus der Straße gangen sind, die gute Werke haben gebunden an Stein, Holz, Kleider, Essen, Trinken. Was hilft's deinem Nächsten, ob du eine Kirche von lauter Gold bauen könntest? Was hilft ihm der großen und vielen Glocken Klang? Was hilft ihm das große Gleissen und Geberden in den Kirchen, mit Meßgewand, Heiligthum, silbern Bilde und Gefäß? Was hilft ihm viel Licht brennen und Räuchern? Was hilft ihm viel Getöne, Gemurmel, Gesang von Vigilien und Messen? Meinest du, daß Gott sich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Goldgleissen und desgleichen Geschwärms wird lassen zahlen? Er hat dir der keines geboten; sondern, so du deinen Nächsten siehest irren, sündigen, Noth leiden an Leib, Gut oder Seele, da, da sollst du zufahren; alles andere lassen fahren, und dem helfen mit allem, das du bist und hast; kannst du nicht mehr, daß du doch mit Worten und Geberden helfest. Denn also hat dir Christus gethan und ein Exempel gegeben, dir auch also zu thun.

Siehe, das sind die zwei Stücke, darinnen sich ein Christ üben soll: eines gegen Christo, daß er denselben wohl in sich ziehe, und durch den Glauben ihm zu eigen mache, *kleide sich in* Christi Güter, und baue keck*lich darauf*. *Das andere*, gegen seinem Nächsten; daß

er sich zu dem senke, und laß denselben auch als seinen Gütern walten, wie er in Christi Gütern tet. Wer diese zwei Stücke nicht übet, dem h nichts, ob er sich zu tode fastet, martert, brennen und alle Wunder thäte, wie St. Paulus lehret 1. 13, 1. sqq.

*) Das andere Mysterium oder heimliche Lehre daß in der Kirche nicht mehr, denn das Evangelium gepredigt werden. Nun lehret das Evangelium n mehr, denn die zwei vorigen Stücke, Christum sein Exempel. Zweienlei guter Werke: Die einen, Cl eigen, dadurch wir im Glauben selig werden; die dern, unser eigen, dadurch unserm Nächsten gehe wird. Und wer anders lehret, denn das Evangeli der verführet; und wer das Evangelium nicht nach sen zweien Stücken lehret, der verführet noch fet und ist ärger, denn jener, der ohne Evangelium leh darum, daß er Gottes Wort schändet und verfäls wie St. Paulus über etliche klaget 2. Cor. 2, 17. Nun hat solche Lehre die Natur nicht mögen s erfinden, mag auch noch nicht erdenken aller Mens Witz, Vernunft und Weisheit. Denn wer wollte ihm selbst erforschen, daß der Glaube in Christo mit Christo eins macht, und alle Güter Christi uns eigen giebt? Wer wollte auch erdenken, daß k Werke gut sind, denn nur die an unsern Nächsten legt, oder doch dahin verordnet werden? Die Na lehret nichts mehr, denn nach den Worten der Gel hin wirken. Darum fällt sie auf ihr eigen Werk, der mit Stiften, der mit Fasten, der mit Kleid der mit Wallen, einer sonst, der andere so, meinet Gebote zu erfüllen, und sind doch nicht mehr, denn gen erlesene, unnütze Werke, davon niemand geho wird; wie jetzt, leider, alle Welt verblendet, irre het, durch Menschenlehre und Werk, daß der Gla und die Liebe mit dem Evangelio untergangen. Darum ist das Evangelium und sein Verstand eine g übernatürliche Predigt und Licht, das nur Christ anzeiget.

*) B. Heimliche Deutung von der Lehre des Evange

Das ist bedeutet, zum Ersten, darinne, daß nicht ein Mensch dem andern, sondern ein Engel vom Himmel kam, und den Hirten diese Geburt Christi verkündiget, kein Mensch wußte etwas davon.

Zum Andern, bedeutet auch das, die Mitternacht, in welcher Christus geboren ist: damit er anzeiget, daß alle Welt finster ist in seiner Zukunft, und keine Vernunft Christum erkennen kann. Es muß vom Himmel offenbaret werden.

Zum Dritten, bedeutet das das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein ander Licht, denn alle Vernunft, hier seyn muß, und St. Lucas spricht hier nämlich: Gloria Dei, die Klarheit Gottes habe sie umleuchtet, nennet dasselbige Licht eine Klarheit oder Ehre Gottes. Warum das? Nämlich das mysterium zu rühren, und anzuzeigen die Art des Evangelii. Denn dieweil das Evangelium ein himmlisch Licht ist, das nicht mehr denn Christum lehret, in welchem Gottes Gnade uns gegeben, und unser Ding gar verworfen wird, so richtet es nur Gottes Ehre auf, daß niemand hinfort sich rühmen kann einiges Vermögens, sondern muß Gott die Ehre geben, und ihm den Ruhm lassen, daß seine lautere Liebe und Güte sey, daß wir durch Christum selig werden.

Siehe, der göttliche Ruhm, die göttliche Ehre ist das Licht im Evangelio, das uns vom Himmel umleuchtet durch die Apostel und ihre Folger, die das Evangelium predigen. Denn der Engel ist anstatt aller Prediger des Evangelii gewesen, und die Hirten anstatt aller Zuhörer; wie wir sehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden. Denn Menschenlehre ist irdisch Licht, ist auch Menschen Glorie, richtet auch Menschen Ruhm und Lob auf, machet vermessene Seelen auf ihr eigen Werk; da das Evangelium auf Christum, Gottes Gnade und Güte sich vermessen, auf Christum rühmen und trotzen lehret.

Item zum Vierten, bedeutet das der Name Judäa und Bethlehem, darinnen Christus hat wollen geboren werden. Judäa heißt auf Deutsch, Bekenntniß oder Danksagung; als, wenn wir bekennen, loben und danken Gott, daß alle unsere Güter seine Gaben sind.

Ein solcher Bekenner und Lober heißt Judäus. Sol Judenkönig ist Christus, wie sein Reim lautet: Je Nazarenus, Rex Judaeorum. Also sagen wir auf Deutsch von einem Dankbaren oder Undankbar Er erkennet sich doch; er erkennet es nicht ꝛc. Also angezeiget, daß keine Lehre solch Bekenntniß ma denn allein das Evangelium, das Christum lehret.

Item, Beth heißt, ein Haus; Lehem heisset, Sp oder Brod; Bethlehem, ein Brodhaus. Und die St hat den Namen darum gehabt, daß sie in einem gu fruchtbaren Lande gelegen, kornreich gewesen ist, sie gleich der umliegenden Städte ein Kornhaus geat war, wie wir eine solche Stadt heißen eine Sch grube. Und vorzeiten hieß sie Ephrata, das ist, fru bar; beide Namen von einer Ursach, daß sie ei fruchtbaren, kornreichen Boden hatte. Damit ist bedeutet, daß ohne das Evangelium eitel Wüstenei auf Erden, auch kein Gottes Bekenntniß noch Da sagung.

Wo aber das Evangelium und Christus ist, da das kornreiche Bethlehem, und das dankbare Jud Da hat in Christo jedermann genug, und da ist e Danksagung göttlicher Gnaden. Aber Menschenle danken ihnen selber, lassen dennoch dürren Land tödtlichen Hunger da bleiben. Es wird je kein H satt, es höre denn Christum recht predigen im Ev gelio; da kommt er gen Bethlehem, und findet ihn; kommt er auch, und beibet in Judäa, und danket nem Gott ewiglich: da wird er satt; da hat Gott a sein Lob und Bekenntniß: und außer dem Evange nichts denn Undank, und wir nichts denn Hung sterben.

Aber auf's kläreste zeiget der Engel mit sei Worten das Evangelium, und daß sonst nichts zu p digen sey in der Christenheit, nimmt an sich das A und Wort, dem Evangelio gemäß, und spricht: Eua gelizo; spricht nicht schlecht: ich predige euch; sonder ein Evangelium sage ich euch, ich bin ein Evangel mein Wort ist ein Evangelium. So heißt Evangeliu *wie droben* gesagt ist im Advent, eine gute fröhli *Botschaft*, welches soll seyn die Predigt im neuen

tament. Wovon lautet denn das Evangelium? Höre u., er spricht: „Eine große Freude verkündige ich uch"; mein Evangelium saget von einer großen Freude. Wo ist die? Höre weiter: „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David."

Siehe da, was das Evangelium sey, nämlich eine fröhliche Predigt von Christo, unserm Seligmacher. Wer den recht prediget, der prediget das Evangelium und eitel Freude. Wie mag ein Herz größere Freuden hören, denn daß Christus ihm zu eigen gegeben wird? Er spricht nicht allein, Christus ist geboren: sondern eignet uns seine Geburt, und spricht: Euer Heiland.

Also lehret das Evangelium nicht allein die Geschicht und Historie Christi, sondern eignet und giebt sie allen, die da daran glauben; welches auch, wie droben gesaget, die rechte eigentliche Art ist des Evangelii. Was hülfe es mich, daß er tausendmal geboren wäre, und mir das täglich würde gesungen auf's lieblichste, wenn ich nicht hören sollte, daß mir dasselbige gälte, und mein eigen seyn sollte? Wenn die Stimme klingt, wie heimlich und übel sie klinget, so höret mein Herz mit Freuden zu, das dringet durch, und klinget herzlich wohl. Wäre nun etwas anders zu predigen, würde es der evangelische Engel und englische Evangelist auch berühret haben.

*) Weiter spricht er: „Das werdet ihr zum Zeichen haben: ihr werdet das Kind finden eingewickelt, und in eine Krippe gelegt." Die Tüchlein sind nichts anders, denn die heilige Schrift, darinnen die christliche Wahrheit gewickelt lieget, da findet man den Glauben beschrieben. Denn das ganze alte Testament hat nichts anders in sich, denn Christum, wie er vom Evangelio geprediget ist. Darum sehen wir, wie die Apostel aus der Schrift Zeugniß führen, und bewähren damit alles, was von Christo zu predigen und zu glauben ist. So spricht Paulus Röm. 3, 21: „daß der Glaube Christi, durch welchen wir gerechtfertiget werden, sey bezeuget durch das Gesetz und die Propheten." Und er selbst, Chri-

*) B. Deutung der Zeichen.

stus; nach seiner Auferstehung, öffnete er ihnen die Schrift, und zeiget, wie sie von ihm saget Luc. 24, 27.

Item, auf dem Berge Thabor, Matth. 17, 3. da er sich verklärete, stunden die zween, Moses und Elias, bei ihm; das ist, das Gesetz und Propheten, als seine zween Zeugen, sind Zeichen, die auf ihn weisen. Darum spricht wohl der Engel, das Zeichen, dabei man ihn kenne, sind die Tüchlein. Denn es ist kein ander Gezeugniß auf Erden der christlichen Wahrheit, denn die heilige Schrift.

Demnach auch Christi unzertheiliger Rock bedeutet die Schrift des neuen Testaments, welcher in seinem Leiden ausgetheilet und verspielet ward, Joh. 19, 23. 24. Das bedeutet, wie der Papst, der Widerchrist, würde die Evangelia nicht leugnen, doch also zerreissen und damit gaukeln durch falsche Glossen, daß Christus nicht mehr darinnen erfunden würde.

Denn die vier Kriegsknechte, die den Herrn kreuzigen, sind Figuren gewesen aller Bischöfe und Lehrer, in vier Orten der Welt, die das Evangelium zerreißen, Christum und seinen Glauben tödten mit ihren Menschenlehren. Als denn nun der Papst mit seinen Papisten längst hat vollbracht.

So sehen wir, daß auch das Gesetz und Propheten nicht recht geprediget noch erkennet werden, wir sehen denn Christum darinnen gewickelt. Wahr ist's, es scheinet nicht, daß Christus drinnen sey, die Juden sehen ihn auch nicht drinnen. Es sind unansehnliche, geringe Tüchlein, schlechte Worte, und von geringen äußerlichen Sachen scheinen sie reden, daß sich's von ihm selbst nicht lässet erkennen; sondern das neue Testament, das Evangelium, muß anzeigen, öffnen und erleuchten, wie gesagt ist.

Es muß zuvor das Evangelium gehöret werden, und des Engels Erscheinen und Stimme geglaubet werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehöret, daß Christus also da läge, wenn sie ihn tausend und *aber tausend*mal hätten angesehen, wären sie dennoch *nicht* daraus *innen* worden, daß Christus das Kind *wäre*. Also spricht St. Paulus 2. Cor. 3, 16: „Da

:setz bleibet finster und zugedeckt vor den Juden, bis
ß sie zu Christo bekehret werden."

Denn Christus muß zuvor im Evangelio gehöret
:rden, alsdann siehet man, wie fein das ganze alte
estament auf ihn allein stimmet, und reimet sich so
:blich, daß der Mensch sich muß im Glauben gefangen
:ben, und wird innen, wie wahr das sey, daß Chri-
is Joh. 5, 46. saget: „Moses hat von mir geschrie-
:n, wenn ihr demselben glaubtet, so glaubtet ihr
ich mir."

Darum lasset uns hüten vor allen Lehren, die Chri-
um nicht lehren. Was willst du mehr wissen? Was
ırfst du mehr, so du Christum dermassen weissest, wie
roben gesaget ist, daß du durch ihn gegen Gott im
Hauben, und gegen deinen Nächsten in der Liebe wan-
elst, und thust deinem Nächsten, wie er dir gethan
at. Das ist je die ganze Schrift auf das kürzeste be-
riffen, daß nicht mehr Worte noch Bücher, sondern
ur also Leben und Thun bedarf.

Er lieget in der Krippen. Siehe da, daß
u je gewiß seyst, es soll nichts denn Christus gepredi-
et werden in aller Welt. Was ist die Krippe anders,
ienn die Versammlung des Christenvolks in der Kirchen
ır Predigt. Wir sind die Thiere zu dieser Krippe, da
vird uns Christus vorgeleget, davon wir sollen unsere
Seelen speisen; das heißet zur Predigt führen. Wer
ır Predigt gehet, der gehet zu dieser Krippen; ja, es
müssen aber Predigten seyn von Christo. Denn nicht
alle Krippen haben Christum, auch nicht alle Predigten
lehren den Glauben: ja, es war nur Eine Krippe zu
Bethlehem, da dieser Schatz innen lag; und war dazu
eine ledige, verachtete Krippe, da sonst kein Futter in-
nen war.

Also, die Predigt des Evangelii ist ledig von al-
len andern Dingen, hat und lehret nicht mehr denn
Christum: lehret es aber etwas anders, so ist's schon
nimmer Christi Krippe, sondern der reißigen Hengst
Krippen, voll zeitlicher Lehre, von leiblichem Futter.
Daß man aber sehe, wie Christus in dem Tüchlein be-
zeichne den Glauben im alten Testament, so wollen wir
etliche Exempel anzeigen.

Wir lesen Matth. 8, 4., da Christus den Aussätzigen reiniget, daß er zu ihm saget: „Gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere dein Opfer, das Moses geboten hat, ihnen zu einem Gezeugniß über sie.“ Hier hörest du, daß Mosis Gesetz sey den Juden gegeben zu einem Gezeugniß, oder Zeichen, wie auch hier der Engel sagt, nämlich, daß solches Gesetze etwas anders bedeute, denn sich selbst. Was? Christus ist der Priester; alle Menschen sind geistlich aussätzig, um des Unglaubens willen; wenn aber wir an ihn glauben, so rühret er uns mit seiner Hand, giebt und leget seine Werke auf uns, dadurch werden wir rein und gesund, ohne alle unser Verdienst. So sollen wir uns ihm erzeigen, das ist, dankbar seyn, und bekennen, daß wir nicht durch unsere Werke, sondern durch seine Gnade fromm worden sind; also sind wir denn gegen Gott recht gerichtet. Dazu sollen wir unsere Gabe opfern, das ist, das Unsere dargeben unserm Nächsten, demselbigen auch wohlthun; wie uns Christus gethan hat. Das heißt denn, Christo gedienet und geopfert, dem rechten Priester; denn es geschiehet um seinetwillen, und ihm zu Liebe und Lobe.

Siehest du hier, wie fein Christus und der Glaube in der schlechten Schrift und Figur gewickelt ist? Da greifest du, daß Moses mit dem Gesetze nur ein Gezeugniß und Deutung auf Christum gegeben hat. Dermassen soll man das ganze alte Testament verstehen, und es lassen seyn diese Tüchlein, zu einem Zeichen, die Christus ausweisen und bekenntlich machen.

Item, daß der Sabbath so streng geboten war, und kein Werk darinnen sollte geschehen, weiset, daß nicht unser Werk, sondern Christi Werke in uns seyn sollen; denn, wie gesagt ist, nicht unsere, sondern Christi Werke machen uns selig.

Nun sind dieselbigen zweierlei, als droben angezeiget ist. Einerlei, die Christus persönlich ohne uns gethan hat, welches sind die Hauptwerke, daran wir glauben. Die andern, die er in uns wirket gegen den *Nächsten*, in der Liebe; daß die ersten mögen heißen *die Abendwerke*, die andern, die Morgenwerke; und *werde also* Abend und Morgen ein Tag; wie 1. Mos. 1, 5.

schrieben stehet. Denn die Schrift hebt den Tag am bend an, und endet ihn am Morgen, das ist, der bend mit der Nacht ist die erste Hälfte; der Morgen it dem Tage ist die andere Hälfte des ganzen natürchen Tages. Nun, wie die erste Hälfte ist finster, ie andere licht; also, die ersten Werke Christi sind nser, im Glauben verborgen; aber die andern, der iebe, sollen heraus an Tag kommen, dem Nächsten öfentlich erzeiget werden. Siehe, so ist der ganze Sabath gefeiret und geheiliget.

Siehest du aber, wie fein hier in diesem Tüchlein hristus liegt? wie fein zeiget das alte Testament den Glauben und Liebe in Christo und seinen Christen. Nun, ie die Kinderwindeln sind gemeiniglich zweierlei: Eins ußen, grob wüllen Tuch, das andere inwendig, leien, subtiler. Das wüllene, grobe äußerliche Tuch sind ie Figuren, die jetzt erzählet sind aus dem Gesetz; ber die leinene sind die Sprüche der Propheten, ohne igur gesetzet. Als der Jesaias 7, 14. saget: „Nehet wahr, eine Jungfrau wird schwanger seyn, und ebären einen Sohn, der soll heißen Emmanuel", und ergleichen, welche auch nicht von Christo verstanden ürden, wenn sie das Evangelium nicht anzeigte, und hristum drinnen weisete.

Also haben wir die zwei, den Glauben und das Evangelium angezeiget, daß dieselbigen und nichts anders ollen geprediget werden in der Christenheit. Nun laßt ns sehen, wer die Prediger und Schüler seyn sollen. Die Prediger sollen Engel seyn, das ist, Gottes Boen, und ein himmlisch Leben führen, allezeit mit Gotes Wort umgehen, daß sie ja nicht Menschenlehre preigen. Es ist gar ein unfüglich Ding, Gottes Bote zu eyn, und nicht seine Botschaft werben. Angelus aber eißt ein Bote, und Lucas nennet ihn hier, Angelus Domini, Gottes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, denn an seinem Leben. Führet er ein böses Leben, so schadet er ihm selbst; bringet er aber eine alsche Botschaft für Gottes Botschaft, so verführet er, und schadet *jedermann*, der ihm zuhöret, und machet *Abgötterei im Volk*, daß sie Lügen für Wahrheit, Men-

schen für Gott ehren, und den Teufel an Go
Statt anbeten.

Darum keine greulichere Plage, Jammer und
glück auf Erden ist, denn ein Prediger, der Go
Wort nicht prediget; derer jetzt, leider, alle Welt
ist, und meinen doch, sie thun wohl, und seyn fro
und ist nichts anders ihr Wesen, denn Seelen mor
Gott lästern, Abgötterei aufrichten: daß ihnen viel
liger wäre, sie wären dieweil Räuber, Mörder,
die ärgsten Buben gewesen, so wüßten sie doch,
sie übel thäten: aber nun gehen sie unter dem prie
lichen, bischöflichen, päpstlichen, geistlichen Namen
Schein dahin, und sind nur reissende Wölfe in Sch
kleidern, daß gut wäre, ihre Predigt würde von
mand gehöret.

Die Schüler sind Hirten, arme Leute auf
Felde. Hier hält Christus, was er saget Matth. 11
„Den Armen wird das Evangelium geprediget.“
Matth. 5, 3: „Selig sind die Armen, denn das H
melreich ist ihr.“ Hier sind keine Gelehrten, k
Reichen, keine Gewaltigen; denn solch Volk nimmt
Evangelium nicht auf. Das Evangelium ist ein hi
lischer Schatz, will nicht bei sich leiden einen and
Schatz, kann sich in dem Herzen nicht vertragen
einem irdischen Gast. Darum, wer eines lieb hat,
das andere fahren lassen; wie Christus Matth. 6,
saget: „Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem M
mon dienen.“

Das zeigen die Hirten an, damit, daß sie
Felde unter dem Himmel, nicht in Häusern gefu
werden, kleben noch haften nicht an zeitlicher Habe,
in der Nacht sind sie im Felde, daß sie veracht
unbekannt sind der Welt, die da schläfet in der N
und am Tage gerne wandelt, und sich sehen lässet.
die armen Hirten gehen in ihrem Werk bei der Na
das sind alle die Niedrigen, die ein arm, veracht,
ansehnlich Leben führen auf Erden, und nur unter
Himmel wohnen, in Gottes Gewalt; die sind des E
gelii begreifig.

Daß aber nämlich Hirten sind, bedeutet, daß
mand das Evangelium ihm allein hören soll, so

n jeglicher dem andern sagen, der sein nicht weiß. ꞏenn wer für sich selbst glaubet, der hat genug, und ꞏll hinfort sehen, wie er andere auch zu solchem Glauꞏen und Erkenntniß bringe, und also einer des andern ꞏirte sey, weide ihn, und warte sein auf dieser Welt, ꞏ der Nacht dieses Lebens.

Es erschrecket auch der Engel zum ersten die Hirten. ꞏenn die Natur entsetzet sich zum ersten, wenn sie im ꞏvangelio höret, daß alle unsere Dinge nichts und verꞏammt seyn vor Gott, und lässet nicht gerne ihr Gutꞏinkel und Vermessenheit fahren.

Nun halte ein jeglicher sich selbst gegen das Evanꞏelium, und sehe, wie nahe oder ferne er von Christo ꞏy, wie es um ihn stehe mit Glauben und Lieben? ꞏiele sind ihr, die mit träumender Andacht entzündet ꞏerden, wenn sie solche Armuth Christi hören; zürnen ꞏst mit den Bürgern zu Bethlehem, strafen ihre Blindꞏit und Undankbarkeit, meinend, wenn sie da gewesen ꞏären, wollten großen Dienst dem Herrn und seiner ꞏutter erzeigen, und nicht so erbärmlich haben zugehen ꞏssen. Aber sie sehen nicht neben sich, wie viel ihrer ꞏächsten um sie sind, die wohl bedürften ihrer Hülfe, ꞏe sie doch lassen gehen und bleiben, wie sie sind. Wer ꞏ auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, irrige ꞏer sündige Menschen um sich habe? Warum übet er ꞏnn hier nicht seine Liebe? Warum thut er denen ꞏcht, wie ihm Christus gethan hat?

Es ist erlogen und falsch, daß du meinest, du ꞏolltest Christo viel Gutes gethan haben, so du es dieꞏn nicht thust. Wenn du zu Bethlehem wärest gewesen, ꞏ hättest sein eben so wenig geachtet als die andern; ꞏ, weil er nun erkläret ist, wer er sey, so willst du ꞏnen. Wenn er nun käme, und legte sich in die ꞏippen, ließ dir sagen, er wäre es, von dem du so ꞏl jetzt weissest, so möchtest du was thun; aber zuvor ꞏttest du es nicht gethan. Wer dem reichen Mann ꞏ Evangelio auch gesaget hätte, wie groß der arme ꞏzarus zukünftig seyn würde, daß er's gewiß ꞏäre gewesen, er hätte ihn nicht so lassen liegen und ꞏrderben.

Also, wenn dein Nächster das jetzt wäre, das er

werden soll zukünftig, und läge denn vor dir, so würdest du sein wohl warten. Aber nun das nicht ist, schlägest du es alles in den Wind, und kennest deinen Herrn in deinem Nächsten nicht, thust ihm nicht, wie er dir gethan hat. Darum läßt dich Gott auch blind werden, durch Papst und falsche Prediger betrügen, daß du an Holz und Stein, Papier und Wachs giebest, und verleurest das, damit du deinem Nächsten wohl hättest mögen helfen *).

Zuletzt müssen wir auch den englischen Gesang handeln, den wir in der Messe täglich haben, Gloria in excelsis Deo. Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang: Die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben sie Gott, den Frieden der Erden, das Wohlgefallen den Menschen. Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollen's lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben; wie denn auch die Worte geben, die also lauten: Anthropis eudokia: hominibus beneplacitum.

Das erste ist, „die Ehre Gottes"; da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, giebt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebühret niemand, denn alleine Gott, lässet sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drum in Ungnaden seyn mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefället ihm selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt.

Die Ehre hat Christus Gott herwiederbracht, damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sey,

*) B. Verklärung des englischen Gesangs.

denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Weg rühmen, noch uns selbst darinnen wohlgefallen mögen; sondern fürchten und schämen müssen, als in der größesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestoßen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden; wie gesaget ist.

Das andere ist, „der Friede auf Erden." Denn zugleich wie das muß Unfriede seyn, wo Gottes Ehre nicht ist; wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10. *): „unter den Hoffärtigen ist allezeit Hader"; also wiederum: Wo Gottes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist, sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten, und begnügen daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer da weiß, daß alles sein Ding nichts ist vor Gott, der achtet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anders, daß vor Gott etwas sey, das ist Christus.

Daraus folget, daß, wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader, Unfried unter seyn; wie Jesaias 11, 9. verkündiget und spricht; „Sie werden nicht einer den andern tödten, noch beschädigen auf meinem heiligen Berg"; (das ist, in der Christenheit,) folget die Ursache: Denn es ist die Erde voll Erkenntniß Gottes, das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander. Wie auch derselbe Jesaias 2, 4. saget: „Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugschaaren, und ihre Spieße in Sicheln: sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwert aufheben, noch zum Streit sich üben."

Darum heißt unser Herr Christus ein König des Friedens, und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf Deutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht innwendig gegen Gott in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen in leiblichem Wandel, durch die

*) A. Inter superbos,

Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede
auf Erden.

Das dritte ist, „der gute Wille der Menschen
Hier heißet nicht der gute Wille, der da gute We
wirket; sondern das Wohlgefallen und friedliche H
das ihm lässet alles gefallen, was ihm wiederfähret,
sey gut oder böse. Denn die Engel wußten wohl,
der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter streck
denn unter die, so in Christo wahrhaftig glauben,
selben haben gewißlich unter einander Friede. Aber
Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ih
auch keinen Friede, verfolgen sie bis in den Tod;
Christus Joh. 16, 33. saget: „In mir sollt ihr Fri
haben, in der Welt werdet ihr Gedräng haben.“

Darum war es den Engeln nicht genug, zu singen
Friede auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der M
schen: das ist, daß sie es ihnen alles lassen wohlgefall
loben und danken Gott; dünket sie recht und gut se
wie Gott mit ihnen verfähret und verfahren lässet; m
meln nicht, stehen fein gelassen und willig in Got
Willen; ja, weil sie wissen, daß Gott alles thut
schaffet, den sie doch durch Christum haben im Glaub
zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen sie
freuen sich, wenn sie verfolget werden; wie St. P
lus Röm. 5, 3. saget: „Wir rühmen und prangen
den Verfolgungen.“ Es dünket sie alles das beste se
was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen G
wissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefall
Gutdünken in allen Dingen, sie seyn gut oder bö
meinen die Engel allhier in ihrem Gesange. Denn
der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Frie
Er leget auch alle Dinge auf's ärgste aus, machet a
zeit das Uebel groß, und aus einem Unfall zwe
Darum, wie es Gott mit ihnen machet, so gefället
ihnen nicht, und wollen's anders haben; so gesch
denn, das Psalm 18, 26. 27. stehet: „Herr Go
mit dem, der alles für auserwählet hält, machest
es auch auserwählt“, das ist, der solchen Wohlgefal
hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir
allen gefallen; „aber mit den Verkehrten verkehrest

dich auch"; daß, wie ihm du und alle dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

Von dem guten Willen saget St. Paulus 1. Cor. 10, 33: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle." Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und gefallen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß dir niemand gefallen; willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du Gottes Wort nicht drob lässest; denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlassung Gottes Worts mag nachgelassen werden, das laß, auf daß du gefällig seyst jedermann, und laß dich's gut dünken vor Gott; so hast du diesen guten Willen, da die Engel von singen.

Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Kreaturen sind; laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen, hier sind sie also alle abgemalet, daß sie nicht besser mögen abgemalet werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkennet werden. Zum ersten, in dem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind; erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, deß sie ist. Darum, wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denke von den Engeln. Und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln.

Das Andere ist, die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie günstig große Freunde sie uns sind, daß sie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen; daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem *Wesen*, damit die natürlichen Meister ohne alle *Frucht umgehen*, *sondern* nach ihrem Innwendigsten,

Herz, Muth und Sinn verstanden, daß ich weiß, nicht was sie sind, sondern was ihr höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Herz. Das sey genug von diesem Evangelio. Was Maria, Joseph und Nazareth bedeute, ist im Evangelio Luc. 1. zu sagen.

Der Harnisch dieses Evangelii.

In diesem Evangelio ist der Artikel des Glaubens gegründet, da wir sagen: „Ich glaube an Jesum Christum, der geboren ist von Maria, der Jungfrauen." Denn ob derselbige Artikel wohl an mehr Orten der Schrift gegründet ist, doch an keinem Orte so klärlich und reichlich. St. Marcus saget nicht mehr, denn daß Christus eine Mutter habe, desselbigen gleichen auch St. Johannes, sagen beide nichts von der Geburt. St. Matthäus saget, er sey geboren von Maria, zu Bethlehem, läßt es auch allda bleiben, ohne daß er die Jungfrauschaft Mariä herrlich prediget; wie wir hören werden zu seiner Zeit. Aber Lucas beschreibet sie klärlich und fleißiglich.

Sie ist vor Zeiten auch in den Patriarchen und Propheten verkündiget; als, da Gott zu Abraham sagte 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden." Item, zu David Ps. 89, 4. und Ps. 132, 11: „Gott hat David einen wahrhaftigen Eid geschworen in der Wahrheit, und wird ihm nicht fehlen: von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron." Aber das sind finstere Sprüche gegen dem Evangelio.

Item, sie ist auch in vielen Figuren bedeutet. Als, in der Mandelruthen Aarons, die da blühete übernatürlich, so es doch ein dürrer Holzstecken war, 4. Mos. 17, 8. Also Maria, fremde von aller natürlichen und fleischlichen Blutschaft, Kraft und Werk, hat übernatürlicher Weise doch einen wahrhaftigen, natürlichen Sohn, sie eine natürliche Mutter, geboren; gleichwie die Ruthe auch natürliche Mandeln trug, und eine natürliche Ruthe blieb. Item, durch das Fell Gideons, Richt. 6, 37. welches vom Himmelthau feuchte ward, und das Land

cken blieb: und derer vielmehr, die jetzt nicht noth
h zu erzählen. Auch die Figuren streiten nicht, son-
rn sie schmücken den Glauben; denn es muß zuvor
glaubet und gegründet seyn, ehe ich glaube, daß die
gur darzu diene. Nun lieget an diesem Artikel viel,
ß wir in der Anfechtung uns ihn ja nicht nehmen las-
n: denn der böse Feind fichtet nichts so harte an, als
n Glauben. Darum müssen wir gerüstet seyn, und
ssen, wo derselbige in der heiligen Schrift gegründet
), und seine Anfechtung dahin weisen, so ist sie
ohl matt; denn wider Gottes Wort kann er nicht
stehen.

Es sind auch viel sittliche Lehren im Evangelio,
s, von der Demuth, Geduld, Armuth, und der viel
ehr; aber die sind gnugsam berührt, gehören auch nicht
m Streit, denn es sind Früchte des Glaubens und
te Werke.

---

*) Das Evangelium am II. Christtage.

Luc. 2, 15—20.

Das Evangelium ist fast leicht aus des vorigen
uslegen zu vernehmen: denn es zeiget an ein Exem-
el und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evan-
elio gegeben ist, da die Hirten gethan und gefunden
aben, wie ihnen von den Engeln gesaget ist. Darum
ilt das Evangelium innen: „Was die Folge und Früchte
nd des Wortes Gottes, und welches die Zeichen sind,
abei man erkennet, ob das Wort Gottes in uns hafte
nd gewirket habe.“

Das erste und Hauptstück ist, der Glaube. Denn
o diese Hirten nicht hätten dem Engel geglaubet, wä-
n sie nicht gen Bethlehem gangen, hätten auch der
Dinge keines gethan, die von ihnen im Evangelio er-
ählet werden.

*) A. Das Evangelium in der frühe Christmesse.

Daß aber jemand möchte sagen: Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mir's ein Engel also vom Himmel verkündiget; ist nichts gered't. Denn wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, der nimmt's nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort; sondern er glaubet dem Prediger, und an den Prediger. Darum bestehet sein Glaube auch nicht lange.

Wer aber dem Worte glaubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen: sondern wiederum, die Person ehret er ums Wort's willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge, oder gleich vom Glauben fiele, und anders predigte, so lässet er, ehe die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sey Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will.

Das ist auch der rechte Unterscheid des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort, um deß willen, der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort, nicht um deß willen, der es gesaget hat; sondern er fühlet, daß so gewiß wahr ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenn's gleich derselbige Prediger thät. Das wird beweiset an den Samaritanern, Joh. 4, 42. da sie zum ersten von Christo gehöret hatten das heidnische Weiblein, und auf ihr Wort zu Christo aus der Stadt giengen; da sie ihn selbst höreten, sprachen sie zu dem Weibe: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir erkennen nun selbst, daß dieß ist der Welt Heiland.“

Wiederum, alle, die Christo glaubten um seiner Person und seiner Wunderzeichen willen, die fielen alle ab, da er gekreuziget ward. Also ist's jetzt und allezeit gewesen. Das Wort für sich selbst, ohne alles Aufsehen der Person, muß dem Herzen genug thun.

n Menschen beschließen und begreifen, daß er, gleich-
n darinnen gefangen, fühlet, wie wahr und recht es
), wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürsten
r Höllen anders sagten, ja, wenn Gott selbst anders
gte; als er zuweilen versuchet seine Auserwählten, und
llet sich, als wollte er anders, denn er vorhin gesa-
t hat: wie dem Abraham geschah, da er seinen Sohn,
aac, geheißen ward zu opfern, und Jakob in seinem
mpf mit dem Engel, und David, da er verjaget
rd von Absalom, seinem Sohn 2c.

Dieser Glaube bestehet im Leben und Sterben, in
ölle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen;
nn er stehet auf dem bloßen Wort, mit Verachtung
ler Personen.

Solchen Glauben haben diese Hirten auch gehabt;
nn sie fallen zu, und hangen so gar am Wort, daß
der Engel vergessen, die es ihnen gesaget haben.
prechen nicht: Lasset uns gehen und sehen das Wort,
s uns die Engel kund gethan haben, sondern das uns
ott kund gethan hat: der Engel ist schon so bald ver-
ssen, und nur das Wort Gottes gefasset.

Desselbigen gleichen spricht St. Lucas im Text von
aria, daß sie habe in ihrem Herzen die Worte be-
lten und bewogen, ohne Zweifel, hat sich nichts las-
n anfechten die geringe Person der Hirten, sondern
s es alles für Gottes Wort gehalten. Nicht alleine
, sondern die andern alle, die solche Rede von den
irten höreten und sich verwunderten, wie der Text
get, alle haben sie nur an dem Wort gehangen.

Und wiewohl das eine Weise ist der hebräischen
prache, daß, wenn sie von einer Geschichte saget,
icht sie: Wollen sehen das Wort, wie hie Lucas
det, darum, daß die Geschichte in die Worte gefasset,
nd dadurch kund gemachet werden: so ist's doch auch
nun also verschaffet von Gott, daß der Glaube würde
sgedrücket, welcher an dem Worte hanget, und auf
s Wort sich ergiebet, das von der Geschicht gesaget
ird; denn Christi Leben und Leiden, wo es nicht in
s Wort gefasset wäre, daran der Glaube haften möge,
äre es kein nütz gewesen, dieweil alle, die es sahen,
t Augen, keine Frucht davon empfiengen, oder gar wenig.

Das andere Stück, die Einmüthigkeit des Ge
Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, da
die Herzen eins mache, daß sie eines Sinnes un
nes Willens sind *). Und Psalm 133, 1: „Ei,
fein und lustig ist, daß die Brüder eins mit einc
wohnen.“ Von der Einigkeit des Geistes redet
Paulus an vielen Oertern, Röm. 12, 18., 1. Cor. 1
und Ephes. 4, 3., da er saget: „Seyd ja fleißig,
ihr eines Sinnes, eines Willens seyd.“ Solche E
keit ist nicht möglich außer dem Glauben: denn e
jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das L
(wie man saget), Narren voll. Da siehet man in
Erfahrung, wie die Orden, Stände und Secten u
einander zertheilet sind; ein jeglicher achtet seinen
den, seinen Stand, sein Wesen, sein Werk, sein
nehmen sey das beste und der rechte Weg zum Him
verachtet den andern, und nimmt sich sein nicht
wie wir jetzt sehen unter den Pfaffen, Mönchen,
schöffen, und allem, was geistlich ist.

Aber die einen rechten Glauben haben, die wi
daß es gar am Glauben liegt, darinnen stimmen
einträchtiglich. Darum theilen und uneinigen sie sic
keines äußerlichen Standes, Wandels oder Werks wi
Es ist ihnen alles gleich, wie mancherlei es auch
was äußerlich ist. Also sind hier die Hirten eines S
nes, eines Willens, reden unter einander eine M
nung, einerlei Worte, und sprechen: Lasset
gehen 2c.

Das Dritte ist, Demuth, daß sie sich erkennen
Menschen. Darum setzet der Evangelist hinzu
spricht: Die Menschen, die Hirten 2c. Denn der Gla
lehret alsobald, daß alles, was menschlich ist, sey ni
vor Gott. Darum verachten sie sich, und halten ni
von sich selbst; welches ist wahre, gründliche Demu
und sein selbst Erkennen. Die Demuth bringet d
mit sich, daß sie nichts fragen nach allem, das da g
und hoch ist in der Welt, und halten sich zu den

*) *A. wie* Psalm 68, 7. davon gesaget ist: „Gott
*Herr, Christus, unser Gott, machet einmüthige W
ner im Hause.“*

ringen, armen, verachteten Menschen, wie St. Paulus Röm. 12, 16. lehret und spricht: „Trachtet nicht nach dem, das hoch ist, sondern haltet euch zu denen, die da geringe sind.“ Wie auch Psalm 15, 4. sagt: „Der Gerechte verachtet den Untüchtigen, und ehret die Gottesfürchtigen.“

Aus dem allen folget denn Friede. Denn wer da nichts achtet alles, was äußerlich und groß ist, der läßt es leichtlich fahren, und zanket mit niemand darum: er fühlet wohl ein bessers innwendig im Glauben seines Herzens. Man findet auch wohl Einmüthigkeit, Friede und Demuth unter den Mördern, öffentlichen Sündern, auch unter den Gleisnern; es ist aber eine Einigkeit des Fleisches und nicht des Geistes; wie Pilatus und Herodes mit einander eins wurden, gegen einander Friede und Demuth hatten: auch die Juden, wie Psalm 2, 2. sagt: „Es sind die Könige der Erden und Fürsten mit einander eins worden wider Christum.“ Also ist auch der Papst, Mönche und Pfaffen eins, wenn sie wider Gott streben sollen, die doch sonst eitel Secten unter einander sind. Darum heißt dieß eine Einmüthigkeit, Demuth und Friede des Geistes, daß sie ist über und in geistlichen Dingen, das ist, in Christo.

Das Vierte ist, Liebe zum Nächsten, und sein selbst Verachtung. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schaafe lassen, und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherren zu Bethlehem; sondern zu dem armen Häuflein im Stalle; erzeigen und halten sich zu den Niedrigen, ohne Zweifel willig und bereit, zu dienen und thun, was von ihnen begehret würde. Wäre der Glaube nicht da gewesen, sie würden nicht so von den Schaafen gangen und das Ihrige haben liegen lassen, zuvor so es die Engel ihnen nicht geboten hatten. Denn sie thaten es aus freiem Willen und eigenem Rath, wie der Text sagt. Sie haben mit einander davon geredet, und sind eilends kommen; so doch der Engel ihnen nichts befahl, nicht vermahnete, nicht riethe, sondern zeigete ihnen *an, was* sie finden würden, ließ ihnen *ihren freien Willen, ob* sie gehen und suchen wollten.

Also thut die Liebe auch, die hat kein Gebot, thut von ihr selbst alle Dinge, eilet und säumet ı ist ihr gnug, daß ihr nur gezeiget wird, sie darf leidet keinen Treiber. Ach! davon wäre viel zu sc Also sollte ein christlich Leben gehen freiwillig in Liebe, sein selbst und des Seinen vergessen, nur und zu dem Nächsten gedenken und eilen, wie St. lus Philip. 2, 4. sagt: „Niemand sehe an, was ist, sondern was des andern ist.“ Und Gal. 6, „Ein jeglicher trage des andern Bürden, und also det ihr erfüllen das Gesetz Christi.“

Aber nun hat der Papst mit seinen Bischöffen Pfaffen die Welt voll Gesetz und Zwanges gem und ist nichts mehr jetzt in aller Welt, denn eitel ben und Aengsten, kein freiwilliger Orden oder S mehr; wie denn verkündiget ist, daß die Liebe v schen sollte, und die Welt mit Menschenlehre verde werden.

Das Fünfte ist, Freude, welche sich erzeiget den Worten, daß man gerne davon redet und hö daß der Glaube im Herzen hat empfangen. Also h die Hirten schwatzen mit einander fröhlich und fre lich von dem, das sie gehöret und geglaubet hat und machen fast viel Worte, als wollten sie un schwätzen. Sie haben nicht gnug, daß sie sagen: L uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, geschehen ist; thun dazu und sagen: Welches Gott than hat, und uns kund gethan. Ist's nicht ein ül Geschwätz, daß sie sagen: Das da geschehen ist, Gott gethan hat? Hätten sie es doch wohl mit ku Worten geredet, also: Laßt uns sehen das Wort, Gott allda gethan hat.

Aber die Freude des Geistes gehet alles über fröhlichen Worten, und ist doch nichts übrig, ja, ı alles zu wenig, und können es nicht so heraus schütt wie sie gerne wollten *).

*) A. wie Psalm 4, 5. saget: „Mein Herz schlu heraus ein gutes Wort“; als sollte er sagen: wollte es gerne heraus sagen, so kann ich nicht; ist größer, denn ich es sagen kann, daß mein Sa kaum ein Schlucken ist. Daher kommet die

Das Sechste, daß sie mit der That folgen. Denn als St. Paulus saget 1. Cor. 4, 20: „Gottes Reich bestehet nicht in Worten, sondern in der That"; also hier die Hirten sagen nicht allein, lasset uns gehen und sehen; sondern sind auch gegangen, ja, sie thun mehr, denn sie sagen. Denn der Text spricht: „Sie sind eilend kommen", das ist je mehr, denn schlecht gehen, wie sie sich versprochen hatten. Also thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr, denn er saget, und ihr Ding ist alles lebendig, schäftig, thätig und überflüssig. Also soll ein Christ wenig Worte und viele That machen; wie er denn gewißlich thut, so er ein rechter Christ ist. Thut er aber nicht also, so ist er noch nicht ein rechter Christ.

Das Siebente ist, daß sie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das ihnen gesaget war von dem Kinde, welches ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selbst, fichtet der böse Geist nicht so hart an: aber wenn man will heraus fahren, und dasselbige ausbreiten, bekennen, predigen und loben, auch den andern zu gut, das mag er nicht leiden. Darum spricht Lucas allhier, daß sie nicht allein gekommen sind, und gesehen haben; sondern haben auch verkündiget von dem Kinde, was sie gehöret hatten auf dem Felde, nicht allein vor Marien und Joseph, sondern vor jedermann.

Meinest du nicht, daß ihrer viel gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich unterstunden, als grobe und ungelehrte Laien, zu reden vom engelischen Gesang und Predigt? Wie sollte jetzt der einer empfangen werden, so er vor Papst, Bischof und Gelehrte vorbrächte solche Mähre, ja viel Geringers? Aber die Hirten, voll Glaubens und Freude,

Psalm 51, 17. (und an mehr Orten): „Meine Zunge wird heraushüpfen deine Gerechtigkeit", das ist, mit Freuden und Springen davon reden, singen und sagen ꝛc. Und Ps. 119, 171: „Meine Lippen werden dir ein Lob heraus schäumen, gleichwie ein siedender Topf quillet und schäumet.

waren gerne närrisch vor den Menschen, um Go
willen. Also thut ein Christenmensch auch. Denn
muß Gottes Wort für Narrheit und Irrthum geha
werden auf dieser Welt.

Das Achte ist, christliche Freiheit, welche an
Werk gebunden ist, sondern alle Werke gleich sind
nem Christen, wie sie ihm vorkommen. Denn d
Hirten laufen in keine Wüsten, ziehen keine Kap
an, bescheren keine Platten, wandeln weder Kl
Zeit, Speise, Trank, noch keine äußerliche Werke,
hen wieder an ihre Hürden, dienen Gott in dense
gen. Denn ein christlich Wesen stehet nicht in äuß
chem Wandel, es wandelt auch den Menschen nicht
dem äußerlichen Stande, sondern nach dem innerlic
das ist, es giebet ein ander Herz, einen andern M
Willen und Sinn, welcher eben die Werke thut,
ein andrer ohne solchen Muth und Willen thut. D
ein Christ weiß, daß es gar am Glauben lieget,
um gehet, stehet, isset, trinket, kleidet, wirket und wan
er, wie sonst ein gemeiner Mann in seinem Stan
daß man nicht gewahr wird seines Christenthums;
Christus saget Luc. 17, 20. 21: „Das Reich Go
kommt nicht mit äußerlicher Weise, und lässet sich n
sagen: Siehe, hie oder da, sondern das Reich Go
ist innwendig in euch."

Wider diese Freiheit streitet der Papst und
geistliche Stand mit ihren Gesetzen und erwähleten K
dern, Speisen, Gebeten, Stätten und Personen,
gen sich selbst und jedermann mit solchen Seelenstric
da sie die Welt mit erfüllet haben, wie St. Anton
im Gesichte sahe. Denn sie meinen, es liege an ih
Wesen und Werken, daß man selig werde; nennen
dere Leute Weltliche, so sie selbst wohl siebenmal w
licher sind, sintemal ihr Ding alles ist Menschenw
davon Gott nichts geboten hat.

Das Neunte und Letzte ist, Gott loben und d
ken. Denn kein Werk können wir Gott wieder ge
für solche seine Güte und Gnade, ohne das Lob
den Dank; welches auch alsdenn von Herzen gehet,
nicht viel Orgeln, Glocken und Plerren bedarf.
Glaube lehret wohl solch Lob und Dank: wie hier

den Hirten geschrieben ist, daß sie sind wieder zu ihren Hürden gangen mit Lob und Dank, sind fast wohl zufrieden, ob sie nicht reicher worden sind, ob sie nicht höher geehret, nicht besser essen und trinken, nicht besser Handwerk treiben müssen.

Siehe, also hast du in diesem Evangelio abgemalet ein recht christlich Leben, zuvor nach seinem äußerlichen Wesen, daß es auswendig nichts oder gar wenig scheinet vor den Leuten, ja Irrthum und Narrenwerk ist vor dem mehrern Theil, aber inwendig ist es eitel Licht, Freude und Seligkeit. Daher siehet man nun, was der Apostel meinet, da er Gal. 5, 22. die Früchte des Geistes erzählet und spricht: „Die Früchte des Geistes (das ist, die Werke des Glaubens) sind Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Leutseligkeit, Geduld, Treue, Sanftmüthigkeit und Keuschheit"; da wird keine Person, Zeit, Speise, Kleider, Stätte, oder dergleichen erlesen Menschenwerk erzählet, wie wir in der Papisten Leben sehen schwärmen.

*) Was aber sey, Christum finden in solcher Armuth, und was bedeute seine Kindwindel und Krippen, ist im vorigen Evangelio gesaget; daß seine Armuth lehre, wie wir ihn sollen finden in unserm Nächsten, dem Geringsten und Dürftigen; und seine Windel sey die heilige Schrift, daß wir im wirklichen Leben sollen uns zu den Dürftigen halten, im Studiren und schaulichen Leben nur zur Schrift, auf daß Christus allein der Mann sey, beides Lebens, und an allen Enden vor uns liege. Aristotelis, Papsts und aller Menschen Bücher soll man meiden, oder also lesen, daß wir nicht der Seelen Besserung drinnen suchen; sondern die Zeit und dieß Leben damit üben, wie man ein Handwerk oder weltlich Recht lernet.

Aber das ist nicht vergebens geschehen, daß St. Lucas Mariam vor Joseph, und sie beide vor dem Kindlein setzet und spricht: „Sie haben funden Mariam, Joseph und das Kindlein in der Krippen." Nun ist droben gesaget, Maria sey die christliche Kirche, Joseph der Kirchendiener, als da seyn sollten die Bischöffe

*) B. Heimliche Deutung.

und Pfarrer, wenn sie predigten das Evangelium. Nun wird die Kirche vorgezogen den Prälaten der Kirchen, wie auch Christus sagt Luc. 22, 26: „Wer unter euch der Größte seyn will, soll der Unterste seyn"; wiewohl das nun jetzt umgekehret ist; das auch nicht Wunder ist, weil sie das Evangelium verworfen, und Menschengeschwätz erhöhet haben.

Die christliche Kirche behält nun alle Worte Gottes in ihrem Herzen, und beweget dieselben, hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum, wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigne Brücke in den Himmel bauen, durch seine eigene Vernunft; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige besuchen und fragen.

Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute; zu denen muß man sich halten und sehen, wie die glauben, leben und lehren, die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit. Daraus folget, es sey unsicher und falsch, daß der Papst oder ein Bischof will ihm allein gegläubet haben, und sich für einen Meister ausgiebet: denn dieselbigen irren alle und mögen irren.

Aber ihre Lehre soll dem Haufen unterthan seyn. Was sie lehren, soll die Gemeine urtheilen und richten: demselbigen Urtheil soll man gestehen, auf daß Maria ehe denn Joseph gefunden werde, die Kirche den Predigern vorgezogen werde. Denn nicht Joseph, sondern Maria behält diese Worte in ihrem Herzen, beweget und behält sie zusammen, oder gegen einander. Das hat auch der Apostel 1. Cor. 14, 29. 30. gelehret, da er saget: „Einer oder zween sollen auslegen die Schrift, die andern sollen richten; und wo dem Sitzenden wird etwas offenbaret, soll der erste schweigen."

Aber jetzt ist der Papst mit den Seinen Tyrannen worden, haben solche christliche, göttliche und apostolische Ordnung umgekehret, ganz eine heidnische und pythagorische Weise aufbracht, daß sie mögen sagen, ...

und alfenzen, was sie wollen, es soll sie niemand richten, niemand einreden, niemand sie heißen schweigen. Und damit haben sie auch den Geist gedämpfet, daß man bei ihnen weder Mariam, noch Joseph, noch Christum findet, sondern eitel Ratten, Mäuse, Ottern und Schlangen ihrer vergiftigen Lehren und Heucheley.

Dieß Evangelium ist nicht fast ein Streitevangelium; denn es lehret christliche Sitten und Werke, gründet nicht die Stücke des Glaubens so öffentlich. Wiewohl in den mysteriis (wie jetzt erzählet ist,) es stark genug wäre; aber mysteria streiten nicht, es müssen öffentliche Sprüche seyn, die klärlich die Artikel des Glaubens anzeigen.

Am dritten Weihnachtsfeiertag *).

Evangelium Joh. 1, 1—14.

Dieß ist das höchste Evangelium unter allen, doch nicht, als etliche meinen, finster oder schwer. Denn allhie der hohe Artikel, von der Gottheit Christi, auf's Allerkläreste gegründet ist, das billig alle Christen wissen sollen, und auch wohl verstehen mögen. Dem Glauben ist nichts zu hoch. Darum wollen wir's, so viel wir mögen, auf's deutlichste handeln, und nicht, wie die Schullehrer mit ihren erdichteten Subtilitäten, vor dem gemeinen Mann verbergen, oder jemand abschrecken. Es darf nicht viel spitziger und scharfer Trachtung, sondern nur einfältige schlechte Aufmerkung auf die Worte.

Zum ersten ist zu wissen, daß alles, was die Apostel gelehret und geschrieben haben, das haben sie aus dem alten Testament gezogen; denn in demselbigen ist's alles verkündiget, was in Christo zukünftig geschehen sollte, und geprediget werden, wie St. Paulus Röm. 1, 2. saget: „Gott hat das Evangelium von seinem Sohn Christo, verheissen durch die Propheten in der

*) A. Das Evangelium in der hohen Messe.

heiligen Schrift." Darum gründen sich auch alle ih Predigten in das alte Testament, und ist kein Wo im neuen Testament, das nicht hinter sich sehe in da alte, darinnen es zuvor verkündiget ist.

Also haben wir in der Epistel gesehen, wie d Gottheit Christi ist durch den Apostel bewähret aus de Sprüchen des alten Testaments. Denn das neue T stament ist nicht mehr, denn eine Offenbarung des alte Gleich als wenn jemand zum ersten einen beschlossen Brief hätte, und darnach aufbräche; also ist das al Testament ein Testamentbrief Christi, welchen er na seinem Tode hat aufgethan, und lassen durchs Eva gelium lesen und überall verkündigen, wie Offenb. 5, bezeichnet ist durch das Lamm Gottes, „welches alle aufthät das Buch mit den sieben Siegeln, das so niemand konnte aufthun, noch im Himmel, noch a Erden, noch unter der Erden."

Daß nun dieß Evangelium auch klärer und leicht werde, müssen wir hinter uns ins alte Testament la sen, an die Oerter, da dieß Evangelium sich auf gründe Und das ist Moses am ersten Kapitel, und Anfa seines ersten Buchs, daselbst lesen wir Kap. 1, 1. 2. also: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüste und leer, und es war finst auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf de Wasser. Da sprach Gott: Es werde Licht, und ward Licht" ꝛc. Also fortan erzählet Moses, wie a Kreaturen geschaffen sind, dermassen wie das Licht; nä lich durch das Sprechen oder Wort Gottes. Als, Go sprach: „Es werde ein Himmel. Gott sprach: werde Sonn, Mond und Sterne" ꝛc.

Aus dem Text Mosis folget und schleußt sich klärlich, daß Gott ein Wort habe, durch welches sprach, ehe denn alle Kreaturen geschaffen sind: u dasselbige Wort mag und kann keine Kreatur seyn; si temal alle Kreaturen durch dasselbige göttliche Sprech erschaffen sind, wie der Text Mosis klärlich und gew tiglich zwinget, da er saget: „Gott sprach: Es wer *Licht; und es ward Licht."* Da muß je das Wort *vor dem Lichte* seyn, dieweil das Licht wird durch

Wort; also auch vor allen andern Kreaturen, die auch durch's Wort werden, wie Moses schreibet.

Nun lasset uns weiter fahren. Ist das Wort vor allen Kreaturen gewest, und alle Kreaturen durch dasselbige worden und geschaffen, so muß es ein ander Wesen seyn, denn Kreatur. Und ist's nicht worden oder geschaffen als die Kreatur; so muß es ewig seyn und keinen Anfang haben. Denn da alle Dinge anfiengen, da war es schon zuvor da, und lässet sich nicht in der Zeit noch Kreatur begreifen, sondern schwebet über Zeit und Kreatur; ja, Zeit und Kreatur werden und fahen dadurch an. So ist das unwidersprechlich: was nicht zeitlich ist, das muß ewig seyn; und was keinen Anfang hat, muß nicht zeitlich seyn; und was nicht Kreatur ist, muß Gott seyn: denn außer Gott und Kreatur ist nichts, oder kein Wesen. So haben wir aus diesem Text Mosis, daß das Wort Gottes, das im Anfang war, und dadurch die Kreaturen worden und gesprochen sind, muß ein ewiger Gott, und nicht eine Kreatur seyn.

Weiter: Es mag das Wort, und der es spricht, nicht eine Person seyn; denn es leidet sich nicht, daß der Sprecher selbst das Wort sey. Was wäre das für ein Sprecher, der das Wort selbst wäre? Er müßte ein Stummer seyn, oder das Wort müßte ohne dem Sprecher von sich selbst lauten, und sich selbst sprechen. Nun stehet hier die Schrift stark und klar mit ausgedrückten Worten: Gott sprach; daß Gott und sein Wort zweierlei seyn müsse.

Wenn er hätte also geschrieben: Es war ein Spruch, oder es ist ein Spruch gewesen, so wäre es nicht so klärlich, daß zweierlei da wären, das Wort und der Sprecher. Aber nun er ausdrücket: Gott sprach; und den Sprecher und sein Wort nennet, zwinget er gewaltiglich, daß zweierlei da sind, und der Sprecher nicht sey das Wort, auch das Wort nicht sey der Sprecher; sondern das Wort komme von dem Sprecher, und habe sein Wesen nicht von ihm selbst, sondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber kommt nicht, hat auch *sein Wesen nicht von dem* Wort, sondern von ihm selbst.

So schleußt nun Moses, daß hier zwo Personen in der Gottheit von Ewigkeit, vor allen Kreaturen, eine von der andern das Wesen hat, und die erste niemand, denn von ihr selbst.

Wiederum, währet und stehet fest die Schrift, nicht mehr denn ein Gott sey, wie Moses anfähet spricht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erd Und 5. Mos. 6, 4: „Höre Israel, dein Gott ist ein Gott.“ Siehe, also fähret die Schrift mit ein tigen, begreiflichen Worten daher, und lehret solch Ding so klärlich, daß jedermann wohl vernehmen ka so gewaltiglich, daß niemand widerfechten kann. kann hier aus diesen Worten Mosis nicht begreifen, in der Gottheit müssen zwo Personen seyn, und nur eine Gottheit? er wollte denn die helle Sc leugnen.

Wiederum, wer ist so scharfsinnig, der hiew reden mag? Er muß das Wort lassen etwas an seyn, denn Gott, seinen Sprecher; und muß doch kennen, es sey zuvor allen Kreaturen gewesen, und Kreatur dadurch gemacht. So muß er's gewißlich la auch Gott seyn, denn außer der Kreatur ist nichts d Gott. So muß er auch bekennen, daß nur ein G sey. Und also zwinget und schleußt die Schrift, diese zwo Personen seyn ein vollkömmlicher Gott, ein jeglicher ist der wahre, einige, vollkommene, na liche Gott, der alle Dinge geschaffen hat. Und der Sprecher sein Wesen nicht von dem Wort, sond das Wort von dem Sprecher sein Wesen habe, alles ewiglich und in Ewigkeit, außer allen Kreature

Es haben allhier die Ketzer Ariani diesem he Spruch einen Nebel machen wollen, und ein Loch d den Himmel bohren, da sie nicht vor ihm über kon kommen, und sprachen: daß dieß Wort Gottes w wohl auch ein Gott, aber nicht natürlich, sondern schaffentlich. Und alle Dinge wären durch dasselbige macht; aber es wäre auch zuvor gemacht, und darn durch dieß die andern alle: welches sie ohne allen Gr der Schrift aus ihrem eigenen Traum redeten, darn daß sie die einfältigen Worte der Schrift fahren ließ und folgeten ihren eigenen Gedanken.

Darum habe ich gesaget: Wer da will gewiß fahren und bestehen, der achte nur nicht viel subtiler und pitziger Worte oder Dichten, bleibe in den einfältigen, ewaltigen und klaren Worten der Schrift, so wird er ehalten. Auch, wie St. Johannes denselbigen Ketzern wor kommen und begegnet hat in solcher Ausflucht und rdichtniß, werden wir sehen. Also haben wir nun hier Mose die rechte güldene Fundgrube, daraus genommen ist alles, was von der Gottheit Christi im neuen estament geschrieben ist. Hier stehest du, woher St. ohannis Evangelium fleußt, und wo sein Grund liet, und ist hieraus nun leichtlich zu verstehen.

Siehe, daher fleußt der Spruch Ps. 33, 6: „Die immel sind gemacht durch das Wort Gottes." Und alomon Sprüchw. 8, 22. da er die Weisheit Gottes schreibet, wie sie gewesen sey vor allen Dingen bei ott, mit vielen schönen Worten, hat er's alles aus iesem Kapitel Mosis genommen, und alle Propheten aben in dieser Fundgrube fast gearbeitet, und ihren chatz heraus gegraben.

Aber von dem heiligen Geist sind nun andere prüche auch in demselbigen Mose, 1. B. Kap. 1, 2. imlich da er saget: „Der Geist Gottes schwebete über m Wasser." Da muß der Geist Gottes auch etwas iders seyn, denn der ihn bläset, und doch zuvor allen eaturen. Item, da er saget V. 28, 31: „Gott be gebenedeyet die Kreaturen, habe sie angesehen und ohlgefallen darinnen gehabt." Welche Benedeyung d gütiges Ansehen den heiligen Geist anzeiget, daher die Schrift das Leben und die Güte zueignet. Aber se Sprüche sind noch nicht so wohl gearbeitet, als den Sohn anzeigen, darum gleissen sie noch nicht so l. Es lieget das Erz noch halb in der Grube, dar, daß es leichtlich ist zu glauben, wenn die Vernunft ferne gefangen ist, daß sie zwo Personen glaubet. er aber Zeit hätte, und die Sprüche von dem heilin Geist im neuen Testament sollte halten gegen diesen xt Mosis, der würde groß Licht, Lust und Freude den.

Nun müssen wir das Herz und Verständniß weit fthun, daß wir solch Wort nicht achten, wie eines

Menschen geringe vergängliche Worte; sondern, als groß der ist, der da spricht, so groß müssen wir auch sein Wort achten. Es ist ein Wort, das er in sich selbst spricht, und in ihm bleibet, nimmer von ihm gesondert wird.

Darum nach des Apostels Gedanken müssen wir also denken, wie Gott mit ihm selbst zu sich selbst rede, und ein Wort von sich selbst lasse in ihm selbst. Aber dasselbige Wort sey nicht ein lediger Wind oder Schall, sondern bringe mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. Und wie droben in der Epistel vom Schein und Bild gesaget ist, daß die göttliche Natur also gebildet wird, daß sie ins Bild ganz mit folget, und sie das Bild selbst wird und ist, und die Klarheit auch also den Schein auslässet, daß sie in den Schein wesentlich gehet; dermassen allhier auch Gott sein Wort also von sich spricht, daß seine ganze Gottheit dem Wort folget, und natürlich im Wort bleibet und wesentlich ist.

Siehe, da sehen wir, wo der Apostel seine Rede her hat, da er Christum nennet ein Bild göttliches Wesens, und einen Schein göttlicher Ehren. Nämlich aus diesen Text Mosis, der da lehret, daß Gott von sich spricht ein Wort, welches mag nichts anders seyn, denn ein Bild, das ihn zeichnet. Sintemal ein jeglich Wort ist ein Zeichen, das etwas bedeutet. Aber hier ist, das bedeutet wird, natürlich im Zeichen oder im Wort, welches im andern Zeichen nicht ist; darum nennet er es recht ein wesentlich Bild oder Zeichen seiner Natur.

Es weiset auch wohl etwas hievon das menschliche Wort: denn in demselbigen erkennet man des Menschen Herz. Als man spricht gemeiniglich: Ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat, darum, daß dem Wort des Herzens Meinung folget, und durchs Wort erkennet wird, als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehret hat, daß sie sprechen: Qualis quisque est, talia loquitur: Was einer für ein Mann ist, darnach redet er auch. Item: Oratio est character animi: Die Rede ist ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Herzens. Ist das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das

erz unrein, so redet es unreine Worte." Und damit
mmet das Evangelium Matthäi 12, 34. da Christus
get: „Aus Ueberfluß des Herzens redet der Mund."
nd aber: „Wie möget ihr Gutes reden, so ihr böse
yd"? Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3, 31:
Wer von der Erde ist, der redet von der Erde."
tem, das deutsche Sprüchwort: „Weß das Herz voll
, gehet der Mund über." Bei dem Gesang erkennet
an den Vogel; denn er singet, wie ihm der Schnabel
wachsen ist. Also gar bekennet alle Welt, daß kein
ild dem Herzen so eben gleich und gewiß ist, als die
ede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesent-
h im Wort.

Also ist's in Gott auch, da ist sein Wort ihm eben
gleich, daß die Gottheit ganz darinnen ist, und wer
s Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es
hlet hier diß Gleichniß auch. Denn das menschliche
ort bringet nicht wesentlich oder die Natur des Her-
ns mit sich, sondern nur bedeutlich, oder als ein Zei-
en; wie das Holz oder Goldbild nicht mit sich bringet
s menschliche Wesen, das es bedeutet. Aber hier in
ott bringet das Wort nicht allein das Zeichen und
ild, sondern auch das ganze Wesen mit sich, und ist eben
voller Gott, als der, deß Bild oder Wort es ist. Wenn
s Menschen Worte eitel Herzen wären oder Herzens
einung; oder des Herzens Meinung wären Worte,
wäre es ein volles Gleichniß; aber das mag nicht
yn; darum ist das Wort Gottes über alle Worte,
n gleichen in allen Kreaturen.

Sie haben wohl scharf disputiret von dem inwen-
gen Wort des Herzens im Menschen, welches da innen
eibt, daher der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen
: aber es ist so tief und finster bisher geblieben, wird
ch wohl bleiben, daß sie selbst nicht wissen, wie es
rum gethan sey. Darum lassen wir's auch fahren, und
hmen nun auf das Evangelium, welches nun von ihm
bst klar und offen ist.

„Im Anfang war das Wort."

Was meinet er für einen Anfang, denn da Moses
B. Kap. 1, 1. von sagt: „Im Anfang schuf Gott

Himmel und Erde"? Das ist der Anfang, da die Kreaturen ihr Wesen angefangen haben; sonst ist kein Anfang zuvor gewesen, denn Gott hat nicht angefangen zu seyn, sondern ist ewig. So folget, daß das Wort auch ewig ist, dieweil es nicht angefangen hat im Anfang, sondern es war schon im Anfang, sagt hier Johannes. Es fieng nicht an; sondern da alle Dinge anfiengen, da war es schon; und sein Wesen gieng nicht an, sondern es war dabei, da aller Dinge Wesen anfieng.

Wie vorsichtig redet der Evangelist, daß er nicht saget: Im Anfang ward das Wort; sondern es war da, und ward nicht. Es hat einen andern Ursprung seines Wesens, denn werden oder anfahen. Dazu spricht er: Im Anfang. Wäre er vor der Welt gemacht, als die Arianer wollten, so wäre er nicht im Anfang gewesen, sondern er wäre das Anfahen selbst gewesen. Nun aber stehet Johannes fest und klar. „Im Anfang war das Wort", und er ist nicht das Anfahen gewesen. Woher hat St. Johannes solche Worte? Aus Mose, wie gesaget ist, 1. Mos. 1, 3: Gott sprach: Es werde ein Licht. Aus dem Text folget greiflich dieser Text: Im Anfang war das Wort. Denn, hat Gott gesprochen, so mußte ein Wort da seyn. So er's denn im Anfang sprach, als die Kreaturen anhuben, so war es je schon im Anfang, und hat nicht angefangen mit den Kreaturen.

Warum saget er aber nicht also: Vor dem Anfang war das Wort? das wäre klärer gewesen, als sich's läßt ansehen; wie St. Paulus oft saget, vor der Welt Beschaffung ꝛc. Antwort: Darum, daß es gleich viel ist, im Anfang und vor dem Anfang seyn, eines folget doch aus dem andern. Auch so wollte St. Johannes, als ein Evangelist, mit der Schrift Mosis stimmen, und dieselbe aufthun, damit seinen Grund zeigen; welches nicht so eben wäre geschehen, so er hätte gesaget: vor dem Anfang; denn Moses saget nichts von dem, das vor dem Anfang ist, sondern beschreibet das Wort in dem Anfang, daß er desto bas die Schöpfung, durchs Wort geschehen, beschreiben konnte. Aus derselben Ursach nennet er ihn auch ein Wort, so er doch wohl ein

Licht, Leben oder anders hätte mögen nennen, wie er hernach thut; denn Moses schreibet von einem Wort.

Nun ist, nicht anfahen, und im Anfang seyn, eben so viel, als vor dem Anfang seyn. Sollte es aber im Anfang, und nicht vor dem Anfang gewesen seyn, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu seyn, so wäre der Anfang vor dem Anfang gewesen; das wäre widen einander, und also viel, als daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Darum ist's meisterlich gesaget, im Anfang war das Wort; damit angezeiget, daß es nicht angefangen, und also vonnöthen vor dem Anfang, ewig gewesen sey.

„Und das Wort war bei Gott.“

Wo sollte es sonst seyn? Es war je außer Gott nichts. Das saget auch Moses, da er schreibet: „Gott sprach: Es werde ein Licht.“ Sollte er sprechen, so mußte je das Wort bei ihm seyn. Aber er scheidet hier die Person klärlich, daß eine andere Person sey das Wort, denn der Gott, dabei es war. Es leidet dieser Spruch Johannis nicht, daß Gott allein gewesen sey, dieweil er saget, bei Gott sey etwas gewest, nämlich sein Wort. Wenn nur ein einiges da wäre gewesen, was dürfte er sagen: Bei Gott war das Wort; etwas bei ihm seyn, ist nicht allein oder selber seyn.

Und ist wohl darauf zu merken, daß der Evangelist hart dringet auf das Wörtlein, bei; denn er wird's noch einmal sagen, daß er je klar ausdrücke den persönlichen Unterscheid, zu begegnen der natürlichen Vernunft und zukünftigen Ketzern. Denn dieweil natürliche Vernunft das begreifet, daß nur ein Gott sey, und viel Sprüche der Schrift das bekräftigen, als denn auch wahr ist; so strebet sie gar hart dawider, daß mehr denn eine Person sollte derselbige Gott seyn.

Und daher ist kommen Sabellius, der Ketzer, der da saget: Vater, Sohn und heiliger Geist wäre eine Person. Wiederum, Arius, ob er wohl zugab, daß bei Gott das Wort wäre, wollte er doch nicht, daß er wahrer Gott wäre. Jener bekennet und lehret allzu eine große Einfältigkeit in Gott, dieser lehret allzu eine große Vielfältigkeit. Jener mischet die Person in einander; dieser scheidet die Natur von einander. Aber

die Wahrheit christlichen Glaubens gehet mitten durch, lehret und bekennet unvermischte Personen unzertheilte Natur. Eine andere Person ist der Va denn der Sohn; aber er ist nicht ein anderer G Ob das natürliche Vernunft nicht begreifet, das recht; der Glaube soll es allein begreifen. Natür Vernunft machet Ketzerei und Irrthum; Glaube le und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Sch die treuget noch leuget nicht.

„Und Gott war das Wort.“

Dieweil nicht mehr, denn ein Gott ist, so wahr seyn, daß Gott selbst sey dieß Wort, das im fang gewesen ist vor allen Kreaturen *). Etliche l und ordnen diese Worte also: „und das Wort Gott“, zu erklären, daß dieß Wort nicht allein Gott, und eine unterschiedene Person, sondern auc seinem Wesen wahrhaftig einiger Gott sey mit dem ter. Aber wir lassen sie jetzt bleiben, wie sie nach ander liegen, „und Gott war das Wort“; daß die Meinung sey: Sintemal kein andrer Gott ist, d nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesent dasselbige Wort, davon er redet, und ist nichts in g licher Natur, das in dem Wort nicht sey; daß je ausgedrücket werde, wie wahrhaftig dieß Wort G sey, daß nicht allein wahr ist, das Wort ist Gott, s dern auch, Gott ist das Wort.

Dieser Spruch, so hart er dringet wider den Ari der da lehret, das Wort wäre nicht Gott: so h scheinet er zu stärken den Sabellium, denn er laut als vermische er die Person in einander, und da widerrufe oder verkläre den vorigen Spruch, da die Personen innen scheidete, und sprach: „Das W war bei Gott.“ Aber der Evangelist hat seine Wo also wollen setzen, daß er alle Ketzer niederlegete; dar

*) A. Es sind etliche gewesen, die diesen Spruch a kehren wollten und auslegen: „Und das Wort n Gott“; haben Ursach gehabt ihre eigene Subtilität Aber wir lassen uns nicht von dem Text treiben, hätte Johannes nicht gewußt, wie er seine Wo setzen sollte. Er meinet das: Sintemal kein ꝛc.

ßet er hier den Arium zu Boden, und giebet dem Wort
e wahre natürliche Gottheit, in dem, daß er saget:
nd Gott war das Wort. Als sollte er sagen: Ich
reche nicht schlecht, das Wort ist Gott; welche Rede
öchte verstanden werden, als würde die Gottheit nur
on ihm gesaget, und wäre es nicht wesentlich, wie du
rius sagest; sondern so sage ich: Und Gott war das
Wort; das mag nicht anders verstanden werden, denn
lso: Dasjenige, das jedermann Gott heisset und ach-
et, dasselbige ist dieß Wort.

Wiederum, daß hier der Sabellius und Vernunft
icht meine, ich halt's mit ihm, und menge die Perso-
nen in einander, und widerrufe, was ich davon gesagt
habe, so sage ich's noch einmal, und spreche:

„Dasselbige war im Anfang bei Gott.“

Bei Gott, bei Gott war es, und doch war Gott
das Wort. Siehe, so fichtet der Evangelist auf beiden
Seiten, daß beides wahr sey: „Gott sey das Wort,
und das Wort sey bei Gott“, eine Natur göttlichen We-
sens; und doch nicht eine Person allein: und eine jeg-
liche Person völlig und ganzer Gott, im Anfang und
ewiglich. Das sind die Sprüche, darinnen unser Glaube
gegründet ist, daran wir uns auch halten müssen. Denn
es ist je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Per-
sonen seyn sollen, und eine jegliche sey vollkommlich,
und der ganze einige Gott; und seyn doch nicht drei
Götter, sondern ein Gott.

Unsere Schullehrer haben's mit großen Subtilitäten
hin und her getrieben, daß sie es ja begreifig machten.
Aber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen,
so laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren,
und halte dich an diese göttlichen Worte; da kreuch ein,
und bleib darinnen, wie ein Hase in seiner Steinritze.
Spazierest du heraus, und giebst dich auf ihr Menschen-
geschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stür-
zen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, Gott
und du selbst bleibest.

Glaube mir, als dem, der solches erfahren und
versucht hat, und nicht aus einem Topf redet; die
Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Ver-

nunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns ni noth gewesen Laß dich Arium und Sabellium ersch cken, welche, so sie in der Schrift blieben wären, u hätten der Vernunft Spatzieren gelassen, wären sie ni solches großen Schadens Anheber worden. Und uns Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie i Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten, und blieben der Schrift.

„Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“

Ist das nicht klar genug gesagt? Wer will s wundern, ob jetzt die Eigensinnigen sich nicht lassen i res Irrthums bereden, wie klar und grob man ihn die Wahrheit sage? So die Arianer diesem hellen u klaren Spruch entgehen könnten, und sprechen: Al Dinge werden durch's Wort gemacht, aber er wäre z vor gemacht, und darnach alle Dinge durch ihn; so da hier stracks stehet: Alle Dinge sind durch ihn gemacht ohne Zweifel, das er nicht gemacht sey, auch nicht vo der Zahl der gemachten Dinge. Denn wer alles nennet schleußt nichts aus; wie auch St. Paulus Hebr. 2, 8 den Spruch Ps. 8, 7. ausleget: „Alle Dinge hast du ihm unter die Füße geworfen“; in dem, (sagt er,) da er alle Dinge ihm unter die Füße geworfen hat, hat er nichts gelassen, das er ihm nicht unterworfen habe. Und 1. Cor. 15, 27: „Er hat ihm alles unterworfen“, ohne Zweifel ausgenommen den, der ihm alles unterworfen hat.

Also muß auch hier verstanden werden, alle Dinge sind durch ihn gemacht, ohne Zweifel ausgenommen den, durch welchen alle Dinge gemacht sind, und ohne ihn nichts sey, das nicht gemacht sey. Diesen Spruch zeucht er auch aus Mose, 1. B. Kap. 1, 7. da er alle Kreatur erzählet, die Gott gemacht hat, und spricht allemal: Gott sprach; und es geschah also; damit er zeiget, sie seyn alle durch das Wort gemacht. Noch drückt St. Johannes das weiter aus, und erkläret sich selbst und spricht:

„Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

Ist nichts ohne ihn gemacht, vielweniger ist e

selbst gemacht, ohne welchen nichts gemacht ist; auf daß kein Irrthum je nichts möge aufbringen, wiewohl es nichts geholfen hat. Es darf je keiner Glosse, daß dieß Wort sey Gott und der rechte Schöpfer aller Kreaturen, so ohne ihn nichts gemacht ist, was doch je gemacht ist.

Es ist bei etlichen ein Zweifel gewest über diesen Text, der Ordnung halben, und das Stück (das gemacht ist,) setzen etliche zu dem nachfolgenden Text, auf diese Weise: Das da gemacht ist, war in ihm das Leben. Der Meinung ist St. Augustinus *). Aber die rechte Ordnung ist diese, daß es gehöre zu dem vorigen Text, wie ich ihn gesetzt habe, also: „Und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Als sollte er sagen: Der Dinge die gemacht sind, ist keines ohne ihn gemacht; damit er je klar ausdrückt, daß alle Dinge durch ihn gemacht sind, und er nicht gemacht, also stracks und fest erhalte, daß er wahrer Gott sey, wiewohl nicht von ihm selbst, sondern von dem Vater; darum heißt er's durch ihn gemacht, und von dem Vater gemacht.

„In ihm war das Leben.“

Diesen Spruch ziehen sie gemeiniglich in das hohe Speculiren und schweren Verstand von dem zweierlei Wesen der Creatur, da die platonischen Philosophi von berühmet sind; nämlich, daß alle Kreaturen haben ihr Wesen einmal in ihrer eigenen Natur und Art, wie sie geschaffen sind. Zum andern, in der göttlichen Versehung von Ewigkeit, darinnen er alle Dinge zu schaffen bei sich selbst beschlossen hat; und also, wie er lebet, so sind alle Dinge in ihm auch lebend: und dasselbige Wesen der Kreatur in Gott, sprechen sie, ist edler, denn das Wesen in ihrer eigenen Art und Natur; denn in Gott lebet auch, das in ihm selbst nicht lebet, als Stein, Erden, Wasser &c.

Und also spricht St. Augustinus, daß dieß Wort sey ein Bild aller Kreaturen, und gleich einer Schatzkammer voller solcher Bilder, die sie Ideas nennen, nach welchen die Kreatur gemacht ist, eine jegliche nach

*) A. Die andern, und mich dünkt, es gehöre zu &c.

ihrem Bilde. Und davon soll hier Johannes ge-
haben: In ihm war das Leben und knüpfen den
an den vorigen, also: Was da gemacht ist, das
Leben in ihm, das ist, alles, was je geschaffen ist,
es geschaffen ist, hat es zuvor in ihm gelebt.

Aber *) dieß ist zu weit gesuchet, und ein gez-
gener Verstand an diesem Ort. Denn Johannes t
gar einfältig und schlecht, denkt uns nicht in solche
tzige und subtile Betrachtung zu führen. Ich weiß
nicht, daß die ganze Schrift irgend auf solche W
von den Kreaturen rede. Sie sagt wohl, daß
Dinge zuvor erkannt, erwählet und vor Gott eben
reit sind und leben, als wäre es schon geschehen,
Christus Luc. 20, 38. von Abraham, Isaac und Ja
sagt: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, son
der Lebendigen; denn sie leben ihm alle." Aber
findet man dermassen geschrieben: In ihm leben
Dinge.

Auch dieser Spruch redet etwas mehr, denn
dem Leben der Kreatur in ihm, welches vor der
gewesen ist; sondern auf's allereinfältigste meinet er
sey der Brunn und Ursprung des Lebens, daß al
was da lebet, von ihm, und durch ihn, und in
lebe, und außer ihm sey kein Leben; wie er selbst
Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit
das Leben." Item Joh. 11, 25: „Ich bin die Au
stehung und das Leben", daher ihn Johannes in se
Epistel 1. Joh. 1, 1. nennet „das Wort des Leben
und sonderlich redet er von dem Leben, das die M
schen aus ihm haben, das ist, das ewige Leben.
welches Lebens willen er das Evangelium zu schrei
angefangen hat.

Das beweiset auch der ganze Text. Denn
welchem Leben er rede, erkläret er selbst, und spri
Das Leben war ein Licht der Menschen; darin er o
Zweifel zeiget, wie er rede von dem Leben und Li
das Christus den Menschen giebet durch sich selbst. D
um führet er auch Johannem den Täufer ein, als ei

*) A. wiewohl ich dieß nicht verwerfe, so dünkt m
doch, es sey zu weit &c.

Zeugen solches Lichts. Nun ist's je offenbar, wie der Täufer Johannes habe geprediget von Christo, nicht nach der hohen Speculation, da sie von reden, sondern einfältiglich und schlecht, wie Christus ein Licht und Leben sey allen Menschen, zur Seligkeit.

Darum ist zu wissen, daß Johannes sein Evangelium geschrieben hat, wie die Historien sagen, aus der Ursache, daß der Ketzer Cerinthus zu seiner Zeit aufstund, und lehrete, Christus wäre nicht gewesen vor seiner Mutter Maria; machte also einen lautern Menschen oder Kreatur aus ihm. Demselben Ketzer zu begegnen, hebet er sein Evangelium so hoch an, und führet es auch also hindurch, daß er schier in allen Buchstaben Christi Gottheit prediget, welches keiner der andern Evangelisten thut. Auch so mit großem Fleiß, daß er Christum einführt, Joh. 2, 4. so fremd sich gegen seine Mutter stellend, und hart mit ihr redend, als wäre sie nicht seine Mutter: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen"? sprach er zu ihr. War das nicht ein fremd hart Wort von einem Sohn, zur Mutter? Also auch am Kreuz, Joh. 19, 26: „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Welches alles darum geschehen ist, daß er Christum aus und aus beweise einen wahren Gott, wider den Cerinthum: und setzet doch die Worte also, daß er nicht allein Cerintho, sondern Ario, Sabellio und allen Ketzern begegnet.

Wir lesen auch, daß derselbige heilige Johannes einmal den Cerinthum im Bade sahe, und sprach zu seinen Jüngern: Laßt uns schnell hinaus fliehen, daß wir nicht mit dem Menschen verderben. Und da er heraus kommen ist, sey das Badhaus eingefallen, und habe den Feind der Wahrheit vertilget. Darum schärfet und richtet er alle seine Worte wider den Irrthum des Cerinthi, und spricht: Christus sey nicht allein vor seiner Mutter gewesen, ja, er sey im Anfang gewesen das Wort, davon Moses im ersten Anfang schreibet, und alle Dinge durch ihn gemachet, und er bei Gott, und Gott sey das Wort gewesen, und sey im Anfang bei Gott gewesen; schläget mit eitel Donnerschlägen auf den Cerinthum.

So achten wir nun, die Meinung des Evangeli-

sten in diesem Spruch sey einfältiges, schlechtes Verstandes diese: Wer da Christum nicht erkennet, noch glaubet einen wahren Gott, wie ich ihn bisher beschrieben habe, daß er sey gewesen das Wort im Anfang bei Gott und alle Dinge durch ihn gemachet, sondern will ihn nur eine Kreatur halten, die mit der Zeit angefangen, und nach seiner Mutter allererst worden sey, wie der Cerinthus lehret, der ist verloren ewiglich, und mag das Leben nicht haben: denn es ist kein Leben außer diesem Wort und Sohn Gottes, in ihm allein ist das Leben. Der Mensch Christus, so er ledig und ohne Gott wäre, wäre er kein nütze, wie er auch selbst saget Joh. 6, 55. 63: „Das Fleisch ist kein nütz. Aber mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank."

Warum ist Fleisch kein nütze, und doch mein Fleisch ist die einige wahre Speise? Darum, daß ich nicht ein leer Fleisch, noch ein lauter Mensch, sondern Gottes Sohn bin. Also ist mein Fleisch eine Speise, nicht darum, daß es Fleisch ist, sondern daß es mein Fleisch ist; das ist so viel gesaget: Wer da glaubet, daß ich, der ich ein Mensch bin, Fleisch und Blut habe, als ein andrer Mensch, auch Gottes Sohn und Gott sey, der nähret sich recht an mir, und wird leben. Wer aber mich nur einen Menschen glaubet, dem ist das Fleisch kein nütze; denn es ist nicht mein Fleisch, sondern Gottes Fleisch.

Also saget er auch Joh. 8, 24: „Wo ihr nicht glaubet, daß ich's bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden." Item V. 36: „Wenn euch der Sohn frei machet, so werdet ihr recht frei seyn." Das will dieser Spruch auch: „In ihm war das Leben", das Wort Gottes im Anfang, und Gott selbst muß unser Leben, Speise, Licht und Seligkeit seyn. Darum ist's nicht der bloßen Menschheit Christi zuzuschreiben, daß sie uns lebendig mache; sondern in dem Wort ist das Leben, welches in dem Fleisch wohnet, und durch's Fleisch uns lebendig machet.

Siehe, dieser Verstand ist einfältig und besserlich, wie St. Paulus die Lehre des Evangelii pfleget zu nennen 1. Tim. 4, 8. doctrinam pietatis, eine Lehre,

r Menschen gnadenreich machet. Aber der andere rstand, den auch die Heiden haben, daß alle Kreaen in Gott leben, machet wohl subtile Schwätzer, auch finster und schwer; lehret aber nichts von der ade, machet auch keine gnadenreiche Menschen, dar die Schrift sich sein als eines Vorwitzigen äußert. e man nun Christi Worte ausleget, da er saget: bin das Leben; also soll man dieß auch auslegen, nichts von dem Leben der Kreaturen in Gott auf osophisch; sondern wiederum, wie Gott in uns lebe, seines Lebens uns theilhaftig mache, daß wir durch von ihm und in ihm leben. Denn das ist je nicht leugnen, daß durch ihn auch das natürliche Leben beet, das auch die Ungläubigen von ihm haben, als luset Apostelg. 17, 28: „Wir leben in ihm, schweben in ihm, und wesen in ihm, und sind er Art.“

Ja, das natürliche Leben ist ein Stück vom ewi Leben, und ein Anfang; aber es nimmt durch den) sein Ende: darum, daß es den nicht erkennet und t, von dem es herkommt: dieselbe Sünde schneidet ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die glauben und erkennen den, von dem sie leben, ster nimmermehr; sondern das natürliche Leben wird ärket in's ewige Leben, daß es den Tod nimmerr schmecket, wie er saget Joh. 8, 52: „Wer mein rt hält, der wird den Tod nimmer schmecken.“ Und 11, 25: „Wer an mich glaubet, ob er schon et, so wird er leben.“ Dieß und dergleichen wird l verstanden, so man Christum recht erkennet, er den Tod ertödtet, und das Leben wiederht hat.

Daß aber der Evangelist sagt: „In ihm war Leben“, und nicht: in ihm ist das Leben, als e er von vergangenem Dinge, muß man nicht zie auf die Zeit vor der Welt, oder des Anes; denn er spricht hier nicht: Im Anfang war Leben in ihm, wie er hart zuvor saget von dem rt, das war im Anfang bei Gott; sondern man soll ziehen auf die Zeit des Lebens oder Wandels Christi Erden, da das Wort Gottes sich gegen den Men-

schen und unter den Menschen erzeiget hat; denn der Evangelist gedenket von Christo und seinem Leben zu schreiben, in welchem er alles hat ausgerichtet, was uns zu dem Leben noth ist. Und ist eben geredet auf diese Weise, wie er saget von dem Täufer St. Johanne: „Es war ein Mensch gesandt von Gott“; item: „Er war nicht das Licht“ rc., item, wie er hernach spricht von dem Wort: „Und das Wort ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet“; item: „Er ist kommen in die Welt“; item: „Er ist kommen zu seinen Eigenen, und sie haben ihn nicht aufgenommen“, und dergleichen. Auf die Weise saget Christus auch von Johanne dem Täufer, Joh. 5, 35: „Der war ein brennend und leuchtend Licht.“

Also auch hier: „In ihm war das Leben“; wie er auch Joh. 9, 5. selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt, so lange ich in der Welt bin“, daß nur die Worte des Evangelisten einfältig von dem vergangenen Wandel Christi verstanden werden. Denn, wie ich am ersten sagte, dieß Evangelium ist nicht so schwer, als man achtet; sie haben's schwer gemachet mit ihrem hohen, tiefen und gewaltigen Suchen. Er hat's allen Christen, wie einfältig sie sind, geschrieben, und sein Wort ganz verständiglich gesetzet; denn wer da Christi Leben und Wandel ließe fahren, und wollte ihn jetzt auf eine eigene Weise suchen, wie er im Himmel sitzet, der würde abermal fehlen. Er muß ihn suchen, wie er gewesen und gewandelt hat auf Erden, da wird er das Leben finden, da ist er uns zum Leben, Licht und Seligkeit kommen, da ist alles geschehen, das wir glauben sollen von ihm, daß es gar aus der Maassen eigentlich gesaget ist: In ihm war das Leben; nicht, daß er nun nicht sey unser Leben, sondern, daß er nun nicht thue, das er dazumal that.

Daß aber das die Meinung sey, mag man daraus nehmen, daß er sagt: St. Johannes der Täufer sey kommen, daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht und Leben, auf daß sie alle an ihn durch sein Zeugniß glaubten. Nun ist's ja offenbar genug, daß Johannes nicht sey kommen, denn allein von Christo Zeugniß zu geben, und ist ein Vorläufer gewesen Christi, und hat doch

ar nichts gesagt von dem Leben der Kreatur in Gott, nach jener Meinung; sondern alles gesagt und gepredigt von dem Wandel Christi auf Erden, darinnen er worden ist das Leben und Licht der Menschen. Folget weiter:

„Und das Leben war das Licht der Menschen."

Gleichwie sie das Leben gezogen haben aus dem Wege der evangelischen Meinung, so haben sie dem Licht auch gethan, und dichten scharf und hoch, wie das Wort Gottes, nach der Gottheit, sey ein Licht, das a natürlich leuchte, und allezeit geleuchtet habe in der Vernunft der Menschen, auch der Heiden. Daher haben sie das Licht der Vernunft bekräftiget und gegründet n diese Schrift.

Das sind alles noch menschliche, platonische und philosophische Gedanken, die uns aus Christo in uns führen; so doch der Evangelist uns will aus uns in Christum führen: denn er will das göttliche, allmächtige, ewige Wort Gottes nicht handeln, noch von ihm reden, denn als in dem Fleisch und Blut, das auf Erden gegangen ist. Er will uns nicht zerstreuen in die Kreaturen, die durch ihn geschaffen sind, daß wir ihm da nachlaufen, suchen und speculiren sollen, wie die Platonici thun; sondern er will uns aus denselben weitläuftigen, spazierflüchtigen Gedanken sammlen in Christum.

Als sollte er sagen: Was läufest du aus, und suchest so ferne? Siehe da, in Christo dem Menschen ist alles, er hat alles gemacht, in ihm ist das Leben, er ist das Wort, dadurch alle Ding gemacht sind: bleibe in ihm, so findest du alles; er ist Leben und Licht aller Menschen. Wer dir ihn will anderswo weisen, der verführet dich: denn er hat sich selbst in diesem Fleisch und Blut dargegeben, will sich darinnen finden lassen und gesucht werden. Folge dem Zeugniß Johannis des Täufers, der zeiget dir auch kein ander Leben noch Licht, denn diesen Menschen, der Gott selbst ist. Darum muß dieß Licht verstanden werden, das wahre Licht der Gnaden in Christo, und nicht das natürliche Licht, welches auch Sünder, Juden, Heiden und Teufel, die ärgsten Feinde des Lichts, haben.

Hier soll mir aber niemand aufheben, daß ich
ders denn St. Augustinus hier halte, der von sol
natürlichen Lichte diesen Text verstanden hat. Ich
werfe denselbigen Verstand nicht, weiß fast wohl,
aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttl
Licht: und wie ich vom natürlichen Leben gesaget,
es ein Stück und Anfang sey des wahren Lebens,
es zur rechten Erkenntniß kömmt; also auch, der
nunft Licht ist auch ein Stücke des wahren Lichts
Anfang, wo es erkennet und ehret den, von dei
angezündet ist.

Nun thut es dasselbe von ihm selbst nicht, son
bleibet in ihm selbst, und wird verkehret, verkehret
mit ihm alle Dinge; darum wird es verlöschen und
tergehen. Denn das Gnadenlicht vertilget das n
liche Licht nicht. Als, daß drei und zwei machen
ist ganz helle im Licht der Natur; und daß Gute
thun, Böses zu meiden sey, ist auch helle, und
Gnadenlicht löschet dasselbe nicht aus. Aber dahin
das natürliche Licht nicht reichen, daß es möchte s
welches gute und böse Dinge seyn. Und geschieht
eben, als dem, der sollte gen Rom gehen, und
hinter sich; denn er selbst wüßte wohl, daß man
die rechte Strasse gehen, wer gen Rom gehen w
er wüßte aber nicht, welche dieselbige rechte S
wäre. Also thut das natürliche Licht auch, gehet
rechte Strasse zu Gott, es weiß und kennet sie
nicht, wiewohl es gnugsam weiß, man sollte die
Strasse gehen. Darum nimmt die Vernunft al
das Böse für das Gute, und nähme es nimmer fü
Gute, wenn sie nicht hellen Sehens wüßte, daß
das Gute anzunehmen wäre.

Doch ist solcher Verstand unzeitig an diesem
des Evangelii, da nur das Gnadenlicht geprediget
und St. Augustinus ist ein Mensch gewesen, sein
stand zwinget nicht, daß man ihm folgen müsse, di
hier klärlich der Text giebet, daß der Evangelist
dem Licht sage, das Johannes der Täufer bez
habe, welches je das Licht der Gnaden, *Ch*
selbst ist.

Und dieweil es der Raum giebet, wollen w

elbe falsche natürliche Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, besser anzeigen. Es ist mit dem natürlichen Licht, wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menschen. Wer zweifelt daran, daß der Mensch sey durch das ewige Wort Gottes geschaffen, in allen seinen Kräften, wie alle andere Dinge, und ist Gottes Kreatur? Aber dennoch ist kein Gutes in ihm, das ist, (wie Moses im 1. Buch Kap. 6, 5. sagt,) „alle seine Gedanken und Sinne mit allen Kräften sind nur zu dem Bösen geneigt.“

Darum, wie, wahrlich, das Fleisch eine Kreatur Gottes ist, so ist's doch nicht zur Keuschheit, sondern zur Unkeuschheit geneigt. Wie, wahrlich, das Herz Gottes Kreatur ist, so ist's doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächsten, sondern zu dem Hochmuth und seiner eigenen Liebe geneigt, und thut auch nach solcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehret. Also auch, das natürliche Licht, wiewohl es wesentlich so helle ist, daß es weiß, es soll nur Gutes gethan werden, so ist's doch so verkehret, daß es nimmer recht trifft, was da gut ist; sondern was ihm gefällt, das heißt es gut, und fället denn darauf, schleußt freventlich, sein erwähltes Gut sey zu thun; so fähret es hin, und folget immer dem Bösen für das Gute.

Das wollen wir auch mit Exempeln beweisen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm seyn soll und Gott dienen, da kann sie viel von schwätzen, und meinet alle Welt zu meistern. Wohlan, es ist wahr und wohl geredt; aber wenn's nun zum Treffen gehet, und sie soll anzeigen, wie und worin man soll fromm werden oder Gott dienen, da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind, und hebt an und spricht: Man soll fasten, beten, singen, und die Werke des Gesetzes thun, und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meinet, man diene Gott mit Kirchenbauen, Glockenläuten, Räuchern, Prellen, Singen, Kappen tragen, Platten haben, Kerzenbrennen, und des unzähligen Narrenwerks, deß jetzt alle Welt voll und über voll ist; in solchem großen blinden Irrthum führet sie einher, und bleibet doch immer das helle Licht: *Man soll fromm* seyn, und Gott dienen.

Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehret auch, man soll fromm seyn, und Gott dienen, löschet dasselbige natürliche Licht nicht aus, sondern fichtet wider diese Weise und Maasse, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden, und Gott zu dienen, und spricht: Fromm werden, sey nicht, die Werke thun, sondern in Gott zuvor ohne alle Werke glauben, und alsdenn Werke thun, und ohne Glauben sey kein Werk gut.

Da hebet sich denn der Streit, da wütet die Vernunft wieder die Gnade, und schreiet über der Gnaden Licht, giebt ihm Schuld, es verbiete gute Werke, und will nicht leiden, daß verworfen werden ihre Weise und Maaß fromm zu werden, tobet immer anhin, man soll fromm seyn und Gott dienen, und muß also das Gnadenlicht ihr Narr, ja, Irrthum und Ketzerei seyn, und verfolget und verjaget seyn. Siehe, das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobet wider das wahre Licht, und rühmet allezeit fromm seyn, fromm seyn, schreiet immer gute Werke, gute Werke; will aber und mag nicht leiden, daß man sie lehre, was fromm seyn und gute Werke seyn, sondern was sie dünket und vorgiebet, das soll gut und recht seyn.

Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterei, aller Ketzerei, aller Gleisnerei, alles Irrthums, und worüber alle Propheten schreien und getödtet sind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es ist alles zu thun um den halsstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die sich darauf verlässet und sich aufbläset, daß sie weiß, man soll fromm seyn und Gott dienen; darüber will sie keinen Meister nicht mehr hören noch leiden, meinet, sie wisse nun gnug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm seyn soll, und Gott dienen. Das kann denn und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit; denn es ist der größeste Irrthum, und wider Gottes Ehre; da gehet denn der Hader und das Kreuz an.

Siehe, so ist's, meine ich, klar, daß Johannes hier nicht rede von dem falschen Licht, auch nicht von *dem hellen natürlichen* Licht, daß da recht richtet, *man soll fromm seyn*; denn dasselbige ist schon da, und Chri-

s ist nicht kommen, dasselbige zu bringen, sondern n falschen eigensinnigen Dünkel zu blenden und dämen, und seiner Gnaden Licht, den Glauben, an seine tatt zu setzen. Und das geben auch die Worte an ū selbst, da er spricht: Das Leben war ein Licht r Menschen. Ist es ein Licht der Menschen, so muß ein ander Licht seyn, denn das im Menschen ist: finmal der Mensch von Natur schon das natürliche Licht t in ihm, und wer einen Menschen erleuchtet, der leuchtet das natürliche Licht in dem Menschen, und inget ein ander Licht, über das Licht, das in dem lenschen ist.

Er spricht ja nicht, daß es ein Licht sey der unrnünftigen Thiere, sondern der Menschen, die verinftige Thiere sind; denn es ist nicht ein Mensch, in elchem das natürliche Licht der Vernunft nicht ist, daon er auch allein ein Mensch heißt, und eines Menjen werth ist. Denn wo er wollte dieß Licht verstann haben von dem natürlichen Licht der Vernunft, sollte gesagt haben: das Leben war ein Licht der Finsterß; wie Moses 1. Kap. 1, 2. schreibet, es sey eine insterniß gewesen auf den Wassern; darum muß dieß icht verstanden werden, das da in Christo auf Erden r Welt offenbaret ist.

Nun siehe die Ordnung der Worte: Er setzet zum sten das Leben, darnach das Licht: spricht nicht, das icht sey das Leben der Menschen gewesen; sondern iederum, „das Leben war das Licht der Menschen", arum, daß in Christo Grund und Wahrheit ist, und icht, wie in den Menschen, nur der Schein. Denn leichwie St. Lucas von Christi äußerlichem Wesen sat, Luc. 24, 19: „Er war ein Mann mächtig in Werken und Worten." Item Apostelg. 1, 1: „Jesus eng an zu thun und lehren"; daß die Werke zuvor ehen der Lehre; sonst ist's Gleisnerei, wo Worte ohne Werke sind; und wie er Joh. 5, 35. von Johanne dem Täufer saget, daß er brennet und leuchtet; denn leuchen, und nicht zuvor brennen, ist trüglich: also hier uch, *daß Christus* werde erkennet ein wahres unbeüglich *Licht*, *spricht* er zuvor, es sey alles in ihm Leben

gewesen, und dasselbige Leben sey darnach ein
der Menschen.

Daraus folget nun, daß der Mensch kein
habe, denn Christum, Gottes Sohn in der Mensc
Und wer da glaubet, daß Christus wahrer Gott
und das Leben in ihm sey, der wird von diesem
erleuchtet, ja auch lebendig. Das Licht erhält ihn
er bleibet, wo Christus bleibet. Denn wie die
heit ist ein ewiges Leben, so ist dasselbige Leben
ein ewiges Licht: und wie dasselbige Leben nicht
sterben, also mag dasselbige Licht auch nicht verlö
so muß der Glaube in solchem Licht auch nicht
derben.

Es ist auch sonderlich wahrzunehmen, daß er
Leben Christo, als dem ewigen Worte, giebet,
nicht als dem Menschen, da er spricht: „In ihm
nimm dem Wort,) war das Leben." Denn ob er
gestorben ist als ein Mensch, ist er doch allezeit l
dig blieben; denn das Leben möchte und mag nicht
ben; darum ist der Tod auch in demselben Lebe
sticket und überwunden, so gar, daß auch die M
heit muß so bald wieder Leben werden.

Und dasselbe Leben ist ein Licht der Mens
denn wer ein solch Leben in Christo erkennet und
bet, der gehet auch durch den Tod, und stirbet
mermehr, wie droben gesaget ist. Denn solches Le
Licht erhält ihn, daß der Tod ihn nicht rühret: ob
der Leib sterben und verwesen muß, so fühlet doc
Seele denselben Tod nicht; darum, daß sie in d
Licht ist, und durch das Licht in dem Leben C
ganz begriffen.

Wer aber das nicht glaubet, der bleibet im
sterniß und Tod, und obschon sein Leib an ihm bl
als er denn am jüngsten Tage wird bleiben ewi
so schmecket und fühlet doch die Seele den Tod,
stirbet also ewiglich.

Siehe, hieraus erkennen wir, was für ein Sch
sey, den Cerinthus wollte, und alle, die Christum
einen Menschen und nicht wahren Gott glauben
lehren. Denn die Menschheit wäre kein nütze,
die Gottheit nicht darinnen wäre; doch wiederum

d mag Gott nicht gefunden werden, denn durch und dieser Menschheit, welche er hat (als Jes. 11, 12. st) zu einem gewissen Zeichen aufgeworfen, und da t zu sich versammlet alle seine Kinder aus der Welt.

Siehe, da glaubest du nun, daß in Christo sey ein ch Leben, das auch im Tode blieben ist, und den d überwunden hat; so leuchtet dir das Licht recht, d bleibet dir auch in deinem Tode ein Licht und Le i. So muß folgen, daß ein solch Leben und Licht ge keine Kreatur seyn; denn keine Kreatur mag den d weder in ihr selbst, noch in einem andern über aden.

Siehe, dieser Verstand von dem Licht, wie gar ich er zugehet, und besserlich ist zur Seligkeit; und gar fern die davon sind, die ein natürlich Licht der rnunft daraus machen; denn das bessert niemand, ja, ret nur weit von Christo in die Kreatur, und in falsche Vernunft. Hinein in Christum müssen wir ren, und nicht sehen in die Lichter, die aus ihm nmen; sondern in sein Licht, daraus die Lichter kom n: nicht müssen wir dem Fließen des Brunnen fol von dem Brunnen; sondern zu dem Brunnen allein ichten. Folget:

„Und das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.“

Diesen Spruch haben sie auf die hohen Gedanken zogen, und also verstanden, daß die Vernunft hat natürlich Licht, wie droben gesaget ist, und dassel ge wird von Gott angezündet, und sie erkennet, be eifet noch empfindet doch nicht den oder das Licht, n welchem sie angezündet ist; darum ist sie im Fin rniß, und siehet das Licht nicht, davon sie doch alle r Licht und Sehen hat.

O daß dieser Verstand aus meinem Herzen gerot t wäre; wie ist er mir so tief eingesessen! Nicht, daß falsch oder unrecht sey; sondern, daß er auf diesen rt des Evangelii uneben und unzeitig ist, und die se gen tröstlichen Worte mir nicht lässet einfältig und ter *bleiben auf ihrem* rechten Verstande. Warum re n *sie doch nur von* der Vernunft allein auf diese

Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet s
Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen L
also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl
dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das ver
tige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist.

So sollten sie auch billig sagen: das Leben m
lebendig die Todten, und die Todten begreifen's n
wie sie sagen: das Licht leuchtet der finstern Vern
und die Vernunft begreifet es nicht. Item, so m
ich auch sagen, der ewige Wille macht Willen dem
willen, und der Unwille begreifet ihn nicht. Und
fortan von allen andern natürlichen Gaben und K
ten. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht
solche Speculation? Die Platonici haben St. A
stinum zum ersten in diese Meinung über diesen T
mit ihrem unnützen, unverständigen Geschwätz gebr
wiewohl es so hübsch gleisset, daß sie die göttlich
Philosophi drob geheissen sind; darnach hat Augusti
uns alle mit ihm drein gezogen.

Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn
viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von Gott,
ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das L
ben gegeben von Gott, der ein unbegreiflich Leben i
und alle unsere Kraft wird kräftig von Gott, der ei
unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der V
nunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe
er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben, und d
Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. P
lus sagt Apostelg. 17, 28: „In ihm sind wir, sch
ben wir, und leben wir.“ Und wie Jeremias 23, 2
24: „Himmel und Erden erfülle ich, wie sollte i
denn ein Gott seyn, der fern und nicht nahe wäre.“

So haben wir droben in der Epistel gehöret „
trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft“, Hebr. 1,
darum ist er nicht allein dem Licht der Vernunft nah
und leuchtet drein, sondern allen Kreaturen, und fleuß
geußt, und leuchtet, und wirket drein, und füllet a
Dinge. Derhalben ist's nicht zu glauben, daß St. J
hannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur d
Menschen vor sich, und redet, was für ein Licht sie i
Christo außer der Natur und über die Natur haben.

Auch ist das eine blinde ungeschickte Rede, wenn
)on von dem natürlichen Licht sagen, daß die Fin=
ſſe das Licht nicht begreifen. Was wäre das an=
gesaget, denn die Vernunft wird erleuchtet und
ündet von dem göttlichen Licht, und bleibet doch
:, und empfähet kein Licht. Wo kommt denn ihr
lich Licht her? Es muß je nicht finster da seyn,
s Licht wird angezündet, obschon Finsterniß aus
echen des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gna=
ht reden sie nicht; so müssen sie auch von dersel=
Finsterniß nicht reden: darum strebet es wider
der, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten,
die Finsterniß sollte es nicht begreifen, oder finster
:n; gleich als wider einander streitet, daß ein Le=
ollte dem Todten gegeben werden, und der Todte
das Leben nicht begreifen, noch gewahr werden,
todt bleiben.

Daß man aber sagen wollte, man begreife den
, der das Licht und Leben giebt; so höre ich wohl,
er Engel begreifet denselbigen? Welcher Heiliger
ist den, der ihm die Gnade giebt? Er bleibet
verborgen und unbegriffen; aber das heißt nicht,
hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen
en von der Finsterniß; sondern als die Worte lau=
ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die
erniß, aber die Finsterniß bleibet finster, und wer=
nicht erleuchtet davon, lassen ihnen leuchten, und
ı doch nicht; gleichwie die Sonne scheinet den Blin=
und sie werden's doch nicht gewahr. Siehe, was
te muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Ver=
ı aushebe?

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Ver=
)e, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die
rleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die be=
ſen das Licht, und werden erleuchtet, ein jeglicher
seiner Maaße. Aber dieß Licht der Gnaden, das
Menschen über das natürliche Licht gegeben ist,
htet in der Finsterniß, das ist, unter die blinden
gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmen's
t an, ja *sie verfolgen's* dazu. Auf die Meinung
er Johannis 3, 19: „Das verdammt die Welt,

Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet sey. Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen Leben also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl von dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist.

So sollten sie auch billig sagen: das Leben macht lebendig die Todten, und die Todten begreifen's nicht, wie sie sagen: das Licht leuchtet der finstern Vernunft, und die Vernunft begreifet es nicht. Item, so möchte ich auch sagen, der ewige Wille macht Willen dem Unwillen, und der Unwille begreifet ihn nicht. Und also fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht in solche Spekulation? Die Platonici haben St. Augustinum zum ersten in diese Meinung über diesen Text mit ihrem unnützen, unverständigen Geschwätz gebracht, wiewohl es so hübsch gleisset, daß sie die göttischen Philosophi drob geheissen sind; darnach hat Augustinus uns alle mit ihm drein gezogen.

Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn also viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von Gott, der ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das Leben gegeben von Gott, der ein unbegreiflich Leben ist, und alle unsere Kraft wird kräftig von Gott, der eine unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der Vernunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe ist er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben, und den Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus sagt Apostelg. 17, 28: „In ihm sind wir, schweben wir, und leben wir." Und wie Jeremias 23, 23. 24: „Himmel und Erden erfülle ich, wie sollte ich denn ein Gott seyn, der fern und nicht nahe wäre."

So haben wir droben in der Epistel gehöret „er trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft", Hebr. 1, 3. darum ist er nicht allein dem Licht der Vernunft nahe, und leuchtet drein, sondern allen Kreaturen, und fleußt, geußt, und leuchtet, und wirket drein, und füllet alle Dinge. Derhalben ist's nicht zu glauben, daß St. Johannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur die Menschen vor sich, und redet, was für ein Licht sie in Christo außer der Natur und über die Natur haben.

Auch ist das eine blinde ungeschickte Rede, wenn
schon von dem natürlichen Licht sagen, daß die Fin-
nisse das Licht nicht begreifen. Was wäre das an-
s gesaget, denn die Vernunft wird erleuchtet und
ezündet von dem göttlichen Licht, und bleibet doch
ter, und empfähet kein Licht. Wo kommt denn ihr
ürlich Licht her? Es muß je nicht finster da seyn,
das Licht wird angezündet, obschon Finsterniß aus
rechen des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gna-
licht reden sie nicht; so müssen sie auch von dersel-
Finsterniß nicht reden: darum strebet es wider
nder, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten,
die Finsterniß sollte es nicht begreifen, oder finster
ben; gleich als wider einander streitet, daß ein Le-
sollte dem Todten gegeben werden, und der Todte
e das Leben nicht begreifen, noch gewahr werden,
todt bleiben.

Daß man aber sagen wollte, man begreife den
t, der das Licht und Leben giebt; so höre ich wohl,
her Engel begreifet denselbigen? Welcher Heiliger
eift den, der ihm die Gnade giebt? Er bleibet
l verborgen und unbegriffen; aber das heißt nicht,
hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen
den von der Finsterniß; sondern als die Worte lau-
, ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die
sterniß, aber die Finsterniß bleibet finster, und wer-
nicht erleuchtet davon, lassen ihnen leuchten, und
n doch nicht; gleichwie die Sonne scheinet den Blin-
, und sie werden's doch nicht gewahr. Siehe, was
rte muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Ver-
d aushebe?

Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Ver-
nde, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die
erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die be-
ifen das Licht, und werden erleuchtet, ein jeglicher
h seiner Maaße. Aber dieß Licht der Gnaden, das
Menschen über das natürliche Licht gegeben ist,
chtet in der Finsterniß, das ist, unter die blinden
d gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmen's
ht an, ja sie verfolgen's dazu. Auf die Meinung
t er Johannis 3, 19: „Das verdammt die Welt,

daß ein Licht ist kommen in die Welt, und die Men-
schen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht."

Siehe, also war Christus, ehe er von Johan-
dem Täufer verkündiget ward, unter den Leuten auf Erden,
aber niemand achtete sein. Er war ja das Leben, und das
Licht der Menschen. Er lebete und leuchtete auch.
Es war eitel weltblind finster Volk. Hätten sie ihn
erkennet, wer er wäre, sie hätten ihm seine Ehre ge-
geben, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 8: „Hätten
sie die Weisheit Gottes erkennet, sie hätten den Herrn
der Herrlichkeit nicht gekreuziget."

Dermassen ist auch Christus zuvor seiner Geburt
von Anbeginn und bis ans Ende, immer ein Leben und
Licht gewest, und leuchtet allezeit in allen Kreaturen,
in der heiligen Schrift, durch seine heiligen Menschen,
Propheten und Prediger, mit Werken und Worten, hat
noch nie aufgehört zu leuchten; aber es ist alles fin-
ster, da er hin leuchtet, und die Finsterniß begriffen
ihn nicht.

Also möchte St. Johannes diese Worte auch wohl
auf seinen Cerinthum gerichtet haben, daß er die helle
Schrift und Wahrheit sahe, die ihm leuchtete; dennoch
begriff sie seine große Finsterniß nicht. Also gehet's
allezeit, auch jetzt: ob man den blinden Lehrern die
Schrift zeiget, daß sie es greifen mögen, dennoch be-
greifen sie es nicht, und bleibet wahr, daß das Licht
leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß begreift
sein nicht.

Und ist merklich wahrzunehmen, daß der Evangelist
hier spricht, das Licht leuchtet (**) phaenai), das ist,
es ist offenbar oder gegenwärtig vor Augen in der Fin-
sterniß. Aber wer nicht mehr davon hat, der bleibet
finster; gleichwie die Sonne scheinet dem Blinden, aber
er siehet darum nichts desto mehr; also ist die Art die-
ses Lichts, daß es scheinet in Finsternissen, aber Fin-
sterniß wird nichts desto lichter davon. Aber in den
Glaubigen scheinet es nicht allein, sondern es machet sie

*) A. aber es war eitel Finsterniß da, und dieselbe Fin-
sterniß empfunden sie nicht.

**) *A. phaenai*,

rchleuchtig und sehend, und lebet in ihnen *), das
cht wohl mag heißen, das Leben ist ein Licht der
tenschen. Wiederum, das Licht ohne Leben ist ein
chein der Finsternisse; darum hilft kein Scheinen bei
n Unglaubigen, wie helle man ihnen die Wahrheit
iget und vorhält, so bleiben sie doch finster.

So wollen wir nun alle diese vorigen Sprüche des
vangelisten verstehen als gemeine Eigenschaft und Ti-
l Christi, daß er damit als in einer Vorrede und Ein-
ng seines Evangelii wolle in der gemeine angezeiget
ben, was von Christo im ganzen Evangelio zu schrei-
n sey; nämlich, daß er sey wahrer Gott und Mensch,
r alle Dinge geschaffen habe, und er sey den Men-
en zu einem Leben und Licht gegeben, wiewohl ihn
enig aufnehmen unter allen, denen er offenbaret wird;
nn solches und nicht mehr hält das Evangelium innen.
nd St. Paulus Röm. 1. machet auch dermassen eine
orrede und Eingang seiner Epistel. Nun folget der
chte Anfang des Evangelii.

„Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der
hieß Johannes."

Also heben auch St. Marcus und Lucas ihre Evan-
elia an von Johanne dem Täufer; und ist auch da-
lbst anzufahen, wie Christus selbst sagt Matth. 11, 12:
Von den Tagen Johannis geschiehet dem Himmelreich
Gewalt." Und Apostelg. 1, 22. spricht St. Petrus,
aß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis,
n welcher er auch zu einem Lehrer ist verordnet und
erufen; wie das ausweiset Johannes der Täufer, da
r sprach Joh. 1, 32: „Ich habe gesehen den heiligen
Geist über Christum kommen wie eine Taube, und habe
gehöret des Vaters Stimme: Dieß ist mein lieber
Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe", Matth.
3, 17. Allda ist Christus zum Doctor gemacht, da hub
er auch an, und da gieng das Evangelium erst auf
durch Christum selbst. Denn es sollte niemand anfahen
das hohe, selige, tröstliche Wort, ohn' allein Christus.
Und um deßwillen mußte Johannes zuvor kommen, und

*) A. daß es wohl mag heißen rc.

zu solcher Predigt das Volk bereiten, daß sie das Licht und Leben aufnähmen.

Denn, als wir gehöret haben, Christus, wiewohl er allenthalben ein Licht ist, das in die Finsterniß scheint und nicht begriffen wird; so ist er doch unter den Juden in seiner Menschheit sonderlich und leiblich durch die Menschheit gegenwärtig gewest, erschienen und nicht erkennet; darum ist auch allein daselbst sein Vorläufer Johannes, kommen und von ihm geprediget, auf daß er bekannt und angenommen würde. Darum folget dieser Text fein und eben dem vorigen, daß, nachdem Christus, das scheinende Licht, nicht erkennet ist, Johannes zuvor käme, den Menschen die Augen aufthät, und das gegenwärtige scheinende Licht zeigte, welches darnach durch sich selbst ohne Johannis Zeugen aufgenommen, gehöret und erkennet würde.

Nun, meine ich, sind wir durch das schwereste und höheste Stück des Evangelii: denn was nun hinfort gesaget wird, ist leicht und eben, das auch die andern Evangelisten sagen von Johanne und Christo. Wiewohl, als ich gesagt habe, auch dieses Stück an ihm selbst nicht schwerer ist; man hat es williglich schwer gemacht, durch die natürliche und menschliche Glossen. Es muß wohl schwer werden, wenn man ein Wort aus seinem Verstand führet auf einen fremden. Wer wollte wissen und nicht Wunderdinge denken, was ein Mensch hieß, so er höret, ein Mensch wäre etwas anders, denn alle Welt meinet? So ist hier auch geschehen den schlechten klaren Worten des Evangelisten.

Doch führet er eine eigene Weise in dem, daß er Johannis des Täufers Gezeugniß immer zeucht auf die Gottheit Christi, um des Cerinthi willen: welches die andern Evangelisten nicht thun, sondern nur auf Christum, unausgedrückt seine Gottheit. Aber hier spricht er: Johannes sey kommen das Licht zu bezeugen, und Christum als das Leben, Licht und Gott zu verkündigen; als wir hören werden.

Was nun im Advent von Johanne dem Täufer gesaget ist, soll hier auch verstanden werden, daß, gleichwie er Christo zuvor gekommen, und auf ihn das Volk geweiset, also soll das mündliche Wort des Evangelii

r Christum predigen und weisen; denn allein dazu ist von Gott verordnet, wie Johannes von Gott geidt ist. So haben wir gehöret, daß Johannes seye Stimme in der Wüsten, der mit seinem Amt bestet die mündliche Predigt des Evangelii. Als nun Finsternisse dieß Licht aus ihnen selbst nicht begrei mochten, ob es wohl gegenwärtig war, Johannes ßte es ihnen offenbaren und zeigen: also auch noch g keine natürliche Vernunft dasselbe von ihr selbst greifen, ob's wohl in aller Welt gegenwärtig ist, das ndliche Wort des Evangelii muß es offenbaren und gen.

Nun sehen wir, daß durch's Evangelium dasselbe ht nicht wird von ferne hergebracht, wir auch nicht ne darnach laufen dürfen, sondern es ist auf's näte bei uns, und scheinet auch in unser Herz, darf ht mehr, denn daß es gezeiget und geprediget werde. d wer es höret predigen, und glaubet, der findet es seinem Herzen: denn der Glaube mag nicht seyn, n im Herzen; so mag dieß Licht nicht seyn, denn Glauben. Darum sage ich, es ist nahe bei und in s; aber es wird nicht begriffen von uns selbst, es ß geprediget und geglaubet werden.

Das meinet auch St. Paulus Röm. 10, 6. 7. 8. er aus Mose 5. B. Kap. 30, 11 — 14. saget: „Du rfest nicht über Meer fahren, noch in den Himmel, ch in die Hölle darnach steigen. Das Wort ist nahe i dir in deinem Herzen, und in deinem Munde.“ iehe, das heißt dieß Licht scheinen in die Finsterniß d nicht erkennet werden, bis daß Johannes und das vangelium komme, und offenbare dasselbige, so wird r Mensch davon erleuchtet, und begreifet es, und ndelt doch weder Zeit, Stätte, Person, noch Alter, ndern allein das Herz.

Weiter, wie Johannes kam nicht von ihm selbst, ndern ward gesandt von Gott; also mag das Evanlium oder keine Predigt von diesem Licht von sich lbst oder aus Menschen Vernunft kommen, sondern ott muß es senden. Darum leget hier der Evangelist eder *alle Menschenlehre*; denn was die Menschen leh, *das zeiget Christum*, dieß Licht, nimmermehr, ja,

verhindert's nur. Was aber Christum zeiget, das i[st]
gewißlich von Gott gesandt, und nicht von Mensche[n]
erfunden.

Darum drückt der Evangelist den Namen aus un[d]
spricht: „Sein Name hieß Johannes." Johannes abe[r]
auf hebräisch, heißt Gnade oder Gunst, zu bedeute[n]
daß solche Predigt und Botschaft aus keinem unser[m]
Verdienst, sondern aus lauter Gnade und Gunst Go[t]-
tes ausgesandt wird, bringet auch eitel Gnade un[d]
Gunst Gottes. Das saget auch St. Paulus Rö[m.]
10, 15: „Wie mögen sie predigen, so sie nicht g[e]-
sandt sind"?

Und aus dem allen sehen wir, daß der Evangel[ist]
Christum also handelt, daß er Gott erkannt werd[e].
Denn so er das Licht ist, das an allen Orten gege[n]-
wärtig ist, und in die Finsterniß scheinet, daß es nic[ht]
mehr bedarf, denn daß es offenbar werde durch's Wo[rt]
und erkannt werde durch den Glauben der Herzen,
muß es gewißlich Gott seyn. Denn keine Kreatur ma[g]
dermassen so nahe an allen Orten und Herzen scheine[n].
Wiederum doch, ist's also Gott, daß es dennoch Mens[ch]
sey, und gepredigет werde in und von demselbige[n]
Menschen. Folget:

> „Derselbige kam zu einem Zeugniß, auf daß [er]
> Zeugniß gäbe von diesem Licht, auf daß jede[r]-
> mann durch ihn glaubete."

Siehe, das ist nun klar aus dem, das jetzt gesa[gt]
ist, wie das Evangelium nur verkündiget dieß Licht de[n]
Menschen, Christum, und machet, daß es die Finste[r]-
niß begreifen mögen; doch nicht durch Vernunft od[er]
Empfindung, sondern durch den Glauben. Denn [er]
spricht nämlich: „Daß jedermann durch ihn glaubete."
Item: „Er ist kommen zu einem Zeugniß, und sol[l]
Zeugniß geben." Nun ist die Natur des Zeugnisse[s],
daß es rede von dem Dinge, das man nicht siehe[t],
weiß noch fühlet, sondern glauben muß den Zeuge[n],
der es bezeuget. Also fordert das Evangelium a[uch]
nicht vernünftigen Beschluß und Zufall, sondern ein[en]
übervernünftigen Glauben, sonst mag dieß Licht [nicht]
erkannt werden.

So ist droben genugsam gesaget, wie die Vernunft nit ihrem Licht wider dieß Licht ficht und tobet, geschweige denn, daß sie es begreifen und ihm zufallen ollte: denn es stehet fest, das da saget, die Finsteriß begreifen dieß Licht nicht; darum muß die Vernunft nit ihrem Licht gefangen und geblendet werden; wie er n Jesaia 60, 19. saget: „Ich will deine Sonne (das t, deine Vernunft) decken mit einer Wolke", das ist, nit dem Evangelio oder Wort Gottes, oder Johannis Bezeugniß, welches den Glauben fordert und die Vernunft zu Narren machet. Item: „Es soll dir deine Sonne nicht mehr leuchten, und das Licht deines Mones soll nicht mehr seyn in dir, sondern dein Gott soll ir seyn ein ewiges Licht." Denn darum wird dieß icht durch's Wort bezeuget, daß die Vernunft von dir lbst treten soll, und dem Zeugniß folgen: so begreift e das Licht in demselbigen Glauben, und wird ihre Finsterniß erleuchtet; denn wo sie von ihr selbst möchte ieß Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis nd seines Zeugnisses keine Noth.

Also ist das Evangelium nur dahin gerichtet, daß s ein Zeugniß sey, um der eigensinnigen, blinden, alsstarrigen Vernunft willen, derselbigen zu wehren, nd sie von ihrem eigenen Licht und Dünkel zu führen n den Glauben, durch welchen sie ergreift dieß lebenige und ewige Licht.

„Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht."

Lieber, warum saget er das, und wiederholet noch inmal die Worte, daß Johannes nur ein Zeuge sey ieses Lichts gewesen? O ein nöthiges Wiederholen! Zum ersten, zu beweisen, daß dieß Licht nicht ein Mensch, sondern Gott selbst sey: denn, wie ich gesaget abe, der Evangelist wollte gern in allen Worten Christi Gottheit anzeigen. Ist Johannes, der große Heilige, nicht das Licht, sondern nur ein Zeuge desselbigen; so muß dieß Licht weit mehr seyn, denn alles, as da heilig ist, er sey Engel oder Mensch. Denn, ollte Heiligkeit ein solch Licht machen, sie hätte Johannem auch eins gemachet. Nun aber ist's über die Hei-

ligkeit; darum muß es auch über die Engel seyn, die auch nicht über die Heiligkeit sind.

Zum Andern, zu wehren den Frevelmenschenpredigern, die nicht Christum, das Licht, bezeugen, sondern sich selbst. Denn das ist eigentlich wahr, alle, die da Menschenlehre predigen, die machen einen Menschen zu einem Licht, und führen die Leute von diesem Licht zu sich selbst, und setzen sich an statt dieses wahren Lichts; wie der Papst und die Seinen thun; darum ist er auch der Antichrist, das ist, ein Widerchrist und wider dieß wahre Licht.

Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden, es will nur Christi Zeuge seyn, und die Leute zu diesem Licht, Christo, führen. Darum, o Herr Gott, diese Worte: „Er war nicht das Licht", wären wohl würdig, mit großen Buchstaben zu schreiben und fleißig zu merken, wider die Menschen, die sich dargeben und wollen den Leuten Lehre und Gesetze geben aus ihrem eigenen Kopf, und geben vor, sie zu erleuchten, und führen sie in Abgrund der Höllen mit ihnen: denn sie lehren den Glauben nicht, und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand, denn der Gesandte von Gott, Johannes, das heilige Evangelium lehret. Ach davon wäre viel zu sagen.

Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium prediget, den verwirf nur frei, und höre ihn nicht. Der prediget aber das Evangelium, der dich lehret Christo glauben, und trauen dem ewigen Licht, und auf keine deine Werke bauen. Darum alles, was ausser dem Evangelio dir gesaget wird, da hüte dich für; traue ja nicht drauf, und halte es je nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es wie ein äusserlich Ding, als Essen und Trinken zu des Leibes Nothdurft, das du brauchen mögest nach deinem Willen, oder zu Gefallen, einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit; denn dazu soll dir nichts nutz noch noth seyn, denn dieß Licht.

O des greulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren, und dieß Licht so gar vertrieben haben! *Sie wollen* alle dieß Licht selber seyn, und nicht Zeugen *dieß Lichts*, lehren sich selbst und ihr Ding, schwä-

:n von diesem Licht still; oder lehren's also, daß sie
h daneben auch lehren. Das ist noch ärger, denn
ır schweigen; denn da werden Samaritanen aus, die
ılb Gott und halb den Abgöttern dienen 2. Kön. 17, 33.

„Es war ein wahrhaftiges Licht, das da erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommt in diese Welt."

Johannes, noch kein Heiliger, ist das Licht; es ist
ıer ein wahrhaftig Licht, das Johannes bezeuget und
le evangelische Prediger. Nun, von dem Licht, was
ſey, ist genug gesagt dießmal, wie es durch den
lauben erkannt, uns erhält im Leben und Sterben
ɔiglich, daß uns nimmer keine Finsterniß mag schaden.
as ist aber wunderlich, daß er sagt: „Es erleuchtet
le Menschen, die da kommen in diese Welt." Soll
gesagt seyn von dem natürlichen Licht, so streitet dar-
ıber, daß er spricht, es sey das wahrhaftige Licht.
o hat er droben gesagt: „Die Finsterniß begreifen's
cht", und sind alle Worte gerichtet auf das Gnaden-
ht. Dazu folget hernach: „Er ist kommen in die
Belt, und die Welt hat ihn nicht erkennet, und die
einen haben ihn nicht angenommen." Welchen aber
ıs wahrhaftige Licht erleuchtet, der ist mit Gnaden er-
uchtet, und erkennet ihn.

Wiederum, daß es nicht von dem Gnadenlicht sey
sagt, dringet, daß er sagt, „es erleuchte alle Men-
hen, die da kommen in diese Welt." Das ist ja fast
ar gesaget von allen Menschen, die geboren werden.
t. Augustinus saget, es sey also zu verstehen, daß
in Mensch erleuchtet werde, denn von diesem Licht;
f die Weise, als man pflegt zu sagen von einem Leh-
r in einer Stadt, so kein Lehrer mehr drinnen ist:
ieser Lehrer lehret sie alle in der Stadt, das ist, es
kein Lehrer in der Stadt, denn der allein, er hat
lein alle Schüler. Damit wird nicht gesaget, daß er
le Menschen in der Stadt lehre, sondern daß nur
n Lehrer in der Stadt sey, und niemand von einem
ıdern gelehret werde.

Also wolle hier der Evangelist auch, daß Johannes
ht sey das Licht, noch kein Mensch, noch keine Krea-

tur; sondern es sey nur ein einiges Licht, das jedermann erleuchtet, und nicht ein Mensch auf Erden komme, der von jemand anders möge erleuchtet werden. Und diesen Verstand weiß ich nicht zu verwerfen; denn auf diese Weise redet auch Paulus Röm. 5, 18: „Wie durch eines Menschen Sünde in alle Menschen die Verdammniß ist kommen; also ist durch eines Menschen Gerechtigkeit in alle Menschen die Rechtfertigung gekommen“; so doch nicht alle Menschen durch Christum gerechtfertiget werden; aber dennoch ist er allein der Mensch, durch welchen alle Rechtfertigung kommt.

Also auch hier: ob nicht alle Menschen erleuchtet werden, so ist doch dieß das Licht, von welchem allein alle Erleuchtung kommt. Und diese Weise zu reden hat der Evangelist frei gebraucht, nicht gescheuet, ob etliche sich würden daran stoßen, daß er alle Menschen nennet; hat gedacht, er wollte solchem Anstoß damit wohl rathen, da er zuvor und hernach sich erkläret und spricht: „Die Finsterniß haben's nicht begriffen, und die Welt habe ihn nicht erkennet, und die Seinen haben ihn nicht angenommen.“ Solche Sprüche wären ja stark genug, daß niemand möge sagen, er habe gewollt, daß alle Menschen erleuchtet werden; sondern daß er allein das Licht sey, das jedermann erleuchtet, und ohne ihn niemand erleuchtet werde.

Sollte es aber von dem natürlichen Licht der Vernunft gesagt seyn, so wäre es ein geringes Sagen; so er doch nicht allein alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen, sondern auch die aus der Welt gehen, und die Teufel; denn in den Todten, Teufeln und Verdammten bleibet dasselbige vernünftige Licht, ja, es wird nur heller, daß sie mehr davon gequälet werden. Nun er aber nur die Menschen nennet, die in diese Welt kommen, zeiget er an, daß er von diesem Licht des Glaubens rede, welches nur in diesem Leben leuchtet und hilft; denn nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet. Es muß hier im Glauben geschehen durch den Menschen Christum; doch aus seiner Gottheit. Nach diesem Leben werden wir nicht durch die Menschheit und im Glauben, sondern öffentlich an ihr selbst die bloße Gottheit sehen.

Also setzet der Evangelist seine Worte, daß er ja
n Menschen Christum nicht verwerfe, und doch seine
ottheit ausrufet. Darum ist ihm noth gewesen, alle
lenschen zu nennen, daß er nur ein Licht über alle
edigte, und uns warnete, daß wir nicht Menschen-
hter, oder andere Lichter aufnehmen in diesem Leben.
s soll kein Mensch dem andern leuchten, sondern dieß
cht soll ihnen allen leuchten allein; und die Prediger
llen nur Vorläufer und Zeugen seyn dieses Lichts zu
n Menschen, auf daß sie alle an dieß Licht glauben.

Siehe darum, als er hatte gesagt: „Es erleuchtet
le Menschen", sahe er, daß zuweit gesagt war, und
at darzu, „die in diese Welt kommen", daß er ein
cht aus Christo machete in dieser Welt. Denn in je-
r Welt wird das Licht aufhören, und in die ewige
arheit verwandelt werden: Wie auch St. Paulus
Cor. 15, 24. sagt: „Daß Christus wird alsdenn
s Reich dem Vater übergeben"; jetzt aber regieret er
irch seine Menschheit. Nun, wie er das Reich wird
ergeben, so wird er auch das Licht übergeben. Nicht,
iß es zweierlei Licht seyn, oder wir etwas anders
erden sehen, denn jetzt; sondern, daß wir eben das-
lbige Licht, eben denselben Gott, den wir jetzt im
lauben sehen, werden wir auf eine andere Weise se-
n; jetzt sehen wir ihn im Glauben verborgen, denn
erden wir ihn sehen unverborgen.

Gleich als wenn ich ein gülden Bild sehe durch
n gemaltes Glas, oder sonst verdecket, und darnach
oß, aufgedeckt. So saget St. Paulus 1. Cor. 13, 12:
Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und Verdeckung,
enn aber werden wir ihn sehen, wie er ist." Siehe,
hast du, von was Licht der Evangelist redet; daß
hristus der Menschen Licht ist, durch seine Menschheit,
s ist, im Glauben, durch welche seine Gottheit leuch-
t, als durch einen Spiegel oder gefärbet Glas; oder
e die Sonne durch eine lichte Wolke; daß je das
ht werde der Gottheit zugemessen, nicht der Mensch-
it; doch die Menschheit nicht verachtet, als die da
die Wolke und Vorhang dieses Lichts.

Das ist je klar gnug geredt, und wer den Glau-
n hat, verstehet dieß alles wohl, daß sich's so habe.

um dieß Licht. Wer aber nicht glaubet, der verstehet es nicht; da lieget auch nichts an, er soll's nicht verstehen, und wäre besser, daß derselbe nichts in der Bibel wüßte oder studirete; denn er verführet sich und jedermann mit seinem irrigen Licht, daß er meinet, es sey der Schrift Licht, welche sich doch nicht läßt verstehen ohne den rechten Glauben. Denn dieß Licht leuchtet in die Finsterniß, wird aber von ihnen nicht begriffen.

Es möchte auch dieser Spruch die Meinung haben, daß der Evangelist wolle, das Evangelium und der Glaube sey in aller Welt gepredigt, und dieß Licht aufgangen vor allen Menschen dieser Welt, wie die Sonne über alle Menschen aufgehet; gleichwie St. Paulus saget Col. 1, 23: „Das Evangelium ist gepredigt in alle Kreatur unter dem Himmel“; und er selbst Marc. 16, 15. spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“; wie auch der Psalm 19, 7. von ihm saget: „Sein Ausgang ist vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich vor seiner Hitze verberge.“ Wie das zu verstehen sey, ist droben gesaget, in der Epistel von der Christmesse.

Also wäre dieß ein leichter, einfältiger Verstand, daß dieß Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, daß nicht die Juden oder jemand sich unterwinde, irgend an einem Ort selbst ein eigen Licht aufzurichten. Und dieser Verstand folget wohl auf den vorigen Text. Denn ehe das Licht wird durch Johannem und das Evangelium bezeuget, so leuchtet's in die Finsterniß, und wird nicht begriffen; aber darnach es verkündiget und bezeuget wird öffentlich, so leuchtet es als weit die Welt ist, über alle Menschen, ob's wohl nicht alle aufnehmen; wie folget:

„Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkennet.“

Das ist alles von Christo dem Menschen gesaget, und sonderlich nach seiner Taufe, da er anfieng zu leuchten, nach dem Zeugniß Johannis. Da war er je

nitten in der Welt. Aber welcher Ort der Welt wußte as? Wer nahm sich sein an? Ward er doch von den ien nicht angenommen, da er persönlich war; wie olget:

„Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.“

Das ist auch gesaget von dem Kommen seiner Predigt, und nicht von seiner Geburt. Denn sein Kommen heißt sein Predigen und Leuchten. Wie der Täufer Matth. 3, 11., Luc. 3, 16., Marc. 1, 7., Joh. 1, 27. saget: „Es wird einer nach mir kommen, deß ich nicht würdig bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Und von dem Kommen heißt auch St. Johannes sein Vorläufer, wie Gabriel Luc. 1, 17. saget zu Zacharia, seinem Vater: Er wird vor ihm hergehen, und ihm bereiten seinen Weg.“ Denn wie droben gesaget ist, die Evangelia heben von Christo an nach seiner Taufe; da fieng er an zu seyn das Licht, und zu thun, warum er kommen war. Also spricht er nun: „Er sey zu seinem eigenen Volk mitten in der Welt kommen, und sie haben ihn nicht angenommen.“ Wenn das nicht gesaget wäre von dem Kommen durch sein Predigen und Leuchten, so strafete er sie nicht also, daß sie ihn nicht haben angenommen.

Wer konnte wissen, daß er's wäre, wenn er nicht offenbaret wäre worden? Darum ist das ihre Schuld, daß sie ihn nicht aufnahmen, ob er wohl kam, und durch Johannem und sich selbst offenbaret ward. Darum spricht auch Johannes, Joh. 1, 31: „Auf daß er offenbaret würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser.“ Und er selbst Joh. 5, 43: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habet mich nicht aufgenommen. Ein andrer wird kommen in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen“; das ist auch klärlich von der Zukunft des Predigens und Offenbarung gesagt.

Er nennet die Juden sein eigen Volk; darum, daß sie aus aller Welt erwählet waren zu seinem Volk, und er ihnen verheissen war zu Abraham, Isaac, Jacob und David. Denn uns Heyden ist nichts verheissen

von Christo; darum sind wir fremd, und nicht seine Eigene, genennet, aber nun aus lauter Gnaden aufgenommen und auch sein Volk worden. Wiewohl wir, leider, auch ihn noch täglich lassen kommen durch sein Evangelium, und verachten ihn. Darum müssen wir auch leiden, daß ein andrer an seine Statt komme, der Papst, und werde von uns angenommen, daß wir dem bösen Feind dienen müssen, dieweil wir unserm Gott nicht dienen wollen.

Es ist aber hier nicht zu vergessen, daß der Evangelist Christi Gottheit zweimal anzeiget. Zum ersten, da er saget: „Die Welt ist durch ihn gemachet.“ Zum andern, da er saget: „Er ist kommen zu den Seinen.“ Denn ein eigen Volk zu haben, gehöret zu einem wahren Gott. Das jüdische Volk war je Gottes eigen Volk, wie die Schrift vielmal saget; so sie denn Christi eigen Volk sind, muß er gewißlich der Gott seyn, dem die Schrift das Volk zueignet.

Was es aber für eine Schmach und Schande ist, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennet, und das jüdische Volk seinen Gott nicht aufnimmet, läßt der Evangelist eines jeglichen Bedenken befohlen seyn. Wie möchte man die Welt höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkennet? Was böser Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stücke? Was mag Gutes da seyn, da eitel Unwissen, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte da nicht seyn, da Gottes Erkenntniß nicht ist! O wehe, welch ein greulich und erschrecklich Ding ist die Welt! Wer sie erkennte, und dieß Stück recht bedächte, der sollte so mehr in der Höllen seyn. Er könnte nicht fröhlich in diesem Leben seyn, da ein solch böser Titel von geschrieben ist.

„Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Nun sehen wir ja, was es für ein Licht sey, von dem er bisher geredet hat. Es ist ja Christus, das tröstliche Gnadenlicht, und nicht das natürliche Licht oder Vernunft. Denn Johannes ein Evangelist, nicht ein Platonist ist. Alle, die das natürliche Licht oder

ernunft empfahen, die nehmen ihn ja auf nach dem=
lben Licht; wie sollten sie es sonst empfahen? gleich=
ie sie das natürliche Leben von dem göttlichen Leben
npfahen. Aber dennoch giebt ihnen dasselbige Licht
id Leben nicht Macht, Gottes Kinder zu werden. Ja,
: bleiben dieses Lichts Feinde, kennen sein nicht, und
hmen es nicht auf. Darum muß nichts von dem na=
rlichen Licht in diesem Evangelio geredt seyn, sondern
les nur von Christo, auf diese Meinung, daß er wah=
r Gott erkennet werde.

Nun ist hinfort das Evangelium wohl bekannt;
nn es saget von dem Glauben in Christi Namen, daß
rselbige Gottes Kinder mache. Das sind treffliche
Jorte und streiten gewaltig wider die Werkmeister und
esetzlehrer. Gute Werke machen nimmermehr die Per=
n anders. Darum, ob die Werkheiligen wohl ihr
Jerk wandeln und bessern, wie sie meinen; so bleiben
e doch in der Person, wie vorhin, und werden ihre
Jerke nur ein Schanddeckel und Heucheley.

Aber der Glaube wandelt die Person, und machet
in Kind aus dem Feinde, so heimlich, daß auch die
ußerlichen Werke, Stand und Wandel bleiben, wo es
icht von Natur böse Werke sind; wie oft gesaget ist.
Darum bringet der Glaube mit sich das ganze Erbe
nd Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß man
erselben keines bedarf durch die Werke suchen, wie
ie falschen Verkehrer uns narren: Denn so etwas
Gottes Kind ist, das hat auch Gottes Erbe schon zu=
or aus derselben Kindschaft. So denn der Glaube
elche Kindschaft giebet, ist's je klar, daß die guten
Werke sollen frei umsonst geschehen, allein Gott zu Eh=
en, als von denen, die schon die Seligkeit und das
Erbe Gottes durch den Glauben haben; wie droben, in
er andern Epistel, ist gnugsam gesaget.

„Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem
Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines
Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Da redet er, sich selbst zu erklären, was der
Glaube wirke, und wie gar alles kein nütze ist, was
ußer dem Glauben ist. Hier leget er je nieder mit

Gewalt die Natur, Licht, Vernunft, und wa
Glaube ist, geschweige, daß er's preisen sollte.
die Kindschaft viel zu hoch und zu edel, daß si
aus der Natur kommen oder gefordert werden.

Er erzählet viererlei Kindschaft: Eine, au
Geblüte; die andere, aus dem Willen des Fl
die dritte, aus dem Willen eines Mannes; die
aus Gott. Die erste Kindschaft, aus dem Gebl
leichtlich zu verstehen, daß es die natürliche Kir
sey; damit er den Juden begegnet, die sich rühm
Abrahams und der Patriarchen Geblüte, und
auf die Sprüche der Schrift, darinnen Gott ve
hat Abrahams Saamen die Benedeiung und Er
Seligkeit. Daher wollen sie alleine das rechte V
Kinder Gottes seyn. Aber hier spricht er: E
mehr, denn das Geblüte da seyn, sonst ist keine
schaft Gottes da. Denn auch Abraham und die P
chen selbst haben nicht ums Geblüts willen, sonde
Glaubens willen das Erbe besessen; wie der Apost
lus Hebr. 11, 8. lehret. Und wenn die natürliche
sipschaft genug wäre zu dieser Kindschaft, so hätt
Judas der Verräther, Caiphas, Annas, und all
Juden, die vor Zeiten verdammt sind in der V
alle Recht zu diesem Erbe. Denn sie sind alle vo
Geblüte der Patriarchen gewesen. Darum heißt e
die aus dem Geblüte, sondern aus Gott geboren

Die andern zwo Sippschaften oder Kindschafte
dem Willen des Fleisches, und aus dem Wille
Mannes, sind mir selbst noch nicht gnugsam klar.
sehe aber wohl, daß der Evangelist damit will v
fen haben alles, was Natur ist und vermag, und
die Geburt aus Gott erheben. Darum ist's ohn
fahr, wie wir diese zwei Stücke örtern und the
die Natur außer der Gnade. Es gilt doch gleic
Etliche verstehen durch die Kindschaft aus dem
des Fleisches, die nicht aus dem Stamme des G
sondern nach dem Gesetz Mosis kommt. Derselbi
geboten, daß eines verstorbenen Mannes Weil
nächster Freund mußte nehmen zur Ehe, und a
Verstorbenen Namen und Erbe Kinder zeugen, d
Blutstamm seines Freundes bliebe. Und hierunt

et auch das Stiefgeblüt, welches alles aus dem Wil des Fleisches, und nicht aus dem ordentlichen Blutnm herkommt.

Er nennet aber hier Fleisch, den Menschen, wie im Fleisch lebet, wie die Schrift pflegt, daß die einung sey: nicht wie die Menschen außer dem Blutnm Kinder haben; denn das ist noch alles fleischlich d menschlich, und geschieht aus dem freien Willen ei- s Menschen. Was aber von Blut geboren wird, das chieht ohne freien Willen, sondern natürlich, der ensch wolle oder wolle nicht.

Die dritte, aus dem Willen eines Mannes, neh- n sie die fremde Kindschaft, die man nennet Adopmem, als ihm ein Mann ein fremd Kind zum eige- n Kind erwählet und aufnimmt. Wenn du nun gleich rahams, Davids recht Kind, Stiefkind, oder erwäh- Kind, oder fremde wärest, so hilft dich's nicht, mußt aus Gott geboren seyn. Glaubten doch Christi jene Freunde nicht; wie Johannes Kap. 7, 5. saget.

Wer aber wollte, möchte die Sipschaft also örtern, ß aus dem Geblüte alle die verstanden werden, die s Geblüte gehören, es sey vom Stamm oder Stief- eundschaft; aus dem Willen des Fleisches sey alle reundschaft außer dem Geblüt, als da sind die Er- ählten, wie gesagt ist. Aber aus dem Willen des Mannes seyn die geistlichen Kinder, als da sind die ünger gegen ihre Lehrer, daß der Evangelist nieder- ge alles, das da vermag Blut, Fleisch, Natur, Ver- nft, Kunst, Lehre, Gesetz und freier Wille, mit alle ren Kräften, daß niemand durch seine Lehre, Werke, Kunst nd freien Willen sich vermesse jemand zu helfen, oder elfen lassen einem Menschen auf Erden zu dem Reich Gottes; sondern, alles verworfen, nach der göttlichen Geburt trachten.

Also dünkt mich, daß ein Mann in der Schrift ge- meiniglich heisse, ein Oberer, der andere regiere, führe nd lehre. Denn dieselbigen sollen billig am meisten erworfen und genennet werden: sintemal keine Sip- chaft halsstarriger und freventlicher sich vermisset, und uf sich selbst verlässet, daß sie auch der Gnade auf's öheste allezeit widerstrebet und sie verfolget. Hierin

halte ein jeglicher, was er will, so ferne, daß er wisse, es sey alles kein nütze, was außer der Geb Gottes ist. Denn, wäre etwas nutz gewesen, der Er gelist (sintemal er's so genau suchet,) würde es o Zweifel neben die Geburt Gottes gesetzt, und sie n allein gepreiset haben.

Die göttliche Geburt ist nun nichts anders, d der Glaube. Wie gehet das zu? Droben ist gesa wie das Gnadenlicht streite, und blende das natürl Licht der Vernunft. Wenn denn nun das Evangel kömmt, und der Gnaden Licht bezeuget, daß der Me müßte nicht thun oder leben nach seinem Dünkel, s dern sein natürlich Licht muß verworfen, getödtet u abgethan seyn. So ein Mensch solch Zeugniß annim und folget, giebt über sein Licht und Dünkel, will ge Narr seyn, und sich führen, lehren und erleuchten l sen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, das ist, seinem natürlichen Licht verändert. Da gehet aus s altes Licht, und gehet ein ein neues Licht, der Glaul demselbigen folget er durch Sterben und Leben, han nur an dem Zeugniß Johannis, oder des Evange und sollte er alles drob lassen, was er hat und verm

Siehe, so ist er nun geboren aus Gott, durch d Evangelium, in welchem er bleibet, und lässet sein Li und Dünkel fahren, wie Paulus 1. Cor. 4, 15. sag „Ich habe euch in Christo durch's Evangelium geboren und Jac. 1, 18: „Er hat uns aus gnädigem Wil geboren, durch das Wort der Wahrheit, auf daß w ein Anfang wären seiner Kreatur.“ Daher nennet u St. Petrus neugeborne Kinder Gottes, 1. Petr. 2, Item, daher wird das Evangelium Gottes Uter g nennet, daß er darinnen uns empfähet, träget und g bieret *), Jes. 46, 3: „Höret mich, ihr übriges mes Häuflein, die ich trage in meinem Leibe.“

Aber diese Geburt erzeiget sich recht, wenn Anfechtung und der Tod hergehet: da empfindet m wer da neu oder alt geboren sey; da ringet und w det sich die Vernunft, das alte Licht, und läßt ni

*) A. Wie ein Weib ihr Kind in ihrem Uter empfäh träget und gebieret.

erne, was sie dünket und will, mag sich nicht erwägen
nd begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren
issen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst
eu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fah-
en Licht, Leben, Gut, Ehre, und was sie haben,
rauen und haften an dem Zeugniß Johannis. Dar-
im kommen sie auch zum ewigen Erbe, als die rechten
kinder.

Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der
lte Dünkel, todt ist, finster, und in ein neu Licht
erändert worden; so muß denn ihm auch folgen und
erändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des
Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget
er Wille hinnach: wo der Wille hingehet, da folget
ie Liebe und Lust hinnach. Und muß also der ganze
Mensch in das Evangelium kriechen, und allda neu wer-
den, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut,
wenn ihre Haut alt wird, suchet sie ein enge Loch im
Fels, da kreucht sie hindurch, und zeucht ihre Haut
selbst ab, und lässet sie draussen vor dem Loch. Also
muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes
Wort sich begeben, und getrost folgen seiner Zusagung,
er werde nicht lügen; so zeucht er ab seine alte Haut,
lässet draussen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen,
seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken, und
wird also ganz ein andrer, neuer Mensch, der alle
Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet,
anders urtheilet, anders dünket, anders will, anders
redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und
fähret, denn vorhin. Kann darnach alle Stände und
Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder un-
recht fahren, wie St. Paulus saget 1. Cor. 2, 15: „Ein
geistlicher Mensch richtet alles, und er wird von nie-
mand gerichtet."

Alsdenn siehet er so klärlich, welche große Narren
seyn alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da
gäbe er denn nicht einen Heller um alle Pfaffen, Mönche,
Papst, Bischof, Platten, Kappen, räuchern, leuchten,
Kerzen brennen, singen, orgeln, beten, mit allen ih-
rem äußerlichen Wesen; denn er siehet, wie das alles
eitel Abgötterei und närrische Gleisnerei ist: gleichwie

die Juden ihren Baal, Astharoth, und das Kalb in der Wüsten anbeteten, welches doch sie für köstlich Ding achteten, durch ihr altes Licht der eigensinnigen und selbstdünkenden Vernunft.

Hieraus ist's nun klar, wie zu dieser Kindschaft Gottes kein Geblüt, keine Freundschaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freier Wille, keine gute Werke, kein gut Leben, kein Carthäuserorden, kein geistlicher Stand, wenn er gleich englisch wäre, nützlich oder hülflich, ja, nur hinderlich sey. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor verneuret, und in dieser Wesen eines geräthet, so fället sie darauf, verhärtet und verblendet sich darinnen, daß ihr nimmermehr oder gar schwerlich heraus zu helfen ist, und meinet, ihr Wesen und Stand sey recht und gut, tobet darnach und wütet wider alle, die solches ihr Wesen verachten und verwerfen. Also muß sie denn bleiben der alte Mensch, Gottes und seiner Gnaden, Christi und seines Lichts Feind, Johanni, seinem Zeugen, das ist, dem Evangelio, den Kopf abschlagen, und eigen Menschenlehre dafür aufrichten. Wie denn jetzt in des Papsts und der Geistlichen Wesen das Spiel mit voller Pracht und Macht gehet und tobet, die da allesammt nichts von dieser göttlichen Geburt wissen, fallen und lassen mit ihren Lehren und Geboten von etlichen Werken, damit sie Gnade wollen erlangen, und doch in der alten Haut bleiben.

Aber es wird wohl bleiben, das hier gesaget ist: Nicht aus Blut, nicht aus Willen Fleisches oder Mannes, sondern aus Gott geschicht diese Geburt. Es muß verzaget seyn an unserm Willen, Werken und Leben, als die da sind durch das falsche, eigensinnige, eigensüchtige Licht der Vernunft vergiftet, und vor allen Dingen des Täufers Stimme und Zeugniß hören, denselbigen glauben und folgen: so wird das Licht, Christus, uns erleuchten, neu machen, und Gewalt geben, Gottes Kinder zu werden. Denn darum ist er kommen und Mensch worden; wie folget:

„Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herr-

lichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Hier soll man durchs Fleisch verstehen die ganze Menschheit, Leib und Seel, nach der Schrift Gewohnheit, die den Menschen „Fleisch" nennet; wie droben da sagет: Nicht aus dem Willen des Fleisches; und im Glauben sagen wir: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, das ist, aller Menschen. Item Christus Matth. 24, 22: „Wenn die Tage nicht verkürzet würden, würde kein Fleisch selig", das ist, kein Mensch. Und Ps. 78, 39: „Er hat gedacht, sie sind Fleisch, und wie ein Wind, der da gehet, und kommt nicht wieder." Item Joh. 17, 2: „Du hast deinem Sohn gegeben Gewalt über alles Fleisch, auf daß er gäbe das ewige Leben, allen, die du ihm gegeben hast."

Das sage ich darum so fleißig, daß dieser Spruch viel Anstoß der Ketzer hat erlitten, zu der Zeit, da gelehrte, große Bischöffe waren. Etliche, als Photinus und Apollinaris, lehrten, Christus wäre ein Mensch ohne Seele, und die Gottheit wäre in ihm gewesen an der Seelen Statt. Manichäus aber lehrete, Christus hätte nicht natürlich, wahrhaftig Fleisch gehabt, sondern wäre ein Schein gewesen, durch Mariam seine Mutter gangen, daß er nicht ihr Blut und Fleisch hätte gefasset: wie die Sonne durch ein Glas scheinet, und nimmt nicht mit sich des Glases Natur. Darum hat der Evangelist gebrauchet ein begreiflich Wort, „er sey Fleisch worden", das ist, ein Mensch, wie ein anderer Mensch, der Fleisch und Blut, Leib und Seele habe.

Also hat die Schrift müssen versuchet und bewähret werden zu der Zeit, ein Stück nach dem andern, bis zu des Antichrists Zeit, der sie nicht stücklich, sondern sämmtlich unterdrücket. Denn es ist verkündiget, daß zu des Antichrists Zeiten alle Ketzerei sollten in eine Grundsuppe sich sammlen, und die Welt verschlingen. Das hat nicht bas mögen geschehen, denn da die ganze Schrift durch den Papst niedergeleget, und sein eigen Gesetz aufgerichtet ist. Darum sind jetzt die Bischöffe nicht mehr Ketzer, können auch nicht Ketzer werden; denn sie haben des Buchs kein Stück, darinnen Ketzer

werden; das ist, die Evangelia. Und haben alle Ketzerei auf einen Haufen zu sich bracht.

Vorzeiten, wie böse die Ketzer waren, blieben sie doch in der Schrift, und ließen etliche Stücke ganz; aber jetzt, was ist überblieben, dieweil diese Gottes Geburt und der Glaube nicht mehr erkennet noch geprediget wird, sondern eitel Menschen Gesetz und Werk getrieben werden? Was läge dran, ob Christus Gott oder nicht Gott sey, wahres Fleisch oder ein Schein sey, Seele oder keine Seele habe, vor oder nach seiner Mutter kommen sey, und allerlei Irrthum und Ketzerei giengen, die je gewesen sind; so wir doch nicht mehr von ihm haben, denn alle dieselbige Ketzer? brauchen sein auch nicht, und ist eben so viel, als wäre er vergebens Mensch worden, und alle Dinge umsonst von ihm geschrieben; dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unsere Werke mögen zu Gottes Gnaden kommen.

Darum ist jetzt kein Unterscheid unter unsern Bischöffen und allen Ketzern, die je gewesen sind, denn allein der, daß wir Christum mit dem Munde und Feder nennen, zum Deckel und Schein. Aber darunter uns sein sogar äußern, und sein als wenig nutzen und brauchen, als wäre er der, wie alle Ketzer an ihm genarret haben; wie das St. Petrus 2. Epist. 2, 1. verkündiget hat und gesaget: „Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die den Herrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und den Weg der Wahrheit verlästern."

Was hilft's nun, ob Christus nicht sey, wie ihn die Ketzer haben gepredigt, so er gleichwohl uns nichts mehr ist, noch schafft, denn denselben? Was hilft's, daß wir mit dem Munde solche Ketzerei verdammen, und Christum recht bekennen, wenn gleichwohl das Herz nicht anders von ihm hält, denn sie? Ich sehe nicht, was sie mögen anzeigen, dazu Christus noth sey, wenn ich durch meine Werke mag Gottes Gnade erlangen. Es ist nicht noth, daß er Gott sey und Mensch werde; kurzum, alles, was von ihm geschrieben, ist kein noth, wäre genug, daß Gott allein geprediget wäre, wie die Juden glauben, und ich darnach mit meinen Werken seine Gnade erlangete. Was wollte ich mehr haben? Was dürfte ich mehr?

Also ist Christus und die Schrift gar kein noth, des Papsts und der Universität Lehre bestehen. Dar- a habe ich gesagt, Papst, Bischof und hohe Schulen d nicht gut genug, daß sie Ketzer möchten seyn; son- rn sie übertreffen alle andere Ketzer, und sind die undsuppe aller Ketzereien, Irrthum und Abgöttereien, : von Anbeginn gewesen sind, damit, daß sie Chri- m ganz, und Gottes Wort auch ganz verdrücken, und t den Namen davon zum Schein behalten; welches ch nie kein Abgötter, nie kein Ketzer, nie keine Ju- a gethan haben, der Türke auch nicht so sehr dasselbe it. Und ob die Heiden vor Christi Geburt auch wohl ne Christo und Schrift gewesen sind, haben sie doch ht wider die Schrift und Christum gehandelt, wie se thun. Darum sind sie ohne gleichen besser gewe- i, denn die Papisten.

Darum lasset uns in dieser ärgesten, antichristischen it weise seyn, und am Evangelio hangen, welches ht lehret, wie unsere Vernunft ein Licht sey, wie enschen uns lehren mögen; sondern Christum uns vor- igt, als deß wir nicht entbehren mögen, und spricht: is Wort, dadurch alle Dinge geschaffen sind, ist das ben, und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen. aube sicherlich, es ist wahr, er ist ein Licht der Men- en, daß ohne ihn eitel Finsterniß im Menschen sey, ß er nicht wissen möge, was und wie er thun solle; schweige denn, daß er sollte Gottes Gnade erlangen t seinen Werken, wie die tollen hohen Schulen mit em Abgott, dem Papst, lehren, und alle Welt rführen.

Und auf daß er ein Licht der Menschen würde, s ist, daß er bekannt würde, ist er kommen, hat sich ter sie leiblich und persönlich erzeiget, und ist Mensch rden. Da ist das Licht in die Latern gesetzet, und ht der verlorne Groschen durch seine Werke und Licht r Latern nachgelaufen, und sie gesuchet; sondern die tern hat den Groschen gesuchet und funden mit ihrem ht, hat darob das ganze Haus dieser Welt mit dem hten Kehrbesen gekehret, und in allen Winkeln ge- het, suchet, kehret und findet auch noch bis an jüng- n Tag.

Es ist aber ein hoher Artikel, daß allein das Wort ist Fleisch worden, und nicht der Vater, so doch sie beide ein voller, einiger, wahrer Gott sind. Aber der Glaube begreift es alles, und ist billig, daß es die Vernunft nicht begreife; denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es nicht soll begreifen, sondern ganz blind, finster, Narr werden, und aus ihrem alten, falschen Licht treten in ein neu Licht.

Doch strebt dieser Artikel nicht wider das Licht der Vernunft, das da sagt, man soll Gott dienen, glauben und fromm seyn; das bleibet mit diesem Artikel. Aber wenn sie treffen soll, und sagen, wer derselbe Gott sey, da springt sie zurück, und sagt: Das ist nicht Gott, und will das Gott heissen, das sie dünket. Darum, wenn sie höret, daß dieß Wort Gott sey, und der Vater auch derselbe Gott sey, so schüttelt sie den Kopf, will nicht hinan, dünket sie nicht recht noch wahr zu seyn, bleibet auf ihrem Dünkel, meinet, sie wisse es besser, was und wer Gott sey, denn ihr jemand sagen kann.

Siehe, also bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nichts, daß Gott zu glauben und zu ehren sey; aber wer derselbe Gott sey, das behalten sie ihnen selbst zu örtern, da wollen sie Meister seyn, da muß Gott selbst ihnen lügen und unrecht haben. Siehe, also thut die Vernunft in allen Gottes Werken und Worten, schreiet immer, Gottes Werk und Wort sey zu ehren, doch, daß es in ihrem Gefallen und Urtheil stehe, welches Gottes Werk und Wort seyn soll. Sie will *) Gott fürchten in allen seinen Werken und Worten, und will von ihm ungerichtet seyn. Es soll in ihrem Willkühr stehen, was Gott sey oder nicht sey.

Da siehe, ob Gott solchem unmeßlichen Frevel in der Schrift nicht billig feind sey, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen solchen Heiligen vorziehe? Was mag verdrüßlicher erdacht werden, denn solche greuliche Vermessenheit? Das sage ich, darum, daß wir die zarte Frucht recht erkennen, wer sie sey, der von dem Papst und hohen Schulen so viel gegeben

*) A. Gottes Wort richten in ꝛc.

und zugeschrieben wird, daß sie ohne Christo, von ihr selbst, möge Gottes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da Gottes größter Feind ist, und ihn gerne wollte zunichte machen, daß sie nur Gott allein und recht wäre, die soll Gottes Gnade erlangen. Ich meine, das sind ja Finsternisse!

Siehe, so muß die Vernunft Abgötter machen, und kann nicht anders thun; denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin, und thut dieselbige Ehre dem, das sie dünkt Gott seyn. Das ist denn gewißlich nicht Gott, sondern ihr eigen Dünkel und Irrthum; wie das in den Propheten manchfaltig wird beklaget. Es hilft auch nicht, daß jemand wollte sagen, wie die Juden sagen: Ja, ich meine den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, da kann ich ja nicht fehlen, und muß recht antreffen. Antwortet er selbst durch Jesaiam 48, 1: „Ihr schwöret bei dem Namen Gottes, und gedenket des Gottes Israels, aber nicht in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit.“ Und Jer. 5, 2: „Und ob sie gleich sagen, bei dem lebendigen Gott, so schwören sie doch falsch.“

Wie gehet das zu? Also gehet es zu, daß, wer Gott in einem Stück nicht aufnimmt, sonderlich in dem, das er vortragen läßt, den hilft's darnach nichts, daß er ihn will aufnehmen in den Stücken, die er selbst erwählet. Wenn Abraham hätte wollen sagen, es wäre nicht Gott noch Gottes Werk, da ihm ward geboten, er sollte seinen Sohn Isaac opfern, und hätte seiner Vernunft gefolget und gesaget: er wollte nicht seinen Sohn opfern, er wollte aber sonsten Gott dienen, der Himmel und Erde geschaffen hat; was hätte es ihm geholfen? Er hätte gelogen; denn er hätte eben in demselbigen verworfen den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und einen andern Gott erdichtet, unter dem Namen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, und hätte den rechten Gott, der ihm das Gebot vorgeleget, verachtet.

Siehe, also lügen alle, die da sagen, sie meinen den rechten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und nehmen doch sein Werk und Wort nicht an, sondern

setzen ihren Dünkel über Gott und sein Wort. Wenn sie nun wahrhaftig glaubten an einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, so würden sie auch wissen, daß derselbige Gott auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre, und denselbigen machen, brechen, richten sollte, wie er wollte. Nun sie ihn aber nicht lassen einen Schöpfer seyn über sich selbst und ihren Dünkel, in einem solchen kleinen Stück; kann es nicht wahr seyn, daß sie ihn der ganzen Kreatur Schöpfer glauben.

So sprichst du: Ja, wie wenn ich verführet würde, und es wäre nicht Gott? Antwort: Schweig stille, lieber Mensch; ein solch Herz, das auf seinem Dünkel nicht stehet, läßt Gott nicht verführet werden: denn es ist nicht möglich, daß er in ein solch Herz nicht sollte kommen und wohnen, wie die Mutter Gottes saget Luc. 1, 53: „Er erfüllet die Hungrigen.“ Und Psalm 107, 9: „Die ledigen Seelen erfüllet er.“ Wird aber jemand verführet, so ist's gewiß, daß er auf seinem Dünkel gestanden ist, heimlich oder öffentlich. Darum, ein ledig Herz, das stehet allezeit in Furchten, in den Dingen, die ungewiß sind, ob sie aus Gott sind. Die Dünkler aber fallen plötzlich darauf, lassens genug seyn, daß es gleisset, und sie gut dünket. Wiederum, was aus Gott gewißlich ist, das nehmen die ledigen schnell auf, aber die Dünkler verfolgen dasselbige.

Nun ist kein gewisser Zeichen, daß etwas von Gott sey, denn so es wider und über den Dünkel ist. So meinen die Dünkler, es sey nichts gewissers, das aus Gott nicht sey, denn so es wider ihren Dünkel ist: denn sie sind Gottesmacher und Gottmeister: das ihrem Dünkel recht ist, das soll Gott und Gottes seyn. Also müssen alle die verführet werden, die auf ihnen selbst stehen, und alle die zurechte kommen, die ihrer selbst müssig und ledig stehen, das sind, die den rechten Sabbath feiren. Und wo derselbe Dünkel dahin kommt, daß er Gottes Wort auf seinen Frevel führet, und also mit seinem Licht in die Schrift fället, da ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meinet er, Gottes Wort sey mit ihm, da müsse er über halten; das ist der letzte Fall, und recht Lucifers Unglück, da Salomon von saget Sprüchw. 24, 16: „Der Gerechte fället siebenmal,

und stehet wieder auf; aber die Ungläubigen fallen in alles Unglück."

Das sey davon jetzt genug, kommen wieder auf das Evangelium. Er spricht: „Das Wort, das Fleisch worden ist, habe unter uns gewohnet", das ist, er habe unter den Menschen auf Erden gewandelt, wie ein andrer Mensch, ob er wohl Gott ist; dennoch ist er ein Bürger zu Nazareth und Capernaum worden, hat auch geberdet, wie ein anderer Mensch, wie auch St. Paulus Phil. 2, 6. 7. 8. saget: „Er hat sich seiner göttlichen Form geäußert, und ist gleich worden, wie andere Leute, und ist in allen seinen Geberden erfunden, wie ein Mensch, hat sich selbst gedemüthiget, und ist gehorsam worden bis in den Tod."

Darum soll dieß „gleich werden", und seine Wohnung, nicht verstanden werden nach seiner menschlichen Natur. Denn nach derselbigen ist er gleich worden den Menschen, durch seine Geburt von Marien, daselbst ist er in die menschliche Natur kommen, und den Menschen nach der Natur gleich worden; sondern es soll verstanden werden nach seinem äußerlichen Wesen und Wandel, daß er Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Arbeit, Ruhe, Haus und Stadt, Gehen und Stehen, Kleid und Gewand, und allen menschlichen Wandel und Geberden auch geführet habe, daß ihn niemand hätte mögen für einen Gott erkennen, wo er nicht durch Johannem und das Evangelium verkündiget wäre.

Weiter spricht er: „Und wir haben seine Ehre *) gesehen", das ist, seine Gottheit in seinen Wunderzeichen und Lehren. Das Wörtlein, Ehre, haben wir droben in der Epistel auch gehöret, da er saget von Christo: „Er ist ein Schein seiner **) Ehren", und nennet die Gottheit also. Wenn ich aber auf recht Deutsch sagen sollte, spräche ich, daß dieselbige Ehre, die auf Hebräisch Cabod, auf Griechisch Doxa, auf Lateinisch Gloria heißt, auf Deutsch heisse Herrlichkeit. Denn also sagen wir von einem Herrn und großen Mann: Er habe es herrlich ausgerichtet, und sey mit

*) B. oder Herrlichkeit

**) B. Herrlichkeit oder

großer Herrlichkeit zugangen, wenn es reichlich, köstlich, und doch tapfer ist zugangen. Also, daß Herrlichkeit nicht heisse allein ein groß Geschrei, oder weitrüchtige Ehre; sondern auch die Dinge, davon solcher Ruhm gerühmet wird: als da sind, köstliche Häuser, Gefäß, Kleider, Speise, Gesinde und deßgleichen, wie Christus von Salomon saget Matth. 6, 28. 29: „Sehet, wie die Lilien wachsen. Ich sage euch, daß Salomon in aller seiner Glorie", das ist, in aller seiner Herrlichkeit, „nicht also bekleidet gewesen ist, als eines aus denen" *). Als auch Esth. 1, 3. 4: „Der König Ahasverus machte ein groß Mahl, daß er beweisete den Reichthum der Herrlichkeit seines Königreichs" **). Also sagen wir auf Deutsch: Das ist ein herrlich Ding, ein herrlich Wesen, gloriosa res, eine herrliche That. Das will auch hier der Evangelist: „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit", sein herrlich Wesen und That, die nicht eine schlechte gemeine Herrlichkeit gewesen ist, sondern „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns von dem Vater."

Hier drückt er aus, wer das Wort sey, davon er und Moses bisher geredet hat; nämlich der einige Sohn Gottes, der alle die Herrlichkeit hat, die der Vater hat; darum nennet er ihn den einigen, eingebornen, daß er ihn sondere über alle Gotteskinder, die nicht natürliche Kinder sind, wie dieser einige. Und damit ist aber seine wahre Gottheit angezeiget: denn wo er nicht Gott wäre, könnte er nicht, vor den andern, der eingeborne Sohn heissen; welches so viel ist gesaget: Er, und keiner mehr, ist Gottes Sohn. Welches nicht mag gesaget werden von den heiligen Engeln und Menschen; denn ihr keiner ist allein Gottes Sohn, sondern sind alle Brüder und gleichgeschaffene Kreaturen; erwählete Kinder aus Gnaden, nicht geborne aus Natur.

Dieß Sehen aber ***) muß man nicht alleine au[f]

*) A. Da nennet er die Glorien gewißlich die Herrlichkeit.

**) A. Also möchten wir das droben in der Epistel als[o] verdeutschen: „Er ist ein Schein seiner Herrlichkeit."

***) B. der Herrlichkeit

das leibliche Gesicht ziehen; denn die Juden sahen auch seine Herrlichkeit, und hielten's doch nicht für Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes Gottes; sondern, daß die Glaubigen das gesehen haben, und mit dem Herzen geglaubet; Die Ungläubigen, welchen ihre Augen sehen auf die weltliche Herrlichkeit, haben diese göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. Sie leiden sich auch nicht bei einander. Wer herrlich seyn will vor der Welt, der muß schändlich seyn vor Gott. Wiederum, wer schändlich ist vor der Welt, um Gottes willen, der ist herrlich vor Gott.

„Voller Gnaden und Wahrheit.“

Diese zwei Worte setzet die Schrift gemeiniglich bei einander. Gnade bedeutet, daß es alles angenehm ist vor Gott, was er ist und thut. Wahrheit bedeutet, daß es alles grundgut und recht ist an ihm selbst, was er ist und thut, und also nichts in ihm, das nicht angenehm und rechtschaffen sey. Wiederum, in den Menschen da ist eitel Ungnade und Falschheit, daß alles, was sie thun, das ist unangenehm vor Gott. Es ist auch im Grunde falsch, und nur eitel Gleissen, wie Ps. 116, 11: „Alle Menschen sind Lügner.“ Item Ps. 39, 6: „Wie gar nichts sind alle Menschen.“

Das ist aber gesaget wider die vermessenen Papisten und Pelagianer, die ausser Christo, in welchem alleine Gnade und Wahrheit ist, noch etwas finden, das gut und wahr sey. Und wie droben gesaget, ist wohl wahr, daß etliche Dinge wahr und angenehm sind, als das natürliche Licht, das da saget: Drei und zwei sind fünfe, Gott ist zu ehren, zc. aber dasselbige Licht kommt nimmer zu seinem Werk; sondern sobald die Vernunft treffen soll, und solch Licht in den Brauch und Uebung bringen, so kehret sie das hinterste zuvorderst, und nennet das gut, das böse ist, und das böse, das gut ist, heißt das Gottes Ehre, das Gottes Unehre ist, und wiederum. Darum ist der Mensch nur ein Lügner, und eitel, daß er auch solches natürlichen Lichtes nicht brauchen kann, denn nur Gott zuwider, wie davon droben viel gesaget ist.

Aus diesem Evangelio ist nicht noth den Harnisch

zu suchen; es ist eitel Harnisch und Hauptstück, die b gründen den Artikel des Glaubens, daß Christus wal rer Gott und Mensch sey; und daß ohne Gnade di Natur, freier Wille und Werke nichts seyn, denn Lü gen, Sünde, Irrthum und Ketzerei, wider die Papi sten und Pelagianer.

Am St. Stephanstage.

Evangelium Matth. 23, 34 — 39.

Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens: doch so viel härter es ist wider dieselbigen; so viel tröstlicher ist's den Glaubigen, die ver folget werden. Und lehret dieß Evangelium, wie ein halsstarrig Ding es sey um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft. Wo sie in die Werke und Gebote fället, da höret sie niemand mehr, wie im nächsten Evangelio gesaget ist; sondern ihr Werk und Dünkel soll recht haben, hilft nicht, wie viel man ihr prediget, wie viel Propheten Gott ihr sendet, es muß alles ver folgt und todt seyn, was wider sie ist, die große rothe Mörderinne; wie sie auch St. Johannes Offenb. 17, a abmalet und spricht: „Sie heisse die große Hure Ba bylon, hat einen rothen Purpurrock an, sitzet auf einem Bestien, die auch roth war, und ein gülden Trinkgefäß in der Hand, voll Unflath und Greuels ihrer Hurerey", das ist, Menschenlehre, damit sie die reinen glaubigen Seelen vom Glauben führet, und zu Schanden macht, erwürget drob alle, die ihr wehren.

Solchen halsstarrigen und mörderischen Eigensinn zeiget dieß Evangelium auch: zum ersten damit, daß Gott allerlei mit ihr versucht, sendet zu ihr allerlei Prediger, die er mit dreien Namen erzählet, Propheten, Weisen, Schriftgelehrten.

Propheten sind, die aus bloßer Eingebung des *heiligen* Geistes predigen, die es nicht aus der Schrif *oder durch* Menschen geschöpft haben; als Moses un

Amos waren: und das sind die höhesten und besten, die sind weise, und können andere weise machen, Schrift setzen und auslegen. Der Art sind gewesen fast alle Väter vor und mit Mose, und nach ihm auch viel, sonderlich die Apostel, die da Laien und schlechte ungelehrte Leute, wie Lucas Apostelg. 4, 13. saget *), waren.

Die Weisen sind, die es nicht bloß aus Gott, sondern durch Schrift und Menschen haben, und sind die Jünger und Folger der Propheten, doch, die mit dem Munde und lebendigen Worte selbst predigen und lehren. Ein solcher war Aaron, der da redete alles, was ihn Moses hieß, wie 2. Mos. 4, 15. 16. Gott zu Mose saget: „Gieb mein Wort in seinen Mund, und laß ihn für dich predigen dem Volk, und du sollst ihm ein Gott seyn, er aber soll dein Mund seyn." Also sollen auch alle Priester seyn, wie Zacharias Kap. 11. saget.

Die Schreiber oder Schriftgelehrten sind, die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren könnten. Als die Apostel auch gewesen sind, zuvor die Evangelisten und ihre Folger, als, die heiligen Väter; doch, daß sie nicht ihre Dünkel, sondern Gottes Wort schreiben und handeln, welches sie von den Weisen und aus der Schrift erlernet haben. Das sind nun die drei Weisen, darinnen die Wahrheit mag offenbaret werden, Schrift, Wort, Gedanken: Schrift durch die Bücher; Wort durch den Mund; Gedanken durch das Herz. Man kann sonst mit nichts mehr fassen die Lehre, denn mit Herz, Mund und Schrift.

Nun hilft das alles nicht bei der eigensinnigen Vernunft; sie höret weder Wort, Schrift noch Erleuchtung, wie es Gott mit ihr versuchet. Die Schrift und Bücher unterdrücket und verbrennet sie, wie der König Jojakim thät Jeremiä Büchern, Jer. 36, 23. die Worte aber verbeut, schweiget und verdammet sie; die Erleuchtung verjaget und tödtet sie mit den Propheten. Und das wunderlich ist, es ist kein Prophet darüber

*) A. der Schrift unkündig,

getödtet, verjaget oder verfolget, daß er die groben Sünden strafet, ohne Johannes der Täufer, den Herodias um Strafe ihres Ehebruchs tödten ließ. Ein solch groß Mann mußte nicht, denn die allerschmählichste Ursach haben zu sterben; wiewohl auch die Juden ihm nicht darum feind waren, sondern daß er ihr Ding nicht wollte lassen recht seyn, sprachen, er hätte den Teufel. Also ist allezeit aller Hader gewesen über dem rechten und falschen Gottesdienst. Abel ward von Cain erwürget, daß sein Gottesdienst nicht gelten sollte.

Also haben alle Propheten, Weisen und Gelehrten den Gottesdienst gestrafet als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geschah, ohne Glauben; so fuhr denn der natürliche Dünkel zu und sprach, er thät es Gott zu Ehren, und wäre recht. Darum mußten die Propheten sterben *); wie Christus saget Joh. 16, 2: „Es wird die Stunde kommen, daß die, so euch tödten, werden achten, sie thun Gott einen Dienst daran.“

Also, alle Abgötterei im alten Testament geschah von ihnen, nicht, daß sie Holz und Steine anbeten, sondern dem rechten Gott damit dienen wollten. Da nun dasselbe Gott hatte verboten, und aus eigenem Dünkel geschah, ohne Glauben, so war es gewißlich aus dem Teufel, und nicht aus Gott. Darum sprachen die Propheten, es wäre nicht Gott, sondern den Abgöttern gedienet: das mochten sie denn nicht leiden noch hören; so durften diese nicht schweigen aus Gottes Befehl: also mußten sie drob sterben, verjaget und verfolget seyn.

Darum ist alle der Hader darinnen, daß sich die falschen Heiligen mit den rechten Heiligen zanken über dem Gottesdienst und guten Werken. Jene sagen: Dieß ist Gottesdienst; diese sagen: Nein, es ist Abgötterei und Aberglauben. Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende.

Also jetzt auch: die Papisten haben ihnen selbst gute Werke und Gottesdienst erfunden, mit ihren äußerlichen Werken und Gesetzen, das doch alles glaublos

*) A. als die Gottes Dienst und Ehre und gute Werke verboten und straften;

Ding ist, nur auf die Werke gesetzet, und ohne Gottes Befehl, eitel Menschentand. So sagen wir: Es ist nicht Gott gedienet, sondern ihnen selbst und dem Teufel, als alle Abgötterei, und verführen nur die Leute vom christlichen Glauben, und gemeiner brüderlichen Liebe; das wollen sie denn nicht leiden, und richten den Jammer an, der jetzt gehet.

Der Sachen sind sie auf beiden Seiten eines, daß Gott zu dienen, und gute Werke zu thun seyn: aber im Deuten, welches da sey Gottesdienst und gute Werke, werden sie nimmermehr eines. Denn diese sagen: Der Glaube sey es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken sey verloren; jene sagen: Der Glaube sey nichts, und die Natur mit ihren Werken sey gut und recht.

Item: Sie sind auch eines, daß die groben Sünden, Todtschlag, Ehebruch und Raub nicht recht sind; aber in den Hauptwerken, die Gottesdienste betreffen, da scheiden sie sich wie Winter und Sommer. Jene halten sich zu Gott und seiner Barmherzigkeit, und fürchten ihn; diese laufen zu Holz und Steine, Speise und Kleider, Tag und Zeit, und wollen Gott mit Bauen, Stiften, Fasten, Plerren und Platten gewinnen; fürchten sich nichts, und sind frech, aller Vermessenheit voll, das heilige, gelehrte, weise Volk; dem auch Gott nicht heilig, noch gelehrt, noch weise gnug ist, mit allen seinen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten.

Es hat das Evangelium etliche Fragen in sich, die müssen wir sehen. Die erste: Warum Christus saget, „daß alles gerechte Blut, vom Abel an, soll über die die Juden kommen“, so sie es doch nicht alles vergossen haben?

Antwort: Die Worte Christi sind gerichtet auf den ganzen Haufen und ganz Geschlecht aller derer, die von Anbeginn die Propheten verfolget haben. Das beweiset, da er nicht allein die jetzigen zu seiner Zeit, sondern auch das ganze Jerusalem anspricht: „O Jerusalem, o Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich gewollt deine Kinder versammlen“ ꝛc. Das betrifft

je nicht allein die gegenwärtigen, sondern auch die v
rigen Innwohner zu Jerusalem.

Item, da er saget: „Ihr habet Zachariam g
tödtet zwischen dem Gotteshause und dem Altar";
doch derselbige Zacharias getödtet ward von dem K
nig Joas, 2. Chron. 24, 21. wohl über acht hunde
Jahr vor Christi Geburt; noch spricht er: „Ihr hab
ihn getödtet." Also haben sie auch den Abel getödte
und werden auch die Propheten und Weisen tödte
Als sollte er sagen: Es ist ein Volk, eine Art, e
Geschlecht; wie die Väter, so auch die Kinder. De
der Eigensinn, der Gott und seinen Propheten wide
strebet in den Vätern; der strebet eben auch also
ihren Kindern; ist Maus als die Mutter. Und w
der Herr damit, daß er saget, alles gerechte Blut s
über sie kommen, also viel, das Volk muß alles g
rechte Blut vergießen, es ist seine Art also, thut ih
nicht anders. Alles Blut, das vergossen wird, ve
gießen sie, darum wird es auch alles über sie kommen.

Warum zeucht er aber allein die zween an, Ab
und Zachariam, so doch Zacharias nicht der letzte wa
deß Blut vergossen ist, sondern nach ihm Jesaias, J
remias, Ezechiel, Urias, Micheas, und fast alle, d
in der Schrift berufen sind? Und zwar Zacharias d
erste ist unter den Propheten, deß Blutvergießen in d
Schrift mit Namen gemeldet wird. Aber Christus r
det hier nicht allein von den Propheten, sondern all
Gerechten Blut, der gar viel unter dem König Sau
item, viel Propheten unter dem König Achab, der
Namen nicht gemeldet wird, getödtet sind.

Ich weiß hierauf nichts anders zu sagen, denn da
Christus hiemit der Schrift Brauch hält, und uns e
Exempel setzt, daß wir nicht sollen sagen, halten od
aufbringen, das nicht in der Schrift ist klärlich g
gründet. Denn obwohl Jesaias und andere Prophete
sind getödtet, so ist doch mit Namen nach diesem Z
charia keiner beschrieben in der Schrift, wie er getö
tet sey. Und also, ob er nicht der letzte ist, deß Bl
vergossen ist, so ist er doch der letzte, der mit Name
beschrieben ist, wie er zu seiner Zeit geprediget ha
und getödtet ist; daß also Christus den ersten und letz

Gerechten in der Schrift vermeldet, anzeucht, und damit begreifet alles andere gerechte Blut, das nicht vermeldet, doch zuvor und hernach vergossen ist.

Es stehet wohl von dem Propheten Uria geschrieben Jer. 26, 23. daß er vom König Jojakim getödtet ist, lang nach diesem Zacharia; aber es wird nur erzählet von andern, als eine lang geschehene Historie. Aber zu seiner Zeit schreibet die Schrift nichts von ihm, saget auch nicht, daß er je gewesen sey, da sie desselbigen Königs Zeit und Geschichte beschreibet in den Historien 2. Chron. 36, 4. sqq., 2. Kön. 24, 1. sqq. darum zeucht ihn der Herr nicht an.

Man fraget auch: Warum Christus nenne den Sohn Barachiä, so die Schrift ihn nennet den Sohn Jojadä; denn also lautet der Text 2. Chron. 24, 21. 22: „Der Geist Gottes hat gestärket Zachariam, den Sohn Jojada, den Priester, und er ist aufgetreten vor allem Volk, und hat zu ihm gesaget: Das lässet euch sagen Gott der Herr: Warum übertretet ihr das Gebot Gottes, das euch nicht wohl gedeien wird, und verlasset Gott, auf daß er euch wieder verlasse. Da sind sie alle wider ihn versammlet, und haben ihn gesteiniget aus Befehl des Königes auf dem Kirchhof; welcher, als er starb, sprach er: Gott sehe und suche das." Dieß geschah auch darum, daß er ihren Gottesdienst strafete, den sie aufgerichtet hatten.

St. Hieronymus meinet, er heisse Barachiä Sohn, aus geistlicher Ursache, darum, daß Barachias heißt auf Lateinisch, benedictus, der Gebenedeiete; aber die andern reden leichter dazu, daß sein Vater Jojada habe mit dem Zunamen Barachias geheissen: vielleicht darum, daß er viel Gutes demselben König und dem Volke gethan hat, darum sie ihn den Gebenedeieten hießen, und nach seinem Tode zu Dank seinen Sohn tödteten; wie es denn pflegt in der Welt zu gehen, nach dem Sprüchwort: Wer einem vom Galgen hilft, dem hilft er wieder dran; wie Gottes Sohn auch geschehen ist: da Gott aller Welt alles Gutes gethan hatte, kreuziget sie ihm seinen liebsten Sohn, wie diese Figur bedeutet hat.

Zuletzt fraget man: Sintemal Gottes Willen nie-

mand widerstehen mag, warum sagt er denn: „Wie oft habe ich deine Kinder wollen sammlen, und du hast nicht gewollt?“ Sie haben den Spruch mancherlei gezogen, etliche auf den freien Willen und sein Vermögen gegründet; so es wohl scheinet, daß nicht der freie Wille, sondern der Eigenwille hier gestrafet wird; und ist eine schlechte Freiheit, die nur wider Gott thut, und so hart verdammt und gestraft ist.

St. Augustinus zwinget die Worte auf den Verstand, als meine der Herr also viel: Wie viel ich deiner Kinder gesammlet habe, das habe ich gethan mit deinem Widerwillen. Aber das ist zumal sehr Gewalt gethan diesem einfältigen Spruch. Viel leichter wäre es, daß man spräche: Christus habe hier als ein Mensch geredt, der auch alle menschliche Anliegen getragen hat. Also hat er viel gethan nach der Menschheit, das der Gottheit nicht eignet, als, daß er essen, trinken, schlafen, gehen, weinen, leiden und sterben mußte. So könnte man auch allhier sagen, daß er nach menschlicher Natur und Bewegung habe gesagt: „Ich wollte, und du wolltest nicht.“ Denn, wie ich mehrmal habe gesagt, man muß gar wohl acht haben auf Christi Worte, derer etliche die göttliche, etliche die menschliche Natur nur ausweisen.

Aber doch, weil er hier sich als ein Gott einführet, da er spricht: „Ich sende zu dir“, 2c. Denn Propheten senden gehöret allein Gott zu. Und Luc. 11, 49. spricht, er habe also gesagt: „Darum die Weisheit Gottes spricht: Siehe, ich will zu ihnen senden Propheten“ 2c. Darzu, so lauten seine Worte, als habe er nicht allein zu seiner Zeit, sondern auch zuvor und vielmal wollen sammlen ihre Kinder, daß es will von dem göttlichen Willen verstanden seyn; darum wir also antworten wollen.

Daß die Worte nur auf's allerschlechteste und einfältigste verstanden werden, von dem göttlichen Willen, nach Gewohnheit der Schrift, die da von Gott redet als von einem Menschen, um der Einfältigen willen; wie 1. Mos. 6, 6. geschrieben stehet: „Es habe ihn gereuet, daß er den Menschen geschaffen habe“, so doch keine Reue in Gott ist. Item, daß er zornig sey, so

h kein Zorn in ihm ist. Item 1. Mos. 11, 5. „stieg vom Himmel, und sahe das Bauen zu Babylon“, er doch immer bleibet sitzen. Und im Ps. 59, 6. 6. jet der Prophet oft zu ihm: „Wache auf, warum läfest du so lange“? Item: „Stehe auf, komm zu r“, und dergleichen; so doch er nicht schläft, nicht gt, nicht fern ist. Item Ps. 1, 6: „Gott weiß nichts n dem Wege der Ungerechten“, so er doch alle inge weiß.

Welche Sprüche sind alle gesaget nach unserm Füh- n und Dünkel, nicht nach dem wesentlichen Stand ttlicher Natur. Darum sind sie nicht in die hohe peculation zu führen von den himmlischen Reden gött- her Natur; sondern sollen für die Einfältigen bleiben- n gelassen werden, und nach unserm Fühlen sie ver- hen und gesaget seyn lassen. Denn wir fühlen nicht ders, er thue also, wie die Worte lauten: und ist ne feine tröstliche Weise zu reden von Gott, die nicht recklich noch hoch ist. Also auch hier: „Wie oft hab' gewollt“, ist auch zu verstehen, daß er also gethan daß jedermann nicht anders hat mögen denken und en, er wollte sie gerne sammlen, hat gethan, wie n Mensch thät, der solches gerne haben wollte. Dar- n laß hohe Dinge fahren, und bleibe bei der Milch d einfältigem Sinn der Schrift.

*) Daß wir aber auch unsere Lehre aus dem Evan- lio nehmen, so setzt hier der Herr so ein liebliches ild und Gleichniß, wie es um den Glauben und glau- gen Menschen gethan ist, daß ich's nicht lieblicher in r ganzen Schrift weiß. Er hat aus Zorn und Ver- uß über die Juden viel härtere Worte in diesem Ka- itel geredet, und greuliche Weh über ihren Unglauben schrien; darum thut er auch wie die zornigen Menschen egen die Undankbaren, pflegen ihre Wohlthat und ten Willen auf's allerheftigste groß zu machen, und rechen: Ich hätte ihm gerne das Herze in meinem eibe mitgetheilet 2c.

Also auch hier der Herr, aufs das allerherzlichste er mag, seinen guten Willen und Wohlthat den Juden

*) B. Lehre des Glaubens aus dem Evangelio.

aufhebt, spricht er: Er wäre gerne ihre Glu
gewesen, wenn sie hätten wollen Küchlein sey
Mensch! merke die Worte und das Gleichniß wol
gar aus großem Ernst und ganzem Herzen schü
das heraus. In dem Bilde wirst du sehen, wie
gegen Christum halten sollst, und wozu er dir
sey, wie du sein brauchen und genießen sollst.
der Hennen und ihren Küchlein zu, da siehest du
stum und dich gemalet und abcontrefaiet, besse
kein Maler malen kann.

Zum ersten ist's gewiß, daß unsere Seel
Küchlein sind; so sind die Teufel und bösen Geis
Weihe in der Luft. Ohne daß wir nicht so klu
als die Küchlein, unter unsere Gluckhenne zu
so sind die Teufel viel listiger auf unsere See
rauben, denn die Weihe auf die Küchlein.
proben, in einer Epistel, gesaget, wie es nicht
ist, daß wir fromm sind, gute Werke haben,
Gnaden leben. Denn auch unsere Gerechtigkeit
mag bestehen, schweige denn die Ungerechtigkeit
Gottes Augen und Gerichte. Darum habe ich g
Der Glaube, so er recht ist, ist er der Art,
nicht auf sich selbst, nicht auf seinen Glauben s
lässet, sondern hält sich zu Christo, und unter
gen Gerechtigkeit giebt er sich; läßt dieselbige
Schirm und Schutz seyn, gleichwie das Küchlei
auf sein Leben und Laufen sich verlässet, sonde
giebt unter der Hennen Leib und Flügel.

Denn wer vor Gottes Gerichte bestehen s
nicht genug, daß er sage, ich glaube und habe
Denn alles, was in ihm ist, mag ihn nicht
sam schützen: sondern er beut demselbigen Gerich
gegen Christi eigene Gerechtigkeit, die lässet er m
tes Gerichte handeln, die bestehet mit allen Ehr
ihm ewiglich *). Unter dieselben kreucht, schmück
drücket er sich, trauet und glaubet ohne allen Z
sie werde ihn erhalten; so geschieht's auch also,
durch denselben Glauben erhalten, nicht um sein

*) A. wie Ps. 111, 3. und Ps. 112, 3. saget:
Gerechtigkeit bestehet ewiglich."

solches Glaubens willen, sondern um Christi und er Gerechtigkeit willen, darunter er sich ergiebet. h welcher Glaube nicht also thut, der ist nicht recht.

Siehe, das meinet die Schrift, da sie saget Psalm , 1—7: „Wer da bleibet unter dem Schirm des rhöchsten, und wohnet unter dem Schatten des rrn, der kann sagen zu Gott: Du bist meine Zuversicht und Zuflucht, und mein Gott, ich hoffe in dich. nn er wird dich erlösen von dem Strick der Jäger, von der Pestilenz der Verkehrung. Seine Schul wird er über dich decken, und unter seinen Flügeln d seyn deine Zuversicht. Seine Wahrheit ist Schild Krebs, darum wirst du dich nicht fürchten vor der ht Grauen, noch vor dem Pfeil, der am Tage fleu, noch vor der Pestilenz, die da gehet im Finster noch vor der Plage, die da verderbet im Mittage, ob tausend fallen auf deiner linken Seiten, und tausend auf deiner rechten Seiten, so wird den der keines an dich gelangen."

Siehe, das ist alles gesaget vom Glauben Christi, derselbe alleine bestehet, und beschützet wird vor r Gefahr und Verderben, falscher Lehren, Anfechg der Teufel, leiblich und geistlich, zu beiden Sei, daß alle andere fallen und verderben müssen, dar: daß er unter die Flügel und Fittige Christi sich ebet, und allda seine Zuflucht und Zuversicht hin setzet. lso saget auch Malachias Kap. 4, 2: „Die Sonne er Gerechtigkeit soll aufgehen euch, die ihr meinen Namen fürchtet, und Heil ist unter seinen Flügeln"; darum nennet ihn St. Paulus Röm. 3, 25. Propitiatorium, „den Thron der Gnaden", und lehret an allen Enden, wie wir durch ihn und unter ihm müssen im Glauben behalten werden. So denn die Glaubigen und Heiligen bedürfen eines solchen großen Schirms, wo wollen bleiben, die mit ihrem freien Willen und eigenen Werken fahren außer Christum?

O wir müssen in Christo, auf Christo, und unter Christo bleiben, von der Gluckhenne nicht weichen; es ist sonst alles verloren. St. Petrus 1. Epist. 4, 18. „Der Gerechte wird kaum behalten"; so mühsam ist's und *unter dieser Hennen* zu bleiben. Denn es reißt

uns von ihr mancherlei Anfechtung, leiblich und geistlich wie der Psalm droben anzeiget.

Nun siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut; e nimmt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an sie wandelt ihre natürliche Stimme, und nimmt an ein jämmerige und klagende Stimme: sie suchet, scharre und locket den Küchlein; wo sie was findet, das isse sie nicht, lässet es den Küchlein; mit ganzem Ernst strei tet und rufet sie wider den Weihe, und breitet ihr Flügel so williglich aus, und lässet die Küchlein unte sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden und ist je ein feines liebliches Bild.

Also auch, Christus hat an sich genommen ein jämmerige Stimme, für uns geklaget und Busse gepre diget, jedermann seine Sünde und Jammer angezeige aus ganzem Herzen, scharret in der Schrift, locket un hinein, und lässet es uns essen, und breitet seine Flü gel mit aller seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gna den über uns, und nimmt uns so freundlich unter sich erwärmet uns mit seiner natürlichen Hitze, das ist, mi seinem heiligen Geist, der allein durch ihn kommt, stre tet für uns wider den Teufel in den Lüften.

Wo und wie thut er das? Ohne Zweifel nich leiblich, sondern geistlich. Seine zween Flügel sind di zwei Testamente der heiligen Schrift; dieselbigen breite über uns seine Gerechtigkeit, und bringen uns unte ihn. Das geschicht damit, daß die Schrift uns solche und nicht anders lehret, wie Christus eine solche Gluc henne sey, daß wir im Glauben unter ihm und durch sein Gerechtigkeit behalten werden. Darum der obgenannt Psalm die Flügel und Fittige selbst ausleget und saget „Seine Treue oder Wahrheit (das ist, die Schrift i Glauben gefasset,) ist Krebs und Schild", wider al Furcht und Gefahr. Denn Christum müssen wir in de Wort und Predigt fassen, und an demselbigen hange mit einem festen Glauben, daß er also sey, wie vo ihm jetzt gesaget ist; so sind wir in demselbigen gewi sicher unter seinen Flügeln und Wahrheit, werden au darunter wohl behalten.

Also ist dieß Evangelium sein Flügel oder Wah heit, und alle andere Evangelia; denn sie lehren al

nnnt Christum auf diese Weise, doch an einem Ort klärer, denn am andern. Droben ist er ein Licht und Leben genennet; item, ein Herr und Helfer. Hier wird er eine Gluckhenne genennet, immer und immer auf den Glauben gedrungen. So ist nun sein Körper, er selbst oder die christliche Kirche; seine Hitze, seine Gnade und heiliger Geist.

Siehe, das ist die allerlieblichste Gluckhenne, die da allezeit gern wollte uns sammlen unter sich, breitet ihre Flügel aus und locket, das ist, sie prediget, und läßt predigen die beiden Testamente, sendet aus Propheten, Weisen und Schreiber gen Jerusalem, in alle Welt: Aber was geschieht? Wir wollen nicht Küchlein seyn; zuvor die hoffärtigen Heiligen, die streiten sonderlich darwider mit ihren guten Werken, wollen den Glauben nicht erkennen, daß er so ganz noth und selig sey; wollen ihre Gefahr nicht wissen, noch ihr Ding nicht lassen unrecht seyn: ja, sie werden drob selbst Weihe und Säue, fressen und verfolgen die Küchlein mit der Henne, zerreißen Flügel und Körper, tödten Propheten und steinigen die zu ihnen gesandt werden. Aber was wird ihr Lohn seyn? Höre zu, erschreckliche Dinge.

„Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“

O eine greuliche Strafe ist das! die sehen wir auch an den Juden. Sie haben so lange Propheten getödtet, daß Gott keine mehr zu ihnen sendet, hat sie nun funfzehen hundert Jahr gehen lassen ohne Predigt, ohne Propheten, hat seine Worte von ihnen genommen, und die Flügel zu sich gezogen. Und also ist ihr Haus wüste, ihre Seele bauet niemand, es wohnet auch Gott nicht mehr unter ihnen, ihnen ist geschehen, wie sie gewollt haben; als der 109. Psalm V. 17. von ihnen saget: „Sie wollten des Segens nicht, darum soll er ferne von ihnen kommen: sie hatten den Fluch gerne, und er soll ihnen auch kommen.“ Da gehet über sie alles das Blut, das vergossen ist auf Erden, und ist das Evangelium über ihnen erfüllet.

Also hat auch Jesaias 5, 5. 6. von ihnen gesaget: *Ich will euch sehen lassen*, was ich meinem Weingar-

ten thun will: ich will abthun seinen Zaun, und i
lassen zerreißen: ich will zerbrechen seine Wand, u
ihn lassen vertreten, und soll wüste bleiben: er soll ni
beschnitten noch behacket werden, und sollen drinn
wachsen eitel Hecken und Dornen, will meinen Wol
verbieten, sie sollen keinen Regen darauf regnen."
greuliche Worte!

Was ist's, daß kein Regen über sie kommen s
denn daß sie das Evangelium und Glauben nicht hö
sollen? Sie sollen nicht beschnitten noch behacket w
den; was ist's, denn daß sie niemand in ihrem Irrth
strafen, und ihren Gebrechen öffnen wird? Darum
er verlassen den Menschenlehrern, die zerreißen und z
treten ihn, daß er muß wüste bleiben, trägt nichts m
den Hecken und Dornen, das ist, Werkheiligen,
ohne Glauben sind, keine Frucht des Geistes trag
sondern nur zum ewigen Feuer, wie die Hecken und D
nen, wachsen und bereitet werden.

Das alles aber mögen wir Heiden auch wohl
Herzen nehmen. Es ist mit uns ja so böse; ist's ni
viel böser. Wir haben die Gluckhenne auch verfolg
und sind im Glauben nicht blieben. Darum ist uns a
geschehen, daß er uns hat lassen unser Haus wüste
gen, und den Weingarten verlassen. Da ist kein Re
mehr in aller Welt, das Evangelium und der Gla
ist geschwiegen: da ist kein Beschneiden noch Hack
niemand prediget wider die falschen Werke und Le
der Menschen, und schneidet solche unnütze Dinge
sondern er läßt uns zerreißen und zertreten wer
durch den Papst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, d
alle Welt voll, voll, voll ist, und doch nicht mehr th
denn zertreten und zerreißen diesen Weingarten. E
lehret dieß, der andere das; dieser zertritt diesen L
jener den andern; ein jeglicher will seine Secte, sei
Orden, seinen Stand, seine Lehre, seine Gesetze, s
Werke zurichten. Damit sind wir zertreten, daß
Kunde des Glaubens mehr da ist, kein christlich Le
keine Liebe, keine Frucht des Geistes, sondern
Feuerwerk, Hecken und Dornen; das ist, Gleis
Heuchler, die mit Vigilien, Messen, Stiften, Glo
Kirchen, Psalter, Rosenkränzen, Heiligendienst, F

Kappen, Platten, Kleidern, Fasten, Wallen und der unzähligen Narrenwerke mehr, vermessen Christen zu seyn.

O Herre Gott, allzusehr zerrissen, allzusehr zertreten; o Herr Christe, allzu wüste und verlassen sind wir elende Menschen in diesen letzten Tagen des Zorns. Unsere Hirten sind Wölfe, unsere Wächter sind Verräther, unsere Schutzherrn sind Feinde, unsere Väter sind Mörder, und unsere Lehrer sind Verführer. Ach! ach! ach! Wenn? wenn? wenn will dein gestrenger Zorn aufhören?

Doch endlich ist hier den Juden Trost zugesaget, da er spricht: „Denn ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Diese Worte hat Christus geredet nach dem Palmtag am Dienstag, und ist der Beschluß und letzten Worte seiner Predigt auf Erden; darum ist er noch nicht erfüllet, und muß erfüllet werden. Sie haben wohl ihn einmal empfangen am Palmtage, aber damit ist dieß nicht erfüllet. Und daß er saget: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen“, ist nicht zu verstehen, daß sie ihn darnach nicht mehr leiblich gesehen haben, so sie ihn doch darnach kreuzigten. Aber er meinet, sie sollen ihn nicht mehr sehen als einen Prediger und Christum, dazu er gesandt war; sein Amt, und er in seinem Amt ist darnach nicht mehr gesehen von ihnen. Er hat ihnen in dieser Predigt die Letzte gegeben, und nun sein Amt beschlossen, dazu er gesandt war.

So ist's nun gewiß, daß die Juden werden noch sagen zu Christo: „Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Das hat auch Moses verkündiget 5. Mos. 4, 30. 31: „In der letzten Zeit wirst du wiederkommen zu Gott, deinem Herrn, und wirst seiner Stimme gehorchen. Denn Gott, der dein Herr, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht gar verlassen, noch gar vertilgen, auch nicht vergessen des Bundes, den er geschworen hat deinen Vätern.“ Item, Hos. 3, 4. 5: „Die Kinder von Israel werden eine lange Zeit sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Priester, ohne Altar, ohne Priesterkleid und Gewand. Und darnach werden die Kinder von Israel wieder kommen, und su-

chen Gott, ihren Herrn, und David, ihren König (das ist, Christum,) und werden ehren Gott und seine Gütigkeit, in den letzten Tagen.“ Und Azarias 2. Chron. 15, 2. 3. 4. 5: „Wo ihr Gott verlasset, so wird er euch auch verlassen. Es werden viel Tage vergehen in Israel, ohne den wahren Gott, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. Und wenn sie in ihrer Angst wieder kommen, und rufen werden zu Gott von Israel, ihrem Herrn, so werden sie ihn finden.“

*) Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden, denn von den jetzigen Juden; sie sind je zuvor noch nie keinmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm. 11, 25. 26. stimmet auch hieher, und spricht: „Blindheit ist eines Theils Israel wiederfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde.“ Gott gebe, daß die Zeit nahe bei sey, als wir hoffen. Amen.

Am St. Johannistage.

Evangelium Joh. 21, 19 — 24.

Da Christus dreimal Petrum fraget, ob er ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortet: „Ja, ich habe dich lieb, das weißt du“; befahl er ihm dreimal seine Schafe, und sprach: „Weide meine Schafe.“ Darnach verkündiget er ihm seinen Tod, und saget: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, Petre, da du jung warest, gürtest du dich selbst, und gingest, wo du hin wolltest; aber wenn du nun alt wirst, wirst du dei

*) C. Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das jüdische Reich und rechte Priesterthum aufhören würde, daß dennoch hernach viel Juden zu dem rechten König und Priester, Christo, bekehret sollten werden; welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel, und hernach durch des Evangelii Predigt.

Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willst.“ Also folget dieß Evangelium drauf: „Folge du mir“; als sollte er sagen: Weil es dir also geben soll, so gedenke und folge mir, gieb dich in den Tod williglich. Denn daß dieß Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug, und alle Jünger verstunden es auch also, und ist ein licht und leicht Evangelium.

Daß aber etliche sich hier fast mühen zu wissen, ob St. Johannes gestorben sey, oder noch lebe, zeiget der Evangelist gnugsam, daß es Christus nicht hat wollen uns wissen lassen, darum sollen wir auch nicht darnach forschen. Er spricht: Jesus habe nicht gesaget, er soll nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben soll, läßt es also hangen im Zweifel. Wenn Christus schon gesaget hätte: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme“, möchte dennoch verstanden werden, er würde am jüngsten Tage sterben; nun er aber saget: „So ich will, daß er bleibe“, ist's noch viel finsterer, daß er nicht schlecht saget, ob er will, oder nicht will.

Aber eine treffliche und merkliche Lehre hat er uns hierinne gegeben, um welcher willen auch Christus Petrum mit solchen Worten habe abgeweiset, und ist die:

*) Unangesehen aller heiligen Exempel und Leben, soll ein jeglicher warten, was ihm befohlen ist, und wahrnehmen seines Berufs. O das ist so eine nöthige, heilsame Lehre. Es ist ein Irrthum, fast gemein, daß wir ansehen die Werke der Heiligen, und wie sie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meinen, es sey köstlich wohl gethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwätzer, die der lieben Heiligen Leben predigen, und dem Volke zum Exempel nicht recht vortragen. Dawider handelt und redet hier Christus. Petrus ist ein Bild solcher wilden Wandeler: da ihm Christus befohlen hatte, er sollte ihm folgen stracks für sich, so kehret er sich um, und siehet nach einem andern, bekümmert sich, wo der gehe, den Jesus lieb hatte.

Also thun auch diese, lassen das liegen, das ihnen

*) B. Lehre dieses Evangelii.

befohlen ist, und sehen auf der andern Wandel u
Werke, die Gott lieb hat, das sind seine Heiligen; d
um rücket ihn Christus herwieder, und spricht: W
gehet es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, l
mich mit ihm machen: wie, wenn ich ihn also woll
lassen bleiben, wolltest du darum auch bleiben? Mein
du, ich wolle eben das von dir haben, das von ihn
Nein, nicht also; warte du des deinen, und was
dir sage, jener wird seines auch wohl finden. Ich w
mancherlei Diener haben, sollen aber nicht alle ein
Werks seyn.

Siehe, also findet man viel Leute, die allerl
thun, ohne was ihnen befohlen ist. Mancher höre
daß etliche Heiligen haben wallen gangen, davon sie g
lobet sind; so fähret der Narre zu, läßt Weib und Ki
sitzen, die ihm von Gott befohlen sind, läuft auch
St. Jacob, oder hier und dar, siehet nicht an, w
sein Beruf und Befehl viel ein anderer ist, denn d
Heiligen, dem er folget. Also thun sie auch mit Sti
ten, Fasten, Kleidung, Feier, Pfafferei, Möncher
Nonnerei; es ist eitel hinter sich sehen, nach den Jün
gern, die Christus lieb hat, und den Rücken kehren
dem Befehl und Berufen der Folge Christi, spreche
darnach, es sey wohlgethan, haben den Heiligen g
folget.

Darum siehe drauf, wie eine richtige Strasse d
Weg Gottes gehet. Zum ersten, er mag nicht leide
Menschenlehre, und Weg oder Gebot. Zum ander
er mag nicht leiden eigene ersuchte oder erlesene Werk
Zum dritten, er mag auch nicht leiden der Heilige
Exempel; sondern da ist er hingerichtet, daß er wartet
wie ihn Gott führe, was der von ihm haben will; w
der Prophet Ps. 25, 8. 9. 12. saget: „Gott lehr
sie den Weg, den er erwählet hat.“ Item: „Er wir
die Elenden lehren seine Wege“ ꝛc.

So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn i
nicht berufen bin, was soll ich denn thun? Antwort
Wie ist's möglich; daß du nicht berufen seyest? Du wir
je in einem Stande seyn: du bist je ein ehelich Man
oder Weib, oder Kind, oder Tochter, oder Knecht, od
Magd. Nimm den geringsten Stand vor dich: Bist

ein ehelicher Mann, meinest du, du habest nicht genug zu schaffen in demselbigen Stand, zu regieren dein Weib, Kind, Gesind und Güter, daß es alles gehe in Gottes Gehorsam, und thust niemand unrecht? Ja, wenn du vier Köpfe und zehen Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallen, noch irgend ein heiliges Werk dürfest vor dich nehmen.

Item: Bist du ein Sohn oder Tochter; meinest du, du habest nicht genug mit dir zu thun, daß du züchtig, keusch und mäßig deine Jugend haltest, deinen Eltern gehorsam, niemand mit Worten oder Werken zu nahe seyst? Ja, weil man aus der Weise kommen ist, solch Befehl und Beruf zu achten, so gehet man hin, und betet Rosenkränze, und thut dergleichen, die nichts zu dem Beruf dienen, und denket niemand, daß er seines Standes wahrnehme.

Item: Bist du eine Magd oder Knecht; meinest du, daß du müssig gehen werdest, so du, deinem Stand und Befehl nach, treulich, mit allem Fleiß deinem Herrn oder Frauen dienen sollst, und deine Jugend im Zaum führen?

Item: Bist du ein Fürst, Herr, geistlich oder weltlich; wer hat mehr zu thun, denn du, daß deine Unterthanen recht thun, Friede sey, niemand unrecht geschehe? Woher meinest du, daß komme das Sprüchwort: Ein Fürst oder Herr ist ein Wildpret im Himmel? Allein daher, daß sie ihr Amt lassen, wollen weit regieren, und können sich selbst nicht regieren: darnach kommen sie denn, und wollen's mit Meßhören, Stiften, Rosenkränzen, Gebetlein, Ablaß, wieder einbringen, als wäre Gott ein Treudeler, oder ein Kind, das sich mit einem Pfennig narren läßt.

Also auch jetzt die Bischöfe und geistliche Prälaten, die da sollten die Schafe Christi weiden, und folgen Christo nach, den Tod drüber leiden; so beten sie ihre Siebenzeit, und halten Messe, lassen sich fromme Leute nennen. Aber kommt der Bischof einer in den Himmel, so muß ein andrer Himmel geschaffen werden. Eitel hell Feuerwerk sind jetzt alle Bischöfe, darum, daß ihr *keiner doch nicht ein* Haar breit seines Amts pflegt.

Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf

ist, so ist auch niemand ohne Werke, so er recht thun will. Ist nun einem jeglichen drauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme, und darinne Gott diene, und sein Gebot halte, so wird er zu schaffen so viel überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge, alle Kräfte zu wenig seyn werden. Denn der böse Geist ficht solche Wege greulich an, und machet sie dem Menschen sauer, daß er gar schwerlich drinnen bleibet. Bringet er aber ihn dahin, daß er desselben Berufs vergißt und fahren läßt, so ficht er ihn nicht mehr so hart an, er hat ihn aus der Landstrassen bracht, läßt ihn zuweilen einen Rasen- oder Holzweglein finden, das ist, ein fremdes gutes Werklein thun; so meinet denn der Narr, er gehe recht, und denket auf große Verdienste im Himmel, kommt je länger je weiter von der Strasse, bis er in den allerschädlichsten Wahn kommt, daß er achtet, es sey Gott um die Werke zu thun, wie der König Saul that.

O nein, lieber Mensch, es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, wie dasselbe Buch 1. Sam. 15, 22. saget: „Gott will nicht Opfer, sondern Gehorsam haben." Daher kommt's, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingehet, und nach ihrem Amt den Hof kehret, oder Mist austrägt; oder ein Knecht, in gleicher Meinung, pflüget und fähret, stracks zu gen Himmel gehet, auf der richtigen Strasse, dieweil ein andrer zu St. Jacob, oder zur Kirchen gehet, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Höllen gehet.

Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich, oder was sie auch vor ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen; sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darinnen ist: gehet derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich, und ganz göttlich, ob's so geringe wäre, als ein Strohhalm aufheben. Gehet aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht, und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, ob's gleich so groß wäre, als Todten aufwecken.

Denn das ist beschlossen, Gottes Augen sehen nicht
uf die Werke, sondern auf Gehorsam in den Werken;
arum will er auch, daß wir auf seinen Befehl und
lufen sehen sollen, davon saget St. Paulus 1. Cor.
, 17: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen
: berufen ist.“ Und St. Petrus 1. Epist. 4, 10:
Ihr sollt seyn wie die treuen, guten Schaffner, oder
mtleute der mancherlei Gnaden; daß ein jeglicher dem
ndern diene, und förderlich sey, damit, das er em-
fangen hat.“ Siehe, da saget St. Petrus, daß die
Gnaden und Gaben Gottes nicht einerlei, sondern man-
erlei sind. Und ein jeglicher soll der Seinen wahr-
ehmen, dieselbigen üben, und damit den andern
ütz seyn.

Wie gar ein fein Wesen wäre es, wo es also zu-
ienge, daß ein jeglicher des Seinen wartete, und doch
em andern damit dienete, und also häuflich auf der
echten Strasse mit einander gen Himmel führen. Also
hreibet auch St. Paulus Röm. 12, 4. 5. 6. und
. Cor. 12, 12: „Daß der Leib viel Glieder hat, aber
icht alle Glieder einerlei Werke: also wir auch viel
Glieder einer christlichen Gemeinde, aber nicht alle ei-
erlei Werke haben, soll niemand des andern Werk,
ondern ein jeglicher des seinen wahrnehmen, und alle
n einem einfältigen Gehorsam, in vielerlei Befehl und
mannigfaltigen Werken, einträchtiglich wandeln.“

Sprichst du denn: Ei, soll man der lieben Heiligen
Leben und Exempel nicht folgen? Warum prediget man
ie denn? Antwort: Man sollte sie also predigen, daß
Gott darinnen gelobet würde, uns zu reizen, auch auf
eine Güte und Gnade uns zu trösten, darnach nicht
die Werke, sondern den Gehorsam darinnen zeigen.
Aber nun läßt man den Gehorsam liegen, und führet
uns in die Werke so tief, daß wir ganz aus dem Gehor-
am kommen, sperren das Maul auf nach den Werken,
verachten unsern eigenen Befehl und Beruf. Darum
ist's kein Zweifel, daß allein des ärgsten Teufels Ge-
trieb sey, daß man Gottes Dienst nur auf Kirchen,
Altar, Messe, Singen, Lesen, Opfer und dergleichen
gespannet hat, als wären alle andere Werke vergebens,
oder ganz kein nütze. Wie hätte der Teufel uns mögen

besser führen von dem rechten Wege, denn da er Gottes Dienst so enge spannet, allein in die Kirche und die Werke, die drinnen geschehen?

Hüte dich, siehe vor dich, Christus will von St. Petro nicht leiden, daß er sich umsehe, auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. Meinest du, es sey umsonst so eben der Jünger, den Christus lieb hatte, vor allen Aposteln angezogen? Es ist auch nicht umsonst geschehen, daß er ihn nicht nennet bei seinem Namen. Er hätte wohl möcht sagen: Petrus kehrete sich um, und sahe Johannem; sondern, den Jesus lieb hätte ꝛc. Aber er wollte diesem Laster begegnen, und das Werk auch der Heiligen aus den Augen thun, daß ja lauter reiner Gehorsam da bliebe, und niemand möchte rühmen, oder sich entschuldigen, er hätte der Heiligen Exempel gefolget.

Siehe, also lesen wir in der Schrift, daß Gott wollte nicht haben von David eine Kirche gebauet, als wohl David ihm vornahm; denn es war kein Befehl da zuvor gewesen; aber von Salomon wollte er's haben, dem gab er auch einen Befehl darüber. Daher sind alle Abgöttereien kommen, daß man der Heiligen Werke, und nicht den Gehorsam angesehen hat. Sie haben gesehen, wie Noa, Abraham, Isaac, Jacob, haben Gott geopfert auf den Altären, sind sie zugefahren, haben's nachthun wollen, und ist Abgötterei draus worden. Solche Menschen bezeichnet die Schrift durch die Affen; das ist auch ein solch Thier, das nur auf die Werke siehet, und will es alles nachthun, ist ihm doch nichts befohlen.

Darum lasset uns die Worte Christi wohl fassen: „Folge du mir nach.“ Du, du; laß andere ihres Dinges warten, warte du deines, sie werden wohl kommen. Denn es ist nicht vergebens hier im Evangelio dabei gesetzet, daß der Jünger, den Petrus ansahe, auch folgete; er folgete aber, ohne Petri Ansehen. Es ist fast dieß ganze Evangelium um dieser Worte und Lehre willen geschrieben; denn es lehret nicht viel vom Glauben, sondern von der Folge und Werken des Glaubens. Er hat auch in St. Peters Person alle geistliche Prälaten hierinne angesprochen, und sie ihr Amt geleh-

; davon: das ganze Evangelium zu handeln wäre, r sie wollen vielleicht von uns ungelehret seyn, dar= müssen wir's auch nachlassen, und bei unserm Dinge ben.

Die andere Lehre aus diesem Evangelio ist, daß jeglicher soll ihm an seinem Theil lassen gnügen, und ı andern nichts vergönnen, noch murren, ob er ihm leich sey. Denn allhier, obwohl allein Johannes d genennet der Jünger, den Christus liebet, murret) keiner darum, vergönnet ihm auch keiner. Desfel= m. gleichen, daß er nicht sollte sterben, als sie mei= en, verdroß auch niemand, und ist drob kein Mur= n unter ihnen ausgangen; sondern wie der Text sa= : „Eine Rede ist unter den Brüdern auskommen", haben (vernimm, alle Jünger und Christen,) als ider davon geredet, und ihm wohl gegönnet. Und 3 ist nicht eine geringe Tugend, die vielen großen ten gebricht; denn auch die heiligen Patriarchen an her Tugend mangelten, und Josephs, ihres Bru= s, Obrigkeit nicht leiden mochten.

Und ist gar eine gemeine Plage, daß ihm niemand dem Seinen gnügen lässet, daß auch der Heide cht: Wie gehet es zu, daß in eines andern Feld zeit bessere Früchte, und des Nachbarn Viehe mehr lch giebt, denn das unsere? Item: Wie gehet es daß ihm niemand an seinem Wesen begnügen lässet, jeglicher meinet, des andern Wesen sey besser, denn es? Wer ein Kaufmann ist, der lobet den Hand= ksmann, daß er still in Ruhe sitze, so er muß im ıde irre wandeln; wiederum, der Handwerksmann et den Kaufmann, daß er reich und unter den Leu= sey, und so fortan; ein jeglicher ist seines Wesens rdrüssig, und seufzet nach eines andern. Ist er ehe= , so lobet er den, der kein Weib ab; hat er keines, lobet er den ehelichen Stand: ist er geistlich, so ge= et ihm der weltliche Stand; wiederum, ist er welt= , so gefället ihm der geistliche; und kann Gott nicht ihnen handeln, daß sie zufrieden wären. Dieneten ihm in dem Wesen, darinnen er sie beschickt hat, so rde es ihnen nicht sauer noch schwer: nun aber sie über= ssig sind, beschweret sie niemand, denn sie sich selbst,

machen ihnen selbst ihr Leben sauer, ohne alle Not und Ursache.

Und wenn Gott gleich zuließe, daß einer möcht sein Wesen wechseln nach alle seinem Willen, solch Ueberdruß zu büßen; so würde er doch in allem ander gleich, ja, mehr überdrüssig werden, und zuletzt bei de Seinen bleiben. Darum muß man nicht gedenken a den Wechsel des Wesens, sondern des Ueberdrusse Lege ab und wechsele den Ueberdruß, so wird dir e Wesen seyn, wie das andere, und alle Stände glei gelten, wie es an dich kommen ist, daß du keines Wec fels darfest noch wünschest.

Also haben etliche Heiden Gedanken gehabt, da so aller Menschen Uebel auf einem Haufen bracht würd und man sollt's allda gleich austheilen, so würde gewißlich dahin kommen, daß ein jeglicher wollte da Seine viel lieber behalten. So gar gleich regieret Go die Welt, daß einem jeglichen Vortheil anhanget se gleichmäßiges Nachtheil. Und jedermann siehet nicht meh denn wie glatt einem andern der Schuh anliegt, sieh aber nicht, wo er ihn drücket: wiederum, der den Sch an hat, achtet nicht, wie glatt er anliegt, sondern w übel er ihn drückt. Mit der Thorheit gehet die We dahin, daß ein jeglicher sein eigen Uebel, und des a dern Gut nur ansiehet; wo er aber sein eigen Gut a lein, und des andern Uebel auch sähe, so würde Gott danken, und auf's allerfriedlichste ihm begnüg lassen, wie gering oder übel es um ihn stünde.

Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu me den, ist nütz und noth der Glaube, der da gewißli dafür halte, Gott regiere gleich, und beschicke eine jeglichen in dem Wesen, das ihm auf's allernützlich und füglichste sey, also, daß es nicht möchte besser g rathen, wenn er selbst sollte gleich die Wahl habe Dieser Glaube machet Ruhe, Gnüge, Friede, und ve treibet den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht is und der Mensch nach seinem Fühlen, Dünken und Em pfinden urtheilet, siehe, allda gehet der Ueberdruß an denn er fühlet nur seines Wesens Uebel, und nicht se nes Nächsten. Wiederum, siehet nicht seines Wesen Vortheil, noch seines Nächsten Uebel; so folget dan

ß dem Fühlen Ueberdruß, Unlust, Mühe und Arbeit
seinem Leben, wird damit ungeduldig und mit Gott
zufrieden; da schweiget denn Gottes Lob, Lieb und
ankbarkeit in ihm, bleibet all sein Lebenlang ein heim-
her Murmeler wider Gott, wie die Juden in der
üsten; hat doch nicht mehr davon, denn daß er ihm
lbst sein Leben sauer macht, und dennoch die Hölle
mit verdienet.

Darum siehest du, wie in allen Dingen der Glaube
th ist, und wie er alle Dinge leicht, gut und süße
achet, ob du gleich im Kerker oder Tod wärest, wie
e Märtyrer beweisen; und ohne ihn alle Dinge schwer,
se und bitter sind, ob du gleich aller Welt Lust und
reude hättest, wie das alle große Herren und die
eichen beweisen, die das allerelendeste Leben alle-
it haben.

So sprechen denn etliche: Ja, wenn ich wüßte,
ß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher
führet hätte, und wäre gewiß, daß mich Gott selber
so beschicket hätte, wollte ich gerne fröhlich, begnügig
d zufrieden seyn? Antwort: Das ist ein thörlich und
d unchristlich Vorgeben, das da anzeiget ein glaublos
erze. Christus spricht Matth. 6, 28: „Sehet an die
lumen auf dem Felde, wie sie wachsen." Item Matth.
), 29: „Nicht ein Blatt fällt von dem Baum ohne
res Vaters Willen im Himmel, und nicht ein Vogel
mmt auf die Erden ohne seinen Willen; wie vielmehr
r, die ihr mehr seyd, denn Vögel, auch eure Haare
le gezählet sind."

Wenn denn nun dein Wesen ist ein Stand, der
ihm selbst nicht Sünde ist, ob du gleich durch Sünde
d Thorheit drein kommen wärest, wird darum dasselbe
esen oder Stand Gott nichts desto ungefälliger; denn
ott gefallen alle Dinge wohl, saget Moses 1. Mos.
, 31. ohne die Sünde. Darum, wo du in einem
tand bist, der nicht Sünde ist an ihm selbst, so bist
r gewißlich von Gott beschicket, und in dem Wesen,
s Gott wohlgefället; siehe nur zu, und sündige nicht
innen. Wenn du von einem Boden fielest und brä-
st ein Bein entzwei, wäre darum die Stube oder
s Bette nichts desto böser oder Gott ungefälliger,

darein dich derselbige Fall gebracht hätte, und zu bleiben zwinge, obwohl ein andrer ohne solchen Fall hinein käme.

Ja, das laß dir ein gewiß Zeichen seyn, daß d in einem rechten Gott gefälligen Stand bist, so du se nes Ueberdruß und Unlust fühlest, da ist gewißlich Got der läßt dich den bösen Geist anfechten, und versuch dich, ob du wankelmüthig oder beständig seyst oder nich und giebet deinem Glauben Ursache zu streiten, un sich zu stärken.

Auch wenn ich vom Stande rede, der nicht sündli an ihm selbst ist, meine ich nicht damit, daß jemand mög hier auf Erden ohne Sünde leben; alle Stände un Wesen sündigen täglich: sondern ich meine die Ständ die Gott eingesetzet hat, oder ihre Einsetzung nicht w der Gott ist, als da sind, ehelich seyn, Knecht, Magd Herr, Frau, Ueberherrn, Regierer, Richter, Amtleut Bauer, Bürger rc. Sündlichen Stand heisse ich, Ra berei, Wucherhandel, öffentlicher Frauen Wesen, u als jetzt sind, Papst, Cardinäle, Bischöfe, Prieste Mönche, Nonnenstände, die nicht predigen oder pred gen hören. Denn diese Stände sind gewißlich wid Gott, wo sie nur mit Messen und Singen, und m Gottes Wort nicht umgehen, daß ein gemein Weib vi eher mag gen Himmel kommen, denn dieser eines.

Geistlich zu seyn und nicht mit Gottes Wort (d ihr einiges Werk soll seyn,) umgeben, ist eben als e lich seyn und nimmer bei einander seyn; sondern ein hier hinaus, das andere dort hinaus buben; daß zu b sorgen ist, viel Stifte und Klöster, viel Huren u Bubenhäuser des Teufels, seyn am Leibe fromm u äußerlich, aber an der Seelen eitel Sünde innerlich.

*) An diesen zwo Lehren, lassen wir uns jetzt b gnügen. St. Augustinus aber spazieret allhier, u deutet durch diese zween Apostel, Petrum und Joha nem, zweierlei Leben: durch St. Peter, das wirklich durch St. Johannem, das beschauliche Leben; sprich Darum so müsse das wirkliche Leben Christo folgen, u sterben; aber das beschauliche Leben bleibe ewiglic

*) B. Heimliche Deutung.

elches fein und leicht ist, ohne daß etliche von den-
ben zweien Leben so viel geschrieben haben, daß sie
gar verdunkelt haben, wissen nicht mehr, was wirk-
) oder schaulich Leben ist.

Ich aber, nach meinem groben Verstand, fahre
o, daß das wirkliche Leben muß nicht allein aufhören,
d leiblich, sondern auch geistlich sterben, das ist, es
ß vor der Welt verworfen werden, daß der Mensch
ht auf seine Werke sich verlasse, wiewohl sie doch gut
d und geschehen müssen; sondern allein durch seinen
auben lebe, und auf Christum sich verlasse, das ist
n der Jünger, den Christus lieb hat. Allhier bricht
s Evangelium auf, und leuchtet einher mit seinen
istlichen Deutungen, die ich nicht alle ersehen mag.
nn Christi Wort und Wandel treiben dermassen auf
: Werke, daß sie nur auf den Glauben gedenken.

So laßt uns nun Johannem nehmen, als den
lauben, oder das innerliche Leben der Seelen im
auben; St. Petrum, als die Werke, oder das äußer-
je Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht ge-
ieden sind von einander in einem Menschen; so wer-
n wir Mysteria sehen, was wirklich und beschaulich
ben sey, mit ihrem Sterben und Bleiben.

Zum ersten spricht er: Dieß sey der Jünger,
n Christus lieb habe. Damit bedeutet, daß allein
r Glaube die rechten lieben Jünger Christi mache;
selbigen empfahen auch den heiligen Geist, durch den-
bigen Glauben, und nicht durch ihr Wirken. Werke
chen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, son-
rn zeitliche Heuchler, die nicht bestehen; denn Gottes
be hält sie nicht, darum, daß sie nicht glauben. Zum
dern, ist dieß der Jünger, der im Abendessen auf
risti Brust ruhete. O ein groß Ding ist das: der
laube besitzet das Herz Christi, das ist, er hat alle
iter Christi und allen rechten Verstand.

Ich habe droben oft gesaget, zuvor in der Epistel
der Frühmesse am Christtage, daß der Glaube mache
s Christo und dem Menschen ein Ding, daß beider
ibe gemein werden. Was Christus ist und hat, das
des glaubigen Menschen eigen; und wiederum; wie
ulus Röm. 8, 32. saget: „Gott hat seinen eigenen

einigen Sohn für uns gegeben, wie mag es seyn, i
er mit demselbigen nicht alle Dinge uns gegeben habe
Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum, i
tröstet sich sein, ruhet auf ihm, als auf seinem eige
Gut, von Gott ihm gegeben; gleichwie St. Johan
ruhet auf Christi Brust, als auf seinem Lager, ist si
und gewiß.

Siehe, ein solch überschwenglich Gut ist und b
get mit sich der Glaube Christi, daß er den Mensc
auf Christo lehnet, und sicher zu ruhen leget, auf
allersanfteste, daß er nichtes fürchtet, weder Sün
Tod, Hölle, Welt noch Teufel; denn er ruhet auf l
Leben, auf der Gnaden, auf der Seligkeit, hat
Dinge im Himmel und auf Erden; doch nur im Gl
ben, noch nicht offenbarlich. Das zeichnet, daß Joh
nes nicht nach der Auferstehung, oder auf den Morg
sondern zuvor der Auferstehung und im Abendessen
Christi Brust ruhet; das ist, noch in diesem Leb
welches ein Abendessen ist; das ist, am Ende der W
darinnen das Osterlamm und das Evangelium die S
len speiset, im Glauben und durch die Predigt an
richtet, vorgetragen, und gessen wird.

Zum dritten, nennet er sonderlich die Brust, n
den Schoos oder die Arme: damit bedeutet ist,
der Glaube alle Weisheit Gottes hat, und den rech
Verstand aller Dinge. Das saget auch St. Pau
1. Cor. 2, 15. 16: „Wir haben Christi Sinn"; it
„Der geistliche Mensch richtet alle Dinge, und wird
niemand gerichtet"; item 2. Cor. 3, 16: „Wer
dem Herrn bekehret wird, dem wird die Decke M
abgethan, daß er alle Dinge erkennet." Darum k
der glaubige Mensch von allen Ständen, von allen W
ken, von allen Lehren, von allen Geistern recht urt
len, was gut und recht ist, und fehlet nicht.

Siehe, also hat der Mensch durch den Glau
Christi nicht allein alle Dinge, sondern verstehet,
kennet und urtheilet auch recht, gewiß und weislich i
alle Dinge. Darauf hat Moses gesehen in seinem
setz, 3. Mos. 7, 31. da er lehret, wie dem Prie
von allem Opfer der Thiere die Brust gebühret und
gen seyn sollte. Priester aber sind alle Gläubigen

Christen, wie St. Petrus saget, 1. Petr. 2, 9. Darum bringet ihm solcher Glaube alles Gut und alle Weisheit; daß sie durch's Gut reiche Könige sind und gnug haben, durch die Weisheit große Priester sind, und alle Welt richten, scheiden und lehren können.

Zum vierten: Dieß ist der Jünger, der zu Jesu sprach: Herr, wer ist er, der dich verrathen wird? Was bedeutet das? Judas der Verräther ist eine Figur gewesen des Papsts, Bischöfe und aller Geistlichen, die das Wort Gottes lassen, und führen ihre eigene Lehre und Werke, damit sie die christliche Wahrheit verläugen. Nun hat ihr Wesen einen hübschen Schein, in ihren geistlichen Geberden, Wesen und Werken, daß keine natürliche Vernunft begreifen mag, daß sie irren, ja natürliche Vernunft hilft dazu und lobet solches.

Weil denn nun nicht mag bei einander stehen wahrer Glaube und das Prangen der Werke, und niemand sich mag auf Gottes Gnade verlassen, das ist, auf Christi Brust ruhen, der sich auf Werke und seine Dinge verläßt; so muß die Gnade und Wahrheit so viel untergehen, so viel das Prangen der Werke aufgehet. Also geschiehet es, daß die Wahrheit unversehens und so heimlich untergehet durch diese Verräther, die Geistlichen; ja auch so heimlich, daß die Rechtgläubigen nicht gewahr werden, wenn sie nicht mit Fleiß nach der Wahrheit trachten. Denn Christus hat Matth. 24, 24. hier verkündiget, „daß die Auserwählten auch verführet werden mögen.“ Darum ist hier nicht gnug Johanni, daß er auf der Brust Christi ruhet; sondern mit Sorgen hält er an, und fraget, wer der Verräther sey.

Also, die Rechtgläubigen, durch Erforschung der christlichen Wahrheit und Ansehen der Gnaden, erfahren sie, wer dieser Verräther ist; denn indem sie aufmerken, daß allein die Gnade, (das ist, Christus,) und nichts außer der Gnade helfe, und auf kein anders zu trauen sey, so sehen sie leichtlich durch solch Gegeneinanderhalten der Gnade und Natur, daß alles, was außer der Gnade ist, sey verführerisch. Und die Gnade antwortet ihnen auch also im Herzen, daß sie sehen, wie alle *die Verräther sind*, der Gnaden Tödter und Verläugner, *die außer* der Gnade aufrichten Lehre, Leben

und Werk, geben vor, damit geistliche, fromme Leute zu machen.

So ist nun der Verräther Christi nicht, denn allein die Gleisner, die in gutem Schein heiliges Lebens, geistliches Standes daher gehen, und doch damit die christliche Wahrheit und Licht der Gnaden in sich selbst und jedermann vertilgen, daß eitel Menschentand bei ihnen bleibet; welches niemand erkennet, denn die einen rechten Glauben haben; dennoch dieselbigen auch nicht ehe, sie haben denn acht drauf, erforschen, fragen und halten's gegen einander: sonst lassen sie auch solch Werk einher gehen, einfältiger Meinung, denken, sie geschehen recht im Glauben, weil sie so gleich scheinen den wahrhaftigen Werken.

Daher hat der Verräther den Namen, daß er heißt Judas Ischarioth. Judas heißt ein Bekenner: denn alle solche Heiligen bekennen Christum, leugnen ihn nicht öffentlich, ja, scheinen im Leben besser, denn die rechtschaffenen Bekenner. Aber Ischarioth heißt, Lohn: denn solche Heiligen sind nur Nießlinge, Lohnsucher und Eigennützige; alles, was sie thun, damit suchen sie das Ihre, thun nichts frei, Gott zu Ehren, gleichwie Judas mit seinen Beuteltragen nicht mehr denn seinen Nutz suchet und schaffet. Siehe, also ist die Welt voll geistlicher Leute; aber im Grunde ist nicht mehr hinter ihnen denn eitel Ischarioth, eigen Gesuch und Nutz, und verführen mit ihrem Schein alle Welt vom rechten Wege des Glaubens; und also verachten und verkaufen sie Christum, das ist, die christliche Wahrheit und Gnade. Davon in der Passion weiter zu sagen ist.

Nun siehe, warum St. Johannes seinen Namen nicht ausgedrückt: denn der Glaube machet keine Secten, keinen Unterscheid, wie die Werke thun: so hat er auch kein sonderlich Werk, davon er möchte genennet werden; denn er thut allerlei Werke, wie sie ihm vorkommen, ist ihm eins wie das andere. Aber Judas Ischarioths Wesen ist in Werke getheilet, ohne Glauben; denn einer heißt ein Bischof von seinem Hut und Stab, nicht von dem Glauben; der ein Barfüsser, von seiner Kutten und Holzschuhen; der ein Augustiner, von seinen schwarzen Kutten; also fortan, einer hievon, der an-

dere davon. Aber der Glaube bleibet durch alle Werke und Stände ganz namlos, darum machet er auch Jünger, die Christus lieb hat. Petrus hat auch einen Namen, denn der Glaube ist nicht ohne Werke; aber es ist ein Name, den ihm Christus gegeben hat, und ist nicht das, davon er der liebe Jünger werde.

Nun sehen wir, was das ist, daß dieser Jünger soll bleiben, und Petrus folgen, wie droben gesaget ist; denn der Glaube bleibet, bis daß Christus kommt, alsdenn höret er auf; aber die Werke müssen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Dinge nehmen, und zunichte machen, auch unsere gute Werke und gutes Leben; aber den Glauben muß sie im Herzen lassen bleiben, und bleibet auch bis an den jüngsten Tag. Aus diesem allen ist gut zu verstehen, daß St. Johannes solch Ding nicht von ihm selbst geschrieben hat zu seinem Ruhm; als wollte er etwas sonderlich vor andern gehalten seyn: sondern solche heimliche und reiche Tugend des Glaubens hat er wollen anzeigen; welches er auch allererst nach der Himmelfahrt Christi verstanden hat, daß solches von Christo darum geschehen ist.

Das ist auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus sich nach Johanne umsiehet, und nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werke sollen nach dem Glauben sehen, wo der bleibet; nicht wiederum, der Glaube auf die Werke. Und viel andere mehr Deutung müssen hierinne gefunden werden, wer Zeit und Lust hat zu suchen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Evangelium Luc. 2, 33—40.

Es ist gut Schein, daß die vorige Epistel aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer hat gemeinet, dieweil sie saget von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sey von dem jungen Kinde Christo gesaget; wie denn

derselbigen Episteln und Evangelia viel mehr auf andere Tage verordnet sind, aus gleichem Unverstand. Doch es lieget nichts an der Ordnung, ist gleich viel, welches auf welche Zeit geprediget wird, wenn nur der rechte Verstand bliebe in seiner Ordnung.

Also ist dieß Evangelium geschehen an dem Tage unser Frauen Lichtmesse, da sie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf diesen Sonntag gelesen. Das sage ich alles, daß nicht jemand die Ordnung der Zeit irre mache, oder hindere an dem Verstand und Ordnung des Evangelii. Wir wollen's in zwei Stücke theilen: eines, von dem Simeon; das andere, von der Hanna lassen seyn. Es ist aus dermaßen ein reich Evangelium, und fein geordnet: Zum ersten, der Mann, Simeon; darnach das Weib, Hanna, beide alt und heilig.

Das erste Theil, von Simeon.

„Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich der Dinge, die von ihm geredet wurden."

Welches sind die wunderlichen Dinge, und durch welche wurden sie von ihm gesaget? Es sind freilich die Dinge, die St. Simeon hart zuvor saget, da er das Kind Jesum im Tempel nahm auf seine Arm, und sprach: „Herr Gott, nun lässest du deinen Diener im Friede; denn meine Augen haben gesehen deinen Heiland, den du bereitet hast vor allen Leuten: das Licht, zu erleuchten die Heiden, und zu Ehren deinem Volk Israel." Von diesen Dingen, spricht Lucas, haben sie sich verwundert, daß der alte heilige Mann allda vor ihnen stund im Tempel, das Kind in seine Arme nahm, und mit Freuden so herrlich von ihm redete, daß es sollte seyn ein Licht aller Welt, ein Heiland aller Leute, eine Ehre alles Volks Israels: und er selbst so groß von ihm hielte, daß er nun gerne starb, da er das Kind gesehen hatte.

Nun war es je billig zu verwundern, daß solche Dinge wurden öffentlich allda gesaget von dem großen Mann, an dem öffentlichen heiligen Ort, so es doch ein arm veracht Kindlein war, seine Mutter arm und geringe, und sein Vater Joseph nicht reich; wie sollte

solch Kindlein angesehen werden, daß es wäre aller
ste Heiland, aller Heiden Licht, und des ganzen
raels Ehre und Ruhm? Jetzt, nun es erkannt ist,
einet es nicht mehr so wunderlich; aber da noch nichts
von erkannt war, sahe es gar wunderlich, und war
arme Kindheit gar aus dermassen ungleich solchem
ichtigen großen Wesen, das Simeon von ihm saget.

Aber Joseph und Maria haben's dennoch geglau-
t; darum verwunderten sie sich's auch. Hätten sie
nicht geglaubet, so wäre es ihnen veracht, und nicht
underlich, sondern falsch und unnütz gewesen. Darum
eiset solch Wundern einen hohen großen Glauben in
seph und Maria.

Möchte aber jemand sagen: Wie verwundern sie
deß allein? Hatten sie doch zuvor von den Engeln
h gehöret, daß er Christus und der Heiland wäre,
d die Hirten auch von ihm herrlich sagten; so war es
h ja Wunder, daß die Könige oder Magi aus so
nen Landen mit ihrem Opfer ihn anbeteten. So wußte
aria wohl, wie sie ihn von dem heiligen Geist em-
ingen, und wunderlich geboren hatte, und vom En-
Gabriel gehöret: Er sollte groß und Gottes Sohn
kannt werden? das kürzlich durch eitel Wunder zu-
ngen war, bis hieher, da kein Wunder geschieht,
ndern allein verkündiget und gesaget werden die Dinge,
nicht geschehen, noch gesehen worden in ihm.

Ich achte, es sey hier nicht hoch zu steigen, noch
it zu suchen. Der Evangelist leugnet nicht, daß sie
vor sich auch verwundert haben; aber nach einfältiger
einung will er hier beschreiben, was sie dazu gethan
ben, da St. Simeon so herrlich von dem Kinde redet;
s sollte er sagen: Da Simeon so große Dinge vom
nde saget, verachteten das seine Eltern nicht, son-
rn glaubten es festiglich. Darum stunden sie da,
reten ihm zu, und verwunderten sich derselbigen Rede;
as konnten sie sonst dazu thun? Damit ist nicht ge-
ugnet, daß sie zuvor sich gleich oder mehr verwundert
ben.

Was aber dieselbige Verwunderung geistlich bedeute,
hernach zu suchen; jetzt sind wir auf dem schriftlichen
erstande; der dienet zum Exempel unsers Glaubens,

daß wir auch sollen lernen, wie Gottes Werke über uns so wunderlich sind, daß es gar ungleich stehet, Anfang und Ende: Anfang ist nichts; Ende ist alle Dinge; wie hier Christus, das Kind, gar nichts ist anzusehen; und doch er zuletzt worden ist aller Leute Heiland und Licht.

Hätte Joseph und Maria sollen urtheilen nach dem Gesichte, so hätten sie nicht mehr Christum geachtet, denn ein armes Kindlein. Aber nun lassen sie das Gesichte fahren, und hängen an den Worten Simeonis, mit einem festen Glauben; darum verwundern sie sich der Rede. Also müssen wir auch alle Sinne fahren lassen in Gottes Werken, und nur an seinen Worten hangen, auf daß unser Auge oder Sinne uns nicht ärgern.

Es ist auch darum geschrieben, daß sie sich verwundert haben dieser Rede Simeonis, anzuzeigen, wie Gottes Wort nimmer ohne Frucht ausgehet und geprediget wird, wie er saget Jes. 55, 11: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Mund, (das ist, aus Gottes Boten Mund), soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern soll thun alles, was ich will, und schleunig seyn in allem, dazu ich's sende.“ So will nun der Evangelist sagen: Simeon thät eine herzliche schöne Rede, und predigte das lautere Evangelium und Gottes Wort. Denn was ist das Evangelium anders, denn eine Predigt von Christo, wie er ist ein Heiland, Licht und Ruhm aller Welt; von welcher Predigt das Herze froh wird, und vor Freuden sich gleich verwundert solcher großen Gnaden und Trosts, wo es daran glaubet.

Aber wie schön und wundertröstlich die Rede ist, so waren ihrer doch wenig da, die ihm glaubten, ja, sie habens verachtet als eine Thorheit, giengen und stunden im Tempel; einer betete, der andere thät ein anders, gaben nichts auf diese Worte Simeonis. Doch weil Gottes Wort muß Frucht bringen, sind ihrer doch eines Theils gewesen, die es mit Freuden und Wunder aufnahmen, nämlich Joseph und Maria. Und hier strafet der Evangelist heimlich der Juden Unglauben, daß ihrer viel da gewesen sind (denn es ist öffentlich im Tempel geschehen), und hat doch niemand wollen glauben, haben sich alle an der Kindheit geärget. Also ler-

nen wir hier, daß wir Gottes Wort sollen gerne hören: denn es gehet nicht ohne Frucht ab.

*) Hieraus folget nun die geistliche Bedeutung dieses Verwunderns Josephs und Maria. Der Tempel ist eine Gottes Stätte, darum bedeutet er alle Orte, da Gott ist; darunter deutet er auch die heilige Schrift, darinnen man Gott findet, als an seinem rechten Ort. Christum in den Tempel bringen, ist nichts anders, denn wie die, Apg. 17, 11. thaten: da sie das Evangelium mit aller Begierde aufgenommen hatten, liefen sie damit in die Schrift, täglich forschende, ob's also wäre.

Nun ist in demselbigen Tempel Simeon, der ist eine Person aller Propheten, die voll heiligen Geistes waren, wie Lucas von Simeon saget, und haben aus dem heiligen Geist geredet und geschrieben, und gewartet auf den zukünftigen Christum, wie dieser Simeon; haben auch nicht aufgehöret, noch geendet, bis daß Christus ist kommen, wie St. Petrus saget Apg. 3, 24. „daß alle Propheten auf Christi Zeit geredet haben.“ Und er selbst, Christus, Matth. 11, 13. saget, „daß die Propheten und das Gesetz haben gewähret bis auf Johannem,“ das ist, auf Christi Taufe, da er anfieng Heiland und Licht aller Welt zu seyn.

Das ist bedeut im Simeon, daß er nicht sollte sterben, er hätte denn Christum gesehen. Darum heißt er auch Simeon, das ist, ein Hörender, daß die Propheten haben von Christo nur gehöret, als von dem, der noch hinter ihnen war, und nach ihnen kommen würde; darum haben sie ihn auf dem Rücken gehabt und gehöret. Wenn man nun mit Christo und dem Evangelio also in den Tempel kommt, und die Schrift ansiehet, so stellen sich doch die Sprüche der Propheten so herzlich zu ihm, fahen ihn in die Arm, und sagen alle mit großen Freuden: Das ist der Mann, der, der ist's, da wir von gesaget haben; nun ist unsere Rede an ihr Ende kommen, mit Friede und Freuden: Und heben allda an, und geben die allerschönsten Zeugnisse, wie dieser Christus sey der Heiland, das Licht, der

*) B. geistliche Deutung des Evangelii von Simeon.

Trost und Ruhm Israels, und alles, was hier Simeon saget und verkündiget.

Davon saget St. Paulus Röm. 1, 2: „wie Gott habe das Evangelium verheissen durch die Propheten, in der heiligen Schrift.“ Leget aus, was Simeon und der Tempel sey. Item Röm. 3, 21.*) und Christus Joh. 5, 39. „Forschet die Schrift, denn dieselbigen geben Zeugniß von mir.“ Item V. 46: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.“ Dieß wäre mit Exempeln zu beweisen, es wird aber zu lang. Droben am Christtage, in der hohen Messe Epistel und Evangelio, haben wir davon Exempel gesehen, wie die Apostel aus der heiligen Schrift so hübsche und wohl geschickte Zeugnisse führen. Item, in der Christmessen Evangelio haben wir auch davon gesaget, über den Windeln, da das Kindlein eingewickelt ist.

Jetzt sey der Spruch Mosis genug, 5. Mos. 18, 15. den die Apostel Apostelg. 3, 22. und Kap. 7, 37. vielmal einführen, da er saget: „Gott wird einen Propheten aufwecken aus dem Mittel deiner Brüder, den sollst du hören, wie du mich hörest“. Hier endet Moses des Volkes Hören und sein Lehren öffentlich auf diesen Propheten, Christum, daß sie hinfort denselbigen sollten hören. Und ist ein Zeugniß, daß Christus ein Licht und Heiland seyn sollte nach Mosen, und ohne Zweifel besser, denn Moses; sonst würde Moses an ihn nicht sein Lehren und Führen enden und schweigen lassen, sondern neben ihm hinfort strecken. Item Jes. 28, 16. saget: „Nehmet wahr, ich will legen in Zion einen köstlichen, erlesenen Grundeckstein, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden.“

Siehe, der und dergleichen Sprüche, wie eben und gleich stimmen sie mit dem Evangelio, sagen von Christo eben, das die Apostel von ihm gepredigет haben, das thut also fortan die ganze heilige Schrift. Darum mußte dieser Simeon ein alter Mann seyn, daß er der alten Propheten voll und ebene Figur wäre. Und fasset ihn nicht in die Hände noch in den Schoos, sondern in

*) A. „Der Glaube ist bezeichnet durch das Gesetz und Propheten“;

e Arme. Wiewohl das etwas tiefers in sich hat, ist
is jetzt genug, daß die Prophezeien und Sprüche der
chrift Christum gleich vortragen, und jedermann an-
eten, nicht ihnen selbst behalten; wie man thut mit
m, das man auf den Armen träget. Davon saget
t. Paulus Röm. 4, 23. und Röm. 15, 4., „es sey
les geschrieben, nicht um seinet, sondern um unsert-
illen.“ Und 1. Petr. 1, 12. saget: „Die Propheten
ben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargegeben, das
ir von Christo gehöret haben.“

Darum hat Lucas nicht nemlich wollen sagen, daß
sich verwundert haben deß, das Simeon saget, son-
rn spricht: „Der Dinge, die vom Kinde gesagt wa-
n“; schweige Simeons Namen, hat uns mit Fleiß
llen dadurch von dem Simeon ziehen auf diese geist-
je Bedeutniß, daß wir die Sprüche der Schrift da-
rch verstünden.

Nun, dieser Sprüche verwundern sich allein sein
ter und Mutter. Da hat der Evangelist aber ein
aalzeichen gestecket, daß er hier schweiget der Namen
seph und Maria, nennet sie Vater und Mutter, uns
sach zu geben an die geistliche Bedeutung. Wer ist
n Christi geistlicher Vater und Mutter? Er selbst
nnet seine geistliche Mutter Marc. 3, 34., Luc. 8, 21:
Wer da thut den Willen meines Vaters, der ist mein
ruder, meine Schwester und meine Mutter.“

St. Paulus nennet sich selbst einen Vater 1. Cor.
, 15: „Wenn ihr gleich zehen tausend Zuchtmeister
bt in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter; denn
habe euch in Christo, durchs Evangelium *) gezeuget.“
o ist nun klar, daß die christliche Kirche, das ist, alle
aubige Menschen, sind Christi geistliche Mutter, und
le Apostel und Lehrer im Volk, so sie das Evange-
um predigen, sind sein geistlicher Vater. Und so oft
n Mensch von neuen glaubig wird, so oft wird Chri-
us geboren von ihm. Das sind sie, die sich verwun-
ern über den Sprüchen der Propheten, daß sie so
übsch und stark zu Christo stimmen, und so herrlich von
m sagen, das ganze Evangelium so meisterlich be-

*) A. geboren oder

zeugen, daß keine größere Lust auf diesem Leben ist, denn solches in der Schrift sehen und erfahren.

Aber der andere, der große Hause der Ungläubigen verachten diesen Simeon, dazu spotten sein und verkehren ihm sein Wort, als einem Narren, treiben in dem Tempel ihr Affenspiel und Muthwillen, ja, setzen Abgötter und Altar von Damasco darein, wie der König Achas thät 1. Kön. 16, 32. 33. Das sind alle, die mit der Schrift ihren Muthwillen treiben, machen sie zu Schanden, ziehen sie auf menschlichen Verstand, und führen den Oelgötzen, die Vernunft, hinein, machen Werklehre und Menschengesetze daraus; zuletzt entweihen und zerbrechen sie ihn gar, und treiben alle Sünde und Schande darinnen, wie der Papst durch seine Decretale und die hohen Schulen durch ihren Aristotelem thun und gethan haben. Indeß sind sie andächtig, weihen und freihen viel steinerne und hölzerne Kirchen, Kapellen und Altäre, zürnen auch wider den Türken, daß er solche Kirchen schändet und zerbricht, meinen, Gott soll ihnen noch lohnen dazu, daß sie ihm seinen allerliebsten Tempel, der unzählig besser, und ewig ist, zehen tausendmal ärger schänden und verstören. Es ist ein blind, toll Volk, plumpt hinein; laß sie fahren, ein Blinder dem andern nach, in die ewigen Gruben.

Es möchte vielleicht einen Einfältigen das bewegen, daß Lucas Joseph Christi Vater nennet; und schändt nicht die Jungfrauschaft Mariä. Aber er hat solches geredet nach dem Brauch, wie sie unter den Leuten sind gehalten und genennet worden, und nach Gewohnheit des Gesetzes, das da auch Stiefväter Väter heisset, wie denn auch aller Welt Brauch ist. Vielmehr heisset er billig sein Vater, weil er seiner Mutter einiger vertraueter Mann und Bräutigam war.

Daß er aber nicht gescheuet hat, also zu reden, ist genugsam Ursache gewesen, daß er zuvor so klärlich ihre Jungfrauschaft hat beschrieben, daß er wohl dachte, es könnte niemand Joseph Christi leiblichen Vater verstehen. Darum, wie es ist ohne alle Fährlichkeit gewesen, durch sein Vorbauen; also hat er's auch ohne allen Scheu geschrieben. Denn sein voriger Text übrig genug zwinget, daß Maria seine leibliche Mutter, und

seph sein gewöhnlicher Vater sey; und also beides
hr ist, daß er Vater und Mutter habe.

„Und Simeon hat sie gesegnet.“

Dieser Segen ist nichts anders, denn daß er ihnen
nschet Glück und Heil, Ehre und alles Gut. Er
auch nicht allein das Kind, sondern sie allesammt,
icht Lucas, Kind, Vater und Mutter gesegnet.

Es scheinet dieß Segnen ein schlecht geringe Ding
seyn; denn auch die Leute dermassen unter einander
segnen und wünschen. Aber Christum und seine
ern zu segnen, ist gar ein hoch, seltsam Werk, aus
Ursache, daß Christus und Natur ganz wider einan-
sind. Er verdammet alles, was die Welt erwählet,
bet Kreuz und alles Uebel zu leiden, und beraubet
: Wohllust, Gut und Ehre dieser Welt, lehret, es
alles Narrheit und böse, da die Leute mit umgehen.
ehe, das will und kann denn niemand von ihm lei-
i; da gehet an Verfluchung, Lästerung, Verfolgung
risti und alle der Seinen, und sind gar wenig Si-
ons, die ihn segnen, aber alle Welt voll, die ihn
rfluchen, und wünschen ihm alles Uebel, Schande und
glück. Denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig
e Dinge verachte, und allerlei zu leiden bereit ist,
r wird nicht lange Christum segnen und loben, son-
rn sich bald an ihm ärgern.

Etliche sind wohl, die ihn loben und segnen, weil
thut, was sie wollen, und lässet sie seyn, was sie
llen. Aber da ist er nicht Christus, thut auch nicht
risti Werke mit ihnen; sondern er ist, was sie sind
d wollen. Wenn er aber anhebet Christus zu seyn
t ihnen, daß sie sollen ihre Werke lassen, und daß
allein in ihnen sey, da ist eitel Fliehen, Lästern
d Verfluchen.

Desselbigen gleichen meinen etliche, wenn sie das
indlein, Christum, mit seiner Mutter, wie Simeon,
genwärtig sähen, wollten sie auch fröhlich ihn segnen.
ber sie lügen, sie hätten sich gewißlich lassen abwenden
ine Kindheit und Armuth, und seine verächtliche Form.
as beweisen sie damit, daß sie solche Armuth und Form
ssen, hassen und verfolgen in den Gliedmassen Christi,

darunter sie doch täglich das Haupt, Christum, auch finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz und verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie auch gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen läge. Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Warum ehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war nicht also gesinnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja, er bekennet, daß er „ein Zeichen des Widersprechens“ sey, und lässet ihm das wohlgefallen, daß Christus alle hohe Form verwirft, und des Kreuzes Form vorträgt. Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch seine Gliedmassen, Mutter und Vater.

Darum ist hier Simeon, als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in diesem Segen ein groß hoch Exempel, Christum zu loben und ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfenen Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Person, und jetzt noch führet in seinen Gliedmassen, die um seinetwillen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Verfluchung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, sie aufnimmt, noch segnet; sondern mit Beten und Fasten, Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und Christen seyn.

*) Hier bricht nun hervor auch die geistliche Bedeutniß, daß der geistliche Christus, sein geistlicher Vater und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den Aposteln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Erden allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus saget 1. Cor. 4, 13. „gleich als Kehricht, Spreu und Schaum dieser Welt sind.“ Darum dürfen sie wohl, daß sie anderswoher empfahen ihren Segen und Trost, von dem Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten in der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 5, 4: „Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift in der Hoffnung bestehen.“

Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht gedenken, noch ihm vornehmen, seine Sachen also zu

*) B. Deutung des Segens über Christi Vater und Mutter.

cken, daß er vor den Leuten der Welt gelobet und
egnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande
Verfluchung muß er gewarten, und sich derselbigen
eben und erwegen, gar keines Segens warten, denn
Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost,
lobet und segnet alle, die da von der Welt ver-
het werden, um Christi willen. Dahin gehet der
Psalm ganz und gar; item der 9. und viel andere,
da alle singen, wie Gott erlöse alle, die da leiden
der Welt.

Und Moses im 1. B. Kap. 4, 9. schreibet, daß
tt sich des frommen Abels nach seinem Tode so hart
nahm, daß er auch ungebeten, allein von seinem
ut, beweget ward zur Rache, that viel mehr bei ihm
h seinem Tode, denn in seinem Leben; damit er an-
get, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja,
Todten weniger, denn so sie leben, die an ihn
uben. Wiederum, da Cain erschlagen ward, schwei-
er stille, nimmt sich sein nichts an.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind
er Trost und Segen, so wir Christen sind, daran
ssen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen
, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung; wie
elig, die da verfluchen. Jener kann Gott nicht ver-
sen noch lassen; dieser will er nicht gedenken noch
sen. Was wollten wir reichern, größren Trost und
gen haben? Was ist der Welt Segen und Trost,
gen diesem Trost und Segen Simeonis im Tempel?

„Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem widersprechlichen Zeichen: und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwerdt, auf daß da entdecket werden Gedanken aus vielen Herzen."

Warum saget er solches nicht auch zum Vater,
d nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er
eifet hier die Natur an, nennet die natürliche Mut-
r, und nicht den Vater. Darum hat's der Mut-
r auch allein recht natürlich weh gethan, was an

ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ist's vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter gienge, und zu allem Leiden auch der Zusatz käme, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise, leiden mußte; welches über die Maßen erbärmlich ist, daß auch Gott selbst in der Schrift hart über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennet.

Denn Maria hat alle drey Stände gehalten, den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand, und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann; eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündiget ihr Simeon so viel Leides. Damit zeiget er an, und verdeutschet ihr selbst seinen Segen, wie er's meine; nämlich, daß es ein Segen sey vor Gott, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sich's umkehren, und nicht allein ungesegnet seyn, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Maalzeichenwerden, da jedermann auf zielet und verfluchet; gleichwie zu einem Spießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heisset, meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl noth gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledeiung gestärket und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedeiung, dieweil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturm der Vermaledeiung ihres Kindes.

Zum ersten, spricht er, „Christus sey gesetzet zum Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ Das ist der erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und erziehen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auserkohrne Volk war. Darum ist's vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viel ärgern und fallen sollten, auch in Israel.

Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christo viel gestoßen haben, und ist ihre Hoffart seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstund; wie auch alle

Werkheiligen fallen und an ihnen selbst verzagen müssen, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig werden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an diesem Ort genug. Simeon redet von Christo dermaßen, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern, dadurch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn geschehen ist und noch geschiehet. Welches gar ein betrübt Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verkündigung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser heiligen Mutter. Aber solches Fallens Ursach ist Christus nicht, sondern der Juden Vermessenheit, und gehet also zu:

Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland würde aller Welt, wie Simeon saget, und durch den Glauben an ihn jedermann rechtfertig und selig würde. Da das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtigkeit durch uns selbst, außer Christo, mit Werken erdicht, verworfen werden: Das mochten die Juden nicht leiden, wie St. Paulus saget Röm. 10, 3: „Sie erkennen nicht die Gerechtigkeit, die Gott giebt (durch den Glauben), und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit haben; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht unterthan.“ Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen tiefer in den Unglauben, und verhärten in ihrer Gerechtigkeit, daß sie auch auf's allerhöchste verfolgeten alle, die da glaubeten.

Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen, und solchen Fall thun an Christo, daß sie verbrennen, verdammen, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen, oder nichts wollen seyn lassen; wie denn jetzt wir am Papst, Bischöffen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und das thun sie der Meinung, als thäten sie Gott einen großen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit, und zu erhalten die Christenheit; gleichwie die Juden auch vorgaben, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Mosis, da sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgeten.

Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi verkündigt, daß nicht alles Israel werde ihn zu einem Licht und Heiland, das er ist, annehmen; auch nicht allein etliche oder wenige, sondern viel an ihm sich stoßen und

fallen: also muß die geistliche Mutter Christi, die E
kung der Christen, sich nicht verwundern, daß vi
falschen Christen, zuvor geistlichen Standes, den Gl
nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, da
auf die Werke verläßet, und seine eigene Gerech
suchet, und sich an Christo und seinem Glauben i
und fallen soll und muß, darüber auch verfolge
tödten, was wider sie redet oder thut.

Denn solches hat auch der geistliche Simeon
zuvor verkündiget; das sind die Propheten, welch
allesammt von diesem Fall sagen. Jes. 8, 11 -
saget also: „Gott saget zu mir mit Stärke, un
ret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege
Volks, und heißt mich zu ihnen sagen: Ihr soll
nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn
was dieß Volk redet, das ist nur von Aufruhr.
fürchtet euch nicht vor ihm, und erschrecket nich
ihm, heiliget Gott den Herrn, und laßt ihn eure
und Schrecken seyn; so wird er euch zu einer Hei
seyn, und zu einem Stein des Falles, und zu
Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, u
einem Strick und Netze den Bürgern zu Jerusalem
viel aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbr
verstricken und fahen."

Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset
daß Christus muß ein Stein seyn, daran sich die
besten und Höhesten stoßen, wie auch der 68.
V. 23. saget: „Er hat erwürget die Fetten von
und verhindert ihre Auserlesenen." Denn Chris
gesetzet ein Heiland, und mag nicht weichen, no
ders werden; so sind diese Hoffärtigen auch ha
halsstarrig, wollen auch nicht weichen von ihrem
laufen also mit dem Kopf an Christum: so muß
Theil brechen und fallen. Christus aber muß
und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

Wiederum, so fest als er stehet gegen die
heiligen, und weichet ihnen nicht; so fest stehet e
allen, die sich auf ihn bauen, wie Jes. 28, 16.
„Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, un
die an ihn glauben, sollen nicht zu Schanden we
Und er selbst Matth. 16, 18: „Auf den Fels n

meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen
e. überwältigen.“

Wie nun der Fall und Brechen ist nichts anders
Unglaube, und in die Werke schwinden; also ist
m nun gebauet werden auf diesen Fels, nichts
, denn glauben, und aus den Werken treten.
nd nun die Glaubigen, denen allein, und sonst
d, Christus zum Aufstehen gesetzet ist. Wie nun
isti Zeiten viel in Israel an ihm aufgestanden
also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt,
ch kein Werk, keine Menschenlehre jemand auf
möge, sondern allein durch Christum; welches ge
mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke
erdienst; und Werke allererst folgen müssen dem
en.“

arum siehest du, wie die ganze Schrift nur auf
lauben treibet, und die Werke verwirft als un
, ja, ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung
lichem Aufstehen. Denn Christus will allein ge
yn zum Aufstehen; oder muß zum Fall gerathen.
t nichts neben ihm zum Aufstehen gesetzet werden.
enn nicht ein greulich Wesen um der Papisten
eistlichen Leben? welches also streng und stracks
er Kopf an diesen Fels läuft, und so gar wider
dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl
s Widerchrists Wesen und Regiment heissen.

ieß Aufstehen sagt auch der geistliche Simeon der
en Mutter Christi. Denn alle Propheten lehren
istenheit, wie nur in Christo alle Menschen müssen
; als auch St. Paulus einführet Röm. 1, 17.
ebr. 10, 38. den Propheten Habacuc Kap. 2, 4.
Gerechte wird seines Glaubens leben.“

o sehen wir nun, wie dieß Fallen und Aufstehen
also ganz geistlich ist; und das Fallen ein ander
trifft, denn das Aufstehen. Das Fallen trifft
denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und hei
ute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; wie
nn das Evangelium anzeiget; da Christus mit
ündern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern
it ihnen um auf's allerfreundlichste. Aber mit
nderlingen, Schriftgelehrten, Hohenpriestern kann

er's nirgend's forthbringen, hat ihr auch keine Gnade. Darum, wie das Fallen allein denen bekommt, die da schon stehen; also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnadedürftigen, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts, und Christus alle Dinge ist.

Und Simeon hat merklich das Wörtlein, Israel, dazu gesetzet. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheissen; daneben auch verkündiget, wie so viel aus demselben Volk würden abfallen, allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, welchen nichts zugesaget ist; sondern aus lauter Gnaden, unbedacht und unversehens, sind wir hinzu kommen, und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 15, 9. lehret, und droben gesaget ist, in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall in Israel wohl zu Herzen gehen soll, wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen, ja, leider, schon ärger gefallen und verführet sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir den Namen Christi nur zu Schanden Gottes und unsers Schaden tragen.

Zum andern spricht Simeon, „Christus sey zu einem Zeichen, dem da widersprochen wird", geschieht. Ist's aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesuchet werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sey, und was die Natur mit ihrem freien Willen thut: nämlich des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie: und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und rasend verfolget und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern; die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwerdt durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte: Er spricht nicht also: „Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein Maal estecket, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird": leichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmaal ecket, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine arauf gerichtet und getrieben werden: dasselbige ist darm gestecket, daß die Schüsse nicht anders wohin, sonern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist as Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz: und obgleich die Widerrecher unter einander auf's höchste uneins sind; dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo idersprechen. Das ist beweiset Luc. 23, 12. da Pilaus und Herodes einander todtfeind waren, wurden sie ennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäi nd Sadducäi waren auch über die Maßen uneins; aber ider Christum würden sie alle eins, daß David sich erwundert, und spricht davon Psalm 2, 1. 2: „Warm toben die Leute also? und warum trachtet das olk so vergeblich Ding? Warum treten die Könige er Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins ider Gott und wider seinen Christum."

Also auch, alle Ketzer, wie mancherlei sie unter nander, und wider einander, dennoch waren sie allesammt einträchtig wider die christliche einige Kirche. nd jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, ein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, nd gar nahe so viel Secten und Unterscheid, als Köpfe nd; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evanelium: gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8. hreibet, „daß auch über das Volk von Israel sich alle ölker versammleten, Edom, Ismael, Moab, Hagaim, Gebal, Ammon, Amalech, Philistim, Zur und Tyrus", deren doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen e eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dieß Maalzeichen und Ziel zerplatzen. Und es haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn ine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigene Widerart: Pilatus wider Herodem, Pharisäus wider Sad-

darunter, sie doch täglich das Haupt, Christum, finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen l Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Wa ehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war also gesinnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja bekennet, daß er „ein Zeichen des Widersprechens sey," und lässet ihm das wohlgefallen, daß Christus hohe Form verwirft, und des Kreuzes Form vortr Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch s Gliedmassen, Mutter und Vater.

Darum ist hier Simeon, als ein Prediger Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in die Segen ein groß hoch Exempel, Christum zu loben ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfe Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Per und jetzt noch führet in seinen Gliedmassen, die um netwillen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Ver chung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, aufnimmt, noch segnet; sondern mit Beten und Fas Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und C sten seyn.

*) Hier bricht nun hervor auch die geistliche deutniß, daß der geistliche Christus, sein geistlicher ter und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den A steln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Er allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus saget 1. C 4, 13. „gleich als Kehricht, Spreu und Schaum ser Welt sind." Darum dürfen sie wohl, daß sie derswoher empfahen ihren Segen und Trost, von Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 5, „Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Le geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Sch in der Hoffnung bestehen."

Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht denken, noch ihm vornehmen, seine Sachen also

*) B. Deutung des Segens über Chris Vater und Mutter.

cken, daß er vor den Leuten der Welt gelobet und
egnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande
) Verfluchung muß er gewarten, und sich derselbigen
eben und erwegen, gar keines Segens warten, denn
ɪ Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost,
lobet und segnet alle, die da von der Welt ver-
chet werden, um Christi willen. Dahin gehet der
. Psalm ganz und gar; item der 9. und viel andere,
da alle singen, wie Gott erlöse alle, die da leiden
r der Welt.

Und Moses im 1. B. Kap. 4, 9. schreibet, daß
ott sich des frommen Abels nach seinem Tode so hart
nahm, daß er auch ungebeten, allein von seinem
nt, beweget ward zur Rache, that viel mehr bei ihm
ch seinem Tode, denn in seinem Leben; damit er an-
get, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja,
: Todten weniger, denn so sie leben, die an ihn
uben. Wiederum, da Cain erschlagen ward, schwei-
t er stille, nimmt sich sein nichts an.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind
ser Trost und Segen, so wir Christen sind, daran
issen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen
r, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung; wie
selig, die da verfluchen. Jener kann Gott nicht ver-
ssen noch lassen; dieser will er nicht gedenken noch
ssen. Was wollten wir reichern, größren Trost und
egen haben? Was ist der Welt Segen und Trost,
gen diesem Trost und Segen Simeonis im Tempel?

> „Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Aufer-stehen vieler in Israel, und zu einem wider-sprechlichen Zeichen: und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwerdt, auf daß da entdecket werden Gedanken aus vielen Herzen.“

Warum saget er solches nicht auch zum Vater,
nd nennet dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er
greifet hier die Natur an, nennet die natürliche Mut-
er, und *nicht den* Vater. Darum hat's der Mut-
r *auch allein recht* natürlich weh gethan, was an

ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ist's vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter gienge, und zu allem Leiden auch der Zusatz käme, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise, leiden müßte; welches über die Maßen erbärmlich ist, daß auch Gott selbst in der Schrift hart über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennet.

Denn Maria hat alle drey Stände gehalten, den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand, und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann; eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündiget ihr Simeon so viel Leides. Damit zeiget er an, und verdeutschet ihr selbst seinen Segen, wie er's meine; nämlich, daß es ein Segen sey vor Gott, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sich's umkehren, und nicht allein ungesegnet seyn, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Maalzeichen werden, da jedermann auf zielet und verfluchet; gleichwie zu einem Spießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heißet, meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl noth gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledeiung gestärket und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedeiung, dieweil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturm der Vermaledeiung ihres Kindes.

Zum ersten, spricht er, „Christus sey gesetzet zum Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ Das ist der erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und erziehen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auserkohrne Volk war. Darum ist's vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viel ärgern und fallen sollten, auch in Israel.

Es haben etliche diesen Text also ausgeleget, daß sich an Christo viel gestoßen haben, und ist ihre Hoffart seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden, wie St. Paulus fiel und aufstand; wie auch d

erkheiligen fallen und an ihnen selbst verzagen müs-
t, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig
rden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an
esem Ort genug. Simeon redet von Christo dermas-
n, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern,
durch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn
schehen ist und noch geschiehet. Welches gar ein be-
ibt Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verkün-
jung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser hei-
en Mutter. Aber solches Fallens Ursach ist Christus
ht, sondern der Juden Vermessenheit, und gehet
o zu:

Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland
rde aller Welt, wie Simeon saget, und durch den
uben an ihn jedermann rechtfertig und selig würde.
Das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtig-
durch uns selbst, außer Christo, mit Werken er-
t, verworfen werden: Das mochten die Juden nicht
en, wie St. Paulus saget Röm. 10, 3: „Sie er-
nen nicht die Gerechtigkeit, die Gott giebt (durch den
uben), und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit
en; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht un-
han.“ Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen
tiefer in den Unglauben, und verhärten in ihrer Ge-
tigkeit, daß sie auch auf's allerhöchste verfolgeten
, die da glaubeten.

Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf
n Werken stehen, sich am Glauben stoßen, und sol-
Fall thun an Christo, daß sie verbrennen, ver-
mmen, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen, oder
ts wollen seyn lassen; wie denn jetzt wir am Papst,
chöffen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und
thun sie der Meinung, als thäten sie Gott einen
hen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit, und zu er-
en die Christenheit; gleichwie die Juden auch vor-
en, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Mosis,
sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgeten.

Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi ver-
cht, daß nicht alles Israel werde ihn zu einem Licht
Heiland, *das er ist*, annehmen; auch nicht allein
he oder wenige, sondern viel an ihm sich stoßen und

fallen: also muß die geistliche Mutter Christi, die Sammlung der Christen, sich nicht verwundern, daß viel der falschen Christen, zuvor geistlichen Standes, den Glauben nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, das sich auf die Werke verlässet, und seine eigene Gerechtigkeit suchet, und sich an Christo und seinem Glauben ärgern und fallen soll und muß, darüber auch verfolgen und tödten, was wider sie redet oder thut.

Denn solches hat auch der geistliche Simeon längst zuvor verkündiget; das sind die Propheten, welche fast allesammt von diesem Fall sagen. Jes. 8, 11 — 15. saget also: „Gott saget zu mir mit Stärke, und lehret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege dieses Volks, und heißt mich zu ihnen sagen: Ihr sollt dieß nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn alles was dieß Volk redet, das ist nur von Aufruhr. Aber fürchtet euch nicht vor ihm, und erschrecket nicht vor ihm, heiliget Gott den Herrn, und laßt ihn eure Furcht und Schrecken seyn; so wird er euch zu einer Heiligung seyn, und zu einem Stein des Falles, und zu einem Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, und zu einem Strick und Netze den Bürgern zu Jerusalem; daß viel aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbrechen, verstricken und fahen."

Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset wird, daß Christus muß ein Stein seyn, daran sich die Allerbesten und Höhesten stoßen, wie auch der 68. Psalm V. 23. saget: „Er hat erwürget die Fetten von Israel, und verhindert ihre Auserlesenen." Denn Christus ist gesetzet ein Heiland, und mag nicht weichen, noch anders werden; so sind diese Hoffärtigen auch hart und halsstarrig, wollen auch nicht weichen von ihrem Tand, laufen also mit dem Kopf an Christum: so muß ja ein Theil brechen und fallen. Christus aber muß bleiben und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

Wiederum, so fest als er stehet gegen die Werkheiligen, und weichet ihnen nicht; so fest stehet er auch allen, die sich auf ihn bauen, wie Jes. 28, 16. saget: „Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, und alle, die an ihn glauben, sollen nicht zu Schanden werden." Und er selbst Matth. 16, 18: „Auf den Fels will ich

bauen meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen nicht sie überwältigen."

Wie nun der Fall und Brechen ist nichts anders, denn Unglaube, und in die Werke schwinden; also ist Aufstehen und gebauet werden auf diesen Fels, nichts anders, denn glauben, und aus den Werken treten. Das sind nun die Glaubigen, denen allein, und sonst niemand, Christus zum Aufstehen gesetzet ist. Wie nun zu Christi Zeiten viel in Israel an ihm aufgestanden sind; also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt, daß durch kein Werk, keine Menschenlehre jemand aufstehen möge, sondern allein durch Christum; welches geschieht mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke und Verdienst; und Werke allererst folgen müssen dem Aufstehen.

Darum siehest du, wie die ganze Schrift nur auf den Glauben treibet, und die Werke verwirft als untüchtig, ja, ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung und solchem Aufstehen. Denn Christus will allein gelegt seyn zum Aufstehen; oder muß zum Fall gerathen. Es kann nichts neben ihm zum Aufstehen gesetzet werden. Was ist denn nun nicht ein greulich Wesen um der Papisten und Geistlichen Leben? welches also streng und stracks mit dem Kopf an diesen Fels läuft, und so gar widerwärtig dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl mag des Widerchrists Wesen und Regiment heissen.

Dieß Aufstehen sagt auch der geistliche Simeon der geistlichen Mutter Christi. Denn alle Propheten lehren die Christenheit, wie nur in Christo alle Menschen müssen bestehen; als auch St. Paulus einführet Röm. 1, 17. und Hebr. 10, 38. den Propheten Habacuc Kap. 2, 4: "Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

So sehen wir nun, wie dieß Fallen und Aufstehen in Christo ganz geistlich ist, und das Fallen ein ander Volk trifft, denn das Aufstehen. Das Fallen trifft nicht, denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufest auf ihnen selbst stehen; wie auch immer das Evangelium anzeiget, da Christus mit den Sündern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern gehet mit ihnen um auf's allerfreundlichste. Aber mit den Sonderlingen, Schriftgelehrten, Hohenpriestern kann

er's nirgend's fortbringen, hat ihr auch keine Gnade. Darum, wie das Fallen allein denen bekommt, die da schon stehen; also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnadendürftigen, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts, und Christus alle Dinge ist.

Und Simeon hat merklich das Wörtlein, Israel, dazu gesetzet. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheissen; daneben auch verkündiget, wie so viel aus demselben Volk würden abfallen, allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, welchen nichts zugesaget ist; sondern aus lauter Gnaden unbedacht und unversehens, sind wir hinzu kommen, und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 11, 11. lehret, und droben gesaget ist, in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall des Israel wohl zu Herzen gehen soll, wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen, ja, leider, schon ärger gefallen und verführet sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir den Namen Christi nur zu Schanden Gottes und unsers Schaden tragen.

Zum andern spricht Simeon, Christus sey zu einem Zeichen, dem da widersprochen wird, gesetzet. Ist's aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilet und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesuchet werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernet man, was die Welt sey, und was die Natur mit ihrem freien Willen thut. Nämlich, des Teufels Reich und Gottes Feind ist sie, und thut nicht allein wider Gottes Gebot, sondern unsinnig und rasend verfolget und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll, Gottes Gebot zu erhalten. Eines folget aber aus dem andern; die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, wohl sprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen gehet das Schwerdt durch ihre Seele; wie folget.

Nun merke die Worte: Er spricht nicht also: „Diesem wird widersprochen; sondern er ist ein Maal gestecket, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird“: gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmaal stecket, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeil und Steine darauf gerichtet und getrieben werden: dasselbige ist darum gestecket, daß die Schüsse nicht anders wohin, sondern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist das Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widersprechen zielet auf ihn so ganz: und obgleich die Widersprecher unter einander auf's höchste uneins sind; dennoch werden sie darinnen einträchtig, daß sie Christo widersprechen. Das ist beweiset Luc. 23, 12. da Pilatus und Herodes einander todtfeind waren, wurden sie dennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäi und Sadducäi waren auch über die Massen uneins; aber wider Christum wurden sie alle eins, daß David sich verwundert, und spricht davon Psalm 2, 1. 2: „Warum toben die Leute also? und warum trachtet das Volk so vergeblich Ding? Warum treten die Könige der Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins wider Gott und wider seinen Christum.“

Also auch, alle Ketzer, wie mancherlei sie unter einander und wider einander, dennoch waren sie allesammt einträchtig wider die christliche einige Kirche. Und jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, und gar nahe so viel Secten und Unterscheid, als Köpfe sind; dennoch sind sie alle eines Muths wider das Evangelium: gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8. schreibet, „daß auch über das Volk von Israel sich alle Völker versammleten, Edom, Ismael, Moab, Hagarim, Gegal, Amon, Amalech, Philistim, Zur und Assur“, derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dieß Maalzeichen und Ziel zerplatzen. Und deß haben sie redliche Ursach, als sie dünket. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihre eigene Widerpart: Pilatus wider Herodem, Pharisäus wider Sad-

nicäum, Arius wider Sabellium, Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben wiederum eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und ist nur stücklich ihr Hader und Friede.

Aber Christus ist ganz unhöflich und unvernünftig, strafet sie alle, gilt ihm Pilatus so viel, als Herodes, Pharisäus so viel als Sadducäus, und hält es mit keinem Theil. Darum, wie er wider sie alle ist; also wiederum fallen sie auch alle zusammen wieder ihn. Also, die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit; darum hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit, und machen ein Ziel daraus der Widersprechung. Das muß alles also ergehen. Denn Christus und die Wahrheit findet keinen Menschen fromm und seines Theils; wie der Psalter spricht Ps. 116, 11: „Alle Menschen sind Lügner.“ Darum muß er sie alle ohne Unterscheid strafen, und ihr Ding verwerfen, auf daß sie allesammt seiner Gnade dürftig und durstig werden. Aber das leiden und wollen sie nicht alle, ja, das wenigere Theil.

So haben wir nun die beiden Simeons: Der leibliche Simeon verkündiget der leiblichen Mutter, wie Christus in eigener Person sey ein Ziel, dem Widersprechen gesetzet. Damit zeiget er an, was der geistliche Simeon, die Propheten, vom christlichen Glauben sagen der Christenheit, nämlich, daß derselbe Glaube und Evangelium, das lebendige Wort der Wahrheit, ist ein Fels, darüber viel fallen und aufstehen, und endlich ein Ziel, dem widersprochen wird, daß auch Jes. 53, 1. gleich mit Wundern davon saget: „Wer glaubet doch unserm Predigen?“ Als sollte er sagen: gar wenig. Item Jes. 8, 15. und Kap. 28, 13. spricht er, „daß so viel an diesem Wort fallen, daß kaum die Hefen und Grundsuppe vom Volk selig werde.“ Es ist in den Propheten überflüssig beschrieben solch Fallen, Aufstehen und Widersprechen.

Es hat wohl Simeon zuvor gesaget, wie Christus sey ein Licht und Heiland aller Welt; welches die Propheten auch sagen. Damit ist verkündiget, was Christus sey, und wie er sich stelle gegen der Welt. Aber hier, da er vom Fallen, Aufstehen und Widersprechen

it; verkündiget er, wie ihm solches gelinge und ge- he, was die Welt sey, und wie sie sich gegen Chri- n stelle. So findet sich's, daß Christus wohl willig genugsam wäre zu thun als ein Licht und Heiland r Welt, erzeiget sich auch derselben reichlich und rflüssig also; aber die Welt nimmt ihn nicht allein t auf, sondern sie wird nur ärger davon, dazu wi- spricht und verfolget ihn auf's allerhöchste.

Daraus man die Welt erkennet, wie sie des Teu- s Reich ist, nicht allein voller Bosheit und Blind- t, sondern auch eine Liebhaberinne der Bosheit und indheit; wie Christus saget Joh. 3, 19: „Das Licht kommen in die Welt, und die Welt hat die Finster- lieber, denn das Licht.“ Siehe, so sehen wir, wie ser Wandel auf Erden ist unter den Teufeln und ottes Feinden, daß billig dieß Leben uns sollte er- recklich seyn.

Aus dem lernen wir nun, und werden gewiß, daß, an unserm Wort und Glauben sich viel Menschen gern und widersprechen, zuvor die Großen, Gelehr- n und Geistlichen, so mögen wir uns unserthalben isten und fröhlich seyn. Es ist ein Zeichen, daß un- Wort und Glaube recht sey, und gehet ihm, wie imeon hier und alle Propheten davon sagen. Es uß sich stoßen, fallen, aufstehen und widersprechen, wird nichts anders aus. Wer es anders haben will, r mag ihm einen andern Christum suchen. Dieser hristus ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in srael, und zum Ziel oder Maal der Widersprechung; muß gewißlich auch sein Glied, ein jeglicher Christ, n seines Glaubens und Wortes willen, auch also seyn. s heißt antilegomenos, widersprochen: Man muß ine Meinung und Glauben verdammen, verbannen d verfluchen als die ärgeste Ketzerei, Irrthum und arrheit. Wo das geschieht, so ist ihm recht geschehen; schieht es nicht, so ist weder Christus, noch seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, och Evangelium, noch Christen da.

Was sollte Widersprechen anders seyn, denn nicht llein leugnen, sondern lästern, verfluchen, verdammen, erbannen, verbieten, und mit aller Schande und

Schmach verfolgen, als die ärgeste Ketzerei? Aber welch einen Trost giebet das Wörtlein. Er spricht, „er sey ein Ziel, dem widersprochen wird", aber nicht umgeworfen oder vertilget wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzerisch ausschreien, und aufs schmählichste verstellen und verkehren; aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen; sie bringet es nicht weiter mit allem ihrem Toben und Wüten, denn daß sie mir nur widerspricht, und ich muß ihr Maal und Ziel seyn. Dennoch fället sie, und ich stehe. Laß widersprechen, wie viel sie wollen, Gott, der widersteht und ficht mit seinen Werken wider ihr Wort; wollen sehen, wer hier obliegen werde. Hier sind Werke, und Gottes Werke, die da setzen, das ist, stark und fest machen das Zeichen, auf gutem Grund. Es ist ein Ziel gesetzet von Gott, wer will es umstoßen? Dort aber ist nicht mehr, denn fliegende Worte, und ein ohnmächtiger Athem aus dem Munde. Die Fliegen scharren fast mit ihren Fittigen, und schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr, denn beschmeißen die Wand, lassen sie aber wohl stehen.

Daraus folget, daß des Papsts, der Bischöffe, der Stifte, der Klöster, der hohen Schulen Lehre und Glaube eitel, weltlich und teufelisch Ding ist; denn da ist kein Fallen, kein Widersprechen: sie leiden's auch nicht; sondern eitel Ehre, Gewalt, Reichthum, Friede und Lust, und sind unsers Herrn Gottes rechte Mastsäue auf seinem Koben: es sey denn, daß jemand unter ihnen mit geistlichen Anfechtungen vom Teufel im Glauben und Hoffnung gemartert werde, als man deren wohl etliche findet. Denn wo Christus ist und sein Glaube, da muß Widersprechen seyn, oder ist nimmer Christus: thun es nicht Menschen öffentlich, so müssen's Teufel heimlich thun. Und das sind gar schwere Anfechtungen, in dem Unglauben, Verzweifelung und Gotteslästerung. Diese mögen erhalten werden; aber der andere Haufe gehet hin, ohne Christo, ohne Maria, ohne Simeon, ohne alle Wahrheit; halten doch dieweil viel Messen, singen hoch und nieder, tragen Platten und geistliche Kleider, und sind Salomonis Affen, und indische Katzen. Ja, dieweil sie nicht leiden

Widersprechen, auch nicht würdig sind, haben es, thun auch nicht darnach, daß ihnen möchte ochen werden: so fahren sie zu und werden selbst echer. Was sollten sie sonst thun? Es ist ihr ert, die Wahrheit zu verdammen, verbieten, r und verfolgen.

sage ich darum, daß ich meiner Pflicht will enug gethan haben; und einem jeglichen Chri e Gefährlichkeit bezeiget, daß er sich wisse zu r dem Papst, vor den hohen Schulen, vor dem Stande, da nicht Gottes Wort ist im Treiben, des Teufels eigen Reich und Wesen; halte sich Evangelio, sehe darauf, wo Widersprechen ist, Loben ist. Ist kein Widersprechen da, so ist auch nicht da, und solch Widersprechen, das n Türken, sondern von seinem allernächsten ge Christus ist nicht ein Maalzeichen zum Fall ge ler zu Babylon oder Assyrien; sondern vieler das ist, unter dem Volk, da er innen ist, sich sein rühmen, als die Seinen.

n dritten, saget Simeon zu Maria, seiner Mut Ein Schwerdt wird durchgehen deine Seele." nicht gesaget vom leiblichen Schwerdt; sondern von Joseph geschrieben stehet Ps. 105, 18: ist gegangen durch seine Seele"; und Psalm „Er hat erlöset, die da saßen im Finster Schatten des Todes, im Unterdrücken und in Item 5. Mos. 4, 20: „Ich habe euch aus n Ofen Egypti erlöset." Und ist alles so viel daß sie groß Leid und Wehe im Herzen tragen ob sie wohl am Leibe nicht gemartert würde. zugangen ist, weiß jedermann wohl. Darum n diese Rede aufnehmen nach hebräischer Weise, lbige von großem Leid und Wehe des Herzens t, gleich als wir auf deutsche Weise solch Wehe Herzbrechen, da man saget: „Mein Herze brechen"; item: „Mein Herze will mir zer " ꝛc.

iter davon zu sagen, müssen wir sparen bis in on; jetzt ist genug, daß wir sehen, wie Si ne Benedeiung so mit einer bittern Glosse ver

deutschet, auf daß nicht von zeitlicher Benedeiung vor der Welt verstanden würde. Was bedeutet aber nun, daß Simeon solches allein zu Maria, seiner Mutter, mit Namen, und nicht zu Joseph saget? Es bedeutet freilich, daß die christliche Kirche, die geistliche Jungfrau Maria, bleibet auf Erden, wird nicht vertilget, obwohl die Prediger und ihr Glaube und Evangelium, der geistliche Christus, verfolget wird: gleich, als obwohl Joseph zuvor stirbet, und Christus gemartert wird, daß Maria eine Wittwe und ihres Kindes beraubet; dennoch bleibet sie, und solcher Jammer gehet alle durch ihr Herz. Also bleibet die christliche Kirche eine Wittwe allezeit; und daß ihr Joseph, die heiligen Väter, sterben, und das Evangelium gemartert wird, gehet durch ihr Herz, sie muß das Schwerdt leiden, und dennoch bis an jüngsten Tag immer bleiben.

Was mag einem christlichen Herzen bitterer seyn, denn daß es sehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Ungläubigen das Evangelium Christi verfolgen und vertilgen? wie denn jetzt unter dem Papst mehr geschieht, denn noch je geschehen ist. Da gehet es denn ihr nach ihrem Namen; denn Maria heißt, ein bitter Meer. Darinnen wird ausgedrücket, daß nicht allein Bitterkeit in ihr ist, sondern viel und eitel Bitterkeit, daß nicht ein Tröpflein, ja nicht ein Fluß, sondern ein ganzes Meer der Bitterkeit sey; denn alles Leiden überschwemmet sie, daß sie wohl Maria, ein bitter Meer, heisset.

Zuletzt spricht Simeon, solches alles geschehe darum, daß entdecket werden aus vielen Herzen die Gedanken. O eine selige nöthige Frucht dieses Fallens und Widersprechens. Daß wir aber das verstehen, ist zu merken, daß zweierlei Aergerniß und Verführung sind unter den Menschen. Die eine ist grob in den groben Sünden, als da sind: Eltern ungehorsam seyn, tödten, Unkeuschheit, stehlen, lügen und lästern ꝛc. und das sind Sünden wider die andere Tafel Mosis. Hier ist nicht noth, daß sie sich stoßen an einem Zeichen des Widersprechens; ihre Gedanken sind schon am Tage, durch solch ihr böses Wesen. Von diesem Aergerniß redet die Schrift wenig.

andere aber, Frau Caßbi, die hübsche Toch-
fürsten Zur von Midian, über welcher vier und
ausend aus Israel erschlagen wurden; wie Mo-
set 4. Mos. 25, 15. das ist die rechte Aerger-
Verführung in den heiligen und schönen Sün-
guten Werke und Gottesdienst; die bringen alle
alles Unglück, und mag sich niemand vor ihr
hüten.

sind Sünden wider die erste Tafel Mosis,
r den Glauben, wider Gottes Ehre und sei-
e. Denn es ist kein größer, gefährlicher, gif-
gerniß, denn das äußerliche gute Leben, in
Werken und geistlichem Wandel; da sind eitel
vernünftige, ehrbare, fromme Leute innen,
möglich wäre eine Seele errettet oder unver-
bleiben, wo nicht dieß Zeichen und Ziel Gott
daran sie sich stießen und entdeckten ihr Herz.
r siehet man durch ihre hübsche Worte und
Werke in ihr Herz, und findet, daß solche große
und weise Leute Heiden und Narren sind; dar-
i sie den Glauben verfolgen um ihrer Werke
wollen in ihrem Wesen ungestraft seyn. So
sich ihre Gedanken, und lassen sich sehen, wie
hr Werk und sich selbst bauen, und also nicht
der die ersten Gebote ohne Unterlaß sündigen;
auch feind sind, und streben, zu vertilgen und
alles, was den Glauben und Gott zustehet;
it anders, denn um Gottes willen, und die
t zu erhalten. Siehe, der Art sind jetzt Papst,
, und fast alle Geistlichen, haben die Welt
oll, voll Stricke und Aergerniß geleget mit ih-
nen Gleissen und Färben des geistlichen Lebens,
kein Glaube, sondern eitel Werke innen sind;
angelium, sondern eitel Menschengesetze regieren.
t diesen Aergerniß hat die ganze Schrift zu
da streitet Gott wider mit allen Propheten
ligen. Das ist das rechte Höllenthor, und die
andstrasse zur Verdammniß: darum heisset die-
Hure wohl Caßbi, mendacium meum, meine
Es leuget und treuget alles, was da gleisset;
re hübsche Zierde und Schmuck betreuget auch

die Fürsten von Israel, und heisset wohl nicht allein mendacium, sed meum mendacium, meine Lügen, darum, daß solch Trügen fast liebet und reizet jedermann. Auf daß uns nun Gott hier behüte, hat er seinen Christum zum Ziel aufgerichtet, daran sie sich stoßen sollen, fallen und widersprechen, auf daß wir nicht, durch ihre Werke und Worte verführet, ihr Leben für gut aufnehmen und folgen; sondern erkennen, wie vor Gott kein wirklich Leben tüchtig sey, ohne Glauben; und wo nicht Glaube ist, daß da eitel Caßbi, eitel Lügen und Trug sey. Welches an ihnen offenbar wird, so bald man solches wider sie prediget, und ihr Ding gegen dem Glauben für nichts achtet.

Siehe, alsdenn mußt du mit deinem Glauben ein Ketzer seyn, da brechen sie hervor, und geben ihr Herz dir zu erkennen, ohne ihren Willen und Wissen, daß du sehest, welch ein greulicher Greuel des Unglaubens unter dem schönen Leben liegt, welch ein Wolf unter der Wolle, welch eine Hure unter dem Kranz, daß sie gleich unverschämt wird, und will solch ihre Schande und Laster für eitel Ehre und Tugend gehalten haben, oder will dich tödten; daß Gott durch Jeremiam wohl zu ihr saget Jer. 3, 3: „Du hast eine Hurenstirne überkommen, willst dich nicht schämen"; und Jes. 3, 9: „Sie haben ihre Sünde nicht gedecket, sondern geprediget, wie Sodoma und Gomorra."

Wäre das nicht eine tolle unverschämte Hure, die ihre Ehebrecherei ihr ließe singen zu Ehren, auch vor ihrem ehelichen Mann? Also thun alle die Werkprediger und glaublosen Lehrer, die unverschämt die Werke predigen, dazu den Glauben, die eheliche Keuschheit verdammen; ihre Hurerei soll Keuschheit seyn, und rechte Keuschheit soll Hurerei seyn. Siehe, das bliebe alles verdeckt, Natur und Vernunft möchte solche Untugend nicht erfahren, die Werke sind zu hübsch, und die Geberden zu fein. Ja, die Natur erdenket solches alles, hat ihre Lust drinnen, meinet, es sey recht und wohl gethan, bleibet darauf, und verhartet drinnen.

Darum setzet ihr Gott ein Zeichen, daran sie sich stoße, und jedermann lerne, wie viel höher ein christlich *Leben* sey, denn die Natur und Vernunft ist. Alle

Tugenden sind Sünde, alle ihr Licht ist Finsterniß, ihre Wege sind Irrthum. Es muß in ein ander , Haut und Natur getreten seyn; dieß Herz ent- t sich nicht anders, denn daß es Gottes Feind sey. ist vorzeiten bedeutet in den Philistern 1. Sam. 5. die Gott plagete, daß ihnen ihre Därme unten ingen, da sie Gottes Arche bei sich hatten. Die ne sind diese Gedanken des ungläubigen Herzens, je hervor brechen, sobald die Arche Gottes zu ih- kommt, das ist, wenn das Evangelium und Chri- gepredigt wird; das mögen sie schlecht nicht erlei- Also geschieht es, daß dieser Heiligen, die nie-) in ihnen selbst erkennen kann, wenn man Chri- gegen sie hält, ist auch ihr Herz offenbar, daß, St. Paulus saget 1. Cor. 2, 15: „Ein geistlicher sch richtet alle Menschen, und er wird von nie-) gerichtet"; denn er weiß, wie sie gesinnet sind, wie ihr Herz stehet, daraus, wenn er höret, daß Gottes Wort und Glauben nicht aufnehmen. Folget Text weiter.

„Und es war eine Prophetin, mit Namen Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geschlechte Aser; die war wohl betaget, und hatte mit ihrem Manne gelebet sieben Jahr, von ihrer Jung- frauschaft an, und sie war eine Wittwe bis ins vier und achtzigste Jahr: dieselbige kam nimmer vom Tempel, und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht."

Möchte jemand hier sagen: In dieser Hanna sie- du, daß die guten Werke gepreiset werden, als en, und Beten, und zur Kirchen gehen, darum en sie ja nicht also zu verwerfen seyn? Antwort: hat denn gute Werke je verworfen? Wir verwer- nur die falschen scheinenden guten Werke. Fasten, en, zur Kirchen gehen, sind gute Werke, wenn echt geschehen; aber das ist der Gebrechen, daß die den Köpfe also in die Schrift fallen, mit Stiefeln Sporn einhin plumpen, sehen nur auf die Werke

und Exempel der lieben Heiligen, wollen sobald davon lernen und folgen. Da werden denn eitel Affen und Gleisner aus; denn sie sehen nicht auch an, wie die Schrift anzeiget, die Person viel mehr, denn die Werke.

Abels Opfer und Werk lobet auch die Schrift, doch zuvor die Person vielmehr. So lassen sie die Person liegen, und ergreifen nur das Exempel. Damit fassen sie nur die Werke, und fehlen des Glaubens, essen die Kleien und verschütten das Mehl; wie auch der Prophet Hoseas 3, 1. saget: „Sie sehen nach einem andern Gott, und lieben die Triestern von den Trauben.“ Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut; aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest, und darnach den Werken, werdest zuvor auch eine Hanna. Aber laß uns sehen, wie St. Lucas die Werke und Person handele, daß wir das Exempel recht fassen.

Zum ersten spricht er, „sie sey eine Prophetin gewesen“, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin; so ist gewißlich der heilige Geist in ihr gewesen: dadurch ist die Person, ohne alle Werke, zuvor gut und rechtfertig gewesen; darum sind die folgende Werke auch gut und rechtfertig gewesen. So siehest du, daß damit St. Lucas nicht will, daß sie durch Werke sey fromm und eine Prophetin worden; sondern zuvor eine fromme Prophetin, und alsdenn durch sie auch die guten Werke worden. Warum willst du denn das Exempel und das Evangelium stücklen und verkehren, zuvor und allein die Werke lesen, so Lucas zuvor die Person, nicht allein die Werke beschreibet?

Zum andern, lobet er sie als eine „Wittwe“, die auch ihres Wittwenstandes gebührliche Werke gethan hat, und bei ihrem Beruf blieben ist. Aber dennoch malet noch sondert er diese Werke nicht, als seyn sie allein die rechten guten Werke und Gottesdienst, und alle andere verworfen. St. Paulus beschreibet 1. Tim. 5, 3. 4. 5. 6. der Wittwen Leben also: „Die Wittwen sollst du ehren, die da rechte Wittwen sind. Denn so eine Wittwe ist, die Kinder oder Neffen hat, die soll zuvor lernen ihr Haus christlich regieren, und ihren

n wieder Gutes thun, das ist Gott angenehm und
Welche aber eine rechte Wittwe und einsam ist,
zet ihre Hoffnung in Gott, und hält an am Ge-
'ag und Nacht. Welche aber in Wohllüsten ist,
: lebendig todt'' ꝛc.

Hieraus siehest du, daß diese Hanna muß eine
ve, einsam, ohne Kinder und Eltern gewesen
der sie nicht hat dürfen warten; sonst hätte sie
Gott, sondern dem Teufel gedienet, daß sie nim-
on der Kirchen kommen wäre, und hätte ihr Haus
h zu regieren lassen anstehen. Und das giebet
Lucas an, da er schreibet, „sie sey eine Wittwe
'n bis ins vier und achtzigste Jahr''; damit er
daß jedermann leicht rechnen kann, wie ihre El-
nüssen todt gewesen seyn, und ihre Kinder ver-
, daß sie, als eine alte Mutter, von ihnen ver-
gewesen ist, und hat hinfort nichts mehr dürfen
denn beten und fasten, und aller Wohllust ver-
Denn Lucas saget auch nicht, daß sie die ganze
nd achtzig Jahr also gelebet hat; sondern zu der
da Christus ist geboren und in Tempel gebracht,
allererst hat angefangen also zu wandeln, da sie
Dinge, alle Kinder und Eltern versörget, und ganz
: worden ist.

Darum ist's gar gefährlich Ding, wenn man nur
Werke ansiehet, und siehet nicht an weder Person,
'en Stand oder Beruf. Es ist Gott gar unleid-
daß niemand die Werke seines Berufs oder Stan-
hren lässet, und will der Heiligen Werke angrei-
Darum so ein ehelich Weib wollte dieser Hanna
, Mann und Kind, Haus und Eltern lassen, auf
e wallete, betete, fastete, und zur Kirchen ginge;
wäre das anders, denn Gott versuchen, ehelichen
Wittwenstand mengen, eigenen Beruf lassen, und
m Werken anhangen? Das hieße eben auf den
: gangen, die Füße schleiern, und den Kopf stie-
und alle Dinge verkehren.

Gute Werke soll man thun, beten und fasten, daß
Berufes und Standes Werke dadurch nicht ver-
: noch verhindert werden. Gottes Dienst ist nicht
'es oder zwei Werke gebunden, auch nicht in ei-

nen oder zween Stände gefasset; sondern in alle Werke und alle Stände getheilet. Hannä und ihres gleichen einsamen Wittwen Werk ist eitel Fasten und Beten, wie allhier St. Lucas mit St. Paulo stimmet. Einer ehelichen Frauen und ihres gleichen Werk ist nicht eitel Beten und Fasten, sondern Kinder und Haus göttlich regieren, der Eltern warten, wie St. Paulus saget 1. Tim. 5, 4. Das hat auch den Evangelisten beweget, da er von dieser Hanna Werk schreiben wollte, daß er mit so vielen Worten so fleißig ihren Stand und Alter ausstreichet, daß er damit zurücke stieße alle, die auf die Werke platzen wollten, und Gift aus den Rosen saugen, und sie zuvor ihres Berufes ermahnet.

Zum dritten, aus derselbigen Ursache schreibet er auch, „sie habe sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet von ihrer Jungfrauschaft an“; damit lobet er auch ihr eheliches Wesen, und desselbigen Standes Werk; daß nicht jemand gedächte, er wollte allein Beten und Fasten für gute Werke haben. Denn sie hat solches nicht gethan, da sie mit ihrem Manne gelebet hat, auch nicht in ihrer Jungfrauschaft; sondern da sie eine wohlbetagte einsame Wittwe worden ist. Und ist doch ihre Jungfrauschaft und ehelicher Stand mit seinen Werken auch gelobet, und zum Exempel gesetzet, als rechte gute Werke. Warum wolltest du denn dieselbigen also fahren lassen, und allein an den Wittwischen Werken kleben?

Auch hat der Evangelist nicht umsonst zuvor gelobet ihren ehelichen Stand, und darnach den Wittwenstand; daß er je alle Lücken überflüssig zustopfe den blinden Werkheiligen. Es ist eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe gewesen, in allen dreien Ständen ihrer gebührlichen Werke gewartet. Also thue du auch; siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke gnug zu thun finden, so du willst fromm seyn; es hat ein jeglicher Stand Werke gnug, daß er fremde nicht darf suchen.

Siehe, alsdenn ist das wahr, daß man Gott dienet, wie hier St. Lucas spricht: „Hanna habe Gott mit Fasten und Beten gedienet Tag und Nacht.“ Aber die Werkeler dienen nicht Gott, sondern ihnen selbsten, dem Teufel, darum, daß sie ihrer Werke nicht

rten, und werden abtrünnig von ihrem Beruf. Siehe, o. gar hanget alle Güte der Werke an den Personen d Beruf, davon auch droben, im Evangelio am St. hannistage, gesaget ist. Darum sey das jetzt genug: ollen nun sehen, was Hanna geistlich bedeute.

*) Simeon, wie droben gesaget ist, bedeutet die ligen Propheten, die von Christo reden in der heien Schrift: so muß Hanna die bedeuten, die dabei hen, und solches hören, und eben dasselbe bekennen d von sich sagen: wie hier diese Hanna thut, die da stehet, da Simeon redet von Christo. So ist nun se Hanna nichts anders, denn die heilige Synagoga, s Volk von Israel, deß Leben und Geschicht in der blien geschrieben ist. Denn im Tempel, das ist, in r Schrift findet sich diese Hanna. Und gleichwie Ma bedeutet die Christenheit, das Volk Gottes nach risti Geburt; also bedeutet Hanna das Volk vor risti Geburt. Darum ist Hanna alt, und **) nahe i ihrem Tode; Maria ist jung, und nahe bei ihrer burt, darum, daß die Synagoga zu Christi Zeiten Ende, und die Kirche am Anfang war.

So ist's nun also viel gesaget, daß die lieben Heien vor Christi Geburt die Propheten verstanden und laubet haben, und also allesammt in Christo und seim Glauben behalten sind, daß auch Christus Joh. 8, 6. selber saget von Abraham: „Abraham, euer ter, hat begehret zu sehen meinen Tag: er hat ihn ch gesehen, und sich gefreuet." Item Luc. 10, 24: Viel Propheten und Könige haben begehret zu sehen, s ihr sehet, und zu hören, das ihr höret." Item, ulus Hebr. 13, 8: „Christus gestern, heute und in vigkeit:" Und noch viel klärer 1. Cor. 10, 1—4: Ihr sollt wissen, lieben Brüder, daß unsere Väter e sind unter der Wolken gewesen, sind auch alle durch s rothe Meer gangen, und sind alle unter Mosen taufet in der Wolken und Meer, haben auch alle sen diese geistliche Speise, und getrunken diesen geist-

*) B. Heimliche Deutung von Hanna, der Prophetin.

**) A. über hundert Jahr.

lichen Tränk: sie trunken aber von dem Fels, der künftig nach ihnen kommen sollte, derselbige Fels ist Christus."

Diese und dergleichen Sprüche zeugen, wie Christi Geburt alle Heiligen auch in Christo, gleich wir, sind selig worden. Und daher erzählet er 11, 2. sqq. viel Exempel ihres Glaubens, von Enoch, Noa, Abraham, Mose, und dergleichen, alle ihr Leben in Christo und auf Christum gangen welchen sie gehöret, durch die Propheten verstan geglaubet, und seiner Zukunft gewartet haben.

Daher kommt's auch, daß alle Historien des Testaments so lieblich und hübsch sich auf Christum men, und allesammt ihn mit der That bekennen, um ihn her, gleichwie diese Hanna leiblich um ihn daß es große Lust ist zu lesen und zu hören, alle auf den Christum sehen und zeigen.

Und daß wir der eins sehen, zum Exempel 1. Mos. 22, 13. Isaac ward von seinem Vater geopfert, blieb doch lebendig, kam an seine Statt ein Widder, den sahe Abraham hinter sich mit den Hörnern im Gebüsche hangen. Da ist Christus Gottes Sohn bedeutet, der ist, allerdinge gleich einem sterbenden Menschen, gestorben am Kreuz; und die göttliche Natur bleibet doch lebend, und ward für sie geopfert die menschliche Natur, welche, wie der Widder mit seinen Hörnern, (das ist, mit Predigen, darinnen er stieß und strafete das rauchbuschige unordentliche Volk der Schriftgelehrten und Priester,) in denselbigen Büschen hieng, und war hinter Abraham, zukünftig nach ihm. Und ist viel großes Dinges mehr in dieser Historie begraben.

Item, daß Joseph in Egypten ward verkauft, und nach seinem Gefängniß ein Herr über dasselbige Land, ist alles auf Christum geschehen und geschrieben, der durch sein Leiden ein Herr in aller Welt worden ist. Und wer möchte so viel Zeit haben, daß er alle solche Historien aufthäte, und sähe, wie Simson, David, Salomon, Aaron und dergleichen, so eigentlich und fein den Christum allein mit allem Ernst meinen?

Darum hat St. Lucas allhier ein wacker Wörtlein gesetzet, daß diese Hanna, Epistasa, das ist, sie stund

der neben, und bei solchem Geschicht, das ge-
i Tempel mit Christo; nicht, wie im Latein ste-
perveniens, daß sie dazu kommen sey, wiewohl
wahr wäre. Aber dieß ist besser, daß sie über
Geschicht gestanden ist. Das lautet gleich, als
sich hinzu gethan hat, mit großem Fleiß sich hin-
ungen, ihn zu sehen; gleich als man auf Deutsch
Ei, wie dringen sich die Leute über dem Dinge rc.
un alle Historien der heiligen Schrift über Chri-
daß sie seine Figur seyn.
och darinnen wären sie nicht selig gewesen, und
seyn, sie hätten selbst nicht gewußt zu der Zeit,
r Thun auf Christum also sich reimete. Denn
und Deutungen sind nicht gnug, den Glauben
den; er muß zuvor gegründet seyn mit klarer
, einfältiglich verstanden nach Laut und Meinung
rte. Und alsdenn, nach solchen Worten und
des Glaubens, sind solche Deutungen der Ge-
uf den Glauben zu bauen, und ihn damit be-
und stärken. Darum, wie ich gesaget, ist nicht
sen allein Christi Figur gewesen, das sie äußer-
ihret haben in Werken, dadurch niemand wäre
orden; sondern sie haben auch im Herzen ge-
an den zukünftigen Christum, durch klare Sprüche
ttes Wort, ohne Figuren, verstanden.
s, Adam und Eva hatten diese Zusagung nach
fall, da Gott sagte zur Schlangen 1. Mos. 3, 15:
ill eine Feindschaft legen zwischen dir und dem
zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen:
dir dein Haupt zertreten, und du wirst seine
n zertreten." In diesem Spruch und Zusa-
Adam und Eva behalten, haben an den Saa-
s Weibes geglaubet, der da sollte der Schlan-
upt zertreten, bis auf Noa; der überkam weiter
dere Zusagung 1. Mos. 6, 18. da Gott sagte:
vill meinen Bund mit dir machen." Darum,
gebar ihren ersten Sohn, Cain, 1. Mos. 4, 1.
e froh, und dachte, das wäre der Saame, da
on gesaget hatte, und sprach fröhlich: „Ich habe
men den Mann Gottes"; als sollte sie sagen:
ird freilich der Mann seyn, der Saame, der wi-

der die Schlange fechten soll; sie hätte Christum g
gesehen, aber es war noch nicht Zeit. Darnach
sie wohl, daß er's nicht war, und mußte ihren G
ben weiter strecken, auf ein ander Weib.

Darnach ist kommen die klare Zusagung Abr
1. Mos. 12, 3. und Kap. 22, 18. da Gott sp
„In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle
ker auf Erden“, davon wir in der Epistel gesaget h
In diesem Spruch ist der Glaube aller Heiligen
Christi Geburt blieben, bis auf seine Zukunft, daß
derselbige Spruch mag durch den Schoos Abrahä
standen werden, da Christus von saget Luc. 16,
wiewohl er darnach zu David ist auch weiter a
drücket, aber doch alles in Kraft Abrahams Spruch

Das ist nun der Saame des Weibes, das
Mariä, der da ficht wider die Schlange, zu vert
die Sünde und den Tod. Darum spricht der
„daß der Saame soll zertreten der Schlangen
Kopf“; ohne Zweifel hat er die Schlange gemeinet;
Eva verführet, das war der Teufel in der Schlan
und Adam und Eva haben's auch gewißlich also
standen. Wer will sonst anzeigen einen Sohn
Saamen, der den Kopf zertrete? Sollt's von e
lautern Menschen gesaget seyn, so hätte Adam
wohl dasselbige Treten gehabt, als jemand seiner
der; aber es sollte nicht Adam noch Adams, son
nur eines Weibes, einer Jungfrauen Kind thun.

Und ist fein getheilet, daß dieser Saame des
fels Kopf, da alle sein Leben innen ist, zertritt.
der Teufel wiederum zertritt nicht diesem Saamen
Kopf, sondern seine Fersen oder Fußsolen; das ist,
böse Geist schändet und machet zunichte, und t
wohl das äusserliche leibliche Leben Christi, und s
Wandel oder Werk; aber das Haupt bleibet leben,
Gottheit, und erwecket auch die Fußsolen, die Me
heit, vom Teufel zertreten, wieder auf.

Also auch in allen Christen zertritt er ihre S
schändet und tödtet ihr Leben und Werk; aber
Glauben, das Haupt, muß er lassen, dadurch auch
Werke und das Leben wird wiederbracht. Aber
derum, bleiben ihm seine Füße; sein äusserlich Wes

stark, und wütet; aber sein Kopf, die Sünde und das innerliche Wesen, wird zertreten; darum müssen auch zuletzt seine Füße zertreten werden, und er ganz sterben ewiglich, mit der Sünde und mit dem Tode. Siehe, also hat Gott die Alten alle durch sein Wort und ihren Glauben erlöset und erhalten von Sünden und der Gewalt des Teufels, auf den zukünftigen Christum, das sind diese heilige Hanna mit ihren Figuren.

Aus der Ursache nimmt sie das Kind, Christum, nicht in die Arme, wie Simeon, redet auch nichts über ihm, wie Simeon, sondern stehet dabei, und redete von ihm zu andern. Denn die lieben alten Väter und Heiligen haben nicht Prophezeiungen gemacht über Christo, wie die Propheten, auch nichts von ihm gesaget; aber sie haben drob gehalten und gestanden, das durch die Propheten ist gesaget, mit starkem Glauben, und haben's weiter bracht in andere Leute und Kindes Kind &c. wie hier von dieser Hanna Lucas saget.

Daher stimmen nun alle ihre Eigenschaften, wie Lucas hier erzählet. Zum ersten, daß sie eine Prophetin ist, das ist, sie hat den Verstand der Propheten. Also haben die alten Heiligen Christum alle verstanden in den Sprüchen, durch ihren Glauben, dadurch sie alle Propheten sind gewesen.

Zum andern, heißet sie Hanna, das ist auf Lateinisch gratia, Gunst oder Gnade. Denn die zween Namen, Hanna und Johannes, sind fast ein Name in der hebräischen Sprache; darum heisset Hanna, die da holdselig, oder der man günstig und hold ist *). Damit wird bedeutet, daß die alten Väter und Heiligen nicht aus ihrem Verdienst haben solchen Glauben und Zusagung Gottes gehabt, sondern aus Gunst und Gnaden Gottes, vor welchem sie sind gewesen holdselig oder huldreich, aus seiner Barmherzigkeit. Wie denn alle Menschen nicht um ihrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter Gottes Gnaden, angenehm und lieblich sind; wie man pfleget zu sagen auch nach der Natur, die da ofte ihre Gunst wirfet auf ein unlieblich Ding, und spricht: Gunst und Liebe fället so schier auf den Frosch, als

*) A. auf Deutsch holdreich.

auf die Purpur. Item: was mir liebet, das leidet mir niemand. Dermassen hat uns Sünder und Unwürdige auch Gott lieb, und müssen alle seine Hänslein und Hännlein seyn. Es ist eitel Johannes und Hanna vor ihm.

Zum dritten, ist sie eine Tochter Phanuel. 1. Mos. 32, 30. da Jacob mit dem Engel gerungen und gekämpfet hatte, nennet er denselbigen Ort Pniel oder Pnuel, und sprach: „Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, davon ist meine Seele selig worden.“ So heißt Pniel oder Pnuel, Gottes Angesicht. Aber Gottes Angesicht ist nichts anders, denn Gottes Erkenntniß. Nun erkennet Gott niemand, denn allein der Glaube in seinen Worten. In Gottes Worten und Zusagen wird eitel Trost und Gnade verheissen auf Christum; darum, wer denselbigen glaubet, der siehet Gottes Gnade und Güte. Und das heisset recht, Gott erkennen, davon das Herz fröhlich und selig wird; wie auch David Ps. 4, 7. 8. saget: „Erhebe das Licht deines Angesichtes über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen. Und Ps. 80, 4: „O Gott, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig.“ Von dieses Angesichtes Gottes Abwenden und Zuwenden stehet viel in der Schrift.

Siehe, also sind alle alte Väter und Heiligen geistliche Kinder gewesen Phanuel, der göttlichen Erkenntniß und Weisheit, dadurch sie fröhlich worden sind; denn da hat sie hingebracht ihr Glaube an göttliche Zusagen, der machte sie zu Propheten; aber zum Glauben und zu der Zusagung brachte sie nichts, denn daß sie das liebe Hännlein waren, das ist lauter Gottes Gunst und Barmherzigkeit.

Daraus folget nun das vierte, daß sie war vom Geschlechte Aser. Aser heisset, selig, 1. Mos. 30, 13 also machet der Glaube Kinder göttlicher Weisheit und der Seligkeit. Denn der Glaube vertilget die Sünde und erlöset vom Tode, wie Christus saget Marc. 16, 16 „Wer glaubet, der wird selig.“ Nun ist Seligkeit nichts anders, denn Erlösung von Sünden und vom Tode

Also ist diese Hanna eine Tochter Phanuel und Aser, daß sie voller Weisheit und gutes Gewissens ist

n allen Sünden und Schrecken des Todes. Das
:bet alles der Glaube auf göttliche Zusagung seiner
armherzigkeit, daß es gar fein auf einander folget:
Hanna, die Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom
eschlecht Aser", das ist, aus Gottes Gunst empfähet
in seine Zusagung, und glaubet daran, dadurch er=
:nnet man Gott und seine Güte recht, davon wird
s Herze froh, sicher und selig, allerdinge von Sünden
id Tod ledig und los.

Zum fünften, kommen wir noch tiefer in die geist=
hen Deutungen. Sie ist sieben Jahr ehelich und mit
rem Mann, darnach vier und achtzig Jahr eine Wittwe,
ne Mann. Es sollte wohl die ganze Biblia allein in
eser Zahl begriffen und erfunden werden, wer Zeit
id Geschicklichkeit dazu hätte. Auf daß man aber sehe,
ie gar nichts wir Christen bedürfen Aristotelis oder
Renschenlehre, sondern zu ewigen Zeiten gnug in der
chrift zu studiren finden, so wir wollten, wollen wir
ich die Zahl über die vorgesagten Wunder der Schrift
:sehen.

Die siebente Zahl bedeutet, nach gemeiner Ausle=
ung, dieß zeitliche Leben, welches durch den Leib voll=
acht wird, darum, daß allezeit gefasset ist in die sie=
en Tage der Wochen, 1. Mose 1. und ist das erste
nd vornehmste Fassen der Zeit, in der Schrift erfun=
en. Denn 1. Mos. 1. spricht Moses, wie Gott die
age am ersten geschaffen, und sie in die siebente Zahl
um allerersten verfasset, darnach sind die Wochen in
Monate, Monate in Jahr, Jahr in Lebenlang ver=
immlet rc. So sollen nun diese sieben Jahr bedeu=
en, das ganze Leben der alten Heiligen, in äußerli=
em und leiblichem Wandel geführet.

Wer ist aber der Mann gewesen? St. Paulus
Röm. 7, 2. leget aus, daß ein ehelicher Mann bedeute
as Gesetz. Denn zugleich wie ein Mann gebunden ist,
ieweil er lebet; also sind alle die an das Gesetz ge=
unden, die darunter leben. Nun ist keinem Volk auf
Erden das Gesetz gegeben, denn allein dieser Hanna,
em jüdischen Volk, wie Paulus saget Röm. 3, 2:
„Gottes Rede sind ihm befohlen vor allen Heiden";
nd Ps. 147, 19: „Gott verkündiget sein Wort dem

Jacob, und sein Gericht und Gesetz dem Israel. Er hat keinem Volk also gethan, und hat ihnen seine Gerichte nicht offenbaret." Item Ps. 103, 7: „Er hat Mosi offenbaret seine Wege, und den Kindern von Israel seinen Willen." Aber das Evangelium hat er nicht allein diesem Volk, sondern aller Welt offenbaret, davon Ps. 19, 5. saget: „In alle Welt ist gangen ihre Stimme, und in alle Enden der Welt ihre Worte", das ist, der Aposteln. Darum diese Hanna, sieben Jahr ehelich mit ihrem Mann, ist allein dieß Volk unter dem Gesetz, nach dem äußerlichen Wandel und leiblichen Wesen.

Nun haben wir in der nächsten Epistel gehöret, daß die, so unter dem Gesetze leben, nicht wohl leben; denn sie thun nur Werke des Gesetzes, ohne Willen und Lust, und sind Knechte, nicht Kinder. Denn das Gesetze hält niemand recht, er thue es denn aus freiem Willen. Solchen Willen giebet aber niemand, denn der Glaube Christi, wie oft gesaget ist; wo der aber ist, derselbe thut denn rechtschaffene Werke, und erfüllet das Gesetz, und ist ihm gleich viel, unter dem Gesetz, und nicht darunter seyn, wie Christus auch darunter war.

Darum, daß St. Lucas, oder mehr der heilige Geist, diese heilige Hanna, das heilige alte Volk, nicht allein unter das Gesetz würfe, und Knechte daraus machte, zeiget er weiter an, wie sie neben solchem Wandel unter dem Gesetz auch im freien Glauben und Geist gewandelt hat, und das Gesetz nicht mit Werken allein, wie die Knechte, sondern vielmehr mit dem Glauben erfüllet hat. Das wollen die vier und achtzig Jahr ihrer Wittwenschaft, dadurch bedeutet ist das geistliche Leben im Glauben der alten Heiligen; denn die Wittwenschaft, die ohne Mann ist, bedeutet, daß sie los vom Gesetz gewesen sind.

Und also sind beide Leben zugleich mit einander gelaufen. Nach der Seelen sind sie ohne Gesetz und seine Werke, allein durch den Glauben gerecht worden, daselbst sind sie rechte Wittwen gewesen; aber nach dem Leibe sind sie in dem Gesetz und seinen Werken gangen. Aber doch nicht der Meinung, daß sie dadurch gerecht würden; sondern, durch den Glauben zuvor rechtfertig,

ven sie das Gesetz frei, umsonst, Gott zu Ehren, halten. Und wer also lebet, der möchte auch noch s Gesetz halten, und schaden ihm die Werke alsdenn hts, machen auch keinen Knecht, wie sie denn Chris s und die Apostel gehalten haben.

Siehe, das sind sie, die zugleich sieben Jahr mit n Mann, und vier und achtzig Jahr ohne Mann le t, die zugleich ohne Gesetz und unter dem Gesetz sind, e St. Paulus 1. Cor. 9, 20. von ihm selbst saget: Ich bin mit denen, die unter dem Gesetz waren, un das Gesetz gethan, so ich doch nicht unter dem Ge war."

Wie ist er zugleich unter dem Gesetz und ohne setz? Nämlich, daß er äußerlich und gerne hielte r den Werken, den andern zu Dienst; aber innerlich lte er sich an den Glauben, und durch denselben rd er gerecht, ohne alle Werke des Gesetzes: denn that Werke des Gesetzes, und wollte doch nicht da rch gerecht seyn; wie es denn auch nicht seyn mag. f diese Weise hat diese gänze Hanna, das heilige lk, das Gesetz auch gehalten. Denn wer da glaubet, d dadurch gerecht ist worden, der mag wohl aller elt Gesetze und Werke thun, nicht alleine Gottes setz; und hindern ihn dennoch nicht: denn er thut sie i, ohne Meinung dadurch fromm zu werden. Aber lche allein sieben Jahr die eheliche Hanna sind, und ht daneben auch vier und achtzig Jahr die Wittwe nna; das sind, die allein unter dem Gesetz leben, ne Geist und Glauben, gezwungene Knechte; die mei n, wo sie des Gesetzes Werk halten, so werden sie durch fromm: darum werden sie nimmermehr fromm ch gerecht, wie gnugsam in der Epistel ist gesaget. ch ist's fein geordnet, daß zuerst die ehelichen sieben hr, und darnach die vier und achtzig Wittwenjahr setzet sind. Denn auch St. Paulus 1. Cor. 15, 46. et: „Der viehliche sinnliche Mensch ist ehe, denn r geistliche."

Soll der Mensch geistlich werden, und den Glau n überkommen, ist ihm noth, daß er zuvor unter dem esetz sey: darum, daß ohne das Gesetz niemand sich bst erkennet, was ihm gebricht; wer sich aber nicht

kennet, der suchet nicht Gnade. Wenn aber das Gesetz kommt, so fordert es so viel, daß der Mensch fühlet und bekennen muß, er vermöge sein nicht: da muß er denn an ihm selbst verzweifeln, und gedemüthiget nach Gottes Gnade seufzen.

Siehe, darum gehen die sieben Jahr zuvor, das Gesetz vor der Gnaden her, gleichwie Johannes der Vorläufer Christi. Das Gesetz tödtet und verdammet den natürlichen, vernünftigen Menschen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geistlichen, innerlichen Menschen. Aber ihrer Jungfrauschaft werden keine Jahre gegeben; welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnaden, welches vor Gott nichts ist. Darum war die Jungfrauschaft im alten Testament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen.

*) Wie kommt's aber, daß der Glaube oder das geistliche Leben des innerlichen Menschen, der ohne Gesetz, eine Wittwe ist, ohne Mann, durch vier und achtzig wird bedeutet? Hier wollen wir, wie St. Augustinus pfleget, ein wenig spazieren und spielen gehen geistlich. Es ist jedermann bekannt, daß diese zwo Zahlen, sieben und zwölfe, fast die herrlichsten sind in der Schrift. Denn viel sieben und viel zwölfe sind darinnen, ohne allen Zweifel um der zwölf Apostel willen, welche den Glauben in aller Welt angefangen und gegründet haben, und ihre Lehre und Wesen eitel Glauben ist. Gleichwie der einige Moses von den Engeln empfieng das Gesetz, dadurch er die eheliche Hanna macht, und Werke erzwang, im äußerlichen Menschen: also, die Apostel, der zwölfmal mehr denn Moses waren, haben nicht von Engeln, sondern von dem Herrn selbst empfangen das Evangelium, dadurch eitel Wittwen, freigläubige Menschen, ohne alle Werke, gerecht worden.

Nun haben denselben apostolischen Glauben, wie gesaget ist, die alten Heiligen auch neben dem Gesetz gehabt. Darum haben sie nicht allein die siebente Zahl,

*) Die folgenden 9 Abschnitte bis zu den Worten: Lucas spricht 2c. stehen nur in den Edit. A.

n auch die zwölfte erlanget, und nicht allein den
n Mosen, sondern auch, die zwölfmal mehr wa-
die Apostel besessen, und in beiderlei Lehren und
gelebet; als wir gehöret haben. Also, daß die-
:e Zahl recht den einzelen Mosen, und die zwölfte
die Apostel, der zwölfmal so viel als Moses wa-
)edeutet. So sey es nun beschlossen, daß die
e Zahl bedeutet die Apostel; die apostolische Lehre,
postolischen Glauben, und den rechten Wittwen-
hen gesetzlosen Stand; wie die siebente Zahl den
a, Mosis Lehre, Werke und Wesen des Gesetzes,
echten ehelichen gebundenen Stand.
Diese zwölf Apostel sind bedeutet durch die zwölf
archen, durch die zwölf Edelsteine am Priesterkleid
ıs, durch die zwölf Fürsten des israelitischen Volks,
die zwölf Steine des Jordans, durch die zwölf
de und Pforten Jerusalems, und dergleichen viel
: Denn alle Schrift dringet auf den Glauben
Evangelium, das durch die Apostel ist angangen
gegründet. Also wird derselbe Glaube auch durch
vier und achtzig Jahr bedeutet, darinnen die
te Zahl ist wunderlich begriffen.
Zum ersten, vier und achtzig ist eben zwölfmal sie-
damit ist bedeutet, daß des Gesetzes Lehrer nur
, Moses ist, der macht nur einmal sieben, das ist
Gesetz und Gesetzes Leben. Aber der Apostel sind
fe, und zwölfmal so viel als Moses. So denn
vier und achtzig gegen sieben eben so viel ist, als
fe gegen einem, und das Gesetze durch einen, das
ngelium durch zwölfe gegeben ist; schickt sich's aller-
s fein, daß sieben den Mosen, und vier und acht-
)ie Apostel bedeute, und also, daß Mosis Volk die
che Hanna, der Apostel Volk die Wittwe Hanna
eines äußerlich, im Leibe und Werken; das andere
rlich, im Geist und Glauben.
Damit ist auch bedeutet, daß der Glaube so viel
trifft die Werke, als zwölfe eines, und vier und
zig die sieben übertreffen. Und er begreift die ganze
nma und das Erbe, wie ihn der Apostel nennet,
:im. 1, 5. daß er sey Holocleros, das ganze Erb-
; gleichwie die zwölfte Zahl das ganze Volk Israel

kennet, der suchet nicht Gnade. Wenn aber das Gesetz kommt, so fordert es so viel, daß der Mensch fühlet und bekennen muß, er vermöge sein nichts: da muß er denn zu ihm selbst verzweifeln, und gedemüthiget nach Gottes Gnade seufzen.

Siehe, darum gehen die sieben Jahr zuvor, das Gesetz vor der Gnaden her, gleichwie Johannes der Vorläufer Christi. Das Gesetz tödtet und verdammet den natürlichen, vernünftigen Menschen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geistlichen, innerlichen Menschen. Aber ihrer Jungfrauschaft werden keine Jahr gegeben; welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnaden, welches vor Gott nichts ist. Darum war die Jungfrauschaft im alten Testament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen.

*) Wie kommt's aber, daß der Glaube oder das geistliche Leben des innerlichen Menschen, der ohne Gesetz, eine Wittwe ist, ohne Mann, durch vier und achtzig wird bedeutet? Hier wollen wir, wie St. Augustinus pfleget, ein wenig spazieren und spielen gehen geistlich. Es ist jedermann bekannt, daß diese zwo Zahlen, sieben und zwölfe, fast die herrlichsten sind in der Schrift. Denn viel sieben und viel zwölfe sind darinnen, ohne allen Zweifel um der zwölf Apostel willen, welche den Glauben in aller Welt angefangen und gegründet haben, und ihre Lehre und Wesen eitel Glauben ist. Gleichwie der einige Moses von den Engeln empfieng das Gesetz, dadurch er die eheliche Hanna macht, und Werke erzwang, im äußerlichen Menschen: also, die Apostel, der zwölfmal mehr denn Moses waren, haben nicht von Engeln, sondern von dem Herrn selbst empfangen das Evangelium, dadurch eitel Wittwen, freigläubige Menschen, ohne alle Werke, gerecht worden.

Nun haben denselben apostolischen Glauben, wie gesaget ist, die alten Heiligen auch neben dem Gesetz gehabt. Darum haben sie nicht allein die siebente Zahl,

*) Die folgenden 9 Abschnitte bis zu den Worten: Lucas spricht 2c. stehen nur in den Edit. A.

sondern auch die zwölfte erlanget, und nicht allein den einzelen Mosen, sondern auch, die zwölfmal mehr waren, die Apostel besessen, und in beiderlei Lehren und Wesen gelebet; als wir gehöret haben. Also, daß die siebente Zahl recht den einzelen Mosen, und die zwölfte Zahl die Apostel, der zwölfmal so viel als Moses waren, bedeutet. So sey es nun beschlossen, daß die zwölfte Zahl bedeutet die Apostel; die apostolische Lehre, den apostolischen Glauben, und den rechten Wittwengeistlichen gesetzlosen Stand; wie die siebente Zahl den Mosen, Mosis Lehre, Werke und Wesen des Gesetzes, den rechten ehelichen gebundenen Stand.

Diese zwölf Apostel sind bedeutet durch die zwölf Patriarchen, durch die zwölf Edelsteine am Priesterkleid Aarons, durch die zwölf Fürsten des israelitischen Volks, durch die zwölf Steine des Jordans, durch die zwölf Gründe und Pforten Jerusalems, und dergleichen viel mehr: Denn alle Schrift dringet auf den Glauben und Evangelium, das durch die Apostel ist angangen und gegründet. Also wird derselbe Glaube auch durch diese vier und achtzig Jahr bedeutet, darinnen die zwölfte Zahl ist wunderlich begriffen.

Zum ersten, vier und achtzig ist eben zwölfmal sieben; damit ist bedeutet, daß des Gesetzes Lehrer nur einer, Moses ist, der macht nur einmal sieben, das ist sein Gesetz und Gesetzes Leben. Aber der Apostel sind zwölfe, und zwölfmal so viel als Moses. So denn hier vier und achtzig gegen sieben eben so viel ist, als zwölfe gegen einem, und das Gesetze durch einen, das Evangelium durch zwölfe gegeben ist; schickt sich's allerdings fein, daß sieben den Mosen, und vier und achtzig die Apostel bedeute, und also, daß Mosis Volk die eheliche Hanna, der Apostel Volk die Wittwe Hanna sey; eines äußerlich, im Leibe und Werken; das andere innerlich, im Geist und Glauben.

Damit ist auch bedeutet, daß der Glaube so viel übertrifft die Werke, als zwölfe eines, und vier und achtzig die sieben übertreffen. Und er begreift die ganze Summa und das Erbe, wie ihn der Apostel nennet, 1. Tim. 1, 5. daß er sey Holocleros, das ganze Erbgut; gleichwie die zwölfte Zahl das ganze Volk Isra

in zwölf Geschlechte getheilet, begreift. Denn wer da glaubet, der hat es alles, ist Erbe, Kind und selig. Darum siehe die göttliche Ordnung, da diese Hanna nicht möchte seyn eine Wittwe im zwölften Jahr, noch ehelich im ersten einigen Jahr, hat er's doch geschicket in diese sieben und vier und achtzig Jahr, daß solche einzele Zahl mit der zwölften Zahl sich fünde und reimete; und daneben dennoch viel mehr Bedeutungen darein mischet, von der siebenten Zahl, vom ehelichen und Wittwenstand; wie wir gesehen haben.

Zum andern, lehren die Arithmetici die Zahlen theilen, und nennen es aliquoten, das ist, sie sehen drauf, wie vielmal eine Zahl möge getheilet werden, also, daß alle Theile gleich seyn. Als, zwölfe mag man fünfmal theilen, allewege in gleiche Theile. Denn zwölfe zum ersten, ist zwölfmal eins, die alle gleich sind. Zum andern, ist sechsmal zwei; zum dritten, viermal drei; zum vierten, dreimal vier; zum fünften, zweimal sechs. Ueber diese Theilung ist keine mehr, die sich gleich theile, als sieben und fünfe ist auch zwölfe; item, drei und neune, eins und eilfe: aber die Stücke sind ungleich, und ist nicht Art der gleichen Theilung. Nun nehmen sie die Zahl derselben gleichen Stücke, und häufen sie sonderlich, und sehen, wie viel sie machen. Als, hier sind die zwölfe fünfmal getheilet, so nehme ich zusammen 1. 2. 3. 4. 6., die machen funfzehn, wohl drei über die Hauptsumma. Darum nennen sie eine solche Zahl, die reiche überflüssige Zahl, darum, daß ihre Maltheilungen mehr bringen, denn sie selbst hat. Wiederum, etlicher Zahltheilungen bringen weniger, denn die Hauptzahl ist. Als, achte, theilet sich dreimal gleich, nämlich, achtmal eins, viermal zwei, zweimal vier. Nun bringen eins, zwei, vier, nur sieben, eins unter achten; das heißen sie die abnehmende Zahl. Zwischen den beiden setzen sie nun die dritte Zahl, da die Theilmal der Hauptsumma gleich tragen; als, sechs ist sechsmal eins, dreimal zwei, und zweimal drei. Nun machen eines, zwei, drei, auch eben sechs.

Also auch hier, der Moses, die siebente Zahl, *leidet* dieser Theilung keine, wie denn thut alle ungerade Zahl; denn diese gleiche Theilung muß eitel gerade

ahlen haben. Aber die Apostel, die vier und acht-
g Zahl, ist eine reiche, überflüssige Zahl, die theilet
h eilfmal in gleiche Theil. Denn der Verräther Ju-
as will nicht mit seyn in der reichen Theilung, ob er
ohl mit in der Zahl ist. Er läßt hier eine Lücke in
er Theilung, daß ihr nicht zwölfe werden, und machet
och voll zwölfe in der Zahl. Er ist mit in der Zahl
nd Namen, aber nicht in der That. Zum ersten, ist
ie Zahl vier und achtzig, vier und achtzigmal eins;
um andern, zwei und vierzigmal zwei; zum dritten,
cht und zwanzigmal drei; zum vierten, ein und zwan-
gmal vier; zum fünften, vierzehnmal sechs; zum sech-
en, zwölfmal sieben; zum siebenten, siebenmal zwölf;
um achten, sechsmal vierzehn; zum neunten, viermal
in und zwanzig; zum zehenten, dreimal acht und zwan-
ig; zum eilften, zweimal zwei und vierzig. Nun häufe
usammen die Zahl der Theilung: 1. 2. 3. 4. 6. 7.
2. 14. 21. 28. 42. So findest du 140. wohl 56. über
ie Hauptzahl.

Was ist nun das alles, denn daß der ungetheilte
Moses, das Gesetz, gleichwie die siebente Zahl, in
hm selbst ist blieben, nicht weiter denn in das jüdische
Volk kommen, noch weniger noch mehr Volks begriffen.
Aber die Apostel, das gnadenreiche geistliche Leben und
as Evangelium, ist ausgebrochen und übergeflossen reich-
ich in alle Welt. Und gleichwie eines gegen zwölfen
o arm und wenig ist, daß es nicht weniger noch ärmer
eyn könnte; also auch sieben gegen vier und achtzig ein
inzel arm Ding ist. Denn das Gesetz mit seinen Wer-
ken giebet doch gar nichts allen seinen Knechten, denn
ur zeitlich Gut und Ehre dieses Lebens; ein arm elend
Gut, das sich selbst nicht mehret, sondern nur verzehret.

Also wiederum, zwölf gegen einem ein reich Ding
st, und dazu sich selbst mehret und nicht verzehret;
enn der Glaube ist gesegnet und überfleußt ewiglich
mit Gut und Ehre. Das sey dießmal gnug spaziert,
uf daß man sehe, wie gar kein Titel in der Schrift
ey vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Vä-
er mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetra-
gen, *aber mit ihren* Werken allezeit vorgebildet das,
was wir glauben sollen, nämlich Christum und sein

Evangelium; also, daß nichts vergebens von ihnen lesen wird, sondern all ihr Ding unsern Glauben st ket und bessert. Nun kommen wir weiter mit di Hanna.

Lucas spricht, sie sey nimmer vom Tempel k men. O eine heilsame nöthige Vermahnung! Wir ben gehöret, daß dieser Tempel sey die heilige Schr Nun war in dem jüdischen Volk eine sonderliche Pla daß sie so gerne falsche Propheten und Menschenlel höreten; welches sie auch damit beweiseten, daß außer dem Tempel, auf den Bergen und Thalen, Altar und Gottesdienste aufrichteten, welches ihnen M ses 5. B. Kap. 32. und Kap. 12, 32. hart verbot, u sprach: „Was ich dir gebiete, das halte, und th weder zu noch ab“; als sollte er sagen: Ich will, sollst eine solche Hanna werden, die nicht vom Tem komme. Aber sie waren nicht alle Hanna; darum chen sie vom Tempel zu ihren Altären, das ist, Gottes Gebot, und über Gottes Gebot, folgeten auch ihren eigenen Fündlen und falschen Propheten.

Aber es war nichts gegen unserm Wesen jetzt. sind nicht allein vom Tempel durch Papsts und Me schenlehre verführet, sondern haben auch ihn zerbroch und geschändet mit allerlei Frevel und Greuel, geh daher in lauter eigenwilligem Wesen, mehr denn jema klagen mag. Aber es sollte, wahrlich, seyn, wie S Antonius fleißig die Seinen lehret, daß niemand etw vornehme zu thun, das nicht in der Schrift Gott b fohlen oder gerathen hat, daß wir ja im Tempel bl ben; davon saget Ps. 1, 1. 2: „Selig ist der Man der nicht wandelt nach dem Rath der Gottlosen u nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzet a dem Stuhl der Verführer; sondern in Gottes Ges ist sein Wille, und von desselben Gesetz dichtet er T und Nacht.“ St. Petrus spricht 1. Epist. 4, 18: „D Gerechte wird kaum selig, der im Tempel ist“, das i der böse Geist reisset auch die zu sich, die bloß alle auf Gottes Wort sich bauen, mögen dennoch kaum ble *ben; wo wollen denn die sichern wilden Geister bleibe* *die auf* Menschenlehren hin und her fahren?

O es kann ein gut Leben Menschenlehre

i, sie sind ihm ärgerlich und gefährlich; wie ein
t in den Weg geleget. Es muß im Tempel blei-
und nimmer davon kommen. Also haben gethan die
Heiligen, von denen St. Paulus Röm. 11, 4.
, daß Gott sprach zu Elia: „Ich habe mir
ten sieben tausend Mann, die nicht angebe-
aben Baal". Darum klaget David über solche
r und Verführer, Ps. 140, 5. 6: „Ach Herr
l behüte mich vor den Händen der Gottlosen, und
hre mich vor den schädlichen Leuten, die da geden-
meine Tritte aus der Bahn zu stoßen; denn die
rtigen verbergen mir Stricke, und breiten ihre
ke zu einem Netze an den Weg, und stellen mir
igfaltig zu fahen". Das ist alles wider Menschen-
gesaget, die vom Tempel reißen. Denn Gottes
und Menschenlehre wollen sich allerdings nicht mit
der betragen in einem Herzen. Noch sprechen die
nigen Seelenmörder, die Papisten, mit ihrem End-
, dem Papst: Man müsse mehr Dinge haben und
n, denn in der Bibel stehet, und verführen alle
zur Hölle mit ihren geistlichen Ständen und Orden.
Zuletzt saget er, sie habe Gott gedienet mit Fa-
und Beten Tag und Nacht. Da folgen nun die
e des Glaubens. Zuvor muß sie Hanna seyn,
Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte
, sieben Jahr ehelich, vier und achtzig Jahr Wittwe,
allezeit im Tempel; denn ist das Fasten und Be-
enehm, denn ist Abels Opfer angenehm, denn dienet
Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wer
an den Werken anfähet, der verkehret alle Dinge,
erlanget nichts. Also, da St. Paulus hatte die
er gelehret den Glauben, fähet er darnach Röm.
1. an, und lehret sie viel gute Werke und spricht,
sollen ihren Leib opfern ein heiliges, lebendiges,
nehmes Opfer, zu Gottes Dienste"; welches ge-
et, so man den Leib kasteiet, mit Fasten, Wa-
, Kleidern und Arbeiten. Das thut nun diese
a.

Also haben alle alten Heiligen gethan; denn durchs
n ist angegeben allerlei Kasteiung und Züchtigung
eibes; welcher, obwohl die Seele durch den Glauben

gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz ist von Sünden und bösen Neigungen; darum d daß er gezwungen und kasteiet, der Seelen untert werde, wie St. Paulus von ihm selbst saget 1. 9, 27: „Ich kasteie meinen Leib, und bringe ih Unterthänigkeit, auf daß ich nicht selbst verw werde, der ich andere lehre." Also lehret auch Petrus 1. Epist. 2, 5: „Ihr sollt opfern ge Opfer", das ist, nicht Schafe noch Kälber, w Gesetz Mosis, sondern euren eigenen Leib und selbst, durch Tödtung der Sünde im Fleisch, un steinng des Leibes. Das thut nun niemand, der glaubig zuvor ist.

Darum habe ich oft gesaget, daß die Werk dem Glauben sollen nur der Art und Meinung nicht damit viel zu verdienen oder fromm zu we denn das muß vor den Werken da seyn; sondern den Leib zu kasteien, und dem Nächsten nutz zu Und das ist der rechte Gottesdienst in den We daß solche Werke frei umsonst, Gott zu Ehren schehen. Was darf er sonst deines Fastens, wen nicht damit die Sünde und das Fleisch dämpfest er will gedämpft haben? Als die thun, die de ligen, und auf sonderliche Tage und Zeit faste angesehen die Kasteiung des Leibes; denn sie nur ein unfruchtbar Werk daraus.

Aber diese Hanna hat nicht bestimmte sonde sie fastet nicht am Sonnabend und Freitag, a der Apostel Abend oder Quatember; auch hat Unterscheid der Speise, sondern Tag und Nac St. Lucas, und dienet Gott damit; das ist, ohn Unterlaß ihrem Leibe ab, nicht als ein mit zu thun, sondern Gott damit zu dienen, zu dämpfen.

Von welcher Fasten auch St. Paulus 4, 5. lehret, und spricht unter andern Wo viel Fasten lasset uns beweisen als Gott Aber unser thöricht Fasten, von Menschen sich köstlich dünken, wenn es nicht Fleisch, noch Butter, noch Milch isset, auf etlich nichts geordnet auf des Leibes und der S

st, zu Gottes Dienst; sondern dem Papst und Pa-
dienen wir damit, und den Fischern.

Sie hat auch gebetet Tag und Nacht; so hat sie
lich auch gewachet. Doch ist nicht zu verstehen,
abe sie ohne Unterlaß gebetet und gefastet Tag
Nacht: sie hat je müssen auch essen, trinken, schla-
und ruhen; sondern daß solch Werk sey ihr Wan-
ewesen, damit sie umgangen sey des Tages und
ts. Was ein Mensch des Tages oder Nachts thut,
darum nicht den ganzen Tag und Nacht gethan
nden werden.

Das ist nun das andere Stück Gottesdiensts, dar-
die Seele Gott geopfert wird, gleichwie der Leib
fasten. Und wird durch Gebet auch verstanden,
allein das mündliche Gebet, sondern alles, was
Seele schaffet in Gottes Wort zu hören, zu reden,
chten, zu betrachten &c. Denn gar viel Psalmen
en im Gebet gesprochen, darinnen doch kaum drei
etwas bitten; die andern sagen und lehren etwas,
n Sünde, reden mit Gott, mit ihm selbst, und
den Leuten. Siehe, solch Werk Gottesdiensts ist
sen aller lieben Väter und alten Heiligen, damit
nichts gesuchet, denn daß Gottes Ehre, und der
schen Seligkeit vollbracht würde. Also lesen wir
viel Seufzen und Begierden der alten Väter in der
ift nach Christo und der Welt Heil; wie das son-
ch im Psalter jedermann wohl siehet.

Aber unser Gebet ist jetzt nur, die sieben Zeit mur-
, Rosenkränze zählen, und desgleichen Worte plap-
Aber niemand denket mit Ernst, etwas von Gott
itten und erlangen; sondern als ein pflichtiges Werk
t man es aus, und lässet es dabei bleiben: wie ein
cher, der mit seinem Flegel schläget, so schlagen sie
der Zunge, und verdienen nur dem Bauch sein
. Noch viel weniger ficht sie an, daß sie Gott
nen dieneten, das ist, daß sie für gemeine Noth
Christenheit beten; sondern die allerbesten meinen,
ey wohl gethan, wenn sie für sich selbst fromm seyn
bitten. Darum verdienen sie auch, wie die Gleis-
nur mehr *Höllen* mit ihrem Gebet; denn es dienet
r *Gott noch den Leuten*, sondern ihrem Bauch und

Eigenthum. Sollten sie aber Gott damit diene
dem Nächsten, wie sich gebühret, müßten sie ihre
der Worte wohl liegen lassen und vergessen; nich
ken, wie viel Psalmen oder Worte, sondern wie
lich sie Gottes Ehre und des Nächsten Heil da
suchen, das ist, den rechten Gottesdienst, und w
oft an einem Stück einen ganzen Tag beten, w
ihnen am härtesten anläge. Das wäre ein recht
Gebet und Gottesdienst.

Denn Lucas hat nicht umsonst von ihr geschr
sie habe Gott gedienet mit ihrem Gebet, auf
verwerfe alles das Geschwürm und Gewürm
rer thörichten Gebete, damit wir nur Sünde
und mehren, dieweil wir nicht Gott darinne
nen und suchen. Nun wollen wir wieder zum
kommen.

Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen S
und dankte Gott, und redete von ih
allen, die da warteten auf die Erlösu
Jerusalem.

Unsere *) Texte haben also: auf die Er
Israel; aber der Griechische hält also: die da wa
auf die Erlösung zu Jerusalem; daß Hanna ha
denen geredet, die zu Jerusalem waren, und au
Erlösung warteten. Denn so sie nimmer vom T
kam, hat sie niemand davon mögen sagen, denn
denen, die zu Jerusalem waren, sie wären gleich
da, oder kämen sonst hinein. Was aber gesaget sey,
drob oder dabei gestanden sey, ist genugsam gesa
der geistlichen Auslegung. Denn wo man mit
in den Tempel der Schrift kommt, daselbst ihn
zu erzeigen und danken, da findet sich zu derse
Stunde diese heilige Hanna mit allen Heiligen de
zen Synagoga, die auf ihn einträchtiglich sche
deuten, mit ihrem Glauben und ganzem Leben.

Aber darneben ist auch dieser heiligen Frauen
lich erzeiget ihre große Würdigkeit, daß sie vor

*) D. alte lateinische

Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme
rkannte als den rechten Heiland; so doch ohne
l Priester da gewesen sind, die solche Opfer von
und Joseph empfiengen, und dennoch das Kind
rkannten, dazu vielleicht für Weiber Theidigung
n haben alles, was sie von Simeon und Hanna
t und sahen. Es muß gar eine sonderliche Er-
ng des Geistes in ihr gewesen seyn, und sie vor
i Augen eine große Heilige angesehen, der ihr vor
Leuten das Licht gegeben hat.
nd siehe zu, fünf Personen sind hie bei einan-
as Kind Christus, die Mutter Maria, Joseph,
n und Hanna; noch ist unter der wenigen Zahl
Stand begriffen, Mann und Weib, Jung und
Jungfrau und Wittwe, ehelich und ehelos: so gar
hebet Christus an, und sammlet alle Stände
, die seliglich sind, und mag nicht allein seyn.
i, wer nicht in dieser Stände einem erfunden
der ist nicht im Stande der Seligkeit.
Sie dankte Gott. Die hebräische Zunge brauchet
ort, bekennen, fast weit und breit, daß wir mit
Worten kaum erlangen, als beichten, bekennen,
; darum, wenn sie will preisen, so spricht sie,
en; und ist auch nicht übel noch uneben geredet.
preisen ist nichts anders, denn bekennen die em-
ne Wohlthat, und des Wohlthäters Güte und
ürftigen Unwürdigkeit. Wer solches erkennet und
et, der danket rechtschaffen. Ueber das ist be-
auch, eines Dinges geständig seyn; davon Chri-
aget Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor
uten, den will ich bekennen vor meinem Vater
mel. Wer aber mich verleugnet vor den Leuten,
ill ich auch verleugnen vor meinem Vater im
l."
lles, was nun droben gesaget ist von dem Segen
nis, wie es eine seltsame hohe Tugend ist, Chri-
u segnen, den doch alle Welt verfluchet: also ist's
in seltsam, hoch Werk, Gott zu danken über den
Christum. Die ihn erkennen, die thun es; aber
ist derselben. Die andern lästern Gott, ver-
n, verfolgen, widersprochen Christo und seiner

Lehre. Was sie aber seiner Lehre thun, das thun si auch ihm selbst, und Gott, seinem Vater, wie er sa get Luc. 10, 16: „Wer euch verachtet, der verachte mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, de mich gesandt hat.“ Erschrecklich ist's, daß die Wel also voll Gotteslästerer und Verflucher seyn soll, un wir unter ihnen wohnen müssen. Also hat St. Paulu verkündiget 2. Tim. 3, 1. 2. „daß zu diesen letzte Zeiten würden seyn viel Gotteslästerer.“ Welches er füllet jetzt der Papst mit den hohen Schulen, Stifte und Klöstern, die nicht mehr thun, denn das Evange lium Christi verdammen, verfolgen und verfluchen.

Darum laß dir's nicht eine geringe Gnade seyn wo du dazu kommst, daß du Christum erkennen un Gott darob danken mögest, und ihn nicht für eine verdammten, verfluchten Ketzer und Verführer hältest Gott in seiner Lehre lästerst, verachtest und verlässes wie der größeste Haufe thut. Denn es ist Christ nicht darum zu thun, daß man seine Person und Na men viel ehret, wie alle seine Feinde thun; sonder seine Lehre will er geehret haben, da liegt die recht Kunst, wie er saget Luc. 6, 46: „Was rufet ihr mi Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage?“ Un Marc. 8, 38: „Wer mich und meine Worte bekenne in diesem bösen sündlichen Volk, den will ich auch be kennen“ rc. Hier hörest du, es ist ihm um seine Lehr zu thun. Der Papst mit seinen Papisten heissen ih auch Herr, ja, in seinem Namen und ihm zu Ehre und Dienst verdammen sie seine Lehre, erwürgen sein Hanna, und verfolgen sie zur Welt hinaus. Es i erschrecklich und unträglich anzusehen der unzähliche Hauf der Gott über Christo lästert, und mit Schwärmen zu Hölle zufähret.

Er ist ein Maal des Widersprechens, da jetzt wel sich anstoßen und fallen, denn noch je geschehen is Ein gemein Sprüchwort ist's, Deo gratias, aber unte tausend ist kaum einer, der es mit Wahrheit sage. Z Eliä Zeiten waren nur sieben tausend Mann behalte unter so vielen Juden, derer ohne Zweifel mehr den zehenmal hundert tausend waren, da noch gnädige Ze war; was sollte jetzt seyn in der ungnädigen letzten Zei

ı. Daniel eine Zeit des Zorns nennet? Dan. 11, 36.
'an möchte wohl zu Gott jetzt sagen mit dem 89. Psalm
. 50: „Allmächtiger Gott, wo ist deine Barmherzig-
t nun, die vorzeiten so groß war? Hast du denn
e Menschen umsonst geschaffen?"

Sie hat auch nicht allein Gott gedanket, sondern
ch von ihm gesaget zu allen, die auf die Erlösung
arteten. Den Zusatz machet St. Lucas nicht verge-
ns, daß diese Hanna habe nur denen gesagt von
hristo, die auf die Erlösung warteten. Derer wird
cht viel gewesen seyn, und unter den hochgelehrten
riestern niemand; was sollten solche hohe, heilige, ge-
hrte Leute von einer alten, thörichten Vettel hören
d lernen? Wir sind die rechten Meister im Volk.
hne allen Zweifel ist ihre Sage dermassen geachtet ge-
esen vor denselbigen großen Herren. Denn Gottes
ort, von Christus gesaget, hat die Art, und wird
chts anders daraus, denn daß es muß verächtlich, när-
ch, ketzerisch, freventlich und vermessen seyn in den
hen, gelehrten, geistlichen Ohren. Darum fassen's
ır die hungrigen, ledigen Seelen, die auf die Erlö-
ng warten, wie hier Lucas saget, das sind, die ihre
ünde fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren, die
chts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen.

Nun mag der Glaube und Erkenntniß Christi nicht
hweigen. Er bricht aus, und saget von sich, was er
eiß, daß er andern auch helfe, und sein Licht mit-
eile, wie der 116. Psalm V. 10. saget: „Ich glaube,
rum rede ich auch." Er ist viel zu milde und zu gut,
ß er ihm selbst allein sollte solchen Schatz behalten.
edet er aber, so begegnet ihm alles Unglück von den
aublosen Heiligen; da fraget er nichts nach, gehet
isch hindurch. Und wer weiß, wie es dieser Hanna
gangen ist? Es wäre denn, daß ihr Alter und Wei-
sbild angesehen, und als eine thörichte Närrin ver-
htet sey; sonst sollte sie das Leben schwerlich behalten
ıben, daß sie solchen Irrthum und Ketzerei anrichtet,
ıd von Christo viel redet solch neu unerhört Ding,
ıder alle Lehre und Kunst der hochgelehrten Priester
ıd Lehrer des Gesetzes, die da satt und voll sind
Veisheit und Gerechtigkeit, dürfen keiner Erlösung,

alles lassen liegen, und ferner denn zuvor wandern. Und hebet der Herr Christus sein Wallfahrten in seiner Geburt an, und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Stadt oder Ort. Wie ungleich wird das königliche Kind erzogen und gehalten, gegen andern Kindern? wie sollte uns solcher Fall so gar unbillig und schwer dünken? Aber die arme Mutter muß fort mit dem armen Kindlein in Egypten vor dem Zorn Herodis; davon weiter zu seiner Zeit im Evangelio.

„Und das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.“

Es sind etliche vorwitzig gewesen, denen nicht begnüget an dem, das die Schrift saget, haben wollen wissen, was doch Christus in seiner Kindheit begangen habe, da ist ihrem Vorwitz recht geschehen; hat sich hervor gethan ein Narr oder Bube, und ein Buch erdichtet von der Kindheit Christi, sich nichts gefürchtet noch geschämet, seine Lügen vorzulegen, und gaukelt einher, wie Christus sey in die Schule gangen, und derselben närrischen, lästerigen Alfanzen viel mehr; scherzet also mit seinen Lügen über dem Herrn, den alle Engel anbeten und fürchten, und alle Kreaturen zittern, daß der Bube werth wäre gewesen, man hätte ihm einen Mühlstein an seinen Hals gehenket, und ersäufet im tiefen Meer, daß er seinen und aller Herrn nicht höher geschätzet hat, denn an dem er seinen Gauch und Affen hätte. Noch findet man, die solch Buch drucken, und lesen, und glauben; das hat der Bube wollen haben. Darum sage ich, solche Bücher sollten Papst, Bischöfe und hohe Schulen, wenn sie Christen wären, verbrennen. Aber nun machen sie noch viel ärgere dazu, und sind blinde Leiter, bleiben auch blinde Leiter.

Christus ist nicht in die Schule gegangen, sind auch solche Schulen dazumal nicht gewesen. Er hat auch noch nie keinen Buchstaben gelernet, wie das Evangelium saget Joh. 7, 15. daß sich die Juden verwunderten, und sprachen: „Woher kann dieser die Schrift, so er doch sie nicht gelernet hat?“ Desselbigen gleichen Marc. 6, 2. 3. wunderten sie sich auch seiner Kunst,

und sprachen: „Ei, ist das nicht Josephs und Mariä Sohn? kennen wir nicht seine Freunde? woher hat er denn solche Weisheit und das alles?“ Es däuchte sie seltsam, daß ein Laie, und eines Zimmermanns Sohn, sollte so gelehrt seyn, und hatte doch nichts gelernet. Darum ärgerten sie sich auch an ihm, wie das Evangelium saget, dachten, er muß besessen seyn vom bösen Geist.

So lasset uns bleiben bei dem Evangelio, das saget genugsam von seiner Kindheit, wie hier Lucas schreibet: „Er habe gewachsen, und sey stark worden im Geist, und voller Weisheit“ rc. Item hernach, daß er sey unterthan gewesen seinen Eltern. Was sollte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen that. Er ist gegangen und erzogen, wie ein ander Kind, ohne daß, wie etliche Kinder vor andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen vor andern. Darum ist nichts mehr von ihm zu schreiben gewest, denn Lucas schreibet. Sollte er auch schreiben, was er gegessen, getrunken, und angeleget hätte alle Tage, wie er gegangen, gestanden, geschlafen und gewachet hätte, was wäre das für ein Schreiben gewest?

Darum ist auch nicht noth zu glauben, achte auch, es sey nicht wahr, daß sein gestrickter Rock, den seine Kreuziger nicht wollten theilen, sey mit ihm von Jugend auf gewachsen, hat auch vielleicht nicht seine Mutter ihn gemachet, sondern ist ein gewöhnlich Kleid in dem Lande gewesen für die Armen. Man soll einen reinen Glauben haben, der nichts ohne Grund der Schrift glaube. Es ist alles und übrig genug in der Schrift, was man glauben soll, sonderlich dieweil Christi Wunder und Werke allererst nach seiner Taufe sind angegangen, wie Joh. 2, 11. sqq. und Apostelgesch. 10, 37. geschrieben stehet.

Darnach mühen sich hier auch die Spitzigen über den Worten Lucä: wie Christus, so er Gott ist gewesen, allezeit habe mögen zunehmen im Geist und in der Weisheit. Denn, daß er gewachsen sey, geben sie dennoch zu, *welches wohl Wunder ist*; als behende sie sind, *Wunder zu machen*, da keine sind, und verachten, da

sie sind. Solche Mühe und Frage machen sie ihnen selbst; denn sie haben ihnen einen Artikel des Glaubens erdichtet, daß Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängniß sey voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr hat hinein mögen. Gerade als wäre die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hinein gehet; wissen selbst nicht, was sie reden, oder wovon sie sagen, wie St. Paulus 1. Tim. 1, 7. schreibet.

Wenn ich's nicht könnte verstehen, was Lucas meinet, daß Christus habe zugenommen am Geist und Weisheit, so wollte ich seinem Wort, als Gottes Wort, die Ehre thun, und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte, wie es wahr seyn möchte: und wollte meine eigene erträumte Artikel des Glaubens fahren lassen, als menschliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering ist, ein Maaß und Richtscheid zu seyn. Müssen wir doch alle bekennen, daß Christus nicht allezeit ist gleich fröhlich gewesen, unangesehen, daß wer voll Geistes ist, der ist auch voll Freuden, „sintemal Freude ist eine Frucht des Geistes", Gal. 5, 22. Item, Christus ist auch allezeit nicht gleich süß und sanft gewesen: „Er ward etwa zornig und überdrüssig, da er die Juden aus dem Tempel trieb", Joh. 2, 17. „und ward betrübet im Zorn über ihre Blindheit", Marc. 3, 5. sqq.

Darum sollen wir die Worte Lucä aufs allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi, welche ist gewesen ein Handgezeug und Haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allezeit gewesen, hat ihn doch der Geist nicht allezeit beweget; sondern jetzt hierzu erwecket, jetzt dazu, wie sich die Sache begeben hat. Also auch, ob er wohl in ihm ist gewesen von Anfang seiner Empfängniß; doch, gleichwie sein Leib wuchs, und seine Vernunft zunahm natürlicher Weise, als in andern Menschen; also senkete sich auch immer mehr und mehr der Geist in ihn, und bewegete ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelfechten ist, da Lucas saget, „er sey stark worden im Geist"; sondern, wie die Worte lauten klärlich, so ist's auch aufs allereinfältigste zugangen, daß er wahrhaftig, je älter

...hsen, und je grösser je vernünftiger, und je ver...tiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist wor... vor Gott und in ihm selber, und vor den Leuten; ...keiner Glossen hier nicht. Und dieser Verstand ist ohne Gefahr und christlich, lieget nicht Macht daran, ob ...ose an ihren erträumten Artikel des Glaubens.

Dazu stimmet St. Paulus Phil. 2, 7. da er saget: ...ristus habe sich geäußert seiner göttlichen Form, ...an sich genommen eine knechtische Form, ist worden ...h wie andere Menschen, und erfunden an Geberden ...ein Mensch." Diese Worte redet St. Paulus ...von dem Gleichniß der Natur, denn er spricht: ...stus, der Mensch, nachdem er schon Mensch war, ...r gleich worden wie andere Menschen, hat auch also ...rdet. Nun aber alle Menschen natürlich zunehmen ...dem Leibe, Vernunft, Geist und Weisheit, und ist ...and, der anders geberdet, wie Lucas mit Paulo ...met, daß Christus auch also habe in allen Stücken ...nommen, und sey ein sonderlich Kind gewesen, das ...erlich vor andern hat also zugenommen. Denn seine ...plexion war edler, und Gottes Gaben und Gnaden ...n reicher in ihm, denn in andern. Also, daß diese ...te Lucä gar einen leichten, lichten und einfältigen ...stand haben, wenn nur diese scharfe Klügelung ihre ...tilitäten heraus ließen. Das sey von dem Evan... gesaget.

Am neuen Jahrstage.

Evang. Luc. 2, 21.

Auf diesen Tag pfleget man das neue Jahr aus...eilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht ...ug nützliches, heilsames Dinges zu predigen, daß ... solche unnütze Fabeln an statt göttliches Wortes ...geben müßte, und aus solchem ernsten Amt ein Spiel ... Schimpf machen. Von der Beschneidung fordert ... Evangelium zu predigen, und von dem Namen ...s; da wollen wir aufsehen.

*) Zum ersten, lasset uns fragen die Klüglerin, Frau Isabel, die natürliche Vernunft: Ist's nicht ein närrisch, spöttisch, unnütze Gebot, daß Gott fordert die Beschneidung? Konnte er kein Glied am Leibe finden, denn das? Sollte Abraham der Vernunft sein gefolget haben, er hätte nicht geglaubet, daß Gott wäre, der solches von ihm forderte; denn es ist je ein närrisch Ding vor unsern Augen, das kaum möcht närrischer seyn. Dazu hattens die Juden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt drob veracht und gleich für einen Greuel gehalten. Ueber das, so ist je kein Nutz nicht drinnen; was hilft es, daß der Leib versehret wird? der Mensch wird davon nicht besser, sintemal es alles an der Seele lieget.

Aber also sind und sollen seyn alle Gottes Gebot und Werke, daß sie auf's allernärrischte, schmählichste, unnützeste, erscheinen vor unsern Augen, auf daß die hoffärtige Vernunft, die sich klug und weise dünket, geschändet und geblendet werde, daß sie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe sich Gott, gebe ihm die Ehre, und glaube, daß alles, was er vorgiebt, sey das nützlichste, ehrlichste, weiseste, ob sie wohl das nicht siehet und gar viel anders dünket. Hätte Gott ein Zeichen gegeben, das ihr wäre gemäß und nütze, weise, ehrlich in ihrem Dünkel gewesen, so wäre sie blieben in ihrer alten Haut, hätte ihre Hoffart nicht untergeben, wäre in der Gewohnheit blieben, eitel Ehr, Nutz und Klugheit zu suchen, und **) leben auf Erden, und also immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen, zeitlichen Dinge. Nun er aber ihr närrisch, unnütz, schändlich Ding vorleget, reißt er sie heraus aus dem Gesuch des Nutzens, der Ehre, der Weisheit, und lehret sie allein auf die unsichtliche göttliche Weisheit, Ehre und Nutz sehen, und darob gerne Mangel der zeitlichen Ehre, Nutz und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig und verschmäht seyn, um Gottes willen. Darum ist es nicht Gott zu thun gewesen um die Beschneidung, sondern um die Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft.

*) B. Von der Beschneidung.

**) A. lieben.

so haben wir auch im neuen Testament die Taufe,
r uns unter das Wasser geben sollen, und glau-
aß wir da rein von Sünden und selig werden.
daß Christi Leichnam sey in dem Brod des Altars.
daß wir den gekreuzigten Menschen für einen
und Gott anbeten; das alles unmäßlich über und
die Vernunft ist. Also gehen alle Werke und
Gottes nur wider die Vernunft, und sie auch
m wider Gott, und stutzen zusammen über dem
der Widersprechung.
s war gar eine närrische Rede vor den Menschen,
ah die Archa bauete, und sagete, die Welt würde
n. Item, ein Narr mußte Loth seyn, daß er
Sodoma und Gomorra würden untergehen.
arr war Moses und Aaron vor dem Könige
Kürzlich, Gottes Wort und seine Prediger
Narren seyn; wie St. Paulus saget 1. Cor. 1, 21.
rinnen suchet Gott nicht mehr, denn die Demuth,
Mensch seine Vernunft gefangen gebe, und sey
nig göttlicher Wahrheit. Also ward Abraham
iem Saamen die närrische Beschneidung gegeben,
darunter Gott die Ehre gäben, und ihn ließen
eise seyn.
eselbige Beschneidung war nun ein äusserlich
chen, dabei Gottes Volk erkannt ward vor an-
Völkern; gleichwie wir sehen, daß ein jeglicher
gebt seinem Volk und Heer sein Panier und
dadurch sie untereinander, und von den Frem-
kannt werden, zu welchem Herrn sie gehören.
t Gott noch nie sein Volk ohne solche Zeichen
sung gelassen, dabei man in der Welt äusserlich
te, wo sein Volk sey.
ie Juden erkennet man an der Beschneidung,
r ihre göttliche Losung. Unsere Losung ist die
und der Leichnam Christi; daher haben die al-
äter solche Zeichen, Characteres, Symbola,
as genannt, das ist, Losung oder Heerzeichen,
r nun Sacramente, das ist, heilige Zeichen nen-
Denn wo Taufe ist, da sind gewißlich Christen;
n wo *sie wollen* in der Welt, liegt nichts daran,
nicht unter dem Papst sind, wie er vorgiebt,

und wollte sich selbst auch gerne zum Sacramen[illegible] christlicher Lösung machen.

Das sey genug von der leiblichen Ursache der [illegible]schneidung; nun wollen wir auch sehen nach der geist[illegible] und die Bedeutung. Zum ersten, warum hat er [illegible]geboten zu beschneiden die Finger, Hand, Fuß, [illegible] oder Auge, oder sonst ein Gliedmaaß, nimmt eben [illegible] vor sich, das doch zu keinem Werke und Uebung [illegible] im menschlichen Wandel, und nur zur Geburt und [illegible]mehrung der Natur von Gott geschaffen ist? [illegible] das Böse abgeschnitten werden, wäre billig die Hand oder die Zunge vor allen Gliedern beschnitten; si[illegible] durch Zunge und Hand alle Bosheit unter den Menschen vollbracht wird.

Hier saget man, es sey darum geschehen, daß die böse Lust sich am meisten erzeige an dem Theil des Leibes; darum auch Adam und Eva ihres Fleisches Ungehorsam daselbst empfunden, und Deckel suchten ihrer Schande. Das ist alles wahr; aber darüber ist auch hier vorgebildet, daß wir allezeit sagen, wie Gott nicht die Person um der Werke willen, sondern die Werke um der Person willen verdammt oder selig machet. Darum liegt unser Gebreche nicht an den Werken, sondern an der Natur: Die Person, Natur und ganze Wesen ist in uns durch Adams Fall verderbet; darum kann kein Werk gut seyn in uns, bis die Natur und das persönliche Wesen verändert und verneuert werde. Der Baum ist nicht gut, darum sind die Früchte böse.

Also hat Gott in der Beschneidung zeitlich jedermann gelehret, daß niemand möge durch Werke oder Gesetze fromm werden, und alle Werke und Arbeit, fromm oder selig zu werden, sey umsonst, so lange die Natur und Person nicht verneuert wird. Siehe, hätte er nun die Hand oder Zunge zu beschneiden befohlen, wäre es ein Zeichen gewesen, daß der Gebreche läge an den Worten und Werken, zu wandeln, daß er der Natur und Person günstig wäre, und hassete nur die Worte und Werke. Nun er aber das Glied nimmt, das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und persönlich Wesen dadurch kommt, giebt er klärlich zu verstehen, daß es an dem ganzen Wesen der Natur fehle,

: Geburt und alles ihr Herkommen sey verderbet
nde.

s ist die Erbsünde, oder Natursünde, oder Per-
:, die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre,
: auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde
ht gethan, wie alle andere Sünde: sondern sie
lebet und thut alle Sünde, und ist die wesent-
inde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang
, sondern wo und wie lange die Person ist, da
de auch.

f diese natürliche Sünde siehet Gott allein.
ge mag man mit keinem Gesetz, mit keiner
vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären;
allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die
ur rein und neu machet. Das Gesetz zeiget sie
lehret sie erkennen, aber es hilft ihr nicht;
allein der Hand und Gliedmassen; der Person
tur mag es nicht wehren, daß sie nicht sündlich
nn sie ist aus der Geburt schon zuvor kommen
setz, und ehe zu Sünden worden, ehe das Ge-
verboten hat.

wenig es liegt an eines jedermanns Macht,
geboren wird und das natürliche Wesen empfähet;
ig liegt es auch an seinem Vermögen, daß er
se Sünde sey, oder ihr los werde. Der uns
der allein muß sie auch abthun; darum giebt
ersten das Gesetz, dadurch der Mensch solche
ünde erkenne, und gnaddürstig werde; darnach
-denn das Evangelium und hilft ihm.

m andern: Warum gebeut er aber, allein die
versonen zu beschneiden, so doch zu der Natur
burt auch das Weib kommen muß? und der
Ps. 51, 7. mehr über die Mutter, denn über
ter klaget, da er saget: „Siehe, in Untugend
gemacht, und in Sünden hat mich meine Mut-
fangen." Es ist freilich um Christi und seiner
willen geschehen, darum, daß es zukünftig war,
n konnte, daß ein natürlicher Mensch und Person
on einem Weibe, ohne alle Sünde und Zuthun
tur. Was aber von einem Manne empfangen
a sündiget über beide, Mann und Weib, und

mag ohne Sünde auf beiden Seiten nicht zug
Darum hat Christus nicht von einem Manne w
empfangen werden, auf daß seine Mutter nicht
sündigen müßte, und ihn in Sünden empfahen.
hat er ihres weibischen Fleisches und Leibes gebr
zur natürlichen Geburt, aber nicht zur natürlichen
pfängniß, und ist ein wahrer Mensch ohne Sünd
pfangen und geboren.

Siehe, weil nun von einem Weibe möchte so
eine reine unschuldige Geburt, Natur und Person
von einem Manne nicht mag kommen, denn sündliche S
Natur und Person; darum ist die Beschneidung
Mannsperson allein geleget, daß bezeuget würde,
Geburt aus dem Mann versündiget und verdammt,
schneiden und zu ändern wäre; aber was allein von
Weibe ohne Manne käme, unschuldig und unverdamm
ner Beschneidung noch Veränderung dürfte *). Wer
mehr Weiber könnten auch ohne Mann gebären, so
dieselben Geburten allzumal rein und heilig; ab
ist dieser einigen Mutter allein behalten.

Zum dritten: Warum müßte sie gesche
achten Tage? Da ist abermal die Natursünde a
get. Denn das arme Kindlein hat ja noch keine
liche Sünde auf ihm; noch muß es beschnitten w
und das Zeichen annehmen der Reinigung von S
Hätte er's befohlen zu beschneiden nach acht J
möchte man sagen, es geschehe um der gethanen S
und zu vermeiden die zukünftige Sünde. Nun le
das beide nieder, daß weder um gethaner Sünde
noch um der zukünftigen willen geschehe, daß er a
ten Tage beschneiden heißt: ohne Zweifel, daß
größere Sünde da geboren und eingenaturt ist,
keine wirkliche Sünde ist.

*) A. Und hieher möchte man das ziehen, das Joh
Kap. 1, 12. schreibet: „Er hat ihnen Macht
ben Kinder Gottes zu werden, die da glaube
seinen Namen, die nicht aus Geblüt, noch aus
Willen des Fleisches, noch aus dem Willen
Mannes, sondern aus Gott geboren sind"; so
will durch den Willen des Mannes verstehen,
Geburt von dem Manne.

Es sollte aber wohl jemand hier sagen: Ja, ist Abraham mit seinen Knechten und Gesinde be- ten, da sie groß und alt waren, 1. Mos. 17, 23. t möchte wohl die Beschneidung die wirklich ge- Sünde bedeuten? Antwort: Die Schrift kommt zvor, und löset das auf, daß Abraham nicht sey die Beschneidung gerecht worden; sondern war zuvor gerechtfertiget von seinen Sünden, da er eschneidung empfieng; denn 1. Mos. 15, 6. stehet, durch seinen Glauben ist gerecht worden, vor eschneidung, da er war bei achtzig Jahren oder darüber, und empfieng die Beschneidung, da er ein und neunzig Jahr; daß die Beschneidung frei- t zwanzig Jahren nach seiner Rechtfertigung kom- t. Wie denn auch St. Paulus Röm. 4, 11. hier- ider die Juden schleußt, „daß nicht die Beschnei- sondern der Glaube, ohne die Beschneidung, ge- nache", wie Abrahams Exempel zwinget; darum Beschneidung nicht eine Ablegung der Sünde, n ein Zeichen derselben Ablegung; welches allein den Glauben geschieht, wie Abraham geschehen ist: fordert sie, wie in Abraham, also in allen Men- den Glauben, der die Natursünde ablege, und erson gerecht und angenehm mache.

Benn nun Abrahams Glaube nicht wäre vor der eidung beschrieben, so wäre sie ein gewiß Zeichen n der Erbsünde in ihm, wie sie in den Kindern elcher Glaube nicht zuvor beschrieben wird; darum die Schrift also geordnet, daß Abraham zuvor te und darnach beschnitten ward; die andern, zu- eschnitten, und darnach glaubten; auf daß die beide e bestünden: Das erste, daß die Beschneidung n Zeichen wäre der Rechtfertigung, und niemand h fromm werde: das andere, daß allein der Glaube Mitwirken der Beschneidung gerecht mache, und also Glauben und sein Zeichen klärlich unterscheiden, der ssenen Gerechtigkeit in den Werken widerstünde.

Auch ist der achte Tag darum bestimmt, vielleicht eiblicher Ursache, daß das Kindlein zuvor ein we- art würde, daß nicht einen Schein hätte, so es auf die Geburt beschnitten würde, und aus

Schwachheit stürbe, es wäre der Beschneidung halben gestorben.

Aber doch ist mehr angesehen die geistliche Deutung. Sieben Tage bedeuten diese vergängliche Zeit bis an den jüngsten Tag; darum, daß dieselbige Zeit mit den Wochen oder sieben Tagen, 1. Mos. 1. beschrieben, gemessen werden. Der achte Tag ist der jüngste Tag, nach dieser Zeit, da die Wochen, Monate und Jahre werden aufhören, und nur ein ewiger Tag seyn. An demselben Tage wird diese Beschneidung voll werden, da nicht allein die Seele, sondern auch der Leichnam, von Sünden, Tod und aller Unreinigkeit erlöset, leuchten wird wie die Sonne; indeß wird die Seele durch den Glauben beschnitten von der Sünde und bösem Gewissen.

Also sehen wir, wie die Schrift an allen Orten auf den Glauben dringet; aber nur auf den Glauben Christi. Darum ist die Bescheidung nicht durch Mosis Gesetz, nicht auch vor Abraham den Vätern; sondern dem Abraham gegeben, dem Christus, sein Saamen, zum Segen verheissen war, daß ja die leibliche Beschneidung allenthalben stimme mit der geistlichen Beschneidung.

Warum hat sie denn aufgehöret, so doch derselbe Glaube Christi, welchen sie zeiget, noch gehet und bleibet? Antwort: Gott hat immer einen Glauben, von Anbeginn der Welt bis ans Ende, an Christum behalten; aber er hat desselben nicht ein Zeichen gegeben. Sollten alle Zeichen bleiben, die auf den Glauben gehen, wer möchte sie halten? Nun aber der Glaube inwendig und unsichtlich ist, hat Gott denselben mit vielen äußerlichen Zeichen dem Menschen vorgebildet, daß er zu glauben damit gereizet würde, als durch viel Exempel, und hat ein jegliches seine Zeitlang lassen gehen.

Wie viel Zeichen that allein Moses in Egypten und in der Wüsten, die doch alle vergangen und ihre Zeit wäreten, und doch alle des Glaubens Zeichen waren? Also, da er Abraham verhieß den Segen in seinem Saamen, und gab ihm deß ein Zeichen, die Beschneidung, konnte sie ja aus Kraft derselben Verheissung nicht länger bestehen, denn bis zu Erfüllung desselben Verheissens. Da aber Christus der gesegnete Saamen kam,

i ward die Verheissung aus und erfüllet, daß nicht mehr
rauf zu harren war; darum mußte vonnöthen das Zei-
en auch aus seyn und aufhören; worauf sollte es wei-
r bleiben, da seine Verheissung, daran es hieng, aus
ar? Aber der Glaube, seine Bedeutung, bleibet alle-
it, die Verheissung gehe oder bleibe mit ihrem Zeichen.

Doch ist die Beschneidung nicht dermassen aus, daß
ünde sey, sich beschneiden; wie St. Hieronymus und
el mit ihm halten: sondern ist frei worden, daß, wer
i will, mag sich beschneiden oder nicht beschneiden, so
rne er nicht das thut der Meinung, als sey es noth
d geboten, oder die Verheissung Gottes zu Abraham
he noch zu warten unerfüllet, oder vermesse dadurch
omm zu seyn; denn dieser Meinung keine ist leidlich
m Glauben.

Darum liegt's nicht am Werk, sondern am Wahn
d Meinung im Werke. Wer sich der Meinung be-
mitte, wie einer sein Haar, Bart oder Haut be-
nitte, jemand zu Liebe und Dienst, der thät keine
ünde; denn er thät's ungebunden vom Gesetz und
ne Noth der Rechtfertigung, auch nicht zuwider der
üllеten Verheissung Gottes, sondern aus freier Will-
r, und eigenem Erwählen, darum, daß die Ver-
ssung erfüllet, und ihr anhangend Zeichen mit ihr
llendet ist.

Dazu hat Gott den Brauch nie gehabt, daß er
i Zeichen, wenn es an sein Ende kommen ist, wie-
rum aufrichte, sondern allezeit neue und andere ein-
jet: also hat er nach der Erfüllung seiner Verheissung,
h Christi Zukunft, Abrahams Saamen ein ander neu
ichen aufgerichtet, nämlich, die Taufe; welches frei-
) das letzt eingesetzte Zeichen ist vor dem jüngsten
ige, weil er's durch sich selbst hat eingesetzt. Den-
ch bleibet immer derselbe Glaube Christi, der in
raham war; denn derselbe weiß weder von Tag noch
acht, noch von keiner äußern Verwandelung zu sagen.
ieselbe Taufe bedeutet nun eben, das die Beschnei-
ng; davon zu seiner Zeit zu sagen ist.

Zuletzt war der Brauch, in der Beschneidung das
ind *zu nennen, wie* wir hier sehen, und in Johanne
ptista, dem auch in seiner Beschneidung ward sein

Name gegeben. Doch, gleichwie Christus nicht schuldig war der Beschneidung, und dasselbe Zeichen an ihm leer war; also ist auch sein Name zuvor durch den Engel ihm gegeben, daß er ihn auch nicht aus der Beschneidung gewann. Welches darum geschehen und beschrieben ist, daß er allenthalben vom Gesetz und der Sünde frei sey, vor allen andern Menschen, und uns nur damit dienet, daß er sich unter das Gesetz giebt, und uns gleich wird, uns davon zu erlösen, wie Paulus in der vorigen Epistel saget: „Er ist unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren", Gal. 4, 4. 5.

Denn zugleich wie der Tod über ihn fiel, und tödtete ihn, und hatte doch kein Recht noch Ursache zu ihm, und er sich willig und unschuldig darunter gab, und ließ sich tödten; damit ist ihm der Tod schuldig worden, hat ihm unrecht gethan und an ihm gesündiget, sich selbst aller Dinge verwahrloset, daß Christus einen redlichen Anspruch zu ihm hat. So ist nun das Unrecht so groß, das er an ihm verwirket hat, daß der Tod nicht bezahlen noch büßen mag. Darum muß er unter Christo und in seiner Gewalt seyn ewiglich. Und ist also der Tod in Christo überwunden und erwürget.

Nun aber das Christus nicht für sich selbst, sondern für uns gethan hat, und uns dieselbe Ueberwindung des Todes geschenket in der Taufe; so müssen auch alle, die an Christum glauben, des Todes Herren seyn, der Tod ihr Unterthan, ja, ihr Uebelthäter, den sie richten und abthun sollen; wie sie denn thun im Sterben und jüngsten Tage. Denn durch die Schenkung Christi hat sich der Tod auch an allen verwirket, denen Christus solche Schenkung thut. Siehe, das heißt lieblich und lustig vom Tod erlöset durch Christum; das sind die geistlichen Streite Josuä wider die Heiden Canaan, zuvor die fünf Könige, denen die Fürsten von Israel aus seinem Befehl auf die Hälse traten.

Also auch, die Beschneidung that Christo unrecht, er war ihr nicht schuldig; darum ist sie billig Christo unterthan, und er ihr mächtig worden, hat sie überwunden, und uns damit verehret, daß sie muß aufhören, und hat kein Recht mehr über die da glauben an

Christum; also hat er uns von der Beschneidung auch los gemacht, nur damit, daß er sich unschuldig darunter gab, und sein Recht wider sie uns schenkete.

Siehe, das heißt aber Christum „unter das Gesetz gethan, daß er die, so darunter waren, erlösete", Gal. 4, 5. Weiter, er hat sich auch unter alle andere Gesetze gethan, der er keines schuldig war, als ein Herr und Gott über alle; darum sind sie ihm alle verfallen, haben ihm Unrecht gethan, und müssen nun ihm mit Recht auch unterthan seyn.

Nun hat er dasselbige auch uns gegeben; darum, so wir an Christum glauben, und uns das Gesetz wollte strafen, als die Sünder, und der Tod darauf dringen, und das elende Gewissen also zur Höllen treiben, und du hältest ihnen wieder entgegen ihre Sünde und Unrecht, das sie an Christo gethan haben, deinem Herrn; meinest du nicht, daß sie sich auch schämen werden, und mehr erschrecken vor dir, denn du vor ihnen? Der Tod wird seine Schuld fühlen, und mit Schanden fliehen; das Gesetz wird sein Schrecken fahren lassen müssen, und freundlich mit Christo lachen.

Also muß man Sünde mit Sünde vertreiben. Die Sünden, die sie in Christum, und nun auch an dir gethan haben, um deines Glaubens willen sind größer, denn die du wider sie gethan hast. So wird's Gott, der rechte Richter, hie nicht leiden, daß ein großer Dieb den kleinen hänge; sondern, soll der große los seyn, so muß vielmehr der kleine los seyn. Davon saget St. Paulus 1. Cor. 15, 55. 56. 57: „Tod, wo ist nun dein Stachel? Die Sünde ist des Todes Stachel; aber Gott sey gedanket, der uns hat diesen Sieg gegeben, durch Jesum Christum unsern Herrn; denn der Tod ist verschlungen in dem Sieg." Siehe, ist das nicht eine liebliche Erlösung vom Gesetz, durch den, der sich unschuldig unter das Gesetz thät?

Hilf Gott, wie ein überschwenglich reich und mächtig Ding ist's um den Glauben! machet er doch den Menschen allerdings zu einem Gott, dem nichts unmöglich ist, wie Christus Marc. 9, 23. saget? Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

Daher saget auch der 82. Psalm V. 6: „Ihr seyd Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten" ꝛc.

Billig ist sein Name heute genennet Jesus, das ist auf Deutsch, Heiland; denn Heiland heissen wir auf Deutsch, der da hilft, erlöset, selig machet, und ganz heilbar jedermann ist, denselben nennet die hebräische Sprache, Jesus. Also sprach der Engel Gabriel zu Joseph im Schlaf Matth. 1, 21: „Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heissen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden:" Da leget der Engel selbst aus, warum er Heiland, Jesus heisse, nämlich, daß er seinem Volk ein Heil und Seligkeit ist. Das haben wir jetzt gehöret, wie das zugehe durch den Glauben, welchem er giebt alle sein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Gesetz, machet ihn gerecht, frei und selig.

Nun, wie die Beschneidung bedeutet unsern Glauben, wie wir gehöret haben; also bedeutet das Nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden vor Gott. Denn alle, die nicht glauben, kennet Gott nicht, wie Ps. 1, 6. saget: „Gott erkennet die Wege der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird vergehen." Und Matth. 25, 12: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht."

Wie heißt denn unser Name? Ohne Zweifel wie uns Christus alle das Seine giebet, so giebet er uns auch seinen Namen; darum heissen wir alle Christen von ihm, alle Gottes Kinder von ihm, alle Jesus von ihm, alle Heilande von ihm, und wie er heisset, so heissen wir auch; wie das St. Paulus schreibet Röm. 8, 24: „Ihr seyd selig worden in der Hoffnung; denn ihr seyd Jesus oder Heilande:" Siehe, darum ist des christlichen Standes und Ehre kein Maaß; das sind die überflüssigen Reichthümer seiner Güter, die er über uns schüttet, daß unser Herz frei, fröhlich, friedlich und unerschrocken werde, und also das Gesetz willig und lustig halte, Amen.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Evangel. Matth. 2, 1 — 12.

Dieß Evangelium stimmet mit der Epistel, und
zet von der leibichen Zukunft der Heiden zu Christo,
lche bedeutet und anfähet die geistliche Zukunft, da-
n die Epistel saget. Und ist fast ein erschrecklich und
östlich Evangelium: Schrecklich den Großen, Gelehr-
n, Heiligen, Gewaltigen, daß die allesammt Christum
rachten: Tröstlich den Geringen und Verachteten,
lchen allein offenbar wird Christus.

*) Zum ersten zeucht an der Evangelist Herodem,
n König, zu erinnern der Prophezeihung Jakobs des
triarchen, der da gesagt hatte 1. Mos. 49, 10: „Es
l nicht aufhören das Scepter von Juda, noch ein
hrer aus seinen Hüften, bis daß da komme, der da
mmen soll." Aus dieser Prophezeihung ist's klar, daß
ristus denn mußte vorhanden seyn, wenn der Juden
ich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß
n König oder Regierer von dem Stamm Juda dar-
f säße. Das geschahe nun durch diesen Herodem,
r nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der
den, sondern von Edom war, ein Fremdling; von
n Römern zu einem König der Juden gesetzet; wie-
ohl mit großem Unwillen der Juden, daß er bei drei-
g Jahren sich mit ihnen darüber zerbrach, gar viel
lutes vergoß, und die besten von den Juden tödtete,
s daß er sie übertäubete und bezwang.

Da nun dieser erste Fremdling dreißig Jahr re-
eret, und das Regiment unter sich brachte, daß er
it Ruhe darinnen saß, und die Juden sich ergeben
tten, daß nicht mehr Hoffnung war, sein los zu wer-
n, und also die Prophezeihung Jakobs erfüllet; da
ar es Zeit, da kam Christus, und ward geboren un-
r dem ersten Fremdling, und stellete sich ein, nach
r Prophezeihung. Als sollte er sagen: Das Scepter
on Juda hat aufgehöret, ein Fremder sitzet auf mei-
em Volk: nun ist's Zeit, daß ich komme, und

*) B. Von der Historie.

auch König werde, das Regiment gebühret m
mir selber.

Die Weisen nennet man gemeiniglich die drei K
nige, vielleicht nach der Zahl der dreien Opfer *). A
es ist nicht kund, ob ihr zween, drei, oder wie v
ihrer gewesen sind; doch aus dem reichen Arabia o
Saba sind sie freilich gewesen; das zeigen die Opf
Gold, Weihrauch und Myrrhen, welche alle drei
demselbigen Lande köstlich sind; und ist nicht zu denk
daß sie es anderswo gekaufet haben. Denn es ist
Gebrauch in denselbigen Morgenländern; Geschenke
Verehrung zu thun von des Landes besten Früchten
eigenen Gütern; gleichwie auch Jakob 1. Mos. 43,
befahl seinen Söhnen, sie sollten von den besten Fr
ten des Landes in Egypten bringen, zum Gesche
Joseph ꝛc. Wenn es nicht ihres Landes Früchte wä
gewesen, warum sollten sie so eben Weihrauch, Myrr
und Gold, welches in dem Lande wächst, und nicht
mehr Silber und Edelgesteine bracht haben, oder ei
andern Landes Früchte?

Darum wird dieß Geschenke Christo nicht also
opfert seyn, wie die Maler malen, daß einer Go
der andere Weihrauch, der dritte Myrrhen; sond
sämmtlich haben sie alle drei Stück, als für eine P
son insgemein, geschenket. Und ihrer wird ein Hä
lein gewesen seyn, unter welchen etliche Herren: glei
wie noch jetzt ein Fürst oder Stadt etliche tapfere a
ihnen, Botschaften mit Geschenke zum Kaiser möch
schicken, also ist's hier auch zugangen.

Die der Evangelist hier nennet Magos, heiß
wir auf Deutsch Weissager, nicht, wie die Prophet
weissagen, sondern **) man nennet die weisen Männ
und weisen Frauen, die den Leuten allerlei Ding sag
können, viel heimliche Kunst wissen; und Ebenthe
trieben; und ihre Kunst heißt Magia, und gehet ***

*) A. Das lassen wir also bleiben bei den Einfältige
denn nicht große Macht daran gelegen ist.

**) A. durch schwarze Kunst, wie die Tartern oder Z
geuner pflegen; daher

***) B. zuweilen durch schwarze Kunst, und

urchs Teufels Geschäfte zu; doch nicht allerdings wie
e Hexen und Zäuberinnen thun. Denn Magus ah=
et nach den rechten Propheten, aber doch nicht aus
Gottes Geist; darum treffen sie zuweilen gleichzu: denn
r Ding ist nicht lauter Teufelsding, wie der Hexen,
ondern gemenget mit natürlicher Vernunft und Teufels
Beistand.

Desselbigen gleichen auch, ihre Wunderthat ist auch
icht lauter Teufelsgespenst, wie der Hexen Ding, son=
ern gemenget mit natürlichen Werken und *) ahmet ein
Magus immer nach der rechten natürlichen Kunst. Denn
s ist viel heimlicher Wirkung in der Natur, wer die=
lbigen weiß anzubringen, der thut gleich Wunderdinge,
or denen, die es nicht wissen; gleichwie die Alchimi=
en aus Kupfer Gold machen. Dieser heimlichen Er=
nntniß der Natur hat Salomon durch den Geist Got=
s viel gewußt, und brauchet ihr zumal fein, 1. Kön.
, 25. da er die zwei Weiber urtheilet über dem le=
endigen und todten Kinde, und fand, welche die rechte
Mutter war, aus dem allertiefesten Grund der Natur.
tem, also braucht Jacob 1. Mos. 30, 37. 38. 39.
erselbigen Kunst, da er machet durch die bunten Ste=
en, daß eitel bunte Schaf geboren wurden.

Diese Kunst ist eine feine und recht natürliche
unst; daher kommen ist alles, was die Aerzte und ih=
s gleichen von den Kräften der Kräuter, Früchte,
rz, Stein und dergleichen wissen, beschrieben und
rauchen. Auch wird sie in der Schrift oft angezogen,
aß sie braucht Gleichniß der Thier, Stein, Bäum und
räuter rc. In derselbigen Kunst haben sich gebraucht
ist sehr, die Persen, Arabier, und dieselbigen Mor=
enländer; haben darinnen studiret, und ist eine ehrliche
Kunst gewesen, hat auch weise Leut gemacht.

Aber darnach sind drein gefallen die Säu und gro=
en Köpfe, wie in allen Künsten und Lehren geschieht,
aben zu weit aus der Strassen gefahren, und diesel=
ige edle Kunst vermischt mit Gaukeln und Zaubern,
aben derselbigen Kunst wollen nachfolgen und gleich
verden. Und da sie es nicht vermocht, haben sie die

*) A. Teufels Werken; darum

rechte Kunst fahren lassen, und sind Gaukler und Zauberer draus worden, die durch des Teufels Werk weissagen und wundern, doch zuweilen durch Natur; denn der Teufel hat solcher Kunst viel behalten, und brauchet ihr zuweilen in den Magis, daß jetzt Magus ein schmählicher Name worden ist, und nicht mehr heisset, denn die also durch den bösen Geist weissagen und wundern; also doch, daß sie zuweilen treffen und helfen, darum, daß der Natur Werk (die nicht lügen mag) mit untermischet wird, welches der böse Geist wohl kann.

Darum sind diese Magi oder Weisen nicht Könige, sondern gelehrte und erfahrne Leute in solcher natürlichen Kunst gewesen. Wiewohl ohne Zweifel es nicht alles rein mit ihnen gewesen ist, daß sie auch daneben viel Gaukelwerks getrieben; denn noch heutiges Tages haben dieselbigen Morgenländer groß und mannigfaltige Zauberei, und ist auch, da diese Kunst verachtet und abgenommen, dahero kommen Zauberei in alle Welt; und zuvor haben sie sich auf des Himmels Lauf und Sterne fast gegeben. Also hat die vermessene Vernunft allezeit, was gut gewesen ist, vermischet und zu Schanden gemachet mit ihrem Nachahmen und Vorwitz, der sie treibet wie die Affen, zu thun alles, was sie siehet und höret. Also thun falsche Propheten nach, den rechten Propheten; falsche Werkheiligen nach, den rechten Heiligen; falsche Gelehrte nach, den rechten Gelehrten; und wenn man die ganze Welt ansiehet, so findet man, daß der Vernunft Werk nichts anders ist, denn ein recht Affenspiel, damit sie dem Guten will folgen, und verkehret es nur, und verführet sich und jedermann.

Darum sind diese Magi nichts anders gewesen, denn was die Philosophi in Griechenland und Priester in Egypten, und das bei uns jetzt sind der hohen Schulen Gelehrten; das ist kürzlich, sie sind die Geistlichen und die Gelehrten gewest im Reich Arabien; gleich wenn jetzt aus den hohen Schulen geistliche, gelehrte Leute würden mit Geschenk zu einem Fürsten geschickt. Denn die hohen Schulen rühmen sich auch, wie sie die *natürliche* Kunst lehren, die sie nennen Philosophia, und *lehren* doch nicht allein Affenspiel, sondern vergiftig *Irrthum* und eitel Träume.

Denn natürliche Kunst, die vorzeiten Magia hieß, jetzt Physiologia, ist die, so man lernet der Na- Kräfte und Werk erkennen; als, daß ein Hirsch die angen mit seinem Athem durch die Nasen aus der inritzen reißt und tödtet und frisset, und darnach großer Hitze der Gift nach einem frischen Born dür- , wie solches der 42. Psalm V. 2. anzeiget. Item, ein Wiesel die Schlange heraus locket, wenn es vor Schlangen Loch wiebelt mit seinem Schwänzlein, denn die Schlange erzürnet heraus kreucht, so lau- das Wieselein oben über dem Loche, und die lange über sich siehet nach ihrem Feind, so schlägt Wieselein seine Zähne der Schlangen in den Hals n die Vergift, und erwürget also seinen Feind in m eigenen Loche.

In solchen Künsten haben die Magi studiret, in hen große Weisheit verborgen ist von Christo, und der Mensch sich halten soll in seinem Leben *). n wir nun dieß Evangelium eigentlich verdeutschen lten, müßten wir also sagen: Es sind kommen die irlichen Meister vom Aufgang, oder die Naturkün- r aus reich Arabien.

Es wundert auch etliche, wie sie in so wenig Ta- solchen großen Weg haben vollenbracht; denn man ıbet, sie sind am dreizehenten Tag nach der Geburt isti kommen, und schreiben doch die Landschreiber, die Hauptstadt Saba im Reich Arabia liege bei ßzig Tagereisen vom Mittelmeer, welches nicht viel Bethlehem ist über drei deutsche Meilen. Aber h und dergleichen Fragen bekümmern mich nicht fast; ist's auch kein Artikel des Glaubens, zu glauben, sie am dreizehenten Tage kommen sind. Auch ist's t noth, daß sie aus der Hauptstadt Saba, oder n äußersten Ort des Landes; mögen wohl nicht weit

*) A. Aber dieser Kunst gedenket man jetzt nicht in den hohen Schulen, und wissen die Bauren mehr darum, denn unsere Magi, die natürlichen Meister, daß sie nicht unbillig die natürliche Narren heissen, die mit *so viel Kost und* Mühe nur hinter sich lernen, und *des Teufels* Spottvögel sind.

von der Grenze, in bequemer Zeit und nati
Weise kommen seyn.

Denn Maria mußte zu Bethlehem nach dem
als ein ander Weib, sechs Wochen unreine und
bleiben, daß sie wohl über zwanzig oder dreißig
daselbst funden werden möchte. Doch will ich
nicht wehren dem gemeinen Wahn, daß es sey
Wunderwerke zugangen, so ferne niemand gez
werde, als zu einem Artikel des Glaubens,
haben gethan und pflegen, in viel dergleichen S
Was die göttliche Schrift nicht setzet, ist kein no
Artikel des Glaubens zu haben.

So ist nun des Evangelisten Meinung: D
stus geboren war unter Herodis, des ersten f
Königes, Regiment, und die Zeit erfüllet w
Prophezeiung; siehe, da geschah das große Wun
chen. Den nicht suchten noch erkennen wollten di
nen, und Landsassen und Bürger, den suchte solch
ausländisch Volk so über viel Tagereisen. Zu dem
wollten kommen und anbeten die Hochgelehrte
Priester, zu dem kommen die Weissager und Stern
Das war ja eine große Schande allem jüdischen
und Volk, daß sie bei sich Christum geboren
und sollten es allererst erfahren von fremden,
schen, weitländischen Leuten. Und zuvor in der
stadt Jerusalem sollten sie ja das gewußt haben.
mit ist ihnen gegeben eine starke Vermahnung, C
zu erkennen und zu suchen. Aber „ihre Stirn ist
und ihre Nacken eisern gewesen,“ wie Jes. 48,
ihnen saget.

„Wo ist der neugeborne König der Juden?
haben seinen Stern gesehen im Morgen
und sind kommen, ihn anzubeten.“

Es zwinget der Text und Noth, daß wir
weiter reden von den Naturkündigern oder natü
Meistern; dieweil hier die Magi aus dem Stern e
haben eines Königes Geburt; wie sie bekennen.
zu wissen, daß die Naturkündigung je eines The
nem jeglichen Menschen bewußt ist. Ich weiß ja,
Hundszunge heilsam ist den Wunden; daß eine

uſe fähet, wenn ſie ſatt iſt; daß ein Habicht Rep=
er fähet, und ſo fortan, einer mehr denn der andere,
ß von der Natur, durch eigene Erfahrung oder durch
erer Unterricht. Aber Gott hat nicht alle Natur,
dern das weniger Theil offenbaret; ſo iſt nun die
rnunſt vorwitzig, und will immer mehr und mehr
ſen; daher hat ſich erhaben das Studiren und For=
n der Natur.

Nun iſt nicht möglich, daß die Natur erkennet
de von der Vernunft, nach Adams Fall, der ſie ver=
det hat, weiter denn die Erfahrung oder göttliche
euchtung giebt. So mag die unruhige Vernunft
t ſtill bleiben und ihr daran begnügen laſſen, will's
s wiſſen und ſehen, wie ein Affe; darum hebet ſie
und dichtet, und forſchet weiter, denn ihr befohlen
und verachtet, was ihr die Erfahrung oder Gott
eben hat; und ergreifet doch auch nicht, das ſie
et. Alſo wird eitel Irrthum und Narrenwerk alle
Studiren und Wiſſen. Daher iſt's kommen, daß
Menſchen, da ſie die natürliche Kunſt verachten,
r nicht erlangen möchten, ſie haben getheilet in un=
lige Stücke und Secten.

Etliche haben von der Erden, etliche von den Waſ=
r, etliche hievon, etliche davon geſchrieben, daß des
chermachens und Studirens keine Maaſſe geweſen iſt;
etzt, da ſie ſich müde auf Erden ſtudirt haben, ſind
gen Himmel gefahren, haben auch wiſſen wollen die
tur des Himmels und der Geſtirn, davon doch keine
fahrung je gehabt werden mag; da haben ſie recht
ie Macht überkommen zu dichten, lügen, trügen, und
n unſchuldigen Himmel ſagen, was ſie gewollt haben.
nn wie man ſpricht: Die von fernen Landen lügen,
lügen mit Gewalt, darum, daß ſie mit der Erfah=
ng nicht zu beſtreiten ſind.

Alſo auch, weil niemand an den Himmel reichen
g, und Erfahrung holen ihrer Lehre oder Irrthums,
gen ſie mit voller und ſicherer Gewalt: da lehren ſie:
er in dem Zeichen geboren wird, der muß ein Spieler
erden; wer in dem Geſtirn geboren wird, der muß
ich oder *weiſe* werden. Item: der muß erſchlagen
rden; *item:* wer auf den Tag oder dieſen Tag bauet,

freiet oder ausgehet, dem muß es also und also gehen; sprechen: die Sterne am Himmel sind also genaturt, und wirken solche Dinge in den Menschen, die solcher Zeit betroffen werden. Hilf Gott, wie ist allhie alle Ding dieser Kunst unterworfen! darauf ist die Vernunft mit ganzer Andacht gefallen, darum, daß es große, grobe Lügen sind, und hübsch unnütze Fabeln, darinnen sie, nach ihrer Blindheit, die größeste Lust hat; denn die Wahrheit schmeckt ihr nicht so wohl, als die Fabeln und Lügen.

*) Zuletzt sind allererst die rechten Helden einher getreten, die haben die Augen recht empor gehaben, nicht mit solchem Kinderwerk umgangen, sondern angefangen zu forschen die ganze Welt auf einen Haufen, wo sie herkomme, und wo sie hin wolle; ob sie angefangen, oder von Ewigkeit sey und bleibe? ob auch ein Oberster sey über die Welt, der alle Dinge regiere? Hier ist das edle Licht der Natur, der heidnische Meister, der Erzmeister aller natürlichen Meister, der jetzt alle hohen Schulen regieret und lehret an Christi statt, der hochberühmte Aristoteles, der hat gelehret und lehret sie auch noch, daß ein Stein schwer ist, und eine Feder leicht, das Wasser sey naß, und das Feuer sey trocken. Item, ein sonderlich Meisterstück, daß die Erde sey oben, und der Himmel unten; welches beweiset er damit, denn die Wurzel an den Bäumen und allen Gewächs stecken in der Erde, und die Zweige gehen gegen Himmel. Nun ist ja das oben, da man die Nahrung mit schöpft, und das unten, da sich die Nahrung hingiebt, wie wir am Menschen sehen. Darum ist der Mensch ein verkehrter Baum. Und also wenn die Feder fleugt, so fleugt sie unter sich: wenn der Stein fällt, so fällt er über sich.

Weiter, da er kommt zu reden von dem Obersten, beschleußt er, daß die Welt sey von Ewigkeit so gewesen, und bleibe also, und alle Seelen sterben mit dem Leibe. Und der Oberste sitzet über dem Himmel, und siehet gar nichts, was irgend geschieht; sondern, wie

*) Von hier an bis zu den Worten: Also wirst du Gott und dich selbst erlernen rc. haben nur die Edit. A.

as blinde Glück malet, rüttelt er den Himmel
ewiglich, alle Tage einmal; da kommt denn ein
Ding, wie es kommt. Und ist seine Ursache:
r alle Dinge sehen, würde er viel Böses und
s sehen, davon würde er unlustig. Daß er nun
nst behalte, soll er nichts sehen, denn sich selbst,
o die Welt blintzlich regieren; gleichwie die Frau
id wieget in der Nacht.

ieß ist die Kunst der hohen Schulen; wer das
der lernet, dem setzet man ein braun Barret
id saget: Würdiger Herr Magister artium und
phiae! Wer diese Kunst nicht kann, der kann
ieologus werden, noch die heilige Schrift ver-
ja, er muß ein Ketzer seyn, und mag nimmer
ist werden. Sage du mir, wie sollen wir das
ennen? sie sind weder Magi, noch Zauberer,
Gaukler; sondern rasend, toll und unsinnig.
siehe, ob uns Christus nicht redlich bezahlet
ß wir, seiner Gnade undankbar, das Evangelium
haben, dafür er uns hat lassen solche Teufels-
d schmählig und schändlich werden, daß wir sol-
ht allein nicht erkennen, sondern als große Weis-
nit großer Kost, Mühe und Arbeit suchen.

as hat St. Paulus alles verkündiget, da er saget
8: „Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge
e natürliche Kunst und eitel Betrug, das nicht
risto ist." Item 1. Tim. 6, 20. 21: „Behüte,
befohlen ist, und meide die ungeistlichen eitelen
, und die Gesetz der falschen berühmten Kunst,
lchem etliche vom Glauben gefallen sind." Hier
nt, wahrlich, der Apostel mit ausgedruckten
der hohen Schulen Lehre, daß nichts mag da-
ufgebracht werden, dieweil er will, daß alles,
ht von Christo ist, zu meiden sey. So muß ja
nn bekennen, daß Aristoteles, der oberste Mei-
er hohen Schulen, nicht allein gar nichts von
lehret, sondern eitel solch närrisch Ding, wie
ist, daß, wohl der Apostel gebeut, wir sollen
e behalten, die uns zur Hut befohlen ist, und
die natürliche Aristotelis Kunst, unchristliche eitele
da nichts hinter ist; dazu ein Widersatz gegen

Christo, das doch nur sey eine falsche berühmte Kunst. Wie hätte er sie klärlicher könnt deuten, denn daß er sie eine falsche berühmte Kunst nennet? Es ist kein größrer Ruhm, denn von Aristotelis Kunst in den hohen Schulen; und ist doch der Ruhm falsch; denn die Kunst ist nichts, nur ein Widersatz, und Christum zu vertilgen aufkommen.

Darum, lieber Mensch, laß natürliche Kunst fahren. Weißt du nicht, was Kraft ein jeglicher Stern, Stein, Holz, Thier oder alle Creatur hat, darnach die natürliche Kunst trachtet, wenn sie gleich am besten trachtet; so laß dir begnügen an dem, das dich deine Erfahrung und gemein Wissen lehret. Es liegt auch nicht Macht dran, ob du es nicht alles wissest; ist genug, daß du weißt, daß Feuer heiß, Wasser kalt und feucht ist; daß im Sommer andere Arbeit denn im Winter zu thun ist, wisse; wie du deinen Acker, Viehe, Haus und Kind üben sollst; das ist dir gnug in natürlicher Kunst: darnach denke, wie du nur allein Christum erlernest, der wird dir zeigen dich selbst, wer du bist, was dein Vermögen ist. Also wirst du Gott und dich selbst erlernen, welches kein natürlicher Meister noch natürliche Kunst je erfahren hat, wie St. Paulus 1. Cor. 2, 8. lehret.

Daß wir nun zu dem Text kommen, möchtest du sagen: Ja, nun saget doch dieß Evangelium, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben die Geburt eines Königes, damit bewähret, daß die Kunst der Sternen zu lehren und zu wissen sey, dieweil Gott selbst dazu hilft, und einen Stern aufgehen lässet, dadurch er die Magos reizet und lehret. Antwort: Bleibe nur bei dem Exempel, und lerne, wie diese Magi an dem Stern gelernet haben, so thust du recht und irrest nicht; denn da ist kein Zweifel an, daß die Sonne, Mond und Sterne sind geschaffen, wie Moses schreibet 1. Buch Kap. 1, 14., daß sie sollen Zeichen seyn, und dienen mit ihrem Scheinen der Erden.

An der Sonnen lernest du, wenn sie aufgehet, daß der Tag anfähet; wenn sie niedergehet, daß der Tag ein Ende hat; wenn sie mitten am Himmel stehet, daß Mittag sey, und so fortan, da sie dir zu einem Zeichen und Maaß der Zeit und Stunden gesetzet, wie

lerk und Handel darnach zu richten. Also auch, der
Mond und Sterne in der Nacht. Dazu brauchst du
eiter der Sonnen, zu pflügen und beschicken deinen
ker und Vieh; darnach sie heiß oder nicht heiß ist,
nnst du wirken *).

Item, so sollst du auch wissen, wenn die Sonne
n Schein verleuret, daß gewißlich ein bös Zeichen sey, da
t Unfall nachkommen wird. Desselben gleichen, wenn
r Comet, der Schwanzstern scheinet; denn also lehret
: Erfahrung, dazu Christus Luc. 21, 25. saget, „daß
che Zeichen in der Sonne, Mond und Sternen seyn
len", die das letzte Unglück der Welt bedeuten.

Also ist's auch ein Zeichen, groß Ungewitter, Bli-
n, Gewässer und Feuer in Lüften und auf Erden:
ier, wie das zugehe, oder was für natürliche Kraft
dem allen sey, oder was es für Werke heimlich wir-
:, wie die Magi forschen und gaukeln, ist dir nicht
ß noch noth zu wissen, ist gnug, daß du Gottes Zorn
ran erkennest und dich besserst. Also sind diese Jahr
her aus dermassen viel Eclipses, viel Zeichen in vie-
i Landen am Himmel gesehen; denn es ist gewißlich
rhanden ein großer Wirbel. Also bedeutet auch das
nsterniß in Christi Leiden das Unglück, das die Ju-
n noch bisher gefangen hat. Gewisse Zeichen sind es,
zu sie Gott geschaffen hat; aber ungewisser Art, da-
n die Gaukler dichten.

Also haben auch diese Magi **) an diesem Stern
ht mehr, denn ein Zeichen gehabt, haben sein auch
ht weiter, denn als eines Zeichens, gebraucht; dazu
i auch Gott verordnete. Darum mögen die Stern-

*) A. Hiebei laß es bleiben, so viel sollst du von der Sonnen und Himmel wissen; was du mehr willt wissen, ist dir nicht noth und eitel Vorwitz, dazu auch ungewiß, und das mehrer Theil Irrthum. Als; wenn die Narren wollen wissen, wie groß die Sonne sey, wie hoch sie von der Erden, wie sie sonderliche Kraft habe über das Gold, und wer in der Sonnen Zeichen geboren wird, der soll weise werden; und des Narrenwerks viel mehr, da sie keinen Grund von wissen.

*) A. oder Weisen

gucker und Weissager ihre falsche Kunst aus diesem Evangelio nicht stärken noch rühmen. Denn obschon diese Magi auch sonst in derselben Kunst bethöret wären, haben sie doch nicht weiter des Sterns gebrauchet, denn zum Zeichen. Sie sagen je nicht, was Christo zukünftig sey, wie es ihm gehen soll, fragen auch nicht darnach; sondern haben gnug, daß ein Zeichen sey eines großen Königes, und fragen nur, wo er zu finden sey.

Und daß Christus je solchen Schwätzern das Maul wohl und voll zustopfe, hat er einen sondern, eigenen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen, der von ihrem Geschwätz noch unbeschmeißt und unbetastet wäre. Ob sie ja wollten sagen, er wäre unter der Sternen Kraft geboren, daß er ihnen zuvor begegnete und sagen möchte: Ist doch dieser Stern nicht der einer, davon eure Kunst dichtet.

So denn in den Sternen aller Menschen zukünftige Fälle sind, wie ihr lehret, so muß in diesem Stern derselbigen Fälle keiner seyn, der ein neuer und anderer Art ist, denn jene, und ihr je von ihm zuvor nichts gewußt noch gehöret habet. Weiter, so der andern Sternen keiner über Christum etwas schaffet, sondern er hat einen eigenen neuen Stern; so schleußt es, daß sie auch über keinen andern Menschen etwas schaffen; denn er ist je gleich ein Mensch wie andere. Wiederum, so dieser neue Stern nichts über andern Menschen schaffet; denn er ist nicht lang gestanden; so schaffet er auch gewißlich nichts über Christum, der allen Menschen gleich ist. Darum ist's eitel Gaukelwerk, die natürliche Kunst von den Sternen.

Woher aber diese Magi diesen Stern ein solch Zeichen erkennet haben, daß er gewißlich einen neugebornen König bedeute, kann ich nicht wissen; vielleicht haben sie in ihren Historien und Chroniken gefunden, daß zuvor mehr etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern ist bezeichnet. Denn man findet auch in lateinischen und griechischen Historien, wie etlicher großen Fürsten und sonderlicher Leute Zukunft oder Geburt mit Wunder und Zeichen, in Lüften und Himmel durch Zeichen verkündiget sey. So wußten diese Magi wohl, daß dieß Judenvolk ein sonderlich erwähltes

otted Volk war, dem Gott viel thät und gethan
tte vor allen Völkern. Darum, so dieß so ein lieb=
her Stern war, haben sie gewißlich gedacht, daß Gott
nen einen neuen König hätte gegeben. Daß aber et=
he sagen, sie haben den Spruch Balaam 4. Mos.
, 17. gehabt: „Es wird ein Stern aufgehen aus
cob" ꝛc. zwinget nichts; denn es ist mehr vom geist=
hen Aufgang Christi gesaget, und Christus selbst der
tern ist. Wer aber hieran nicht begnüget, denke
nst was er will; vielleicht haben sie es aus göttlicher
ffenbarung.

Sie haben auch zum erstenmal diesen König nicht
r Gott geachtet, sondern nach gemeiner Weise der
tlichen Könige; gleichwie die Königin aus Reich Ara=
en Salomon achtete und zu ihm kam mit Geschenken
es Landes. Darum kommen sie auch gen Jerusalem,
die Hauptstadt, hoffen, sie würden ihn im königlichen
ofe und Pracht finden. Denn der Stern, den sie
er dem jüdischen Lande sahen, da sie noch im Reich
rabien daheim waren, wird darnach vergangen seyn,
ß sie ihn auf dem Wege nicht haben gesehen, bis sie
n Jerusalem gen Bethlehem reiseten, wie das Evan=
lium saget.

Daß sie aber sagen: „Wir haben seinen Stern
sehen", meinen sie noch nicht zu der Zeit, daß ihn
hristus geschaffen habe; sondern, daß er darum sein
y, daß er seiner Geburt Zeichen ist: wie auch noch
e Sternmeister nennen eines jeglichen Menschen Zei=
en, sein Zeichen, darinnen er geboren ist, nicht, daß
's geschaffen habe. Denn Christi Gottheit bleibet
werkläret bis auf seine Auffahrt, wiewohl sie vielmal
gezeiget ward.

Also auch, daß sie ihn anbeten wollen, thun sie
r Meinung, wie die Schrift weiset, daß in den Mor=
nländern die Könige wurden angebetet; nicht, daß
an sie für Götter hielte, sondern das Niederfallen
r ihnen und ehren heißt die Schrift anbeten, und
ebt es gleich Gott und den Menschen, wie auch das
Börtlein Herr, König, ja auch den Namen Gott, da
zu Mose 2. B. Kap. 7, 1. saget: „Siehe, ich setze
ch zu einem Gott dem Könige Pharaoni."

„Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem."

Warum erschrecken sie davor? Warteten doch die Juden auf Christum, der ihnen zugesaget war von Gott, wie droben gesaget ist aus 1. Mos. 49, 10. War doch Simeon und Hanna, ohne Zweifel auch viel mehr heilige Leute, zu Jerusalem zu der Zeit, die sich Christi Zukunft versahen und freueten. Daß Herodes erschrocken ist, hat öffentliche Ursach; er fürchtete des Königreichs, weil er ihm selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war, und sich übel um die Juden verdienet; wußte auch wohl, daß die Juden auf Christum warteten, der sie erlösen sollte, wie Moses gethan hatte; daß sein Gewissen sich besorgen mußte, es möchte sich ein Aufruhr erheben wider ihn, und er vom Reich gestoßen werden.

Wiederum, furchten die Juden den Herodem und die Römer, daß gar viel Blutes kosten würde, sollten sie einen neuen König haben. Denn sie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerstanden, und ist ihnen gewesen, wie dem Volk von Israel in Egypten, da sie Moses sollte ausführen, und sie härter verfolget wurden, denn zuvor, daß sie gleich wider Mosen murreten; welches ein Zeichen war ihres schwachen Glaubens; wie auch dieß Erschrecken Jerusalem einen Unglauben zeiget, daß sie mehr auf menschliche Macht, denn auf göttliche sahen.

Aber die heiligen Leute sind nicht erschrocken, sondern froh worden. Daß aber der Evangelist saget, die ganze Stadt sey mit Herode erschrocken, ist nicht gesaget von allen Einwohnern oder Bürgern der ganzen Stadt, sondern nach der Weise der Schrift: wenn die eine Stadt alleine nennet, und nicht auch die Einwohner, so meinet sie nicht alle, die darinnen sind, sondern das mehrere und größte Theil. Wie im Buch Josua vielmal geschrieben stehet, er habe die und die Stadt verstöret, und setzet dabei, er habe alles getödtet, was Einwohner und lebendig drinnen waren.

„Und ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete

ihnen, wo Christus sollte geboren werden.
d sie sagten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen
ide. Denn also stehet geschrieben durch den
opheten: Und du Bethlehem im jüdischen
ide bist mit nichten die kleineste unter den
sten Juda, denn aus dir soll mir kommen
Herzog, der über mein Volk Israel ein
r sey.“
fragen wir: Warum Christus diese Magos
den Stern hat bis gen Bethlehem führen
en läßt seine Geburt, die nun erkannt war,
Schrift erforschen? Das geschiehet darum,
lehre zu der Schrift uns halten, und nicht
nkel, noch keines Menschen Lehre folgen;
ll seine Schrift nicht umsonst gegeben haben;
sich finden lassen und sonst nirgend. Wer
t und fahren lässet, der soll und muß ihn
den.
aben wir droben gehöret, Luc. 2, 12. daß
den Hirten auch ein Zeichen gab; nicht Ma-
seph, noch keinem Menschen, wie heilig sie
dern allein die Windel und Krippen, da er
und geleget ward, das ist, die Schrift, den
und Gesetz, da ist er eingewickelt, die hat
gt nur von ihm, und giebet Zeugniß von
st sein gewiß Zeichen, wie er selbst sagt
: „Forschet die Schrift; darinnen ihr mei-
r das Leben habet, denn dieselbige giebet
n mir.“ Und Paulus Röm. 3, 21: „Christ
t ist bezeuget durchs Gesetz und Propheten.“
so haben wir auch von Simeon und Hanna
ß sie die Schrift bedeuten, die Christum
n den Armen träget. Und Luc. 16, 29–31.
ham nicht gestatten dem Reichen in der
er Lazarum schickte zu seinen Brüdern, sondern
sie auf die Schrift und sprach: „Sie ha-
und die Propheten, laß sie die hören. Hö-
en und die Propheten nicht, so glauben sie
obschon ein Todter aufstünde.“
diese Treue und göttliche Lehre haben bis-
Gelehrten mancherlei Weise aufgerichtet, die

Wahrheit zu lernen. Der müssen wir etliche erzählen, daß wir uns davor wissen zu hüten.

Zum ersten haben sie aufgebracht unzählige Gesetze, Statuten, Artikel und Lehre, von den Menschen erfunden; als da ist, das geistliche Recht und dergleichen, Orden, Regel; welches ohne Zweifel nicht sind die Windeln und Krippen Christi, auch nicht Simeon noch Hanna. Und Paulus hat uns vor solchen Lehren fleißig gewarnet, daß wir ja bei Gottes Wort allein bleiben. Denn alle Menschenlehren sind gefährlich, und führen endlich vom Glauben, wie Salomon durch fremde Weiber verführet ward, welches Paulus Tit. 1, 14. deutet und saget, „daß Menschenlehren abwenden von der Wahrheit."

Wenn aber jemand der Menschenlehre gebrauchte, wie man Essen und Trinken und Kleider brauchet, so wären sie ohne Schaden. Niemand isset und trinket oder kleidet sich darum, daß er meine dadurch fromm und selig zu werden. Denn eine solche Meinung oder Gewissen wäre eine grobe Narrheit vor jedermann; sondern seine Meinung und Gewissen, fromm zu werden, ist alleine die, daß er achte, wo er nur fest an Christum glaubet, so werde er fromm und selig. Die Meinung ist recht, und das Gewissen gut.

Also, wer da fastet, wirket, Mönch- oder Pfaffenkleid träget, oder seines Ordens Regel hält, daß er's achte, gleichwie Essen und Trinken: nicht darum fromm sey, daß er also thue, auch nicht darum böse, ob er's lasse; sondern wisse, daß er nur durch den Glauben fromm sey, der fähret und thut recht, dem schaden Menschenlehren nichts, als wenig als Essen und Trinken oder Kleiden ihm schadet. Aber wo sind sie, die also thun? unter tausend kaum einer; denn sie sagen gemeiniglich alle: Ja, sollte ich nicht fromm noch selig werden durch solch Leben, Orden, Regel und Werk, was machete ich denn darinnen, ich großer Narr?

Darum ist's nicht möglich, daß Menschenlehren nicht sollten von der Wahrheit abwenden, wie Paulus saget. Denn der zwei muß eins geschehen: entweder, daß sie veracht und verlassen werden, wo man höret, daß sie nicht fromm noch selig machen; oder das Gewissen und Meinung bestricken und erwürgen, wo man achtet, daß

sie fromm machen und gehalten werden müssen: denn da muß der Glaube untergehen, und die Seele sterben, da ist keine Hülfe noch Erretten.

Denn der Glaube mag nicht bestehen noch leiden, daß man achte und ein Gewissen habe, als sey etwas anders nütz und noth, fromm zu seyn, denn er allein. Darum, wer denselbigen hat, der kann Menschengesetz nicht achten, sondern hält sie, wie und wenn er will, ist schlecht ein Herr darüber. Wer aber Menschengesetz ohne Glauben hat, der kann den Glauben nicht erkennen, bleibet ewiglich ein Knecht der Menschenlehre, thut auch nimmer kein gut Werk, wie St. Paulus saget Tit. 1, 16. Darum muß man sich an die bloße, lautere Schrift halten, die lehret allein Christum, daß wir durch ihn im Glauben fromm werden, und darnach alle Werke frei thun, dem Nächsten zu gut, wie oft gesaget ist.

Zum andern, legen sie uns vor der Heiligen Legende und Exempel, damit sie auch stärken und gründen ihre Menschenlehre. Und das dringet wahrlich hart, und verderbet unzählige Seelen; da kommt man so heimlich von der Schrift und Glauben, daß niemand merken kann; da legen sie vor St. Benedictum, Gregorium, Bernhardum, Augustinum, Franciscum, Dominicum, und viel großer Heiligen, die niemand darf leugnen, daß sie heilig sind, die doch in solchen Menschenlehren und Orden gelebet und heilig worden sind. Sage mir, wie mag ein einfältig Herz solche Stöße leiden, und im Glauben bleiben? Es muß ein apostolischer oder evangelischer Geist hier seyn, der davor bleiben soll. O wie sicher sind sie, wie plumpen sie einher! wenn sie solcher Heiligen Exempel aufgebracht haben, da meinen sie, sie haben die rechte Lucern angezündet.

Wenn ich nun zu ihnen sagte: Solche Heiligen haben auch Essen, Trinken, Schlafen und Kleider gehabt, wäre es nun nicht auch eine Meinung, wir richten auf einen Eßorden, Trinkorden, Schlaforden und Kleiderorden? So sagen sie: Ja, die lieben Väter haben solches nicht gethan, als fromm dadurch zu werden, wie sie dieß Wesen gethan haben, welche sie für gute und heilige Wege gehalten hatten. Hier ant-

worte ich: Wenn du sagest, daß die lieben
durch solch Wesen sind fromm worden, mehr denn
Essen, Trinken, Schlafen und Kleiden, so irr
offenbarlich. Denn das hat Gott fein verwahret
er der Heiligen keinen je geehret hat mit einigem
der, um seiner Werke willen, sondern sie sind al
Geistes und Glaubens gewesen. So lässest du
Geist und Glauben fahren, und ergreifest ihr äu
Wesen allein. Das ist eben, als wenn ein Na
Lebenlang nicht mehr thät; denn schlief, darum, l
gehöret hätte, St. Bernhard hätte einmal gesch
und wollte damit fromm und selig werden. I
thut man den Heiligen unrecht, daß man vorgieb
haben solche Orden gehalten der Meinung, d
fromm und selig machen, und betreugt also das
mit dem Leben und Namen der lieben Heiligen.

So sprichst du aber: Ja, sie haben's d
gehalten und nicht verworfen, auch nicht so geri
achtet, wie du lehrest zu achten. Antworte ich: G
bühret weder dir, noch mir, zu richten ihre M
und Herz; aber das sagen wir: Es ist nicht u
lich, daß sie es allzusehr geachtet haben. Aber
nen haben sie als Menschen geirret. Denn das
jedermann bekennen, daß die lieben Heiligen g
und gesündiget haben. Darum will Gott, daß
nur auf sein Wort sehe, und folge der lieben He
Exempel nicht weiter, denn wo sie dem Wort G
folgen; wo sie aber als Menschen geirret, auch l
ben folgen ihrem eigenen Dünkel oder Menschen
da sollen wir dem frommen Sem und Japhet na
gen, die ihres Vaters Noa Scham zudeckten, und
mit dem bösen Cham davon predigen und schw
Also sollen wir auch derselben Heiligen Gebrechli
schweigen, und sie nicht ausbreiten, daß wir allei
rer Stärke nachfolgen.

Es ist gar kein Wunder, daß die lieben Hei
hierinnen gestrauchelt und geirret haben. Es ist si
hoch groß Ding um die Erkenntniß Christi und
Glaubens, daß ihn allein Gottes Gnade muß in
wirken; „Fleisch und Blut saget nichts davon, son
allein der Vater im Himmel“, wie Christus beze

Matth. 16, 17. Es haben wohl größere Heiligen hier=
inen geirret, denn St. Augustinus, Benedictus, Gre=
orius, und ihr gleichen ist. Waren doch zu der Apo=
el Zeiten schon solche Lehrer, wider die St. Paulus
lle seine Episteln schreibet, daß er je den Glauben
ehalte vor den Werken und Lehrern.

Und, daß du noch mehr wundern mögest, die ganze
irche, da sie noch neu und am besten war, hat hier=
inen geirret, daß allein St. Petrus, Paulus und Bar=
abas hier stunden, und erhielten, daß kein Gesetz noch
Werk noth und nütze wäre fromm zu machen, wie das
lles St. Lucas beschreibet klärlich Apostelgesch. 15, 9.
lun waren je große Heiligen da, als die Apostel und
re Jünger; dennoch stunden sie darauf und wären
ich darauf blieben, daß Gesetze und Werke noth wä=
n zur Seligkeit, wo nicht St. Paulus und Petrus
widerr gehalten hätten, auch sie selbst hätten's nicht
wußt, wo nicht Gott durch Wunderzeichen vom Him=
el sie hätte solcher Meinung gewiß gemachet, daß nur
r Glaube nütz und noth wäre, selig zu machen; wie
pg. 10, 43. stehet.

Ueber das, obwohl St. Petrus das wußte und
it selbst helfen erhalten, dennoch irret er auch drob
Antiochia, und brauchet solcher Freiheit nicht recht,
iß ihm allein St. Paulus widerstund, als er schreibet
ial. 2, 11. nicht, daß St. Petrus meinete, er müßte
is Gesetz halten; sondern, daß er der Freiheit, die
wohl wußte, nicht stracks für sich brauchte, und mei=
it, er müßte sich scheuen um der andern willen; wel=
es nicht recht war, und von St. Paulo gestrafet.

Darum ist's gar nichts, und nichts, wenn man der
eiligen Exempel vorträget, welches sie neben oder
ißer der Schrift geführet haben. Es treugt eben
sehr, ja viel mehr, denn keiner Ketzer oder fal=
hen Lehrer Irrthum; darum, daß die wahre rechte
eiligkeit solche Gebrechlichkeit allzu sehr schmücket, und
ott solches schicket, auf daß er uns bei seiner Schrift
nd Lehre behalte, außer welcher kein Leben noch Licht
t, wenn es gleich alle Engel lehreten.

Zum dritten, bringen sie auf der Heiligen Ausle=
ing über die Schrift; das soll auch ein Licht seyn, da

haften sie auch hart an, und meinen, sie haben hier, das niemand verwerfen möge, wehren immer und immer, daß wir ja nicht zur lautern Schrift kommen, sehen an, und sagen, die Schrift sey finster; und werden viel Ketzer daraus.

Ist das nicht ein Hauptstück aller Gotteslästerung? Wer saget aber ihnen, daß die Väter nicht auch finster sind? oder wer will uns gut dafür seyn, daß die Väter nicht irren in ihrem Auslegen? Sintemal es offenbar ist, daß sie ofte geirret; ofte wider sich selbst, ofte auch wider einander, und gar selten einträchtiglich stimmen. Das schicket Gott also, und machet solch der Väter Auslegen auch ungewiß, wehret auf allen Seiten, daß wir ihm nicht aus seiner Schrift laufen; noch schlipfern wir dahin, und lassen uns nicht halten.

Darum sollen wir wissen, daß nicht wahr sey, das sie sagen: Die Väter erleuchten die finstere Schrift; sie thun den Vätern Unrecht, und belügen sie. Der Väter Werk ist nicht, die Schrift erleuchten mit ihren eigenen Glossen, sondern klare Schrift hervor bringen, und also Schrift mit Schrift, bloß ohne alles ihr eigen Zusetzen, beweisen.

Daß aber Ketzer aus der Schrift werden, ist wahr; woraus sollten sie sonst werden? Ist doch kein Buch mehr, das den Glauben lehret, denn die Schrift. Darum, gleichwie kein Christ werden mag, denn allein über der Schrift; also mag auch kein Ketzer werden, denn allein über der Schrift. Allein „Christus ist ein Zeichen des Widersprechens", Luc. 2, 34. daran sich die Menschen stoßen. Etliche fallen und stehen auf; sollte man ihn darum verwerfen, oder einen andern Christum neben ihm aufrichten? Brauchest du doch Wein und Brods nicht wohl; sollte man darum Acker und Weingärten liegen lassen oder nicht andere daneben bauen? Der böse Geist ist der Schrift feind, darum hat er sie mit diesem Geschrei durch sein lästerlich Maul hierinnen berüchtiget und verdächtig gemachet.

Aber was lehret dieß Evangelium? Zum ersten, *fragen* die Magi nicht nach dem obersten Priester, und

agen nicht: Wo ist Hannas oder Caiphas, oder, wie at dieser oder der gelebet; sondern so sagen sie: „Wo st der König der Juden, der geboren ist?" Ja, Christus lässet sie uns zum Exempel anlaufen und fehlen, aß sie ihn zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, bei en Geistlichen, bei den Gelehrten, bei den Obersten uchen. Er lässet sich nicht finden an heiliger Stätte, och an heiligen Geberden; ihnen wird auch nicht geantwortet, was Menschenglosse, sondern was die bloße Schrift on Christo saget; dieselbige allein ist bei den heiligen euten, und an heiligen Stätten zu suchen.

Hiermit ist uns genugsam vorgebildet, daß wir solen, unangesehen aller Menschen Werke, Lehre, Glosse nd Leben, nur auf die lautere Schrift acht haben, und nter allen heiligen Leben oder Lehren das Vortheil behalten, daß wir uns nicht begeben aufzuraffen alles, as sie lehren oder leben, sondern ein Gericht darob alten, und mit Unterscheid aufnehmen, nur das, das er Schrift gemäß ist. Was aber ihr eigen, ohne Schrift st, sollen wir als Menschending achten und bleiben lasen; wie uns St. Paulus lehret 1. Thess. 5, 21: „Alle Dinge versuchet, und was gut ist, das behaltet."

Das hat auch Moses im Gesetz bedeutet, 3. Mos. 1, 3., 5. Mos. 14, 6. da er die reinen und unreinen Thiere beschreibet, „daß alle Thiere, die nicht die Füße palten und wiederkäuen, unrein seyn sollten." Das ind die Menschen, die nicht ihre Füße spalten, das ist, hr Leben plumps einhin wandeln, was ihnen vorkommt, as raffen sie auf, und folgen ihm: aber die reinen Thiere sind, die mit des Geistes Unterscheid handeln in llem äußerlichen Wesen und Lehren: was sie sehen mit er Schrift stimmen, das halten sie; was aber ohne Schrift und lauter Menschentand ist, das lassen sie fahren, die Heiligen sind wie groß sie wollen oder mögen.

Denn es ist kein Heiliger so vollkommen gewesen, er nicht Fleisch und Blut, ja, der nicht einen stetigen Streit mit seinem Fleisch und Blut gehabt, daß nicht möglich ist, ihre Dinge eitel Geist und für Exempel anzunehmen seyn. Es hat vielmal müssen Natur und Vernunft mit unterlaufen, dem gar nichts zu folgen ist. Darum heißt uns Moses die Füße spalten, und Paulus

den Unterscheid des Geistes haben, und nicht alle We
und Wesen annehmen.

Nun in diesen dreien Stücken, das ist, Mensch
lehre, Heiligen Exempel, Väter Glossen, meinen
und glaubet jedermann, daß sie wohl fahren, und
niemand, der hier zweifeln oder widersprechen dü
daß sie gleich hier mit aller Sicherheit regieren,
sen sich dünken, niemand habe die heilige Sch
denn sie allein, welche sie in diese drei Gefäß
und köstlich gefasset haben. Ueber das alles sind
noch weiter in Abgrund der Finsterniß gefallen,
sie vorgeben, das natürliche Licht und heidnische K
sey auch eine gute Weise, die Wahrheit zu erfin
Darauf stehen jetzt die hohen Schulen so grundlos
irret, daß sie lehren, es möge ohne Aristotele
Theologus, das ist, der beste Christ werden. O Bli
heit über alle Blindheit!

Nun wäre es zu leiden, wenn sie natürliche Kü
hießen, das Feuer heiß ist, drei und fünfe achte
chen, und dergleichen; das alle natürliche Vern
wohl weiß. Aber sie fahren über sich, und erdich
eitel Träume und unnütze Gedanken, von den Ding
die nichts sind, und der sie nicht wissen; daß es J
mer ist, zu gedenken an ihr unsinnig toll Studiren,
sie so viel Kost und Mühe anlegen, daß der böse G
nur einen Spott an ihnen hat, damit sie Gott plag
wie sie verdienet haben, daß sie nicht bei der laut
Schrift sind blieben. Darum müssen sie eitel sol
Schlamm und Gestank der Höllen fressen und
derben.

Darnach sind sie gerathen an den Teufel, und
ben gefolget den Exempeln, da die Seelen erschie
und Hülfe bitten; denselben Geistern haben sie geg
bet alles, was sie gesaget haben, ohne alle Scheu
Furcht. Darob ist die Messe in einen solchen Mißbr
kommen, mit Seelmessen und Verkaufen, daß nicht
nug zu beklagen und zu erbarmen ist, wenn gleich
Welt Tag und Nacht Blut weinete. Da hat sich
Teufel lassen beschwören und zwingen, die Wahrhei
sagen, hat damit ein solch Spott und Spiel aus
serm Glauben und Sacrament gemachet, wie er

t hat gewollt. Das ist alles unsers Vorwitzes Werk und Lohn, daß wir uns an Gottes Schrift nicht n lassen begnügen, und unsern treuen Gott und r für einen Narren und Potzen gehalten, als der nterwinde uns zu lehren in seiner Schrift, und oder möge uns nicht lehren, was wir wissen sollen, uns noth sey zu wissen. Darum thut er uns recht, r uns des Teufels Schüler werden lässet, dieweil ine Schule verachten.

So sprichst du: soll man denn nicht glauben, daß ude Geister irre gehen und Hülfe suchen? Antich: Laß wandeln, was da wandelt; du hörest, r dein Gott gebeut; so du dieselbigen Geister rdächtig hältest, sündigest du gar nichts; so du einen für rechtschaffen hältest, bist du schon in e Fahr des Irrthums. Warum das? darum, denn will nicht haben, daß du von den Todten lernen Wahrheit erforschen sollst: er will selbst dein leben überflüssiger, genugsamer Lehrer seyn. An sei Wort sollst du dich halten; er weiß wohl, was er n Todten und Lebendigen sagen soll; denn er alle Dinge.

Was er dir aber nicht saget noch sagen will, sollst du begehren zu wissen, und ihm so viel Ehre thun, glaubest, er erkenne, es sey dir nicht noth, nütz t zu wissen. Darum sollst du alles solch Ges der Geister frei und fröhlich in den Wind n, und dich nicht vor ihnen fürchten; so werden h auch wohl mit Frieden lassen. Und ist's, daß man in deinem Hause hast einen Polter- oder elgeist, so mache nicht viel Disputirens, und wisse, a kein gut Geist ist, und er nicht von Gott kommt. das Kreuz für dich, und fasse den Glauben zu n: hat ihm Gott verhänget, dich zu strafen, wie frommen Hiob, so sey bereit, und leide es willig; aber sein eigen Spiel, so verachte ihn im starken ben, und erwege dich nur frisch auf Gottes Wort, er wird dir Gottes Wort nicht anbeissen, da habe n Zweifel.

Wiewohl ich achte, daß derselben Poltergeister kei von Gott zur Strafe geordnet sey; sondern es ist

ihr eigener Muthwille; die Menschen vergebens zu schrecken, dieweil sie nicht mehr Macht haben zu schaden. Denn, wo er Macht zu schaden hätte, würde er sich nicht mit viel Poltern erzeigen, sondern seine Bosheit ausrichten, ehe du erführest, wer es gethan hätte. Soll aber ein guter Geist zu dir kommen, so wird's auch nicht auf die Weise geschehen, mit vielem Poltern und solcher Leichtfertigkeit. Versuche dieß, zeige solchen Glauben, so wirst du sehen, daß solch Gespückniß aus Gott nicht ist, und wird ablassen. Glaubest du aber nicht, so hat er gut thun; denn Gottes Wort ist nicht da, welches er allein fürchtet.

Die Worte Gottes, darauf du trotzen sollst, die Luc. 16, 31. da Abraham sprach zu dem reichen Mann in der Hölle, da er begehrete, daß der verstorbene Lazarus würde gesandt zu seinen lebendigen Brüdern auf der Welt, und Abraham ihm das abschlug und sprach: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Aus welchem Texte klärlich folget, daß Gott uns nicht will durch die Todten lehren lassen, sondern an seiner Schrift gehalten haben. Darum, wie und wo dir ein Geist zukommt, so frage nur nichts, ob er böse oder gut sey; sondern stoß ihm nur frisch dieß Wort kürzlich und verächtlich in die Nase: Habent Mosen et Prophetas; so wird er bald fühlen, was du meinest. Ist er gut, so hat er dich nur desto lieber, darum, daß du deines und seines Gottes Wort frei und fröhlich führest; ist er nicht gut, wie sie alle sind, die da poltern, so wird er bald Ade sagen.

Item, das andere Wort ist Mosis, 5. B. Kap. 18. V. 9. 10. 11. da er saget: „Israel, wenn du in das Land kommst, das dir Gott geben wird, so siehe zu, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das drinnen ist; daß nicht erfunden werde in dir jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opfere, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder ein Geistgenoß, oder ein Hexen, oder ein Beschwörer, oder der die Wahrsager frage, oder Zauberei treibe, oder von den Todten frage." Hier hörest du, daß es vor Gott ein heidnischer Greuel ist, von den Todten oder

n fragen, und hart verboten. Auf dieß Wort
stehet Abraham, daß er Lazarum nicht will lassen
Lebendigen gehen. So kannst du nun wider
Geister diesen Spruch führen, und sagen: Non
is a mortuis, dicit Dominus: „Gott spricht:
Ist nicht von den Todten forschen."
Darüber hat Gott so fest gehalten, daß kein Exem-
eine Geschicht in der Schrift ist, da die Heiligen
von den Todten was erforschet. Welches der
Stoß ist, daß du sagen kannst zu den Geistern:
kein Exempel je gehöret noch gelesen in der
; von solchen Geistern und ihrem Wesen; darum
zu verachten und meiden als ein Teufelsgespenst
ch.
Hieraus ist leichtlich zu merken, daß ein Spücknis
wesen mit Samuels Aufwecken, 1. Sam. 28, 12.
es gehet alles zuwider diesem Gebot Gottes; dar-
ht zu vermuthen ist, daß der rechte Prophet Sa-
sey auferwecket durch die Wahrsagerinn daselbst,
ber die Schrift daselbst schweiget, und nicht sa-
ob's der rechte oder unrechte Samuel sey, das
e darum, daß sie von jedermann fordert, er solle
l wissen, daß durch Mosen Gott verboten hat,
dten zu forschen; und er widerruft sein Wort
:, spricht Hiob, und Bileam 4. Mos. 24, 13.
ie sollte die Zauberinne über die Heiligen Macht
die in Gottes Händen allein behalten sind?
Sagt man aber: Mit der Weise wird das Feg-
uch verleugnet werden; antworte ich: Ob du
gefeuer nicht glaubest, bist darum kein Ketzer,
s stehet nichts davon in der Schrift; und ist bes-
aß du nicht glaubest, das außer der Schrift ist,
aß du lässest, was in der Schrift ist. Laß hier
Papst und Papisten, wie sie wollen, die aus
egfeuer einen Artikel des Glaubens machen, dar-
ß es der ganzen Welt Reichthum zu ihnen, und
ge Seelen in die Hölle bracht hat, die sich darauf
n, mit Werken sich haben vertröstet, heraus zu
Gott hat dir nicht vom Fegfeuer geboten, son-
daß du von den Todten nichts fragest, noch ihnen
t, was sie sagen, den laß dir gewisser und wahr-

haftiger seyn, denn alle Engel; geschweige denn der Papst und seine Papisten, welche, sintemal alle ihr Ding erlogen und betrogen ist, auch dem Fegfeuer wenig Glauben machen *).

Wird man aber hier auch anziehen Gregorium, Augustinum und andere Heiligen mit ihren Sprüchen, Glossen oder Exempeln vom Fegfeuer, hast du droben gehöret, wieforn den lieben Heiligen zu folgen und zu glauben sey. Wer will uns gewiß machen, daß sie nicht hierin betrogen sind, oder geirret haben, wie in andern vielen Stücken. Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sey, und nicht Sand und Moos, das Menschen Wahn oder Werk sey.

Hierzu stimmt auch Jesaias 8, 19. 20: „So sie euch werden sagen: lasset uns forschen bei den Wahrsagern und Zauberern, die da saufen auf ihre Zauberweise; sollt ihr antworten: Soll nicht ein Volk allein von seinem Gott forschen, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß? Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen", ꝛc. Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man soll nach Gottes Gesetz und Zeugniß forschen, alles, was man wissen will; und wer das nicht thut, der soll beraubet seyn des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist, und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesaget, man solle von Gott forschen, daß nicht jemand in den Himmel gaffet, und ein sonders von Gott wartet; zeiget er, wo und von wannen wir sollen Gott forschen, und spricht: Nach seinem Gesetz und Zeugniß; will nicht leiden, auch von Gott selber zu forschen, außer der Schrift, wie viel weniger wird er's von andern leiden.

Dieweil denn Moses so viel erzählet 5. Mos. 18, 10. 11.

*) A. Willst du aber für die Todten bitten, will ich dir nicht wehren. Ich halte, das Fegfeuer sey nicht so gemein, als sie es machen, sondern gar wenig Seelen hinein kommen. Doch, wie ich gesaget habe, es ist deiner Seele ohne alle Fährlichkeit, ob du nicht glaubest das Fegfeuer. Du bist nicht mehr schuldig zu glauben, denn was in der Schrift stehet.

urch die man forschet, nämlich achterlei *): Die Weissager, das sind, die von zukünftigen Dingen sagen, ls die Sterngucker und falschen Propheten, durch Einseben des Teufels. Item, die Tagewähler, das sind, ie da etliche Tage unselig, etliche glückselig örtern, zu eisen, zu hauen, zu heirathen, zu kleiden, zu streiten nd zu allen Händeln. Item, die Geistgenossen; ich eiß nicht, wie ich sie sonst nennen soll, die den Teuel in einem Spiegel, Bild, Stock, Schwert, Glas, krystall, Finger, Nagel, Kreis, Ruthen und dergleijen beschwören, und allda heimliche Schätze, Geschicht nd andere Dinge sehen wollen. Item, die **) Hexen, as sind die bösen Teufelshuren, die da Milch stehlen, Wetter machen, auf Böcken und Besen reiten, auf Mänteln fahren, die Leute schießen, lähmen, verdorren, ie Kinder in der Wiege martern, die ***) Gliedmassen ezaubern, und dergleichen. Item, zum fünften, die Beschwörer, die da Vieh und Leute segnen, die Schlanen bezaubern, Stahl und Eisen versprechen, und viel hen und sausen und Zeichen können. Zum sechsten, ie Wahrsager, die den Teufel hinter den Ohren haen, und den Leuten sagen können, was verloren ist, nd was sie thun oder thun werden, wie die Tartern nd Zigeuner pflegen. Zum siebenten, die Zauberei reiben, die da können den Dingen eine andere Gestalt eben, daß eine Kuh oder Ochse scheinet, das in der Wahrheit ein Mensch ist, und die Leute zur Liebe und Buhlschaft zwingen, und des Teufels Dinges viel. Zuetzt auch die Todten, die wandelnden Geister.

Siehe, hat doch Moses nichts vergessen, alle Lücken ugestopfet, da man forschen und lernen will, ausser Gottes Wort; so hat er ja den Eigendünkel und natürliche Vernunft vielmal verworfen, sonderlich 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun, das dich recht dünket.“ Und Sprüchw. 3, 5: „Sey nicht weise in deinen Augen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand;“ daß wir

*) A. so wollen wir dieselbigen hier anzeigen, wer sie sind, und womit sie umgehen:

**) B. Zauberer oder

***) A. ehelichen

sehen, wie Gott nicht will, daß wir folgen sollen, weder dem, das in, noch dem, das über unserer Vernunft ist, sondern allein seinem Wort; daß wohl Jesaias droben saget, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern allein von Gott, in seinem Gesetz zu forschen sey.

Also saget auch St. Petrus 2. Epist. 1, 19: „Wir haben ein fest, gewiß Wort, da thut ihr recht, daß ihr darauf sehet, als auf eine leuchtende Lucern im finstern Ort, bis daß der Tag komme, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Stimmt nicht hier St. Petrus fein mit Jesaia vom Wort Gottes und Morgenlicht? und so St. Petrus saget, „daß allein das Wort sey eine leuchtende Lucern im finstern Ort“, zeiget er nicht genugsam, daß eitel Finsterniß sey, wo dieß Wort nicht ist?

Dieser Umschweif ist uns noth gewesen, daß wir den falschen Geistern und Menschenlehren antworten, und die heilige Schrift lauter behalten. Nun kommen wir wieder auf den Text, und lernen von diesen Magis fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Laß Herodem fragen nach den Priestern und Schreibern; wir fragen allein nach dem neugebornen Könige. Laß die hohen Schulen fragen, wo ist Aristoteles? wo ist der Papst? wo ist die natürliche Vernunft? wo ist Bernhardus? wo ist Gregorius? wo sind die Concilia? wo sind die Doctores? rc. Wir fragen, wo ist Christus? und lassen uns nicht begnügen, sind auch nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von ihm sage; lassen uns nichts anfechten, wie groß und heilig Jerusalem sey, wie hoch und mächtig Rom sey; wir suchen weder Jerusalem noch Rom, sondern den König Christum, in seiner Schrift. Wenn wir die haben, so lassen wir Herodem, Priester und Schreiber, mit Jerusalem und Rom hinter uns, und folgen ihr, bis wir ihn finden.

Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei Jünger hat. Die ersten sind, die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift, und lehren sie jedermann, und kommen selbst nicht dahin. Ist das nicht eine große verstockte Härtigkeit und Verachtung in dem geistlichen gelehrten Volk? Sie hören und sehen,

ße redliche Leute aus so fernen Landen kom-
stum zu suchen, und wird ihnen gesaget, daß
vom Himmel die Gebürt bezeuget habe; dazu
elbst Zeugniß aus der Schrift... Und weil sie
r und Gelehrtesten sind, sollten sie eilend die
gewesen seyn, gen Bethlehem zu laufen mit
de und Begierden; ja, wenn sie Christum
öret im Morgenlande geboren, sollten sie mit
But zu ihm gelaufen haben; so doch alle ihre
and Trost auf Christi Zukunft stund.
sie haben sich vor Herode gefurcht; der hätte
h getödtet, wo sie Christum hätten mit ei-
bekannt, und ihn als ihren König annehmen
e er zuvor Hircanum, auch um desselben wilt
viel mit ihm tödtete, auch die unschuldigen
arob tödten ließ. Also haben sie um Furcht
Todes ihren Herrn und König verlassen, und
dem Tyrannen Herode und Teufel blieben.
ach, da Christus sich nicht mehr zeigete, und
r brach mit weltlicher Macht, ist solches alles
erachtung und Vergessen gestellet, haben ge-
ie Magi sind betrogen gewesen; und ist also
anz unbekannt aufgewachsen unter ihnen, daß
nehr wußten, wo er herkäme, wie im Evan-
Johannes 1, 26. saget. Das sind nun die
risti, die wohl wissen die Wahrheit, dürfen
icht bekennen, noch bei ihr stehen, darum sind
rloren, wie Christus saget Matth. 10, 32.
er mich bekennet vor den Menschen, den will
n vor meinem Vater: Wer mein verleugnet
Menschen, deß will ich verleugnen vor mei-
."

andern Jünger sind Herodes und sein Volk;
deß forschet nach der Schrift, und glaubet
und hält sie für die Wahrheit; glaubet auch
us darinnen verkündiget, und jetzt geboren
hätte er dieß alles verachtet, und nicht sol-
dazu gethan. So ist's gewiß, daß er's da-
n hat, es sey Gottes Wort in der Schrift,
üllet müsse werden, und Gottes Werk, das
Geburt Christi erfüllet sey. Dennoch richtet

er sich auf, stracks mit dem Kopf wider Gottes Wort und Werk wissentlich und öffentlich zu laufen, meinet es zu wenden, was Gott saget, und thut, ob er's schon wisse, daß Gott saget und thut. Darum forschet und höret er die Schrift, und Christum auch, mit großem Fleiß; aber nur dazu, daß er's alles vertilge und zunichte mache; denn er besorget, es werde wahr, was Gott saget, der nicht lügen kann. Ist das nicht eine unglaubige, thörichte Vermessenheit? Wer möchte denken, daß ein solches Vornehmen sollte in ein menschlich Herz fallen? Und ihrer ist doch allezeit alle Welt voll, und sind die Obersten und Besten an allen Orten.

Die dritten Jünger sind, die frommen Magi, die da lassen ihr Land, Haus und Habe, und setzen's alles hintan, auf daß sie kommen, und Christum finden. Das sind, die Christum frei bekennen, und seine Wahrheit; Herodes aber, die sie verfolgen und vertilgen: und ist dennoch nichts desto weniger ein Gottes Diener, gehet in den Tempel, und thut, wie andere fromme Leute.

*) Es möchte auch einen allhier bewegen, warum der Evangelist die Worte des Propheten wandelt, und spricht: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey"; so doch der Prophet saget also, Micha 5, 1: „Und du Bethlehem Ephrata bist klein unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir kommen, der da sey ein Herr in Israel." Wie reimen sich die zwei: Du bist nicht die kleineste, wie Matthäus saget; und, du bist klein, wie Micheas saget?

Die andere Ungleichheit, daß Matthäus unter den Fürsten Juda, Micheas unter den Tausenden Juda, saget, ist leichtlich vergleichet. Denn das hebräische Wörtlein, Alphe, heißet Fürsten und Tausend, daß den Propheten mag deuten, wer da will, auf Fürsten, oder auf Tausend; gleich als wenn ich auf Deutsch sagte: Da kommt ein Herzog, möchte jemand deuten auf einen Fürsten, oder auf ein Heer; denn Herzog auf Deutsch heißt, wenn ein Heer daher zeucht, oder eine

*) B. Von dem Spruch Michä.

Heerfahrt, und den ganzen Haufen, und auch das Haupt oder den Fürsten desselbigen Haufens: und was der Haufe thut, gewinnet oder verlieret, spricht man: das hat der Herzog oder der Fürst gethan.

Auch so hat das Gesetz Mosis eine Ordnung, „daß über den tausenden Mann ein Fürst gesetzet ward", 2. Mos. 18, 21. daß gleich so viel gilt, so man saget, unter den Fürsten, oder unter den Tausenden; denn die Meinung ist doch, daß er viel Haufen meinet, der ein jeglicher tausend sey, und seinen Fürsten habe, in welche das Volk getheilet war. Und unter denselbigen Fürsten oder Tausenden im Geschlecht Juda nennet er die Stadt Bethlehem, daß sie geringe und klein sey; gleichwie wir sagen mögen: Unter den Städten zu Sachsen ist Wittenberg klein. Es hat aber dem Evangelisten besser gefallen, unter den Fürsten, denn unter den Tausenden zu sagen; denn es müssen ja nicht so eben tausend Mann da seyn, sondern ist genug, daß ein sonder Regiment da sey, darinnen tausend Mann seyn mögen, und allezeit eine solche Obrigkeit habe, die über tausend regiere.

Also möchte man einer jeglichen Stadt-Bürgermeister, oder auch die Gemeinde, heißen Aluph, das ist, ein tausend, oder eine Gemeinde, darinnen ohngefähr mögen tausend seyn, und einen Aluph, einen Fürsten oder Bürgermeister haben; daß gleichviel wäre, wenn wir den Evangelisten und Propheten also verdeutschen: Und du Bethlehem, bist eine geringe oder gemeine Stadt unter den Gemeinden oder Städten Juda. Es war auch gegen die andern Städte, als Hebron, Kariatsepher *) und dergleichen, eine geringe Stadt zu der Zeit.

Daß aber der Prophet sie nennet Bethlehem Ephrata, und der Evangelist, Bethlehem im Lande Juda, ist auch ein Ding; denn alle beide haben sie wollen sie gewiß reden, und das Bethlehem wohl anzeigen, daß es die Stadt sey, die vorzeiten Ephrata und nun Bethlehem heißt, im Lande Juda gelegen. Am Christtage im ersten Evangelio haben wir gehöret, warum sie Ephrata und Bethlehem heiße, daß ein kornreich Land

*) B. Kariat, Sephar und dergleichen,

ist. Auch daß Ephrata, des Patriarchen Caleb Weib, da liegt, und vielleicht den Namen bestätiget; denn Bethlehem heißt ein Brodhaus, und Ephrata fruchtbar, daß ein fruchtbar Land und gute Nahrung darinnen gewesen ist.

So ist auch das leicht vereiniget, daß der Prophet saget: Ein Herr in Israel, und der Evangelist, ein Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey, ohne daß der Evangelist ausdrückt die Herrschaft, wie sie nützlich sey, und regiere das Volk. Aber wie wollen sie da stimmen mit einander, daß der Prophet die Stadt klein, und der Evangelist sie nicht klein heißt? die sind doch ganz wider einander. Es ist nicht stark genug, ob wir wollten sagen, die Bücher wären verfälscht. Es muß freilich keine andere Meinung haben, denn daß der Evangelist mehr auf die geistliche Größe siehet, die auch der Prophet angiebt; als sollte er sagen: „Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott, sintemal der Herr von Israel aus dir kommen soll." Also, was der Prophet hat gemeinet, und doch geschwiegen, hat der Evangelist ausgedrücket und erfüllet.

Diese Figur und Weise zu reden, daß man etwas schweiget, und doch anzeiget, ist auch in gemeiner Rede fast bräuchlich; als, wenn ich sage: Du bist wohl mein Freund, aber du hältest dich zu meinen Feinden; das ist als so viel gesaget: Du bist nicht der wenigsten einer aus meinen Feinden. Item: die Bettler sind arm, aber haben dennoch viel Gelds, das ist, sie sind freilich nicht die Aermsten. Item, wie St. Paulus Röm. 2, 22: „Du betest keinen Abgott an, aber du raubest nur Gott, was sein ist", das ist, du betest nicht wenig Abgott an, eben damit du nicht Gott anbetest.

Das sey genug davon; denn es ist nicht lustig, hierinnen viel arbeiten, und auch nicht noth einem rechtgläubigen Menschen, der da die Ehre Gott giebet, und nicht zweifelt, es sey alles wohl und recht gesetzet in der Schrift, ob er's schon nicht alles wisse zu beweisen; den Gelehrten ist solches nütze, zu verfechten die Schrift wider die Lästerer und Verkehrer.

Darum kommen wir zum Verstand und Meinung der Schrift, die allhier nicht von einem schlechten ge-

:n Herrn in Israel redet, wie zuvor viele gewesen
es muß gar ein sonderlicher vor allen andern seyn,
die Propheten so hoch ausrufen und verkündigen.
ı der Spruch Micheä lautet, als wäre zuvor kein
in Israel gewesen, dieweil er saget: „Aus Beth-
ı soll mir kommen, der ein Herr sey in Israel“;
autet eben, als spräche er: Ich will dem Volk
:l auch einmal einen Herrn geben, daß sie auch ei-
eigenen Fürsten haben; bisher sind die Könige und
en:: nur Knechte gewesen, und das Volk ist ihr
eigen gewesen.

Aber dieß soll ein Herr seyn, deß das Volk eigen
Daher haben die Allerältesten solche Sprüche auch
it verstanden, daß Christus nicht allein Mensch,
rn auch Gott seyn mußte, und seine Herrschaft
Ende haben würde, auch nicht leiblich, sondern
ich regieren sollte. Denn kein Mensch, ja, kein
l hat ein Volk, das sein ist; allein Gott ist ein
in seinem eigenen Volk, wie David Ps. 7, 9.
: „Der Herr ist selbst der Richter.“ Und Gideon
. 8, 23. da er gebeten ward vom Volk, daß er
Herr wollte seyn, sprach er: „Weder ich noch meine
er sollen eure Herren seyn, sondern Gott soll euer
seyn.“ Darum sprach auch Gott 1. Sam. 8, 7.
as Volk von Samuel einen König bat: „Sie ha-
nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht
sie regieren soll.“ Nicht, daß Sünde war, einen
g zu haben, den er ihnen doch gab; sondern daß
iehr auf menschliche Hülfe und Regiment sich trö-
ı, denn allein auf Gott, welches eine schwere
de war.

Sollte nun Christus ein Herr seyn des Volks, als
s eigenen, möchte seine Herrschaft nicht zeitlich noch
ch seyn; sondern mußte über das ganze Volk re-
n, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig
darum mußte er ein ewiger Herr seyn. Das muß
ßlich nur geistlich zugehen. Nun ihm aber Gott gie-
seine eigene Herrschaft, mag er nicht pur Mensch
; denn es ist unmöglich, daß Gott seine Ehre,
Herrschaft, sein Eigenthum, sein Volk, einem an-
gebe, der nicht der rechte wahre Gott sey; als er

saget durch Jesaiam 42, 8: „Ich will meine Ehre nicht geben einem andern.“

Darum folget auch nach diesen Worten in dem Propheten Michea: „Und sein Ausgang ist von Anfang, vor den Tagen der Welt“; als sollte er sagen: Ich verkündige den Herrn, der von Bethlehem kommen wird; aber derselbige wird nicht allda anfahen: er ist schon gewesen im Anfange und von der Welt an *), daß man keinen Tag, keinen Anfang nennen mag, da er nicht schon ausgangen sey, und sein Wesen habe. Nun ist ja nichts von Anbeginn gewesen und vor allen Tagen der Welt, denn allein der rechte natürliche Gott; so muß auch das Ausgehen von Anbeginn nicht einen allein haben: denn Ausgehen zeiget an etwas, davon es ausgehet. Also zwinget Micheas, daß dieser Herr muß Gottes geborner natürlicher Sohn, und der einige wahre Gott mit ihm seyn vor allen Kreaturen, ewiglich.

Wiederum, so er aus Bethlehem zeitlich kommen soll, muß er wahrer natürlicher Mensch seyn. Und das ist das Hauptstück des christlichen Glaubens; das ist sein eigen Volk, und das rechte Israel, das ihn für einen solchen Herrn erkennet, und ihn lässet in ihm regieren und wirken. Welche aber das nicht glauben, derer Herr ist er nicht, und sie auch nicht Israel.

Aus diesem ist nun weiter leicht zu schließen, wie Christus hat müssen sterben und vom Tod auferstehen, daß er ewiglich und geistlich regierte: denn weil hier der Spruch zwinget, daß er ein wahrer, natürlicher, leiblicher Mensch mußte werden, will folgen, daß er dasselbe leibliche Leben mußte wandeln in ein geistlich unsichtbar Leben: sintemal es nicht möglich war, daß er sollte leiblich so weit und lange regieren, als der Prophet daselbst deutet.

Und spricht förder: „Darum wird er sie geben, bis daß die Gebärerin gebiert, und die übrigen seiner Brüder werden sich bekehren zu den Kindern Israel; und er wird stehen und weiden in der Kraft Gottes, und in dem Hochmuth des Namens seines Gottes. Und

*) A. alle Tage,

r wird sich zu ihm bekehren: denn alsdann wird er ß werden, bis an das Ende der Erden." Aus die- Worten ist's klar, daß Christi Reich durch Predi- und Leiden sollte vermehret werden, bis an das de der Welt, davon er hier saget, daß er *) im ;g Gottes Namens werde predigen und weiden; wel- s anzeiget, daß er Verfolgung haben werde um sei- Predigens willen.

Darum spricht er auch, er werde den Juden Frist en, ihres zeitlichen Wesens und Regiments, bis daß neu Volk geboren werde. Welche Gebärerinn ist die rsammlung der Aposteln, die im Leiden Christi in Angst der Geburt war, eines neuen geistlichen lks halben, diesem Herrn von Israel, wie er ihnen ist verkündiget Joh. 16, 2.

„Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein. Und wenn ihr's findet, saget mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete."

Aus diesem Text ist's wohl zu nehmen, daß diese agi sind nicht Könige noch Fürsten gewesen, sondern lechte ehrbare Leute, wie die Gelehrten und Geistli- n. Denn Herodes hält sie nicht herrlich, sondern it sie gen Bethlem reisen, und ihres Dinges warten, ißt sie ihm wieder sagen, als wären sie seine Unter- nen; welches er nicht gethan hätte, wenn's Könige er große Herren gewesen wären; er hätte sie zu sich laden, wäre mit ihnen gereiset, und hätte sie herrlich halten. Denn, als alle Historien schreiben, so war rodes ein prächtiger Mann, der die Leute, nach ltlicher Weise, ehrbarlich und hoch zu halten wußte, d wollte gesehen seyn vor der Welt. Nun er sie aber imlich zu sich rufet, ohne alles Prangen und Schein, issen sie gar viel geringer gewesen seyn, denn er war.

Warum berufet er sie aber heimlich? war doch das nd sein, und er alles Dings mächtig? Das thät er

*) A. im Hochmuth auf Gottes Namen werde predigen rc.

darum: Er wußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren, und sein gerne los gewesen wären; darum besorget er sich, wo er sie öffentlich beriefe, und die Juden das innen würden, so würden sie ihm zuvor kommen, und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König vor ihm bleiben möchte.

Daß er sie aber fraget um die Zeit des Sterns, thut er auch aus derselbigen Sorge, und hatte schon bey ihm beschlossen, die unschuldigen Kindlein zu tödten. Denn er dachte also: Ist der neue König geboren, so werden die Juden froh seyn, und ihn vor mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird; und alsdenn zu ihm fallen, ihn aufwerfen und mich vertilgen. Darum muß ich ihnen zuvor kommen, und die Zeit seiner Geburt listiglich erforschen; ob er mir denn verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen, wenn ich alle Kindlein nach derselbigen Zeit tödten lasse, daß sie doch ihr Verbergen nichts soll helfen. Doch über diesem klugen Rath wendet er Fleiß vor, daß ihm der neue König möchte offenbar werden, und befiehlet den Magis, sie sollen ihm wieder sagen; stellet sich ganz geistlich und demüthig, als wollte er ihn auch anbeten.

Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er geschicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete. Aber es ist wahr, das Salomon saget Sprüch. 21, 30: „Wider Gott hilft keine Weisheit noch kein Rath.“ Und Ps. 33, 10: „Gott machet zunichte die Räthe der Leute, und verhindert die Gedanken der Völker.“ Und Ps. 37, 32. 33: „Der Gottlose gedenket wider den Gerechten, und suchet, wie er ihn tödte. Aber Gott lachet sein, und lässet ihn nicht in seine Hände kommen.“ Solche Sprüche muß Herodes hier ohne seinen Dank wahr machen, und derselben ein Exempel seyn, uns zu Trost, daß wir frei und sicher sind, niemand fürchten, denn nur Gott allein. Wo es der mit uns hält, so kann weder List noch Gewalt schaden.

„Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen

hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet."

Er spricht nicht, daß sie dem Könige haben zugesagt; sondern sie haben ihn gehöret, daß er von ihnen begehret, sie sollen ihm wieder sagen. Aber doch scheinet aus der folgenden Antwort, welche sie im Schlaf empfiengen, daß sie willens gewesen sind, wieder zu Herode zu kommen, in ihrer einfältigen Meinung, daß sie seine Bosheit und Vorschlag nicht wußten, und ihn für einen schlechten rechten Mann hielten. Daraus wir lernen, daß die Heiligen mögen wohl betrogen werden, und irren durch die hübschen Geberden und Gleißen der ungläubigen Heiligen, daß sie für gut halten, was da nicht gut ist; aber endlich bleiben sie nicht drinnen, sie müssen ehe vom Himmel herab unterrichtet und erlöset werden. Auch mag das Hören dahin vom Evangelisten gesaget seyn, daß sie die Schrift des Propheten von ihm höreten, wie der neue König zu Bethlehem seyn müßte, darnach sie gefraget hatten, und alle ihre Begierde war zu hören.

Das ist ein Exempel, wie die Feinde Christi zu [illegible], auch nütze seyn und die andern recht lehren, gleichwie Caiphas Joh. 11, 50. recht lehret, „daß noth wäre, ein Mensch stürbe für das Volk," und Bileam 4 Mos. 24. viel schöner Sprüche von Christo redet; wiewohl sie das ohne ihren Dank zuweilen auch unwissend thun. Also lehret Christus Matth. 23, 2. 3. das Volk, sie sollten die Schriftgelehrten und Pharisäer hören und thun, wenn sie auf dem Stuhl Mosis säßen und lehreten; verbot doch, daß sie nicht sollten nach ihren Werken thun. Also haben diese Magi recht gethan, und uns ein gut Exempel gegeben, daß sie Herodem gehöret haben; aber nicht um Herodis willen, auch nicht als von ihm gesaget, sondern um der Schrift willen, die er ihnen saget, welcher sie folgeten, und nicht Herodis Werken.

Daher kommt die gute Lehre, daß man die bösen Bischöfe und Priester eben sowohl hören soll, als die frommen, und nicht nach ihrem Leben, sondern nach

der Lehre sich richten; doch daß die Lehre sey lauter Schrift, und nicht Menschentand. Denn gleichwie man der Schrift Lehre hören soll, wenn sie gleich Herodes saget, und eitel Mord darneben thäte; also soll man wiederum Menschenlehre nicht hören, wenn sie gleich St. Petrus, Paulus oder Engel saget, und schlacket und schlosset eitel Wunderzeichen darneben. Auch so ist droben gesaget, wie die Heiligen vielmal irren, und ärgerlich sind in menschlichen Lehren und Werken.

Darum will Gott nicht, daß wir auf ihr Exempel, sondern auf seine Schrift sehen sollen. Aus welcher Ursache er verhänget, daß die Heiligen oft Menschenlehre und Werke vorlegen. Wiederum schaffet er, daß die Unheiligen oft die lautere und klare Schrift lehren, daß er uns je auf beiden Seiten wohl bewahre vor beiden Aergernissen: zur linken Hand, in dem bösen Leben der Unheiligen; zur rechten Hand, in dem schönen gleissenden Leben der Heiligen. Denn wo du nicht auf die bloße Schrift stehest, so ist der Heiligen Leben zehnmal schädlicher, gefährlicher und ärgerlicher, denn der Unheiligen; darum, daß sie böse, grobe Sünden thun, die leichtlich zu erkennen und zu meiden sind: aber die Heiligen führen subtilen und hübschen Schein, in Menschenlehren, der auch die Auserwählten möchte verführen, wie Christus saget Matth. 24, 24.

Nun ist solche Aergerniß in den Heiligen stracks wider das Hauptstück, den Glauben, und seine Lehre; aber die groben Sünden streiten doch nicht wider den Glauben, oder seine Lehre. Ob sie wohl davon fallen, so stürmen sie doch nicht dawider; aber Menschenlehre sind eitel Stürme wider den Glauben und seine Lehre: denn sie machen den Menschen verlassen auf sich und seine Werke; dafür doch Christus die Heiligen erhält, mitten in Menschenlehren und Werken; gleichwie er Danielis am 3. Kap. die drei Männer, Anania, Azaria, Misael, zu Babylonien erhielt mitten im feurigen Ofen. Darum ist der Heiligen Leben hierinnen nicht als einem Exempel zu folgen, sondern zu meiden, als eitel Wunderzeichen, die nur zu loben und zu preisen sind: denn er will nicht einem jeglichen im feurigen Ofen Wunderzeichen thun; so will er auch nicht aus einem jeglichen

Bernhard, Franciscum, Gregorium, Benedictum Augustinum machen.

Darauf hat der Evangelist gesehen, daß er Herodis Namen schweiget, und saget: „Sie haben den g gehöret," nennet ihn bei dem Namen seiner n und Gewalt; gleichwie Johannes 11, 51. saget, Caiphas seine Prophezeiung that, nicht darum, daß aiphas hieß, sondern daß er oberster Priester war. glich und priesterlich Amt sind gut und von Gott, ohl böse Leute derselbigen übel gebrauchen; gleichwie und Silber gut ist und alle Kreatur, und den derselbigen mag wohl und übel gebraucht werden.

Also brauchet hier Gott des Herodis an dem Ort, ein wohl gebrauchet mag werden, und da er Gottes itur ist, und giebet ihn den Magis auch an demgen Ort zu gebrauchen. Darum haben sie nicht odem angesehen noch gehöret, sondern den König m ihnen war nichts daran gelegen, daß er böse war ihm selbst: sie haben das an ihm erwischet, das tes und gut war: gleichwie das Bienlein Honig aus Blume sauget, und lässet die Vergift der Spinnen. haben ihn gehöret darinnen, daß er sie hieß gen hlehem gehen, und mit Fleiß fragen nach dem Kinde, les der Prophet verkündiget, welches er auch nicht ihm selbst, sondern von den Priestern hatte; aber en bösen Rath und Vornehmen, oder sein böses en, haben sie gar nicht wissen wollen oder können. sollen wir auch lernen die Laster der Menschen en; aber doch den Menschen lieben, daß wir auch ig und Gift von einander sondern.

Es wird auch hier angegeben, daß dieser Stern t hat mögen hoch seyn, gleich den andern im Him; sondern er hat müssen nahe über ihnen in der t schweben; sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sollten erkannt haben, ob er über Jerusalem oder hlehem stünde. Denn die Sternen am Himmel, die Astronomie und die Erfahrung sichtlich giebet, ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken sind, über her Stadt sie eigentlich stehen. Sintemal zwo ädte, die zehn oder mehr Meilen von einander lie, beide dünket, der Stern stehe über ihr. Dazu

kann man derselbigen Lauf mit dem Gesichte nicht erkennen, wiewohl sie behender laufen denn kein Augenblick oder Blitz läuft.

Aber diesen Stern haben sie eigentlich nicht sehen laufen, sondern vor ihnen hergehen langsam, nachdem sie gegangen oder geritten sind. Ein Stern am Himmel läuft in einem Augenblick gar viel weiter, denn zehn Reisen sind von Jerusalem bis gen Bethlehem; denn sie laufen alle Tag und Nacht einmal um die Erden und den Himmel. Auch so laufen alle Sternen vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum, vom Niedergang bis zum Aufgang. Aber dieser Stern, weil er von Jerusalem zu Bethlehem mit ihnen gehet, so ist er von Mitternacht gegen den Mittag gangen; daß also klärlich erfunden, daß er sey einer andern Art Laufs und Stätte gewesen, denn die Sternen am Himmel. Und ist nicht ein angehefter Stern gewesen, wie die Astronomie die Sternen nennen; sondern ein freier Stern, der sich heben und senken, in allen Oerter wenden hat mögen. Damit abermal den Sterngückern das Maul gestopfet wird, daß nicht der Stern etwas sonderlicher Kraft gehabt in Christi Geburt und Leben. Auch mag er nicht so groß seyn gewesen, als die droben im Himmel; wiewohl er größer erschienen ist, um seiner Nähe willen. Kürzlich, er ist ein Dienstknecht gewesen Christi, und hat keine Herrschaft oder Kraft über Christi Geburt gehabt.

Ist aber wunderlich, daß ihnen der Stern nun allererst erscheinet, da sie sein nicht mehr bedürfen, und nun die Stadt wissen, da das Kind ist, und hat zuvor sich verborgen, da es noth war, und sie die Stadt nicht wußten. Aber das ist geschehen, zu stärken ihren Glauben durch zwei Gezeugniß; wie im Gesetz Mosis stehet, daß alle Sache bestehen soll in zwei oder dreier Zeugen Rede. Also haben diese Magi zum ersten die Schrift des Propheten zu Jerusalem gehöret, als einen Zeugen von Christi Geburt: so stimmt nun mit ihm der Stern, als der andere Zeuge, und zeiget auch dieselbige Geburt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind. Der Prophet saget nicht weiter, denn von Christo zu Bethlehem; so gehet der Stern auch nicht weiter, denn

das Kind ist zu Bethlehem, und bleibet über ihm
n: das hat sie billig erfreuet.

„Und giengen in das Haus, und funden das Kindlein, mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen."

Es ist fleißiglich verhütet, daß diese Magi nicht
sich selbst, nicht durch Menschen, sondern allein
die Schrift des Propheten und Sterns vom Him-
Christum gefunden haben, auf daß hiermit verwor-
werde alle natürliche Kunst, aller Menschen Ver-
t, alles Licht außer dem Geist und Gnaden, das
rühmet und vermisset die Wahrheit zu lehren
zurechte führen; wie jetzt das blinde Volk in
hohen Schulen vorgiebet, und droben gesaget
Es ist hier endlich beschlossen, daß sich Christus,
eilbare Wahrheit, nicht lehren noch finden lässet
menschliche Lehre oder Hülfe; sondern Schrift und
ich Licht muß ihn allein zeigen, als er saget Matth.
17: „Selig bist du Simon Bar Jona; denn
h und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern
Vater, der im Himmel ist." Hierinnen verwirft
tus auch klärlich Fleisch und Blut mit seiner Offen-
ig, das ist, Menschen und allen menschlichen Ver-
, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen;
iß es auch gewißlich eitel Finsterniß seyn *).
Item, so spricht er auch Joh. 6, 44: „Niemand
t zu mir, mein Vater ziehe ihn denn." Damit
ch alle Vermessenheit eigener und menschlicher Ver-
verdammt, als die da nicht möge zurechte führen
rren müssen alle, die ihr folgen. So gar fleißig

A. Noch toben die hohen Schulen, die Teufelsschulen, und rühmen nicht allein das natürliche Licht, sondern richten es auf, als das da gut, nütz und noth sey, die christliche Wahrheit zu erkennen; daß es je klar werde, wie die hohen Schulen niemand erfunden habe, denn der Teufel selbst, zu vertilgen und verdunkeln die christliche Wahrheit, als denn auch geschehen ist, leider und leider.

und stark wehret Gott an allen Oertern dem natür
Dünkel, und will, daß wir uns erkennen als die
den, an unserm Licht verzagen, allein ihm die
geben, und uns ihn führen lassen die Wege, s
Vernunft nicht mag erkennen noch folgen.

*) Hier lehren uns nun diese Magi den r
Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wor
dem Propheten gehöret, sind nicht faul noch la
gewesen zu glauben; und siehe an ihren Ansto
Hinderniß. Zum ersten schlagen sie einen Fehl,
men zu Jerusalem, in die Hauptstadt, und finde
nicht; der Stern ist auch verschwunden. Meinet
nicht, daß sie haben gedacht, oder wo menschliche
nunft allein da gewesen wäre, würden sie also g
haben: O wehe, wir haben umsonst so ferne gereiset
Stern hat uns betrogen, es ist ein Gespügniß ge
Wäre ein König geboren, sollte er billig in der H
stadt gefunden werden, und im königlichen Saal l
Nun wir aber kommen, so verschwindet der Stern
finden niemand, der etwas von ihm weiß; wir
den sollen die ersten seyn, die von ihm sagen, i
nem eigenen Lande und königlichen Stadt. Ei, es
alles falsch seyn.

Dazu erschrecken sie davor, sein eigen Volk
es nicht gerne, und weisen uns aus der könig
Stadt in ein armes Flecklein; wer weiß, was wi
den werden? Auch stellen sie sich selber so kalt
fremde dazu, daß niemand mit uns zeucht, und
uns das Kind; sie glauben's selbst nicht, daß ihne
König geboren sey, und wir kommen daher, und
einen finden. O wie wüste und wilde siehet ei
alles zu eines Königes Geburt. Wenn ein junger
geboren wäre, sollte er doch ein wenig schreien.
soll ein König geboren seyn, und ist alles so gar
Sollten nicht die Leute singen und springen, Lich
Lampen anzünden, und alle Gassen mit Maien u
sen bestecken? O des armen Königes, den wir
O wir Narren, die wir uns also haben lassen
und narren rc.

*) B. Von dem Glauben der Weisen.

Ohne Zweifel, sie sind auch noch eines Theils
eisch und Blut, und nicht ohne solche oder dergleichen
edanken und Einfälle gewesen, haben einen guten, star-
i Kampf in ihrem Glauben erlitten. Denn natürliche
ernunft wäre in keinem Weg hier bestanden, sie hätte
h flugs gemäulet und aufgeblasen, wenn der König
cht gefunden wäre, wie sie ihn gedachte zu finden,
d hätte gesaget: Der Teufel hat mich hieher gefüh-
t; was soll hier für ein König seyn geboren, da alle
inge so stille sind, und jämmerlich zugehet? Hat doch
ser Hirte mehr Geschreies, wenn ihm ein Kind ge-
ren ist; und eine Kuh, wenn sie kalbet, ist besser be-
nnt, denn dieser König.

Siehe, also thut die Vernunft und Natur allezeit,
ß sie nicht weiter folget, denn sie fühlet; wenn sie
mmer fühlet, so darf sie alsbald Gott leugnen; und
gen, wie Ps. 14, 1. von ihr gesaget hat: Hier ist
ott nicht, der Teufel muß hier seyn. Das ist das
cht der hohen Schulen, das sie zu Gott führen soll;
, in Abgrund der Höllen. Es mag nicht Naturlicht
d Gnadenlicht Freund seyn. Natur will fühlen und
wiß seyn, ehe sie glaubet: Gnade will glauben, ehe
fühlet. Darum gehet die Natur nicht weiter, denn
ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finster-
ß, folget dem bloßen Wort und Schrift, es scheine
ist oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so
lt sie am Wort fest.

Siehe, um des Streits und Kampfs willen, daß
lieben Magi den Spruch des Propheten gefasset,
d ihm gefolget haben in ein solch wild ungestalt An-
en einer königlichen Geburt, hat sie Gott getröstet
d gestärket durch den Stern, daß er vor ihnen her-
et, und sich gar viel freundlicher gestellet zu ihnen,
n am erstenmal. Jetzt sehen sie ihn von nahe, und
ist ihr Geleitsmann, sind alles Dinges gewiß, dürfen
nes Fragens: am erstenmal war er ihnen ferne,
waren noch ungewiß, wo sie den König finden
rden.

Also gehet es allezeit in dem christlichen Menschen,
ihm Gott nach der Anfechtung, so er bestehet, so
lich süße wird, und so nahe und klärlich erkannt

wird, daß der Mensch nicht allein vergisset der Angst und Anfechtung, sondern auch Lust und Liebe gewinnet zu mehrer Anfechtung, und hinfürder stark wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich ärgert an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi. Denn er hat nun geschmecket und empfunden, daß also müsse zugehen, wer Christum finden will, daß sich's anlasse, als sollte er nichts finden, denn nur Schande. Gleichwie hier die Magi sich hätten müssen schämen, wenn sie gefehlet hätten, und sagen, wie denn vielleicht sie auch heimlich im Herzen gesaget haben: Ei, wie fein sind wir angelaufen, Lieber, reiset ein andermal mehr, und suchet neue Könige!

Das heißt, meine ich, recht auf einen Affenschwanz geführet, wie Frau Putze, die Natur, pfleget zu thun in allen göttlichen Worten und Werken. Denn, daß diese Magi in solcher Anfechtung gestanden, und ganz schwermüthig gewesen sind, da sich's so gar wüste anließ, ist daraus zu merken, daß sie so herzlich froh wurden, da sie den Stern sahen. Die Freude zeiget an, wie sie haben nicht einen kleinen Stoß und Unlust im Herzen getragen, und mit dem Unglauben hoch angefochten. Denn es war auch wohl Ursache gnug da, wenn man die Natur ansehen sollte. Darum spricht Christus wohl Matth. 11, 6: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Ja freilich selig; es gehet aber hart und nahe zu: denn der Schein ist so gar ganz nichts, daß Christus da seyn soll.

Da nun die Magi aus der Anfechtung kommen, und gleich auch selbst neu geboren sind vor großer Freuden, sind sie nun stark, und ärgern sich nicht mehr an Christo, sie haben den Puff überlitten. Darum, ob sie wohl in ein armes Haus gehen, finden ein armes junges Weiblein, mit einem armen Kindlein, und ist abermal da so gar ein ungleich Ansehen eines Königes, daß auch ihr Hausknecht ehrlicher und ansehnlicher ist, lassen sie sich doch nichts anfechten; sondern in großem, starken, vollen Glauben thun sie alles aus den Augen und Sinnen, das die Natur mit ihrem Gutdünkel möchte anziehen und bewegen, folgen dem Spruch des Propheten und Zeugniß des Sternen einfältiglich, und halten

n für einen König, fallen nieder, beten ihn an, und enken ihm. O wie ein mächtiger Glaube ist das gesen, wie viel Dinges hat er verachtet, das die Nar beweget hätte. Wie viel werden dabei gewesen yn, die gedacht haben: Ei, wie sind mir das die östen Narren, die ein solch arm Kind anbeten, sie üssen freilich bezaubert seyn, daß sie daraus einen Kög machen.

Hier lieget nun der Kern des Evangelii, darinnen uns lehret die Art und Eigenschaft des Glaubens, ß er sey Argumentum non apparentium. Er hant nur an den bloßen Worten Gottes, und richtet sich ch denen Dingen, die er nicht siehet, denn allein in mselbigen Wort bedeutet; und siehet daneben viel inges, das ihn reizet, als sey es nichts und umsonst, as ihm das Wort saget; und eben, das die Natur ißt auf den Affenschwanz gehen, und springet zurück, s heißt er den rechten Weg, und dringet durch, läßt e Natur klug und weise seyn, bleibet ihr Narr und hor, und also kommt er zu Christo, und findet ihn. a gehet denn der Spruch Pauli 1. Cor. 1, 25: „Die arren Gottes sind klüger denn alle Menschen; und die tüchtigen Gottes sind stärker denn alle Menschen. enn fühlen und glauben stehen nicht bei einander.

Daß sie aber die drei Geschenke gethan haben, d ihn angebetet, ist nicht zu verstehen, daß ein jeger ein besonders habe gethan; sondern, wie droben aget ist, es ist ein gemein Geschenke gewesen von i Gütern ihres Landes, damit sie ihn bekennet haben einen König. Und das Anbeten ist auch nicht geshen, wie man Gott anbetet; denn sie haben ihn, te ich, noch nicht für einen Gott erkennet; sondern, in der Schrift der Gebrauch ist, Könige und große ite anzubeten, welches nichts anders war, denn zu ßen fallen, zu ehren; gleichwie man jetzt die Knie get, und geschieht ohne Rede des Mundes, allein Geberden des Leibes.

Wie sie aber mit Maria und Joseph geredet haben, e ich die Müßigen aussinnen. Es sind die Sprachen den Morgenländern nicht so gar fern und fremd von hebräischen Sprache, daß sie leichtlich einander ha-

ben mögen verstehen. Denn wie sie mit Herode und den Priestern und Bürgern zu Jerusalem haben geredet, also haben sie auch mit Marien und Joseph geredet. Und wenn sie schon eine andere Sprache hätten gehabt, so war doch das jüdische *) Volk schäftig und bekannt am rothen Meer, daß allezeit in beiden Ländern beide Sprachen werden bekannt seyn gewesen; gleichwie in deutschen Landen Welsche, und in welschen Landen Deutsche gefunden werden. Nun ist das ganze rothe Meer auf einer Seiten eitel reich Arabisch, da diese Magi herkommen sind.

„Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land."

Hier zeiget sich's, daß die, so Gott glauben, in sonderer Behut von ihm behalten werden. Denn also genau hat er Achtung auf diese Magos, daß er auch ihrer Heimfahrt Sorge träget und sie im Schlaf darob lehret. Und warum läßt er sie nicht wieder zu Herode kommen, so er doch wohl hätte das Kind behüten mocht vor aller Welt, ob's gleich Herodes erfahren und funden hätte? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen, nicht Gott versuchen. Was man kann füglicher Weise und durch Mittel der Kreatur ausrichten, soll man nicht verachten, und sprechen: Ja, ich will Gott glauben, es wird wohl geschehen; als, wenn du nicht arbeiten wolltest, und sagen: Ich will Gott glauben, es wird dennoch wohl wachsen, was da wachsen soll. Was sollten die Kreaturen, wenn du ihrer nicht brauchen wolltest? Im 1. B. Mos. 1. hat er geschaffen und verordnet alle Kreatur mit ihren Werken, und wie der Mensch derselben brauchen soll und arbeiten, das wird er nimmer wiederrufen, oder dir ein eigenes machen.

So möchtest du hier fragen: Wie treffe ich's denn recht, daß ich glaube, und doch Gott nicht versuche; denn du lobest und predigest ja eitel Glauben, und kannst ihn nicht hoch gnug ausschreien? Antworte ich: Nicht ehe und nicht weiter sollst du glauben, du habest

*) B. Land

ttes Wort; denn das Wesen und Natur des
s ist, daß er auf Gottes Wort sich baue und
Und wo nicht Gottes Wort ist, da mag und
Glaube seyn. Ist das nicht klärlich und gewiß
redet? Darum heißen die Worte Gottes in
rift, Testament, testimonia, pacta, foedera,
den Glauben fordern; er hat auch noch nie kei-
ner Werke ohne Wort zu glauben gefordert.
r wiederum, hat er seine Worte mit Werken
nderzeichen wohl bestätiget, auf daß man den
wohl glaube; daß auch Christus saget Joh.
: „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet
n Werken." Wo du nun nicht hast Gottes
da sollst du immer fortfahren, und brauchen dei-
fte, deines Guts, deiner Freunde, und alles,
Gott gegeben hat, und also bleiben in der
, die 1. Mos. 1. ist eingesetzet. Denn er hat
ht umsonst gegeben, wird um deinetwillen nicht
daß Wein Wasser werde, und Brod Steine
sondern, wie er ein jegliches geschaffen hat, so
es lassen, und sein brauchen, bis daß er dich
mit Worten oder Werken anders zu brauchen.
nn aber die Stunde und Stätte kommt, daß
nicht weiter vermögen zu helfen, und alle dein
en zu kurz wird: Siehe, da gehet alsbald
Wort an. Denn da hat er geboten, wir sollen
einen Gott halten, das ist, alles Guten zu ihm
. Der Spruch und das Wort, wiewohl es alle-
, doch in Nöthen, wenn nichts mehr helfen
wird es allererst recht erkennet und nutz. Da-
et er Ps. 50, 15: „Rufe mich an an dem
iner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du
en." Daraus ist klar, daß man Gott nicht
kann in Nöthen; denn alle seine Worte und
stimmen auf die Zeit der Noth, da niemand,
allein helfen mag. Also lesen wir Matth. 4, 7.
Teufel Christum anfochte, er sollte sich hernie-
n vom Tempel: Nein, sprach er, es ist ge-
: „Du sollst Gott nicht versuchen"; als sollte
: Ich kann wohl die Staffeln hinab steigen,
noth Wunderzeichen zu suchen.

Wiederum lesen wir in den Legenden der Altväter, daß zween Brüder wandelten, und der eine Hungers starb, um Gottes willen, (das ist, er fuhr in die Hölle,) darum, daß sie unter böse Leute kamen, die gaben ihnen zu essen, und derselbe wollte nicht, sprach: er wollte von den Leuten nicht Brod nehmen, sondern vom Himmel herab gewarten seiner Nahrung; aber der andere nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er Gottes Ordnung in den Kreaturen verachtet, und ihn versuchet hat? Laß die Leute seyn, wie böse sie wollen, dennoch sind sie Gottes Kreaturen, als so wohl als Distel und Dornen; wenn dir eine Dorne dienet, daß du einen Schwär damit aufstichst, oder anderswo zu brauchest; wolltest du aber sein darum nicht achten, daß er ein böser stachlicht Busch ist?

Also lesen wir, daß Abraham und Isaac auch ihre eigene Weiber dargaben, und ließen sie ihnen nehmen, auf daß sie Gott nicht versuchten, ließen fahren, was da fuhr; thäten, was sie konnten; darum behielt sie auch Gott, daß weder ihnen, noch ihren Weibern Leid geschah, ja er strafete drob große Könige. Daraus es klar gnug ist, wie Gott versuchen sey ein lauter Muthwill und Frevel, außer der Zeit der Noth, wider Gott vorgenommen.

Ueber das Versuchen ist noch ein anders Versuchen, auch in der Noth, welches im Volk Israel fast gestrafet wird, und leider, gemein ist gegen dem vorigen Versuchen; das geschiehet gleich widersinnisch dem vorigen. Denn jenes Versuchen geschiehet, ehe man Gottes Wort hat *), nämlich also: Wenn man gleich weiß, daß Gott zugesaget hat Hülfe in aller Noth, und man sich an demselbigen nicht begnügen läßt, sondern fähret zu, und will nicht harren noch warten derselbigen Zusagung, stimmet und setzet Ziel, Stätte, Zeit und Weise seiner Hülfe; kommt er nicht, wie wir wollen und begehren, so ist der Glaube aus. Dort ist der Glaube zu lang, hier ist er zu kurz; dort ist er zu frühe, hier ist er zu spät. Auf beiden Saiten fallen sie vom Wort. Jens

*) A. dieß geschiehet, nachdem man Gottes Wort hat.

ben Glauben ohne Wort, das gilt nicht; diese haben
Wort ohne Glauben, das hilft nicht. Das Mittel ist
in und seliglich; beide, Wort und Glaube, zusammen
Eines verbunden, wie Gott und Mensch in Einem
hristo ist Eine Person.

Wer nur allein am Worte bloß hangen bleibet,
id darauf trauet und wartet, nicht zweifelt, es werde
wißlich kommen, was das Wort saget; setzet ihm doch
in Ziel, stimmet ihm keine Zeit, erwählet keine Maaß
ch Weise; sondern giebt's frei Gott in seinen Willen
id Wohlgefallen, daß er seinem Wort gnug thue,
enn, wie, wo und durch welchen er will; das ist ein
ei rechtschaffener Glaube, der Gott nicht versucht noch
rsuchen kann.

Darum lerne, was da sey, Gott versuchen; es ist
icht zu erkennen; es ist gewißlich ein Gebrechen am
chten Glauben. Zum Glauben gehöret vor allen
ingen Gottes Wort, als der Grund und Fels des
laubens. Darum muß Gottes Versuchen nichts anders
yn, denn mit Gott handeln ohne sein Wort; das ist,
man glaubet, darinnen er nicht geboten hat zu glau-
n, und kein Wort gesetzet; oder so man nicht glau-
t, darinnen er geboten hat zu glauben, und sein
Wort gesetzet hat. Nun hat er nicht geboten, daß du
auben sollst, er werde dich speisen, wenn du Essen
r dich hast oder wohl finden kannst, ohne Wunderzei-
en; aber, wo du es nicht finden kannst, da hat er
boten, daß du sollst gewißlich glauben, er werde dich
cht lassen. Sollst ihm aber keine Zeit noch Maaß
mmen: denn er will frei seyn, wie billig, und dich
ch nicht lassen, wie göttlich; was willst du mehr
ben?

Also ist's hier auch ergangen mit Christo. Gott
tte ihn wohl mögen behalten vor Herodis Gewalt.
ber dieweil ohne öffentliche Noth der Wunderzeichen
r Sache möchte geholfen werden, hat er, uns zum
rempel, gebrauchet gemeiner Weise, durch die Krea-
r, und die Magos durch einen andern Weg heim ge-
hret. Denn es hätte wollen Wunder kosten ohne
oth, so sie zu Herodes wieder kommen wären, und
s Haus ihm genennet hätten, da das Kind innen

funden war. Doch hat's auch seine Bedeutung, davon nun weiter zu sagen ist.

*) Die leibliche Geburt Christi bedeutet allenthalben seine geistliche Geburt, wie er in uns, und wir in ihm geboren werden, davon St. Paulus saget Gal. 4, 19: „Lieben Kinder, ich gebäre euch abermal, bis daß Christus in euch bereitet werde." Nun ist noth zu solcher Geburt zwei Stück, Gottes Wort und Glaube, in welchen zweien die geistliche Geburt Christi vollbracht wird. Darum zeiget dieß Evangelium geistlich nicht mehr, denn was die Art sey göttliches Worts und des Glaubens; auch wie es gehe denen, die also geboren werden; was der Glaube für Anfechtung und Streit habe.

Zum ersten: Daß Herodes, der Fremdling, regieret in dem Volke Gottes, damit hat Gott angezeiget, was sie für ein Regiment inwendig in der Seelen führeten. Sie hatten Gott verworfen, daß er nicht mehr in ihnen regierete durch den Glauben: Es war eitel pharisäisch, sadducäisch, gleisnerisch und parteiisch Volk worden, das mit Menschenlehre und äußerlichen Werken sich fromm und selig machte; war kein Glaube da; wie das ganze Evangelium und Leben Christi beweiset. Gleich nun wie sie, unglaubig im Geist, ihnen selbst einen Herodem hatten aufgerichtet an Christi Statt; also mußten sie auch äußerlich leiden einen leiblichen Herodem, anstatt des natürlichen königlichen Stamms Davids, daß auf beiden Orten eitel Herodis Regiment wäre.

Denn in griechischer Sprache nennet man Heroes, die großen Leute, von großem Geschrei und Thaten, als da ist gewesen, Hercules, Hector, Achilles und dergleichen, welche auf Deutsch wir Riesen heißen, oder auf Sächsisch, Kerl; daher der Name Carolus kommt, der so viel gilt bei uns, als Heros oder Herodes bei den Griechen. Denn Herodes kommt von Heros, und heißt kerlich, riesisch, großthätig, ein Dieterich von Bern, oder Hildebrand, oder Roland, oder wie man sonst die-

*) B. Von der geistlichen Bedeutung dieses Evangelii.

elbigen großen Mörder und Leutefresser nennen will, welche auch waren vor der Sündfluth; und Moses nennen sie auf Hebräisch Niphlim, 1. Mos. 6, 4. das lautet also viel, als die da fallen; darum, daß dieselbigen andere Leute überfallen nnd mit Gewalt unterdrücken; und das Volk von Israel erschlug ihrer auch viel im gelobten Lande, die hießen Enak, Raphaim, Emim.

Enak heißt eine güldene Kette; darum heissen sie Enakim, 5. Mos. 2, 11. daß sie Junkern im Lande waren, und güldene Ketten trugen. Raphaim heißt, die Heilande; denn solche Leute hielte man, als die da Land und Leute erretteten. Emim heißt, die Greulichen, Furchtsamen; darum, daß man sich vor ihnen fürchtete.

Also sind allezeit Herodes gewesen, aber anders und anders genennet; also müssen auch vor dem jüngsten Tage Herodes erfunden werden, die Christus mit seiner Zukunft vertilge. Die nennet man jetzt Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönche, die geistlichen Herren und heiligen Väter, die da müssen leiden das große Unrecht, da sie heissen Hirten der Schafe Christi, so sie doch in der Wahrheit sind reissende Wölfe, die das Volk Christi an Leib, Gut und Seele schinden und verschlingen. Es sind die letzten und mächtigsten Kerle, Riesen, Leutfresser und Herodes, die niemand, denn allein Christus vom Himmel zerstören soll.

Nun ist Christus und Herodes gar ungleich und ganz wider einander. Denn Christi Wesen ist nicht von großem hohen Geschrei und Thaten, ist kein Riesen noch Kerles Werk da; sondern eitel Demuth, daß der Mensch von ihm selbst nichts halte, sey veracht, und lasse allein Gott alle Dinge seyn und thun, und den Namen haben. Wiederum, Herodis Ding ist, große Dinge thun, alles vermögen, und das Geschrei haben, als sey er's, dem nichts gebreche.

Dieweil nun die Juden inwendig rechte Herodes waren, hielten viel von sich, von ihren Werken, und eines großen Ansehens um ihres scheinbarlichen Lebens willen, daß Christi Wesen nichts bei ihnen galt; darum schicket ihnen auch Gott einen König Herodes, der gleich mit ihnen umgieng leiblich, wie sie mit den Seelen

geistlich. Sie verwarfen Christi und Gottes Wesen, so verwarf er ihr königlich Geblüt: und weil er nicht regierete in ihrer Seelen, ließ er auch nicht regieren ihr Fleisch und Blut über ihre Leib und Gut: und wie sie das Volk tödteten und unterdrückten geistlich mit ihrem Regiment und Menschenlehre, so ließ er sich durch Herodem leiblich tödten, unterdrückt und gemartert werden. Und war also der leibliche Herodes eine Strafe und Zeichen ihres geistlichen Herodis.

Wie nun in allen Sünden geschiehet, daß man die Strafe fühlet und hasset; aber die Sünde hat man lieb und fühlet sie nicht: also geschahe den Juden auch. Sie fühleten den leiblichen Herodem wohl, und waren ihm feind; aber den geistlichen Herodem, ihre ungläubische, geistliche Tyrannei, dünkete sie köstlich und gut seyn, vermassen sich durch ihr pharisäisch und sectisch Wesen, in Menschenlehre und Gesetzes Werken, viel zu verdienen vor Gott, und sahen nicht, daß sie eben damit verdieneten des Herodis Regiment; welches sie auch nicht mochten los werden, wie sie doch gern gewollt hätten, und sich auch würdig dauchten ihres großen, geistlichen, heiligen Wesens halben.

Also fühlen wir jetzt auch unsern Herodem fast wohl, daß er uns schindet und würget an Leib und Gut; aber dieweil wir nicht lauter Christen sind, und Christum nicht lassen unsern König seyn, in reinem freien Glauben; sondern lassen uns gefallen das geistliche Wesen, das jetzt regieret, und unsere eigene Werke, so mögen wir sein nicht los werden, und ist keine Hoffnung da. Wir müssen uns lassen fressen und verderben, da hilft nichts für, es muß zugleich unser leiblich und geistlich Herodes seyn.

So sey nun das zum Grund am ersten gesetzet, daß Herodes bedeutet ein Regiment; nicht ein schlecht Regiment, wie die weltlichen Herren regieren; denn Herodes war selbst auch ein weltlicher Herr, darum muß sein Regiment nicht ein weltlich und sich selbst, sondern ein anders und geistlich Regiment bedeuten. So muß auch das Regiment nicht leibliche Leute und Gut, sondern geistliche Leute und Gut regieren, das ist, die Gewissen, und die Dinge, die zur Seligkeit

jören, als da sind, gute Werke, gut Leben, Lehre
m Sacrament und Gottes Wort.

Weiter, dasselbige geistliche Regiment mag nicht
hr denn auf zwo Weise regieret werden: Einmal
iglich, wenn allein Christus regieret im rechten Glau-
n und lautern Evangelio. Zum andernmal, verderb-
), wenn ein Mensch hier regieret mit Werken und
enschenlehre. Gleichwie das Volk von Israel einmal
n natürlichem Geblüt und eigenen Königen; zum an-
ernmal, von Herode, fremdem König regieret ward.
arum mag Herodes nichts anders bedeuten, denn ein
ch geistlich Regiment, das die Leute nicht durch den
lauben und Evangelium, sondern durch Werken und
enschenlehre regieret: und doch den Namen und Schein
be, als führe es zum Himmel, und lehre die Leute
ht, so es doch nichts anders ist, denn die Fuhrt und
eite Straßen zur Höllen.

Summa Summarum, Herodes ist der Papst mit
nem geistlichen Regiment. Denn da siehet man kei-
n Glauben, kein Evangelium; sondern eitel Menschen-
re und Werk; und hat doch eine recht große Hero-
che Gewalt und Geschrei. Die Gewissen wollen und
gen auch allein durch Gottes Wort geführet, gefüt-
t und erhalten werden; so führet und füttert er sie
ein mit seinem eigenen Rotz und Geifer, mit Ablaß,
t Orden, mit Meßhalten, mit Beten, mit Fasten und
gleichen: und ist hierin ein mächtiger Riese, Roland
) Kerl. Denn sie sagen, die christliche Kirche werde
ch das Regiment erhalten, sie versinke sonst, wo
ein der Glaube und Christus regieren sollte.

Darum gehet es hier, wie die Bauren sagen:
nz Hildebrand, der große Wallfisch, trägt die Welt
dem Schwanze; das ist, wenn der Papst mit sei-
n Regiment thäte, so wäre Gott viel zu schwach,
Weltapfel fiel ihm gewißlich aus der Hand, da
chte weder Glaube noch Evangelium helfen. Aber
der Papst ihm zu Hülfe kommt, und leget ihm
und, so viel Platten, Kappen, Stricke, Holzschuh,
schof- und Cardinalhüte, Orgelnklang, und Rauch
n Weihrauch, Glockenton und Lichtschnuppen, Pler-
in der Kirchen, und Kurren in den Bäuchen, son-

derlich die da fasten, und nicht Milch, Eier, Fleisch essen und desgleichen, darinnen des Papsts Heiligkeit stehet; so wird's alles erhalten. Und, da der Papst vor sey, wenn solch geistlich, ordentlich, heilig Regiment abgethan würde, wo wollte die Welt bleiben? Also haben wir, was Herodes und Christus sey; zwei geistliche Regiment: eins unglaubig, das andere glaubig.

Nun, was ist der Stern? Der ist nichts anders, denn das neue Licht, die Predigt und Evangelium, mündlich und öffentlich geprediget. Christus hat zwei Zeugniß, seiner Geburt, und seines Regiments: Eins ist die Schrift, oder Wort, in die Buchstaben verfasset; das andere ist die Stimme, oder die Worte durch den Mund ausgerufen. Dasselbe Wort nennet auch St. Paulus 2. Cor. 4, 6. und St. Petrus 2. Epist. 1, 19. ein Licht und Lucern. Nun wird die Schrift nicht eher verstanden, das Licht gehe denn auf; denn durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan: darum muß der Stern am ersten aufgehen und ersehen werden. Denn im neuen Testament sollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimme, öffentlich geschehen, und das hervorbringen in die Sprach und Gehöre, das zuvor in den Buchstaben und heimlich Gesicht verborgen ist.

Sintemal das neue Testament nichts anders ist, denn ein Aufthun und Offenbarung des alten Testaments, wie das Offenb. 5, 9. ist bezeuget, „da das Lamm Gottes aufthat das Buch mit den sieben Siegeln.“ Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anders gewesen ist, denn die Schrift hervor bringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus selbst seine Lehre nicht geschrieben, wie Moses die seine; sondern hat sie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl gegeben zu schreiben.

Item, die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu sie nicht alle, sondern allein Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus; von den andern Aposteln haben wir nichts, denn Jacobum und Judam, welche viel meinen, sind nicht der Aposteln Schrift: auch dieselbigen, die geschrieben haben, thun nicht mehr, denn weisen uns in die alte Schrift; gleichwie die Engel die

rten zur Krippen und Windeln, und der Stern diese
agos gen Bethlehem.

Darum ist's gar nicht neutestamentisch, Bücher
reiben von christlicher Lehre; sondern es sollten, ohne
ücher, an allen Ortern seyn gute, gelehrte, geistliche,
ißige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten
chrift zögen, und ohne Unterlaß dem Volke vorbleueten,
ie die Apostel gethan haben: denn ehe sie schrieben, hatten
zuvor die Leute mit leiblicher Stimme bepredigет
id bekehret; welches auch war ihr eigentlich apostolisch
id neutestamentisch Werk. Das ist auch der rechte
stern, der Christi Geburt zeiget, und die englische
otschaft, die von den Windeln und der Krippen saget.

Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist
hon ein großer Abbruch, und ein Gebrechen des Gei-
es, daß es die Noth erzwungen hat, und nicht die
rt ist des neuen Testaments. Denn da anstatt der
ommen Prediger aufstunden Ketzer, falsche Lehrer,
nd mancherlei Irrthum, die den Schafen Christi Gift
ir Weide gaben; da mußte man das letzte versuchen,
as zu thun und noth war, auf daß doch etliche Schafe
or den Wölfen errettet würden; da fieng man an zu
hreiben, und doch durch Schrift, so viel es möglich
var, die Schäflein Christi in die Schrift zu führen,
nd damit verschaffen, daß doch die Schafe sich selbst
veiden möchten, und vor den Wölfen bewahren, wo
hre Hirten nicht weiden, oder zu Wölfen werden wollten.

Darum spricht auch St. Lucas in seiner Vorrede,
Luc. 1, 1. daß er beweget sey, sein Evangelium zu
chreiben um etlicher willen, die sich vermessen hatten,
Christi Geschicht zu schreiben; ohne Zweifel, daß er ge-
ehen hat, wie sie nicht recht damit sind umgangen.
So gehen auch alle Episteln St. Pauli dahin, daß er
nur bewahre, was er zuvor gelehret hat, und wird ohne
Zweifel viel reichlicher gepredigет haben, denn er ge-
schrieben hat. Und wenn wünschen hülfe, wäre kein
bessers zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher ab-
gethan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor
bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder
Bibel. Es ist mehr denn übrig drinnen allerlei Kunst
und Lehre, die einem Menschen nutz und noth ist zu

wissen; aber das Wünschen ist nun umsonst, wollte Gott, es wären doch gute Bücher neben der Schrift.

Nun, das sey gnug dießmal, daß dieser Stern sey die leibliche Predigt und die lichte Offenbarung von Christo, wie derselbe in der Schrift verborgen und verheißen ist. Darum, wer den Stern siehet, der erkennet gewißlich den König der Juden, den neugebornen Christum. Denn das Evangelium lehret nichts anders, denn Christum; so hat auch die Schrift nichts anders, denn Christum. Wer aber Christum nicht erkennet, der mag das Evangelium hören, oder das Buch wohl in den Händen tragen, aber seinen Verstand hat er noch nicht. Denn, Evangelium ohne Verstand haben, ist kein Evangelium haben; und die Schrift haben, ohne Erkenntniß Christi, ist keine Schrift haben, und ist nichts anders, denn diesen Stern leuchten lassen, und doch nicht ersehen.

Also gehet's diesen Herodisten und die zu Jerusalem waren: der Stern stehet über ihrem Lande und über ihrem Kopf; aber sie sehen ihn nicht. Also, da das Evangelium aufgieng über dem jüdischen Volk, wie Jesaias in der Epistel saget, haben sie es lassen leuchten, und doch nicht erkennet; davon St. Paulus saget 2. Cor. 4, 3. 4: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's nur in denen verdeckt, die verloren werden, unter welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel,) verblendet die Herzen der Ungläubigen, daß ihnen nicht scheinet die Erleuchtung des klaren Evangelii Christi."

Hieraus ist's offenbar, daß allein der Unglaube Ursache sey der Blindheit, die das Evangelium nicht siehet, ob's wohl leuchtet und ohne Unterlaß geprediget wird. Denn unmöglich ist's, daß Christus und sein Evangelium erkennet werden durch Vernunft, sondern allein der Glaube ist hier das Erkenntniß. Und das Sehen des Sterns bedeutet denselbigen Glauben.

Und diese Magi bedeuten und sind auch selbst das erste Stück der Heidenschaft, zum Glauben bekehret durch's Evangelium. Denn die Heiden sind Magi, das ist, natürliche Menschen gewesen, nach der Vernunft gelebet, und haben nicht gehabt das Gesetz und die Propheten, als die Juden; sondern nur nach der Natur

in, ohne göttliche Gesetze und Worte gewandelt. Wie
un die natürlichen Meister, wie diese Magi, gemeinig-
ch über die Schnur fahren, und aus der natürlichen
unst Zauberei und Segnerei machen, wie droben ist
saget; also auch die Natur, wo sie allein fähret, und
r mit Gottes Lehren nicht wird geholfen, gehet sie
ewißlich den Holzweg, und kommt aus ihr selbst in
uter Irrthum und Blindheit, wird eine rechte Zau-
erinn, und voll allerlei Aberglaubens.

Also spricht St. Paulus Röm. 2, 14. „daß die
Heiden, dieweil ihnen Gottes Gesetz nicht gegeben ist,
aben sie doch natürliche Gewissen, und thun natürlich
ie Werke des Gesetzes, welche sie finden in ihrem Her-
n geschrieben." Aber gleichwie sie weit vom Gesetz
nd ohne Gottes Gesetz sind gewesen, also sind sie
uch viel näher und ehe zum Glauben kommen, denn
ie Juden. Aus der Ursache: Die Juden hatten das
esetz, verließen sich darauf, und meinten, sie thäten
m durch Werke gnug; darum verachteten sie das Evan-
lium, als deß sie nicht dürften, und falsch Ding wäre,
eil es die Werke, darauf sie prachteten, verwirft, und
lein den Glauben preiset. Die Heiden hatten solches
fblasens keine Ursache, weil sie ohne Gesetz waren;
rum sind sie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben
nen Nutz und ihre Noth erkennet.

Daß nun die Magi gen Jerusalem kommen, und
ch dem neuen König fragen, ist nichts anders, denn
ß die Heiden, durch's Evangelium erleuchtet, kommen
die christliche Kirche, und suchen Christum. Denn
rusalem ist eine Figur und Anfang der christlichen
rche, darinnen Gottes Volk versammlet ist, und lau-
t auf Deutsch so viel, als ein Gesicht des Friedens;
rum, daß in der christlichen Kirche der Friede ge-
en wird, das ist, ein gut Gewissen und friedliche Zu-
rsicht des Herzens haben alle, die in der christlichen
rche und rechte Christen sind, aus der Vergebung der
ünde durch Gottes Gnaden.

Nun regieret in diesem friedlichen Ort, und wi
ch allezeit regieren, Herodes, der Leutfresser; denn
le Menschen und Werklehrer haben die Plage an ih-
n, daß sie durch ihr Wesen verführen, verderben und

verdrücken das rechte Jerusalem, sahen die guten Gewissen und fromme, einfältige Herzen, lehren sie auf Werke und sich selbst bauen; damit denn der Glaube untergehet, der Friede und gut Gewissen verdirbet, und bleibet ein Herodis Regiment da, das von großem Schein, Geschrei und Werken, und doch darneben glaublos und grundlos ist. Das will auch des Evangelisten Text, da er saget, wie Christus eben zu den Zeiten Herodis geboren und gesuchet wird, eben in der Stadt seines Regiments.

Denn die evangelische Wahrheit hat alle ihren Streit mit der herodischen Heiligkeit, und so oft sie kommt, so findet sie Herodisten, die im Volk mit Menschenlehren und Werken regieren; und kommt auch nur darum, daß sie dieselbigen verdamme, und für die Werke lauter Gottes Gnade, für das Gesetze lauter Glauben lehre, und von dem herodischen Regiment erlöse das Volk Gottes zu Jerusalem.

Wenn nun das Herodes höret, so erschricket er und ganz Jerusalem mit ihm. Warum das? Herodes fürchtet einen andern, den rechten König, will selbst allein mit Gewalt König seyn. Das ist erfüllet, da durch's Evangelium die Heiden anfiengen, Christum und den Glauben zu preisen wider die Werke und Menschenlehre. Da wurden die Juden zornig, merkten wohl, wo das sollte vor sich gehen, würden ihre Dinge für nichtes gehalten, und ihr groß scheinend Wesen in Werken und Lehren gar zu Schanden gesetzet; das mochten sie nicht leiden, und fiengen an zu wüthen, wie das alles ausweisen der Apostel Geschichte. Denn damit wollte ihre Obrigkeit, Ehre, Gewalt und Reichthum einen großen Stoß nehmen, welches alles sie über die Maaß hatten von solchem herodischer Geistlichkeit Regiment.

Denn Werk- und Menschenlehre tragen allezeit groß Geld und Gut. Widerum, Gottes Lehre und Christi Werk bringen Kreuz, Armuth, Schmach und allerlei Ungemach; das mag herodische Heiligkeit nicht leiden. Also geschieht's allezeit, daß die, so das arme Volk mit irrigen Gewissen und Menschenlehren gefangen und verdrücket haben, nicht gerne hören, daß die armen, elen-

n Gewissen rechten Verstand und Unterricht empfahen,
d nach dem bloßen, lautern Wort Gottes und Glau-
n trachten, und viel sagen, daß sie einen neuen
önig haben wollen, und seinen Stern gesehen; denn
mit würde der Papst, Bischof und die heiligen Vä-
: und geistlichen Herren ihren Bauch nicht so wohl
isten können.

Darum ist's ihrem herodischen Regiment gar nichts
legen noch gedegen, daß diese Magi, die Ungelehrten,
: Laien, die nichts wissen sollen, anfahen vom Licht
s Evangelii zu reden, und, unangesehen ihren geistli-
:n Pracht, nach einem andern Wesen fragen mitten
Jerusalem. Deß muß Herodes und sein Gesinde
ohl erschrecken, es gilt ihm den Beutel und den Bauch.
, es erschricket mit ihm das ganze Jerusalem; denn
ch viel fromme Leute, ob sie wohl dem herodischen
gimeat feind sind, und wollten, es wäre nicht. fürch-
 sie doch, die Wahrheit werde zu Unzeiten hervor-
racht, daß dadurch ein Aufruhr und Irrung sich in
 Welt erheben möchte, dadurch die Obrigkeit ange-
tet, und doch nicht könnte vielleicht ohne groß Un-
 überwältiget werden. Darum achten sie; es wäre
ser, die Wahrheit eine Zeitlang verhalten, oder der-
ssen aufgebracht, daß Herodes nicht erschrecket noch
recket würde, größer Unglück anzurichten.

Aber die Magi fragen nichts nach seinem Schre-
 noch Zürnen, sagen frei zu Jerusalem von dem
ern und neuen Könige, sorgen gar nichts, daß der
nmel fallen werde. Denn man muß das Evangelium
 niemands willen bekennen noch leugnen; es ist Got-
 Wort, dem soll Herodes weichen und folgen: wüthet
aber, so laß ihn wüthen, Christus wird doch vor ihm
iben.

Aber nun siehe zu: Herodes, zum ersten, denket
ht mit Gewalt, sondern mit Listen hinter den neuen
nig zu kommen, sammlet alle Gelehrten, und forschet
ßig nach der Schrift, als wollte er gerne die Wahr-
t wissen. Und ist doch seine Meinung, daß nicht die
hrift, sondern sein Wille und Sinn soll recht behal-
 und vollbracht werden. Hier kommen wir in die

rechte Tugend Herodis: hier werden wir sehen den Papst und die Seinen recht abgemalet.

Daß aber niemand mich verdenke, wie ich solches auf den Papst ziehe, und den geistlichen Stand mit seinem Regiment so verächtlich dem Herodi vergleiche, will ich hiermit bedinget haben, daß ich's thue bei meiner christlichen Pflicht und schuldigen Treue, die ich jedermann zu leisten aus meinem Gewissen gedrungen werde. Ich zwinge niemand, mir zu glauben. Giebet es nicht die Wahrheit und Erfahrung selbst, alles, das ich sage, so lügenstrafe mich, wer da will; ich will meinem brüderlichen Amt gnug thun, und vor Gott entschuldigt seyn. So jemand meine treue Warnung verachtet, der gebe für sich selbst Antwort; ich will's ihm gesaget haben, daß Christus und seine Lehre mögen nach wollen nicht mit dem Papst und geistlichen Stand sich leiden.

Darum sich jedermann vor ihnen, als vor seinem ewigen Verderben, zu hüten hat, und nur fest an Christo allein halten soll. Ob das dem Papst und Geistlichen nicht viel Gut noch Ehre bringet, da lieget mir nicht an: ich soll Christi, nicht des Papsts oder der Geistlichen Gut und Ehre predigen. Und was vom Papst und Geistlichen gesaget ist, das ist von allen denen gesaget, die mit Werken und ihren Lehren die Leute unterdrucken, und nicht den lautern Glauben, die reine Schrift, den einigen Christum lehren, wie die Juden auch thäten; aber gar wenig, gegen dem Papst und seinem Gesinde. Wer sich verführen will lassen, der hat meine Meinung hiemit gehöret; ich bin unschuldig an seinem Blut und Verderben.

Daß nun Herodes die Fürsten der Priester und Schreiber des Volks versammlet, und forschet nach Christi Geburt, ist eben das unser geistlich Regiment, auch alle ungläubische Werkler thun: sie wollen die Schrift vor sich haben, und was sie lehren, soll in der Schrift stehen; doch also, daß ihre Meinung vorgehe, und die Schrift sich nach ihnen lenke. Denn sie gedenken der Schrift zu gebrauchen nur dahin, daß sie die Wahrheit dämpfen, und ihr Thun bestätigen; gleichwie Herodes die Schrift darum nur suchet, daß er Christum tödte.

Also thut unser Herodes mit seinen Herodisten, der Papst, der suchet wohl die Schrift, brauchet ihr; aber deutet sie nur dahin, daß er den rechten Verstand vertilge, und seinen eigenen Sinn darein setze. Mit solchem Schein werden auch die Auserwählten verführet: denn es ist kein größrer Schein, der alle Gewissen erschrecket und verführet, als, so man Gottes Namen vorwendet, und sich stellet, als wollte man nur Gottes Schrift und Wort suchen und folgen, und suchet doch darunter nur das Widerspiel, die Schrift zu dämpfen mit allem ihrem Inhalt. Darum sehen diese Magi den Stern zu Jerusalem nicht, wissen auch nicht, wohin sie gehen sollen. Und alle, die unter solch hübsch gleissend Volk kommen, werden irre, und verlieren den rechten christlichen Verstand, über dem groß scheinenden Wesen der unglaubigen Heiligen, bis daß sie die lautere Schrift recht und wohl fassen.

Gleichwie allhier beide, Herodes und die Magi, die Schrift haben von den Priestern; aber Herodes hat sie in falscher, böser Meinung gefasset. Die Magi fassen sie in rechter guter Meinung; darum kommen sie wieder zu dem Gesicht des Sternen, und werden erlöset von dem herodischen falschen Wesen, darunter sie den Stern verloren hatten.

Also ist hier zwischen Herode und den Magis bezeuget der Streit, so zwischen den rechten und falschen Heiligen sich über der Schrift erhebet, daß die rechten Heiligen wohl ein wenig irre werden, und eine kleine Zeit das rechte Licht verlieren, bleiben aber nicht darinnen. Sie ergreifen zuletzt die rechte Meinung der Schrift, und kommen wieder zu dem klaren Licht, lassen die Herodischen in ihrer falschen Meinung der Schrift sich rühmen.

*) Davon hat St. Paulus gesaget 2. Tim. 3, 1—9: „Es werden die letzten Zeiten gefährlich seyn: denn es werden Menschen kommen, die von ihnen selbst viel halten, geizig, hochmüthig, hoffärtig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unbarm-

*) Von hier an bis zu den Worten: „Daß Herodes auch die Magos heimlich beruft", ꝛc. haben nur die Ausgaben A.

herzig, störrig, Verläumder, unkeusch, unmild, unachtsam guter Werke Verräther, frevel, aufgeblasen, blind, die da Wohllust mehr lieben, denn Gott, haben den Schein eines göttlichen Lebens, aber die Kraft desselbigen verleugnen sie. Vor diesen hüte dich. Aus denselbigen sind sie, die durch die Häuser laufen, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beschweret sind, und lassen sich führen mit mancherlei Begierden, lernen immer, und kommen doch nimmer zu der Erkenntniß der Wahrheit. Und gleichwie Jannes und Jambres widerstunden Mosi; also widerstehen diese auch der Wahrheit. Es sind Menschen von verrücktem Sinn, und untüchtig zum Glauben; aber sie werden die Länge nicht bestehen, ihre Unweisheit wird vor jedermann offenbar werden: gleichwie jener auch war." ꝛc.

Ich meine, St. Paulus habe allhier kein Blatt vor den Mund genommen, und gleich mit Fingern auf unsere geistliche Herren und Herodis heiliges Gesinde gezeiget. Ist doch kein Buchstabe hier gesetzet, den nicht jedermann siehet öffentlich im geistlichen Stande walten. Aber sie haben eine harte Stirn, und meinen, es sey gar nichts von ihnen gesaget; lassen sich dünken, weil der Papst sie bestätiget mit seinem Pergament und Blei, so thäte man ihnen unrecht, so man das von ihnen verstehen wollte. Darum müssen wir den reichen Text Pauli ein wenig bedenken, und eben ansehen, daß wir den Herodem recht wohl erkennen.

Er spricht nämlich, daß solch Volk in den letzten Zeiten kommen soll, welches jetzt viel Jahr gelaufen ist; und sollen gefährlich seyn, darum, daß wenig Leute selig werden, um solcher Verführer willen, die den Glauben vertilgen, und die Seelen mit Menschenlehren und ihrem eigenen Tand erwürgen. Der Apostel läßt sich auch nicht verstehen von den gemeinen Menschen, die wir jetzt die Weltlichen oder Laien nennen; sondern seine Worte sind klar, und dringet auf das Platten- und Kappenvolk, auf das geistliche Regiment. Denn unter andern ihren edlen Tugenden saget er frei heraus ihre Haupttugend, daß sie einen Schein haben des geistlichen Lebens oder Gottesdienstes, und doch der That entsagen. Wer weiß nicht, wer dieselbigen sind? Wo

geistlich Leben, Gottesdienst, heilige Stände, denn
i den Stiften und Klöstern? Item, das saget er:
ie laufen durch die Häuser, und führen die Weiber
fangen, und lehren sie immer; ist je klärlich von den
hrern und Predigern gesaget, sonderlich von dem Bet-
lorden und Landläufern. Item, daß sie der Wahr-
it widerstehen, wie Jannes und Jambres Most, zei-
t auch gnugsam, daß er von denen redet, die im
olk predigen und regieren. Aber laßt uns ein Stück
ch dem andern sehen.

Zum ersten sind sie Philauti, die viel von ihnen
bst halten, gefallen ihnen selbst wohl; alles, was sie
un, soll wohl und recht gethan seyn, sie wollen al-
n gen Himmel, und haben allein den rechten Weg
troffen; sie sind allein die christliche Kirche, sie tra-
n allein Himmel und Erden. Die andern Leute ge-
n ihnen sind arme Sünder, in gefährlichem Stande,
d müssen ihnen abkaufen Fürbitte, gute Werke und
rdienst. Endlich haben sie es dahin gebracht, daß
e andere Christen die Weltlichen heißen, aber sie die
eistlichen; daß nicht wohl auszureden ist, wie sie der
tel kützelt, und wie sie sich vor andern Ständen so
t dünken, daß freilich kein Volk auf Erden kommen
, dem der Name Philauti eigentlicher gegeben ist,
nn diesem, und der Apostel hat sie recht wohl damit
troffen; überaus aber ihr Hauptherr, der Papst, der
rket doch von eitelem eigenen Gutdünkel und selbst
ohlgefallen in aller Welt, daß sie selbst müssen be-
nnen, wie seine geistliche Rechte sind lauter Philautia,
el eigen Wohlgefallen.

Hilf Gott, wie viel hält der Greuel von ihm selbst,
e gefället ihm sein Stand sowohl, wie frech scheidet
zwischen ihm und allen Christen, nicht allein Weltli-
n, sondern auch Geistlichen, thut nicht mehr, denn
zelt nur sich selbst, daß er sich schier zu todte lachet
r großem Muthwillen; wie das alles öffentlich beken-
n muß, wer sein Leben, sein Regiment, seine Bullen,
ne Gesetze und Lehre ansiehet. Solchen Gift schöpfen
rnach von ihm die andern, ein jeglicher in seinem
tande; und er hilft ihnen dazu mit Freiheiten, mit
hutz, mit Segnen und Loben. Darnach lernen solches

ches von ihnen auch die Laien, ein jeglicher in seinem guten Gebetlein und sonderlicher Weise. Damit gehet denn der christliche Glaube unter, welcher allein in Christo sein Gefallen und Gutdünken hat, alles andern Wesen gilt ihm gleich, und achtet keines besondern vor dem andern.

Zum andern, sind sie hochmüthig, das folget aus dem ersten, eigenem Wohlgefallen, daß sie sich überheben in ihrem Herzen über alle andere, dünken sich besser seyn, denn jedermann. Das siehet man auch überflüssig an dem Papst und Geistlichen, so gar aus der Massen, daß sie unverschämt selbst sagen und rühmen: Der geistliche Stand sey besser, denn der weltliche, obwohl Christen darinnen sind; so doch der christliche Stand allein gut ist, der auch keinen solchen Unterscheid leiden mag, oder muß versinken. Ja, dieser giftige Hochmuth ist der Grund, darauf alle ihr Regiment stehet; denn wo sie nicht besser sollten geachtet seyn, müßte all' ihr Wesen und Regiment zunichte werden. Diese zwei greuliche, tiefe, große Laster, sind so subtil und ganz geistlich, daß sie nicht einen Blick davon sehen; ja, sie halten solche für die Wahrheit und gründliche Gerechtigkeit: fahren also drauf dahin mit ihrem teuflischen, heiligen Leben, lassen sich um solche erschreckliche Untugend heilige, geistliche, selige Leute nennen und ehren.

Zum dritten, sind sie hoffärtig; das folget aus dem andern, aus dem Hochmuth. Denn Hochmuth läßt ihm nicht begnügen, daß er bei ihm selbst sich erhebet; sondern bricht heraus, und will auch so hoch fahren, als hoch er sich achtet, will oben schweben, obenan sitzen, und also fahren äußerlich, wie er sitzet innerlich. Denn Hochmuth und Hoffart haben diesen Unterscheid, daß Hochmuth im Herzen sitzet, Hoffart ist das äußerlich hochtragende Wesen und Geberden. Wer siehet das nicht am Papst und ganzem geistlichen Stande? Fahren sie nicht mit der That über Kaiser, Könige, Fürsten, und alles, was auf Erden groß und klein ist? Haben sich selbst gesetzet über aller Menschen Güter, Leib und Seel, regieren mit freier, freveler Gewalt daher, als hätten sie sein das beste Recht und Grund. Und wenn

t ihnen saget, wie Christus solche Hoffart verboten
e, da er den Jüngern Luc. 22, 25. 26. saget:
der da will unter euch der Größeste seyn, soll der
meste seyn; und: Ihr sollt nicht herrschen, wie die
sten der Heiden:" so brechen sie dem Spruche alle
ne aus, und geben eine Glosse, die niemand soll
en, denn sie allein, und sagen: Christus habe da-
nicht verboten Obrigkeit und Hochfahren über die
eren; sondern die Meinung des Herzens, daß sich
nicht soll erheben und besser dünken, denn die an-
n. Denn, wie sie sagen, es mag wohl ein Prälat
t, der demüthig sey, nicht sich im Herzen über je-
nd erhebe, dennoch äußerlich oben schweben müsse.
her führen sie nun etliche Sprüche der heiligen
ter, damit sie nur sich und jedermann blenden und
ren.

Der Apostel saget von dem äußerlichen Hochfahren,
ß fast wohl, daß der muß geistlich Oberster seyn,
die andern lehren oder regieren soll; aber sie machen
tlich, das leiblich ist: denn sie wollen leiblich oben
eben, ihre Güter, ihre Ehre, ihre Geberden, ihre
son, ihr Recht, ihr Regiment, soll über alle Güter,
e, Person, Wesen und Regiment fahren. Da wol-
sie hinaus, und fahren auch da hinaus, die lieben
ter, machen uns aus leiblichen Gütern, Ehre, Per-
, Geberden, Kleidern, 2c. geistliche Dinge.

Christus war auch geistlich der Oberste auf Erden,
n er lehrete jedermann, als ein Lehrer und Meister;
r damit setzte er dennoch seine Person über keinen
nschen, ja, dienete ihnen mit allem, das er hatte
vermochte. Also, die Propheten und Apostel wa-
ohne Zweifel die Obersten auf Erden, geistlich, denn
waren der Welt Licht und Lehrer; aber wenn hat
iner seine Person, sein Gut, sein Wesen über ei-
Menschen, geschweige über Könige und Fürsten ge-
t? sie waren vielmehr denselbigen mit Leib und
t unterthan, und geboten auch denselbigen unter-
t zu seyn; wie auch Christus selbst dem Kaiser un-
han war, Matth. 17, 27. Lieben Herodisten, geistl.
Regiment läßt sich nicht mit Augen sehen, es re-
et weder über Güter noch Person, sondern über die

Seelen und Geister durch das Wort Gottes. So machet ihr ein weltlich Regiment daraus, und gebet ihm den Namen geistlich, nur zu decken und zu schmücken die verfluchte Hoffart, daß ihr niemand unterthan seyn dürfet, keinen Zins, keinen Zoll, keinen Schoß geben; sondern, von aller Pflicht ausgezogen, allein einnehmen und rauben möget.

Ich habe vergessen und übersehen, daß ich im andern Stück sollte den Geiz gesetzet haben, muß ihn hier am vierten herein bringen. Dieß Laster ist so grob im Papst und geistlichem Stande, daß jetzt Stein und Holz darüber schreien. Aber das ist noch alles nichts gegen dem, das wenig Leute sehen, nämlich, daß der geistliche Stand fast auf lauter Wucher gestiftet ist, durch den hochverdammten Zinskauf, den der Papst zum Rückhalter und Patron des Geizes eingesetzet hat, und damit die Welt verschlinget zusehens: auch den heimlichen Geiz, der unter ihnen regieret, siehet unter tausend kaum einer, daß sie nur geistlich werden um leiblicher Nahrung und Versorgung willen.

Es hat die Wahrheit das Sprüchwort erfunden: Verzweifeln machet einen Mönch. Denn wie viel ist ihrer, die nicht allein darum geistlich werden, daß sie sorgen, sie mögen sich nicht ernähren, oder müßten mit Arbeit und Mühe sich ernähren? Denn auch jetzt Bischöfe und Stiftherren aus diesem Grunde werden. Was ist aber das anders, denn Geiz, der Gott nicht so viel trauet, daß er ihn ernähren möge, der ihn geschaffen hat? Aber etliche werden auch aus solcher Verzweifelung geistlich, daß sie sonst nicht trauen selig zu werden; aber der ist das wenigere Theil, und ist auch nicht ein guter Grund; darum bauet sich's auch nicht wohl darauf.

Zum fünften, sind sie Lästerer; das muß auch folgen aus den vorigen Tugenden. Denn, soll ihr Hochmuth, Hoffart, Geiz und eigen Gefallen sich erhalten und bestehen, so müssen sie, wahrlich, sich rüsten mit Harnisch, und denen wehren, die solches strafen durch die Schrift; wie es denn billig zu strafen, und der Schrift unleidlich ist. Darum muß der Papst allhier Bullen und Gesetz lassen ausgehen, und vermaledeien,

verdammen, lästern, bannen alle, die solch sein Regiment anfechten, und sagen, es sey nicht Gottes, sondern des Teufels Wort, das seiner Heiligkeit und seinen Geistlichen widerstehet, und sey zu vermeiden als die ärgste Ketzerei, wie auch St. Petrus 2. Epist. 2, 2. verkündiget hat, „daß solch Volk sollte verlästern den Weg der Wahrheit“, darnach soll es sagen, es thue das alles um Gottes Ehre und der Geistlichen Güter willen; und seine Rotte, sein herodisch Gesinde soll ihm anhängen, und solche Lästerung und Vermaledeiung so weit breiten, als ihr Geiz, Hochmuth und Hoffart reichet, daß die Welt schwemme voll Gotteslästerung und Vermaledeiung. Ach Gott, himmlischer Vater, deines greulichen Zorns und schrecklichen Gerichts über die Welt, in diesen gefährlichen, elenden Zeiten, und leider, daß niemand erkennen will; willst du denn alle Menschen umsonst geschaffen haben?

Zum sechsten, sie sind den Eltern ungehorsam. Gott hat nächst seinem Gehorsam geboten der Eltern Gehorsam, vor allen Dingen und über allen Dingen. Aber was lehret jetzt der Papst und geistliche Regiment? Wenn ein Vater einen Pfaffen oder Bischof hat, so hat er einen Herrn über sich erzogen, der ihm in keinem Wege mehr schuldig ist gehorsam zu seyn, um der großen Würdigkeit willen der hochheiligen herodischen Geistlichkeit. Darum lebet auch das Volk in einem feinen, unsträflichen Leben, wie wir sehen. Gottes Gebot, von der Eltern Gehorsam, ist zerrissen, und geben vor, sie sind nun unter Gottes und höhern Gehorsam; so doch Gott nicht einen Buchstaben von ihrem Stande geboten hat, sondern sie haben's von ihnen selbst erwählet. Nun widerrufet Gott sein Gebot nicht um sein selbst willen, geschweige denn um Menschen Wählen und Erlesen willen. Item, die Klöster sind auch nun in den Schwang kommen, solches Gottes Gebot los zu machen: da entläuft Sohn oder Tochter dem Vater ohne seinem Willen ins Kloster; das urtheilet der heilige Vater Papst mit seinen Herodisten, es sey recht und wohl gethan, und zwinget gleich die Leute, daß sie Gottes Gebot um Gottesdiensts willen zerreißen. Also gehet jetzt der ganze geistliche Stand frei und los von

diesem höchsten und ersten Gebot Gottes der andern Tafel.

Willst du aber mir folgen, ich will dir aus vollem Geist, in dem Namen Christi Jesu, unsers Herrn, recht rathen: Wird dir dein Kind ohne deinen Willen geistlich, es sey Pfaffe, Mönch oder Nonne, magst du, ob du willst, drein verwilligen hernach, und den Ungehorsam lassen geschehen; willst du aber nicht bewilligen, und besorgest vielleicht deines Kindes, es möchte, Gebrechlichkeit halben, der Keuschheit nicht halten, oder sonst in ein irrig wüste Leben gerathen, oder vielleicht fälsch geistlich werden, oder bedarfst sein, so mache nicht viel Disputirens, gehe frei hin, und zeuch dein Kind aus dem Kloster, aus Kutten, aus Platten, und worein es geschlossen ist. Siehe nicht an, wenn es hundert tausend Gelübden gethan hätte, und alle Bischöfe auf einem Haufen dran gesegnet hätten. Dein Kind ist dir befohlen von Gott zu regieren, und von dir wird er's fordern, so du es lässest verderben, und du ihm wohl rathen und helfen kannst. Saget man dir etwas, so halte wieder entgegen Gottes Gebot, daß Kinder sollen gehorsam seyn den Eltern, zuvor, wo die Eltern sorgen der Fährlichkeit, und wollen's nicht gestatten. Hat doch auch des Papsts Gesetz in sich, daß ein Weib ihren Mann mag aus dem Kloster oder Priesterschaft ziehen, ohne alle Hindernisse. Nun ist ja das vierte Gebot, den Eltern gehorsam zu seyn, in den Dingen, die nicht wider Gott sind, eben sowohl Gottes Gebot, als daß Mann und Weib sich nicht scheiden sollen. Darum sage ich, der Papst nimmt ihm vor aus lauterem Frevel, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu ziehen, und hat sein nicht Macht; die Eltern haben deß Macht, und mögen ihr Kind drinnen lassen oder heraus nehmen, wenn und wie sie wollen, oder wie sie sehen, daß den Kindern nutz ist.

Sagen aber die Herodisten hier, daß der Eltern Gehorsam hier aus sey, darum, daß Gottes Dienst sey über das vierte Gebot im ersten Gebot geboten; sollst du frei antworten: daß Gottesdienst sey nicht geistlicher Stand, er habe auch nichts davon geboten, sie lügen also, und nennen ihre Fündlein Gottesdienst. Gottesdienst ist

s anders, denn seine Gebote halten. Seine Ge-
. aber in, der ersten Tafel fordern Glauben und
e Gottes; nun gehen ja die nicht in dem Glauben
Liebe Gottes, die da geistlich werden, sondern im
erlichen sonderlichen Wesen, da weniger Liebe und
ube ist, denn in keinem ehelichen oder weltlichen
sen.

Aber nun sehen's, leider, viel Leute gerne, daß
Kinder geistlich werden; denn sie sehen die Fähr-
eit nicht, die drinnen ist; etliche geloben auch ihr
d zum geistlichen Stand. Solches alles ist nur eitel
vissen vom Glauben und christlichen Stand. Wenn
die Eltern etwas geböten, das wider Gottes Ge-
wäre, als wider den Glauben und Liebe des Näch-
, da ist ihnen nicht zu folgen, da gehet Christi
t vor: „Wer Vater und Mutter liebet über mich,
ist mein nicht werth", Matth. 10. 37. sonst soll
Gebot, vom Gehorsam bleiben. Doch mögen und
n die Eltern bewilligen, und sich erbitten lassen,
es zu thun ist, und des Kindes Nutz ist an der
le.

Hier fället nun herein ein ander Stück, da auch
anlieget, nämlich, von der Kinder Ehe. Niemand
wär so thöricht, daß er sein Kind zwinge zur Ehe,
soll auch nicht seyn; wenn es aber geschähe, achte
das Kind sollte Gehorsam über die Jungfrauschaft
n, oder das dem Vater abbitten. Desgleichen sollte
auch nicht zwingen, den oder diesen Gemahl zu
nen, sondern mit Verwilligung des Kindes gesche-
gleichwie Rebecca geschah 1. Mos. 24, 58. Wo
doch der Gehorsam zwinget, achte ich, es müsse
ehen.

Aber da ist die Frage: Ob der Vater Macht
zu reißen die Ehe, so sein Kind ohne seinen und
seinen Willen verlobet hat? Hier antwortet der
st, und saget nein, löset das Kind von des Vaters
orsam; ich halte aber ja und löse das Kind nicht
des Vaters Gehorsam, meine auch, es habe kein
nsch Macht, zu lösen, zuvor ehe sie zusammen ge-
n sind. Denn wo sie zusammen gesessen sind, oder
chte haben, oder gerne bei einander sind, ist's un-

freundlich, daß der Vater ja wollte scheiden und,
ob er's gleich Gewalt habe; denn wie groß sei
walt hierinnen ist, ist er doch schuldig der Lie
Freundschaft, daß er dem Kinde etwas durch die
sehe, und mit seinem Willen handele, auf d
solches Scheiden lauter Eigenwillen und Muthwil
ohne alle Ursach vorgenommen. Denn es sind die
auch zuweilen gesinnet, daß sie mehr auf ihren
Muthwillen, denn auf des Kindes Nutz und Rath
Wiewohl dasselbe ein Kind leiden soll, ist's doch
recht vom Vater, der ja schuldig ist, seinem
freundlich und nach seinem Besten helfen, und
Macht nützlich an ihm brauchen: gleichwie Manoa
sein Weib sich ihren Sohn Simson erbitten ließ
sie ihm ein Weib gaben, das er begehrete, und
gern sahen, Richt. 14, 3.

Wo es aber geschieht, daß die Metze sich
verlobet, und der Vater oder Vaters Statth
einem andern giebt, soll sie das Papsts Strick
Füßen treten, und ohne alle des Gewissens B
rung den ersten fahren lassen, und dem andern
denn der Papst hat keine Macht, wider Gottes
zu handeln, oder das erste Gelübde zu bestätigen
das andere zu reißen, machet damit die Gewisse
und spricht, eine solche Metze sey eine Ehebrecher
sie bei dem andern lieget; und zwinget sie doch
und spricht, sie soll solches leiden, und nicht
lan heimlich liegen, auch nicht die eheliche Schu
den. O du Seelenmörder, wie trostest du
wissen, wie wirrest du eins ins andere, daß kein
Weiber der Seligkeit, und recht fährliche Zeit
gest. Kann aber die Metze abbitten, daß sie
ersten möge bleiben, so sie ja große Lust zu ih
mag sie wohl thun; sonst gehe der Gehorsam
für, fordere Eheschuld, und thue, als hätte
etwas verlobet. Und wenn man diese Regel im
hätte behalten, so wäre das heimliche Verloben
verblieben, und die großen irrigen Stricke der
im päpstlichen Recht nimmer aufkommen.

Nun siehest du, meine ich, wie scharf St.
in das geistliche Regiment gesehen hat, welches al

r lehret, den Eltern ungehorsam seyn, giebt ihnen
reiheit zu weltlichen und geistlichen Ständen zu grei-
n, oder ja zu bleiben, so sie darein gegriffen haben
ne der Eltern Willen. Und also hat es Gottes Ge-
t, vom Gehorsam, rein aufgehaben und zerrissen, da-
ben doch die Gewissen so kläglich verwirret, daß sie
rgend aus konnten. Wie sie nun durch ihre geistliche
eiligkeit den Eltern ungehorsam und los sich machen
m Gottes Gebot, also lehren sie auch das junge welt-
he Volk in dem ehelichen Stande zu thun.

Aber ein fromm Kind soll lernen seine Eltern
ren, und was sie mit ihm schaffen, das nicht wider
ottes Gebot ist, soll es ihm gefallen und gethan seyn
ssen. Und wenn es könnte Todten aufwecken, oder
r Himmel vor ihm offen stünde, sollte es doch der
ines vornehmen, wenn es wüßte, daß wider seine
ltern wäre. Denn wer den Eltern gehorsam ist, der
t auch Gott gehorsam, deß das Gebot von Eltern
ehorsam ist; und darum, was wider der Eltern Ge-
rsam geschieht, so es nicht von Gott gefordert wird,
lle es gerne zerreissen lassen, es sey wie gut es wolle,
der wie groß Gottesdienst es seyn mag; denn es kann
ott nicht gefallen, was da geschieht wider die Eltern,
so sie nicht wider Gott gebieten. Darum spricht Gott
rch Jeremiam c. 29, 6. zu den Eltern: „Gebet
uren Kindern Weiber, und euren Töchtern Männer" rc.
aß nicht die Kinder selbst nehmen, sondern die Eltern
Macht haben sie zu vergeben. Das sey dießmal genug
von; es wäre wohl mehr davon zu sagen.

Zum siebenten, sind sie undankbar, nicht allein
ott, welches vonnöthen seyn muß, wenn sie ihn lästern,
in Wort verdammen, und seine Gebote zerreissen;
ndern auch den Menschen: denn sie haben groß Gut
nd Ehre von den Fürsten und aller Welt, und das ganz
r süße Leben ist der andern Schweiß und Blut; noch
kennen sie das so gar nicht, daß, wenn eine Stadt
der Land verderben sollte, so thäten sie ihm keine
steuer noch Hülfe von ihrem übrigen Reichthum und
chätzen; da ist schlecht nicht mehr, denn nur in meinem
ack. Dazu, wenn nicht ihre Zinse und Güter voll
nd unverrückt bleiben, ist keine Barmherzigkeit mit

Bannen, Treiben und Martern; da denket niemand bei sich: Ei wohlan, wir haben solche Güter und übriges von dem und dem Geschlecht oder Lande, dieweil es in Unrath und Verderben ist kommen, wollen wir ihm wieder Liebe erzeigen, und die Hand reichen. Es ist geistlich Gut, das muß Weltlichen nicht dienen; ja, sie achten's für die allergrößte Untugend, sollten sie so dankbar seyn; und sprechen: Wer das thut, der verwüstet dem Stift, dem Kloster, der heiligen Kirche ihre Güter. Darum, auf daß ja der Kirchen Güter bleiben, muß christliche Liebe und natürliche Dankbarkeit untergehen; noch sind sie geistliche, heilige Leute, und fahren allein zum Himmel, wie die Kuhe ins Mäuseloch.

Zum achten sind sie ungeistlich, die keines heiligen Dinges achten. Hier thut ihnen der Apostel große Gewalt, daß er sie Anosios nennet. Osios heißt, geweihet, heilig, geistlich, die da sollen mit heiligen Dingen umgehen, und dazu verordnet sind; wie denn durch's Weihen Geistliche oder Heiligen werden. Anosios heißt, ungeweihet, oder ungeistlich. Ist's denn nun nicht ein freveler Apostel, der die Geistlichen dürre heraus nennet die Ungeistlichen, und die Geweiheten nennet die Ungeweiheten? Haben sie doch Platten, sind mit Oele gesalbet, haben auch weiße Chorröcke, halten auch Messe, singen hoch, und lesen nieder, orgeln und pfeifen, läuten Glocken, und klingeln Schellen, weihen Kirchen und Kapellen, räuchern Weihrauch, und sprengen Wasser, tragen Kreuz und Fahnen, kleiden sich mit Seiden und Sammet; und, das groß ist, tragen güldene Kelche und silberne Monstranzen. Sind das nicht geistliche Dinge, was ist dann geistlich? so muß der Papst und Bischof irren. Fürwahr, St. Paulus ist in des Papsts Bann, und redet wider das heilige geistliche Recht, darinnen eitel solche genennete geistliche Dinge gehandelt werden.

Keine Kuh, oder Esel, oder Saue, ist so gar ohne Sinn, daß sie solche Dinge nicht erkenne, daß es leibliche und äusserliche Dinge sind, davon niemand geistlich noch heilig wird; noch müssen's jetzt allein geistliche und geweihete Dinge heißen bei diesem herodischen *Regiment*. Darum nennet sie St. Paulus recht die

eistlichen Geistlichen, eben um solches ungeistlichen
lliches Wesens willen, darüber sie lassen die recht
tlichen Dinge liegen. Er hat eben in ihr verkehrt
sen gesehen, wie sie sich die Geistlichen aufwerfen,
verkehret auch ihren Namen; als sollte er sagen:
wollen die Geistlichen seyn, und sagen, sie handeln
geistlichen Dinge; sie sind mehr die Ungeistlichen,
gehen mit Narrenwerk um, lassen die rechten geist-
n Dinge liegen.

Denn Osios, oder geistlich, heißt, der das Wort
ttes und die Sacrament handelt und reichet, auf daß
sich und die Leute zu Gott bringe; das ist eigentlich
Geistlichen Amt. Aber sie thun der keines; ja,
h ihren Mißbrauch in allen Sacramenten, zuvor
der Messe, bringen sie sich und jedermann nur wei-
von Gott; so predigen sie auch kein Evangelium,
thun kein geistlich Amt recht; davon viel zu sagen
e. Der Apostel hat mit diesem Wort begriffen alles,
ihr eigentlich Amt betrifft, davon sie geistlich hei-
, spricht: Sie thun ihr keines, darum sind sie mehr
Ungeistlichen.

Zum neunten, unbarmherzig; sie meinen keinen
nschen mit Herzen, das ist, sie nehmen sich keines
nschen an, lassen jedermann gehen, wie er gehet,
ren, wie er fähret; wenn sie nur genug haben, sind
zufrieden. Es ist der Geistlichen Amt, wie gesaget
, daß sie der Leute in geistlichen Dingen warten sol-
; sollen auch sehen, daß leiblich niemand Noth leide
s Armuth. Nun ist's offenbar, daß bei keinem Men-
n auf Erden weniger Acht und Annehmen ist der
te, denn bei den Geistlichen; das machen alles die
igen Untugenden, Geiz, Undankbarkeit, Ungeistlich-
. Es ist nur ein Volk auf seinen Nutz und Gesuch
chtet, in weltlichen und geistlichen Gütern. Es
te denn jemand den Papst und die Seinen davon
ten der Freundlichkeit, daß er so viel Christenblut
saugt, alle Welt zu Kriegen reizet, mit Ablaß und
lei Büberei die Welt aussäuft, säuget und schindet.
ist eine sonderliche feine Tugend der Regenten, wenn
ich der Unterthanen annehmen, und lassen ihnen
Sache und Noth zu Herzen gehen in weltlichen

Dingen: viel feiner ist sie, wenn die Geistlichen auch also thun in geistlichen Dingen, wie sie sollten, wenn sie Osii wären; aber nun sind sie Anosii und Astorgi, beide, ungeistlich und unfreundlich.

Zum zehnten, sind sie störrig, oder ungemein. Da fähret St. Paulus aber mit dem Kopf und Sturm in das heilige geistliche Recht, das doch so viel lehret von Privilegien, Freiheiten, Auszügen; und trifft eben das heilige Scrinium pectoris zu Rom. Die Natur und Gottes Ordnung hält das: So Menschen unter einander in der Gemein leben müssen, ist noth, daß sie zusammen thun, und gemeine Bürden auf gemeinem Rücken tragen, gemeine Arbeit mit gemeiner Hand thun; also verbindet sie die Noth des gemeinen Wesens. Dawider hat der Papst und geistlich Recht ihre Privilegia, Libertates, Immunitates, Indulta, Gratias, und eitel Auszüge, daß er mit den Seinen nur der Nutzung gemeiner Güter brauche, lasse die andern die gemeine Arbeit thun, und gemeine Bürden tragen; und wäre die allergrößte Sünde, wer St. Paulo folgen wollte, und die Privilegia lassen, und mit der Gemeinde die Bürden und Beschwerung tragen; ob sie wohl sehen, daß solche ihre Freiheit scheele Augen machet und verdrüßlich ist, die Herzen erbittert, aus redlicher Ursache, und damit wider die brüderliche Liebe ist.

Ueber das hat der heiligste Vater Papst Gewalt, ob sich etliche Geistliche gleich wollten oder hätten verbunden mit der Gemeinde, alle solche Bunde zu reissen, absolviren von Eiden und Gelübden, als die zu Nachtheil geistlicher Güter geschehen sind. Es ist eine Frucht der Unfreundlichkeit, daß nur sie allein, und sonst niemand, frei und reich sey, Genüge und Lust habe, und unbeschweret ohne Gefahr und Sorge lebe. Ungemein und eitel Auszüge muß ihr Ding seyn, darum nennt sie St. Paulus Aspondos, die Ungemeinen, Störrigen, der niemand genießen kann, und sie jedermanns genießen wollen; die das Vortheil in allen Dingen haben wollen, und das Nachtheil von sich weisen; welches in einer Gemeinde von niemand zu leiden ist: und ist nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider die natürliche Billigkeit, und aller Menschen Vernunft.

Zum eilften, sind sie Verläumder, Schänder oder Afterreder. O des großen Lasters, das St. Paulus er rühret, welches gemeiniglich in den Geistlichen regieret vor allen Menschen, auch in denen, die vor der Welt hoch berühmt sind, der Zucht, Ehre und ehrbares Lebens. Habe nur acht drauf, wie sich dieselbigen Leute stellen zu der andern Leute Sünde oder Gebrechen, wie sie aufwerfen ihre Liebe und Gunst zur Zucht, Ehre und Ehrbarkeit, wie sie so großen Ernst vorwenden zur Gerechtigkeit, daß da lauter keine Barmherzigkeit noch Liebe überbleibet gegen ihren Nächsten. Daß wir das Lagen wohl erkennen, müssen wir Raum dazu nehmen, und mit Muße davon reden.

In den vorigen Lastern ist bezeuget, wie sich halte dieser Hause gegen die Person und Güter ihrer Nächsten. Hier saget er eigentlich, wie sie sich halten gegen die Sünde ihrer Nächsten. O wie blind und unwissend sind sie hier, wie führet sie ihr eigen Wohlgefallen und Hochmuth. Die Schrift lehret uns gegen unsers Nächsten Sünde also halten:

Zum ersten, daß wir nicht argwöhnisch seyn sollen, sondern alles zum Besten wenden, wo sich's immer leiden will, was wir sehen von unserm Nächsten, das nicht öffentliche Sünde ist. Denn so schreibet St. Paulus 1. Cor. 13, 7: „Die Liebe denket nicht Arges", das ist, sie versiehet sich zu einem jeglichen das Beste, und ist nicht argwöhnisch auf jemand, denket, wie sie thut und meinet, so thue und meine ein andrer auch. Sie aber, wenn sie gleich etwas scheinlich übel thut, meinet sie es doch gut; darum leget sie auch aller andrer Thun zum besten aus, wie böse es auch scheine.

Zum andern, wo aber des Nächsten That öffentlich böse ist, daß sich's nicht wenden mag zum Besten, so thut sie also: Ist es heimlich, daß sie es alleine siehet oder erfähret, so schweiget sie stille, und läßt es bei ihr begraben seyn, saget keinem Menschen davon, und wo sie kann, deckt sie es zu, daß es ja niemand mehr erfahre, und behält also ihren Nächsten bei Ehren; nimmt ihn doch vor sich, strafet ihn darum, und bittet für ihn, hat auch Geduld und Barmherzigkeit mit ihm, denket, wie jener Vater saget: Dieser ist gestern ge-

fallen, heute falle ich; oder: sündiget der in d
Stück, so sündige ich im andern; wir dürfen beide
cher Gnade. Darum vergiebet sie und hilft, wi
bittet, daß ihr vergeben und geholfen werde.

Das lehret Christus Matth. 18, 15: „Sün
dein Bruder bei dir, das ist, heimlich, daß du es
siehest, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein.
St. Paulus Gal. 6, 1: So ein Mensch übereilet w
von einem Fehl, so unterweiset ihn mit sanftem (
die ihr geistlich seyd, und siehe zu, daß du nicht
versuchet werdest.“

Zum dritten, wo des Nächsten Sünde öffe
geschieht, daß sie nicht mag bedecket werden, so
mehr Leute davon wissen, so thut sie abermal
schweiget still, saget es niemand weiter, gehet hin,
saget es seinem Obersten, der ihn zu strafen hat,
läßt es dabei bleiben; bittet für ihn, und hat B
herzigkeit über ihn, wie vorhin. Also lesen wir 1.
37, 2. daß Joseph seinem Vater, Jacob, anse
wie seine Brüder ein böse Geschrei hatten: er sagte
ihre heimliche That; sondern, wie der Text giebt,
böse Gerüchte von ihnen, daß ihre That nicht
heimlich, sondern öffentlich war, und die Leute d
redeten.

Dagegen siehe, was die Liebhaber aller Zucht
Ehre jetzt thun. Zum ersten, weil sie viel vo
selbst heimlich halten, und ihnen selbst wohlgef
dünket sie, kein Mensch thue und meine es so gu
sie, sind die argwöhnigsten Leute auf Erden, voll
nützer Sorge und Peinlichkeit, es thue niemand
wenden alle Dinge zum ärgesten; und ob das Wer
sey, denken sie doch, die Meinung sey arg. Da
schen sie denn und grübeln, die Meinung zu erfa
haben nicht Ruhe, bis daß sie etwas Böses von
Nächsten hören. O welche feine, redliche Leute,
in diesem Laster, und es läßt sich zuweilen ansehen
sey es Vorsichtigkeit, daß sie nicht betrogen we
Aber Vorsichtigkeit stehet auf die zufällige Gefahr,
thut so viel, daß sie gewiß sey und nicht betr
werde, spricht frei: Ich glaube, du meinest es
böse, aber wir sind alle Menschen, es möchte sich

andeln und fehlen, als wohl als mit mir ꝛc. Aber
rgwohn siehet nur auf das gegenwärtige Werk, und
t kein Gutes drauf, nicht auf die zufällige Ge-
er meinet, es sey schon verderbet, welches die
htigkeit gut achtet, und Mittel beisetzet, daß nicht
werde.

Zum andern, wenn der Argwohn die Uebelthat
lächsten heimlich siehet, oder erfähret, da hat er
Lust, da kann er denn zeigen, wie fromm er sey,
vie böse andere Leute sind, wie lieb er die Ge-
keit, Zucht und Ehre hat. Da muß der arme
er dem Pharisäer herhalten; da muß Noa seine
n seinem Sohn Cham zeigen lassen. Ei, spricht
denn, welch ein ehrbar fromm Mensch ist das; da
edermann dieses Nächsten Uebelthat wissen.

Etliche haben auch ihre größte Lust, daß sie von
er Sünde sagen und hören mögen, sprechen: Ist's
wahr. Dieß Laster regieret greulicher, denn je-
glaubet, sonderlich in den scheinenden, ehrbaren,
jen Leuten: da ist kein Zudecken, kein Strafen,
Bessern, kein Fürbitten; sondern eitel Schänden
Verläumden: und sind doch heilige, geistliche Leute.

Zum dritten, wenn sie aber strafen wollen oder
gen, so thun sie so unbarmherzig mit ihnen, als
i sie keiner Gnade, als hätten sie nie keine Sünde
i, sagen's nicht seinem Obern, sondern schelten
or den andern öffentlich, die es zuvor nicht ge-
haben. Da gehet die Liebe der Gerechtigkeit in
i Preis, bringen den Nächsten damit um seine
, setzen ihn zu allen Schanden; da lieget ihnen
an, ob er gleich drob sollte verzweifeln, Leib
Gut hinnach werfen, und ein erwegen Mensch wer-
sie haben die Sünde gestrafet, als die frommen,
en Leute, nach der Besserung aber mag ein an-
ehen. Sie verwerfen ihn auch von sich, als der
er kein nütz werden möge.

O welch ein unsinnig Volk der heiligen ehrbaren
ist das; da machen sie ihnen kein Gewissen von,
hin und beten, als hätten sie es wohl ausge-
. Siehe, zu diesem Laster bringen sie die vo-
, daß sie hochmüthig, viel von ihnen selbst halten,

und die zwei nächsten, daß sie unbarmherzige, hartherzige, störrige Leute sind, die sich niemands annehmen, niemand nütze sind, nur ihre Ehre suchen an den andern, mit Schande und Schaden derselbigen. Aus diesem Grunde nennet sie hier St. Paulus Diabolos, Verläumder und Schänder, daß sie ihres Nächsten Sünde nicht anders wissen zu handeln, denn daß sie dieselbigen zu Schanden machen, ihren Leumund öffentlich rauben, auf daß sie sich nur hoch dargeben, wie fromm, züchtig und ehrbare Leute sie sind. Denn wo sie barmherzig oder gutherzig wären, würden sie nur die Besserung suchen, nicht die Person schänden oder vorwerfen, sondern die Sünde vertilgen.

St. Paulus hat sie, währlich, recht getroffen; denn die Erfahrung giebt es, wie unsinnig die Geistlichen und ihres Gleichen sind, anderer Leute Sünde und Schande zu hören, lachen, sagen und ausbreiten, daß sie wohl Diaboli heißen. St. Paulus brauchet das Wörtlein, Diabolus, allezeit auf diesen Sinn; wiewohl etliche den Teufel also nennen, welches Art auch ist, der Menschen Sünde aufdecken, schänden, ausbreiten und groß machen. Aber St. Paulus, wenn er den Teufel will nennen, spricht er gemeiniglich Satanas. Also saget er 1. Tim. 3, 6: „Ein Bischof soll nicht ein Neuling seyn, daß er sich nicht aufblase, und falle ins Urtheil des Diaboli, das ist, des Verläumders, daß er nicht habe Ursach, übel von ihm zu urtheilen" 2c.

Zum zwölften, sind sie unkeusch. Was sollten sie thun vor solchem hoffärtigen, freien, sicheren, müssigen, lüstigen, muthwilligen Leben? Wie wäre es möglich, daß sie keusch blieben bei den vorigen Stücken, so die kaum bleiben mögen, die in eitel Tugenden ritterlich leben? Nun, dieß Laster ist öffentlich genug bekannt in ihnen, sie treiben's über die Maaß, und sind dennoch unsträflich. Niemand aber ist schuldig an dieser Unkeuschheit, denn der Papst, damit, daß er die Ehe verboten hat dem geistlichen Stand. Wenn ihnen die Ehe würde gelassen, würden gar viel der vorigen Untugend ablassen, und müßten gar viel in ein ander Regiment treten. Das wußte der böse Geist wohl, darum, auf daß solche Untugend gestärket würde, bließ er

n Papst ein, daß er die Ehe verböte; damit sind sie
ein sonder eigen Wesen kommen, und ihnen selbst
hl gefallen; und endlich, mit dem Schein hat er sie
blendet, daß sie die vorigen eilf Untugenden nicht
ennen, nimmer bereuen noch büßen, sondern für groß
cht und Tugend halten, fahren also darauf gen Him-
l. Allein diese zwölfte ist so grob, daß sie ihr nicht
gnen mögen; da reuen und beichten sie von, und
rden alsdann schneeweis: gleichwie eine Sau, die
: dem ganzen Leibe im Schlamm lieget, und ein Ohr
:r etliche Borsten auf dem Rücken rein behält.

Zum dreizehenten, sind sie ungütig, das ist, ganz
versuchte, ungebrochene, unerlittene Menschen, die
keinen Schimpf verstehen können; wo du sie an-
test, da brechen sie entzwei. Und das muß alles fol-
ı aus dem freien Leben, darinnen sie erzogen wer-
ı: wie ein Kind, dem man seinen Willen läßt, wie
ıch, knoticht und ästig dasselbe wird; also sind diese
h ein ungelenk, unbehebig, unleidlich Volk. Sie
) gewohnet, daß man sie ehre, genug gebe, ihren
llen lasse, ungestraft lasse; darum, was ihnen an-
's begegnet, das leiden sie nicht. Wären sie aber
ter der Zucht, wie andere, so müßten sie sich oft
chen und lassen, das sie jetzt gar frei thun, und
rden wohl mürber und milder, daß man das könnte
t ihnen umgehen. Diese Untugend ist auch genugsam
enbar, sonderlich in den Klöstern, und nennen sich
)st Passionatos, die leicht zornig werden.

Zum vierzehenten sind sie wilde, sie haben keine
st zum Guten, das ist, sie achten keines Guten, oder
) ganz unachtsam auf gute Werke zu thun, fahren
:n, als bedürften sie keiner guten Werke, und wüß-
: wohl einen andern, bessern Weg zum Himmel.
:nn sie achten, durch Meßhalten und ihre Horas be-
ı so überflüssig reich seyn von guten Werken, daß sie
selbigen auch den andern verkaufen; wissen schlechts
ı keinen andern guten Werken, denn solche ihre auf-
etzte und erlesene Werklein, da Gott nichts von ge-
:en hat. Welches nun die Frömmesten sind, die ma-
n Testament an ihrem Tode, stiften Messe und Vi-
ien, bessern ihre Präsenz und der heiligen Kirchen

Güter und Gottesdienst. Das sind ihre guten Werke; daneben thun sie im Leben niemand kein Gutes, man kann ihrer auch nicht genießen: du wolltest denn das ein gut Werk heißen, daß sie Geld auf die armen Leute legen, wie die Juden, und wuchern alle Lande aus, pflanzen auf alle Häuser und Häupter ihre Zinse. Daß sie aber umsonst geben oder frei borgen sollten, das denke nur nicht; sondern sie müssen's sammlen zum Testament und Seelmessen. Daher ein Sprüchwort ist, daß der Priester Testament eine Wurst ist, und bleibet eine Wurst, und wird eine Wurst. Also gehet ein Testament durch und durch die Testamentarien, von einem zu dem andern: es ist das Gut nicht würdig, armen Leuten nutz zu seyn. Also auch in andern guten Werken; die Kranken besuchen, die Nackenden bekleiden, die Betrübten trösten, und so fortan, dem Nächsten dienen und nütze seyn, deß ist bei ihnen gar keine Acht, das ist bei ihnen kein Gottesdienst; bleiben bei ihren Messen und Kirchheulen, machen aus der Messe ein gut Werk und Opfer: dasselbe kostet nicht Mühe noch Geld; sondern es bringet Geld, und giebet müssige gute Tage.

Darnach fahren sie zu, und deuten zweierlei Werke der Barmherzigkeit, geistlich und leiblich, sagen: Die geistlichen sind besser, denn die leiblichen; darum verachten sie die leiblichen, als die geringen, und halten sich zu den geistlichen, als den größern; kommen also heimlich und unversehens von dem Wege und Gebot Christi. Denn die geistlichen Werke der Barmherzigkeit deuten sie die Messe und ihre Gebot; darum, was nicht Messe und Vigilien ist, das stinket vor ihren Augen. So ganz und gar kommen sie in das Vergessen und Unacht der guten Werke. Sage du mir, wie möchte sie der Teufel das blenden, denn daß er sie lehret, sie sollen ihre Messe und Gebet geistlich und besser Werk nennen, denn die leiblichen, die Christus geboten hat, und von ihren geistlichen Werken nichts weiß?

Darum hat sie, wahrlich, der Apostel wohl und eben hiemit getroffen, daß er sie unachtsam des Guten schilt: spricht nicht, daß sie nicht wissen, was gute Werke sind; sondern, sie achten ihr nicht: wissen wohl, daß sie Christus geboten hat, bekennen auch selbst, es

leibliche Werke der Barmherzigkeit; aber sie kom- fein dahinter her mit dieser Glosse; und machen zunichte mit ihren geistlichen guten Werken. Lieber, : doch in alle Stifte und Klöster, und sage mir, geneußt des Volks einen Heller? wem dienen sie? t helfen sie? Eitel geistliche Werke der Barmher- :it geben sie vor, das sind ihre abgöttische Messen, faule Geplärr und Murren in den Kirchen, welche t Gott, sondern sie selbst gute geistliche Werke hei- , so es gewißlich nur des Teufels Gespenst ist. t wäre das zu verklagen, wenn nur sie allein für selbst damit zur Hölle führen; aber nun verführet verdammte Volk mit sich zur Verdammniß alle Welt, auch von ihnen lernet die guten Werke nicht achten, et und fället auch nach ihnen auf Messe, Vigilien, en, Stiften und dergleichen teufelischen guten Werke.) gehet es nun, daß sie gute faule Tage ha- , dürfen niemand Gutes thun, sondern lassen ihnen jedermand geben und gut thun, daß jetzt jedermann ihnen fähret in geistlichen guten Werken, und ledig ben die leiblichen guten Werke: kein Mensch hilft t andern, sondern ein jeglicher sparet und treibet diese geistlichen Werke. Es sind freilich geistliche gute rke; aber nicht von dem heiligen Geist, sondern von t bösen Geist aufgebracht.

O wie viel tausendmal seliger ist der eheliche Stand r der weltliche Stand. Denn der eheliche Stand nget doch zu guten Werken, an den Kindern und ;inde zu üben. Es muß je ein ehelicher Mensch leib- nütze seyn andern, denn ihm selbst; und eine tliche Obrigkeit muß je ihren Unterthanen etwas nütze t: Knecht, Magd; und alle Unterthanen müssen an- n nütze seyn, und dienen. Aber dieß elende Volk ist doch iem Menschen nütze auf Erden, sondern läßt ihm jeder- an nütze seyn, und ist ersoffen in Unacht alles Guten: en doch dieweil für andere Leute, und halten Messe sie; gerade, als wäre das Gebet und die Messe ihr en, und nicht der ganzen Gemeinde befohlen. O rre Gott des verdammten Wesens und verkehrten ttesdiensts!

Zum funfzehenten, sind sie Verräther. Ei, St.

Paule, wo willst du hin? wenn willst du auf wie beißest du, wie stichst du, wie stößest du so auf diesen zarten Haufen mit den weichen Ohren sie nun auch Verräther und Judas Geschlecht Christum verkaufte? Womit haben sie das versch Ein Verräther nimmt Geld oder Gunst, und mi Worten führet er seinen Herrn oder Freund Tod oder Gefährlichkeit; gleichwie Judas Geld und mit freundlichem Gruß und Kuß den Herrn seiner Feinde Hand. Wiewohl nun das der Pa den Seinen geistlich thut ohne Unterlaß, nimm Welt Schätze, und giebet ihnen Ablaß; und die predigen auch dem armen Volk des Papsts Lügen Ablaß und falschen Werken; geben ihnen also Worte, und führen sie vom Glauben auf die damit sie von Christo kommen in des Teufels welches eine große erbärmliche Verrätherei der ist in aller Welt. Aber es ist doch geistlich, St. lus muß auch von leiblicher Verrätherei verstanden wer

Da lesen wir von Päpsten, wie vielmal sie h die Könige und Fürsten an die Türken und unter ander gehetzet, mit guten Worten, haben ihnen heißen den Himmel, und also sie um Leib und gebracht, die Welt mit Christenblut erfüllet: und h auch noch nicht auf, das arme Volk dermassen zu rathen, so ofte sie es nur gelüstet; predigen und l predigen, wie heilig die Kriege sind, die um der g lichen Güter und der Kirchen willen geschehen; s doch nur um ihres Bauchs willen alles zu thun ist, sind eitel Lügen.

Auch hat der Papst für seine Person allezeit Verrätherstücke gebrauchet an den Kaisern und Könige wie das die Historien überflüssig weisen. Darinnen ten's mit ihm und helfen ihm die Bischöfe und Geistlichen; sonst hätte er's nicht mögen ausrich Daß also die Verrätherei ihr aller gemein ist, und Apostel sie billig Verräther nennet. Sie hören noch nicht auf, wo sie nur Ursache finden und h mögen, Kaiser und Könige verrathen und verkau denn sie können sie sonst nicht unterdrücken und ü wältigen, sie müssen sich jetzt zu dem, jetzt zu di

, auf daß sie einen nach dem andern dämpfen,
oben schweben. Und hierin machen sie ihnen
Gewissen; es ist eitel groß Verdienst: wer es mit
erheiligsten Vater Papst hält, der ist kein Ver-
sondern ein gehorsam Kind der christlichen Kirche.
e sie die Könige, Land und Leute also verra-
blich; also verrathen sie sich selbst unter einan-
lich, lassen sich mit guten Worten führen in die
erei, als sey es ein Gottesdienst, und nehmen
liche Benedeiung und Gnade zu Lohn, helfen
en die ganze Welt. Siehest du, wie St. Pau-
Dinge so klärlich zuvor ersehen hat, und wie
doch trifft, wie es jetzt gehet, und lange Zeit
en ist, er fehlet nicht um ein Haar breit.
um sechzehnten, sind sie frevel; das ist, solche
berei und alle ihre Untugend thun sie frei, sicher,
ahin, ohne allen Scheu der Menschen, und ohne
urcht Gottes, als wäre es unmöglich, daß sie
möchten, oder niemand vorhanden sey, der sie
und strafen werde, eitel tollkühne, durstig, ver-
Volk ist's, in allem seinem Vornehmen. Denn
sie sich aus allen Pflichten und Richten gezogen
ist kein Ding, das ihnen vorkommt, das sie auch
rechlich und durstig wagen dürfen, wo sie nur
und Fug haben. Diese Untugend scheinet son-
im Papst, der läßt sich nennen plenitudinem
atis: item, proprium motum et certam scien-
Die andern haben sie auch, und nennen sie,
veritatis et iustitiae, reverentiam Ecclesiae,
ergleichen. Wenn der Deckel einer vorgewandt
da hüte dich, da ist gewißlich eitel Frevel und Durst.
Zum siebenzehnten, sind sie aufgeblasen, haben ein
chwülstig Herz; das soll auch folgen der nächsten
n Untugend, dem durstigen Frevel, wenn sie Ver-
i und alle Bosheit ausgerichtet haben aufs aller-
, darauf sich brüsten, pausten und sagen: Wer
uns darum strafen? Wer will's uns wehren?
will uns drüber richten? Wir sind befreiet und
dermann ausgezogen; wir sollen richten und stra-
as soll niemand richten noch strafen. Also wollen
t allein Freiheit haben, alle Büberei zu thun,

sondern auch trotzen denen, die es ihnen wehren wollen, und ungerichtet seyn; man soll dazu noch schweigen, und sie gnädige Junker heißen, sie lassen Schaden thun, wie viel sie wollen, an Leib, Seele, Gut und Ehre aller Welt. Von diesem Laster saget auch St. Petrus 2. Epist. 2, 18: „daß sie werden ungestrafet seyn wollen, und voller aufgeblasener Worte, reden, als wäre ihnen der Hals geschwollen." Dieser Art sind viel Gesetz im päpstlichen Recht, da sich der Papst aufbläset, wie eine Otter, und trotzet aller Welt, daß man ihm in sein Spiel nicht sage, ihn nicht richte, noch die Seinen; und folgen ihm die Geistlichen, sind alle trotzig und schwülstig, wollen von jedermann ungerichtet seyn, dräuen mit Blitzen, Donnern und vier und zwanzig Höllen; wie das die Erfahrung erweiset. Denn St. Paulus saget nichts von ihnen, das nicht in öffentlichem Gebrauch bei ihnen ist: so thun sie auch nichts, denn daß sie St. Pauli Worte reichlich und überschwenglich erfüllen.

Zum achtzehnten, welches im Griechischen nicht stehet, sind sie blind. Fahr schön, heiliger Apostel, fahr schön, es sind die Gelehrten und die Lichter der Welt, die Macht haben, neue Artikel des Glaubens zu machen, und ohne sie darf niemand die Schrift auslegen. Du wolltest gerne Aufruhr machen, und die Laien über die Geistlichen empören; da würde der Gottesdienst verkehret, und der Himmel fallen, der allein auf ihnen stehet. Du solltest stille schweigen, oder allein die Laien schelten; denn Geistliche schelten bringet nichts guts, machet Muthwillen im Volk und Verachtung der geistlichen Obrigkeit. So bessern sie sich auch nicht dadurch, werden zornig und ärger, sollten dich wohl in den Bann thun, und für einen Ketzer verdammen und verbrennen. Warum sind sie aber blind? Daß sie mit solchem Narrenwerk umgehen und aufwerfen, daß auch Kinder und Narren sehen, wie es nichts ist. Sehen nicht ein Fünklein von dem wahren Licht des Glaubens und Evangelii. Egyptische Finsterniß sind über und in ihnen, die man greifen mag mit Fingern; noch sind es eitel Tugend bei ihnen. Es ist auch jetzt die allerhöchste Tugend der Bischöfe, daß sie nur

große, grobe, ungelehrte Eselsköpfe sind, und eine Schande achten, wo sie gelehrt seyn sollten.'

Zum neunzehnten: Sie lieben die Wohllust mehr, denn Gott. Da trifft der Apostel das gemeine Sprüchwort: Die Geistlichen haben gute Tage. Ist ein wohllüstig Leben auf Erden, so ist's ihr Leben; denn sie nähren sich ohne Arbeit, vom fremden Schweiß und Blut, gehen müßig, essen und trinken das beste, kleiden sich auch in das beste, haben die besten Länd und Häuser, dazu auch die hübschsten Fräulein, oder sonst eine Lust und Ergötzlichkeit dafür, daß man gemeiniglich saget: Das Gut gehöret in die Geistlichen.

Aber das heilige Kreuz, das Christus allen Seinen aufgeleget hat, welches nicht leidet die Wohllust, haben sie meisterlich betrogen: sie haben's in Silber gefasset, da ist's gut zu tragen, und thut nicht wehe, ja, es verkaufet seine Küsse und Segen, und ist ihnen ein nützlicher Diener worden zur Wohllust. Aber in das Herze mag das liebe Kreuz nicht kommen, muß auch mit ihrem Leben nichts zu schaffen haben; denn ihre Freiheit, Dürst, Trotz und Schwulst haben ihm einem Riegel vorgestecket. Doch tragen sie dem Herrn sein Kreuz ehrlich in Silber zu Lobe, und fahren also gen Himmel von Mund auf.

Wenn nun der Herr wird zu ihnen sagen: Ich habe mein Kreuz selbst getragen, und nicht geboten, daß ihr dasselbe tragen sollt, sondern ein jeglicher sein eigen Kreuz, und mir folgen; so werden sie ihn vielleicht abermal überklügen, und zweierlei Kreuz erfinden, wie sie zweierlei Werke der Barmherzigkeit erfunden haben, und sagen: Christi Kreuz sey besser, denn ihr eigenes; darum haben sie sich zum besten gehalten, und ihr Kreuz liegen lassen, auf daß sie seines ja ehrlich trügen, ja, auch ehreten und anbeteten für einen Abgott: wie sie jetzt das arme Volk, leider, führen, und das Holz, Silber oder Gold lehren anbeten, geben für ihre relation und Aufsehen, durch's Kreuz zu Gott; gerade, als vermöchte der arme gemeine Mann ihre subtile Narrheit auch also erdichten, wenn er das heilige Kreuz anrufet. Es sind die Feinde des Kreuzes Christi, das ist Summa Summarum davon.

Zum zwanzigsten, und zum letzten: Sie haben den Schein des göttlichen Lebens, aber seine Macht verläugnen sie. Wie gleichzu gehet der Apostel, und kommt zuvor einer starken Frage und Einrede, wo jemand würde sagen: Wie mag das seyn? Beten und singen sie doch so viel, halten täglich Messe, und halten den Gottesdienst mit großen Zierden und Ehren; so leben je die Geistlichen im Gehorsam, Armuth und Keuschheit unter ihrem heiligen Orden und Regel. Hierauf, und alles, was man mag aufbringen, giebet der Apostel kurze und gute Antwort, und spricht: Es sey nur eitel Schein, Gleißen und Farbe, darunter solche greuliche Untugend bedecket, geschmücket und gemästet werden; denn alle ihr Ding ist erwählet und von Menschen erfunden, und Gott hat es nicht geboten. So lassen sie Gottes Gebote liegen, und hangen an ihrem eigenen Tand, und sind rechte Rohrherrn, die nicht thun, was Gott will, sondern was sie erkohren haben. Der Herr Christus selbst, Matth. 24, 15. da er alle diese Untugend unter solchem Schein kürzlich nennen wollte, hieß er's ein Greuel, und sprach: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stätte" rc. Denn es ist ein Greuel, davor jedermann billig grauet, daß unter solchem kleinen Schein so große, garstige, stinkende Untugenden sich mästen und regieren sollen.

Er spricht auch gar merklich, sie verläugnen die Macht oder Kraft des göttlichen Lebens, welches ist gar viel mehr und härter gesaget, denn daß sie ohne Kraft oder That des göttlichen Lebens sind. Es ist verläugnen und widerstreiten. Was aber das sey, wollen wir hernach sehen, wenn wir weiter in den Herodem kommen, und sein Anbeten handeln werden; jetzt ist gnug, daß St. Paulus in diesem Spruch erkennet werde, wie er stimmet mit diesem Evangelio, da die Magi die Schrift suchen und haben in rechter Meinung: und Herodes sie auch hat, aber nur im Schein und falscher Meinung, sie zu verhindern, um seines Regiments willen; wie die Papisten auch thun. Darum wollen wir St. Pauli Spruch vollend ans Ende besehen.

Er spricht, hüte dich, und meide dieselbigen. Darinnen er uns warnet, daß wir uns vor dem geistlichen

ment und Stand vorsehen, und giebet Urlaub, ja
it heraus zu laufen, wer auf ihre Weise darinnen
wie wir hören werden, sperret alle Stifte und
er auf, machet Pfaffen und Mönche los. Wie auch
tus lehret Matth. 24, 26: „Man soll von ihnen
n, und sie meiden.“

Weiter malet er etliche unter ihnen sonderlich ab,
spricht: „Aus denselbigen sind, die durch die Häu-
aufen, und führen die Weiblein gefangen, welche
Sünden beladen sind, und lassen sich führen mit
herlei Begierden; lernen immer, und kommen doch
ier zur Erkenntniß der Wahrheit.“ Wer mag das
rs deuten, denn auf die Bettelorden, welche der
tel hier klärlich vorgesehen hat? Sie sind es ja, die
die Häuser laufen. Häuser nennet St. Paulus,
wir jetzt Kirchen heissen; denn zu seiner Zeit waren
Kirchen, sondern die Christen kamen zusammen
n Haus, als jetzt noch möchten zehen oder zwan-
Nachbarn zusammen kommen in ein Haus unter ih-
und predigten allda, und beteten, und empfien-
das Sacrament.

Also laufen jetzt die Bettelorden durch alle Pfarr-
en, die ihr nicht seyn, und predigen ihre Predigt:
hat ihnen der Pabst gegeben, aus lauter Frevel
Gewalt. Das andere Stück ist, daß eben sie fast
n die Beichte regieren; die hat ihnen der Papst
gegeben, eben aus derselbigen Macht, da er ihnen
Laufen durch die Häuser auch gegeben hat. Da
der Teufel sein recht Spiel, da hangen sich die
ber an, sonderlich die starke große Knoten heimlich
ihnen haben, und, wie hie St. Paulus saget, mit
den beladen sind. Denn die Närrinnen, so sie ihr
issen beisset, und nicht wissen, wie sie ihnen helfen
rathen sollen, laufen sie hin, und schütten's in die
en, meinen, sie haben's getroffen. Da sind sie
gefangen, da giebet und träget man denn zu,
man kann und hat. Und die heiligen Väter treten
auf, und predigen von den Sünden zu beichten,
n viel Exempel, wie etliche Weiber verdammet, nach
Tode erschienen, bekannt haben, daß sie um Nach-
n der Beichte verdammet seyn, und lügen so päpst-

lich einher die allergrößten Lügen, daß die Steine zittern und schwitzen möchten.

Habe acht auf ihre Exempelpredigten, so wirst du innen werden, daß gemeiniglich nur Weiber sind gewesen, die um Nachlassen der Beichte verdammet sind, und nicht Männer; daß man greifen mag, es habe ein Erzhauptbube dieselbigen Exempel erdacht, der da gern der Weiber Herz und Heimlichkeit erfahren hätte, und gesehen, wie das Weibervolk aus natürlichem Kleinmuth natürlich schamhaftig ist, mehr denn der Mann, hat er gedacht: Ich will ihnen recht rathen, und durch Schrecken der Beichte ihr Herz erfahren; und ist ihm durch Hülfe des Teufels geglücket. Hat aber daneben viele Gewissen verstricket und verdammt, die aus unüberwindlicher Scham und Blödigkeit nicht gebeichtet haben, und doch wider ihr Gewissen damit gesündiget, dieweil sie gegläubet haben, es sey noth zu beichten, und doch nicht gethan. Denn wie du glaubest, so richtet dich Gott; glaubest du, daß du etwas schuldig bist zu thun, und thust's nicht, so sündigest du. Ich sage mein Urtheil, daß ein solcher Bube, der mit solchen Exempeln die Gewissen also mit falschem Glauben verstrickt und verdammt, würdig wäre, daß nicht allein sein Leib, sondern auch seine Seele von allen Teufeln in hundert tausend Stücken zerrissen und zerpulvert würde. Was greuliche Seelenmord begehen die höllischen Verräther und päpstliche Lügner in aller Welt! O weine, wer da weinen kann, über solch jämmerlich Verderben der armen Seelen.

Wenn nun solche Predigt höret das arme zaghaftig weibische Volk, das auch natürlich albern und leichtgläubig ist, will auch andächtig und fromm werden, so fället es daher, und ist gefangen, suchet Rath und Hülfe bei seinem geistlichen Vater; so kann denn der grobe Esel und blinde Leiter nichts vom Glauben, noch von Christo, fähret zu, und lehret sie durch Werke und Genugthuung die Sünde büßen. Da gehet denn die Marter an, da von hier St. Paulus saget, daß sie immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: so hat denn das weibische Gewissen keine Ruhe, seine Sünden drücken und martern es; deß wäre es gerne los, und

ı nicht: da folget denn, wie hier St. Paulus saget, sie sich führen lassen mit mancherlei Begierden: da t sie an, und fastet zu Wasser und Brod, darnach .et sie barfuß, und wallen zu den Heiligen; etliche schen sich bis auf's Blut, etliche geben hier zur Kirche, zum Kelche, und ist der mancherlei Begierden kein ıe noch Maaß; was sie nur hören, das gut sey, ıde zu büßen, da fallen sie auf, und aus ganzem st begehren sie also zu thun, und finden ihnen keine ıe. Indeß sitzet der geistliche, heilige Vater, hat arme Thier gefangen, gilt ihm wohl mehr, denn ɔiel melkende Kühe. Und wo die Weiber gefangen, die Männer bald auch gefangen, und muß also ge-, was die heimliche Beichte zwinget.

Wenn man aber die richtige, freie Strafe predigte, spräche also: Lieben Weiber, hat jemand Sünde ihm, mag sie beichten, ob sie will; sie beichte aber, : sie beichte nicht, so habe sie festen Glauben, daß Christus die Sünde vergebe; und beichte sie dem-igen heimlich, mit ganzer herzlicher Zuversicht auf e Gnade, die er allen denen verheißen hat, die ihr :hren, und nicht daran zweifeln; so sind die Sünden ißlich vergeben: lasse denn auch davon, und übe sich juten Werken gegen ihren Nächsten, die ihr bedür-, lade arme Leute, wasche ihnen ihre Füße, und ıen ihnen demüthiglich. Siehe, das wäre eine rechte ise, ein sündiges Weib wieder zurechte bringen, das :ge ohne Beschwerung mit Lust und Willen zu, das :t wohlgefället. Aber wo das geschähe, so würde Seelenmördern und Geistängstern der Beichtpfennig 'allen, die Milch in der Kuh versiegen, und das e Gewissen los, nicht mehr geführet auf ihr unend-Lehren und Predigen: das wäre dem heiligen, geist-:n Stande zu nahe, sollte wohl Hungers drob ster-. Denn der Apostel hat nicht umsonst die Weiber ennet, die mit Sünden beladen sind; denn die an-ı, die unschuldig sind, fechten sie an mit solchen ıfelsexempeln, Lehren und Gefängnissen. Daß ihnen nicht abgehe an der Milch, müsse sie solche Angst die Gewissen treiben, zuvor der Weiber, die leicht-verführet werden; und denn am meisten, wenn sie

schwanger gehen mit einem bösen, sündlichen Gewi
Da ist denn nichts vorzubringen, dem sie nicht fol
und kann ihnen nicht gnug vorgeleget werden.
werden denn unbeständige und zuletzt verzweifelte (
len, die da gelernet haben, nicht auf Gottes Gna
sondern auf ihre eigene Werke sich trösten; und
Sünde nicht durch lautern Glauben, sondern durch
nugthuung wollen ablegen; das unmöglich ist.

Sie sagen viel, man soll der Geistlichen scho
sie nicht schelten noch strafen, sondern ehren und
schuldigen. Ja, wenn sie nur für sich selbst böse
ren, und allein sich verderbeten, wollte ich auch b
schweigen; aber ihr Regiment verderbet alle Welt.
dazu schweiget, und nicht Leib und Leben drüber we
der ist kein rechter Christ, liebet auch nicht seiner N
sten Seligkeit, als seine eigene. Könnte ich nur
Seelen aus ihren Höllrachen reißen, ich wollte sie i
mäßiger schelten. Sie zünden die Stadt an und j
chen: ich soll nicht Feuer schreien noch löschen. „!
maledeiet sey der, spricht Jeremias 48, 10., der Gi
Werk trüglich thut, und verhält sein Schwert
Blut:" Gott will, man soll frisch drein hauen mit
nem Schwert, daß das Blut darnach gehe; wer
Werk untreulich thut, der ist vermaledeiet. So wi
sie nur die Federn gelesen haben, und mit Fuchsschi
zen überwedelt seyn. Nicht also, lieber Mensch.

Weiter spricht St. Paulus: „Gleichwie Ja
und Jambres Mosi widerstunden; also widerstehen i
auch der Wahrheit." Das redet er nicht allein
den Bettelorden; sondern von allen vorigen Geistli
wie die der Wahrheit widerstehen, und nicht le
wollen, daß die Leute aus ihrem ängstlichen Regi
zur Erkenntniß des freien Glaubens kommen. Das
het jedermann jetzt wohl, sie fürchten, ihr Regi
und Tyrannei werde untergehen. Also, da das !
von Israel in Egypten vom Könige Pharao unterdri
war, und Moses von Gott geschicket, daß er sie (
sete, that er zuerst zwei Wunderzeichen, zu bewei
daß er von Gott geschicket wäre: da thäten die zu
Zauberer des Königes Pharao, Jannes und Jamb
eben dergleichen Wunderzeichen; hielten damit den Ki

auf, und machten Mosis Wunderzeichen zu nichte, daß das Volk bleiben mußte, bis in das dritte Wunderzeichen, da konnten sie nimmer; da ward erkannt, daß ihr Ding nicht recht wär, und Mosis Ding recht.

Also gehet es allezeit: die Tyrannen in Gottes Volk haben allezeit den Schein, und fahren eben als die rechten Heiligen in Geberden; damit hindern sie und halten auf die Einfältigen, daß sie nicht können los werden: denn sie sind schwach im Gewissen, und können nicht frei zwischen dem Schein und Grund, zwischen dem Gleissen und der Wahrheit, urtheilen. Also muß allezeit der arme Haufe durch das Scheinen und Gleissen gefangen, und an der Wahrheit gehindert und aufgehalten werden. Also sind diese Magi zu Jerusalem auch aufgehalten durch Herodem, der sich stellete, als suchte er die Schrift. Und jetzt, das geistliche Gepränge thut nicht mehr, denn daß die Leute am Glauben und der Wahrheit hindert, weil es so hübsch scheinet, und Gottes Dienst so gleich ist. Weiter saget St. Paulus:

Es sind Menschen von verrücktem Sinn, und zum Glauben kein nütze. Da hast du, was sie im Grund sind, ihre Meinung und Dünkel ist verrückt; denn sie stehen darauf, daß solches ihr Wesen recht sey, und sey kein anders, wissen nichts vom Glauben. Der Glaube allein machet unverrückte Sinnen und geistliche Jungfrauen; der lehret einen rechten Dünkel und gute Meinung, die darauf stehet, daß allein Gottes Gnade unser Trost sey. Wer den Sinn nicht hat, der ist ein Christ, wie eine Hure eine Jungfrau ist, ob er gleich aller heiligen Werke thäte. Und wo solche verrückte Meinung ist, da ist wenig Hoffnung, daß sie immer zu rechtem Glauben kommen; sonderlich, wenn sie so ferne kommen, daß sie dawider fechten, und zuvor durch die Taufe drein gesetzet sind, und sich darnach verrücken lassen.

Weiter: Aber sie werden die Länge nicht bestehen; ihre Unweisheit wird jedermann offenbar werden. Also wir es dem Papst und unsern Geistlichen auch gehen, die Wahrheit wird bleiben, und ihnen zu stark seyn, ihr Gleissen und Büberei muß offenbar werden; da hilft kein Wüthen noch Toben vor, wenn sie gleich vier tausend

türkische Kaiser auf ihrem Theil hätten. Schein und Lügen können endlich nicht bestehen, das ist nicht möglich, ob sie sich wohl eine Zeitlang lange errettet und wehret. Das sey gnug von dem Spruch Pauli gesaget. Nun kommen wir wieder zu dem Evangelio und seiner Deutung.

*) Daß Herodes auch die Magos heimlich berufet, und von ihnen lernet die Zeit des erschienenen Sterns, bedeutet, daß die geistlichen Herodisten nicht läugnen das Evangelium äußerlich, sondern lernen es von den rechten Christen; aber nur der Meinung, daß sie sein brauchen zu ihrem Muthwillen: gleichwie Herodes hier des Sterns Zeit gedenket zu brauchen, Christum zu tödten und sein Reich zu bestätigen. Als, wenn man jetzt unsern Geistlichen das Evangelium vorhält, so läugnen sie nicht, daß es sey das Evangelium, hören es, und nehmen's auf. Aber sie sprechen, es sey nicht der rechte Verstand, es habe eine Glosse und Auslegung, der solle man bei niemand gewarten, denn bei ihnen, und jedermann soll ihrer Deutung gestehen. Damit läugnen sie nicht das Evangelium; sondern nehmen ihm nur alle seine Kraft, und unter des Evangelii Namen und Schein geben sie ihre eigene Träume vor.

Das heißet St. Paulus 2. Tim. 3, 5. „den Schein eines göttlichen Wesens haben, und doch seine Kraft verläugnen.“ Er spricht nicht, daß sie die Kraft des göttlichen Wesens nicht haben; wiewohl das auch wahr ist: sondern viel härter, daß sie auch dieselbige verläugnen. Damit giebt er klärlich zu verstehen, daß sie nicht allein im Leben und Wandel gottlos sind, sondern auch in der Lehre und Regiment, daß sie sich selbst mit dem Leben, die andern mit der Lehre aus dem Wege des Evangelii und der Seligkeit führen. Das thut jetzt der Papst mit den Geistlichen in allen Predigten, rufen fast sehr: Evangelium, Evangelium; und läugnen, verdammen, vermaledeien doch alles, was im Evangelio stehet, und seinen ganzen Inhalt. Wie Herodes den Stern erlernet, aber doch alles vertilgen will, was der

*) Von hier an haben die Fortsetzung wieder beide Editionen A. und B.

[illegible] deutet. Deß wollen wir etliche ihre Lehre sehen, s vor ihnen zu verhüten.

Das Evangelium lehret, daß die Seligkeit ganz Glauben lieget; das hören sie, und läugnen's nicht, er darüber nehmen sie ihm alle seine Kraft, und sa-n, der Glaube ohne Werke sey kein nütze; kommen o heimlich vom Glauben auf die Werke, daß sie jetzt entlich den Glauben verdammen, und den Werken e Dinge zuschreiben. Also behalten sie das Wörtlein laube, nur im Schein, und verläugnen, verdammen, rmaledeien alles, was die Art ist des Glaubens, fa-n an, und theilen den Glauben in mancherlei Theile; ichen machen sie den natürlichen Glauben; etlichen den istlichen; etlichen den gemeinen; etlichen den besondern; ichen den ausgefaltenen; etlichen den eingefaltenen; ssen selbst weniger, was sie gaukeln, die blinden Lei-:, denn kein natürlicher Narr. Das Evangelium weiß n solchen ihren mannigfaltigen Glauben nichts, hat r den einigen, der auf lauter Gottes Gnade sich uet, ohne alle Verdienst der Werke, von welchem sie ht ein Fünklein wissen; ja, verdammen ihn als die ßeste Ketzerei, und sagen doch, sie wollen das Evan-lium und christlichen Glauben verfechten.

Item, das Evangelium saget, Christus sey unser eligmacher: das hören sie, aber sie machen daneben s und matt alle natürliche Werke, Art und Eigenschaft hristi, in dem, daß sie öffentlich lehren, der Mensch öge aus natürlichen Kräften und Werken Gottes Gnade rdienen. Verdammen also Christum mit allen seinem erk, wie St. Petrus 2. Epist. 2, 1. von ihnen ver-ndiget hat, da er saget: „Es werden falsche Leh-: unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkauft t, werden verläugnen.“ Denn so die Natur mag n ihr selbst Gottes Gnade erlangen, wie jetzt alle he Schulen, Stift und Klöster einträchtig mit dem pst lehren und halten; so ist Christus umsonst und rgebens geboren und gestorben. Was dürfte er sein ut vergießen, uns Gnade zu erlangen, so wir sie bst durch unsere Natur erlangen mögen? Noch wol-i sie Christen seyn, und heben hoch den Namen

Christi, unter welches Schein sie das ganze christliche Wesen für Ketzerei schelten und verdammen.

Item, das Evangelium lehret, „wie das Gesetz Gottes sey geistlich und unmöglich der Natur zu erfüllen; sondern der Geist Gottes müsse es durch den Glauben erfüllen in uns.“ Röm. 8, 2. 5. So läugnen sie weder den Geist, noch das Gesetz; sondern daneben nehmen sie ihm alle seine Macht, und lehren, daß der Mensch ohne Hülfe des Geistes möge wohl Gottes Gesetz natürlich erfüllen in allen seinen Werken, ob er wohl damit nicht verdienet den Himmel. Das ist nichts anders, denn die Kraft des Gesetzes und Geistes verläugnen, und nur die Namen davon behalten.

Dazu fahren sie weiter, und zerreißen Gottes Gesetz, wo sie es dünket der Natur zu schwer seyn, machen Räthe, und überflüssige, unnöthige Dinge daraus: als, da sie lehren, es sey nicht noth, noch geboten, daß man Gott liebe aus ganzem Herzen, daß man den Mantel zum Rock fahren lasse. Item, daß man nicht vor Gericht hadern solle. Item, daß man jedermann leihen und geben soll, ohne Genieß und Aufsatz. Item, daß man Unrecht leiden, und den Feinden Gutes thun soll ꝛc. Damit haben sie aufgehaben das ganze rechte natürliche Wesen des christlichen Standes, welches nur darinnen stehet, daß es unrecht leide, und jedermann gut thue. Darnach haben sie an solches Wesens Statt aufgerichtet ihr eigen Gebot, daß sie Platten, Kappen tragen, nicht Fleisch, Eier, Butter, Milch essen, viel plärren in den Kirchen; und ist also nichts mehr blieben von Gottes Gesetzen.

Item, das Evangelium preiset die lautere, bloße Gottes Gnade, wie dieselbige alle Sünde ablasse und vertilge. Nun läugnen sie das Wörtlein Gnade nicht, sondern führen es in hohem, großen Schein; aber daneben lehren sie mancherlei Genugthuung für die Sünde, einsetzen Orden, Secten und Stände der Buße, der Sünden Vergebung Gott damit abzukaufen, und ihm seine Gnade zu bezahlen. Dadurch wird der Gnaden Art und Werk zu Grunde vertilget und verdammt; denn sie will lauter Gnade, oder nichts seyn.

Item, das Evangelium lehret, wie durch die Erb-

nds alle Menschen sind im Zorn und Ungnaden, daß
e ihre Werke dadurch sündlich sind. So läugnen sie
s Wort Erbsünde nicht; aber nehmen ihm seine Kraft,
rechen: Die Natur sey noch gut, ihre Werke sind
cht Sünde, mögen auch wohl sich selbst zur Gnade
reiten; sprechen auch, die Erbsünde habe keinen Scha-
n gethan der Natur, der verdammlich sey; sondern
be sie nur schwach gemacht zum Guten, und geneigt
m Bösen. Und wo sie der Neigung nicht folget, wie
denn wohl kann aus ihr selbst, so verdienet sie die
ölle nicht, mag auch die Gnade Gottes erwerben.
iehe, das ist eben so viel gesaget: Erbsünde ist nicht
rbsünde, und unter dem Namen das Werk und Art
r Sünde verläugnet.

Item, das Evangelium lehret, „die Liebe suche
cht ihr eigenes, sondern diene nur den andern."
un halten sie das Wörtlein, Liebe, wohl, und schei-
n von ihm alle seine Art, da sie lehren, ordentliche
ebe hebe an ihr selbst an, und liebe sich am ersten
d meisten. Darnach sprechen sie: Lieben sey genug,
einer dem andern wohl will, dürfte nicht die That
zu thun und selbst dienen; denn es wäre unehrlich,
ß der Papst sich gegen einem Unteren demüthiget,
ndern er soll ihm lassen die Füße küssen, und ist gnug,
ß er nur einen Gedanken bei ihm erdichte, der da
ge: Ich gönne jedermann Gutes, ohne meinen Fein-
n. Siehe, also lieget darnieder alles Wesen und
aft der Liebe, bleibet nur der ledige, bloße, arme
ame da.

Item, das Evangelium lehret, wie die Hoffnung
ue sich auf bloßes göttlich Verheissen; sie aber beken-
n das Wörtlein Hoffnung, und lehren dabei, Hoff-
ng bestehe nicht auf göttlichem Verheißen, sondern
f eigenen Verdiensten.

Item, das Evangelium lehret, wie Gottes Vor-
ung ewiglich gewiß sey; so lehren sie, daß sie stehe
f dem freien Willen und sey ungewiß.

Und kürzlich, Gott und seinen Namen bekennen
, aber alles, was Gott ordnet, will, thut, setzt und
cht, das zerreißen sie, vertilgen und verdammen es

als die höchste Ketzerei, daß es offenbar ist, wie jetzt Christi Leiden geistlich erfüllet wird unter des Papsts Regiment. Siehe, also haben sie in ihrer Lehre den Schein vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von der Gnade, von der Sünde, vom Gesetz, von Christo, von Gott, vom Evangelio; und verläugnen doch alle Kraft und Art derselbigen, verdammen auch das alles für die höchste Ketzerei.

Darum hat der Apostel so hart geredet, daß er saget: „Sie verläugnen die Kraft des ganzen göttlichen Dienstes und Wandels, gehen nur im Schein daher." Ach Herr Gott vom Himmel, wo sind hier Wasserströme, ja Blutströme, die billig unsere Augen weinen sollten, in dieser letzten greulichen, schrecklichen Zeit des unaussprechlichen, unmäßlichen Zorns Gottes über die Welt, um ihrer Sünde und Undankbarkeit willen.

Weiter, Herodes sendet die Magos gen Bethlehem, und befiehlet ihnen, das Kind mit Fleiß zu suchen, stellet sich, als wollte er auch kommen und ihn anbeten. Hier ist unserer Herodisten ander Stück bedeutet, daß sie auch leben, wie sie lehren. Lehren und Leben ist bei ihnen eitel Schein und Verläugnung der Wahrheit; denn das Leben muß seyn, wie es die Lehre führet. Also thut nun der Papst und geistlicher Stand jetzt, läßt wohl die Christen fromm seyn, und heißt sie Christum und die Wahrheit suchen; doch mit diesem Anhang, daß sie seine Verräther seyn sollen, und ihm dienen in solchem Suchen.

Denn das giebt der Papst jetzt aller Welt unverschämt und dürftiglich vor: Es möge wohl jemand Christum suchen und wohl leben; aber wo er nicht auch seinen Befehl und Gebot halte und diene ihm, sey mit allem guten Leben seinem Gehorsam unterworfen, so möge er doch nicht selig werden: machet damit, daß die Leute meinen, es liege mehr, oder ja so viel, an seinem Gehorsam, als an Gottes Geboten. Siehe, das ist der Zusatz Herodis, daß er die Magos nicht allein gen Bethlehem schicket, sondern behält sie auch ihm unterthan und pflichtig nur zur Verrätherei, Christum zu vertilgen.

Denn alle, die also auch päpstlichen Gehorsam

halten; als sey er noth zur Seligkeit, und verdammlich, so er nicht gehalten wird; was thun sie anders, denn verrathen und übergeben Christum, daß ihn Herodes finde und tödte; dieweil christlicher Glaube neben solchem Gehorsam oder Gewissen nicht mag bestehen, wie oft gesaget ist. Denn es muß der Glaube allein helfen, und solcher Gehorsam unhülflich zur Seligkeit geachtet werden; oder, so er hülflich geachtet und zugelassen wird, muß der Glaube untergehen, und also Herodes an Christi Statt regieren. Das heißt denn, wahrlich, Christum und seinen Glauben übergeben und verrathen.

Daß aber Herodes sagt: Ich will auch kommen, und ihn anbeten, da siehet jedermann, daß er leugt, und daß nur Worte sind und scheinlich Vorgeben, darunter er doch gedenket viel ein anders, nämlich, Christum zu tödten, und sein Reich zu verstören. Hier hast du das Ebenbild aller ungläubigen Heiligen in Herode hübsch und kurz vorgeleget. Zum ersten: Herodes giebt nicht ein schlecht Werk vor, saget nicht, daß er ihm wolle schenken Gold, oder Myrrhen, auch nicht, daß er ihm wolle helfen, oder guter Freund seyn; sondern nimmt vor das allerhöchste und beste Werk im Gottesdienst, als da ist, Demuth und Anbeten; spricht: ich will kommen als ein Demüthiger, und die höchste Ehre, das Anbeten, erzeigen.

Also thun jetzt auch die Herodisten, die Geistlichen, die nehmen nicht vor ein geringes Werk, sondern den Gottesdienst, das allerhöchste Wesen, das eignen sie ihnen selbst, da üben sie sich innen, dürfen frei sagen: Der andern Menschen Leben sey zeitlich und weltlich Leben; aber sie seyn im Gottesdienst Tag und Nacht, und wenn die andern arbeiten, so beten sie, und dienen Gott für die armen Leute.

Glaubest du das nicht? wohlan, so frage die Glocken darum, die läuten ja zu ihrem Gottesdienst; gehen also demüthig einher, lassen sich Gottes Diener vor allen Menschen ausrufen, und mästen ihren Bauch darunter recht wohl, reissen zu sich aller Welt Güter, und bauen Häuser, als wollten sie ewig hier leben. Darum müssen wir hier sehen den Unterscheid des rechten und fal-

schen Gottesdienstes, daß wir des Bösewichtes Herodis Herz und Meinung erkennen und meiden mögen.

*) Keinen bessern Unterscheid mag man hierinnen haben, denn Gottes Wort: welcher Gottesdienst darinnen gelehret wird, das muß freilich der rechte Gottesdienst seyn; welcher aber neben und ausser Gottes Wort aufgerichtet ist, als durch Menschen erfunden, das muß gewißlich der falsch scheinende Herodesdienst seyn. Nun ist Gottes Dienst nirgend, denn in seinen Geboten verfasset. Denn ohne Zweifel dienet der Gott allein, der seine Gebote hält; gleichwie ein Knecht im Hause wird genannt, daß er seinem Herrn diene, wenn er thut und wartet, was ihn sein Herr heißet: wenn er aber das nicht thut, ob er sonst der ganzen Stadt Willen thät, heißt es doch nicht seinem Herrn dienen. Also, wer Gottes Gebot nicht thut, dienet nicht Gott, wenn er gleich aller Menschen Lehre und Gebot hielte.

So stehet nun Gottes Dienst darin, daß du Gott erkennest, ehrest, liebest aus ganzem Herzen, alle deine Treu und Zuversicht auf ihn setzest, an seiner Güte nimmer zweifelst, weder im Leben noch Sterben, weder in Sünden noch Wohlthun, wie das erste Gebot lehret; zu welchem allein durch Christi Verdienst und Blut wir gelangen mögen, der uns solches Herz erworben hat und giebt, wenn wir sein Wort hören und glauben, und die Natur mag ein solch Herz nicht haben von ihr selbst. Siehe, das ist der Hauptgottesdienst, und das höchste Stück, den wir nennen einen aufrichtigen, christlichen Glauben und Liebe zu Gott durch Christum. Also wird das erste Gebot von uns durch Christi Blut erfüllet, und Gott recht gründlich gedienet.

Zum andern, wenn du Gottes Namen ehrest, denselben anrufest in Nöthen, und ihn öffentlich bekennest vor den Tyrannen und Verfolgern dieses rechten Gottesdienstes, fürchtest sie nicht, strafest die Herodisten, und wehrest, so viel du magst, daß sie Gottes Namen nicht unehren mit ihrem falschen Wesen und Lehren, unter Gottes Namen vorgeleget, welches gar ein groß

*) B. Vom rechten und falschen Gottesdienst.

Ding ist, und die Welt auf sich ladet. Siehe, das ist das andere Stück Gottesdiensts, gehalten im andern Gebot.

Zum dritten *), wenn du das heilige Kreuz trägest, und mußt viel leiden um solchen Glauben und Bekenntniß, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Gunst mußt daran setzen; das heißt recht gefeiert, und den Sabbath geheiliget, da nicht du selbst, sondern Gott allein in dir wirket, und du nur ein leidend verfolgter Mensch bist. Das ist das dritte Stück Gottesdiensts, im dritten Gebot verfasset. Siehe, das ist die erste Tafel mit den ersten dreien Geboten, welche begriffen werden in den dreien Stücken: Glauben, Bekennen und Leiden; dadurch wird diesem Leben und der Welt entsaget, und allein Gott gelebet.

Zum vierten, kommen wir in die andere Tafel, und fortan dienest du Gott, wenn du Vater und Mutter ehrest, unterthänig und gehorsam bist, ihnen hilfest, wo sie es bedürfen, vor allen Menschen auf Erden; daß du ohne ihren Willen auch nicht geistlich werdest; zuvor wenn sie dein bedürfen, oder anders gebrauchen wollen.

Zum fünften, daß du niemand Schaden thust am Leibe; sondern jedermann wohl thust, auch deinen Feinden, besuchest die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reichest, zu allen Menschen ein gut süßes Herz tragest.

Zum sechsten, daß du keusch und mäßig lebest, oder je deine Ehe recht haltest, und andern helfest halten.

Zum siebenten, daß du niemand betrügest, noch beschädigest, noch vortheilest in zeitlichem Gut; sondern jedermann leihest, gebest, wechselst, wo du magst, und deines Nächsten Schaden verwahrest.

Zum achten, daß du deine Zunge bewahrest, niemand schändest, berüchtigest, beleugest; sondern jedermann bedeckest, entschuldigest und verschonest.

*) O. wenn du Gottes Wort treibest und förderst mit allem Vermögen, und über solchem Glauben und Bekenntniß Leib und Leben, 2c.

Zum neunten und zehnten, daß du niemands Weib noch Gut begehrest.

Siehe das sind die Stücke göttliches grundguten Diensts; den fordert er von dir, und sonst keinen; was du darüber thust, das achtet er nicht. Es ist auch klar und leichte genug zu verstehen bei jedermann. Nun siehest du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Ständen, allen Menschen gemein seyn, und nur dieser einige in Gottes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich falsch und verführisch seyn; als da ist, der nicht gemein seyn will, sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen und Menschen. Das sey von dem rechten, gemeinen, einigen Gottesdienst gesaget. Nun laßt uns sehen die falschen, sonderlichen, parteiischen, manchfaltigen Gottesdienst, da Gott nichts von geboten hat, sondern von Papst und seinen Geistlichen erdichtet ist.

Da siehest du mancherlei Stift, Orden und Klöster, der keines mit dem andern etwas gemein hat: der träget eine große, der eine kleine Platten; der trägt grau, der schwarz, der weiß, der wöllen, der leinen, der hären Kleider an: der betet diese Tage und Zeit, der andere andere Tage und Zeit; der isset Fleisch, der Fische; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüßer; der hat solche Cermonien, der solche; einer betet mit dem Stuhl zu Rom, der andere mit der Bank zu Jerusalem; der hält so Messe, der andere sonst; der ist in diesem Kloster gebunden, der im andern; der blärret hier im Chor, der im andern, und schwärmen die Kirchen voll Gemurres. Sie leben auch in der Keuschheit, und haben mancherlei Disciplinen: und wer mag die unzähligen, parteiischen, ungemeinen, sectischen Stücke alle erzählen?

Nun, dieser Gottesdienst hat ausgebrochen, und noch einen größern geboren von sich; da ist kein Ziel noch Maaße, Kirchen, Kapellen und Klöster, Altar bauen, Messe und Vigilien stiften, Horas aufrichten, Meßgewand, Chorkappen, Kelch, Monstranz, silbern Bild und Kleinod, Leuchter, Kerzen, Lichte, Weihrauch, Tafeln, Glocken zeugen. Hui welch ein Meer und Wald ist des Dinges! Hieher ist gegangen alle der

n Andacht, Zins, Geld und Gut; das heißt Got-
Dienst mehren, und Gottes Diener versorgen, wie
ler Papst nennet in seinem heiligen Recht.

Nun halt diese Stücke gegen den rechten Gottes-
st, und sage mir, wo hat Gott je einen Buchstaben
der Stücke einem gesaget? Zweifelst du dennoch,
der ganze geistliche Stand unter dem Papst eitel
odis Dinge, Gleißen und Trügen sey, daß nur die
te hindert und abwendet von dem rechten Gottes-
ıst? Das sind die Altar und Haine, davon die
pheten klagen über das Volk von Israel, daß keine
adt war, sie richteten einen eigenen Hain und
ar auf, und ließen den einigen Tempel Gottes fah-
. Also hat dieser abgöttische, abergläubische, päp-
he, herodische Gottesdienst alle Winkel der Welt
illet, und den rechten wahren Gottesdienst vertrieben
) vertilget.

Du siehest dich vielleicht um, und denkest: Ei, soll-
so viel Leute allzumal irren! Siehe dich vor, und
dich die Menge nicht anfechten; halt fest an Got-
Wort, der kann dir nicht lügen, alle Menschen
gen lügen, und wie die Schrift Ps. 116, 11. saget:
lle Menschen sind Lügner." Laß dich's nicht wundern,
} so viel jetzt irren: waren doch zu Eliä Zeiten nur
ıen tausend Mann fromm im ganzen Volk Israel.
Kön. 19, 18. Sage mir, was waren sieben tausend
ann gegen ganz Israel, daß mehr denn zwölfmal hun-
t tausend streitbare Männer waren, ohne Weib und
ıd? Was war auch das ganze Volk gegen die ganze
elt, die allzumal irret?

Was sollte denn jetzt seyn; sintemal Christus und
Apostel so grausame Dinge von diesen Zeiten ge-
et haben, daß auch Christus selbst saget Luc. 18, 8:
Meinest du, daß der Sohn des Menschen werde auch
auben finden auf Erden, wenn er kommen wird?"
muß grausam groß seyn, und müssen große und
le Leute irren, und die am meisten, die man am
nigsten meinet, soll der Endchrist regieren und die
elt verführen. Wir wollen sicher seyn, Gottes Ge-
ıt nicht achten, und seinen Zorn nicht zu Herzen

nehmen, daß es nicht Wunder wäre, ob er kaum einen Menschen auf Erden fromm behielte.

Es ist die letzte und ärgste Zeit, der alle Schrift schrecklich gedräuet hat. Darum danke Gott, daß du sein Wort siehest, welches recht oder unrecht Gottesdienst ist. Da siehe zu, daß du dabei bleibest, und nicht folgest dem Haufen, der ohne Gottes Wort fähret. Wenn die kaum bleiben, die Gottes Wort haben und daran hangen; wo wollen die bleiben, die ohne Gottes Wort ihrer eigenen Nase folgen? Darum zweifele wer da will, Gottes Wort und rechter Gottesdienst überzeuget gnugsam, daß der Papst der Endchrist, und die geistlichen Stände seine Jünger sind, die alle Welt verführen *).

Siehe, das ist der Gottesdienst Herodis, der sich stellet, als wollte er Christum anbeten und Gott dienen, und ist nichts dahinten. Noch gleißet er so hübsch, daß er auch viel heilige, fromme Leute betreugt täglich, und oft betrogen hat, wie Christus Matth. 24, 24. saget, „daß sie in den Irrthum führen werden auch die Auserwählten;" wie denn geschehen ist St. Bernhardo, Francisco, Dominico und dergleichen: wiewohl sie nicht im Irrthum ersoffen, noch drinnen geblieben sind; denn ihr richtiger Glaube hat sie schadlos durch solchen Irrthum behalten und ausgeführet.

Also geschah auch diesen frommen Magis: sie hatten einen guten, rechten Glauben und Meinung; noch irreten sie an Herode, hielten sein Vorgeben recht, und glaubten seiner Lügen, waren auch bereit, ihm darinnen zu folgen und gehorsam seyn, wo sie nicht vom

*) A. Nun siehe, ist's nicht fein geordnet? Der herodische Gottesdienst hat eherne Glocken, und der viel und groß, damit man zu solchem Gottesdienst das Volk locket. Wie der Gottesdienst ist, so sind auch die Glocken der Reizungen. Dem rechten Gottesdienst hat Gott andere und rechte Glocken gegeben, das sind die Prediger, die solchen Gottesdienst in das Volk läuten und klingen sollen. Aber wo sind sie jetzt? Jenes sind todte, unvernünftige Glocken, wären nützer, daß man Töpfe und Kannen daraus machete; also ist der Gottesdienst auch todt und unnütze, wäre besser, daß man solch Wesen auf dem Gaukelplan triebe.

:mmel wären anders unterrichtet worden. Also gehet jetzt auch, und ist so gangen, daß viel dem Papst horsam, einfältiger Meinung glauben, sein Wesen sey cht und gut, irren also hinein; aber ihr christlicher laube hilft ihnen, daß ihnen solcher Gift endlich nicht adet, wie Christus Marc. 16, 18. saget: „Wenn etwas Tödtliches trinken, soll es ihnen nicht schaden, sie glauben in meinem Namen." Was ist aber ver- ftiger Trank, denn solche Lügen und Gleisnerei fal- ier Lehre von unrechtem Gottesdienst.

Haben wir nun Herodis Gottesdienst erkennet, sein falsch, tückisch Gleissen ersehen, so lasset uns m auch sehen seine falsche Meinung und Bosheit, da- it er gedenket, nicht allein den rechten Gottesdienst, ndern auch den König, Christum, und sein ganzes eich vertilgen.

Dreierlei Weise unterstehet er sich das zu thun. um ersten, mit demselben gleissenden Vorgeben dieses lschen Gottesdienstes; denn solcher Scheingottesdienst eine starke und ohne sondere Gnade eine unüber- indliche Reizung vom rechten Gottesdienst, daß ihn ohl St. Paulus nennet, energiam erroris, eine kräf- je Wirkung des Irrthums; und das Volk kann sich lcher Verführung nicht erwehren, wo nicht wackere ischöfe und Prediger da stehen, und allein den rechten ottesdienst wohl predigen, das Volk bei dem lautern ottes Wort behalten, und den falschen Gottesdienst rsprechen; wie die Propheten thaten im Volk Israel, id alle darob erwürget wurden. Denn solche Predigt lt den Hals, und mag nicht erlitten werden von He- de, Papst und geistlichen, heiligen Leuten. Sie thut großen Schaden im Beutel, und zu viel Frommen l der Seelen; das ist dem Teufel, ihrem Lehrer, cht leidlich.

Zum andernmal, vertilget er ihn durch seine Lehre, von droben gesaget ist. Wie er lehret Werke anstatt s Glaubens, wider das erste Gebot, Gottes Ehre id Werk; im andern und dritten Gebot verdrücket er id lehret eigene Werke und Vermessenheit, verbeut ch den Glauben und Gottes Namen bekennen. Leh- t Vater und Mutter ungehorsam seyn, wider das

vierte, wie droben gesaget ist. Lehret, es sey noth, den Feind lieben und wohl thun, wider fünfte. Zerreißet die Ehe, wider das sechste. Rau und stiehlet unrecht Gut, und erlaubet dasselbe, das siebente. Lehret auch, es sey nicht noth, Le und Geben: Summa Summarum, er lehret, es sey noth, Gott und den Nächsten aus Herzen lieben. heißt freilich die ganze Schrift und Gottesdienst vert

Zum dritten, ist ihm nicht begnüget an sol giftigen Exempel und tödtlicher Lehre, fähret zu, übet auch zweierlei Gewalt an ihnen: verbannet vermaledeiet geistlich die Seelen, die ihm nicht fo dazu leiblich verbrennet, verjaget, verfolget ihre Le Gut und Ehre auf's allerschmählichste. Was so mehr thun, das böse seyn mag? Ich meine, ein Herodes; dennoch muß er Christum lassen bl und mag seinen Willen nicht vollbringen. Er ver ihrer viel: aber der Glaube bleibet bis ans En de Welt, wiewohl verborgen, flüchtig und unbekannt.

*) Hier fragen mich aber vielleicht: Wie ih de thun sollen, die jetzt geistlich und unter Herode in fa schem Gottesdienst gefangen, in Klöstern und Stifte sind? Antworte ich: Du kannst ihm nicht anders thun, du mußt den falschen Dienst ablegen, und dich a Gottes Wort und rechten Dienst halten; oder thun ie die Magi, den Gift im Glauben trinken, daß er di nicht schade. Du wirst kein ander Mittel finden, Gottes Wort wird sich nicht ändern ewiglich. Wiewohl aber ich droben im andern Evangelio auch davon gesaget, muß ich doch aber davon sagen.

Wohlan, wir setzen einen vor uns, der hart drob hält, und streitet wider uns, daß ein Priester, Mönch oder Nonne, oder sonst ein verlobet und gegeben Mensch, sey pflichtig, seine gethane Gelübde zu halten, und möge sie in keinem Weg lassen oder wandeln sein Lebenlang; und gründe sich auf die Schrift: die da saget: Man solle halten, was man gelobet. Wir wollen aber reden von denen Gelübden, die Gott nicht geboten hat, sondern die der Mensch freiwillig thut. Denn, daß wir

*) Von hier an haben wieder allein die Editionen A.

r Taufe Gott geloben zu dienen, und seine Ge- zu halten, solch Gelübde fordert Gott von allen chen; davon die Schrift saget Ps. 22, 26: „Ich re eine Gelübde Gott erfüllen." Und Ps. 116, 18: will meine Gelübde Gott bezahlen vor alle seinem -, und dergleichen; aber der Geistlichen Gelübde nicht geboten.

Mit diesem Gegenpart wollen wir auf zwo Weise n. Zum ersten, gründlich schließen, da kein Zwei- ch Disputation an sey. Zum andern, mit ihm ren, forschen und suchen die Wahrheit. Auf's kann und soll niemand daran zweifeln, daß alles, wider Gottes Gebot gehet, es sey Leben oder en, geloben oder frei werden, reden oder schwei- verdammlich und allerdinge zu lassen, zu wandeln, zu meiden sey. Denn göttlicher Wille soll oben en, und geschehen im Himmel und Erden, wie eten, wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder Das ist je klar und gewiß genug. So ist nun Zweifel noch Disputation, sondern gewißlich be- en: So jemand ein Pfaff, Mönch, Nonne, oder begeben wird, wider Gottes Gebot, daß solche erei und Möncherei ganz nichts ist, und allerdinge mmlich, und er schuldig, dasselbe alles zu lassen zu wandeln. Als, so jemand ein Pfaff oder Mönch e, nur der Meinung, daß er einen Kelch oder od stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttliche te geistlich worden, hat auch daran gesündiget, kein Gelübde bindet ihn nichts, und soll und mag r frei weltlich werden, oder muß von neuem recht Herzen und aus gutem Grunde geloben. Denn Meinung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich en; sondern, wo die Dieberei ihn nicht hätte ge- en, hätte er gewißlich nichts gelobet, und den d nicht angesehen; darum kann Gott das Ge- nicht annehmen, ist's auch vor ihm nicht schuldig alten.

Aber vor den Menschen gehet es anders zu; denn muß halten, wer etwas gelobet, ob er's gleich nicht e mit dem Herzen. Denn der Mensch siehet des rn Herz nicht, darum nimmt er das Gelübde an

als rechtschaffen, und glaubet, es sey aus Herzen [illegible]
gangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, [illegible]
mag vorwenden redlich, daß der Verlober sey nun [illegible]
ders Sinnes worden, und habe ihn gereuet, wel[illegible]
er ihm nicht schuldig ist zu glauben: hat jener zu[illegible]
gelogen, so sey der Schade sein. Aber Gott [illegible]
nicht betrogen werden, und er richtet nur nach dem [illegible]
zen; darum gilt bei ihm ein solch Gelübde nichts, fo[illegible]
es auch nicht, sondern zürnet, daß man ihn also versu[illegible]

Wenn nun jemand geistlich würde, wider das hö[illegible]
erste Gebot Gottes in der ersten Tafel, der wär[illegible]
so viel mehr schuldig, sein Gelübde zu lassen, denn [illegible]
ser Dieb, der wider das siebente Gebot in der a[illegible]
Tafel gelobet hat, so viel die erste Tafel und das [illegible]
Gebot höher ist, denn die andere Tafel und da[illegible]
bente Gebot. Denn wer da stiehlet wider das si[illegible]
Gebot, der raubet nur zeitlich Gut, die allerge[illegible]
Kreatur. Wer aber wider das erste Gebot handel[illegible]
raubet und verläugnet Gott selber, das höchste Gu[illegible]
Schöpfer aller Kreatur; daß gar unmäßlich ärger [illegible]
fen und Mönche sind, die wider das erste Gebo[illegible]
den, denn dieser diebische Schalk wider das si[illegible]
Gebot. Wie, wenn wir nun beweisen könnten [illegible]
fast alle Pfaffen und Mönche wider das erste [illegible]
geistlich werden, und wohl so wenig recht göttlic[illegible]
lich werden, oder vielleicht weniger, denn sol[illegible]
bische, falsche Schalke geistlich werden? O, da[illegible]
Stifte und Klöster aufgethan, Mönche und [illegible]
ausgeschoren. Nun wohlan, schaue darauf, und [illegible]

Das erste Gebot hält in sich den christliche[illegible]
ben; denn wer nicht glaubet, der mag keinen G[illegible]
ben noch ehren: aller Unglaube ist Abgötterei [illegible]
ist christlicher Glaube, der da sich nur auf Gott[illegible]
den ergiebet, durch Christi Blut uns erworben [illegible]
geben, also, daß kein Werk nütze oder gut sey, [illegible]
Gnade zu erlangen. Denn das ist der Natur [illegible]
die nur in Sünden empfangen und geboren ist [illegible]
wirket und stirbet auch drinnen, wo ihr nicht [illegible] Christu[illegible]
zu Hülfe kommt, welcher allein durch sein Wirk[illegible]n, nicht
durch unser Wirken, uns Gottes Hulde erwirb[illegible]t; und
also durch ihn erfüllen wir das erste Gebot, u[illegible] haben

Gott, auf welches Gnaden wir uns verlassen mit Zuversicht, daß ohne unser Verdienst er uns in o alle Sünde vergiebet und selig machet, wie ofte s gesaget ist. Darum ist's unmöglich, daß dieser e leiden sollte neben sich ein Vertrauen auf Werke, lte durch sie jemand der Sünden Vergebung und ; erlangen, fromm und selig werden; denn solches allein Christo, der durch sein Wirken solches alles und wir nur das glauben, und uns deß tröstlich t versehen sollen.

Darum ist keine Buße, kein Genugthun für die ;, kein Gnadeerlangen, kein Seligwerden, denn lauben an Christum, daß er allein für unsere genug gethan, Gnade erworben, und uns selig t hat. Darnach allererst die Werke frei umsonst ihm zu Ehren, dem Nächsten zu gute, nicht da- fromm oder selig zu werden, oder die Sünde ab- denn das muß Christo im Glauben allein behal- d unversehret bleiben. Er gestattet keinem En- e schweige unsern Werken, daß sie sollten Sünde r, Gnade erwerben und selig machen; das ge- ihm, er hat's gethan und thut's allein, will das on uns geglaubet haben; und wenn wir glauben, en wir's auch also. Davon saget St. Paulus , 21: „Kann jemand durch's Gesetz und seine fromm werden, so ist Christus umsonst gestor- das ist: wenn wir so viel thun mögen, daß uns um unser Thun willen die Sünde vergiebet, Gnade und selig machet, so dürfen wir Christum nicht. n ist er denn anders gestorben, denn daß er für e Sünde büßete, und Gnade erwürbe, und wir s und unsern Werken verzagen, nichts auf sie hal- allein auf Christum trotzen, und mit festem Glau- alten, er sey der Mann, den Gott ansiehet für und durch sein allein Verdienst uns Sünde ver- hold wird und selig machet; das heißt ein christ- Glaube, davon Christus Marc. 16, 16. sagt: da glaubet, der wird selig, wer nicht glaubet, ird verdammt."

Nun laßt uns die Geistlichen ansehen, und sie ge- ieß erste Gebot und christlichen Glauben halten.

Soll jemand geistlich werden, oder einen Orden ge-
hen christlich, daß er nicht anlaufe an das erste Geb
und Gott verläugne, so muß sein Herz und Mein
stehen, und nicht anders sagen, denn also: Woh
ich will Pfaff, Mönch, Nonne werden, sonst oder
geloben, nicht, daß ich den Stand oder Orden
einen Weg zur Seligkeit, auch nicht, daß ich durch
ches Leben gedenke fromm zu werden, Sünde zu b
und Gottes Gnade zu erwerben; da behüte mich
für, das wäre Christo und seinem Blute zu nahe,
wäre ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichtet,
die höchste Gottesverläugnung und Lästerung. Den
alles will ich im lautern Glauben bei ihm ge
daß er's für mich gethan hat, daran ich nicht zu
Sondern dieweil ich je was thun muß auf Erden
ich dieß Leben annehmen, mich darinnen üben, mei
Leib kasteien, und meinem Nächsten dienen: gleich
ein andrer Mensch wirket auf dem Felde, Garte
Handwerk, ohne alles Aufsehen der Verdienste und
in Werken. Siehe, wo die Meinung nicht ist, da m
Christus verläugnet, und das erste Gebot zunicht
werden, und eitel unchristlich, ungläubisch, jüdisch, heid-
nisch Wesen da seyn. Darauf lautet der mächtige Grund-
spruch Pauli Röm. 14, 23: „Alles, was nicht aus
dem Glauben ist, das ist Sünde. Denn ohne Glauben
wird niemand selig", Marc. 16, 16. So muß auch
ohne ihn keine Gerechtigkeit noch Wahrheit seyn.

Sage mir nun, wie viel Pfaffen und Mönche mei-
nest du zu finden, die in solcher christlichen Meinung
geistlich werden und leben? Sagen sie nicht fast alle
sammt: Ei, wenn mein Orden mir nicht sollte mehr
gelten, Sünde zu büßen, fromm zu werden, und in
Himmel zu kommen, denn einem Bauren sein Pflug,
und einem Schneider sein Fingerhut, was machte ich
denn in dem Orden und Priesterstande? Traun nein,
ich will gute Werke thun, viel Messen halten, für mich
und andere Leute bitten und büßen rc. Was sind das
für Worte? denn eines ungläubigen Herzens, das Chri-
stum verläugnet hat, welches zueignet seinem Orden
und Werken, das es allein in Christo durch den Glau-
ben gewarten sollte.

azu, wie droben gesagt ist, ist aller Geistlichen
ng und Lehre, daß man durch eigene Werke möge
Gnade erlangen, und Sünde ablegen. Und
ganz unverschämt, daß sie ihre gute Werke, Ver-
und Brüderschaft den andern verkaufen, zusagen
theilen; unterwinden sich, das zu thun den
en, das allein Christo eigentlich eigen ist, näm-
Menschen Sünde ablegen, und sie fromm ma-
Davon hat Christus Matth. 24, 5. sonderlich
iget und gesaget: „Viel werden kommen in mei-
amen, und sagen: Ich bin Christus.“ Lieber,
f die Worte: Ist's nicht also, wie jetzt gesa-
daß unsere Pfaffen und Mönche sich selbst zu
n machen? Wiewohl ihr keiner mit dem Munde
Ich bin Christus; so sagen sie doch: Ich helfe
Leuten, gebe ihnen mein Verdienst, erlange ih-
ade, ablege ihre Sünde; welches allein Christi
und Amt ist; damit sind sie Christus, ob sie sich
hristus nennen. Denn Matthäus spricht nicht,
werden sagen: ich heiße Christus; sondern: ich
ristus; nicht den Namen, sondern das Amt und
Christi nehmen sie ihnen vor.

arum schließen wir hier ohne alles Disputiren,
ne Fragen oder Zweifel, daß alle Geistlichen,
t christlicher obgesagter Meinung Pfaffen, Mönche
Nonnen sind, gewißlich wider das erste Gebot
gelobet haben und leben, und zehenmal ärger
denn der diebische, falsche Schalk, davon droben
get. Und sie sind gewißlich der verlorne Haufe,
und Juden, des Teufels eigen, wie sie gehen
hen; und sie sind es gewißlich und eigentlich, von
St. Petrus saget 2. Petr. 2, 1. 3: „Es wer-
ter euch falsche Lehrer seyn, die den Herrn,
erkauft hat, verläugnen, und in Geiz mit er-
n Worten euch ums Geld betrügen.“ Das thun
fein; denn alle Güter und Zinse sind zu den
hen kommen, um ihres falschen, unchristlichen
en Lebens willen, welches sie mit falschen Wor-
fheben.

arum allen denen zu rathen ist, daß sie Platten
ppen, Stift und Klöster lassen, und aufhören

ihre Gelübde zu halten, oder fahen von neuem an, in christlichem Glauben und Meinung zu geloben solches Leben. Denn das gethane Gelübde, in der unchristlichen Meinung, gilt vor Gott nicht mehr, denn so viel: Siehe da, Gott, ich gelobe dir, mein Lebenlang kein Christenmensch zu seyn, widerrufe das Gelübde meiner Taufe, will dir nun ein besser Gelübde thun und halten außer Christo, in meinem eigenen Wesen und Werken. Ist das nicht ein schrecklich, greulich Gelübde? Nun ist's ja nicht anders, wie aus vorigem gründlich genug erkundet ist; das sind aber, die auf die beste Weise geistlich werden, als man meinet.

Denn der tolle, große Haufe, der um des Bauchs willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorget werden, welcher das mehrere Theil jetzt sind, ist nicht würdig, daß man von ihm handeln sollte, geschweige, daß seine Gelübde etwas sollte gelten: die mögen freilich weltlich werden, wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden noch gewesen. Und wäre ihnen wohl noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhöreten Gott zu spotten, ließen ihre Präbenden, Lehen, Pfarren, und Möncherei und Nonnerei fahren. O Herr Gott, wie sicher blind ist die Welt! wie ist's verkehret! Die Welt ist jetzt geistlich, die Geistlichen sind die Welt. Wie stark ist des Endechrists Regiment.

Auf's andere, wollen wir nun disputiren und setzen: Obgleich jemand christlicher Meinung wäre rechtschaffen geistlich worden, ob der nicht Macht habe, so es Ursach fordert, wiederum weltlich zu werden? Hier begehre ich, daß zuhören wollten allein fromme, redliche Gemüther, die nicht zu urtheilen geschwind, sondern den Grund zu erfahren begierig sind. Denn den tollen Papisten und Herodisten ist nichts zu sagen, kann niemand mit ihnen disputiren; sie können nicht mehr, denn die Ohren zuhalten, die Zähne zusammenbeißen, und schreien: Ketzer, Ketzer, Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer! Diese lassen wir fahren, als die Unsinnigen, und reden mit denen, die gern wollen ihre eigne und andrer Leute Gewissen unterrichtet haben.

Es ist ja unwidersprechlich, daß eine christliche Meinung, geistlich zu werden, stehe, wie droben gesa-

get ist, darinnen, daß sie nicht darum geistlich werde, als sey der Stand nütz und noth, Sünde zu vertilgen, Gnade zu erwerben, fromm zu werden, Gott sonderlich zu dienen, und selig zu werden; denn das sind Eigenschaften allein des gemeinen christlichen Glaubens, der nirgend, denn in Christo, solcher Güter gewartet, sondern, frei und ledig solches unchristlichen Wahns, allein gedenket eine gute Uebung anzunehmen des Leibes auf diesem Leben.

So ist's auch eben so unwidersprechlich, daß Gott keine Gelübde noch geistlichen Stand annimmt, es geschehe denn in solcher christlichen Meinung; dieweil St. Paulus hier stark stehet und saget Röm. 14, 23: „Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde. Gott mag aber nicht Sünde annehmen“, Ps. 5, 5. und Habac. 1, 13. So denn Gott solche Gelübde und Stand nicht anders aufnimmt, denn als frei und unnöthig zu halten zur Seligkeit, und christliche Meinung auch nichts anders anfähet oder gelobet, wollte ich gerne den hören, der gründlich und mit redlicher Vernunft läugnen könnte, daß ein Geistlicher möge wieder weltlich werden, ohne seiner Seelen Schaden, mit gutem Gewissen vor Gott, sonderlich so er Ursache dazu hat.

Daß man viel saget: Es sey nicht gewöhnlich, heilige Väter haben auch anders gethan und geschrieben; stehet jedermann, daß nichts schleußt. Wir fragen hier nicht, was Gewohnheit thut, oder Schrift der Väter wollen; sondern, was vor Gott angenehm und recht sey. Wer will uns sicher dafür seyn, daß die Gewohnheit nicht unrecht sey, und die Väter nicht geirret haben? sintemal Christus Matth. 24, 24. verkündiget, „daß auch die Auserwählten sollen verführet werden von falschen Christen“, als die Geistlichen sind. Sage, was du willst, so kann sich ja nicht zusammen reimen, daß etwas sollte frei und unnöthig zur Seelen Seligkeit vor Gott und dem Gewissen angefangen oder gelobet werden, und möge doch nicht nachgelassen, sondern müsse bei Verlust der Seelen Seligkeit bis in den Tod gehalten werden. Die zwei sind stracks wider einander; denke du bei dir selbst.

Ein christlich Gelübde, geistlich zu werden, muß dergestalt vor Gott lauten: Siehe, lieber Gott, ich

gelobe dir, dieß Leben zu halten, das da von Natur frei und ohne Noth zur Seligkeit ist zu halten. Sollte nicht Gott hier antworten: Ei, was gelobest du mir denn dran? und was hältest du dran? Hast du nicht genug nöthiger Ding zu halten? Damit gelobest du mir nichts, denn daß du es halten und wiederum lassen mögest. Wohlan, das laß ich geschehen. Und also schleußt das Gelübde natürlich vor Gott aus, daß geistlich Leben frei bleibe zu halten und zu lassen; gleich als wenn dein Knecht dir gelobte, und spräche: Herr, ich gelobe dir diesen übrigen Tag einen freien Dienst, den ich thun und lassen mag, die andern Tage bin ich dir verpflicht aus Noth 2c. Hier meine ich, ob der Knecht thäte oder ließe, wie sich's begäbe, hätte er seinem Gelübde genug gethan.

Ich kann nicht anders verstehen, denn aller Geistlichen Gelübde sey desgleichen; aus der Ursache, daß der Glaube alle Dinge frei machet, und unmöglich ist, daß etwas soll noth seyn, oder noth gemacht sollte werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel, noch alle Kreatur, ausgenommen allein den Glauben. Und das ist die Freiheit, die uns Christus erworben hat; davon St. Paulus zun Galat. 5, 1. lehret, und wider alle Menschenlehre saget: Bleibet stehen in der Freiheit, damit uns Christus erlöset hat. Darum muß aller Geistlichen Gelübde natürlich in sich behalten Freiheit, dasselbige Leben wieder zu lassen, und also lauten: Ich gelobe Gott und dir Keuschheit, Armuth, Gehorsam nach der Regel St. Augustin, frei zu halten und zu lassen, bis in den Tod.

Hier sollte vielleicht jemand anfahen zu lachen, und sagen: das wäre eine närrische, lächerliche Gelübde, und ein lauter Gaukelwerk und Spückniß. Antworte ich: Laß dich's nicht wundern, ob Menschen lächerlich und närrisch Ding thun, wenn sie außer Gottes Ordnung ihrem Starn folgen, und machen, was sie gut dünket, nicht was Gottes Wort lehret. Lächerlich, närrisch und nichtig ist solches Gelübde; aber damit wird dennoch Gottes Zorn erfüllet, und unzählige Seelen verführet, daß ihm gar kaum die Auserwählten entlaufen.

Menschen haben solch Geloben und Leben erdacht

darum ist's und bleibet's auch wohl Menschentand; denn vorzeiten, da man die Jugend aufnahm, christlich zu lehren und aufzuziehen, wie man jetzt sollte in den Schulen thun, ließ man sie frei eine Zeitlang in der Zucht halten; da blieben nun etliche ihr Lebenlang williglich drinnen, und kamen in eine Gewohnheit, daß wenig aus der Sammlung liefen, blieben gemeiniglich alle bis ans Ende drinnen; also sind zuletzt Stift und Klöster daraus erwachsen. Da nun die Meister faul worden, und die Jugend unbändig, haben sie erfunden diese Strick und Ketten der Gelübde, haben damit die Gewissen gefangen, sich der Sorge und Aufsehen entlediget, daß ein jeglicher selbst sich mußte dringen, züchtig und fromm zu seyn und zu bleiben, um des Bandes seines Gelübdes willen: gleichwie in den hohen Schulen auch die verfluchte Weise regieret, mit Eiden und Gelübden alle Dinge wehren und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohn alle Noth.

Also sind aus den freien christlichen Schulen Rothställe und Klöster worden, und ist der Glaube in die Werke verkehret, und die Freiheit durch Gelübde vertilget und gefangen; darum ist's nicht Wunder, wo die christliche Freiheit wieder hervor leuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden. Christliche Freiheit mag nun noch nimmermehr mit ängstlichen Gelübden äußerlicher Werke bestehen. Der beiden eins muß weichen, das ist umsonst. Der Glaube machet alle äußerliche Dinge frei; die Gelübde binden sie an: wie mögen sie denn beide zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich, die Gelübde menschlich; darum ist's nicht möglich, daß Gott den Glauben sollte fahren lassen, und auf unser Gelübde sehen. Darum es auch nicht möglich ist, daß der wider Gott sündige, oder seine Gelübde breche, der so lange Pfaff, Mönch, Nonne bleibet, als er will, und weltlich wird, wenn er will.

Wollen noch besser hievon disputiren, zu Trost den elenden, gefangenen Gewissen, unter diesem Herode und Endechrist verdrückt. Ich setze, daß die Gelübde christlich geschehen, und gleich binden, nöthlich zu halten; *was will man* dazu sagen, so der eins jemand unmög-

lich zu halten würde? Ich nehme für mich das am scheinbarlichsten ist, nämlich das Gelübde der Keuschheit, das man vor Augen siehet, wie es dem mehrern Theil unmöglich ist zu halten. Auch, wo nicht sondere Gnade ist, die Natur viel zu geringe dazu ist, zu halten.

Moses hat viel geschrieben von natürlichem Fließen Manns und Weibes, beide, wachend und im Schlaf, davon jetzt niemand öffentlich reden darf; so gar viel reiner sind unsere Ohren worden, denn des heiligen Geistes Mund: schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist: wäre doch wohl noth, daß jedermann wohl davon wüßte und unterrichtet wäre, sonderlich die Jugend. Wo nun nicht ist himmlische, hohe Gnade, da muß die Natur fließen nach ihrer Art; kommt nicht Mann und Weib zusammen, so gehet sie doch ihren eignen Gang, und ist ungehalten: daß wohl besser wäre, Männlein und Weiblein wären bei einander, als Gott geschaffen hat, und die Natur giebt. Da hat man nun viel Lehre und Bücher von geschrieben; wollte Gott, es hülfe, und wäre alles wohl geschrieben.

So frage ich nun: Wie will man rathen einem solchen, dem es unmöglich ist zu halten? Sprichst du, man solle mit Verboten wehren; wohlan, so wird der dreien eins folgen, dieweil nicht hohe Gnade da ist: Männlein und Weiblein werden da zusammen laufen, wo sie mögen, wie jetzt unter den Pfaffen geschieht; oder die Natur wird sich selbst lösen; oder wo der keines geschieht, so wird ein ewiges Brennen und heimliches Leiden da seyn. Da hast du denn eine Teufelsmarter gemacht, und geschieht, daß der Mann nähme wohl das häßlichste Weib auf Erden; Weib nähme wohl den unlustigsten Mann auf Erden, vor wüthender böser Lust des Fleisches.

Verzeihen sollen und werden mir züchtige Ohren; ich muß drein greifen, in der Seelen Krankheit, wie ein Arzt in den Mist und heimliche Stätte, soll ich anders dazu rathen. Nun mag und will Gott keine gezwungene, unwillige Keuschheit, und ist auch vor ihm *keine* Keuschheit, sie sey denn willig, wie alle andere Gottesdienste müssen willig seyn, oder er achtet ihrer

nicht. Was machest du denn, daß du diesen armen Menschen sein Lebenlang behältest in unkeuscher Keuschheit? daß er ohn Unterlaß mit dem Herzen wider sein Gelübde sündiget, und vielleicht besser wäre, das Männlein hätte zuweilen ein Fräulein, und das Fräulein einen Buben bei sich.

Hier lehren etliche, es sey genug, daß jemand williglich die Keuschheit anfahe und gelobe, das soll helfen, ob er hinfort unwillig würde, daß in Kraft des willigen Anfahens nicht schade. O ihr Verführer und blinden Leiter, die ihr Gottes Dienst nach dem Werk, und nicht nach dem Geist richtet. Es ist umsonst alles, was unwillig geschieht, wäre auch besser, gelassen. Denn es mag geschehen, daß, so Männlein und Weiblein bei einander sind, geringere Flammen und Begierden haben, denn solche einzeln Mann und Weib: je größer aber die Begierden sind, je größer die Sünde der Unkeuschheit ist. So mögen nun diese dreierlei Menschen keinen Rath finden; der Papst läßt sie fließen, brennen und martern, wie sie können, daß ich achte, es sind die Kinder, die dem feurigen Abgott Moloch im Volk Israel geopfert und verbrennet wurden.

So sprichst du: Wie soll ich ihm anders thun? Es ziemet sich nicht, sie lassen ehelich werden, des Gelübdes halben, dieweil die Schrift saget: Vovete et reddite: gelobet und haltet. Diese Antwort wollte ich haben. Nun antworte du mir auch wieder: Es ziemet sich nicht, sie lassen ehelich werden, sprichst du: warum ziemet sich's denn, sie lassen buben, fließen und brennen? Wird hier nicht das Gelübde ärger zerrissen, denn so sie ehelich wären? Wie gar fein hilft das zum Gelübde, daß du die Ehe wehrest, und siehest, daß du buben, und fließen, und brennen nicht wehren magst. Ich meine, das heiße, den Balken im Auge lassen, und den Stecken heraus ziehen.

Ja, sagest du, der Mann mag zuletzt das Weib lassen, und keusch leben, das er nicht mag thun in der Ehe. Lieber, deß gieb mir etliche Exempel: Es geschieht ehe, daß sich eheliche Leute sondern, und williglich enthalten, denn solch Volk; aber laß das fahren *bis auf ein andermal*. Hier antwortet mir: St. Au-

gustinus setzet in seiner Regel, daß seine Brüder nicht sollen allein gehen, sondern zween und zween; das habe ich gelobet bis in den Tod; wohlan, ich werde gefangen, und gezwungen, allein zu seyn, sage mir, wo bleibet meine Gelübde? Soll ich meine Gelübde hier halten, so muß ich mich ehe tödten lassen, ehe ich leide, daß ich allein sey. Wie aber, wenn sie mich nicht tödten wollen, und mit Gewalt allein behalten, da muß ja meine Gelübde gebrochen werden, oder muß in sich beschlossen haben allezeit diesen Zusatz: Ich gelobe die Regel in diesem und diesem Stück zu halten, so viel mir möglich ist.

Weiter; Ich gelobe zu beten, Kleider tragen, und andere dergleichen Stücke in der Regel. Wohlan, ich werde krank, muß zu Bette liegen, und kann noch mag der keines gehalten; wo bleibet hier das Gebot: Vovete et reddite: gelobet und haltet? Es hilft mich nicht, daß ich krank bin; denn Gottes Gebot soll man unverrückt halten, es gelte Sterben, Leben, krank oder gesund seyn. Was willst du hiezu sagen? Es gilt hier nicht lose, faule, ungegründete Ausrede dichten; wir handeln ernste Dinge, daran der Seelen Heil lieget, da man redlich, richtig und gründlich auf antworten soll. Darum, ob du wolltest sagen: Wenn ich gefangen und gezwungen bin allein zu seyn, und wenn ich krank bin, daß ich die andern Stücke nicht halten kann, sey genug, daß ich doch den Willen habe zu halten, und mit Unwillen wider die Regel thue, Gott sehe den Willen an, wo die That nicht folgen mag. Lieber, das hilft nicht; mein Gelübde ist geschehen auf die That, und begreifet nicht den Willen allein, sondern das Werk, in der Regel beschrieben.

Darum, wo das Werk nicht folget, ist das Gelübde verbrochen, oder das Gelübde schleußt aus den Fall des Unvermögens. Sonst möchte ich auch ein Weib nehmen, und sagen: Ich wollte Keuschheit gerne mit Willen halten, und thue es unwillig, aber es ist mir unmöglich, meine Natur zwinget, fähet und gewinnet mir an. Wer ist in aller Welt, der nicht lieber wollte keusch und ohne Weib leben, wo er so wohl könnte, als er wollte? Du mußt anders hierzu reden.

Nun siehe, so in den andern Stücken vorbehalten
die Unmöglichkeit (wie niemand läugnen kann,) in
eistlichen Gelübden, und niemand sündiget, ob er sein
ebenlang nimmer das Gelübde erfüllet, der Unmög-
chkeit halben, wollte ich gern Grund hören redlich,
arum allein die Keuschheit muß gehalten werden, sie
y möglich oder unmöglich; und nicht auch im Gelübde
llte vorbehalten seyn dieser Zusatz: Ich gelobe Keusch-
eit, so viel es mir möglich ist? Wollen wir ohne
üle Fratzen reden, so müssen wir sagen, daß entwe-
er die unmögliche Keuschheit, wie die andern unmögli-
en Stücke, nimmer gelobet wird; oder ist kein Mönch
uf Erden je kommen. Denn es ist nie keiner gewesen,
er nicht einmal krank sey worden, oder sonst verhindert,
aß er etliche Stücke seiner Regel hat müssen lassen,
as doch wider sein Gelübde ist.

Ueber das alles ist einträchtiglich ihrer aller Brauch,
aß sie solche Stücke der Regel frei lassen in der Ge-
alt des Obersten, daß derselbige mag mit seinen Un-
eren dispensiren, und ihnen zu halten überheben, in
elchem Stücke er will; nicht allein aus Ursach der Un-
öglichkeit, sondern auch der Bequemlichkeit, und wie
3 ihm gut dünket; das doch allzumal wider die Ge-
ibde ist, wo die Gelübde ohne allen Zusatz zu verste-
en sind. Denn was du Gott gelobest zu halten, wird
ir freilich keine Kreatur abnehmen. Nun gelobest du
ie ganze Regel, und dein Prälat überhebet dich, in
elchem Stück er will, oder du bedarfest; daß ohne
weifel aller Mönche Gelübde sich läßt ansehen, als
y dieß sein Inhalt: Ich gelobe die Regel zu halten,
fern mir möglich, und meinem Prälaten gefällig ist.
Jenn das nicht der Inhalt und Meinung des Gelübdes
t, so sind abermal alle Orden und Klöster falsch und
erdammt; oder ist noch nie kein Mönch gewesen auf
rden. Denn es hat diesen Punct nie keiner anders
eglaubet und geachtet. Warum sollte denn nun nicht
uch ein Prälat Macht haben, einem Bruder Urlaub
u geben, weltlich und ehelich zu werden, wo er sähe
ie feurige und unruhige Anfechtung des Fleisches ihn
uälen? Kann er das Gelübde der Keuschheit nicht
achlassen, wie läßt er die andern alle nach? Kann

er aber die andern nachlassen, warum nicht auch die Keuschheit, so sie mehr Ursach hat, denn die andern.

Daher ist kommen, daß sie die Gelübde getheilet haben in substantialia und accidentalia; das ist, etliche Gelübde sind beweglich, etliche unbeweglich. Der unbeweglichen haben sie drei gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche.

Wie ist der Teufel so ein böser Schalk und tausendfältiger List voll? Wenn wir sie hier fragen, aus was Grund sie solchen Unterscheid machen, und wer ihnen die Gewalt gegeben habe, das zu thun, so mögen sie nichts anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursach. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden oder Regel gelobten, und möchte schlecht nicht gehalten werden, da dachten sie: Ei, was wollen wir nun machen, das ist alles gelobet, und wird nicht gehalten? Sollen sie alle verdammt werden, so ist kein Mönch im Stande der Seligkeit, und wären alle Orden und Regel nichts anders, denn eitel unmöglich närrisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drei Stück ausschließen, die unbeweglich sollen heißen, und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbige sey verdammt; die andern sollen beweglich und unverdammlich heißen: und also ist's auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesammt. Aber haltet stille, lieben Herren, wir haben etwas mit euch hievon zu reden.

Wenn das gilt, daß ihr Macht habet, zu machen beweglich und unbeweglich, so habet ihr auch Macht, die Leute zu verdammen und zu seligen. Saget mir aber, wie werde ich's gewiß, daß solch eure Theilung recht sey, und Gott gefalle? wer will mein Gewissen stillen und versichern, wo es gedrungen wird mit diesem Gebot: Vovete et reddite? Meinet ihr, daß mir genug seyn werde, daß ihr's so theilet, oder, daß ihr anzeiget, wie es nicht wird gehalten? Nein, eure Theilung und nicht halten, wird mir nicht genug thun wider diesen Sturm, Vovete et reddite. Ich habe *nicht* gelobet die unbeweglichen allein, sondern die ganze

egel, mit beweglichen und unbeweglichen. Der oberste
ichter wird's nicht leiden, daß ich sein Wort wechsele
id sage: Omnia vovete, aliqua reddite; sondern
wird sagen: Quodcunque voveris, redde. Et
erum: Redde vota tua.

Darum ist gewißlich dieß Ausschließen der dreier
elübde ein irrig verführisch Ding, aus lauterm mensch-
chen Vermessen erdichtet, oder alle Gelübde müssen
eich beweglich seyn: denn sie sind gleich gelobet, von
eichem Gebot erfordert, müssen auch gleich zu halten
der zu lassen seyn. Was möget ihr hiezu sagen, lie-
en Herren? Ihr werdet sagen: Es sey unmöglich und
ergeblich Ding, wo es also gethan ist um geistlich Le-
en. Das ist auch wahr; Narren sind wir, geloben,
issen nicht, was wir geloben, wollen uns darnach selbst
elfen, und machen möglich, unmöglich, zu halten, zu
issen, beweglich, unbeweglich, was uns dünket. Aber
as wird uns der Oberste nicht gestatten, er wird sein
ebot nicht so lassen hin und her weben, nach unserm
Willen.

Ihr habt solches vom Papst gelernet, der nimmt
uch dieß Gebot Gottes: Vovete et reddite, und
eucht es, wie fern er will. Alle Gelübde will er ab-
hun, ohne Keuschheit und Wallen gen Rom, zu St.
Jacob und Jerusalem, und soll Gottes Gebot nun ei-
en solchen Verstand gewinnen: „Gelobet Keuschheit
nd Wallen zu St. Jacob, gen Rom und Jerusalem,
as haltet; was ihr sonst gelobet, dürfet ihr nicht hal-
en. Siehe, also soll Gottes Gebot in seiner Macht
ehen, was zu halten oder nicht zu halten sey. O du
erfluchte Abominatio, wie frech, frevel ist dein Ueber-
uth wider deinen Gott. Was hat er aber für Grund
nd Ursach dazu? Keine andere, denn daß Keuschheit
nd Wallfahrt ein groß Ding ist, aber die andern
Stücke sind klein. Siehe da, der unsinnige Narr und
Gotteslästerer, der Gottes Gebot auflöset, wenn es
lein Ding gebeut; und halten lehret, wenn es groß
Ding gebeut: gleich starr, stracks wider Christum, Matth.
5, 19: „Wer eines aus den kleinsten Geboten auf-
öset, und die Menschen also lehret, der soll der Klei-
este im Himmel seyn." Wie der Papst, was klein

Ding ist, sollst du nicht halten, und wir lösen auf
Gebot: Vovete et reddite, in allen kleinen Din
also thun die Geistlichen, seine Kinder, wie sie ihr
ter lehret, sprechen: Vovete et reddite, die dre
beweglichen Gelübde; aber vovete et non reddite,
beweglichen Gelübde. Da siehe, ob nicht geistl
Stand des Teufels eigen Regiment und Wesen ist,
eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet.

Nicht also, lieber Mensch! es sey klein oder g
was in Gottes Geboten ist begriffen, soll und muß
halten werden. Man muß hier nicht nach den We
sondern nach dem Gebot richten: nicht mußt du se
ob das Werk groß, klein, gehalten oder ungehalten
sondern nur darauf, ob's geboten sey. Ist's gebo
so ist kein Nachlassen mehr da, es sey wie es w
Denn Christus saget, nicht ein Jota oder Titel
von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen.
der Papst mit seinen Jüngern nimmt nicht allein
und Titel von diesem Gebot, Vovete et reddite,
dern Buchstaben, Text, Sinn und alles mit einand
Die Geistlichen mögen je nicht läugnen, daß
alle bewegliche Gelübde geloben, und unter dem W
Vovete, begriffen sind; denn sie nennen es je V
Gelübde, wiewohl sie bewegliche daraus machen.
können sie auch nimmer läugnen, daß sie schuldig
dieselbigen zu halten, und müssen auch unter dem W
Reddite, bleiben. Sonst möchtest du auch wohl dei
Nächsten im Herzen feind seyn, und sagen, du
nicht schuldig ihn zu lieben, sondern sey genug, daß
ihn nicht tödtest, und also das große Theil haltest
fünften Gebot, und lassest das kleinste. Also for
möchten wir alle Gebot Gottes theilen in große
kleine, oder in bewegliche und unbewegliche Werke,
sagen, die kleinen oder beweglichen wären wir n
schuldig zu halten. Da sey Gott vor, wiewohl
Papst mit den hohen Schulen also hält und lehret,
folgen, leider, die Geistlichen.

Was wollen wir denn nun hier machen? So
die Geistlichen alle ihre Gelübde und Regel für un
wegliche halten, welcher will unter ihnen selig werde
Willst du sie denn alle verdammen und verwerfen?

wollte nicht gerne einen verdammen; wollte viel lieber, daß sie alle wieder aus den Klöstern liefen, oder auf eine andere Weise geistlich würden. Mit der Weise müssen sie gewißlich alle verdammet werden, wenn sie Gottes Wort nach ihrem Muthwillen reißen und dehnen. Darum habe ich dieß alles disputirt, daß ich unwidersprechlich erzwänge, daß entweder alle Gelübde beweglich, oder alle unbeweglich, und ganz gleich, eines wie das andere seyn müsse. Und so eines unter ihnen mag mit gutem Gewissen, aus Ursache, nachgelassen werden, daß auch die Keuschheit und alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es Noth und Ursache fordert. Hoffe, ich habe hiemit das Maul gestopfet allen Widersachern, daß sie drob erstummen müssen, und nichts dazu wissen zu antworten.

Weil wir denn nun öffentlich sehen, daß die unmöglichen werden nachgelassen, auch von den heiligen Leuten, und Gott sie nicht von ihnen fordert, will ich beschlossen haben, daß kein Gelübde vor Gott anders angenommen werde, auch nicht anders geschehen mag, denn mit dem Vorbehalt und Meinung, so es möglich ist, und den Prälaten gefället, auf daß wir allen jungen Mönchen und Nonnen mögen Weiber und Männer geben, und wiederum weltlich machen, wo es ihnen noth ist, und nicht halten können mit gutem Gewissen und göttlichem Gefallen und Willen; damit wir die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen, daß sie seyn christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Zucht, Ehre und den Glauben, darnach sie drinnen mögen frei bleiben, bis in den Tod, oder wie lange sie wollen; und Gott hat sie auch nie anders angesehen haben gewollt.

Weiter wollen wir noch ein Treffen mit ihnen thun, daß wir sehen, wie ganz verwirret, bodenlos Ding das geistliche Wesen ist. Ich setze, daß ihr Traum wahr sey, von den dreien unbeweglichen Gelübden, als da sind, Armuth, Keuschheit, Gehorsam. Armuth ist zweierlei, geistlich und leiblich. Von der geistlichen saget Christus Matth. 5, 3: „Selig sind die Armen des Geistes“; die ist, daß der Mensch gelassen seyn und

bereit aller Güter zu entbehren, und eine abgeso[illegible] Begierde zu ihnen träget im Herzen, ob er wol [illegible] Gutes habe und regiere, wie Abraham, Isaac u[nd] Jacob, und alle fromme Christen. Diese Armuth [illegible] allen Christen, in der Taufe gelobet, und [illegible] nicht von den Geistlichen gelobet; denn ihr [illegible] fordert, daß zuvor die christliche, evangelische, [illegible] Armuth da sey. [illegible]

[illegible] Leiblich ist, kein Gut äußerlich besitzen oder [illegible] Diese ist nicht möglich, Christus hat sie auch [illegible] boten noch gehalten; denn der Mensch kann oh[illegible] liche Speise und Kleider nicht leben. Darum [illegible] es dahin gedeutet, daß leibliche Armuth sey, ni[illegible] zu haben. Diese Armuth hat Lucas beschrieben [illegible] den Aposteln, Christus hielt sie auch [illegible] ein Beutel, den Judas trug, war allen Aposteln [illegible] mein [illegible], daß Johannes Kap. 12, 6. nicht saget: Ju[das] habe Christi Beutel getragen; sondern: Er hatte de[n] Beutel und was gegeben ward, das trug er. Die[se] Wort [illegible], daß der Beutel sey aller gemein ge[wesen] [illegible] hätte sonst gesaget: er hatte Christi Beutel und [illegible] Christo gegeben ward. [illegible]

[illegible] St. Bonaventura ward ein Cardinal, Eugen[illegible] Papst, war St. Bernhards Jünger; und viel [illegible] sind Bischöfe und Päpste worden. Sage, wo ist [illegible] Gelübde ihres Armuths da geblieben? Sie sind [illegible] Und wo das Gelübde nicht wäre [illegible] lich und [illegible] Gott gewesen, so wären sie gewißlich verdammt, als die ihr Gelübde nicht haben gehalten bis in [illegible] Nun haben je Päpste, Cardinäle, Bischöfe [illegible] machen damit, was sie wollen, welches [illegible] wider das Gelübde des Armuths. Also, [illegible] jedermann Papst, Cardinal, Bischofstand [illegible] weltlich wird geachtet gegen den Mönchen Sta[nd] [illegible]

[illegible] Will [illegible] sagen, sie sind dem Gehorsam [illegible] folg[illegible] einen vollkommenern Stand gestiegen [illegible] haben nicht eigene, sondern der Kirchen Güter, [illegible] Aber, siehe was du sagest, sind das nicht [illegible] Meinest du aber, mit damit das [illegible] Nicht also, lieber Bruder! Zum ersten

m; hin, Gehorsam der Gelübde halten ist Got-
bot, und Gottes Gehorsam, aus welchem nicht
n ist auch einem Engel; wie St. Paulus Ga-
8. saget; und Petrus Apostg. 5, 29.: „Man
tt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.“
e nun aus Gottes Gehorsam um des Papsts Ge-
willen gangen, so sind sie aus dem Himmel in
e gegangen. Nein, du mußt mir Gottes Ge-
Gehorsam nicht so hinwerfen. Denn so wollte
sagen, daß du möchtest aus dem Gelübde der
it treten um des Papsts willen, und alle Ge-
tes übertreten. Magst du ein Gottes Gebot
ichen willen übertreten, so magst du sie auch
treten.
m andern: Wenn gleich der Cardinal-, Papst-,
and wäre ein vollkommener Stand, dennoch ist
s Gottes Gebot zu treten. Denn außer Gottes
st kein Stand, geschweige denn ein vollkomme-
nd, sondern eitel Irrthum und Verführung.
menheit ist nicht wider Gottes Gebot, ja, sie
ein in Gottes Geboten, und zerreißet keines, son-
lt sie allesammt. Siehe, mit was großen Lügen
ängen gehet das Volk um, daß es nicht weiß,
wovon es redet, machet Vollkommenheit außer
Gebot, und will Gottes Gebot damit aufheben.
r Papst-, Cardinal-, Bischofstand, ein lauter Her-
ist, der allerunvollkommenste; so werden wir
iligen nicht erhalten, wir bekennen denn, daß
übde vor Gott nur eine Zeit währen und frei
wandeln, wie dieß Gelübde des Armuths wir
er gewandelt. Warum sollte denn die Keusch-
t auch sich wandeln aus Noth und Ursache, so
höher denn Armuth gelobet ist? Aber laß doch
daß solche Heiligen sind in einen vollkommenen
getreten, aus dem Gelübde des Armuths, so
wir zugeben, daß der eheliche Stand vollkom-
gegen dem Stand der Unkeuschheit, oder gegen
che Keuschheit, wie St. Paulus 1. Cor. 7, 9.
„Es ist besser freien, denn brennen.“ Es ist
bei ehelichem Weibe liegen, denn bei einer un-
, oder fliehen, oder brennen. Wohlan, so laß

austreten in diesen vollkommenen Stand der Ehe, alle, die da halten eine unkeusche Keuschheit und einen unvollkommenen, unwilligen Stand der Keuschheit; oder willst du das nicht, so gilt deine Entschuldigung mit dem vollkommenen Stand auch nichts.

Zum dritten: Wie darfst du so kühne seyn und sagen, das Gelübde des Armuths sey darum nicht gebrochen, daß sie nicht ihre eigene, sondern der Kirchen Güter handeln? Wenn schon das so wäre, was wären sie besser, denn ein weltlicher Hausknecht oder Amtmann? Warum haltet ihr denn dieselbigen nicht auch davon für geistlich, daß sie nicht eigene Güter regieren? Eitel faule Theidinge sind es. Nun aber ist's nicht wahr, die Bischöfe haben Güter als ihre eigenen, und ist ihr Wesen, gegen die Geistlichen geachtet, tausend Meilen ungleich, des Armuths halben. Darum ist hie nichts aufzubringen, man muß bekennen, daß Armuth sey gelobet, nicht weiter, denn so fern der Prälat will, oder Ursache fordert, wollen wir anders die Heiligen erhalten.

Und was bedarf's viel Umschweifs? Es ist offenbar, daß ein geistlicher Mann gelobet nur die kindische, knechtische Armuth, die darinnen stehet, daß er keine Güter in den Händen habe, sondern sey unterthan, und nehme, was man ihm giebet; so bald er aber ins Regiment kommt, daß er andern vorstehet und Güter austheilet, so ist er nicht mehr im Gelübde des Armuths, bis daß er abgesetzet, wieder unterthan wird. Denn was ist zwischen einem solchen Regenten und weltlichen Hausvater oder Amtmann Unterscheid, so viel es die Güter zu haben, gebrauchen, regieren, theilen, belanget? Es sind nur erdichtete Wort, wie St. Petrus saget, was man anders davon saget, im Grunde ist's ganz weltlich Amt, Werk und Stand. Darum sehen wir, wie Gott die Gelübde nicht anders aufnimmt, denn frei und beweglich; sonst müßte kein Kloster einen Prälaten haben. Daß die Noth zwinget die Klöster zu halten für junger Leute Schulen und Uebungen.

Deßgleichen kann und mag der Gehorsam nicht anders verstanden werden, denn der kindische und knech-

Gehorsam; denn die Worte des Gelübdes drücken
ch aus, dem Abt oder Prior gehorsam zu seyn.
n denn nun der einer ein Bischof oder Prälat wird,
leibet das Gelübde des Gehorsams? Man muß
ihm gehorsam seyn, und er ist nicht gehorsam.
Willst du hier abermal deine faule Ausrede haben,
en, daß ein solcher in einen höhern Gehorsam tritt,
behält das Herz willig, gehorsam wiederum zu
en, das ist alles schon verlegt; denn es heißt:
ete et reddite; wider die Worte bestehet keine
e, Gott will weder um Hoher, Mittler, noch Nie-
r Gehorsam sein Gebot zerrissen haben. So ist's
bar, daß Geistliche geloben, nicht des Herzens,
rn leibliche Unterthänigkeit; denn des Herzens wil-
Unterthänigkeit ist allen Christen gemein gegen je-
ann, wie St. Paulus Röm. 12, 10: „Ihr sollt
unter einander achten, daß ein jeglicher des andern
ster sey." Nun müssen abermal die Klöster keine
aten haben noch Bischöfe geben können; oder die
te Unterthänigkeit gehet aus mit dem Gelübde.
um siehe, wie fein sind diese zwei Gelübde unbe-
ch genennet, wie gehen sie mit Fabeln und erdich-
Worten um. Gott läßt seine Heiligen auch also
en und leben, duldet ihre Thorheit; aber er nimmt
auf die unbeweglichen Gelübden, wie du siehest
allem diesem Disputiren; denn sie sind wider die
liche Freiheit und alle gute Ordnung, allein, daß
böse Geist also sein Spiel soll und muß haben mit
Ungläubigen, und sein Narrenwerk in ihnen wirken,
St. Paulus lehret.

Also bleibet nun übrig das einige Gelübde der
chheit, das muß alleine unbeweglich, unnachläßlich
en, welches doch billig sollte das allerfreiste und
glichste seyn. In allen andern saget man: Vovete
on reddite; hier alleine ist's eisern und stählern,
ete et reddite. Ist's nicht eine greuliche Verkeh-
? Aber der böse Geist hat's darum gethan, daß
e Seelen desto stärker in der Unkeuschheit behielte,
da fassete, da sie am schwächsten sind und gut zu
n; sahe wohl, daß alle andere Gelübden möchten
er gehalten werden. Darum drang er nicht drauf;

aber auf dieß Unmögliche dringet er allein, daß er seiner Tyrannei gewiß würde. Ach Herr Gott, welch Spückniß und Affenspiel treibet er mit dem geistlichen Stande.

Also finden wir im ganzen geistlichen Wesen nichts Stündliches, Gewisses und Beständiges, es wanket und fähret noch alles ohne Schrift und Vernunft, daß genugsam wäre, alles zu lassen und davon zu laufen, allein die Ursache, daß kein Grund der Schrift da ist, und so mannigfaltigen Irrthum und Lügen an den Hauptstücken hat: dazu von Christo Matth. 24., von Paulo 2. Tim. 3., von Petro 2. Epist. 2. so hart verdammet und verfluchet, daß, wenn du zehen Gelübden gethan hättest, weil du siehest, daß es auf's Teufels Thun und wider Gott gethan ist, schuldig wärest abzutreten, oder je auf eine neue, freie Weise zu geloben, wie droben ist gesaget.

Eins haben sie, das sie aufwerfen. Es seyn heilige Väter im geistlichen Stande gewesen. Aber dagegen sollte sie erschrecken, daß Christus spricht, die Auserwählten mögen verführet werden von ihnen; wie allhier die Magi von Herode verführet wurden, und der Exempel viel mehr. Die drei Männer, Ananias, Azarias, Misael, blieben im Feuerofen Babylonis. Naeman aus Syrien blieb fromm im Tempel des Abgotts allein. Joseph blieb fromm in Egypten. Was soll ich sagen? St. Hagnes blieb keusch im gemeinen Frauenhause, und die Märtyrer blieben heilig in Kerkern, und noch täglich bleiben Christen fromm, im Fleisch, in der Welt, mitten unter den Teufeln; sollte er denn nicht auch Franciscum, Bernhardum und ihres gleichen, mitten im Irrthum behalten haben können, und, ob sie mit unter geirret hätten, wieder herausführen?

Er hat fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen. Mosen und Aaron, und Mirjam, David, Salomon, Ezechiam, und viel mehr hat er lassen straucheln, auf daß je niemand auf die bloßen Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift sich verlassen sollte. Aber wir plumpen einhin, was wir nun sehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf und treffen gemeiniglich das, da sie als Menschen gebrechlich geirret

haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit seyn, und bauen also auf die krumme Wand, davon Psalm 62, 4. 5: „Wie fallet ihr einher auf den Mann, ihr werdet euch tödten; gerade, als auf einer hangenden Wand, und auf zerfallenen Mauren; aber sie haben gedacht ihn aufzuwerfen, suchen nur, wie sie lügen; mit dem Munde benedeien sie, aber mit dem Herzen vermaledeien sie" rc.

Wenn aber alle Dinge sonst gut wären im geistlichen Stande, so wäre doch der Mißbrauch der Messen genugsam, daß man davor flöhe, wo man ihn höret nennen. Ich achte, daß solcher Mißbrauch des hohen Sacraments diesem Stand vorbehalten ist, als dem ärgsten, verderblichsten und greulichsten, der auf Erden kommen ist, und unter den bösen der größte und letzte seyn wird. Da machen sie aus der Messe ein Opfer und gut Werk, das sie den Leuten verkaufen, und alle Zinse darauf stiften. O der erschrecklichen Verkehrung! was Zorns sollte die nicht verdienen? Wollte Gott, daß alle Beimessen wären abgethan; so wäre eine Hoffnung, daß uns Gott ein wenig gnädiger würde. Nun aber wir verblendet, meinen wir, wir thäten große Sünde, wenn wir die Messen ließen fallen; und vermessen, mit solchem greulichen Mißbrauch Gott versöhnen und dienen, ist des Zorns kein Ende, und wird all unser Gebet eitel Sünde, wie Ps. 109, 7. verkündiget hat. Es sollte nur eine Messe des Tages gehalten; und sie als ein gemein Sacrament gehandelt werden; ja, die Woche nur eine Messe, wäre noch besser. Aber dem Dinge ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingesessen.

Diesen Auslauf will ich gethan haben zu gute, wer sein gebrauchen will; mir lieget nichts daran, ob die Geistlichen über mich zürnen und schreien werden. Mir ist lieber, sie zürnen, denn Christus. Ich weiß mich schuldig, den elenden Gewissen und Seelen zu rathen und helfen, von dem, das mir Gott gegeben hat, jedermann mitzutheilen; die Schuld will ich nicht auf mir lassen. Wer es nicht aufnimmt, für den werde ich nicht Antwort geben: er sehe auf sich selbst, er hat meinen treuen Dienst und Rath dahin; könnte ich mehr, ich thäte ihm

mehr. Werde und bleibe geistlich, wer da will; wer aber will selig werden, der sehe zu, daß er christlich werde, und lasse Geistliche Geistliche seyn.

Es werden hier vielleicht die keuschen Herzen und heiligen Gottespriester, denen nichts gefället, ohne was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen und sagen: O wie drückt den Mönch die Kutte, wie gerne hätte er ein Weib. Aber laß sie nur lästern, und ihren Muthwillen haben; die keuschen Herzen und großen Heiligen; laß sie eisern und steinern seyn, wie sie sich selbst aufwerfen: verleugne du nur nicht, daß du ein Mensch seyst, der Fleisch und Blut hat; laß darnach Gott richten zwischen den engelischen starken Helden, und den kranken verachteten Sündern. Ich hoffe, ich sey so ferne kommen, daß ich von Gottes Gnaden bleiben kann, wie ich bin; wiewohl ich noch nicht bin übern Berg, und den keuschen Herzen mich nicht getraue zu vergleichen; wäre mir auch leid, und Gott wollte mich gnädiglich dafür behüten. Denn so du sie erkenntest, wer sie sind, die so große Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sey, das St. Paulus saget Eph. 5, 12: „was sie heimlich thun, das ist auch zu sagen schändlich;“ du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuh daran wischen. Es gehet hier auch die Verkehrung, daß die Keuschen sind die Unkeuschen, und treuget alles, was da gleisset.

Lieber Knabe, schäme du dich's nicht, daß du eines Mägdlein begehrest, und das Mägdlein eines Knaben begehret; laß nur zur Ehe gelangen, nicht zur Büberei, so ist's dir keine Schande, so wenig als Essen und Trinken eine Schande ist. Keuschheit soll eine Tugend seyn, die daher fähret in Gottes Wunderwerken: als, wenn ein Mensch nicht äße noch trünke. Sie ist über die gesunde Natur, geschweige über die sündliche verderbte Natur. Gott hat nicht viel Jungfrauen lange leben lassen, sondern mit ihnen frisch aus der Welt geeilet, als Cäcilia, Hagnes, Lucia, Agatha, und ihres gleichen; er weiß wohl, wie edel der Schatz ist, und *schwerlich* lange mag erhalten werden. Wenn in einer *jeglichen* Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären,

die zwanzig Jahr alt, ganz rein, nichts von Naturflüssen empfunden hätten, dürfte ich sagen, die Christenheit stünde bas, denn zu der Apostel und Märtyrer Zeiten.

Ach Herre Gott, ich achte, daß Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und greulicher einreissen, denn durch solche Gebote und Gelübde der Keuschheit. Welch ein Sodoma und Gomorra hat der Teufel durch solche Gebote und Gelübd zugerichtet, und die seltsame Keuschheit zu unseligem Jammer, so ganz gemein gemacht. Es ist weder gemeine Frauenhäuser, noch keine Reizung so schädlich, als diese Gebote und Gelübde, vom Teufel selbst erfunden.

Hierbei sage ich nun, was von Knaben und Mägdlein sind geistlich worden, ehe sie gefühlet, was Fleisch und Blut ist, als da sind von 15, 16, 20 Jahren, die soll man nur flugs heraus reissen, so sie es begehren; denn ihr Gelübde ist doch zumal gar nichts, als hätte es ein Kind gelobet. Hier ist nicht anzusehen die Fastnachtsweihung; ob er Priester, Diacon, oder sonst einen heiligen Orden habe. Es ist Gaukelwerk mit dem Weihen, und gilt nichts vor Gott. Das sey davon gnug, kommen nun wieder auf unsere Dinge, da wir's gelassen haben.

*) Da die Magi sind von Herode kommen, und zu Bethlehem sich kehreten, ist ihnen der Stern wieder erschienen, und sie sind sehr froh worden. Das geschieht allemal, wenn das Herze nach dem Irrthum und Verführung der menschlichen Lehre wieder kommt zur Erkenntniß der lautern Wahrheit und Evangelii, da wird's gleich des Herodis los, und siehet, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit ist, gegen dem Schein, den die Herodisten vorwenden; da wird das Herz auch froh. Denn das Evangelium ist eine tröstliche Lehre, die uns aus menschlicher Vermessenheit führet in die Zuversicht bloßer Gnade Gottes, wie Psalm 4, 7. 8: „Herr das Licht deines Angesichtes erhebe über uns, damit giebest du Freude meinem Herzen."

*) Von hier an haben den Text wieder beide Editionen.

Wiederum, alle, die in Menschenlehren und eigenem Vermögen wandeln, die führen ein hart, ängstlich Leben, und ist doch kein nütze. Welch Herze sollte nicht froh werden, das da erkennet, wie des Papsts Regiment eitel Müh und Beschwerung der Gewissen ist, und alle Welt mit seinem Schein betreugt. Das göttliche Licht und Wahrheit hat die Natur, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet, und einen freien Geist machet; gleichwie wiederum Menschenlehren natürlich die Gewissen niederdrücken, die Herzen martern, und Geist auslöschen.

Ueber das, so gehet der Stern vor ihnen her, läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringe, gehet auch nicht weiter, bleibet stehen oben über, da das Kind ist. Also thut das Licht des heiligen Evangelii, das ist, wie eine lichte Lucerne in den Finsternissen, als St. Petrus nennet 2. Petr. 1, 19. und gehet vor uns, führet uns, so wir nur daran hangen mit festem Glauben, läßt uns nicht, bis daß es uns bringe zu Christo und der Wahrheit: gehet auch nicht weiter; denn außer Christo lehret es nichts.

Also ist in diesem Sternleiten bedeutet die Art und Werke des Evangelii, und durch die Magi alle Gläubigen: daß, gleichwie sie der Stern leiblich führete zu Christo, und sie ihm leiblich folgeten, also führet das Evangelium geistlich die Herzen der Menschen in dieser Welt, und die gläubigen Herzen sehen es, und folgen auch ihm mit Freuden, bis sie zu Christo kommen.

Also rühmet sich St. Paulus 1. Cor. 2, 2: „Ich habe mich lassen dünken, ich wüßte nichts, da ich bei euch war, denn allein Jesum Christum, und denselbigen nur als Gekreuzigten." Und Col. 2, 8. verbeut er, „wir sollen je keiner Lehre folgen, die nicht Christum lehret." Was ist das anders, denn daß dieser Stern allein Christum und nichts anders weiset, gehet auch nicht weiter? Also sind in dieser Figur alle Menschenlehre verdammet, und soll nicht mehr den Christen gepredigt werden, denn das bloße, lautere, einige Licht des Evangelii, und wir demselbigen Stern sollen alleine folgen. Darum ist auch hier Papst, Bischof, Pfaffen,

bnche, mit allem ihrem Regiment Lehre verdammt, des Herodis Tyrannei zu meiden.

Auch wird hier den Papisten und Herodisten das aul gestopfet, und ihre Lügen redlich gestrafet, da lehren mit muthwilligem Frevel: Man soll die istliche Kirche und den Glauben bei ihnen gewarten, wer sie nicht höre, der soll geachtet werden, er re die christliche Kirche nicht. Sie wollen das Zeichen d der Stern seyn, der zu Christo und der Wahrheit re; aber es ist falsch und erlogen. Willst du wissen, Christus und die Wahrheit ist? das lerne hier aus ser Historie. Siehe nicht auf den Papst, nicht auf Bischofshüte, nicht auf die hohen Schulen und Klö r; laß dich nicht irren, daß sie viel predigen, beten, gen, und Messe halten; frage nicht darnach, daß sie statt der Apostel sitzen, und geistlich Amt aufwerfen: s mag alles trügen, und treuget ohn Unterlaß; sie eh, und lehren Irrthum.

Es ist nicht mehr, denn nur ein einiges gewisses ichen, dabei du erkennen mögest, wo Christus und ne Kirche ist, das ist dieser Stern, das heilige Evan lium; alles andere ist falsch, und fehlet. Wo aber s Evangelium geprediget wird, da leuchtet dieser tern, da ist gewißlich Christus, da findest du gewiß h die Kirche, es sey in der Türkei, Russen, Böhmen, er wo es wolle. Es ist nicht möglich, daß Gottes ort sollte lauten, und Gott, Christus und der hei je Geist nicht da seyn. Wiederum, ist's nicht mög h, daß Gott, Christus, heiliger Geist, Kirche, oder was Seliges seyn sollte, da Gottes Wort nicht lautet, enn sie gleich alle Wunder thäten; sondern es müssen tel Herodisten und Teufels Regiment da seyn. Nun het je jedermann, wie der Papst und die Geistli en ohne Gottes Wort nur mit Menschenlehren um hen.

„Und sie giengen ins Haus, und haben gefunden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sind nieder gefallen, und haben ihn angebetet.“

Dieß Haus ist die christliche Kirche, die Versamm ng aller Gläubigen auf Erden, in welcher du allein

findest Christum und seine Mutter; denn allein in der christlichen Kirche sind sie, die vom heiligen Geist schwanger und fruchtbar, christlich gebären und ein christlich Leben führen. Alles, was außer diesem Hause ist, wie hübsch es immer gleisset, wie vernünftig es ist, so ist weder Christus, noch seine Mutter da, das ist, es ist kein christlich Leben da; welches ohne Glauben und heiligen Geist nicht seyn mag.

Darum, wenn dich Papst, Bischof, oder wer es auch ist, fordert, du sollest auf sie sehen, wenn du die Kirche sehen wollest, so gedenke an dieß Evangelium, und siehe nach dem Stern; sey gewiß, wo der Stern nicht über stehet, das ist das Haus gewißlich nicht, da Christus und seine Mutter funden wird; das ist, worüber nicht das Evangelium schwebet und leuchtet, da ist gewißlich nicht die christliche Kirche. Es wird dir dieser Stern nicht fehlen; so wirst du ohne ihn nimmer recht antreffen. Er führet zu diesem Hause, und bleibet über diesem Hause: also bringet dich das Evangelium in die Kirche, und bleibet auch über der Kirche, stehet fest, lässet sich durch keine Verfolgung davon treiben; es lautet und leuchtet frei und öffentlich, daß alle seine Feinde verdreusset; wie wir das alles sehen erfüllet in den Aposteln, Märtyrern, allen Heiligen und noch täglich, wo es geprediget wird.

„Und sie haben aufgethan ihre Schätze, und ihm geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.“

Alle leibliche Opfer im Gesetz Mosis, und wo sie geschehen sind, bedeuten das geistliche Opfer, davon Hebr. 13, 15. stehet: „Laß uns durch ihn opfern allezeit, das Opfer des Lobes Gott“, das ist, Frucht des Mundes, der da bekennet seinen Namen. Und Hos. 14, 2. 3: „Kehre dich, Israel, zu Gott, deinem Herrn, denn du bist gefallen in deinen Sünden. Nehmet Worte mit euch, und kehret euch zu Gott, und sprechet zu ihm: Nimm von uns alle Sünde, und ergreif das Gut *), so wollen wir dir opfern die Kälber

*) A. das ist, laß fahren das Böse, das du durch deine Hand über uns führest, und nimm Gutes in die Hand, das du uns gebest.

unsers Mundes", das ist, Lob und Dank. Das sind die rechten Kälber, die man dir opfern soll; davon auch Psalm 51, 21: „Herr thue gut durch deine Gnade, Zion, daß erbauet werden die Mauren Jerusalem. Alsdenn wirst du aufnehmen die Opfer, denn werden sie auf deinem Altar Kälber opfern."

Item Psalm 50, 7—15: „Höre zu, Israel: Ich bin dein Gott, ich habe nicht mit dir zu strafen um deines Opfers willen. Was willst du mir opfern? Soll ich Kalbfleisch essen und Bocksblut trinken? wenn ich hungerig würde, wollte ich dir nicht viel sagen. Ist doch die Welt mein, alle Vögel der Luft und alle Thiere auf Erden, es ist schon alles vor mir, was du mir opfern kannst. Opfere du deinem Gott das Opfer des Lobes, und halte ihm, was du ihm gelobet hast. Das Opfer des Lobes ehret mich recht, und das ist der Weg zur Seligkeit." Aus diesen Sprüchen ist klar, das Opfer, so es angenehm seyn soll vor Gott, soll es Lob und Dank seyn, oder je nicht ohne Lob und Dank. Und wo es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag er's nicht, wie er auch Jes. 1, 11. saget: „Was soll mir eure Opfer? Ich will eures Rauchens nicht."

Wir können auch sonst nichts Gott geben; denn es ist schon alles sein, und wir haben's alles von ihm; allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das meinet auch Psalm 116, 12. 13: „Was soll ich doch Gott bezahlen für alles Gute, das er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilbaren Kelch, und anrufen Gottes Namen. Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern das Opfer des Lobes."

Nun ist Lob nichts anders, denn bekennen die Wohlthat, von Gott empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben und wieder heim tragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht zweierlei Weise. Einmal, vor Gott allein, zum andernmal, vor den Menschen, und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10, 9. 10: „Mit dem Herzen glaubet man, dadurch *wird man* rechtfertig; aber mit dem Munde bekennet *man*, dadurch wird man selig. Denn so du be-

kennest mit deinem Munde, daß Jesus der Herr sey, und glaubest mit deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, so wirst du selig."

Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben, und im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen vor jedermann, wie du glaubest im Herzen. Das gilt dir denn alsbald den Hals. Denn solch Bekennen mag Teufel und Mensch nicht hören, und das Kreuz ist an solch Bekennen gebunden; wie du siehest, daß auch jetzt der Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Christi Wort nicht hören noch leiden können, daß wohl der Prophet saget: „Ich will den heilbaren Kelch nehmen, und Gottes Namen anrufen." Als sollte er sagen: Soll ich Gott loben und bekennen, so werden sie mich droh drängen und ängsten mit dem Kelch der Marter: wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen, und Gottes Lob darum nicht schweigen: er wird mir auch nicht schaden, sondern heilbar seyn und nur frisch zur Seligkeit helfen; das will auch Christus Marc. 8, 38: „Wer sich mein und meiner Worte schämet vor diesem sündigen und ehebrecherischen Geschlechte, deß wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er kommt in der Klarheit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln."

Es haben viele über diesen dreien Opfern ausgeleget, einer sonst, der andre so, doch gemeiniglich alle dabei bleiben, daß es dreierlei Bekenntnisse sind. Darum wollen wir nehmen, was uns jetzt däucht aus allen. Das güldene Opfer, sagen sie, bedeute, daß sie bekennen, Christus sey ein König. Der Weihrauch, daß er sey ein Priester. Die Myrrhen, daß er sey gestorben und begraben. Alle drei Stücke sollen auf Christum nach der Menschheit sich reimen, so doch, daß er Gott sey, und um der Gottheit willen solches der Menschheit geschehen sey.

Zum ersten, bekennet und lobet der christliche Glaube, daß Christus ein König und Herr sey über alle Dinge, nach dem Spruch Psalm 8, 7: „Du hast ihn zum Herrn gemachet über die Werke deiner Hände, und alle Dinge unter seine Füße gethan." Und Ps. 110, 1.

„Gott hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zu deinem Fußschemel.“ Dieß Bekenntniß in rechtem Glauben ist ein hoher, mächtiger Trotz und Hochmuth aller Christgläubigen, wider alles, das wider sie ist, es sey, (wie St. Paulus Röm. 8, 36. saget,) „Schwert, Hunger, Frost, und alle Kreatur.“ Wer will einem Christen Schaden thun oder erschrecken, so er dieß Gold opfert, glaubet und bekennet, daß sein Herr Christus auch des Todes, der Hölle, der Teufel und aller Kreaturen ein Herr ist, und alles in seinen Händen, ja unter seinen Füßen lieget?

Wer einen gnädigen Fürsten hat, der fürchtet kein Ding, das unter demselbigen Fürsten ist, trotzt darauf, rühmet und bekennet seines Herrn Gnade und Macht. Wie vielmehr trotzt und rühmet ein Christenmensch wider die Pein, Tod, Hölle, Teufel, und spricht tröstlich zu ihm: Was magst du mir thun? Bist du nicht unter den Füßen meines Herrn? Trotz und friß mich ohne seinen Willen. Siehe, ein solch frei Herze machet dieß güldene Opfer. O wie seltsam ist das jetzt worden; darum ist's gar tröstlich, so dich etwas schrecket oder beschädiget, daß du mündlich heraus fahrest, Christum bekennest, und sagest; Omnia subiecit sub pedibus eius: Alle Dinge sind unter seinen Füßen, wer will denn wider mich seyn?

Zum andern: Weihrauch gebrauchet man zu Gottesdienst, nach dem Gesetz Mosis, zu räuchern im Tempel, welches zugebühret dem priesterlichen Amte. Darum ist Weihrauch opfern nichts anders, denn Christum einen Priester bekennen, der zwischen Gott und uns ein Mittler sey, wie St. Paulus Röm. 8, 34. saget, daß er für uns rede und mittele vor Gott, welches ist uns auf's allernöthigste. Denn durch sein Königreich und Herrschaft beschirmet er uns vor allem Uebel in allen Dingen, aber durch seine Priesterschaft beschirmet er uns vor allen Sünden und Gottes Zorn, tritt vor uns, und opfert sich selber, Gott zu versöhnen, daß wir durch ihn eine Zuversicht haben zu Gott, und unser Gewissen vor seinem Zorn und Gericht sich nicht entsetzet noch fürchtet, wie Paulus saget Röm. 5, 2.

„Durch ihn haben wir Friede zu Gott, und einen Zugang zu seiner Gnade im Glauben."

Nun ist das viel größer, daß er uns gegen Gott sicher und unser Gewissen zufrieden machet, daß nicht Gott und wir selbst wider uns seyn, denn daß er die Kreaturen uns unschädlich machet. Denn es viel größer ist, Schuld, denn Pein, Sünde, denn Tod. Sintemal die Sünde den Tod bringet, und ohne Sünde der Tod nicht wäre, oder je nicht schädlich wäre. Wie nun Christus ein Herr ist über Sünde und Tod, und in seiner Gewalt, Gnade und Leben zu geben allen, die an ihn glauben; also ist, Gold und Weihrauch opfern, dieselbigen zwei Amt und Werke von ihm bekennen und ihm danken, wie St. Paulus thut 1. Cor. 15, 55. 56. „Wo ist Tod dein Spieß? Des Todes Spieß ist die Sünde, aber das Gesetz ist der Sünden Kraft. Aber Gott sey Lob und Dank, der uns gegeben hat den Sieg über Tod und Sünde, durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Das ist gar ein hoher Trotz, daß ein Mensch gegen seine Sünde, gegen sein böses Gewissen, gegen Gottes schrecklichen Zorn und Gericht, kann setzen diesen Priester, mit festem Glauben sagen und bekennen: Tu es Sacerdos in aeternum: Du bist ein ewiger Priester. Bist du aber ein Priester, so vertrittest du aller Sünde, die dich einen solchen Priester bekennen. Wie wenig nun dich Gottes Gericht, Zorn, Sünde und böses Gewissen, mag verdammen oder erschrecken; so wenig verdammet und erschrecket es auch mich, für welchen du ein solcher Priester bist. Siehe, das heißt recht Weihrauch opfern, unverzaget seyn wider alle Sünde und Gottes Zorn, durch Christum im Glauben.

Zum dritten: Myrrhen brauchet man, die todten Körper zu salben, daß sie nicht verwesen im Grabe. Darum ist Christi Sterben und Auferstehen hierinnen verzeichnet; denn er allein ist, der gestorben, begraben und nicht verweset ist, sondern wieder auferwecket von Todten, wie Psalm 16, 10. saget: „Du wirst meine Seele nicht lassen in der Hölle, und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe die Verwesung." Und seine Unverwesenheit ist bedeutet durch alle, die durch

bliche Myrrhen verwahret und behalten werden. So nun, Myrrhen opfern, so viel als bekennen, daß ristus gestorben, und doch unverweset blieben sey; s ist, Tod im Leben überwunden sey, und er noch gestorben nach der Gottheit, und die Menschheit ch wiederum vom Tod erwecket.

Dieß Bekennen ist das allernöthigste unter den ien, wiewohl sie alle drei noth und ungescheiden ssen seyn. Denn, daß er dir ein König und Priester ist worden, und solch groß Gut gegeben, darfst du ht denken, daß es umsonst geschehen sey, oder wenig ostet habe, oder durch dein Verdienst dir komme. inde und Tod ist dir in ihm und durch ihn überwun-, dir Gnade und Leben gegeben; aber es ist ihm er worden, hat ihn viel gestanden, hat's mit seinem enen Blut, Leib und Leben auf's allertheuerste er-rben. Denn Gottes Zorn, Gericht, Gewissen, Hölle, d und alle böse Dinge hinlegen, und alles Gut er-rben, hat nicht mögen geschehen, göttlicher Gerechkeit mußte gnug geschehen, die Sünde bezahlet, der d mit Recht überwunden werden.

Darum hat St. Paulus den Gebrauch, daß, wo Gottes Gnade in Christo prediget, rühret er gemeilich sein Leiden und Blut daneben, auf daß er anze, wie uns alle Güter durch Christum, nicht ohne unsäglich Verdienst und Kost, gegeben sind; so icht er Röm. 3, 25: „Gott hat ihn gesetzt zum adenthron im Glauben, durch sein Blut.“ Und Cor. 2, 2: „Ich habe mich unter euch nicht lassen ken, daß ich wisse, denn allein Christum und denigen gekreuzigten“ ꝛc. Darum ist Myrrhenopfer, ennen die große Kost und Mühe, die es Christum tanden hat, daß er ist unser Priester und König rden.

Siehe, das sind die drei Stücke, darinnen wir ristum loben und bekennen sollen, seine drei Werke, er uns erzeiget hat, und noch täglich erzeiget, bis den jüngsten Tag. Und die Ordnung ist auch fein; r der Evangelist hebt am Golde, am höchsten an, n, daß er König ist über alle Dinge, uns zu gut. re nicht möglich, er hätte uns denn zuvor Gott gere-

söhnet, und unser Gewissen versichert, auf daß er mit Ruhe und Frieden in uns regieren und wirken könnte, als in seinem eignen Reich; darum mußte er auch Priester seyn, für uns. Sollte er aber Priester seyn, und uns nach priesterlichem Amt mit Gott versöhnen, mußte er Gottes Gerechtigkeit für uns gnug thun. Da war aber kein ander Gnugthun, er mußte sich selbst dargeben, sterben, und also Sünde mit dem Tod in sich selber überwinden. Also ist er durch Sterben zum Priesterthum, durchs Priesterthum zum Königreich kommen; und die Myrrhen vor dem Weihrauch, und den Weihrauch vor dem Gold empfangen.

Aber doch erzählet die Schrift allezeit ehe das Königreich, darnach das Priesterthum, darnach sein Sterben, wie Ps. 110, 1. 4. 7. auch thut, der zum ersten sein Königreich beschreibet also: „Gott hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zu deinem Fußbank.“ Folget darnach von seinem Priesterthum also: „Gott hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs.“ Zuletzt beschleußt er von seiner Marter also: „Er wird vom Wasserstrom trinken in seiner Wegefahrt, darum wird er das Haupt erheben.“ Also möchte man hier auch sagen: Er wird die Myrrhen kosten; darum wird er Priester werden: und ist Priester; darum wird er auch König seyn: daß eines aus dem andern folge, eines des andern Ursache sey, und sich auf einander treiben.

Bei dieser einfältigen, schlechten Deutung, laß ich's bleiben, befehle die hohen Betrachtungen den Müßigern. Hierauf ist uns am meisten acht zu haben, daß wir dieser dreien Bekenntnisse keine nicht absondern, sondern zusammen opfern. Und wiewohl Jesaias 60, 6. in der Epistel, allein saget vom Gold und Weihrauch, schweiget der Myrrhen, mag vielleicht darum geschehen seyn, daß Christi Königreich und Priesterthum ist allezeit von Anbeginn der Welt gewesen, wie St. Paulus saget Hebr. 13, 8: „Christus gestern und heute und ewiglich;“ denn alle Heiligen sind vom Tode und Sünden durch ihn und seinen Glauben erlöset; so ist doch zu der Zeit das dritte Stück, sein Leiden, die Myrrhen,

ch nicht vollzogen gewest, welches dem Evangelisten ch der geschehenen Erfüllung zu melden wohl gebret hat.

Die Herodisten aber und Papisten haben diese drei pfer nicht allein zertrennet, sondern auch mit unsäglim Greuel vertilget, behalten doch die Namen, und kennen mit Worten, daß Christus ein König, Prieer, und für uns gestorben sey; aber mit andern Genworten, mit dem Herzen und ganzen Wesen läugn sie das alles, und verdammen es auf's allergreuhste. Und daß wir, solches zu merken, an der Myren anfahen, dieweil sie lehren, daß der Mensch ohne ottes Gnade von ihm selbst, aus natürlichem Vermön seiner Vernunft und freien Willens, möge sich wirz und empfähig machen göttlicher Hulde: was ist das ders, denn ohne Christi Blut und Leiden wollen bst von eigenem Thun göttlicher Gerechtigkeit genug un, seinen Zorn und Gericht stillen, dem Gewissen iede schaffen? Das ist je Christi Blut und alles in Leiden, ja seine ganze Menschheit, mit allen seim Thun, zunichte machen, unnütze achten und mit ißen treten; davon St. Paulus Hebr. 6, 4. 5. 6. get: „Es ist unmöglich, daß die, so gefallen sind, llten eine Verneurung der Buße haben, sintemal sie ermals kreuzigen Gottes Sohn in ihnen selbst, und achen ihn zum Spott.“ Denn außer Christo ist keine nade noch Buße, sondern eitel Zorn; noch lehren die apisten außer ihm Gnade suchen und finden. Also ist s Myrrhenopfer gar aufgehoben.

So muß das Weihrauchopfer zuvor nichts seyn. enn wie soll Christus ihr Priester und Mittler seyn, enn sie so gut und rein sind, daß sie seines Bluts ıd Mittlens nicht bedürfen, sondern durch sich selbst ittlen und für sich selbst vor Gott treten, Gnade und hen zu erlangen durch natürlich Vermögen? Damit kennen sie je, und lehren, daß natürlich Vermögen in und gut sey; so darf Christus da nicht Priester yn. Wer hätte je mögen glauben, daß mit den Chrien sollte dahin kommen, daß jemand solches würde hren, oder hören, das schrecklich zu denken ist?

Nun sehen wir je, daß alle hohe Schulen kommt

dem Papst und Geistlichen nichts anders lehren noch halten, und soll Ketzerei seyn, wer anders lehret. Wie eben hat sie Petrus 2. Petr. 2, 1. getroffen, da er saget: „Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den Herrn, der sie erkaufet hat, werden verläugnen." Er saget nicht: sie werden Christum verläugnen, sondern den Herrn, der sie erkaufet hat; als sollte er sagen: Christum werden sie bekennen mit Worten; aber sie werden ihn nicht halten, daß er sie erkaufet habe mit seinem Blut; sondern ohne sein Blut werden sie sich selbst erlösen, aus eigener natürlicher Kraft Gottes Gnade erlangen wollen, welche doch allein Christus mit seinem Blut uns allen erkaufet hat. Das ist's, daß sie meinen, es koste oder gestehe nichts, Gottes Gnade zu erwerben; darum fallen sie daher, wollen sie selbst erwerben, und Christi Erkaufen nicht leiden.

Wo nun Christus nicht wird erkennet für einen Priester, mag er viel weniger für einen König erkannt werden; denn sie sind ihm in keinem Weg unterthan, sie sind ihre eigene Herren, das ist, des Teufels eigen Gesinde; weil sie nicht wollen ihn lassen über sie regieren und allein in ihnen wirken, so bleibet er doch ein König, Priester und Erlöser, ohne ihren Dank, über alle Kreaturen. Siehe, also erkennest du, daß jetzt die Zeit ist, da St. Petrus Christum dreimal verläugnet; wollte Gott, sie höreten das Hahnengeschrei, kämen wieder zu sich selbst, erkenneten ihren Fall, weineten auch bitterlich, und giengen aus dem Hause Caiphä, das ist, aus der höllischen Versammlung des Papsts, da das Feuer weltlicher Liebe ist angezündet, und des Papsts Gesinde umher stehet, und wärmet sich; denn die göttliche Liebe ist ganz und gar in ihnen erkaltet. Das sey gnug von den geistlichen Opfern. Folget:

> „Und sie haben eine Antwort im Schlaf empfangen, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes kommen, und sind durch einen andern Weg wieder heim gezogen in ihr Land."

Das ist der endliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden sollen, und nicht wiederum darein fallen.

so wir einmal davon erlöset sind: gleichwie diese Magi, einmal von Herode los, nicht wieder zu ihm kommen; also sage ich auch, daß wir des Papsts und aller Papisten Gesetz und Lehre meiden sollen, bei Gottes Ungnaden und unsrer Seelen Heil, sintemal wir die rechte evangelische Wahrheit erkennet haben. Denn sie lehren uns nur von Gott kommen, daß wir unsrer eigenen Vernunft und Werk folgen; damit wird Gott sein Werk verhindert, der doch soll und will alle Dinge in uns wirken und geben, will auch solches von uns an ihm gewartet haben. Aber Menschenlehre machen uns, daß wir alle Werke zuvor anheben, wollen die ersten seyn, und Gott suchen, und er soll hernach kommen, und uns zusehen, was wir angefangen haben.

Daß ich dir deß ein Exempel setze: Die jetzt scheinen am allerbesten lehren die Jugend, sagen ihnen vor, sie sollen gerne beten und in die Kirche gehen, sollen keusch leben und fromm seyn; sagen aber nicht, wo sie das anfahen und suchen sollen; gerade, als wäre es genug, daß sie gelehret haben, sie sollen fromm seyn. Item, wenn sie ehelich oder geistlich darnach sollen werden, meinen sie, es sey genug, daß sie es selbst anfahen, sehen Gott nicht an, daß sie ihn darum grüßeten; darnach, wenn sie es angefangen haben, soll denn Gott kommen, und sehen, was sie gemacht haben, ihm die Sache gefallen lassen und gut machen. Ja, man zeucht das junge Volk also, daß sich ein Mägdlein schämet Gott zu bitten um einen Knaben, und ein Knabe um ein Mägdlein, meinen, es sey ein närrisch Ding, Gott darum zu bitten, sie müssen selbst einhin plumpen.

Daher kommt es auch, daß die Ehe so selten wohl geräth. Sollte nicht ein Mägdlein also gelehret werden mit allem Ernst, daß es hintrete vor Gott, und spreche mit aller Zuversicht: Siehe, lieber Gott, ich bin nun zu meinen Jahren kommen, daß ich ehelich werden mag, sey du mein Vater, und laß mich dein Kind seyn, gieb mir einen frommen Knaben, und hilf mir mit Gnaden zum ehelichen Stande, oder, so dir's gefället, gieb mir einen Geist, keusch zu bleiben.

Also sollte auch ein Knabe um ein Mägdlein

bitten, und alle seine Dinge nicht selbst anfahen, sondern Gott darum bitten, daß er's anfahe, und den ersten Stein lege; das wären rechte Gottes-Kinder, die nichts anfiengen, sie grüßeten denn zuvor Gott darum, wie geringe es auch wäre. So bliebe Christus unser König, und alle unsere Werke wären seine Werke und wohl gethan. Aber Menschenlehren leiden das nicht, die plumpen einhin, als wäre kein Gott, und sie müßten's thun, das wohl gethan seyn soll. Siehe, aus dem Exempel lerne, wie alle Menschenlehren so verführerisch und wider Gott sind.

Es sind aber drei Weisen, Menschenlehren zu meiden: Einmal, daß sie allein mit dem Gewissen vermieden werden, und nicht mit der That. Als, wenn ich nach des Papsts Gesetz beichte, bete, faste, nicht der Meinung, daß ich's thun müsse, oder sey Sünde, so ich's ließe; sondern, daß ich's freiwillig thue von mir selbst, ohne Noth; möchte es wohl lassen, so ich wollte. Allhier gehet wohl das Werk der menschlichen Lehre, aber das Gewissen ist frei, und achtet das Thun wie das Lassen, ist ihm keine Sünde, so es lässet, kein Gutes, ob sie es thue: denn es leistet nicht Gehorsam, sondern thut seinen eignen Wohlgefallen drinnen; das sind wohl die besten.

Also sind die Magi noch in Herodis Lande, ziehen auch unter seiner Herrschaft; aber sie achten sein nichts, kommen nicht zu ihm, leisten ihm auch keinen Gehorsam. Wer nun auch also unter dem Papst ist und wirket, daß er nicht aus Gehorsam, sondern aus eigenem freien Willen sein Gesetze hält, so ferne es nicht wider Gottes Wort ist, wie, wenn, wo, und wie lange er will, dem schaden sie nicht. Aber das ist ein hoher Verstand, den wenig Leute haben, und, gleichwie diesen Magis im Schlaf und heimlich, allein durch Gottes Geist im Herzen erkannt, den man freilich niemand mit Worten von außen einreden kann, wo es das Herz nicht selbst vom Himmel empfindet.

Die andere Weise ist, beide, mit dem Gewissen und mit Werken meiden; als die thun, die sie ganz

und gar mit Füßen treten, thun nur das Widerspiel, mit fröhlichem sichern Gewissen. Und diese Weise ist die nöthigste und beste, um der schwachen Gewissen willen, daß man sie wohl heraus bringe, und mache sie den ersten stärkesten gleich, vollkommen und frei; welches man mit Worten und Gewissen allein nicht wohl mag thun, man greife denn drein, und zeige ihnen auch mit Exempeln das Widerspiel, gleichwie Christus thät, und ließ seine Jünger, wider der Pharisäer Gesetz, die Hände nicht waschen. Also wäre es gut, wer jetzt die gebotene Beichte, Gebet, Fasten auf bestimmte Zeit, ließe anstehen, daß man mit Exempeln beweisete, wie des Papsts Gesetze Narrenwerk und Trügerei wäre, thäte solches alles auf andere Zeit freiwillig.

Die dritte Weise ist, allein mit der That meiden, und nicht mit dem Gewissen; wie die thun, die sie frech anstehen lassen, und glauben doch, sie thun unrecht, daß sie es nicht halten. Und solches Gewissen stickt, leider, in aller Welt im gemeinen Mann. Um dieser willen nennet St. Paulus 2. Tim. 3, 1. diese Zeit eine gefährliche Zeit. Denn solche Gewissen sündigen ohne Unterlaß, sie halten oder halten nicht, und der Papst ist ihr Seelenmörder und Ursach solcher Gefahr und Sünde mit seinem Gebot. Halten sie, so thun sie wider den Glauben, der frei seyn soll von allen Menschenlehren: halten sie nicht, so thun sie wider ihr Gewissen, welches glaubet, es müsse sie halten. Diesen ist noth, daß man sie wohl unterrichtet im freien christlichen Glauben, und das falsche Gewissen ablegen; oder, wo sie das nicht vermögen, „ihre Schwachheit (wie St. Paulus Röm. 15, 1. lehret,) eine Zeitlang tragen, und sie lassen neben dem Glauben solchem Gewissen folgen und halten, bis daß sie auch groß und stark werden."

Siehe, das ist der andere Weg heim zu ziehen, nicht wieder zu Herode kommen. Denn aller Anfang, fromm zu werden, geschieht gemeiniglich durch Menschenlehre und äußerliche Heiligkeit; aber man muß her-

auskommen in den lautern Glauben, und darnach nicht wiederum in die Werke aus dem Glauben fallen. Also kommen wir recht in unser Vaterland, da wir herkommen sind, das ist, zu Gott, von dem wir geschaffen sind; und kommt das Ende mit dem Ursprung wieder zusammen, wie ein güldener Ring. Das helfe uns Gott, durch Christum, unsern König und Priester, gebenedeiet in Ewigkeit.

Ende des zehnten Bandes.



